This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

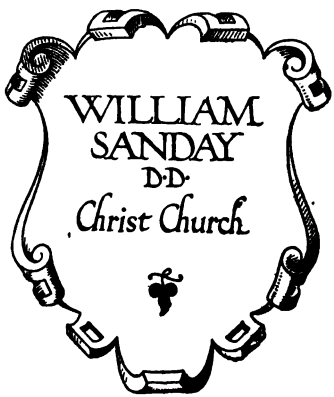
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



1015 c.179

Einleitung

in

die Schriften

des

Neuen Testaments.

Erster Theil.

Von

D. Joh. Leonhard Hug,

Professor der Theol. an der Universität zu Freyburg im Breisgau, Großherzogl. Badischen Geistl. Rath und des Königl. Württembergischen Verdienstordens Ritter.

Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage.

Stuttgart und Tübingen,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1821.

BODLEIAN
-6 DEC 1928
OXFORD

An Herrn

D. Christian Friederich von Schnurrer,

Prälaten, Canzler und ersten Professor der Theologie an der Königlich-Württembergischen hohen Schule zu Tübingen,

des Königlich-Württembergischen Civil-Verdienst-Ordens Ritter und correspondirendes Mitglied des Institutes von Frankreich ꝛc.

Ich lege diese Schrift in Ihre Hände nieder, mit allen Empfindungen der Verehrung, welche Ihre anerkannte Gelehrsamkeit, Ihr Charakter, Ihre Verdienste und dieses weiße väterliche Haupt einflößen. Es ist nicht nöthig, Sie zu bitten, daß Sie derselben eine gütige Aufnahme bey Ihnen vergönnen. Sie wäre vermuthlich nie zur Vollendung gediehen, wenn nicht Ihre freundliche Zusprache und Ihre dienstfertige Dazwischenkunft die oft hingelegte Arbeit ans Ziel gefördert hätte. Möchte sie nun auch die Meynung rechtfertigen, die Sie aus freundschaftlichem Herzen von mir und meinen wissenschaftlichen Unternehmungen hatten; möchte ein strengeres Gericht darüber erkennen, daß die Schrift Ihrer Pflege würdig, daß sie würdig ist, ein Denkmal

der Verehrung für Sie zu seyn, und daß sich Ihr ruhiger, welterfahrner Blick an mir nicht getäuscht habe. Wenn damit die Wissenschaft einen Schritt, wenn sie hie und da einen Gewinn gemacht hat, so ist es durch Ihre zuvorkommende Güte geschehen, mit der Sie sich alle Freunde der Gelehrsamkeit verbinden; mit welcher Sie an der Bildung vieler Gelehrten Ihres Vaterlandes verdienstvoll gearbeitet, und auf Auswärtige rühmlich gewürkt haben.

Joh. Leonhard Hug.

BODLEIANA · BIBLIOTHECA

Vorrede
zur zweyten Auflage.

Es ist schon längere Zeit eine neue Auflage dieser Einleitung nöthig geworden, die nun endlich: möchte es zur Zufriedenheit der Kenner und Freunde dieses Theils der Gelehrsamkeit geschehen; erscheint. So wenig ich Lust hatte, das Buch zu einer gewissen Dickleibigkeit zu erziehen, war es doch nicht auszuweichen, daß es manchen Zusatz bekomme. In den Jahren, welche von der ersten vollständigen Ausgabe des vorliegenden Werkes dahin gegangen sind, ist vieles für das einleitende Fach im Großen und im Kleinen gethan worden, was nicht unbeachtet an mir fürübergehen durfte: mitunter haben meine Behauptungen Angriffe erlitten, so daß ich sie schützen oder aufgeben mußte. Mehreres habe ich ohne äußern Anlaß verbessert und berichtigt, weil es mir darum zu thun war, so weit ich es könnte, ein nutzbares Buch zu liefern.

Man wird in der Geschichte des Textes erwarten, daß ich Griesbachs, des Vortrefflichen, Erinnerungen,

über meine vorgebliche Recenſion des Origenes *), mir zur Lehre genommen und Mühe gegeben habe, tiefer einzudringen, meine Meynung zu berichtigen oder feſter zu begründen. Allerdings habe ich es zu meiner Angelegenheit gemacht; aber bald geſehen, daß ohne genauere und vollſtändige Vergleichung mehrerer Handſchriften nichts Neues geſchehen kann. Ich habe es daher verſucht, Herrn Auguſtin Scholz, nunmehr Profeſſor der hohen Schule zu Breslau, und auf einer großen Reiſe über Aegypten, Nubien und Habeſſinien nach Aſien begriffen, zu neuen Vergleichungen zu vermögen. Der hoffnungsvolle junge Gelehrte hielt ſich einige Zeit an unſerer hohen Schule auf, beſuchte Vorleſungen und bereitete ſich zu den ſtrengen Leiſtungen für die theologiſche Doctor-Würde vor. Nachdem er Alles, wie es von ſeinen Einſichten zu erwarten war, rühmlich geleiſtet hatte, übrigte noch eine Abhandlung, für welche ihm der Gegenſtand auf mein Erſuchen beſtimmt worden iſt. Weil er gerade nach Paris gieng, wurde ihm aufgetragen, eine kritiſche Beſchreibung des Codex Cyprius oder K. zu verfaſſen, und eine ſorgfältige Vergleichung desſelben vorzunehmen, was er auch vollzog **). Das Ergebniß war meinen Anſichten nicht zuſagend; man vergleiche das 6te Hauptſtück des 1ſten Theiles dieſer Ein-

*) Commentarius crit. in textum græc. novi Testam. accedunt meletemata de vetustis textus recensionibus. Particula II. 1811. 8.

**) Man ſehe Commentatio inauguralis de Codice Cyprio hinter der Schrift: Curæ criticæ in historiam textus Evangeliorum, exhibitæ a J. M. Augustino Scholz. Heidelb. 1820. 4.

leitung §. 52., wo von der Handschrift K. die Rede ist. Nachher verglich er Cod. M. und eine beträchtliche Zahl unbenutzter oder halb gekannter Handschriften, in der Absicht, einst eine Ausgabe des N. T. zu veranstalten; seine Sammlungen vermehrte er in Italien bis zur Abreise nach Alexandrien. So lange diese Vergleichungen nicht bekannt, und einige andere in den Bibliotheken anderer Länder nicht vollständiger geschehen sind, kann ich dieses Angebäude an meine Geschichte des Textes weder voreilig zu Boden werfen, noch für die Dauer sichern.

Im 2ten Theile war ich es dem Ruhme des geistreichen Ueberseßers der Werke Platons schuldig, den kritischen Versuch über Lukas *) in den Kreis meiner Erforschungen zu ziehen. Allein dieses Werk hat das Eigene, daß es ganz auf exegetischen Gründen beruht, und nur durch einen fortlaufenden Commentar, d. i. wieder durch ein eigenes Werk gewürdigt, oder widerlegt werden kann. Es wurde mir nur über wenige Stellen dieser Schrift Gelegenheit, in der Erörterung über die zwey ersten Hauptstücke des Matthäus, Einiges zu bemerken. D. Joh. Carl Ludwig Gieselers historisch-kritischen Versuch über die Entstehung und die frühesten Schicksale der schriftlichen Evangelien, erhielt ich zu einer Zeit, als ich über den 2ten Theil der Einleitung, denn dieser wurde zuerst der Presse übergeben, nicht mehr verfügen konnte.

*) Ueber die Schriften des Lukas, ein kritischer Versuch von Dr. Fr. Schleyermacher. Erster Theil. Berlin. 1817. 8.

Möchte es geschehen, daß dieser zweyten Auflage jene freundliche Aufnahme zu Theil werde, welcher sich die erste zu erfreuen hatte, der ich viele schätzbare Verbindungen im deutschen Vaterlande und auswärts verdanke.

Geschrieben an der Albert-Ludwigs hohen Schule, im December 1820.

J. L. Hug.

Einleitung

in die Schriften des Neuen Testamentes,

des

Ersten Theiles

Erstes Hauptstück.

Alter und Aechtheit dieser Schriften.

§. 1.

Die größern Völker, die wir kennen, hatten positive Religionen, oder sie haben sie noch; es mochten sich dieselben nur mit gewißen Vorschriften zu einem friedlichen Auskommen mit den Göttern, vermittelst Opfer und Gaben und anderer Dienstbezeugungen, beschäftiget haben; oder späterhin mit gesellschaftlichen und menschlichen Tugenden in gebildeten Staaten. So wird es wohl auch förderhin seyn, wenn wir nicht durch eine üppige Belehrung die Menschen einem Ziele entgegenführen wollen, welches sie im Ganzen nie erreichen; es ist ein eitler Gedanke, in Hinkunft Nationen von lauter Weltweisen und Sokratische Völkerschaften zu erwarten *).

Die Mühe des Lebens, die auf einen großen Theil unserer Gattung gelegt ist, wird nimmer aufhören, jene Zeit für sich zu fodern, welche solche Einsichten und Ueberzeugungen erheischen: und dann, was führte uns in der Zwischenzeit, bis ein jeder mit seiner Weisheit fertig worden ist;

*) Plato, de Repub. L. VI. p. 89. trug schon diese Behauptung vor: Φιλοσοφον .... το πληθος αδυνατον ειναι.

oder was blieb wohl jenem übrig, der allenfalls seine klügere Brüder nicht einholte; was dem jungen menschlichen Geschöpfe, welches noch nicht zur Reife der Selbstführung gediehen ist? Man sagt, die Autorität der Väter und Mitbürger. Also die Autorität: wohlan, so lasse man es immerhin geschehen, daß eine verläßlichere, eine allgemeinere, eine mit sich selbst einstimmige und heiligere Autorität sie gleich bey der Geburt in Empfang nehme, welche selbst die Oberaufsicht über die Sitten und Grundsätze der Väter und Mitbürger führet!

Die Schuldigkeiten des bürgerlichen Lebens sind nicht schwerer zu erkennen, als die reinsittlichen; doch geben wir die Hoffnung für immer auf, Völker zu sehen, welche ohne positive Gesetze durch eigene Einsicht die bürgerlichen Obliegenheiten aus ihren Gründen ableiten und erfüllen. So wie nun die Rechtslehre der Völker positiv ist, so muß es auch die Sittenlehre seyn, denn beyde haben gleichmäßig die Menschen und ihre Handlungen zu leiten.

Die Alten haben nicht so genau unterschieden; es war die Zeit noch nicht vorhanden, Rechte und Tugenden zu scheiden. Für den ersten Schritt war schon vieles gethan, daß man jene gefunden und sich darüber einverstanden hatte; aber diese blieben noch ohne Bestimmungen das Antheil seltener und großer Seelen. Man begnügte sich daher, die Rechte durch die Götter zu heiligen, und die Religion floß mit den gesellschaftlichen Anordnungen in eine Staatsanstalt zusammen.

Wer zuerst den Menschen isolirte, ihn von seinem Orte, Volke und Vaterlande, und dem Einflusse fremder Foderungen trennte, war auf dem Wege, ein Gesetz des Herzens zu entdecken, welches für alle Wesen unserer Gattung heilig ist, wo sie auch seyen. Eine solche Religion kann nichts anders als wahr seyn, weil sie frey von allen zufälligen Bedingungen eine allgemeine Regel für verständige Geschöpfe zur Veredlung des Gemüthes enthält.

Glücklich die Völker, welche eine solche besitzen, sie haben ein ewiges Eigenthum; denn die Grundsätze einer solchen Religion bleiben immer dieselben. Zwar hat auch das Göttliche und Wahre, wenn es zu den Menschen herabkommt, nicht immer eine gleich gute Aufnahme. Es muß den Weg durch die Köpfe der Menschen nehmen; daher ist es das Loos von jeder Religion, daß sie begriffen, erklärt und ausgeübt werde im Verhältniß der übrigen Einsichten, die sich bey ihren Bekennern hervorthun. Wenn die Bildung und Verständigkeit der Völker wandelbar ist nach Verschiedenheit der Zeiten, wenn die Perioden der Einsicht mit jenen der Dunkelheit in der Geschichte abwechseln, so läßt sich denken, daß sie nicht immer und überall einen gleich zubereiteten Geist antraf, und doch muß sie, wie alles andere Wissen und Verstehen, sich mit dem ganzen Erkenntnisse assimiliren. Einzelne Menschen können zwar hierin mit sich selber im Widerspruch bleiben; aber dieses ist nicht der Charakter der ganzen Gattung.

Aber was immer für ein Schicksal die wahre Religion habe, so hat sie die Eigenschaft, daß sie sich ruhig wieder selbst aus ihren Umgebungen und Mißdeutungen mit der übrigen Masse der Wissenschaften und Künste entwickle, und zu jener Reinheit erhebe, die ihr eigen ist. Sie kann deßwegen niemal unbrauchbar werden, man kommt nie in den Fall, sie weglegen zu müssen. Wenn ihr in ihrem gleichmäßigen Gange mit dem menschlichen Geiste keine Hindernisse oder große Störungen in den Weg gelegt werden, so begleitet sie uns immer durch alle Zustände, ohne gewaltsame Umkehrungen, und ist wohlthätig, ohne schreckliche Erscheinungen, nicht wie Sturm und Erdbeben, sondern wie der Wechsel der Jahrszeiten, die rauher oder freundlicher sind, nach Maasgab der Weltveränderungen, mit denen sie zusammenhängen.

Die erste Universalreligion wurde aus dem Judenthume entwickelt; da lag ihre Grundlehre, der Monotheism, schon

in Bereitschaft, und viele andere davon ausgehende Einsichten. Derjenige, welcher zuerst eine so große Ansicht faßte, die Idee einer Weltreligion im Geiste umfieng, und verwirklichte, war Jesus von Nazareth. Wenn auch ein Sterblicher, wenn der Sohn des Sophroniskus einen ähnlichen Blick gehabt hätte, so erlag er doch an der Ausführung derselben unter einem Volke, welches an Bildung, an Gefühl des Schönen und Wahren alle andere weit übertraf. Jesus also ergrif diese Grundsätze, die im Gemüthe seiner Nation vorhanden waren, entfernte alles, was örtliche, bürgerliche und nationelle Beziehung hatte, hob das blos Sittliche davon aus, veredelte dasselbe, steigerte es zu seiner Würde, und gab ihm durch Erstattung des Mangelhaften seine Vollendung.

Zwar verlieh er ihm wieder das Ansehen positiver Verordnungen des obersten Wesens, von dem er seine Sendung hatte; aber befreyte es vom Einflusse des Zwanges und der bürgerlichen Folgen, und stellte es allein dem Glauben und dem Erkenntniß anheim, damit alle Menschen, jeder nach seinen Gaben, daran Antheil haben, und alle Talente sich daran üben und entwickeln, und in beständiger Fortschreitung verschönern.

Deswegen nämlich, daß zum Behufe des Schwächern alle Pflichten in Gebote zerlegt sind, sollte Niemand gehindert werden, ihre Gründe in der ganzen Schöpfung aufzusuchen, und sie zum articulirten Lehrgebäude zu vereinigen. Er theilte sogar selbst den obersten Grundsatz dazu mit, der alle Thätigkeiten und Kräfte zum geistreichen Spiele aufregte, uns in den gränzenlosen Raum hinausstieß, und das Universum unsern Fähigkeiten hingab, daß wir ihm Wissenschaft und Weisheit abgewännen. Man hatte bisher nur den obersten Grundsatz des gesellschaftlichen Lebens aufgefunden; nämlich: sich gegen die Menschen so zu betragen, wie wir wünschen, daß sie sich gegen uns betragen mögen; aber Jesus wies auf dem obersten Erkenntnißgrund der Sit-

tenlehre öfter und deutlich hin: auf die erhaltende und gewinnlos würksame Weltursache zur Schönheit und zum Inbelgefühl eines allgemeinen Daseyns — und führte somit seine erleuchtetern Schüler in die ganze Natur hinein, da den Plan der Gottheit aufzusuchen, und im Lehrgebäude zu überschauen, was er als Gebote gegeben, uns aus der Weltordnung zu erklären, was er als positiven Willen des allgemeinen Vaters kund gethan hat.

Die Sanction seiner Gebote aber, die nicht innert den Grenzen menschlicher Verfügung ist, bezielte er durch die Lehre einer weitern Bestimmung, und durch die Aussichten in eine Zukunft, welche vor ihm wohl eine Ahnung weiser und edler Männer, aber noch nie ein allgemeiner Glaube war. Dadurch, daß er seinen Bekennern einen Ausblick in ein anderes System lebendiger Wesen aufthat, in welchem die Folgen der menschlichen Handlungen fortdauren, setzte er den Lohn der Tugend und die Strafe des Lasters aus dem Zusammenhange menschlicher Umstände hinaus. Die oft das Beginnen des Böswichts krönen, gab dem Geiste einen erhabenen Aufschwung über das Interesse des Augenblickes, und erwärmte ihn zu Vorgefühlen und Hoffnungen eines schönern Zustandes für die Opfer einer edel und gut ertragenen Gegenwart.

Also hat Jesus von Nazareth die Mosaische Constitution zu einer Religion erhoben, welche unter vielen Schicksalen und Rückfällen die Wegweiserin zu unserer Bildung geworden ist, welche allein vor allen Religionen den ausgezeichneten Ruhm hat, daß sie die Erzieherin, oder doch gewiß die Pflegerin der gesittetsten und kunstreichsten Völker des Erdbodens ist. Wer sie daher verunglimpfen will, hat seinen Blick nicht über das Ganze erweitert, oder bringt die menschlichen Thorheiten, die sie nicht hintan halten konnte, in ihre Rechnung. Wer aber wähnt, daß er nun selber gehen könne, und dieser Stützen nimmer bedörfe; mit dem zu rechten ist hier weder Ort noch Muße: nur werfe er sie nicht mit hoch-

müthigem Selbstdünkel hinweg; sondern lege sie mit dankbarer Ehrerbietung vor ihren Altären nieder. Wer konnte der wohlthätigen Gottheit spotten, wenn er in dem Tempel zu Epidaurus seine Stäbe niedergelegt hatte, und ohne diese Behelfe von dannen gieng! Oder ist die Hand der Mutter nicht ehrwürdig, die uns selbst gehen lehrte!

Was Jesus sonst noch von gewißen geheimnißvollen Lehren bey seinen Bekennern hinterlegt hat, können wir hier nicht in Anschlag bringen, um den Werth seiner Religion von dieser Seite ins Auge zu fassen, da die verschiedenen Schulen, die sich zu seinem Namen bekennen, hierüber nicht ganz einig sind. Wir müßten sonst unsere Untersuchungen mit einem Streite eröffnen, der erst da angefangen werden kann, wo sie sich endigen.

Die eingestandenen Bemerkungen, von denen wir ausgegangen sind, können uns schon dienen, um von der Brauchbarkeit seiner Lehre für die allgemeinen Weltbedürfnisse zu urtheilen, und von dem Gewichte, welches man auf die Erforschungen legen darf, die wir den Büchern widmen, in denen sie enthalten ist.

§. 2.

Jesus von Nazareth trat unter Tiberius im Judenlande als Lehrer auf, wo er von dem römischen Prokurator Pontius Pilatus zum Tode verurtheilt wurde; dieses hinderte aber seine Bekenner nicht, daß sie sich nicht allein in diesem Lande, sondern auch weiter im römischen Reiche, und selbst in seiner Hauptstadt ausbreiteten *).

Der merkwürdigste Abschnitt seines Lebens, und seine Lehre sind in Schriften der Christen enthalten, welche nach ihrer Meynung von seinen ersten Schülern herkommen sollen: nämlich in fünf historischen Büchern, den Evangelien des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, und der Apostelgeschichte, die sich mit dem Fortgange seiner Lehre und Schule nach seinem Tode beschäftigt; dann in einigen

* Cornel. Tacit. Annal. L. XV. n. 44. Gronov.

didaktischen Schriften, in vierzehn Briefen des Apostels Paulus, und in sieben Briefen der andern Apostel. Die vierzehn Briefe von Paulus sind an nachstehende Versammlungen der Anhänger Jesu gerichtet: einer nach Rom, zween an die zu Korinth; einer nach Galatien; einer nach Ephesus; einer nach Philippi; einer nach Kolossä; zween nach Thessalonike; zween an seinen Gehülfen Timotheus; einer an Titus; einer an Philemon; einer an die Hebräer. Von den sieben Briefen der andern Apostel gehört einer dem Jakob als Verfasser an; zween dem Petrus; drey dem Johannes, einer dem Judas. Die Apokalypse, welche diese Sammlung schließt, bildet eine eigene Classe; sie wird für prophetisch gehalten.

§. 3.

Wird nun diesen Schriften mit Recht der angebliche Ursprung und dieses Zeitalter zuerkannt, oder haben sie sich nur zu einem solchen Ansehen eingeschlichen? Dieses ist natürlich die Vorfrage, die allen andern Untersuchungen zum Grunde liegen muß: wird sie ungünstig beantwortet, so sind nicht nur allein unsere vorausgeschickten Beobachtungen über die Lehre Jesu und seine Absichten übel begründet; sondern es wird durchaus sehr schwer seyn, etwas verläßliches über den eigenen Lehrbegriff und die Zwecke dieses Weisen aufzufinden.

Man kann sich auf zweyerley Wegen über die Aechtheit oder Unächtheit dieser Schriften unterrichten; nämlich aus innern Kennzeichen oder aus Nachrichten von Schriftstellern, die im Alterthume ihrer erwähnt, und somit ihr Daseyn bezeugt, oder die Verfasser genannt haben, denen sie angehören.

Wir reden zuerst von den historischen Büchern des neuen Testamentes in Beziehung auf die innern Gründe ihrer Aechtheit.

Wenn sie Jemand unvermuthet, ohne weiter etwas von ihnen zu wissen, irgendwo finden würde (so ungefähr behan-

delte ein neuerer Schriftsteller diesen Gegenstand *), und sie dann ausgerüstet mit den nöthigen Einsichten eröffnete; was würde wohl ein solcher Mann für eine Meynung von ihrem Ursprunge, Alter und ihren Verfassern, lediglich aus ihrer innern Beschaffenheit, aufstellen?

Sie sind griechisch geschrieben, würde er sagen, und zwar in keinem der eigenthümlichen Dialekte dieser Sprache, sondern in einer Abart des Ausdruckes und der Zusammenordnung, die sich öfters im Gebrauche der Worte, und in der grammatischen Fügung, dem Hebräischen so sichtbar nähert, daß man die Verfasser für griechisch-sprechende Juden halten sollte. Sie hatten auch so wenig etwas von Wissenschaften und historischer Kunst inne, daß es schlechtweg Aufsätze gemeiner Männer sind, die, außer einiger jüdischer Belesenheit, keinen Anspruch auf Unterricht und Literatur machen. Die Erzählung selbst ist so beschaffen, daß ihnen bey aller ihrer Kürze die Mienen und Gebärden der handelnden Personen, ihre Stellung und Bewegungen, der Antheil der Zuschauer, ihr Ausdruck, ihr Thun und Lassen wie gegenwärtig vor Augen schwebte. — So müßte derjenige sprechen, der ohne vorhergehende andere Nachrichten, lediglich aus ihrer innern Einrichtung, ein Urtheil über diese Bücher fällen wollte.

Und dieses ist es gerade, was die Christen von ihnen vorgeben, nämlich: sie sind geschrieben von ursprünglichen Juden, welche sämmtlich gemeinen Herkommens und Standes, ohne eine literarische Erziehung waren; die von den Begebenheiten, welche sie verzeichnet haben, selbst als Augenzeugen oder durch Augenzeugen unterrichtet sind.

Man könnte auch so schließen: Lebensbeschreibungen merkwürdiger Männer drücken jedesmal mehr oder weniger ein ganzes Gemälde ihres Zeitalters und Vaterlandes aus, der bürgerlichen Einrichtungen, der Sitten und anderer Ver-

*) Gottfried Leß, über die Religion, ihre Geschichte und Bestätigung. I. Th. II. Abschn. §. 28.

hältnisse, unter denen sie auftraten, mit denen ihr Leben umgeben, und ihr Beginnen in Berührung war. Die mehr oder minder genaue Bekanntschaft mit allen diesen Eigenheiten und Umständen, und mit dem ganzen Gemälde der Zeit, läßt uns gleich merken, ob der Schriftsteller diese Tage gesehen hat, aus denen er einen historischen Gegenstand bearbeitet, oder wie entfernt er davon war: dieses erscheint um so auffallender, je mehr Detail in einer solchen Lebensbeschreibung ist, oder je zahlreicher und feiner die Beziehungen sind, unter denen die Person handelte, welche der Gegenstand der Geschichte ist.

Auf diesen Zweck hin führen vorzüglich die Ausarbeitungen jener Gelehrten, welche die politische Einrichtung des Landes, in welchem Jesus auftrat, zum Augenmerk nahmen; den gesellschaftlichen Zustand, und die bürgerliche Ordnung betrachteten: oder auch die Nebenbegebenheiten aufsammelten, die auf die neutestamentischen Vorfälle einen nähern oder entferntern Bezug hatten, und in der Erzählung nebenher in Erwähnung kamen: sodann weiter die historischen Personen aufsuchten, die an den Ereignissen der Zeit, vorzüglich in Palästina, einen Antheil hatten, und den Zügen aus ihrem Leben und Charakter bey den Alten nachspürten, um die Geschichtbücher des neuen Bundes an diesen Daten zu prüfen, und die Einsichten ihrer Verfasser auf die Probe zu setzen *).

*) The Credibility of the Gospel History, or the facts occasionally mention'd in the New Testament confirmed by passages of ancient Authors, by Nathanael Lardner. Lond. 1727. und second edition 1733. Lateinisch: cum Praef. Christoph. Wolfii. Bremae 1730. Deutsch: mit Baumgartens Vorrede, Berlin und Leipzig 1750. Dann auch in A View of the Evidences of Christianity, in three parts. by William Paley, in two Volumes, fourth Edit. Lond. 1795. Deutsch: Uebersicht und Prüfung der Beweise und Zeugnisse für das Christenthum, mit einer Vorrede von Hr. Prof. Nösselt, Leipz. 1797. II. Bd. s. II. Theiles 6tes Kapitel.

Aber überall zeigte sich eine ungemeine Sachkenntniß unserer Schriftsteller, und ein so vertrauter Umgang mit dem Zeitraume, in welchen die Verrichtungen Jesu fallen, dergleichen nur den Zeitgenossen beywohnen kann.

Je mehr man hier ins Einzelne hineingehen, und die Würkung der Meynungen, Gewöhnungen und Sitten, welche dieser Periode eigenthümlich sind, in den Reden und dem Beginnen der handelnden Individuen beobachten wollte, desto anschaulicher müßte es werden, daß die Verfasser unserer Bücher selbst unter diesen Lebensverhältnissen ihre Tage hingebracht haben.

Davon hängt das Betragen Jesu als Sittenlehrers ab; die Aufführung anderer gegen ihn, und ihre Gegenäußerungen gehen davon aus, und die Anlage einzelner Situationen erhält aus solchen zu Grunde liegenden Bestimmungen ihre Wahrheit.

Kommt er mit Pharisäern zusammen, so muß das wechselseitige Benehmen, die Sätze, die er hier in Antrag bringt, und ihre Anwendung, durch ganz andere Voraussetzungen geleitet werden, als wenn er mit Sadducäern spricht, und mit ihnen in Gesellschaft ist. Kommt er in Verkehr mit Samaritanern, so fängt hier wieder eine andere Ideenreihe an, es kommen andere Lebensverhältnisse ins Spiel, welche den gesellschaftlichen Ton angeben. Stehet er aber unter den Seinigen, redet er zum Volke, so sind es andere Hoffnungen, Wünsche und Vorurtheile, ein anderer Sinn und Glaube, mit dem er es zu thun hat, ein anderer Gedankenkreis, den seine Vorträge durchlaufen; aber im Handeln ist es wieder ein anderes Volk, empfänglich für Wahrheiten des Herzens, eifrig und gottesfürchtig auf einer Seite; sehen wir es auf der andern, rasch, leicht erregbar, ungestüm aus Religiosität, und voreilig zu gewaltsamen Schritten, für deren Folgen es blind ist.

Wenn wir nun alles dieses bey den Alten aufsammeln, was sich darüber aufbringen läßt, und es dann auf die ein-

zelnen Fälle im neuen Testamente anwenden, so finden wir uns immer in der Hauptsache und in Zufälligkeiten täuschend in den Zusammenhang und in die Umstände dieser Tage versetzt. So waren und dachten die Pharisäer, so die Sadducäer, wie wir sie in unsern Büchern sehen: das waren die Vorurtheile der Samaritaner, so die wechselseitige Begegnung zwischen Juden und ihnen; das war der Geist des Volkes, und wie sich sein Charakter in der Geschichte dieser Zeit ankündet, so handelt und lebt es im neuen Testamente, leicht beweglich, schnell und blind in Leidenschaften, fromm und gesetzvergessen zwischen zwo Verfassungen, und bald zur tumultuarischen Eigenmächtigkeit entschlossen.

So verhält es sich mit den fremdartigen Vorstellungen und Einrichtungen, welche hinzugekommen sind, und dem Nationalzustande eine Wendung gaben, die er vorhin, noch unter Herodes dem Großen, und nachhin nicht mehr hatte. Die verfängliche Frage vom census enthält alle wiedererwachten theokratischen Einbildungen der Juden in sich, und schildert ihre Gesinnungen gegen die Römer, wie sie wirklich waren *). Die Lehre von der Aussöhnung, Matth. V. 25. Luk. XII. 58., ist in jedem Umstande mit Hinsicht auf das römische Recht de injuriis angeordnet, wo der Kläger den Anzuklagenden, ohne obrigkeitliche Vorforderung, mit eigener Hand zum Richter schleppt, in jus rapit; wo ihm aber während des Hingehens ein Uebereinkommniß, transactio, offen bleibt; bringt er aber diese nicht zu Stande, so ist ihm die Geldstrafe gewiß, und wenn er sie nicht entrichtet, so bleibt er bis zu ihrer Abführung in gefänglicher Verhaftung **).

Ist Jesus in Unterredung oder im Umgange mit Pu-

*) Joseph. Bell. jud. L. II. c. 12. p. 727. Ed. Basil. oder nach Hayerkamps Ausg. L. II. c. 8. vergl. Antiq. L. XVIII. c. 1. n. 6. auch L. XVII. c. 3. n. 4.

**) Heineccii antiqq. jur. rom. illustr. L. IV. Tit. 4. n. 1. seqq. vergl. mit L. IV. Tit. 6. n. 14. und 16.

blikaner, so zeigt sich überall das römische Pachtsystem und seine Bedrückungen. Jagt er mit Geiseln die Geldmäckler aus dem Tempel, so erkennen wir die Folgen der römischen Herrschaft und den Einfluß fremder Sitten wieder, wo die Argentarii bey den Statuen der Götter, zu den Füßen des Janus (Horat. Epist. L. I. Ep. I.) an den heiligsten Orten, in porticibus Basilicarum, oder bey den Tempeln, pone ædem Castoris, ihre Wuchertische, mensas, aufgeschlagen hatten *); wir sehen aber auch die römische Duldung, die sich in die Tempel und Religionen anderer Völker noch keine Eingriffe erlaubt, und wo ein Privatjude ungekränkt die Heiligkeit seines Tempels handhabet, welche in Rom keine Gesetze zu schirmen vermögen.

Die Parabel Matth. XVIII. 23. stellet einen König, z. B. einen Tetrarchen vor, der für sich selbst und seine Angelegenheiten nicht unter dem römischen Gesetze stehet; er verfährt daher noch nach dem alten jüdischen Rechte: aber der Ueberrest, der einen gemeinen Mann betrifft, hat nach den römischen Gesetzen gegen die obæratos seine Darstellung erhalten, denen zu Folge der Schuldner, welcher nicht bezahlte, dem Gläubiger zugesprochen wurde, addicebatur; dieser machte ihn von nun an selbst handfest, in nervum ducebat, und hielt ihn in seinem Hause als einen Gefangenen, der seiner Willkühr preisgegeben war. Die Härte dieses Gesetzes wurde zwar per legem Poeteliam gemildert, aber nachher und in diesen Tagen war man wieder zur alten Strenge zurückgekehrt, wie sie hier in der moralischen Dichtung erscheint **).

Diese Mischung der Sitten und Verfassungen grif durch unzählige Lebensverhältnisse, durch. Nehme man z. B. den

*) Symbol. litt. Bremens. T. I. N. Funccii dissert. de hominib. in foro rom. nequam.

*) Vergl. Drackenborch's Note zu Tit. Liv. L. VIII. C. 38. Gellius noct. att. L. XX. C. 4. p. 282. Aldi Manut. Tacit. Annal. III. C. 60.

Umlauf des Geldes; da sind bald griechische, bald römische Geldsorten, wohl auch altjüdische. Aber wie richtig nach der Geschichte und nach der Ordnung der Dinge ist auch dieses behandelt? Die ältern Abgaben, die noch vor der römischen Herrschaft eingeführt waren, sind nach griechischer Münze evaluirt, z. B. die Tempelabgabe, das δίδραχμον, Matth. XVII. 24. Joseph. B. J. L. VII. c. 6. n. 6. Die Opfer werden in dieser entrichtet, Mark. XII. 42. Luk. XXI. 2. Eine Bezahlung, die aus dem Tempelschatze geschieht, wird nach älterm Nationalpfunde abgeführt, Matth. XXVI. 15. Aber in Geschäften, Handel, Handlohn, Verkauf ist assis und denarius und das römische Geld üblich, Matth. X. 29. Luk. XII. 6. Matth. XX. 2. Mark. XIV. 5. Joh. XII. 5. VI. 7. Die neuern Staatsabgaben geschehen ebenfalls in der Münze des Volkes, welches nunmehr die oberste Gewalt ausübet, Matth. XXII. 19. Mark. XII. 15. Luk. XX. 24.

Schriftsteller, welche in jedem kleinen Umstande, der sonst unbemerkt nebenher läuft, so genau das Zeitalter trafen, müssen allerdings die Bekanntschaft desselben persönlich gemacht haben.

§. 4.

Man könnte diese Untersuchung auch lediglich aus geographischen Rücksichten unternehmen. Der geo- und topographische Zustand eines Landes ändert sich von Zeit zu Zeit durch Thätigkeit, Kunstfleiß, Anbau, Naturerscheinungen, Politik und Waffen; er ist in einer immerwährenden Fluctuation, welche nicht blos in größern Zeiträumen oder Epochen, sondern auch in kleinern Perioden neue Ansichten und Verwandlungen hervorbringt. Schriftsteller, die einen historischen Gegenstand, welcher der Zeit nach in einiger Entfernung von ihnen liegt, bearbeiten wollen, sind daher manchem Versehen ausgesetzt; und man kann daraus leicht abnehmen, wie nahe oder entfernt sie von dem Zeitraume sind, dessen Begebenheiten sie beschreiben. Vorzüglich war es

den Alten schwer, hierin Fehler zu vermeiden, da ihnen sehr wenige eigentlich geographische Hilfsmittel zu Gebote standen. Die Literargeschichte giebt mehrere Beyspiele von Betrügern, die auf diesem Wege entdeckt worden sind. Wir wollen sie aber nicht weiter in Erwähnung bringen, sondern führen größere und unterrichtete Schriftsteller zum Belege an, die sich zuweilen auf dergleichen Unrichtigkeiten betreten lassen.

Glarean, ehemals eine Zierde der Freyburgischen Schule, bestritt die Aechtheit des Quintus Curtius aus den geographischen Versehen, derer sich dieser Geschichtschreiber schuldig gemacht hat. An Virgil haben schon die Alten eine auffallende Uebereilung dieser Art gerüget *). Es ist selbst dem Titus Livius zuweilen geschehen, daß er mit ältern Begebenheiten eine neuere Geographie aus Vergessenheit verband; so redet er von Sinuessa, von Präneste, von Arpi, wo er Synope, Argos-Hippium und Stephane hätte nennen sollen.

Aber besonders angenehm müßte ehemals den Christen die Bemerkung gewesen seyn, die wir in dieser Hinsicht über das Leben des Apollonius von Tyane zu machen Gelegenheit haben. Philostrat der Weltweise ist der Verfasser desselben, und hat nach seinem Vorgeben diese Biographie aus den Commentaren und Aufschreibungen des Damis bearbeitet, welcher nicht blos ein Zeitgenosse, sondern auch der Freund und Begleiter des Apollonius auf allen seinen Reisen war. Unter andern tritt der Held dieses Buches auch in Babylon auf, und mit dieser Veranlassung wird uns eine Schilderung der berühmten Stadt zum Besten gegeben, an der zur Zeit kein wahres Wort mehr war, da Babylon einsam und beynahe wüste lag, nachdem Seleucia schon lange seinen Glanz verschlungen hatte **). Er verwechselt das Volk von Sparta und die Lacedämonier wie vormals, wo sie noch mit einander Einen Staat bildeten. Er giebt Sparta noch für einen

*) Aul. Gellius noct. att. L. X. C. 16.

**) Vita Apollon. Tyan. per Philostrat. Lemn. sen. L. I. C. 18.

Freystaat aus, da es schon unter römischer Herrschaft war, und nur noch die sogenannten Eleutherolakonen, getrennt von Sparta, durch die Gnade Augusts freye Männer blieben *). Können das wohl Nachrichten von einem Augenzeugen und von einem Zeitgenossen seyn? Zeigt sich hier nicht, daß diese Commentare des Damis ein unredliches Vorgeben sind; und daß der Verfasser dieser Biographie keineswegs aus jenen gleichzeitigen Quellen arbeitete, deren er sich rühmt?

Wenn nun erst Leute, die nicht diese ausgebreitete Litteratur hatten, ihren Arbeiten die Namen älterer Schriftsteller voransetzen, um ihnen durch das Alter einen Werth zu ertheilen, was mußte wohl dabey herauskommen? Betrachten wir nur die Geschichte des jüdischen Krieges, die unter dem Namen Hegesipp des Juden im Umlaufe ist. Er lebte unter Antoninus und Commodus; und dennoch ist in dem Buche die Rede von Constantinopel, von Schottland und von Sachsen **).

So groß überhaupt die Schwierigkeiten waren für einen Geschichtschreiber, der sich ältere Begebenheiten zu seinem Gegenstand auserlesen hat, wenn er sie nach dem gleichzeitigen geographischen Zustande des Landes darstellen wollte, so waren sie doch noch ungleich größer für einen Schriftsteller, der Ereignisse aus dem jüdischen Staate zu behandeln hatte, welche sich unmittelbar vor seiner Auflösung zugetragen haben, wenn er erst nach derselben lebte. Die zahlreichen Veränderungen, welche dieser Periode vorangiengen; die schauerliche Begebenheit selbst, welche die Hauptstadt und ihre Umgebungen so unkenntlich gemacht hatte, daß man, wie ein Augenzeuge sich ausdrückt ***), daran zweifeln sollte, ob jemals Menschen hier gewohnt haben; die darauf folgenden Umwandlungen, die dem ganzen Lande eine neue

*) l. c. L. IV. C. 2.

**) Hegesipp. de Bell. jud. L. III. C. 5. und L. V. C. 15.

***) Joseph de Bell. jud. L. VII. C. 1.

Gestalt gaben, machten es fast unmöglich, daß ein später Lebender sich hier wieder herausfinden konnte. Setze man dazu, daß unter Hadrian fünfzig größere Plätze und neunhundert fünf und achtzig Dörfer und Zusammenwohnungen vom Grunde aus zerstört wurden *), und dann urtheile man, in welcher Lage der Geschichtschreiber war, welcher uns von diesem Lande die Tage des Tiberius darstellen sollte.

Die mühesamen Sammlungen und vereinten Arbeiten der Gelehrten über die palästinische Geo- und Topographie in ihren verschiedenen Epochen haben uns in den Stand gesetzt, darüber zu urtheilen, in wie weit die Geschichtbücher des N. T. solche Ansichten des Landes gegenwärtig haben, und jene chorographische Umstände mit den Begebenheiten verbinden, welche die eigenthümlichen des Zeitraumes sind, dem die Thatsachen angehören. Wenn diese Sammlungen und Arbeiten auch manche Lücke haben, und nothwendig haben müssen, so sind sie doch dahin gediehen, daß wir mit Zuverläßigkeit Fehler entdecken und rügen, und solche Schriften in ihr Zeitalter zurückweisen können, welche sich widerrechtlich ein höheres anmaßen wollten.

Aber alle diese gelehrten Nachforschungen und Vergleichungen können als eine Induction betrachtet werden, zufolge welcher den Geschichtbüchern des neuen Bundes eine vollkommene Einsicht in den geographischen Zustand der Periode zugestanden werden muß, in welcher sich die Ereignisse hervorthaten. Wir führen hier einzelne Fälle zum Beweise auf, unter denen einige sind, zu derer Beleuchtung wir etwa noch einen kleinen Beytrag machen können.

Unsre Geschichtschreiber erzählen oft, ohne von den topo- und geographischen Verhältnissen ausdrücklich zu reden, auf eine solche Art, daß dieselben in den Begebenheiten eingewickelt liegen, und von dem Leser gedacht werden müssen.

Je

*) Dio Xiphilin. in Vit. Hadr. p. 266. Hen. Steph. 8vo. ed. Wechel. p. 974.

Je mehr wir die Orte und ihre Lage kennen lernen, desto augenscheinlicher wird es auch, daß die Handlung immer sehr genau nach der Oertlichkeit angeordnet ist.

Jesus wird zu Pilatus geführt, um gerichtet zu werden; aber die Juden wollten nicht hinein ins Prätorium, damit sie sich nicht verunreinigten, wegen des Festes. Er ließ nun Jesus hinausführen, damit er sein Urtheil empfange; Pilatus aber saß am Lithostroton zu Gerichte, Joh. XIX. 3. Die Handlung ist so vorgestellt, als wäre dieser Platz vor dem Hause des Prätors, oder wenigstens in keiner bedeutenden Entfernung von demselben. Und wirklich findet sich ein solcher Platz, was übersehen worden ist, an den Aussenwerken des Tempels; es ist die Rede davon bey Gelegenheit eines Angriffes, den die Römer von der Seite der Burg Antonia auf den Tempel machten *). Hier ist das Lithostroton; es kommt also nur darauf an, wozugegen das Haus des Prätors war. Er wohnte aber, wie aus einigen nachläßig hingeworfenen Stellen des Philo erhellet, im Pallaste des Herodes **). Dieser war allerdings in dieser Abtheilung und Verbindung, nordwestlich von der Burg Antonia und dem Tempel, so daß die Nähe des Lithostroton beym Pallaste, welche der Erzählung des Johannes zum Grunde liegt, vollkommen wahr ist.

Petrus und Johannes giengen in den Tempel; als sie zu dem sogenannten Prachtthore kamen, bat sie ein Mann

*) Joseph. Bell. jud. L. VI. C. 6. und 7. p. 868. und 869. Ed. Basil. *και κατα λιθοστρωτον τροχον κ. τ. λ.* Havercamp. 6. 1. n. 8.

**) Philo de legat. ad Cajum sagt: Pilatus habe übergüldete Schilde (wovon auch Joseph. Archaeol. L. XVIII. C. 4. die Rede ist) *εν τοις προθυροις βασιλειοις* ausgehängt, und gleich darauf sagt er, daß dieses an der Wohnung des Prätors geschehen sey: *και τουτο μεν η αναθεσις εν οικια των επιτροπων ην.* Vergl. Faber Archäologie der Hebräer, I. Th. p. 323. in der Note.

um ein Almosen, der von Geburt an lahm war, und gewöhnlich dorthin gebracht wurde, um zu betteln. Sie machten ihn gesund; er gieng in den Tempel, das Volk drängte sich um ihn her, und war über seine Genesung erstaunt. Die Apostel kommen nach; er erblickt sie im Salomonischen Portikus, tritt aus der Menge hervor, und umfaßt sie als seine Retter. Apg. III. Ein solches Thor, welches sich durch seine Schönheit von allen ausnahm, führte von Osten in den Tempel *); aber auch an der Ostseite hin lag die στοα σολομωντος **), so daß die Handlung, wie sie nach einander erfolgte, auch dem Orte nach nicht zerstreut, oder an unverträglichen Stellen vertheilet, sondern nach der Ordnung der Gebäulichkeiten angelegt ist.

Ein Ort unbedeutend an sich, und übrigens in der Geschichte vergessen, Beth-Phage wird in den Evangelien öfter genannt. Matth. XXI. 1. Mark. XI. 1. Luk. XIX. 29. Nach ihnen war er außerhalb der Stadt; doch unfern von Jerusalem. Der Zufall wollte es so, daß die Thalmudischen Bücher seiner gedachten; aber ganz anders als unsere Evangelien. Nach ihnen soll Beth-Phage nicht außen sondern innerhalb der Stadt gelegen haben.

So behauptet Lightfoot, ein in dieser Literatur unterrichteter Mann, Chorogr. Matthaeo praemissa c. 37. und trug unbedenklich Beth-Phage in den Umfang der Stadtmauern hinein. Reland, der desfalls am besten hätte helfen können, begnügte sich damit, ihn zu tadeln.

In der Gemar. babyl. über Mischnah Sanhedrin c. I. §. 3. wird wegen der rothen Kuh die Frage aufgegeben, wenn der Leichnam eines Erschlagenen gefunden würde, offenbar in der Stadt? נמצא בעלול לעיר. Die Antwort ist, sie sollen hingehen zu sehen. Wenn er aber gefun-

*) Joseph. Bell. Jud. L. V. C. 14. p. 841. Basil. und Haverc. c. 5. n. 3.

**) Jos. Archaeol. L. XX. C. 8. p. 621. und Haverc. c. 9. n. 7.

den würde in Beth-Phage, מצאן אביה פגי, und desfalls die Innwohner sich der Entscheidung widersetzten, ob man wohl auf einen Aufstand in Bethphage zu achten habe? Antwort: auch dahin sollen sie gehen zu sehen. Deutlich stehen sich hier zwey Fälle entgegen: in der Stadt und in Bethphage. Dennoch ließ sich Lightfoot durch die Glosse bestechen: בית־פגי מקום לפנים מין חומת העיר ונדון כירושלים לכל דבריו: Die Stelle nicht ohne Gewalt anders zu deuten: si invenerit synedrium considens in Bethphage etc. Nirgend ist die Rede von einem Synedrium in Bethphage. Das מצאן ist in Bezug auf Deuter. XXI. 1. כי ימצא חלל gesagt: wenn man solch ein corpus delicti finden sollte. Auch die Glosse, genau betrachtet, will nicht, was Lightfoot meint. Allerdings bedeutet פנים in der thalmudischen Sprache öfter das Innere; aber der Nachsatz würde dann überflüssig seyn: war es innerhalb der Stadtmauern, so verstehet es sich von selbst, daß es der Stadt gleich geachtet wurde. Er hätte also besser übersetzt: Bethphage locus est in conspectu moenium urbis, quantum ad omnia tamen utebatur jure Hierosolymorum. Die zweite Stelle, auf welche er sich beziehet, gemar. babyl. Tract. Pesachim, erweiset noch weniger für seine Behauptung. Auf die Frage: was ist außerhalb der Mauern? antworte R. Johannan, חוץ לחומות בית־פאגי. Wie in der Frage, so muß in der Antwort das est verstanden werden: extra moenia est Bethphage. Dasselbe sagt auch auf eine entschiedene Weise die Glosse: מקום חיצון שברושלם: ein Ort derer außerhalb Jerusalem. In der Mischnah, Tract. Menachot. c. XI. n. 1. 2. Behauptet R. Jehuda auf die Frage: ob die Schaubrode und die zwey Brode auf Pfingsten, die man in den Tempelhallen buck, auswärts, בחוץ geknettet werden dürfen; alles müsse im Tempel vollzogen werden. Wogegen sich R. Simeon auf eine

Ueberlieferung bezieht, sie seyen sogar in Bethphage so coscher wie in den Tempelhallen. Unabgesehen auf R. B. Maiemons erdichtete Erläuterung über diese Stelle, hat sie den Inhalt: nicht nur in den Tempelhallen; auch in Jerusalem und sogar in dem nächstanstoßenden Orte, der mit Jerusalem gleicher Rechte genießt, seyen sie coscher. Das Buch ספרי der älteste Commentar über das IV. B. Mose, zu K. XXIX. 35. schließt aus dem Worte עצרת daß man am Haupttage des Festes nicht aus Jerusalem hinausgehen dürfe; vergl. Mischn. Tr. Megill. c. I. n. 11. Doch macht er die Ausnahme, wer von Bethphage gekommen sey, könnte wohl nach Hause gehen, und zu Bethphage Nachtruhe halten: — עצרו הכתוב מלצאת הרי שחביא קרשיו מבית־פגי לירושלם שומע אני יאכלם בירושלם וילין בבית־פגי: Alle diese Stellen trennen Bethphage von Jerusalem, weisen ihm zwar in der Nähe der Stadt seine Lage; aber außerhalb der Mauern in ihrem Angesichte an. Aus der Aeußerung, ob wohl das ein Aufstand zu nennen wäre, wenn sich Bethphage empörte? können wir schließen, wie bedeutend der Ort an Größe und Volkszahl gewesen sey.

Bey Jericho treibt die Neugierde einen Oberzöllner, einen Baum zu besteigen, daß er Jesus sehe; und bey Kapernaum ruft der Herr einen Zöllner am Meere von der Zollstätte, daß er ihm folge. Beydes sehr richtig.

In dem großen Kessel, welchen die Gebirge um Jericho bilden, wuchs das Hauptprodukt Judäa's, der Balsam, welcher sein vorzüglichster und ergiebigster Handlungszweig war *). Von da aus geschahen die Versendungen, und das Regal der darauf gelegten Abgaben mußte hier gehoben werden. Der Oberzöllner stehet also chorographisch an seinem Platze.

Die Phönizier und vorzüglich die Arabier vertrieben ihre

*) Justin. Epitome Trogi. L. XXXV. C. 3. opes gentis ex vectigalibus opobalsami crevere.

Kaufmannslasten mittelst des Jordans in die südlichern Gegenden *). Ihre Einbruchsstation war also nothwendig im Norden des Genesaret und bey Kapernaum, und der Zöllner für Transito und Einfuhr durfte hier nicht mangeln.

Der Herr war zu Kapernaum, gieng des folgenden Tages nach Nain. Luk. VII. 1—11. Der Ruf eilt vor ihm her in der Richtung nach Judäa herab; er kömmt in die Nähe des Täufers, V. 17. 18. und noch südlicher in die Annäherungen der heiligen Stadt, wo die Magdalenerin wohnt. Wie wir sehen, beschreibt Lukas eine Reise Jesu von Galiläa nach Jerusalem. Nun sagt Josephus, wenn die Galiläer auf festliche Zeiten nach der heiligen Stadt über das Land Samarien gehen, so kommen sie durch den Ort, Nais genannt, welcher am Wege liegt: ὁδος ην τοις γαλιλαιοις εν ταις εορταις εις την ιερων πολιν παραγενομενοις ὁδευειν δια της σαμαρων χωρας, και κατ' ὁδον αυτοις κωμης της Ναϊς λεγομενης. Ant. L. XX. c. 6. Der Zug Jesu erfolgt also nach dem Laufe der Straße, die ihn durch das Städtchen führt, wo wir ihm in einer beglückenden Wunderhandlung begegnen, Luk. VII. 11—17.

Allein Hudson und Haverkamp entziehen uns die Stelle Josephs, und ändern den Namen des Ortes, weil er nicht in allen Hsten gleich geschrieben ist; sie lesen κωμης Γιναιας λεγομενης. Aber warum den Text ändern? Die meisten Hsten und Bücher haben ja Ναϊς; die übrigen Lesearten sind: Ναναϊς, Γεναϊς, Γενθας, Γναις nach Rufin. Davon ist Ναναϊς nur ein Schreibfehler durch Wiederhohlung der zwey ersten Buchstaben, und enthält in sich schon die Zurückweisung auf Ναϊς. Selbst Γιναϊς und Γναιαις sind nur aus Ναϊς geworden. War vom Geschlechtsworte της Ναϊς der Buchstabe Τ, wie es oft geschieht, zur Hälfte verblichen, so wurde κωμης γης Ναϊς λεγομενης daraus, und nun die Conjecturen der Librarien dieses γης los zu werden: Γιναϊς, Γιναιας.

*) Strabo, L. XVI. p. 519. Casaub. 1587. τον λυκον, και τον Ιορδανην αναπλεουσι φορτιοις, Αραβιοι μαλιστα κ. τ. λ.

Die zweyte Stelle Josephs, an welcher er die nemliche Thatsache wieder erzählt, ist in ihren Lesearten noch weit verdorbener. Bell. jud. L. II. c. 12. n. 3. Γημαν, Ωβαν, Βαν, Βουν. Wie Γημαν aus dem vorigen Γιναιαν geworden ist, ließe sich erklären; aber wie ναϊν in der Cursivschrift in βαν ausartete, ist sehr deutlich. Bekanntlich ist das β. in den Hften des 10ten bis ins 13te Jahrhundert dem ν. sehr ähnlich, und das α von αι schwer zu unterscheiden. Die dritte Stelle, welche desselben Ortes gedenkt, Bell. jud. L. III. c. 3. n. 4. giebt uns die Lesearten, Γιναιας, Γινεας, Γηνιας, genaniae, die alte wieder Γι-ναιας, Γη νιας, Γη ναϊαν, auf της ναϊας einlenken.

Um aber der Sache näher zu kommen, müssen wir bemerken, daß der zweifelhafte Ort am Blachfelde, μεγα πεδιον, woran das samaritische Gebiet grenzte, gelegen war, Ant. XX. 6. oder am Blachfelde, wo das samaritische Land den Anfang nahm, B. j. II. 12. 3. III. 3. 4. Sehr gut unterscheidet Reland zwey Felder oder Ebenen dieser Art, Palaestin. L. I. c. 55. μεγα πεδιον λεγεωνος, was sich südlich gegen Samarien, und μεγα πεδιον προς πτολεμαϊδα, welches sich nordwestlich gegen Ptolemais hinzog: beyde stießen zusammen am Fuße des Tabor. Aber hier am südlichen Fuße des Tabor, in geringer Entfernung von ihm, folglich am Eingange der samarischen Ebene, lag Nain. Euseb. de loc. hebr. Ναϊς κωμη . . . ἡ νυν εστι μετα νοτον Θαβωρ. Ueber die Entfernung sehe man die Note des Vallarsi ad h. l. opp. Hieronym. T. III. p. 285. und Relandi Palaest. L. III. ν. Nain. Lukas nennet den Ort πολις; Joseph nur κωμη. Aber auch das macht keinen Unterschied: es ist dieses die Gewohnheit Josephs, kleinere Orte, wenn sie auch Mauern und Thore, und Werke der Befestigung hatten, nur mit dem Namen κωμη zu bezeichnen. Ant. XVII. c. 2. n. 2. c. 10. n. 9. XX. c. 6. n. 2. B. J. IV. c. 2. n. 3. c. 8. n. 4. 5.

In der Apostelgeschichte VIII. 26. wird die Stadt Gaza genannt, mit der Bemerkung, sie sey nunmehr verwüstet —

αυτη εστω ερημος. Dieses war zwar öfter ihr Schicksal; aber sie wurde immer wieder aufgebaut, und zwar unlängst vor der Begebenheit, die hier erzählt ist, noch in den Tagen Herodes des Großen. Um diese Schwierigkeit zu heben, ist von jeher mehr als gemeine Gelehrsamkeit angewandt worden (Wesseling. not. ad Diodor. Lib. XIX. C. 80. p. 381. T. I. und ad Itinerar. Antonini, p. 151. Relandi Palaestin. p. 786.) doch sind es zwey Worte bey Joseph, die den Gelehrten entgangen sind, aus denen wir unterrichtet werden, wie gut Lukas eine Begebenheit wußte, von der sonst die ganze Geschichte schweigt. Kurze Zeit vor der Belagerung Jerusalems hat die jüdische Umwälzung, wegen einer Unbild, die den Juden in Cäsarea widerfuhr, einen entschiedenen Charakter dadurch angenommen, daß sie zur Selbstrache eine Menge Dörfer und Städte in Syrien und der Nachbarschaft anzündeten oder sonst verwüsteten; darunter war Gaza, welches sie zerstörten. Bell. Jud. L. II. C. 33. p. 751, Basil. c. 18. n. 1. Haverc. αλλ' επι ταυταις πυρπολη-θεισαις, ανθηδονα και Γαζαν κατεσκαπτον. Damals war es also wirklich in diesem Zustande, als Lukas schrieb.

Zu Philippi war eine Purpurhändlerin aus Thyatire Apg. XVI. 14; und allerdings fand sich unter den Thyatirenischen Ruinen noch ein Denkmal, welches den Umstand beurkundet, daß diese Stadt einmal ein Gewerbe dieser Art hatte, welches eine eigene Innung nährte *).

ΑΓΑΘΗ ΤΥΧΗ
ΑΝΤ. ΚΛ. ΑΛΦΗΝΟΝ ΑΡΙΓΝΩΤΟΝ
ΚΡΑΤΙΣΤΟΝ ΕΠΙΤΡΟΠΟΝ ΤΟΥ ΣΕΒ.
. . . . . .
. . . . . .
. . . ΤΟΝ ΚΑΙ ΣΕΜΝΟΤΑΤΟΝ ΙΕΡΕΑ ΤΟΥ ΠΡΟ
ΠΟΛΕΟΣ ΘΕΟΥ ΤΥΡΙΜΝΟΥ
ΟΙ ΒΑΦΕΙΣ.

*) George Wheeler's Journey into Greece. III. B. p. 233. nach der französischen Uebersetzung, T. I. p. 216. Richtiger

Die Apostelgeschichte nennet uns den Proconsul von Cypern; und doch sollte ein Prätor hier seyn. Nach der Eintheilung des römischen Reiches, wie sie August entworfen hat, fiel Cypern in den Antheil des Monarchen, und konnte also niemal proconsularisch verwaltet werden. Die Versuche, die man gemacht hat, um die Schwierigkeit zu lösen, sind sämmtlich mißlungen. Nur die Numismatik konnte uns noch sagen, wie richtig Lukas diese Zeiten gekannt hat. Einige Münzen mit dem Bilde und der Aufschrift des Kaisers Claudius zeigen uns auf der andern Seite, daß damals diese Veränderung schon getroffen war; sie machen uns mit einem Proconsul von Cypern bekannt, welcher der Vorfahrer oder der Nachfolger des Sergius Paulus gewesen ist *) In der Mitte des Reverses stehet ΚΥΠΡΙΩΝ, und im Kreise zieht sich um den Namen der Insel, oder ihrer Bewohner, die Umschrift:

ΕΠΙ ΚΟΜΙΝΙΟΥ ΠΡΟΚΛΟΥ ΑΝΘΥΠΑΤΟΥ.

Paulus kömmt mit einem alexandrinischen Schiffe nach Pozzuoli, Apg. XVIII. 11. 13. 14. wo er aussteigen, und die Reise nach Rom zu Land machen muß. Die alexandrinischen Kauffartheyschiffe zogen Pozzuoli allen Häfen Italiens vor: hier setzten sie ihre reiche Frachten ab **). Flottenweise und einzeln fuhren sie, das Schiffsvolk bekränzt

hat diese Inschrift gegeben Spon, miscellanea erudit. antiquitatis, p. 113.

*) Patin, Imp. rom. numism. in Claud. p. 101., welcher aber nicht glücklich erklärt hat. Thesaurus Morellianus, sive famil. rom. numism. ed. Havercamp. in famil. Comin. p. 106. Ich habe erst später gesehen, daß dieser Aufschluß nicht blos auf der Numismatik beruhet. Dio Cass. L. LIV. in augusto, p. 523. ed. Wechel. τοτε δ' ουν και την κυπρον και την γαλατιαν την ναρβωνησιαν απεδωκε τα δημῳ, ὡς μηδεν των ὁπλων αυτου δεομενας, και ὁυτως ανθυπατοι και ες εκεινα τα εθνη πεμπεσθαι ηρξαντο.

**) Strabo, L. XVII. p. 793. 2da Casaub.

und im Festgewande, in den Hafen ein, und wurden mit Freudenbezeugungen empfangen *). Da geschah der Waarenverschleiß der Alexandriner nach ganz Italien **). Dem damaligen Gange dieser Schiffe gemäß, stieg Paulus gerade in diesem Hafen, und nicht weiter rückwärts oder vorwärts, ans Land.

Seine Freunde warteten seiner Ankunft zu Forum Appii; andere aber zu Tres Tabernae. Apg. XXVIII. 15. Kam er nemlich auf dem Canale, den Cäsar durch die pontinischen Sümpfe geführt hatte, auf welchem die Reise mit weniger Beschwerde zurückgelegt wurde, als auf der nebenher laufenden rauhen Straße, so trat er bey Forum Appii aus, wo der Platz zum Aus- und Einschiffen war ***). Ein Theil seiner Freunde wollte ihn also beym Aussteigen empfangen. Zehn römische Milliare, oder zwey deutsche Meilen weiter, gegen Rom zu, war die Station, Tres Tabernae genannt ****); ungefähr wo die Straße von Velletri in die pontinischen Sümpfe einfällt. Das Gewühl war hier weniger toll, und der Ungemächlichkeiten waren nicht so viele als zu Forum Appii †); weßwegen der Ort eine Einkehr für die bessern Stände gewesen zu seyn scheint ††). Auch dieser Theil der Freunde Pauls befindet sich zu seinem Empfange an der schicklichsten Stelle, und das Ganze entspricht getreu den Orten, und den damaligen örtlichen Verhältnissen.

*) Seneca Epist. L. XXVII. Sueton. in August. c. 98.

**) Strabo, loc. cit.

***) Acron ad Horat. Serm. L. I. Sat. V. 14. quia ab Appii foro per paludes navigatur, quas Paludes Caesar derivavit. Porphyrion, ad vers. 4. pervenisse ad Forum Appii indicat, ubi turba esset naulorum, item cauponum ibi morantium. Acron. ad vers. 11. per paludes navigarunt, quia via interiacens durior.

****) Itinerar. Antonini edit. Wesseling. p. 107.

†) Horat. Serm. L. I. Sat. V. 3. 4. 11—12.

††) Cicero, ad Attic. L. II. ep. 11. et 13.

Die vielfältigen Abwechslungen in Benennung der Orte, die in einem kleinen Zeitraume auf einander folgten, setzten unsere Schriftsteller oft der Gefahr aus, einen Mißgriff zu thun, und ihr Zeitalter zu verrathen, wenn sie später gelebt hätten.

Sie reden von Sichem oder Sichar. Nachbin heißt es φλαυια νεα πολις συριας παλαιστινης; das ist seine Name auf den Münzen nach der Eroberung, oder auch ΦΛ, NEA MHPOΠΟΛ MOPΘIA *). So nämlich nannten es die Samaritaner; auch Μαβαρθα, nach dem Joseph, und Mamortha, wie Plinius sagt: Neapolis, quae ante Mamortha dicebatur. Aber die Unsern nannten es nicht Samaritanisch und nicht Römisch, sondern mit dem Ausdrucke ihres Volks und ihrer Zeit. Es kommt bey ihnen zuweilen Cäsarea des Philipp vor. Früher hieß es Paneas; nachher ΚΑΙΣΑΡΕΙΑ ΠΡΟΣ ΠΑΝΕΙΟΝ auf Münzen und in Büchern. Sie aber reden wie jene Zeiten, wo der Erbauer noch am Leben oder nicht lange todt war: καισαρειαν φιλιππου; so sprechen die Mitgenossen jener Tage **).

Doch bedeutender ist das Folgende. Die Evangelisten reden von Bethsaida, und doch hatte es damals diesen Namen nicht mehr; es wurde ungefähr zu Einer Zeit mit Cäsarea erweitert und verschönert, und Julias genannt. So hieß es zu den Zeiten Jesu, und so hätten es also unsere Geschichtschreiber nennen sollen. Wußten sie das etwa nicht; wie stünde es dann um ihr Zeitalter? Allein gerade darin zeigen sie die genaueste Bekanntschaft mit den Zeitumständen. Philippus hatte zwar diesen Ort sehr verschönert, und zu einer Stadt erhoben, der er den Namen Julias gab; aber nicht lange nachher wurde von ihrem eigenen Vater diese Julia, von welcher die Stadt ihren Namen hatte, des Landes verwiesen. Das tief gekränkte Ehrgefühl Augusts

*) Harduin numm. ant. popul. et urb. illustr. p. 340.

**) Vita Josephi, p. 630. Basil. §. 13. de Bell. jud. L. VII. c. 2.

wünschte sogar, die Welt möchte vergessen, daß sie seine Tochter war *). Tiberius, dessen Gemahlin sie gewesen ist, übergab nach Augusts Tode die unglückliche Fürstin dem äußersten Elende, worin sie hilflos untergieng **). Somit mußte die Schmeicheley unter zwo Regierungen einen Namen unterdrücken, mit dem sie sich sonst Verdienste machen wollte. Später kam dieser Name wieder in Umlauf, und erscheint bey Plinius im Verzeichnisse der jüdischen Städte. An solchen Zufälligkeiten, die so leicht übersehen werden, und deren Kenntniß sich nachher verliert, zeigen sich die ächten Kenner eines Zeitalters ***).

Aber sonderbar ist es, wird man sagen, daß Johannes dieses Bethsaida oder Julias, wo er geboren war, zu Galiläa rechnet, XII. 21. Sollte er etwa nicht wissen, zu welcher Provinz sein Geburtsort gehöret †)? Philipp beherrschte nur die östlichen Länder an der tiberiadischen See; Galiläa aber war der Antheil seines Bruders Antipas. Bethsaida oder Julias konnte also nicht von Philipp erbaut worden seyn, wie es geschehen ist, oder es gehörte nicht zu Galiläa, wie Johannes vorgibt. In der That wäre ein solches Versehen hinlänglich, dieses Evangelium dem Johan-

*) Abstinuitque a congressu hominum diu prae pudore, etiam de neganda deliberavit. Certe cum sub idem tempus una ex conseiis liberta, Phoebe nomine, suspendio vitam finivisset; maluisse se ait Phoebes patrem fuisse. Sueton. in Aug. C. 65.

**) Tacit. Annal. L. I. n. 53. Imperium adeptus (Tiberius) extorrem, infamem, et omnis spei egenam, inopia et longa tabe peremit, obscuram fore necem longitudine exilii ratus.

***) Pellerin, recueil des médailles, Tom. I. und II. führt aber doch Münzen von Julia, und auch eine von Julias in dieser Periode auf. So glaubte man, bis Eckhel den Mißverstand aufgedeckt hat, in Doctrina num. vet. Part. I. Vol. III. p. 497—98.

†) Brun's Handb. der alten Erdbeschr. IIten Bandes I. Th. Cap. VI. p. LVIII.

nes abzusprechen. Indessen lag Julias in Gaulonitis, welches Land zwar politisch von Galiläa getrennt war; aber der Sprachgebrauch dieser Zeiten behauptete seinen Eigensinn, und zählte das gaulonitische Gebiet zu Galiläa. Wenn es nun Johannes auch thut, so beweißt er, daß ihm die unvermuthete Besonderheit dieser Tage nicht verborgen ist; er drückt sich aus, wie es damals üblich war. So erzählt uns Joseph von Judas dem Gauloniten aus Gamala *), und gleich im folgenden Hauptstücke nennt er ihn den Galiläer, und dann in einer andern Schrift bedient er sich von ihm desselben Ausdruckes **), woraus wir uns überzeugen können, daß die Gewohnheit dieser Tage einer ältern Eintheilung gehuldigt, und der damaligen politischen Geographie in diesem Falle Trotz geboten hat.

Ist es möglich, daß Geschichtschreiber, welche, wie in diesen wenigen Beyspielen geschehen ist, durchaus eine so feine Kenntniß der geographischen Einrichtungen in jeder Kleinigkeit an den Tag legen, erst damals geschrieben haben, als der Schauplatz der Begebenheiten unkenntlich geworden, und nicht blos ihr Vaterland umgewühlt, sondern ihr Volk aufgelöst, und die Nationalexistenz der Juden erloschen und vertilgt war?

§. 5.

Auch die didaktischen Schriften haben innere Kennzeichen, oder, wie man es nennet, das Gepräge eines gewissen Zeitalters, sowohl der Materie nach als der Form.

Der Materie nach können sie sich unterscheiden in Ansehung der Gegenstände, in denen die Liebhaberey oder die Denkart unter den Menschen vielfältig abwechselt; oder sie

*) Archaeol. XVIII. 1. Ιουδας γαυλανιτης ανηρ εκ πολεως ονομα γαμαλα.

**) XVIII. 2. ο γαλιλαιος Ιουδας. p. 549. de Bell. Jud. II. 12. p. 727. της αιρεσεως γαλιλαιος Ιουδα ονομα. nach Haverkamp. XVIII. c. 1. n. 6. und B. J. II. c. 8.

haben zeitliche und örtliche Beziehungen auf Personen, Sitten, Fehler und Thorheiten, die nach Perioden und Gegenden anders sind.

Der Form nach: in der Anordnung und Art die Sache abzuhandeln, in den Beweisen die Behauptungen zu unterstützen, oder in Einkleidung und Beredsamkeit.

Diese Betrachtungen gelten zur Zeit nur von den unbezweifelten Schriften; von dreyzehn Briefen des Paulus, von dem ersten des Petrus und Johannes; von den andern werden wir, von jeder insbesondere, anderswo reden.

Was die Materie angehet, so sind unsere Schriften nicht allgemeine Abhandlungen ohne Heimat und ohne sonderheitliche Absicht; sie sind durch Veranlassungen hervorgerufen, durch Zustände den Verfassern abgedrungen, und sind also für gewiße Gelegenheiten und Leser, und ihre individuellen Bedürfnisse eingerichtet. Wenn sich diese in andern Denkmälern bestätigen, wenn das Bild der Zeiten, welches die Verfasser in sich aufbewahrten, als sie diese Aufsätze schrieben, historische Wahrheit hat, so sehen wir wohl, daß solche Schriftsteller nicht aus willkührlichen oder selbsterfundenen Situationen gearbeitet haben. Wie ausführlicher aber dieses Bild und wie genauer es ihrem Gemüthe gegenwärtig war, um so nothwendiger ist es, daß sie die Zeiten selbst gesehen haben.

Und nun treffen wir in der Apostelgeschichte auf mehrere unbeabsichtete und nachläßig hingestreute Daten, welche etwa die Personen angehen, oder andere Zufälligkeiten berühren, die in den Briefen des Paulus erwähnt sind, oder auch weitere Anweisungen zu ihrer allenfallsigen Beleuchtung versprechen. Wo man nun solche historische Fingerzeige gehörig beobachtet, und diese Aufsätze mit ihnen zusammenhält, so wird man zwischen ihnen jene Uebereinstimmung gewahr, welche allererst von Briefen erfordert wird, die nach ihren

eigenen Anmaßungen mit diesen Ereignissen im Zusammenhange seyn wollen *).

Wenn wir hernach weiter die örtlichen Schwachheiten, Gebrechen und Fehler, welche in den Briefen von Paulus geahndet werden, und zu deren Zurechtweisung sie bestimmt sind, wie z. B. zu Creta, Corinth, Ephesus; wenn wir diese bey griechischen und römischen Autoren, wo etwa solche Züge im Vorbeygehen angebracht sind, in Acht nehmen, so können wir oft die angenehme Entdeckung machen, daß unsere Briefe gerade die Fehler der Zeit, oder örtliche Gebrechen behandeln, welche jene angedeutet, zuweilen auch kräftiger in Satyre und Ernst gezeichnet haben. Es wird uns bey einzelnen Briefen Gelegenheit werden, diese Beobachtung, auf die wir uns hier beziehen, mit Beweisen zu belegen.

Auffallend und eigenthümlich charakterisirt aber auch der Hauptinhalt die genannten Schriften des Paulus, Petrus und Johannes. Er gibt uns eine eigene Sittenlehre, verkündet eine eigene — nicht die jüdische — Tugend; sondern eine humanere, allgemeinere, reinere, erhabnere. Es ist aber auch keine der Griechen; keine politische und kriegerische Tugend der Römer; keine Tugend der Stoa und der Akademie; auch keine sophistische und deklamatorische Lebensweisheit. Es ist die Tugend Jesu Christi, wie er sie nach den vier biographischen Denkschriften gelehrt und vorgetragen hat. Die Verfasser sollten also wohl das seyn, für was sie sich ausgegeben haben, seine Zuhörer und Schüler.

In der Apostelgeschichte sind Lehrvorträge von Paulus, welche seine Ideen von Gott und Jesus, von Tugend, Reli-

*) Dieses Argument hat zuweilen glücklich behandelt William Paley, in dem Buche: Horae Paulinae, or the truth of the scripture History of St. Paul evinced, by a comparaison of his epistles with the Acts of the Apostles. London, 1790. Man kann nämlich den Fall, wie er ihn auf dem Titel angesetzt hat, auch umkehren. Wir haben davon eine deutsche Uebersetzung mit Anm. von D. Henke. Helmst. 1797.

gion und Judenthum; auch einige von Petrus, welche über diese Gegenstände seine Vorstellungen aussagen. Aber wir finden sie durchaus so beschaffen, daß sie gleichsam mit dem Inhalte dieser Briefe ein Ganzes ausmachen, und beyde, Briefe und Reden zusammen, sich zu einer einzigen Theorie verbinden, von welcher die Theilvorstellungen in beyden zerstreut sind.

Das, was dem Johannes in den Lehren und Vorträgen Jesu am meisten auffiel, und lebhafter als den andern Geschichtschreibern im Andenken blieb; das, woraus er sein Evangelium gebildet hat, ist auch in seinem Briefe hervorstechend sichtbar: und zwar so, als hätte er das Resultat seines historischen Erkenntnisses für den moralischen Unterricht hier zusammenfassen wollen. Augenscheinlich liegt beyden Aufsätzen ein ähnlicher Ideenvorrath zum Grunde, eine gleiche Richtung des Gedankenspieles und der Sinnesart.

Wenn wir aber aus der Vergleichung der Zeiträume schließen wollen, was allerdings ein natürliches und rechtliches Argument ist, wenn man über das Alter literarischer Producte urtheilen soll: wenn wir die schriftlichen Denkmäler aus jenem Zeitraume betrachten, als das Christenthum so eben festen Fuß gewonnen hatte; auch diese sind lauter Briefe des Polykarp, Clemens, Ignaz von Antiochien und Barnabas; so muß es dem Sachkundigen leicht in die Augen fallen, daß diese Aufsätze, so groß übrigens ihr Werth ist, jene, welche man dem Paulus, Petrus und Johannes zuschreibt, an Vollkommenheit und Lauterkeit der moralischen Ansichten und an Gehalt bey weitem nicht erreichen; daß diese dem Geiste Jesu weit näher sind, und daß sie also mehr Anspruch darauf zu machen haben, in seine Zeiten gesetzt zu werden.

Bringen wir auch das älteste religiose Denkmal der Juden nach der Auflösung ihres Staates in Antrag; nämlich die Mischna, welche gegen das dritte Jahrhundert aus

Traditionen zusammengetragen wurde, so ist der Abstand am Sachlichen und an Würde des Inhalts zwischen ihr und unsern Aufsätzen nimmer zu berechnen. So weit waren die Juden herabgekommen, daß wir mit diesen Briefen weit zurückgehen müssen, in ein besseres Zeitalter, wenn es anders Männer jüdischer Abkunft waren, welche sie verfaßt haben.

Aber auch die Form, der Unterschied in Bearbeitung des Stoffes, in den Beweisen; im Geschmacke der Mittheilung und der Diction charakterisirt die Zeiten und ihre Werke.

Es ist hier überall christliche Tugend und Religion, aber doch von Juden gelehrt — Nicht aber von Juden der Mischna, nicht in einem casuistischen Vortrage, in einer dürren hebräisch-barbarischen Sprache, in geschmack- und reitzloser Darstellung — sondern jüdisch-griechische Sprache aus jenen Zeiten des Volkes, wo die letztere schon ansehnliche Rechte neben der Landessprache behauptete, mit einer gefälligen, aber kunstlosen Beredtheit, mit einem ungesuchten Schmucke, den die Sache und die Natur, nicht die Schule, hervorgebracht hat.

Sie nähert sich augenscheinlich der Sprache des Philo, und wetteifert mit seiner Darstellung; nur mit dem Unterschiede, daß jenen der Alexandrinische Witz, die Kunst und die Gelehrsamkeit und eine weniger hebraisirende, eine reine Diction vor diesen jüdischen Männern auszeichnet, die in Palästina gebildet seyn sollen, und daher keine Bekanntschaft haben konnten mit den Hörsälen der Rhetoren und der Sophisten, oder den Gesetzen der Grammatiker. Uebrigens sollte man sie, das abgerechnet, was dem Alexandrinischen Juden sein Aufenthalt sonderheitliches zugegeben hat, aus der auffallenden Analogie der Sprache und Darstellung für Zeitverwandte dieses Gelehrten ansehen. Wechseln wir in Gedanken Länder und persönliche Verhältnisse von beyden, und stellen wir uns dann vor, wie jeder geschrieben haben möchte!

Ins-

Insbesondere sind sie auch in Beweisarten, welche von den allgemeinen und gewöhnlichen Wegen der Demonstration abgehen, einander so sehr ähnlich, daß man nicht blos auf einerley Zeiten, sondern auch auf einerley Schule zu schließen versucht werden könnte, wenn sich der Alexandrinische Gelehrte nicht durch die unbescheidene Freyheit seiner Einbildungskraft und durch die immerwährenden Spielereyen seines Witzes kenntlich machte. Aber darin kommen sie vollkommen überein, daß sie nirgends aus Autoritäten älterer Gesetzforscher entscheiden, wie es nachher bey den Juden üblich wurde: überall sprechen natürliche Gründe, und vorzüglich die heiligen Bücher ihres Volkes. Allein außer dem Wortverstande muthete man diesen Büchern auch eine verborgene Bedeutung zu. Man schrieb Personen und Dingen eine repräsentative Eigenschaft zu, gemäß welcher sie, während sie mit den Verrichtungen ihres eigenen Daseyns beschäftigt waren, auch noch etwas anderes als Vorbilder, typisch, ausdrückten. Oder man machte factische Erzählungen durch allegorische und tropologische Wendungen zum Gebrauch für die Sittenlehre nutzbar.

Wir wollen uns davon durch ein Beyspiel überzeugen, welches recht eigentlich gemacht zu seyn scheint, die Aehnlichkeit in den besondern Beweisarten, welche zwischen ihnen obwaltet, zu beleuchten. Philo behauptet, Wissenschaft und Gelehrsamkeit seyen selbst nicht Zweck, sondern lediglich als Hülfsmittel der Tugend und Selbstbeherrschung untergeordnet, zu welcher sie, als dem obersten Endzwecke, führen. Dieses will er beweisen aus der Geschichte der Sarai und Hagar *). Sarai, sagt er, heißt meine Herrschaft; es ist aber die Tugend allein, welche mich zur Herrschaft über mich selbst und zum Könige erhebt. Hagar ist eine Aegyptierin; ihr Name bedeutet einen Eingeborne, und als Aegyptierin stellt sie die Gelehrsamkeit vor: durch beydes also einen vertrauten Umgang mit Gelehrsamkeit und

*) Philo, de congress. quaer. erudit. gratia.

Unterrichter Sara ist aber die Frau, während dem Hagar weiter nichts als ihre Magd ist. Also ist die Wissenschaft nur Magd und Dienerin, welche der Tugend als höherem Zwecke untergeordnet seyn muß.

Paulus will den Galatern die Vorzüge des neuen Bundes, die er vor dem Alten hat, anschaulich machen. In dieser Absicht bedient er sich eines Allegorumenon; wie er es nennet. Abraham hatte von der Sara und Hagar, der Freygebornen und der Magd, von jeder einen Sohn. Aber Hagar bedeutet das Gesetz; denn es war im Lande der Hagarener, am Sina gegeben; und Sara bedeutet den neuen Bund, das Evangelium; denn es war ihr ein Sohn κατ' επαγγελιαν gegeben. Wie nun die Magd zur Gebieterin, so verhält sich das Gesetz zum Evangelium, und die Abkömmlinge des ersten, der Sclavin, sind im Stande der Knechtschaft, da die Kinder der Sara, d. i. die Kinder der Verheißungen, oder des Evangeliums, von einer freyen Mutter entsprossen, freye Menschen sind.

Paulus fährt fort in seiner Allegorie, und weiß sogar Folgerungen für die Abschaffung des Judenthums mit einer solchen Wendung daraus zu ziehen, daß ihm von seiner strengeren Behauptung nichts zur Last fiel. Wir sind also, wie Isaak, Kinder der Verheißungen und nach dem Geiste, hingegen die Abkömmlinge des Gesetzes nur Kinder nach dem Fleische sind. Allein, was stehet geschrieben von diesen? Jage die Magd fort mit ihrem Kinde; es soll nicht erben mit dem Freygebornen. Wir aber sind nicht Kinder der Magd, sondern der Freyen und Gebieterin.

Ungefähr so behandelt Philo die nämliche Geschichte an einem andern Orte *). Sara, die Gebieterin, erhielt einen Sohn, welcher vom Lachen, dem Ausdrucke der Frohheit, welche die Tugend begleitet, seinen Namen hat. Aber Hagar, die Gelehrsamkeit, gebar einen Sohn, der ein Sophist ist, und die Weisheit der Tugend nicht kennet. Wenn nun

*) Philo, de Cherubim, gleich im Anfange.

die Gelehrsamkeit der Tugend nicht dienen will; was sagt die Schrift? Jage die Magd fort mit ihrem Kinde. Denn die sophistische Spitzfindigkeit, die nur Irrthümer erzeugt, muß der Weisheit und Tugend weichen.

Andere zahlreiche Aehnlichkeiten in einzelnen Vorstellungen, in Behandlung des Gegenstandes, in der Art zu beweisen und in der Ausarbeitung sind den Freunden der biblischen Literatur nicht entgangen, und sind schon zur Beleuchtung unserer Briefe an den betreffenden Stellen von ihnen vorgemerkt worden, und manche wird die Zeit und die Beobachtungsgabe der Gelehrten noch nachtragen.

Wenn dieser Geist in der Behandlung, Ausführung und Darstellung eines Gegenstandes nur Einmal Statt fand; wenn er in den folgenden Zeiten des Judenthumes erlosch, und bey den Talmudisten keine Spur mehr zurückgelassen hat, so kann die Kritik diesen Briefen, so weit sie aus ihrer Form urtheilet, den Ursprung nur in jenem Zeitalter anweisen, welches factische Proben eines gleichförmigen Geschmackes aufgestellt hat.

§. 6.

Wir haben viele Ueberreste der alten Literatur, von deren Aechtheit wir sehr überzeugt sind, ohne andere, als innere Gründe dafür zu haben. Dieses ist der Fall nicht bey den Schriften des neuen Bundes: es giebt sogar kein einziges Werk aus allen scientifischen Arbeiten der Griechen und Römer, dessen Herkommen und Zeitalter durch so viele Zeugnisse und von solchen Schriftstellern beurkundet wäre, welche so nahe an die Zeit hinaufreichen, der ein solches Werk beygelegt wird. Wenn unsere Schriften, wie das gemeine Vorgeben ist, nicht lange vor der Auflösung des jüdischen Staates, oder bald nach derselben (die ersten unter Nero, die letzten unter Domitian) verfaßt sind, so wären selbst die Zeugen, bis auf Diocletian herab, höchstens zwey Jahrhunderte vom Schlusse dieser Periode entfernt, wo es ihnen an Behelfen nicht gebrechen konnte, oder an Nachweisungen,

um mit Verläßlichkeit darüber auszusprechen: und doch bringt man solche Aussagen bey diesen Untersuchungen kaum mehr in Anschlag.

Man hat, um sich zu unterrichten, wie frühe die Schriften des neuen Bundes unter den Christen im Umlaufe gewesen sind, die Werke der ältesten Kirchenväter mit seltener Unverdrossenheit durchgearbeitet, und die Stellen aufgesammelt, welche dahin Bezug haben. Vorzüglich hat sich in diesem rühmlichen Geschäfte ein Engländer hervorgethan; ihm folgten bald Andere, welche seine Sammlung nach strengern Grundsätzen prüften, und mit kritischer Vorsicht würdigten *).

Dieses ist zur Zeit geschehen, und die daraus gewonnenen Resultate zu Gunsten des N. T. sind bekannt; ich habe mir darum vorgenommen, zu diesem Beweise einen zweyten hinzuzuthun, welcher jenen ungemein bestärken, und zuweilen übertreffen wird. Die ersten Zeiten des Christenthums brachten eine Menge Secten hervor, die ihre philosophischen und theurgischen Meynungen mit der christlichen Lehre verbinden wollten, und sich oft in wunderliche Combinationen, in schöne und noch öfter in lächerliche Träume verirrten.

*) Nathanael Lardner in der Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte — bestätigt durch die Zeugnisse der christlichen Lehrer — übersetzt von David Bruhn, mit Baumgartens Vorrede, 5 Bde. 1750. 51. Berlin und Leipzig, wovon die oben angeführte Credibility — in the facts occasionally mention'd in the N. T. den ersten Theil ausmacht, welchen ich allein englisch gesehen habe. Seine Sammlung hat sehr benutzt Chr. Frid. Schmid in der historia et vindicatio Canonis. Lips. 1775 Kritisch hat sie berichtigt Gottfr. Leß in seiner Wahrheit der christlichen Religion 1768. und in dem ausführlichern Werke über Religion, ihre Geschichte und Bestätigung, I. Th. II. Abschn. §. 29. f. Wenigstens mit mehr Auswahl hat sie gebraucht Paley, Uebersicht und Prüfung der Beweise für das Christenthum. Deutsche Uebers. I. Band, I. Abschn. S. 141. f.

Auch diese haben ihre Behauptungen auf das Ansehen der biblischen Bücher zu gründen, und gegen anders Denkende, vorzüglich gegen die herrschende Kirche zu beweisen gesucht. Ihre Schriften sind zwar größtentheils untergegangen, und absichtlich zernichtet worden, wofür wir der Frömmigkeit wenig Dank wissen; aber zuweilen hat der Eifer, sie zu widerlegen, Bruchstücke von ihren Aufsätzen erhalten, und ihre Gegner haben die Beweise aufbewahrt, welche Jene zum Behufe ihrer Meynungen vorbrachten. Solche Stellen aufzusammeln, habe ich mir vorgenommen, welche uns weiter ins Alterthum zurückführen, als die Schriften der Kirchenväter, die nachher gegen sie geschrieben haben. Dann aber gewähren sie uns den eigenen Vortheil, daß sie von solchen Menschen herkommen, die sich von den Bekennern des allgemeinen Lehrbegriffs getrennt, und alles Einverständniß mit ihnen aufgehoben haben.

Uebrigens habe ich nur jenen Zeugen, welche dem zweyten Jahrhunderte angehören, hier einen Platz vergönnt, und keinen weiter zugelassen, der erst mehrere Jahre nach dem Tode des Commodus auftrat. Sie thaten sich Alle unter diesem Monarchen, oder früher unter den beyden Antoninen als Lehrer hervor, und ihre Jugend fällt in die Tage des Hadrian und Ulpius Trajan, unter welchem der letzte der Apostel im hohen Greisenalter seine irdische Laufbahn beschloß.

§. 7.

Bevor ich mich aber meiner Aufgabe nähere, ist es nöthig, daß ich einige Beobachtungen über das Betragen der ältesten christlichen Schriftsteller, von welcher Schule sie immer seyen, in Ansehung der biblischen Citationen vorausschicke, damit man nicht willkührliche Forderungen an sie mache, und, wo man diese nicht befriedigt findet, Folgerungen daraus ziehe, welche man als Grundsätze betrachtet, die stark genug sind, Lehrgebäude zu tragen.

Fürs Erste haben sie das alte Testament durchaus sorgfältiger citirt als das Neue; weil sie natürlich jenes bey

allen ihren Lesern nicht als so bekannt annehmen konnten, wie dieses. Sie scheinen sogar eine Gelehrsamkeit und einen literarischen Staat darein gesetzt zu haben, Stellen aus dem A. T. in ihren Werken aufzuhäufen, wie z. B. Clemens der Römer, Barnabas, Justin, was sie beym Neuen, welches bekannter war, nicht gethan haben.

Zweytens beobachteten sie ein anderes Verfahren bey Geschichtbüchern, und ein anderes bey didaktischen. Selten haben sie aus dem alten oder neuen Testament Erzählungen nach ihrer ganzen Länge und mit den Worten des Autors ausgeschrieben; wer sollte es ihnen auch zumuthen? Sondern sie haben sie nach ihrer eigenen Art, zuweilen mit Erinnerungen auf den Ausdruck des Schriftstellers gefaßt, und meist kürzer vorgetragen.

In solchen Fällen kann die bloße Gleichheit des Factums mit einem unserer Evangelien bey weitem noch nicht als ein Beweis gelten, daß es wirklich aus einem derselben genommen ist. Es könnte dieses Ereigniß wohl auch aus andern Geschichtbüchern geschöpft seyn; aber die Umstände, welche dabey erwähnt sind, hangen von der individuellen Darstellung des Verfassers ab, derer der Eine diese, ein Anderer andere aufgefaßt, oder auch alle vernachläßigt, und synoptisch gearbeitet hat. Sie sind also bestimmender, einen Schriftsteller wieder zu erkennen; aber noch mehr stehet der Vortrag und die Wahl der Worte bey dem Erzählenden und seinem eigenen Gutdünken. Wenn nun deutliche Annäherungen in der Sprache, und solche Reminiscenzen hinzukommen, welche öfter den eigenthümlichen Ausdruck wieder bringen, so ist bey so vieler Uebereinstimmung der Zufall nicht mehr gedenkbar, und wir können mit Vertrauen auf die Allegation dieses oder jenes Buches, in welchem das alles so angetroffen wird, zurückschließen.

Drittens. Die didaktischen Schriften des A. T. haben sie meistens nach den Worten angeführt, und besonders die Propheten mit namentlicher Zurückweisung. Die Sache

brachte es so mit: wer wollte sich gleich aller Stellen, die sich oft so ähnlich sind, erinnern, wenn er in ihnen auch noch so belesen wäre? Oder wer wüßte sie zu finden, wenn nicht der Name angegeben, und der Ausdruck getreu beybehalten wäre?

Viertens. Aehnlich betrügen sie sich im NT. in Ansehung der Briefe; sie führen meist die Sätze genau so wie ihnen an. Sie beziehen sich auch öfter auf die Verfasser namentlich, welches dann vorzüglich geschieht, wenn sie die Stelle nicht ganz buchstäblich wieder geben.

Fünftens. Wenn sie Gnomen und Lehrsätze anführen, so ist ihnen manchmal nur um den Gedanken zu thun, und mit den Worten gehen sie sorglos um; wie z. B. Tatian in der Anrede an die Griechen behauptet, die ursprüngliche Beschaffenheit des menschlichen Gemüthes sey Finsterniß, und spielet auf das Evangelium Johannis an: *ἡ ψυχὴ κατ' ἐαυτὸν σκοτος ἐστι, καὶ οὐδὲν ἐν αὐτῇ φαῦλον, καὶ πανα ἐστιν ὑπερ ὑμνημενον, ἡ σκοτια τὸ φως ε καταλαμβανει . . . τὸ φως τὴν σκοτιαν κατελαβεν. καὶ ὁ λογος μεν ἐστι φως ἀει.* Aehnlich ist sein Benehmen in einer andern Stelle, die er wieder aus dem ersten Hauptstück des Johannes genommen hat: *Θεον τὸ μεν κατανοησαντε, πασιν ἀπ' αὐτε, καὶ χωρις αὐτε γεγονεν οὐδ' ἑν.* Or. adv. Graec. C. 13. und 19. Das Erste, was nun erforderlich ist, eine solche Stelle als Allegation annehmen zu können, ist die Uebereinstimmung des Gedankens; kommt noch die Aehnlichkeit in der Einkleidung und im Gebrauche der Worte hinzu, so haben wir einen Grund mehr gegen ein blos zufälliges Zusammentreffen. Doch wird auch dieses noch nicht befriedigen, wenn nicht eine solche Citirformel, die bey den Alten üblich war, wenn man sich auf biblische Sentenzen bezog, dergleichen nicht ganz charakterisirte Stellen als Allegationen erkläret, wie es z. B. hier in der ersten Reihe der Sätze geschehen ist, wo durch die Formel: *καὶ τουτο ἐστι γεγραμμενον*, eine biblische Vorstellung und Redensart angedeutet wird.

Diese Citirformeln sind verschieden, und wir werden überhaupt auf keine derselben ein Gewicht legen, bevor wir nicht erwiesen haben, was wir auch von dieser noch thun wollen, daß sie bey den Alten zu diesem Gebrauche gewidmet war.

Sechstens. Eine Art derselben verdienet eine besondere Betrachtung. Die Alten haben nämlich durchaus, wenn sie sich auf Reden und Lehrsätze Jesu beziehen, äußerst selten die Bücher genannt, in denen er also sprechend aufgeführt wird. Sie berufen sich beynahe immer auf die sprechende Person, und nicht auf den Referenten. Die meisten Citate aus den Evangelien kommen daher unter der Formel vor: der Herr sagt, der Erlöser spricht u. s. w.; hie und da ist etwa noch hinzugesetzt; in dem Evangelium. Der Name des Evangelisten ist eine äußerst seltene Erscheinung. Die Schriftsteller wollten nämlich das legislative Ansehen des Herrn geltend machen, nicht das Ansehen seiner Geschichtschreiber.

Ich habe gesagt: die meisten Citate aus den Evangelien kommen unter dieser Formel vor. Dieses ist wenigstens bey Irenäus, einem Schriftsteller dieser Tage, augenscheinlich, und dann durchaus bey den Lehrern des folgenden Jahrhunderts. Wir werden also wohl nicht fehlen, wenn wir daraus schließen, auch Andere haben bey dieser Formel auf schriftliche Denkmäler von dem Leben und der Lehre des Herrn zurückgewiesen. Wenn sich diese Redensart nicht auf bekannte Quellen, und auf solche, derer Gültigkeit zugestanden ist; wenn sie sich nur auf mündliche Sagen bezöge, so hätte doch bestimmter angegeben werden müssen, auf wessen Glaubwürdigkeit man so etwas versichere.

Kommt nun unter dem Citate, der Herr spricht u. s. w. die nämliche Idee in unsern Denkmälern vor; kommt sie sodann auch noch mit starken Annäherungen auf den Ausdruck vor, so ist es um so wahrscheinlicher, daß die Stelle aus unsern Büchern genommen sey, je größer die Annäherung in

dem Ausdrucke ist, und je zahlreicher die Möglichkeiten sind, in welchen eine Differenz der Worte, ihrer Beugung und Zusammenordnung hätte Statt haben können. Alle Bedenklichkeit aber hört auf, wenn nebst der Identität der Begriffe auch noch die der Worte, in solchen Fällen, wo Abweichungen leicht möglich waren, eintritt.

Siebentens. Doch müssen wir die Identität nicht nach dem üblichen gedruckten Texte der Elzevire oder des Stephanus beurtheilen; er ist nicht der Maasstab dazu. Der Text, wie wir in der Geschichte desselben ausführlicher sehen werden, hatte im zweyten Jahrhunderte und im Anfange des dritten manche Sonderbarkeiten in einzelnen Exemplaren, wie im Text des Justinus, Irenäus, Clemens von Alexandrien und anderer Lehrer, welche durch die Correctoren des dritten Jahrhunderts abgeschafft worden sind. Wenn sich also Verschiedenheiten zeigen, so können sie uns nur dann stören, wenn sie nicht bey andern Schriftstellern dieses Zeitraums, oder in Denkmälern wieder zum Vorschein kommen, welche einen sehr alten Text darstellen. Erscheinen sie da wieder, so sehen wir selbst, daß solche Ungleichheiten nur Varianten alter Manuscripte sind, wie sie damals im Umlaufe waren.

Wir nähern uns nun unserer Aufgabe, und werden sie in der Ausführung manchmal strenger behandeln, als es die vorläufigen Erinnerungen verlangen, die wir so eben entworfen haben.

§. 8.

Celsus,

ein Weltweiser des zweyten Jahrhunderts, aus der epikurischen Schule, verfaßte eine Schrift gegen das Christenthum, welcher er den Titel ἀληθὴς λογος gab. Origenes hat einen beträchtlichen Theil dieses Werkes in seiner Widerlegung dem Untergange entzogen.

Der Weltweise erzählt darin mehrere Umstände, welche

die Geburt Jesu begleiteten; er redet im Allgemeinen von seinen Wundern, daß er Lahme und Blinde geheilt, daß er Todte erweckt habe; daß er durch eine himmlische Stimme als Sohn Gottes erklärt, und, nachdem er sich Jünger von niedrigem Stande auserwählt hatte, von einem derselben verrathen, vom römischen Prätor zum Tode verurtheilt, gekreuziget worden, und dann wieder erstanden sey. Die Leidens- und Auferstehungsgeschichte hat er mit mehr Ausführlichkeit behandelt, und mit ihren Zufälligkeiten und Nebenereignissen erzählt: z. B. daß er den Vater geheten habe, er möchte diesen Kelch von ihm nehmen; L. II. C. 24. daß er Essig und Galle getrunken habe, daß Blut aus seiner Seite geflossen sey; L. II. C. 36. 37. daß er erstanden, aber der Bericht der christlichen Bücher hierüber widersprechend sey, indem einige vorgeben, es sey ein Engel, andere, es seyen deyer zween beym Grabe gesehen worden; L. V. C. 52. daß er die Mahle seiner Hände nach der Auferstehung vorgewiesen habe, daß er aber eigentlich nur einem Weibe erschienen sey. L. II. C. 59.

Auch von seiner Lehre, in Ansehung einer allgemeinen Vorsehung, welche die Raben ernährt und die Lilien kleidet; und dann von der Gelassenheit bey Beleidigungen, wo er auch den andern Backen hinzugeben befiehlt, redet der Weltweise an verschiedenen Orten, L. VII. C. 18. VII. 58. Einige Vorträge des Herrn hat er tadelsüchtiger beurtheilt: wie z. B. jenen über die Gefahren der Reichthümer, wo er sich der Vergleichung des Kameels und der Nadel bedienet hat; oder jenen, daß man nicht zween Herren dienen könne; insbesondere aber die Vorverkündigung Jesu, daß noch ihm falsche Messias und Propheten kommen, und durch Täuschungen ihrer Gaukelspiele das Volk mißleiten werden, L. VI. C. 16. L. VIII. C. 2. L. II. C. 49.

Diese Nachrichten, vorzüglich jene, welche die Leidensgeschichte angehen, sind nach Behauptung des Celsus von

den Jüngern Jesu aufgezeichnet worden *). Bald nachher sagt er auch: Dieses alles haben wir aus euern eigenen Schriften genommen; wir haben nämlich keine andern Zeugen nöthig, da eure eigene Waffen zu euerm Verderben hinlänglich sind. L. II. C. 74.

Augenscheinlich erkennen wir aus diesen historischen Daten, welche Celsus aus den Büchern der Jünger Jesu ausgezogen hat, unsere Evangelisten, und es mangelt hier nichts, als daß der Heide die Namen der Schriftsteller, oder die Zahl derselben hätte angeben mögen, um seinem Zeugnisse jene Vollendung zu verleihen, die wir ihm wünschen.

Indessen hat er zween aus ihnen vorzüglich kennbar ausgezeichnet: jene nämlich, meynt er, hätten sich etwas zu viel herausgenommen, welche die Abkunft Jesu von dem ersten Menschen und von den Königen Juda herleiten; doch die Zimmermannsfrau, bemerkt er weiter, hatte wohl auch wissen müssen, von welchem hohen Stamme sie sey **). Es sind bekanntlich zween unter unsern Evangelisten, welche ihren Werken Geschlechtsverzeichnisse einverleibt haben, von deren der eine wirklich seine Genealogie des Herrn bis auf den ersten Menschen zurückführt, der andere aber die jüdischen Könige ihrer Abfolge nach aufzählt, und als Vorfahren Jesu angibt.

Die Nachricht, daß Jesus die Merkmale der Todesstrafe, die Wunden der Hände nach seiner Wiederbelebung den Jüngern gezeigt habe, L. II. C. 59. ***) läßt uns einen dritten aus ihnen erkennen, welcher allein diesen Umstand,

*) L. II. C. 13. und L. II. C. 16. τους δε μαθητας, τους κατα τον Ιησουν αναγεγραφεναι περι αυτου τοιαυτα.

**) L. II. C. 32. απηυθαδησθαι τους γενεαλογησαντας απο του πρωτου φυντος και των εν Ιουδαιοις βασιλεων τον Ιησουν. και . . . . οτι ουκ αν η του τεκτονος γυνη τηλικουτου γενους τυγχανουσα ηγνοει.

***) L. II. C. 59. και τα σημεια της κολασεως εδειξεν ο Ιησους, και τας χειρας, ως ησαν πεπερονημεναι.

wie er bey Celsus vorkommt, bestimmt angegeben hat. Joh. XX.

Zum wenigsten waren es vier solche Schriftsteller, welche der Weltweise gesehen hat; denn aus ihnen, sagt er, haben diese nur von Einem Engel geredet, der beym Grabe erschienen ist, und jene von zween derselben *). So ist es auch in unsern Büchern, Matthäus und Markus sagen von Einem, Lukas und Johannes von Zween.

Er nennet auch die Werke dieser Schriftsteller, το ευαγγελιον, so wie diejenigen überschrieben sind, die wir von unsern Vorfahren erhalten haben. L. II. C. 27.

Dieses von den historischen Büchern. Wir finden aber auch Spuren bey Celsus von einigen Briefen des Apostels Paulus, welche dem Sachkundigen nicht unbemerkt bleiben können; L. V. 64. VI. 12. VIII. 24. allein da er uns keine schriftliche Quellen nennet, aus denen er solche Lehrsätze genommen hat, welche augenscheinlich Paulinisch sind, sondern sie nur im Allgemeinen als christliche Meynungen behandelt, so ist es uns nicht erlaubt, etwas mehr vorauszusetzen, als in seinen Aeußerungen liegt, oder auf schriftliche Quellen zu schließen, wo er nur von Meynungen spricht, und von Sätzen, die auch aus mündlichem Unterrichte bekannt seyn konnten.

Tatian und Julius Cassian.

Der erste war ein Schüler Justins des Märtyrers; aber seine Phantasie und sein melancholischer Hang zu einem strengern Leben verleiteten ihn zu Verirrungen, und machten ihn zum Stifter der Enkratiten. Er verwarf die Ehe, und in einem seiner Aufsätze περι τȣ κατα τον σωτηρα καταρτισμȣ, wovon Clemens von Alexandrien Bruchstücke erhalten hat, be-

*) L. V. C. 52. και μεν και προς τον αυτȣ τȣδε ταφον ελθειν αγγελον, οι μεν ενα, οι δε δυο τȣς αποκρινομενȣς ταις γυναιξιν, οτι ανεστη.

hauptete er sogar, sie komme vom Satan; er mißbilligte auch den Gebrauch des Fleisches und Weines.

Clemens setzt im dritten Buche der Stromaten im 12ten Hauptstücke, seine Meynungen aus einander, und beschäftigt sich mit ihrer Widerlegung; das folgende Hauptstück hat er dem Julius Cassian vorbehalten.

Er führt daselbst aus dem vorhin genannten Buche Tatians: Von der Vollkommenheit nach dem Erlöser ein abgerissenes Stück an. "Er erlaube," sagt er in demselben, "die Ehetrennung mit gemeinschaftlichem Einver-"ständnisse wegen des Gebetes." Es ist nämlich Paulus, dessen Name unmittelbar vorangehet. "Die eheliche Ver-"bindung erlaube er aber nur wegen des Satans und wegen "der Unenthaltsamkeit." Die Stelle, auf die sich Tatian hier, τον αποστολον εξηγουμενος, beruft, ist 1 Kor. VII, 5. dem Inhalte nach, welcher unterscheidend genug ist, um gleich erkannt zu werden; aber an den Ausdruck hat er sich nicht strenge gebunden; συμφωνιαν μεν ουν αρμοζει προσευχη . . . . πολιν γαρ επι ταυτο συγχωρησας γενεσθαι δια τον σατανιαν και την ακρασιαν. Doch hat er auch einzelne Worte, wie wir sehen, aus Paulus beybehalten; jene nämlich, auf die es zur Entscheidung der Frage vorzüglich ankommt. Von einem andern evangelischen Satze, den er hier noch in Verbindung gebracht hat, vom δυσι κυριοις δουλευειν, wollen wir, da er zu unbestimmt hingeworfen ist, nichts weiter erwähnen.

Clemens fährt nun fort: Tatian gebe zwar die Ehe im alten Testamente zu, aber nicht so im Neuen; er unterscheide nämlich τον παλαιον ανθρωπον και τον καινον. Sodann setzt er ihm viele Argumente entgegen, um sowohl diese Behauptung zu entkräften, als auch seine Lehrsätze vom Fleischessen und Weintrinken. Und nun fährt er fort: "Verwirft aber Je-"mand die Zeugung, als welche nur der Verwesung und "Auflösung Stoff darbiete; verdrehet Jemand die Worte des "Erlösers, wo er sagt: επι γης μη θησαυριζειν, οπου σης και βρω-"σις αφανιζει" u. s. w. — Dieser Ausspruch des Erlösers,

welcher auch in Ansehung der Diction eigenthümlich vorgetragen ist, ist den Worten nach so im Matthäus VI. 19. und sonst in keinem der andern Evangelisten. Aber wer ist dieser Jemand, τις, der die Stelle so verdreht? Ist es Tatian, oder seine Schüler? Daran dürfte uns soviel nicht liegen; indessen, ist es Tatian: von ihm ist ja die Rede. Und wie er hier mit dem Ausdrucke τις sich beschwert: κατατρεχει τις της γενεσεως . . . βιαζεται τις . . .; eben so und mit der nämlichen Redensart fängt er die Widerlegung Tatians an: "Die Ehe," sagt er dort, "ist nicht, wie τινες (Jemand, Etliche) es ausdeuten, eine Verbindung des Fleisches zur "Verstörung; ich meyne hier den Tatian, welcher sich vermessen hat, dieses zu behaupten: ὁ γαρ ου τινες εξηγησαντο . . . "Ταταιανον λεγω, τον συρον κ. τ. λ."

Bald darauf legt er auch noch ihm und den Seinigen die Mißdeutung der Worte: οι υιοι του αιωνος τουτου, γαμουσι και γαμιζονται; zur Last. Sie kommen aus den Evangelisten (Matth. XXII. 30. Mark. XII. 25. Luk. XX. 35.) dem Lukas am nächsten; doch läßt sich daraus für keinen etwas bestimmtes folgern. Es bleibt uns also aus den Evangelien nur die Stelle Matth. VI. 19 und die Stelle aus Johannes übrig, welche wir in den vorläufigen Bemerkungen Nro. 5. betrachtet haben.

Allein wir sollten uns hier nicht mit einzelnen Zeugnissen beschäftigen; sondern unsern Blick auf ein größeres Werk Tatians heften, welches uns einen glänzenden Erweis für das Daseyn der vier Evangelien nach ihrem gesammten Inhalte verheißt. Es ist das Buch nach den Vieren; διὰ τεσσαρων. Wir werden dabey ausführlicher seyn müssen, als es sonst nöthig gewesen wäre, bevor man sich so viele Mühe gegeben hat, diesen Gegenstand ins Dunkel zu stellen.

Ephräm, der Syrer, hat einen Commentar über dieses Werk verfaßt, dessen die syrischen Schriftsteller zuweilen erwähnen, und aus welchem sie über die Beschaffenheit des Diatessaron unterrichtet sind. Dionys Bar-Salibi gibt uns

folgende Idee davon *): "Tatian," sagt er, "der Schüler "Justins des Märtyrers und Weltweisen, hat aus den vier "Evangelien eines gebildet, welches er Diatessaron nannte. "Der heil. Ephräm hat es durch einen Commentar beleuch"tet; es hat den Eingang: Im Anfange war das Wort" u. s. w.

Eusebius erzählt von einem Nebenzweige der Tatianischen Schule, der sich bald nach ihrem Entstehen aus ihr abgesondert hat, nämlich von den Severianern, daß sie das Gesetz, die Propheten und Evangelien annehmen, aber daß sie Paulus lästern und die Apostelgeschichte verwerfen. Es hat auch, fährt er fort, ihr Haupt und An-

*) Assem. Biblioth. or. T. I. p. 57. P. II. p. 159. 60. Allein bald darauf, könnte man einwenden, führt Assemani T. I. P. 57. 58. eine Stelle aus Barhebräus an, welcher das Buch, worüber Ephräm Commentare verfaßt hat, dem Ammonius zueignet. Die Sache wird also dadurch ungewiß. Das eben nicht. Des Ammonius Monotessaron war bey den Griechen durchaus das beliebtere; jenes des Syrers Tatian aber bey den Syrern, in derer Kirchen Theodoret sehr viele Exemplare fand, und wegnahm. haer. fab. L. I. c. 20. Im Gegentheile war das Buch des Ammonius unter den Syrern so selten, daß Elias von Salama, ungeachtet seiner Nachforschungen, dasselbe nicht ansichtig werden konnte. Assem. B. or. T. II. p. 160. Worauf es uns aber besonders ankömmt, ist das Zeugniß des Bar-Salibi, welches unverwerflich ist. Er hat Erklärungen über die Bücher des N. T. und namentlich über die Evangelien geschrieben. Im Vorberichte macht er die Schriftsteller namhaft, aus denen er seine Auslegungen zusammengetragen hat; unter diesen aber stehet Ephräm oben an. Assem. T. II. p. 157. 58. In dem Vorberichte aber zu Markus versichert er zum zweyten Male, diese Commentare seyen über Tatians Monotessaron verfaßt. T. I. p. 57. Es waren ihm also Ephräms Commentare nicht blos oberflächlich, oder aus fremdem Berichte, sondern aus mehrfachem Gebrauche bekannt, so daß er ganz geeignet ist, hierüber ein entscheidendes Wort zu sprechen.

führer Tatian eine Zusammenstellung und Verbindung der Evangelien, ich weiß nicht wie, zu Stande gebracht, und sie das (Evangelium) durch Viere genannt, welches jetzt noch bey Einigen angetroffen wird. So weit der Geschichtschreiber *).

Was er nun unter Gesetz, Propheten und Evangelien verstehet, oder unter dem Ausdrucke die Evangelien, oder was sein Zeitalter, mit dem er redet, dabey dachte, ist wohl nicht räthselhaft oder unbestimmt, eben so wenig als das, was er unter Apostelgeschichte und Paulus verstand. Aus welchen Bestandtheilen dieses Diatessaron zusammengesetzt war, dürfte daher ziemlich im Klaren seyn.

Doch sind in seiner Erzählung zwey Dinge abzusondern, der Bericht selbst und die Quelle. Er sagt, Tatian habe eine Zusammenstellung der Evangelien gemacht, welche er das (Evangelium) durch Viere nenne, welches Buch noch vorhanden sey: so weit der Bericht; er gestehet aber mit seiner gewohnten historischen Redlichkeit, daß er die Art seines Verfahrens, welches er bey dieser Zusammenstellung beobachtet habe, nicht kenne. Eusebius gibt sich folglich nicht selbst als den Bürgen der Thatsache aus, von der er spricht, sondern besinnt sich nur auf solche, die das Buch noch in Händen oder gesehen hatten, und durch die er zur Kenntniß des Factums gekommen ist.

Nach diesen also, gegen deren Mittheilung der Historiograph nichts einzuwenden hatte, war ein Buch des Tatian im

*) L. IV. Hist. eccl. Cap. penult. χρωνται μεν ουν ουτοι νομω και προφηταις, και ευαγγελιοις, ιδιως ερμηνευοντες των ιερων τα νοηματα γραφων. Βλασφημουντες δε παυλον τον αποστολον, αθετουσιν αυτου τας επιστολας, μηδε τας πραξεις των αποστολων καταδεχομενοι. ο μεν τοι γε προτερος αυτων αρχηγος ο Τατιανος, συναφειαν τινα και συναγωγην ουκ οιδ' οπως των ευαγγελιων συνθεις, το δια τεσσαρων τουτο προσωνομασεν, ο και παρα τισιν εισετι νυν φερεται.

im vierten Jahrhunderte vorhanden, welches die damals so genannten Evangelien nach einer eigenen Zusammenstellung enthielt, und den Namen δια τεσσαρων führte.

Ich wüßte nun nicht, was uns zur Kenntniß der Thatsache oder zu ihrer Beglaubigung noch zu wünschen wäre, als daß etwa einer der Augenzeugen selbst unmittelbar sich darüber erklärt haben möchte. Aber auch an einem solchen gebricht es uns nicht. Derjenige, auf den wir uns hier beziehen, hatte nicht weniger als zweyhundert Exemplare davon zusammengebracht.

Es ist bekanntlich Theodoret von Cyrus in Syrien. Dieser Tatian, sagt er, hat das Evangelium zusammengesetzt, welches durch die Viere benennet wird; er riß aber die Genealogien davon ab, und andere Stücke, welche den Herrn, als entsprungen vom Geschlechte Davids, dem Fleische nach darstellen.

Er charakterisirt das Buch nach seinem Inhalt, behält aber den terminus comparationis im Sinne, an dem er seinen Inhalt durch Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung den Lesern bekannt machen will. Von was, dachte er sich also wohl, daß er die Genealogien abgerissen habe? Von welchen Schriften meynte er, daß Tatian einige Stellen entfernt habe? Von welchen Büchern, die seinen Lesern bekannt waren, unterschied sich das Diatessaron durch diese Merkmale?

Die Ellipse ist wohl nicht schwer zu suppliren. Wenn wir uns auch nicht besinnen wollten, welche Bücher des Theodoret Genealogien hatten, was die Syrer von den Bestandtheilen des Diatessaron sagen, was Eusebius davon sagt; so würden wir dennoch vermuthen, daß Theodoret das Evangelium durch Viere mit seinen Evangelien, die er las, oder mit jenen seiner Glaubensgenossen, an die er schrieb vergleichen will. Da dieses die ganze Schwierigkeit ist, und die einzige, in welche sein Bericht verwickelt ist, so sehen wir wohl, was er sagen will.

Das Evangelium nach Vieren war also eine Zusammenstellung der vier Evangelien, wie sie Theodoret, und seine Glaubensbrüder, die Katholischen, hatten: mit dem Unterschiede, daß die Genealogien des Matthäus und Lukas darin mangelten, und einige andere Sätze und Ausdrücke mangelten, welche den Herrn als einen Abkömmling Davids nach menschlicher Zeugung erklärten.

Er fährt nun fort, und stellt sich als Augenzeugen der Thatsache dar, von welcher er redet: Dieses Buch, sagt er, gebrauchten nicht allein seine (Tatians) Anhänger; sondern auch viele der Rechtgläubigen. Ich selbst fand mehr als zweyhundert dergleichen Bücher, die in unsern Kirchen in Ehre gehalten wurden, welche ich aufsammelte und wegschaffte, und für die ich die vier Evangelien einführte *).

Wie buchstäblich übrigens dieses Buch den Text der Evangelisten ausgedrückt hat, können wir auch daraus abnehmen, daß man es zur kritischen Beurtheilung einzelner Varianten mit Achtung beyzog. Ein Scholion des Codex Harlejan. 5647. (Wetstein, 72.) zu Matth. XXVII. 49., wo nach λαβων αυτου in einigen Hschriften, z. B. BCL, die Zugabe vorkommt: αλλος λαβων λογχην, νυξεν αυτα την πλευραν, και εξηλθεν υδωρ και αιμα, rechtfertigt diese Lesearт aus dem Ansehen Tatians, und sagt, daß το κατ' ισοριαν ευαγγελιον, sein nach der Geschichtfolge geordnetes Evangelium diesen Zusatz enthalte: οτι εις το κατ' ισοριαν ευαγγελιον Διοδωρε και Τατιανε, και αλλων διαφορων αγιων εκτεθειται ταυτα προσκειται κ. τ. λ.

Mit Tatians Lehrmeynungen haben die des Julius Cassianus eine nahe Verwandtschaft. Von einem seiner Werke

*) Theodoret. haeret. fab. l. I. C. 20. τους (ὁ Τατιανος) και το δια τεσσαρων καλουμενον ευαγγελιον, και την γενεαλογιαν περικοψας, και τα αλλα, οσα οι σπερματος Δαβιδ κατα σαρκα γεγενημενου τον κυριον διεικνυσιν . . . . . ευρον δε παγυ πλειους η διακοσιας βιβλους τοιαυτας εν ταις παρ' ημιν εκκλησιαις τετιμημενας, και πασας συναγαγων απεθεμην, και τα των τεσσαρων ευαγγελιων αντεισηγαγον ευαγγελια.

περι ἐγκρατειας, η περι ευνοχιας sind einige Bruchstücke bey Clemens von Alexandrien aufbewahrt *).

Auch er verwarf die Ehe, empfahl die Enthaltung, und behauptete, Paulus selbst leite den Ursprung dieser Verbindung von der Verführung her. Die Stelle, auf die er sich beruft, ist folgende: φοβουμαι δε μη, ως ὁ οφις ευαν εξηπατησεν, φθαρη τα νοηματα υμων απο της απλοτητος της εις τον χριστον **). Sie ist den Worten nach, einige Zufälligkeiten abgerechnet, in dem IIten Briefe an die Korinther. Das Zeugungsgeschäft, meynte er, sey nur für irdische Menschen; aber den erhabenen Gesinnungen des Christen nicht angemessen. Er führet, seine Behauptung zu bestätigen, den Satz an: ημων δε το πολιτευμα εν ουρανῳ, εξ ου και σωτηρα απεκδεχομεθα. Die Stelle ist Philipp. III. 20. mit dem Unterschiede, daß er das Wort υπαρχει ausläßt. Wir sehen aus dem Fragmente, wie es bey Clemens verbindungslos hingeworfen ist, nicht, welchem Schriftsteller Cassian diesen Satz zueignet. Doch können wir aus den folgenden Aeußerungen des Clemens schliessen, daß es Paulus seyn dürfte, dem er ihn beygelegt habe; denn er fährt fort, αυθις τε, οταν εφη: — und wenn er nun wieder sagt — und darauf bringt er selbst eine Stelle aus Paulus zu seiner Widerlegung an ***). So hat er nach dem Zeugnisse des Hieronymus die Worte Paulus Galat. VI. 8. quoniam qui seminat in carne sua u. s. w. bis vitam æternam, zur Bekämpfung des ehelichen Bündnisses mißbraucht †).

*) Lib. III. Strom. C. 13. 14. 15. Ed. Ven. T. I. opp. p. 552 — 54. Sylburg. p. 465. f. Er erwähnt auch eines ersten Buches των εξηγητικων von ihm. L. I. Strom. C. 21.

**) L. III. Strom. C. 14.

***) Ibid. Cap. 14. und 15.

†) Hieronym. Comment. in Ep. ad Gal. L. III. C. 6. v. 8. quoniam qui seminat . . . . . vitam aeternam. Cassianus, einige lesen auch Tatianus, qui putativam Christi carnem introducens omnem conjunctionem masculi ad foeminam immundam arbitratur, Encratitarum vel accerrimus haeresiar-

Außer einzelnen Zeugnissen für das Evangelium des Matthäus und Johannes gibt uns also Tatian durch sein Diatessaron einen Beweis für das Daseyn der vier Evangelien nach ihrem gesammten Inhalte, die Genealogien ausgenommen, und einige Stellen, welche die menschliche Abkunft des Herrn betreffen; dann für den 1sten Brief an die Korinther mit dem Namen von Paulus. Cassian aber, unter namentlicher Zurückweisung, für den 11ten Brief an die Korinther, und wie es scheint, mit dem nämlichen Citate für die Briefe an die Galater und Philipper.

Theodotus.

Hinter den Werken des Alexandrinischen Clemens befindet sich eine Abhandlung, welche überschrieben ist: ἐκ τῶν Θεοδότου καὶ τῆς ἀνατολικῆς καλουμένης διδασκαλίας πρὸς τοὺς Οὐαλεντίνου χρόνους ἐπιτομή. Sie hat sich in den Manuscripten mit den übrigen Schriften des Kirchenvaters den Nachstellungen der Zeit entzogen, und wurde für einen Aufsatz desselben angesehen; diesem Umstande hat sie wahrscheinlich ihre Rettung zu verdanken *).

Wäre diese Schrift von Clemens, so müßten wir ihm allerdings für die Bemühung erkenntlich seyn, welche er darauf gewandt hat, die Werke des Theodotus auszuziehen; aber ich halte sie für die Arbeit eines Theodotianers, der sich aus den Aufsätzen seines Lehrers einige Excerpte machen

ches, tali adversum nos sub occasione praesentis testimonii usus est argumento, si quis seminat in carne, de carne metet corruptionem.

*) Dieser Aufsatz erschien zugleich mit der ersten griechischen Ausgabe des Kirchenvaters zu Florenz 1550. Fol., und wurde in den folgenden wieder abgedruckt; aber das erstemal von dem Dominikaner Combefis übersetzt. Die Uebersetzung, samt dem griechischen Texte, hat nachher Fabricius der Bibliotheca graeca, Vol. V. einverleibt. Dem Uebersetzer, der sonst ein gelehrter Mann war, scheint es zuweilen an den Sachkenntnissen zu dieser schweren Arbeit gemangelt zu haben.

wollte, und vorzüglich solche Stellen wählte, in denen Theodotus seinen Lehrbegriff comparativ mit dem der Valentinianer vorgetragen hatte.

Er stellt daher gleich §. 2. die Meynung des Valentinus mit der des Theodotus in eine Parallele, und entwickelt seine Vorstellungen vom Logos, Monogenes, Protogenes u. s. w. bis §. 8. Wir aber, ημεις δε, sagt er nun entgegen, behaupten: Der Logos sey in der Identität ein Gott im Gotte; er sey im Schoose, nämlich in der Denkkraft, des Vaters gewesen, und dieser Schoos habe zuerst den σωτηρ, Heiland, kund gemacht. Aus der Denkkraft sey anfänglich δι' ενεργειαν der πρωτοτοκος entstanden, oder der Erstgeborne, und der Monogenes oder Eingeborne, welcher mit jenem identisch, und durch dessen Vermögen der σωτηρ würksam ist. Es gebe weiter nicht blos Einen, sondern einen vielfältigen Glauben, so wie es selbst in der Geisterwelt nicht gleiche Körper, und darum nicht gleiche Einsichten gebe. Denn die Geister, auch die Protoktisten, und endlich er selbst, der Monogenes, sey nicht ganz gestaltlos und ohne Leib u. s. w. §. 8. 9.

Von dem Augenblicke an, wo der Verfasser seine Meynung communicativ ausdrückt, ημεις δε, wir aber — von §. 8. bis §. 17. ist es augenscheinlich, und auch fortan weiter, daß er einer gnostischen Parthey angehört.

Als er hierauf die Erklärung der Valentianer, in Ansehung der Menschwerdung, auseinandersetzet, als welche eine Mixtion zweyer verschiedenen geistigen Wesen zu einer Einheit behaupteten, bemerkt er sehr sinnreich dagegen, εμοι δε δοκει — geistige Wesen vergesellschaften sich nicht der Essenz nach, sondern durch Kraftäußerung, sie fließen nicht in einander, sondern sie existiren bey einander (§. 17.); woraus sich abnehmen läßt, wie er die Vereinigung des Ueberirdischen mit dem Menschen gedacht hat, und woraus sich auch der 8te §. in vielem aufklärt. Er beschließt sodann diese Streitfrage mit der Auslegung des CXten Psalmes V. 3., wo er hinzusetzt, ημεις ετως εξαπτομεν §. 20.

Wie er sich durchaus als einen entschiedenen Gnostiker ankündet, so ist er auch ein eben so entschiedener Gegner der Valentinianer, während dem er die Meynung des Theodotus positiv vorträgt.

Er gebraucht §. 24., in Beurtheilung der Valentinianer, den unfreundlichen Ausdruck αγνοουσι, und §. 30. nennet er ihre Meynung sogar gottlos, λεγουσιν αθεως, und zeigt dagegen, wie richtig Theodotus über diesen Gegenstand urtheile. Hier muß zum Verständnisse der Stelle, wie Sylburg schon vorschlägt, ου γαρ συνεπαθησεν ο πατηρ, gelesen werden.

So sehr er sich indessen für diesen Lehrer erkläret, so gehet er doch §. 33. von seiner Meynung ab; aber er sagt dabey: unser Theodotus, wodurch er wieder die Schule, der er zugethan ist, namhaft macht. Die Art, wie er ihm widerspricht, ist auch so glimpflich, daß wir die Schonung darin nicht verkennen: εστιν ουν ο λεγος ουτος παρακουσμα του ημετερου; es ist ein Mißverständniß unseres Mannes, oder er ist übel berichtet.

Diese dunkle, und in vieler Hinsicht schwere, Schrift ist also der Aufsatz eines Gnostikers, und zwar eines Theodotianers, mit polemischen Rücksichten gegen den Lehrbegriff des Valentinus bearbeitet. Ihrer Einrichtung und Gestalt nach gibt sie nur Aphorismen aus einem größern gnostischen Werke. Die Aufschrift kündigt also das Werk ziemlich richtig an: Auszüge aus den Schriften des Theodotus gegen den Valentinus; nur, dünkt mich, ist für κατα τους Ουαλεντινου χρονους zu lesen: Ουαλεντινου κοινωνους. Theodotus reicht wohl schwerlich an die Tage des Valentinus hinauf, in welchem Falle allein das χρονους einen Sinn haben könnte; Andere schlugen auch dafür das Wort αιωνας vor.

So weit wäre die Sache vorbereitet: und nun könnten wir uns mit der Ausbeute beschäftigen, welche allenfalls aus dieser Schrift zu erheben seyn dürfte.

Um den Unterschied unter den überirdischen Naturen und verschiedene Classen des Geisterstaates festzusetzen, behauptet

Theodotus, daß keinem Wesen aus den sieben Geisterordnungen so erhabene Eigenschaften zukommen, als allein dem Sohne. Er bemerket daher *και ο μεν φως απροσιτον οικησας.... ο οφθαλμος ουκ ειδε, και ος ουκ ηκουσεν, ουδ επι καρδιαν ανθρωπου ανεβη* *). Der erste Theil der Stelle scheint auf die Worte 1 Timoth. VI. 16. *ο μονος . . . φως οικων απροσιτον* zu zielen, und der zweyte ist buchstäblich in 1 Kor. II. 9. Zwar nennet er den Verfasser nicht, sagt auch nichts von heiligen Büchern, aus denen er die Sätze genommen habe; aber er gebraucht den Ausdruck *γεγραπται* eine Formel, die er nur anwendet, wenn er etwas aus dem A. T. oder aus dem Neuen anführt, wie §. 54. oder §. 19. §. 42.; wie sie in einem ähnlichen Falle auch Tatian gebraucht hat.

Diese verschiedenen Geister leiten zum Theile ihren Unterschied von den feinern oder rohern Körpern ab, von denen sie umgeben sind. Denn auch ψυχαι, animæ, man erlaube mir, daß ich diesen Ausdruck beybehalte, haben ein corpus animale, woher der Apostel sagt: *ο μεν αποστολος, — σπειρεται μεν γαρ σωμα ψυχικον, εγειρεται σωμα πνευματικον.* Nach einigen Zwischensätzen führt er die Worte an, *ως δε εφορεσαμεν την εικονα του χοικου, φορεσωμεν και την εικονα του επουρανιου,* und bemerket darüber *παλιν παλιν εικονα λεγει* er nennet es also hier wieder ein Bild. Er wirft nun einen kleinen Schlußsatz hinein, und bemerket, *και παλιν,* und nochmals: *αρτι βλεπομεν δι εσοπτρου εν αινιγματι, τοτε δε προσωπον προς προσωπον* (§. 14. §. 15.). Diese Wiederholungen, und wieder, und nochmals sagt er, sollten sich nach der Ordnung der Dinge auf das erste Citat, *ο αποστολος,* der Apostel sagt, beziehen. Und wirklich sind die drey angeführten Stellen beym Apostel, im 1sten Briefe an die Korinther XV. 44. XV. 49. und XIII. 12. Auch §. 22. *και οτι ειπεν ο αποστολος, επει τι ποιησουσιν οι βαπτιζομενοι υπερ των νεκρων,* sind Worte des Apostels 1 Kor. XV. 29., und §. 44. nennet er diesen Apostel mit Namen; Paulus, sagt er, gebietet,

*) §. 10. p. 970. Ven. Edit. und Ed. Sylburg. p. 790.

ο κυριος κολασεως πασι γινομενοις φοβερον εξουσιαν επι της κεφαλης αυτου των αγγελων: er vertauschet φοβερον mit εχειν, sonst ist die Stelle genau so 1 Kor. XI. 10.

2. Wie an Stand, so sind auch an Einsicht die Geister verschieden. Die Protoktisten, Exzengel und Engel sind im Grade der Erkenntniß ungleich. Dieses erweiset er also: εισιν επιδημησασιν αγγελοι παραινουσαι ο πετρος φησιν, und weiter, κατα την απορολογιαν τιμιον και μειζονα και ασκεπτον αιρεται γνωσιν. S. 12. Er nennet den Petrus, und der Satz ist, 1 Petr. I. 12; dann sagt er nach dem Apostel, und die Stelle ist mit einer Verschiedenheit wieder 1 Petr. I. 19. aber doch unbedenklich und kennbar ausgedrückt.

Für einen ähnlichen gnostischen Lehrsatz, welchen hier ausführlich zu behandeln, weder Zeit noch Ort ist, nimmt er das Ansehen des Paulus zu Hilfe: και ο παυλος, ενδυσασθαι τον καινον ανθρωπον, τον κατα θεον κτισθεντα. Dieses soll er anderswo noch deutlicher versichern: και ετι σαφεστερον και διαρρηδην εν αλλοις λεγει· ος εστιν εικων του θεου του αορατου, αυτα επεφρασε πρωτοτοκος πασης κτισεως. Daher schließt er, ist auch von ihm gesagt: εδην και μορφην δουλα λαβων εαυτου. S. 19. Die zwo ersten Stellen sind so bey Paulus Ephes. IV. 24. und Kolosss. I. 18.; die letzte ist nur unter der Formel εφρασε angeführt, und bestehet nur in wenigen Worten, doch kann man darin Philipp. II. 7. wiedererkennen.

Bey der Scheidung der Elemente bildete der Demiurgus aus dem rohen Stoff, welcher der υλη, der Mutter des Bösen in der Welt, angehöret, die bösen Geisterarten; darauf soll der Apostel hindeuten, wo er sagt: δια και λεγει ο αποστολος, και μη λυπειτε το πνευμα το αγιον του θεου εν ω εσφραγισθητε. Dieses sagt Paulus Ephes. IV. 30.

Es ist auch dem Demiurgus manches schlecht gelungen, vorzüglich aus Unwissenheit, da er die Natur sich selbst überließ, ohne zu verstehen, wie er sie leiten sollte. Dieses versichert der Apostel: δια τουτο ειπεν ο αποστολος, υποταγη ματαιοτητι τα παντα ουκ εκων, αλλα δια τον υποταξαντα επ' ελπιδι,

ους και αυτος αλευθερωθησεται. §. 49. Dieses ist mit einigen kleinen Veränderungen, oder freyer und aus dem Gedächtniß angeführt; aber doch ohne Zweifel aus Römer VIII. 20. 21. genommen.

Daher ist auch jener Kampf in der Schöpfung, von welchem Paulus spricht: παση κτισει ο πτωλας, νομον αντιτεχει τοποθετουν τω νομω τε νοος μου. §. 52. So redet Paulus Röm. VII. 23.

Aber Adam hatte außer dem, was er, gleich jedem Geschöpfe, aus dem Ganzen empfangen hatte, doch auch den Saamen besserer Weisheit durch die Engel erhalten. Darum, so fährt der Verfasser fort, darum sagt er, φησι. Diese Redensart kann sich nur auf den vorhin angeführten Schriftsteller beziehen, und dieser ist Paulus. Die Worte, die er mit dieser Citationsformel verbindet, sind: διατουτο, φησι, εκ πλειονων η χειρ μετρητε ο δε μετρητης ημων εν σταση ο θεος εις σταση. §. 53. Sie sind genau so in dem Briefe an die Galater. III. 19. 20.

Jesus nun, um die Weltverbesserung zu beginnen, verließ das πληρωμα; dieses ist dem κενον entgegengesetzt, woher der Apostel behauptet, ως λεγει ο αποστολος εαυτον κενωσας, §. 35. Dieser Ausdruck ist Philipp. II. 7.; von dem Hebräische dieser Stelle hat anderswo Theodotus, wie wir schon bemerkt haben, Gebrauch gemacht, ουδε παν μεμφεται δολε λαβειν εαυτον. §. 19.

Aus diesem Briefe hat er, ohne sich ausdrücklich auf ein biblisches Buch zu berufen, doch in Verbindung anderer Stellen, die aus Paulus Kolos. I. 16. und Ephes. IV. 9. 10. erborgt sind, folgende Sätze, aber etwas freyer, angeführt: δια παν ο θεος εαυτον υπερυψωσεν, και εδωκεν αυτω ονομα το υπερ παν ονομα, ινα πας γονυ καμψη, και πασα γλωσσα εξομολογησηται οτι κυριος της δοξης Ιησους χριστος. §. 43. und Philipp. II. 9. 10. 11.

An verschiedenen Orten hat sich der Epitomator des Theodotus auf Gleichnißreden des Herrn bezogen; aber so

kurz und eilfertig, daß man wohl sieht, er setze dieses Alles als vollkommen bekannt voraus: ein gleiches Betragen beobachtet er auch in Geschichtserzählungen, die den Herrn angehen. Wir finden zwar diese Dinge alle wieder in unsern Evangelien; allein da sie in der Ausführung und Einkleidung keine individuelle Zurückweisungen auf unsere Bücher enthalten, so wäre es übereilt, wenn man daraus schließen wollte, es müßten gerade unsere Bücher dabey zu Grunde liegen.

So beruft er sich auf einen Vortrag des Herrn, σωτηρ φησι, worin er von einem redet, der von der Reise zurückgekommen war, nachdem er sein ganzes Vermögen aufgezehrt hatte, und dem man dennoch ein gemästetes Kalb bey der Rückkehr abschlachtete. Vergl. Luk. XV. 11—23. Oder von einem Könige, der ein Hochzeitmahl veranstaltet, und die Leute von den Straßen her dazu gerufen hatte. Matth. XXII. 2—9. Luk. XIV. 16—23. (§. 9.). Doch kommt die Erzählung dem Ersten darin näher, daß er βασιλευς ist, daß er sein Gastmahl δειπνον τε γαμε nennet, was bey Lukas nicht zutrifft. Er erwähnt weiter einer Geschichte des Lazarus und eines Reichen, woraus er beweißt, daß man auch außer dem Zustande des gegenwärtigen Lebens einen Leib und Glieder habe. §. 14. vergl. Luk. XVI. 19. f. Auch einer Aeußerung des Erlösers, παραινει ο σωτηρ, worin er lehrt, zuerst den Starken zu binden und sich seiner Waffenrüstung zu bemächtigen. (§. 52.) Vergl. Matth. XII. 29. Mark. III. 27. Luk. XI. 22. Der Ausdruck kommt den zween Ersten ziemlich nahe. Oder auch §. 86. von Jungfrauen, von denen einige klug, παρθενοι φρονιμοι, andere aber nicht klug waren, und deßwegen nicht eingelassen wurden. Matth. XXV. 1. f. u. dgl. m.

Von geschichtlichen Vorfällen hat er eben so kurz behandelt, z. B. die Ankunft der Magier, welche den Stern des Herrn sahen, und daraus wahrnahmen, daß ein König geboren ist. §. 75. Oder wie man dem Herrn eine Münze

herbeybrachte, und er nun fragte: τινος η εικων και η επιγραφη, §. 86. was mit Matth. XXII. 20. Mark. XII. 15. übereinkommt; weniger mit Luk. XX. 24. Und wie der Herr vor Petrus, Jakobus und Johannes auf dem Berge verklärt worden ist, und diese eine Stimme vom Himmel hörten. §. 4. 5.

Bey dieser letzten Begebenheit gebraucht Matthäus eine Vergleichung, XVII. 2. και ελαμψε το προσωπον αυτου ως ο ηλιος, και τα ιματια αυτου εγενετο λευκα ως το φως, welche bey keinem der Evangelisten Mark. IX. 3. Luk. IX. 28. vorkommt. Diese Vergleichung verbindet auch Theodotus, da er davon redet, wie schwer es ist, den Sohn Gottes anzuschauen, mit einem biblischen Citate, welches er auf einen Apostel zurückführet, παρα του αποστολου. Es ist 1 Petr. I. 19., womit er es unmittelbar zusammenhängt; ο μεν θεος ιματιον ως φως ελαμψεν, το προσωπον δε ως ο ηλιος. §. 12. Hier sind wir dem Matthäus näher; es ist das Bild, es sind auch die Ausdrücke: zumal da das Wort εγενετο in einigen Handschriften des Evangelisten mangelt.

Er citirt oft freyer aus dem Gedächtnisse, oder er verwebt die Worte des Schriftstellers mit seinen eigenen. So sagt §. 51. der Erlöser, ο σωτηρ λεγει — φοβεισθαι δειν τον δυναμενον ταυτην την ψυχην, και τουτο το σωμα ψυχικον εν γεεννη απολεσαι. Die Stelle ist dem Inhalte und zum Theile den Worten nach Matth. X. 28. Nun führt er sie auch an einem andern Orte §. 14. an: φοβηθητε (γαρ λεγει) τον μετα θανατον δυναμενον και ψυχην και σωμα εις γεενναν εμβαλειν. Nehmen wir vom ersten Citate den Schluß zu diesem herüber, so ist der Matthäus unverkennlich da. Er sagt hier: γαρ λεγει — daher spricht er — auf wen bezieht sich nun dieses? Unmittelbar vorhin gebraucht er den Ausdruck, ο γαρ αποστολος, also redet der Apostel, und nachdem er mit diesem Citate und seiner Schlußfolge zu Ende ist, fährt er fort, daher spricht er. Es ist also ein Apostel, der so spricht.

Mit der Redensart, der Herr spricht, οταν ουν ειπη ο κυριος, verbindet er folgende Stellen: μη καταφρονησητε ενος των μικρων τουτων. αμην λεγω ημιν, τουτων οι αγγελοι το προσωπον τα πατρος δια παντος βλεπουσι, und μακαριοι οι καθαροι τη καρδια, οτι αυτοι θεον οψονται. §. 11. Die erste dieser Stellen ist den Worten nach, nur mit einer leichten Versetzung, bey Matthäus XVIII. 10. Das εν ουρανοις nach αγγελοι αυτων mangelt, wie hier, auch bey den ältern Kirchenvätern, Uebersetzungen und in Handschriften. Der andere Satz ist buchstäblich Matth. V. 8.

Nach der Taufe gieng der Herr in die Wüste, wo er unter den Thieren war, und von Engeln bedient wurde. §. 85. Dieser Umstand, daß er μετα θηριων, unter Thieren lebte; oder dieses Bild, womit er das Gemälde der Wüste ausschmückt, ist allein bey Markus I. 13; daß er von Engeln bedient wurde, ist nur bey Markus und Matthäus.

Der Herr brachte Friede auf die Erde, darum sagt der Apostel, ως φησιν ο απεστολος. §. 73. Dieser Apostel ist Lukas; bey ihm kommen die Worte, ειρηνη επι της γης, και δοξα εν υψιστοις. II. 14. vor.

Wörtlich stimmet die Allegation: το πνευμα αγιον επελευσεται επι σε (την του σωματος του κυριου λεγει . . . . μορφωσιν) δυναμις δε υψιστου επισκιασει σοι, §. 60. mit Luk. I. 35. überein. Daß er einen Schriftsteller citirt, in welchem dieses gelesen wird, sehen wir aus dem eingeangelten Mittelsatze: Er will damit sagen u. s. w. Doch können wir weder aus dem Vorausgehenden, noch aus dem Nachfolgenden auf den Namen oder die Eigenschaft des Schriftstellers schließen.

Der Erlöser sagt, ο σωτηρ λεγει, λαμψατω το φως ημων, die paar Worte, die er hier sagt, sind Matth. V. 16. Nun fährt Theodotus fort: davon sagt auch der Apostel: περι ου ο αποστολος λεγει, ο φωτιζει πανα ανθρωπον ερχομενον εις τον κοσμον. §. 42. Dieses ist im Evangelium Johannis I. 9. Aus eben diesem ist, ο δε αρτος ον εγω δωσω, φησιν, η σαρξ μου εστιν, §. 13. Joh. VI. 51. Das Citat φησιν, er sagt, bezieht sich

auf den Sohn, von dem die Rede vorangehet. Weiter auch §. 18. sagt der Erlöser: αβρααμ ηγαλλιασατο ινα εν τον ημεραν την εμην genau, wie Joh. VIII. 56. Es ist auch so gesagt, ειρηται, εν αρχη ην ο λογος, και ο λογος ην προς τον θεον, und ο γεγονεν, εν αυτω ζωη εστιν. §. 19. Joh. I. 1. und 4. So, nämlich ζωη εστιν, wie Theodotus, liest auch die Cambridger Handschrift D; und einige bey Origenes.

Außer diesem Aufsatze, durch welchen uns ein Theodotianer eines der Werke seines Lehrers im Auszuge dargelegt hat, haben wir auch noch bey Epiphanius Nachrichten von Theodotus, seinen Lehrmeynungen, und den Beweisen, worauf er sie gegründet hat, welche zwar nicht ohne Heftigkeit entworfen, aber doch, wie er versichert, aus seinen Schriften ausgehoben sind: τα δε απ ημων απο συγγραμματων αυτου εστιν.

Am fleißigsten hat sich der Kirchenvater bewiesen in der Darstellung einiger Argumente, welche der Irrlehrer aus dem alten und neuen Testamente erborgt hat, um darzuthun, Jesus sey nur ein Mensch, dem ein höherer Aeon beywohnte. Aus diesen sind mir aufgefallen, die Auslegung, welche er der Stelle Luk. I. 36. gab, wo er auf den Ausdruck επ σε dringt, mit der Bemerkung, daß, wenn die Meynung derjenigen daraus bestätigt werden sollte, welche sich orthodox nennen, es heißen müßte: πνευμα αγιον γενησεται επ σοι *). Ueber diese Worte hat sich auch der Epitomator des Theodotus, wie wir vorhin sahen, §. 60. erkläret, daß sie weiter nichts ausdrücken, als die Gestaltung des menschlichen Körpers durch Gott, in welchem er seinen Sitz nachher genommen hat. In der Epitome ist eine Citirformel dabey, nämlich λεγει, welche nicht bestimmt, wer es sagt. Bey Epiphanius mangelt aber auch diese.

Er macht uns hierauf mit einem andern Erweise des Irrlehrers bekannt. Die Apostel, sagt Theodotus, nann-

*) Tom. I. Opp. Edit. juxta Petav. Colonien. L. II. Haer. LIV. p. 465. Edit. Basileens. p. 302.

ten ihn ja selbst nur einen durch Zeichen und Wunder beglaubigten Mann, ἀλλα, φησιν, ειπον οι αποστολοι . . . . Die Worte, die er anführt, sind Apgesch. II. 22. Er sagt zwar nicht, die Apostelgeschichte nannte ihn einen durch Zeichen u. s. w., sondern οι αποστολοι. Daß aber die Apostelgeschichte unter dieser Citationsformel gemeint ist, sehen wir aus Epiphanius, der sie ihm gleich wieder so entgegen citirt: Die nämlichen Apostel sagen in der Geschichte, wie sich der heilige Stephanus ausdrückt u. s. w. παλιν οι αυτοι αποστολοι εν ταις πραξεσιν εφησαν, ως ο μακαριος στεφανος φησιν, ιδου ορω . . . . Apg. VII. 56. Es war auch nur Petrus, der dort Apg. II. 22 redet; auf ihn paßt die Redensart οι αποστολοι nicht, sie muß also vom Buch gelten, in dem dieses erzählt wird.

Einen andern Vorwand für seine Meynung glaubte er in den Briefen gefunden zu haben. Der Apostel, sagt er, nennet Jesus einen Mittelmann zwischen Gott und Menschen: παλιν δε προφασιζεται λεγων, οτι εφη περι αυτου ο αποστολος, οτι μεσιτης θεου και ανθρωπων, ανθρωπος Χριστος Ιησους λ. Die Worte sind 1 Timoth. II. 5. *).

Dasselbe sucht Theodotus weiter zu bestätigen aus Joh. VIII. 40., wo der Herr selbst sich also erkläret; ὁτι, φησιν, ὁ κυριος εφη· νυν δε ζητειτε. λ. **).

Daß man wohl auch das Christenthum verläugnen dürfte, erweiset er aus den Worten Matth. XII. 31. αυτου φησι του χριστου ειποντος, πασα βλασφημια. λ. ***).

Ehe wir uns von Theodotus trennen, wollen wir uns noch einmal erinnern, für welche Bücher wir Beweise bey ihm gefunden haben. Von Paulus Briefen sind unter der Formel ειρηται angeführt 1 Korinther, Philipper und der 1ste an Timotheus; unter der Benennung der Apostel, oder mit dem Namen des Paulus, Römer, 1 Korinther, Galater, Epheser, Philipper, Kolosser.

*) loc. c. p. 467.
**) l. c. p. 463.
***) l. c. p. 464.

Der erste von Petrus einmal mit Namen, und einmal mit dem Prädicate der Apostel.

Er hat sich kurz und summarisch auf mehrere Gleichnißreden des Herrn und Geschichtserzählungen bezogen, welche in unsern vier Evangelisten vorhanden sind. Auf einige Reden des Herrn, die nach Inhalt und Worten bey Matthäus, Lukas und Johannes so gelesen werden. Er erzählt den Aufenthalt Jesu in der Wüste nach der Taufe nur überhaupt, aber doch mit einem Umstande, der nur im Markus bezeichnet ist. Einmal citirt er den Matthäus und den Johannes, und auch einmal das Evangelium des Lukas mit dem Beysatze, der Apostel sagt.

Nach den Auszügen des Epiphanius beruft er sich auf eine Stelle im Matthäus, im Lukas, im Johannes; unter dem Titel ὁ ἀπόστολος auf die Apostelgeschichte, und endlich mit dem Worte ὁ ἀπόστολος auf den ersten Brief an Timotheus.

Einige anonymische Irrlehrer.

Unter die Irrlehrer des zweyten Jahrhunderts gehören diese, von welchen wir reden wollen, und von denen bey Tertullian und Origenes Meldung geschieht. Allein ihre Namen sind nicht bekannt, und noch viel weniger ihre Schriften.

Tertullian sagt nämlich, daß einige einen exoterischen und einen esoterischen Unterricht im Christenthume behaupteten, und vorgaben, daß die Apostel außer der allgemeinen Lehre eine geheimere ihren vertrautern Schülern mitgetheilt, und ihnen darin gewiße eigene und tiefere Einsichten übergeben haben. Sie nahmen, sagt er, den Beweis dafür aus Paulus, welcher an den Timotheus geschrieben hat: Bewahre das Anvertraute, und: O Timotheus bewahre jenes Kostbare, was bey dir hinterlegt ist; und dann auch, was du gehört hast, überlasse nur einigen wenigen Vertrauten, die geschickt sind, Lehrer anderer zu werden *). Diese

*) De Praescriptione C. 25. Conantur quidem, nil apostolos ignorasse, nec diversa inter se praedicasse, non tamen

Stellen sind im 1sten Briefe an den Timotheus VI. 20. und im 2ten I. 14. II. 2.

Die Behauptung der Irrlehrer, und die Erweise, welche sie zu ihren Gunsten vorbrachten, sind uns zwar nicht aus ihren eigenen Beschlüssen bekannt; aber sie beruhen doch auf einem historischen Grunde, auf den Mittheilungen Tertullians, der sie angelegentlich darüber belehren und zurechtweisen will. Wahrscheinlich waren es Karpokratianer, gegen welche sich der Kirchenvater ereifert; denn die Behauptung, die es gilt, ist ein Lehrsatz aus ihrer Schule *).

Eben so verhält es sich mit einer ähnlichen Nachricht bey Origenes, welcher sich beschweret, daß einige aus Unkunde der logischen Erklärungsgesetze auf falsche Deutungen verfallen seyen. Dann fährt er fort: Hieher sind jene zu zählen, welche aus den Worten des Johannes, die Welt liegt im Bösen, 1sten Brief Joh. V. 19., sich in abscheuliche Lehren, in Ansehung des Weltschöpfers, verirrt haben **). Es ist bekannt, daß die gnostische Schule überhaupt

volunt illos omnia omnibus revelasse; quaedam enim palam et universis, quaedam secreto et paucis demandasse. Quis et hoc verbo usus est Paulus ad Timotheum: o Timothee depositum custodi, et rursum, bonum depositum serva, — — Sed nec quia voluit, illum haec fidelibus hominibus demandare, qui idonei sunt, alios docere, id quoque argumentum occulti alicujus evangelii interpretandum est etc.

*) Irenaeus, L. I. adv. Haeres. C. 25. n. 5.

**) Origenes, Tom. II. Opp. p. 23. Ed. de la Rue. Commenti in Genes. Nach der Kölner Ausgabe, T. I. p. 16. Nachdruck des Huetius: ουτε παρα το αγνοειδες της ομωνυμου της κοινης προσηγοριας φωνην, επεκτεινασιν επι τα αισθητα φωνων περι τα δημιουργηματα, οι μη καθαρευοντες, απο τουτων μεσου το, ο κοσμος εν πονηρω κειται, ότι απο των περιεργειων και ανθρωπινων εστιν ουτως εχει τα ιουδαϊκα αιρηται. Ιουδαιζοντες γαρ κακιων κατ' εμην την λεξιν εμμανεσθαι το συστημα το της ευαγγελικης και της καθ' ημας εκκλησιας, δημιουργικης κακοεικονιστι αποφαινονται περι θεου.

haupt den Demiurg als einen sehr unvollkommenen Geist betrachtete, der seine Arbeit übel verstand, und daher das Böse in die Schöpfung brachte. Obschon wir nun nicht unterrichtet sind, welchem Zweige der Gnosis dieser Beweis vorzüglich gefallen hat, so ist doch sicher, daß der 1ste Brief Johannis vorhanden gewesen seyn muß, als man solche Lehren auf denselben baute.

Marcion.

Marcion stieß sich an den vielen jüdischen Vorstellungen, mit welchen das Christenthum auftrat, und welche sein Zeitalter wahrscheinlich nicht immer als Vehikel und Hülfsidee von der Hauptsache gehörig zu scheiden wußte. Diesen, ihm ärgerlichen, Judaismus in der christlichen Schule entschloß er sich zu zerstören. Er unternahm es durch eine Schrift, die er Antitheſen nannte, welche unter den Alten berühmt, und unter den Seinigen wie ein symbolisches Buch verehrt war. Darin erwieß er, daß die moralischen Ansichten Jesu mit den Ansichten des alten Testamentes in einem geraden Widerſpruche liegen; und nun zog er die Schlußfolge daraus, daß der jüdische Gott, welcher auch Weltschöpfer ist, bey weitem nicht mit jenem edlern Gotte zu vermengen sey, welchen Jesus verkündete, und dessen Sohn er war.

Eine Vorstellung von diesem Werke ergibt sich aus dem Dialoge gegen die Marcioniten, welcher dem Origenes zugeschrieben wird; wovin einer seiner Anhänger, ohne die Quelle selbst zu nennen, zwölf bis achtzehen solcher Gegensätze im ersten Abschnitte aufzählt, wovon sich die meisten, und auch einige andere bey Tertullian zerstreut, und sonst hie und da bey den Kirchenvätern finden.

Obschon er ungemein mehr Verstand, als die meisten Irrlehrer dieser Tage, verräth, so war er doch hierin nicht original. Darin ist ihm Cerdo, wie überhaupt in seinen Lehrmeynungen, vorgegangen, welcher früher diesen Wider-

spruch der beyden Testamente behauptet hat *). Einige seiner Antitheſen sind noch bey Theodoret zu sehen **), und wenn dieſer ausführlicher gearbeitet hätte, statt Andere zu epitomiren, so würde dieſe Nachricht über Cerdo von großem Werthe seyn, sie würde uns mit einigen schönen Beweiſen für die Evangelien bereichern.

Darin, scheint es, iſt Marcion weiter gegangen, als sein Meiſter, daß er nicht blos die Antitheſe der beyden Testamente behauptete, sondern insbeſondere im Neuen auch noch die Antitheſe der Apoſtel annahm. Dazu fand er in dem Briefe an die Galater einen Grund, und beſchuldigte den Petrus des Judaismus, und die, welche mit ihm waren ***). Er hielt sich daher an Paulus, und wir werden uns leicht verſtändigen, daß er den Schriften der andern Apoſtel, so viel er deren auch gehabt haben mag, nicht beſonders gewogen war. Er nahm auch deren mehr nicht als Ein Evangelium und die Briefe des Paulus, doch nicht alle, an.

Von seiner Sammlung der Pauliniſchen Briefe waren jene ausgeſchloſſen, welche an Einzelne, an den Titus und Timotheus gerichtet sind; nur dem an den Philemon geſtand er darin einen Platz zu. Auch der Brief an die Hebräer ward daraus verſtoßen, und so hatte er in allem nur zehn Briefe von Paulus. Dieſe Sammlung nun wurde Apoſtolikon genannt.

Er reihte ſie auch anders in seinem Codex, als ſie in unſern Büchern jetzt ſtehen, und vormals ſtanden. Dem an die Galater wieß er den erſten Rang zu; dann kam der 1ſte und 2te an die Korinther; hierauf der Brief an die Römer; die zween an die Theſſaloniker; der an die Laodiceer; an die

*) Irenaeus, L. II. adv. Haeres. C. 27. Tertullianus passim. Epiphan. Haer. XLII.

**) Theodoret. haeret. fab. L. I. C. 24.

***) Tertullian. L. I. adv. Marcion. C. 20. L. IV. C. 3. L. V. C. 2.

Kolosser; an den Philemon; der letzte war der an die Philipper *). Der Brief mit der Aufschrift an die Laodiceer war bekanntlich jener an die Epheser, wie es Tertullian sagt, und wie es die davon vorhandenen Auszüge beweisen.

Also folgten sich die Briefe nach dem Epiphanius, und in dieser Ordnung fand sie auch Tertullian. Der Kirchenlehrer versprach im Vten Buche gegen den Marcion, ihn aus jenen Büchern zu widerlegen, welche er, der Ketzer, selbst anerkenne. Und nun fängt er sein Geschäft mit dem Briefe an die Galater an, und fährt damit fort, durch das 2te, 3te und 4te Hauptstück. Vom 5ten Hauptstücke bis ins 11te durchgehet er den ersten Brief an die Korinther, und vom 11ten bis ins 13te den zweyten. Das 13te und 14te Hauptstück ist dem Briefe an die Römer gewidmet; das 15te und 16te den beyden an die Thessaloniker; das 17te und 18te dem an die Epheser oder Laodiceer; das 19te dem an die Kolosser; das 20ste dem an die Philipper; das 21ste endlich dem Briefe an den Philemon. In Ansehung dieses letzten Briefes weichen Tertullian und Epiphanius allein ab.

Tertullian gehet ihm von Stelle zu Stelle nach; anfangs sorgfältiger, später aber sucht er sich mehr ins Kurze zu fassen. Auch Epiphanius hat uns mehrere Beobachtungen über seinen Text aufgezeichnet, und Varianten aus seinem Exemplare gesammelt, in denen er vom Codex des cyprischen Bischofes abwich; auch der Verfasser des Dialoges gegen die Marcioniten hat uns zuweilen solche Bemerkungen mitgetheilt.

Wenn wir diese alle, ihre strengen und oft übereilten

*) Epiphanius Haeres. XLII. p. 158. Basil. αι δε επιστολαι αι παρ' αυτω λεγομεναι εισι, πρωτη μεν προς γαλατας, δευτερα δε προς κορινθιους, τριτη προς κορινθιους δευτερα, τεταρτη προς ρωμαιους, πεμπτη προς θεσσαλονικεις, εκτη προς θεσσαλονικεις δευτερα, εβδομη προς εφεσιους, ογδοη προς κολοσσαεις, ενατη προς φιλημονα, δεκατη προς φιλιππησιους.

Vorwürfe, mit Ruhe abhören, so läßt sich nicht widersprechen, daß die von Marcion in seiner Sammlung eingetragenen Paulinischen Briefe, im Ganzen und überhaupt, mit denen der Rechtgläubigen gleichlautend waren, und daß es sich nur um einige Stellen, nicht ums Ganze, handelte, worüber sie sich ereiferten. Marcion ist also ohne Zweifel ein entschiedener Zeuge für die genannten Aufsätze des Apostels, und die Beschuldigungen gegen sein Apostolikon gehen nicht gegen den Hauptinhalt der Briefe selbst, sondern nur auf verschiedene Recension derselben.

Wie nun der evangelische Codex des Tatian, abgesehen von dem Nebenstreit wegen der Genealogien und einiger andern Sätze, das Daseyn unserer Evangelien im Ganzen beurkundet; so ist auch der Apostolische Codex Marcions für zehen Briefe von Paulus ein historisches Document, welches ihr Alter bestätigt, und sie selbst auch jenem Verfasser zuerkennt, dem sie gemeiniglich beygelegt werden.

Auch das Evangelium, welches er besaß, war nach den einstimmigen Berichten der Alten das Buch des Lukas. Dieses bestätiget sich weiter aus den Auszügen, welche Tertullian, der Verfasser des Dialoges gegen den Marcion, und vornemlich Epiphanius, gegeben hat, welcher Letztere, so wie die Briefe, auch das Evangelium Marcions mit den damals gebräuchlichen katholischen Exemplaren zusammenhielt, und auch die Verschiedenheiten in einzelnen Lesearten anmerkte.

Aber auch hier, wie in den Briefen, warfen ihm die Alten vor, daß er manches abgerissen und geändert, daß er das Evangelium des Lukas mißhandelt habe. Es scheint auch wirklich so; aber oft thaten sie ihm Unrecht, und legten ihm Aenderungen zur Schuld, die nur Varianten sind, welche bey andern rechtgläubigen Lehrern und in andern Manuscripten wieder zum Vorschein kommen.

Marcion ließ indessen diese Beschuldigung nicht auf sich liegen, er kehrte die Klage um, und behauptete in den Antitheſen, das Evangelium, welches die Andern vorweisen,

sey von Jüdischgesinnten, zu Gunsten des Judaismus, verfälscht worden *).

Wer nun von Beyden Recht habe, diese Frage können wir jetzt nicht untersuchen; aber eine andere dürfen wir nicht ganz unberührt lassen, nämlich: welche Ansichten er in Bezug auf sein Evangelium den Seinigen anempfohlen habe? Ob er seinen Text als den ursprünglichen und unverdorbenen, welcher aus der Vorzeit so auf ihn herabgekommen ist; oder ob er ihn als eine von Zusätzen gereinigte, als eine emendirte und kritische Ausgabe betrachtet wissen wollte.

Wir haben von ihm selbst keine bestimmte Aeußerung hierüber; indessen ist den Alten nichts davon bekannt, daß er seinen Text als den urspünglichen, der aus den Apostolischen Tagen so auf ihn herabgekommen ist, ausgegeben habe. Tertullian greift vielmehr den andern Satz mit Feuer und Lebhaftigkeit an.

Marcion nahm, wie der Kirchenlehrer die Sache darstellt, aus Paulus Briefe an die Galater Anlaß, unter den Aposteln selbst eine jüdischgesinnte und eine antijudaische Parthey zu unterscheiden. Daraus glaubte er einen Grund zu gewinnen, sich die übrigen Evangelien vom Halse zu schaffen, und das seinige allein geltend zu machen. Haben etwa, fragt ihn nun Tertullian, die Apostel selbst das Evangelium verfälscht; wie konnte sodann späterhin noch Paulus, und sein Zögling Lukas, zur Kenntniß des wahren Evangeliums gelangen? Haben aber falsche Apostel Interpolationen hineingetragen; wer kann nun bey einem so vielfältigen Verderb-

*) L. IV. adv. Marcion. C. 4. Si enim id Evangelium quod Lucae fertur, penes nos viderimus, an et penes Marcionem, ipsum est, quod per Antitheses suas arguit, ut interpolatum a protectoribus Judaismi ad incorporationem legis et prophetarum, quo etiam Christum inde confingerent? Dialog. contra Marcion. Sect. II. p. 63. Ed. Wetstenii: τουτο οι Ιουδαϊσται εγραψαν, p. 54. ταις ιουδαϊκαις φωναις ου πειθομαι.

nisse noch sagen, wo ein ächt apostolisches Denkmal existiret? Oder ist das nur ein ächtes, was Marcion hat?

Diese letzte Frage läßt er nun vollkommen liegen, als gehörte sie nicht unter die Lehrmeynungen oder Vorspieglungen Marcions, und arbeitet einzig dahin, ihm den Ruhm des Emendators streitig zu machen, es sey nie eine Emendation nothwendig gewesen, sie sey ein freches und kühnes Beginnen; er sey kein Emendator, und sein Buch keine emendirte Ausgabe *).

Marcion müßte sich also hierüber nicht kategorisch erklärt, oder sogar das Gegentheil von dem gesagt haben, was einige aus den Neuern so entschlossen versichern: Nämlich, er habe ein Urevangelium in dieser Gestalt, in welcher er es seiner Schule übergab, aus ältern Tagen herab erhalten, und dieses, so wie er es erhalten hatte, unter den Seinigen fortgepflanzt.

Auch Origenes setzet es als die gemeine Meynung voraus, Marcion habe nach dem Ruhme des Kritikers und Emendators gestrebet. In dieser Hinsicht, als ein Boshafter eine seiner Ausarbeitungen interpolirte, und sich damit entschuldigte, er habe sie nur reinigen wollen, erwiederte er:

*) L. IV. adv. Marcion. C. 3. C. 4. Emendator sane evangelii a Tiberianis usque ad Antonina tempora eversi Marcion solus et primus obvenit, exspectatus tamdiu a Christo poenitente jam, quod Apostolos praemisisse properasset sine praesidio Marcionis; nisi quod humanae temeritatis, non divinae auctoritatis negotium est haeresis, quae sic semper emendat evangelia dum vitiat . . . . . itaque dum emendat, utrumque confirmat, et nostrum alterius, id emendans quod invenit: et id posterius, quod de nostri emendatione constituens suum fecit. In Ansehung der andern Evangelien sagt er von ihm C. 5. in quantum ergo emendasset, quae fuissent emendanda, si fuissent corrupta, in tantum confirmavit non fuisse corrupta, quae non putavit emendanda. Denique emendavit, quod corruptum existimavit. Sed nec hoc merito, quia non fuit corruptum rel.

Allerdings hat er sie gereinigt, so nämlich, wie Marcion die Evangelien gereinigt hat *).

Als eine Emendation haben es auch seine Schüler betrachtet, denn sie fuhren auch nach ihm noch fort, ihre kritische Gabe daran zu üben, und, wie der Verfasser des Dialogs gegen den Marcion sagt, bis auf diese Stunde das noch vollends zu verderben, was er unberührt gelassen hat **). Tertullian gibt ihnen daher den Rath, nachdem sie immer daran ändern, wie ihnen eine Schwierigkeit aufstößt, nun auch einmal nach dem katholischen Exemplare zu ändern ***).

Wenn man aus den Briefen auf das Evangelium schliessen darf, so scheint es allerdings, er habe ein Wohlgefallen an einer Art höherer Kritik gehabt, die er nach seinen Ansichten ausübte. Es müßte denn nur seyn, daß man ihn auch noch mit Urbriefen begaben wollte.

Ptolomäus und Herakleon.

Irenäus verbindet sie mit einander, und scheint sie daher für gleichzeitig gehalten zu haben; doch setzt er den Ptolomäus diesem vor ****). So ordnet sie auch Tertullian: Valentinus zeichnete den Weg vor, sagt er; Ptolomäus pflästerte ihn, und Herakleon machte die Nebenpfade †). Dieser Letzte aber war Ουαλεντινε γνωριμος nach dem Origenes ††); er genoß des Umganges oder des Unterrichtes von Valentin; um so mehr also auch Ptolomäus. Von einer andern Secte war mit ihnen Cerdo, der Lehrmeister Marcions, gleichzeitig. Epiphanius setzt ihn zwar der Zeit nach,

*) Epist. ad Alexandrin. in Apolog. Ruffin. pro Origen. Videte quali purgatione disputationem nostram purgavit, quali purgatione Marcion evangelia purgavit. Gleich Anfangs.

**) Sectione V. p. 174. Ed. Wetsten.

***) L. IV. adv. Marcion C. 5.

****) Iren. L. II. adv. Haeres. C. 2.

†) Tertull. advers. Valentinianos. C. 4.

††) Orig. Tom. II. in Joann. p. 60. Huet. Colon.

in der er zu Ansehen kam, hinter den Herakleon *); aber der Zwischenraum, der sie allenfalls scheidet, kann unmöglich von Bedeutung seyn, da sich Cerdo noch unter Hyginus hervorthat, unter dem sich Valentin zum Haupte einer eigenen Schule erhoben hat **)

Von Ptolomäus haben wir noch einen Brief an Flora, seine Schülerin ***), in welchem er sie über den Widerstreit des Gesetzes und des Evangeliums, welcher damals durch Cerdo zur Sprache gekommen war, unterrichtet, und vor den verderblichen Grundsätzen warnet, die man aus dieser Antithese ableitete: nämlich, daß man einen andern Gott des alten, und einen andern des neuen Testamentes unterscheiden müsse, und daß jener, der Judengott, Weltschöpfer, und nur ein unvollkommener Gott sey.

Der Apostel erklärt ja den Heiland ausdrücklich als Weltschöpfer, da er, ὁ ἀποστολος, sagt: πάντα δι αὐτου ἐγενετο καὶ χωρις αὐτου ἐγενετο ουδὲν. Dieser Apostel ist bekanntlich Johannes, I. 3. Diejenigen aber, welche die Worte des Erlösers, ἵνα τὰ ὀστουν ῥηθῇ — εἰκῆ ἡ πολις μεριζεται ἐφ' ἑαυτην; οτι μὴ δυναται στηναι von dem jüdischen Gesetzgeber und von einer schlechten Verfassung, deren Urheber er ist, auspeuten, verstehen den Herrn nicht. Der erste Theil davon ist Matth. XII. 25. mit der Variante ἐφ' ἑαυτην, wie sie in Codex D gelesen wird; das ἡ δυναται σταθηναι, oder wie BLK und noch einige lesen, ἡ δυναται στηναι, ist bey Mark. III. 25. Doch kann das Zusammentreffen in den letzten paar Worten auch zufällig, und das Ganze ein Gedächtnißcitat seyn.

Nicht alle Gesetze des alten Bundes sind von Gott selbst; einige sind auch nur von Mose, wie der Heiland, διὰ λεγομενος παρὰ τοῦ κυριου, zu jenen sagt, welche ihn wegen des

*) Epiphan. Haeres. XLI. κεφάλαιον τῆς αἱρεσεως καὶ τῶν ἡρακλεωνος διδαχεων.

**) Iren. L. III. adv. Haeres. C. 4.

***) Bey Epiphanius Haeres. XXXIII.

Scheidebriefes fragten: ὁτι μωυσης προς την σκληροκαρδιαν υμων επετρεψε το απολυειν την γυναικα αυτου. απ' αρχης δε γεγονεν ουτως (θεος γαρ φησι συνεζευξε ταυτην την συζυγιαν). και ο συνεζευξε ο κυριος, ανθρωπος μη χωριζετω. Der erste Theil dieses bis dahin, wo die Worte eingeschlossen sind, und wo der Valentinianer in seiner bekannten Kunstsprache eine eigene Anmerkung einschaltet, sind, bis auf unbedeutende Abweichungen, im Matth. XIX. 8. und sonst in keinem Evangelisten so gesagt: ὁτι μωσης προς την σκληροκαρδιαν υμων επετρεψεν υμιν απολυσαι τας γυναικας υμων. απ' αρχης δε γεγονεν ουτως. Vergl. Mark. X. 5. 6. Auch der Schluß ist bey Matthäus.: ὁ ουν ο θεος συνεζευξεν ανθρωπος μη χωριζετω. XIX. 6. Die Worte sind auch wirklich bey unserm Evangelisten in dem Zusammenhange, in welchem sie Ptolomäus angegeben hat; und sind außer dem, nebst der Formel, der Herr sagt, durch die Redensart, διαλεγομενος ΠΟΥ — er sagt irgendwo, an einer Stelle — als Citat näher bestimmt. Unter dieser Redensart hat z. B. auch der römische Clemens eine Stelle im Jesaia nachgewiesen: λεγει γαρ που· und mit den nämlichen Worten auch eine andere in den Sprüchen Salomo's. Clem. Ep. I. ad Cor. C. 15. und 21.

Nebenher seyen aber auch, belehrt er seine Schülerin weiter, Menschensatzungen mit dem Gesetze vermengt worden, wie sich der Erlöser erkläre, δηλοι και τουτο ο σωτηρ. Und nun citirt er wieder, frey und nach dem Gedächtnisse, aber doch so, daß Matthäus in starken Zügen ausgedrückt ist. Der Anfang: τιμα τον πατερα σε και την μητερα σε, ινα σοι γενηται ist eher aus Mose, als aus Matthäus. Ihr aber saget, spricht der Herr zu den Gesetzlehrern: δωρον τω θεω, ο εαν ωφεληθης εξ εμε, ist außer dem Zusatze τω θεω bey Matthäus, und auch das Folgende: και ηκυρωσατε τον νομον (so lesen Codd. C. 13. 124.) τω θεω δια την παραδοσιν των πρεσβυτερων υμων· auch die Worte Jesaia, welche Matthäus sehr eigenthümlich behandelt hat, ο λαος ουτος bis zu ενταλματα ανθρωπων, sind aus Matth. XV. 5. 6. 8. genommen.

Man könte, fährt er fort, das Gesetz überhaupt unter dreyen Rücksichten betrachten. Einen Theil desselben habe der Erlöser erst zur Vollkommenheit erhoben; es sey jener νομος, ου ηλθε καταλυσαι αλλα πληρωσαι, Matth. V. 17.; jener Theil, welchen der Erlöser zu vollenden gekommen sey, und nicht aufzulösen. Ein anderer Theil sey abgeschaft, und der dritte sey nur bildlich, Vorstellung des Kommenden gewesen, und habe von selbst aufgehört, als dieses eintrat. Abgeschaft durch den Erlöser sey z. B. das Gesetz, Zahn für Zahn, Aug für Aug, wenn er sage: εγω γαρ λεγω υμιν, μη αντιστηναι ολως τω πονηρω, αλλα εαν τις σε ραπιση, στρεψον αυτω και την αλλην σιαγονα. So ist es auch, nur mit einiger Verschiedenheit, in der Setzung der Worte bey Matthäus V. 39. δεξιαν läßt auch Codex D aus, welcher überhaupt einen sehr alten Text enthält.

Von jenem Theile, welcher nur bildlich zu nehmen war, und nur im Ceremoniendienste bestand, soll Paulus, der Apostel, (δηλοι και παυλος ο αποστολος) reden, wenn er sagt: το πασχα ημων ετυθη χριστος, και ουτε, φησιν, αζυμοι, μη μετεχοντες ζυμης, ... αλλ' ητε νεον φυραμα. Die Worte sind nach der Gewohnheit des Ptolomäus versetzt, und freyer gegeben; aber auch augenscheinlich von Paulus gesagt, 1 Kor. V. 7. Eben dieser Paulus, der das Bild vom Pascha und ungesäuertem Brode erläutert, ο αποστολος παυλος . . ., την ειπων . . . . . δια τα πασχα και των αζυμων δειξας, spreche von jenem Theile des Gesetzes, der abgeschaft wurde; ειπων, τον νομον των εντολων εν δογμασι καταργηθηναι· und auch von jenem, der nur der Ausbildung und Vollendung bedurfte: ο μεν νομος, ειπων, αγιος, και η εντολη αγια, και δικαια και αγαθη. Die erste Stelle ist hier freyer und im Infinitiv ausgedrückt; aber sonst den Worten nach, Ephes. II. 15. Die andere ist wörtlich Römer VII. 12.

Von den schriftstellerischen Arbeiten des Herakleon sind ansehnliche Fragmente übrig. Bey Clemens von Alexandrien steht ein exegetisches Bruchstück über Luk. XII. 8. και

ος εαν ομολογηση εν εμοι bis αγγελων τε θεε' woraus er, τετον τον τοπον εξηγεμενος *), den Satz bestätigen will, daß es genug sey, Jesus durch seine Handlungen zu bekennen, und durch sein Leben die Lehre desselben zu beurkunden, ohne daß ein mündliches Bekenntniß (etwa in Verfolgungen) hinzukomme. Darum sage der Herr εν εμοι, wenn vom Bekenntnisse die Rede sey, und με, wo er von der Verläugnung spreche. Das εν εμοι nämlich wolle sagen: jene, die in ihm durch Ueberzeugung und Lehre leben, und in denen folglich auch er lebt. Unter solchen Umständen sey die Verläugnung nicht gedenkbar; denn er würde sich ja selbst verläugnen müssen, was nicht seyn könne: διοπερ αρνησασθαι εαυτον ουδεποτε δυναται. Auf diese Worte scheint er ein Gewicht zu legen, als wären sie beweisend und parallel zum Vorigen. Es hat sie auch Paulus auf eine ähnliche Weise von Jesu selbst, wie sie hier angewandt sind, ausgesagt: αρνησασθαι εαυτον ου δυναται, 2 Timoth. II. 13.

In einem Anhange zum Clemens von Alexandrien commentirte er mit vieler Ausführlichkeit über eine apostolische Stelle: ουτως ακουσαντες το αποστολικον **), welche bey Matthäus III. 11. 12., aber auch bey Lukas III. 17. mit den nämlichen Worten angetroffen wird. Das Zeugniß entscheidet daher für keinen von beyden insbesondere.

Aber zahlreich und ansehnlich sind die Fragmente aus seinen Commentaren über das Evangelium Johannis, welche Origenes in seinen Auslegungen über dieses Evangelium mittheilt, um den Irrlehrer zurechtzuweisen, Tom. I. in Joann. III. VI. VII. VIII. IX. X. XI. XII. XIII. XIV. XV. XVI. XVII. XVIII. XIX. XXI. XXIV. XXVI. ***)

*) Lib. IV. Strom. C. 9. Ed. Ven. 595. Sylb. 502.

**) Ex scriptis Prophetarum Eclogae. C. 25.

***) Sie sind schon ausgezogen aus den Werken des Origenes von Grabe, Spicileg. Patr. Vol. II. p. 85—117. Nach der Eintheilung von de la Rue, Opp. Orig. Vol. IV. comment. in Jo. Tom. I. p. 66. 73. T. VI. p. 102. 117. 120—22. 125. 130. 138—40. 157. T. X. p. 170. 179. 194. 196. 200—

Herakleon hat bey seinen Deutungen zuweilen Rücksicht auf andere biblische Stellen genommen. Doch hat er sie nur kurz behandelt, und mehr angezeigt, als ausführlich ausgezogen; oft auch nur dem Sinne nach in den Zusammenhang seiner Rede eingeflochten.

Die Geschichte Joh. IV. 46., von dem königlichen Beamten oder Soldaten, legt er auf seine eigene Weise aus (Origen. Tom. XVIII. in Joann.), und versiehet unter dem βασιλικος den Demiurg. Bey dieser Erklärung macht er die Nebenbemerkung, daß εν τω, an jener Stelle, οι υιοι της βασιλειας εξελευσονται εις το σκοτος το εξωτερον, von dem Untergange geredet werde, welcher den Menschen des Demiurgus bevorsteht *). Die Stelle ist Matth. VIII. 12., doch mit der Variante εξελευσονται, welche bey Bianchini vorhanden ist. (cod. Véron. et Vercell.)

Anderswo bezieht er sich (Tom. XVI. in Joann.) mit der Formel κατα το auf die Worte, ο θερισμος πολυς, οι δε εργαται ολιγοι. Und (Tom. XIV.) redet er unter andern biblischen Citaten davon, daß der Sohn gekommen ist; ζητησαι και σωσαι το απωλολος. Die Sätze sind wörtlich bey Matthäus IX. 37. und XVIII. 11.; aber sie sind zugleich auch bey Lukas X. 2. und XIX. 10. Sie entscheiden daher für keinen.

Im Verlaufe der Rede (T. XIII.) streuet er kennbar die Worte 1 Kor. XIII. 12. ein; ohne sie übrigens buchstäblich anzuführen, oder als Citat zu behandeln. Damit verbindet er die Worte, αρρητα ρηματα, α ουκ εξον ανθρωπω λαλησαι, welche dem IIten Briefe an die Korinther eigen sind. XII. 4. **) Sonach bezieht er sich wegen des Ausdrucks λογικη λατρεια (Tom. XIV. in Joann.) auf den Apostel, κατ'

202. T. XIII. 220. 21. 224—227. 229. 230. 234. 235. 237—239. 241. 42. 248. 251—52. 255—56. 260—263. 265—67. 274. 75. 76. 77. T. XIX. p. 296. 302. T. XX. p. 316. 332. 337—40. 345. 59. 60.

*) Nach der Ausgabe von de la Rue Tom. XIII. p. 76.

**) T. XIII. p. 220.

ὁ καὶ ὁ ἀπόστολος λέγουσι. Er kommt bey Paulus vor Röm. XII. 1. *).

Wir haben also aus den Ueberresten des Ptolomäus und Herakleon folgende Zeugnisse. Bey dem Erstern haben wir fünf Stellen aus dem Evangelium des Matthäus ausgesetzt, welche sich theils genau, theils weniger genau an den Ausdruck halten, aber immer unverkennbar sind; eine aus dem Evangelium Johannis, nicht ganz nach dem Buchstaben, aber mit der Nachweisung ὁ ἀποστολος. Mit dem Namen des Paulus aus dem Briefe an die Römer, dem 1sten an die Korinther, und dem an die Epheser. Bey Herakleon Bruchstücke aus einem Commentar über den ganzen Johannes; eine Auslegung einer Stelle aus Lukas; eine Stelle aus Matthäus mit einer Citirformel. Weiter eine Nachweisung auf den Brief an die Römer mit dem Beysatze ὁ ἀποστολος und ohne alle Erinnerung, daß es Allegationen seyen, eine Stelle frey aber kenntlich aus dem 1sten Briefe an die Korinther; eine wörtlich aus dem 2ten an die Korinther, und aus dem 2ten an den Timotheus.

Valentinus und seine Schule.

Ptolomäus und Herakleon waren zwar Lehrlinge von Valentin; aber sie verließen seine Schule, und schieden sich in besondern Vorstellungen von seinem Lehrbegriffe. Doch verblieb er, ungeachtet dieser Ausläufer, das Haupt einer großen und weit ausgebreiteten Schule, die sich von ihm nannte.

Wir besitzen noch einige Ueberreste seiner Werke; namentlich Stücke aus seinen Briefen, aus seinen Homilien und aus einer Abhandlung über den Ursprung des Uebels **). Allein in diesen Bruchstücken, die nur zur Beleuchtung eini-

*) T. XIII. p. 234.

**) Bey Clemens von Alexandrien, L. III. Strom. L. II. Strom. auch L. IV. Strom. Origen. dialog. contra Marcion. Sect. IV. Grabe Spicileg. Pat. et Haer. Vol. II. p. 50 — 58.

ger seiner eigenthümlichen Vorstellungen ausgehoben worden sind, kommen keine Beweise aus den heiligen Büchern vor, sie sind für unsere Zwecke so gut als nicht vorhanden.

Indessen hat Irenäus die biblischen Argumente, womit er seinen Lehrbegriff vertheidigte, seiner Aufmerksamkeit würdig geachtet, und ihnen seine Widerlegungen entgegengesetzt, dadurch sind sie zu unserer Kenntniß gekommen.

Er hat mit Valentinianern selbst Umgang gehabt, wie er sagt; vorzüglich aber hatte er Aufschreibungen der Schüler Valentins vor sich, aus denen er arbeitete *). Wir hören zwar den Lehrer aus dem Mund der Schüler; allein es kommt hier nicht auf eine feine Darstellung seines Lehrbegriffs an, sondern nur auf solche Dinge, zu deren Vormerkung alltägliche Fassungsgaben hinlänglich sind.

Es ist voraus merkwürdig, daß ihn die Kirchenlehrer nie darüber angefochten haben, als verstümmle er die biblischen Schriften, oder verwerfe und behalte davon, was ihm beliebe. Tertullian gestehet es ihm sogar zu, daß er den biblischen Codex unversehrt annehme; wirft ihm aber vor, daß er durch seine Mißdeutungen eine größere Verwüstung darin angerichtet habe, als daß Messer des Marcion **). Irenäus berichtet, daß Valentin dem Evangelium des Johannes den Vorzug gebe; ärgert sich aber in Ansehung der übrigen Evangelien nur deßwegen über ihn und die Seinigen, daß er zu den vier anerkannten auch noch eines mehr habe, als andere Christenmenschen, welches seine Schule sogar Evangelium veritatis nenne ***). Uebrigens sagt er, daß sie nicht allein aus den evangelischen und apostolischen Schriften ihre Beweise nehmen, und sich dann durch Auslе-

*) L. I. adv. Haer. Praef. n. 2. ἐντυχον τοις ὑπομνημασι των, ως αυτοι λεγουσι, Ουαλεντινε μαθητων.

**) Tertull. de Praescript. Haeret. C. 38.

***) Iren. Lib. III. C. XI. n. 7. adv. Haer.

gungen und schlaue Erklärungen durchhelfen; sondern auch aus dem Gesetze und den Propheten *).

Wir könnten hieraus für die gesammten Bundesschriften, welche in den Tagen des Irenäus und Tertullian als solche angenommen waren, einen vortheilhaften Schluß ziehen; allein wir wollen allererst sehen, wie sich diese allgemeinen, aber unverdächtigen Aussagen zu Gunsten der Ketzer, im Einzelnen bestätigen, und dann bleibt es noch jedem frey, diese cumulative Angabe geltend zu machen.

Der Kirchenvater führet die Parabeln und Erzählungen der historischen Bücher des N. T., aus welchen sie ihre Beweise bildeten, nicht nach ihrem ganzen Umfange an, wie sie dieselben in ihren Schriften vorgetragen haben mögen. Es wird also allerdings nothwendig seyn, daß wir aus dem, was sie daraus erweisen und schließen, uns strenger unterrichten, ob ihre Argumente solche Particularitäten in der Umständlichkeit oder in der Diction, wo sie auf dieselbe Rücksicht nahmen, wirklich voraussetzen, daß sie unsere historische Denkmale hinlänglich kennbar machen, und individualisiren.

Sie beziehen sich unter andern auf eine Parabel des Erlösers, woraus die Zahl ihrer dreyßig Aeonen Begründung erhalten soll. Vermuthlich wurde sie wegen ihrer Weitläufigkeit nicht von Wort zu Worte angeführt; es ist die Parabel von den Arbeitern, welche zu verschiedenen Stunden in den Weinberg geschickt wurden. Sie wurden, wie sie sagen, um die erste, um die dritte, um die sechste, einige um die neunte, andere um die eilfte Stunde geschickt. Diese Stunden nun, eins, drey, sechs, neun und eilf, geben die Zahl dreyßig; also dreyßig Horen oder Aeonen **).

Eine Parabel von Arbeitern, und auch in einem Wein-

*) Ibid. Lib. I. C. III. n. 6. *και ε μονον εκ των ευαγγελικων και των αποστολικων πειρωνται τας αποδειξεις ποιεισθαι, παρεγκρουοντες τας ερμηνειας και ραδιουργουντες τας εξηγησεις, αλλα και εκ νομε και προφητων λ.*

**) Iren. L. I. C. I. n. 3.

berge, ist bey Matthäus XX. 1. f. Ist es aber wohl auch diese, an welche sie dachten? Es ist in der Darstellung sehr zufällig, welche Stunden, und wie viele, genannt werden; es war auch genug, wenn er überhaupt sagte: zu verschiedenen Stunden, oder schlechtweg, Morgens, Mittags und Abends. Aber bey Matthäus werden die Arbeiter geschickt, πρωϊ — oder μια ωρα, V. 12. — um die erste, die dritte, die sechste, die neunte und eilfte Stunde; genau, wie Jene es angeben. Wäre in einer der Stunden ein Unterschied, so konnte ihr Argument nicht zutreffen. Es setzet also in der ganzen Umständlichkeit, die sehr zufällig ist, und von der Ausbildung des Schriftstellers abhieng, die Erzählung des Matthäus voraus. Und nun schließt Irenäus: so mißhandeln sie die heiligen Schriften u. s. w.

Die Erzählung von dem Weibe, welches zwölf Jahre am Blutflusse gelitten hat, ist nach ihrer Ausbildung und Umständlichkeit, wie sie die Valentinianer angeben, nicht im Matthäus. Ist sie aber vielleicht im Markus oder Lukas so dargestellt? Mark. V. 25. f. Luk. VIII. 43.

Ihr Zustand ist mit dem Ausdrucke des Markus gegeben, παθουσα δωδεκα ετη, und auf diesen Ausdruck, auf das παθουσα, rechnen sie in ihrer Argumentation eben so gut, als auf die δωδεκα ετη. Denn sie wollen daraus lehren, daß eine ihrer geistigen Naturen, der zwölfte Aeon, besondere Leiden gehabt habe, und durch eine andere Kraft wieder gerettet worden sey, την ιασιν τα πεπονθοτος αιωνος, und daß η παθουσα δωδεκα ετη εκεινη η δυναμις hier vorgestellt sey. Als das Weib Jesus berührte, fragte Er, τις μου ηψατο; wie die Worte bey Markus V. 30. vorkommen. Was sie sodann weiter sagen, er habe in dieser Frage die Jünger unterrichten wollen, διδασκοντα τους μαθητας, trifft nur bey Markus zu, wo die Jünger sogleich ins Gespräch kommen: και ελεγον οι μαθηται. κ. τ. λ. Iren. L. I. C. III. n. 3.

Die Geschichte von einer gewißen Hanna, von welcher im Evangelium die Rede seyn soll, και δια της Αννης της

ἐν τῷ ἀναγγελίῳ κηρυσσομένῃ προφητείαν die eine Prophetin war, und sieben Jahre mit ihrem Manne gelebt habe, die übrige Zeit aber, bis zur Ankunft des Erlösers, im Wittwenstande zubrachte, ist mit allen diesen kurz angezeigten Umständen im Evangelium des Lukas II. 36. Oder die Erzählung von einem gewissen Simeon, der den Erlöser dankend in die Arme schloß, und sprach: νῦν ἀπολύεις τὸν δοῦλόν σε δέσποτα κατὰ τὸ ῥῆμά σε ἐν εἰρήνῃ· welcher den Demiurgus vorbildet, der sein nahes Scheiden bey der Ankunft des Erlösers wahrnahm und dankte; diese Erzählung, mit diesen Umständen und Worten Simeons, ist bey demselben Evangelisten II. 29. Irenaeus, L. I. C. VIII. n. 4.

Namentlich aber berufen sie sich auf Johannes, den Schüler des Herrn, der von den ersten acht Aeonen ausführlich geredet habe. Zum Beweise bringen sie das erste Hauptstück des Joh. Evangeliums, welches sie nach ihrer Art erklären. Irenäus führt hier ihre Aeußerungen mit ihren eigenen Worten an *): Johannes, der Schüler des Herrn, der die Bildung des Universums vorstellen wollte, wie der Vater jedes aus sich selbst ausmarf, nimmst zuerst, ἀρχήν, das Princip an, welches er auch μονογενῆ und θεὸν nennt, in welchem der Vater alles radical hervorbrachte, und den Logos von sich gab u. s. w., woher er denn sagt: ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος κ. τ. λ.

Den bisherigen Beobachtungen zu Folge dürfte es wenigstens in Ansehung der Evangelien sehr richtig seyn, was die Kirchenlehrer von dem biblischen Codex der Valentinianer versichert haben, daß sie ihn nämlich, ohne etwas daran zu verstümmeln, oder ohne Ausnahme, in Absicht auf einzelne

*) L. I. C. VIII. n. 5. ὅτι τὸν Ἰωάννην τὸν μαθητὴν τοῦ κυρίου, διδάσκειν τὴν πρώτην ὀγδοάδα μεμηνυκέναι αὐτοῖς λέξεσιν λέγοντες ἅτινα "Ἰωάννης ὁ μαθητὴς τοῦ κυρίου βουλόμενος εἰπεῖν τὴν "τῶν ὅλων γένεσιν, καθ' ἣν τὰ πάντα προέβαλεν ὁ πατήρ, "ἀρχήν τινα ὑποτίθεται κ. τ. λ."

Theile desselben, unversehrt annehmen; und daß sie ihn nur durch Mißdeutungen auf ihre Seite ziehen.

Wir würden die Beweise für das Eine und Andere aus den Evangelien, z. B. für den Lukas, sehr beträchtlich vermehren können; wir wollen aber zum Ueberflusse nur noch einige beyfügen, welche den Matthäus betreffen. Das Jota, womit der Name Jesu anfängt, soll zehen Aeonen bedeuten, darum soll auch der Erlöser mit so vieler Achtung vom Jota gesprochen haben. Dieses zeigen sie aus seinen Worten: *και δια τουτο ειρηκεναι τον σωτηρα — Ιωτα εν, η μια κεραια ου μη παρελθη εως αν παντα γενηται.* Die Worte sind bey Matthäus V. 18. bis auf die Ausdrücke *απο του νομου*, welche sie hier nicht brauchen konnten, da sonst der Satz lediglich auf das alte Testament eingeschränkt wurde. Iren. L. I. C. III. n. 2.

Von einer trennenden und zerschneidenden Kraft des Horus soll der Erlöser geredet haben in den Worten: ich bin nicht gekommen Friede zu bringen, sondern das Schwerdt. Das Bild und die Ausdrücke sind bey Matthäus X. 34. *την δε διορεστικην αυτου (ενεργειαν) εν τω ειπειν· ουκ ηλθον βαλειν ειρηνην αλλα μαχαιραν.* Iren. L. I. C. III. n. 5.

Theodotus, wie wir gesehen haben, breitet sich zuweilen über die Lehrsätze des Valentinus und seiner Schüler aus. Sie behaupteten, wie er sagt, der Erlöser habe zuerst die *ψυχη* aus dem Schlummer gewecket, und den Funken in ihr angefacht; dahin sollen die Worte des Erlösers zielen: *δια τουτο ειρηκεν — λαμψατω το φως υμων εμπροσθεν των ανθρωπων.* Sie sind Matth. V. 16. *) Weiter deuteten sie die Stelle: *ουσι τινες των ωδε εστηκοτων, οι ου μη γευσονται θανατου, εως αν ιδωσι τον υιον του ανθρωπου εν δοξη*, nicht auf die umstehenden Apostel, sondern auf die Dinge des Universums, welche den Erlöser umgaben **). Die sämmtlichen Worte sind im Matthäus bis auf *εν δοξη*, welche Variante sich aber auch in Manuscripten und einigen alten Uebersetzungen wieder zeigt, Matth.

*) Epitome ex Scriptis Theodoti. §. 2.

**) Lib. cit. §. 4.

XVI. 28. Doch ist dieses Citat bis auf die letzten Worte auch so im Markus IX. 1. und Luk IX. 27. Es wäre daher sehr unsicher, wenn man etwas daraus für den Matthäus insbesondere erschließen wollte. Diese Allegation ist auch weniger zu diesem Zwecke, als zu einem andern hier ausgehoben worden: nämlich uns darauf aufmerksam zu machen, daß die Zeugnisse für einzelne Evangelien darum nicht so zahlreich seyn können, als wir sie vielleicht wünschen, weil oft eine angeführte Stelle bey mehrern Evangelisten gleichlautend vorhanden ist, welches bey Matthäus und Markus vorzüglich zutrifft.

Von jenen höhern Geistern, welche sie Aeonen nennen, soll auch Paulus geredet haben, *τον παυλον τους δε χαιρους ουομαζειν*, als er sagte: *εις παντας τους γενεας του αιωνος του αιωνων*. Die Worte sind in dem Briefe an die Epheser III. 21. *)

Alle diese Aeonen haben, was jeder derselben vorzügliches besaß, zusammengetragen, und in ein einziges Wesen vereint; daraus sey Jesus oder der Heiland geworden. Paulus nenne ihn daher alles in allem: *υπο δε παυλε φανερως δια τουτο ειρησθαι λεγεται* — nun bringen sie die Stelle Römer XI. 36. und besonders Kolosser II. 9. *εν αυτω κατοικει παν το πληρωμα της θεοτητος* zum Beweise, und eine Stelle aus dem Briefe an die Epheser I. 10., welche aber freyer behandelt ist **). Diesem Heiland sey hernach die Herrschaft über alle Aeonen vom Vater aufgetragen worden, *οτως εν αυτω τα παντα κτισθη, τα ορατα και τα αορατα, θρονοι, θεοτητες, κυριοτητες* ***). Diese Stelle ist in den Zusammenhang verflochten, und ohne Citirformel gebraucht; wir finden sie Kolosser I. 16. Sie ist merkwürdig wegen der besondern Lesart der Valentinianer: *θρονοι, θεοτητες*. Theodotus citirt sie auch nach den Schriften der Valentinianer, wo sie noch einen andern Zusatz erhalten hat, *βασιλειαι, θεοτητες, λειτουργιαι*. §. 43.

*) Iren. L. I. C. III. n. 1.
**) L. I. C. III. n. 4.
***) Lib. I. C. 4. n. 5.

Aber ausdrücklich mit dem Namen des Paulus berufen sie sich, um einige ihrer Fabeleyen von der Kraft des Kreuzes zu beweisen, auf andere Briefe desselben: παυλον δε τον αποστολον, και αυτον επιμιμνησκεσθαι τουτου του σταυρου λεγουσιν, ουτως. ο λογος γαρ του σταυρου τοις μεν απολλυμενοις μωρια εστι, τοις δε σωζωμενοις ημιν δυναμις θεου· και παλιν, εμοι δε μη γενοιτο εν μηδενι καυχασθαι, ει μη εν τω σταυρω του χριστου, δι' ου εμοι κοσμος εσταυρωται, καγω τω κοσμω. Iren. L. I. C. III. n. 5. Die erste Stelle ist 1 Kor. I. 18; die andere Galat. VI. 14. mit zwey merkwürdigen Varianten.

Die Verirrungen der Achamoth eines weiblichen Aeons, welche wie ein Abort aus dem Pleroma verloren war, soll Paulus in dem Briefe an die Korinther angedeutet haben: τον παυλον λεγουσιν ειρηκεναι εν τη προς κορινθιους, εσχατον δε παντων, ωσπερει τω εκτρωματι ωφθη καμοι. Die Stelle ist 1 Kor. XV. 8., und gleich nachher citiren sie auch 1 Kor. XI. 10. Iren. L. I. C. VIII. n. 2.

Von den männlichen und weiblichen Aeonen und ihren Verbindungen versichern sie, habe Paulus geredet: και τας συζυγιας, τας εντος του πληρωματος τον παυλον ειρηκεναι φασκουσι. Nun citiren sie wörtlich Ephes. V. 32. Iren. L. I. C. VIII. n. 4.

Sie theilten die Menschen in drey Classen ein; in υλικους, ψυχικους, πνευματικους. Für die Rechtmäßigkeit dieser Eintheilung führen sie unter andern auch den Paulus zum Beweise an: παυλον διαρρηδην ειρηκεναι χοικους, ψυχικους, πνευματικους. Die angeführte Aeußerung des Apostels ist 1 Kor. XV. 48. und 1 Kor. II. 14. 15. Dann bringen sie auch die Stelle Römer XI. 16. mit namentlicher Zurückweisung, παυλον ειρηκεναι in Antrag. Iren. L. I. C. VIII. n. 3.

In allem haben sie aus den Briefen angeführt, den an die Römer, den 1sten an die Korinther, den an die Galater, Epheser und Kolosser.

Unter den Merkwürdigkeiten des brittischen Museums befindet sich Cod Ασκεω, ein Werk Valentins, πιστη σοφια, übersetzt in den Dialekt des obern Aegyptens. Den Schrift-

zügen nach ist das Mspt das älteste der Bücher in koptischer Sprache. Woide hat es bey seiner Ausgabe des oberägyptischen neuen Testaments zu Rathe gezogen; aber nur an solchen Stellen, wo die πιστη φοφια in beträchtliche Varianten abgieng, oder Lücken ergänzte. Dennoch findet man eine große Anzahl Stellen, aus den vier Evangelien und mehrere Briefe angezeigt. Träte das Werk in einen größern Kreiß der wissenschaftlichen Welt, so würde es uns außer den Aufschlüssen, von denen jetzt die Rede ist, noch mehrere andere gewähren.

Die Ebioniten

waren von jeher mit dem Apostel Paulus, dessen antijudaische Gesinnungen, leicht begreiflich, ihnen mißfallen mußten, nicht zufrieden. Sie hatten daher eine eigene Apostelgeschichte, in welcher Jakobus die Hauptperson war, und die ihre jüdischen Vorurtheile begünstigte, wie sie es wünschten. Diese Schrift war nicht ohne Ausfälle gegen Paulus abgefaßt, dem sie sogar die jüdische Geburt absprachen; wobey sie sich auf sein eigenes Geständniß bezogen. Sie nahmen, sagt der Schriftsteller, welcher uns mit dem Inhalte dieses Buches bekannt macht, den Vorwand aus folgender Stelle: Ich bin ein Tarsenser, der Bürger einer nicht unberühmten Stadt *). Die Worte sind in unserer Apostelgeschichte XXI. 39.

Basilides und Isidorus,

Vater und Sohn; beyde Literatoren und Häupter einer gnostischen Schule. Von den Schriften des Sohnes sind einige größere Bruchstücke durch den Alexandrinischen Clemens er-

*) Epiphanius Haeres. XXX. n. 16. πραξεις δε αλλας καλουσιν αποστολων ειναι . . . . . αναβαθμοι γαρ τινας και υφηγησεις ηδεν εν τοις αναβαθμοις Ιακωβε υποτιθενται, ως εξηγημενε κατα τα τε νομε και των θυσιων . . . . . ως και τα παυλε εντευθεν κατηγορουντες . . . . ταρσευ γαρ αυτον, ως αυτος ομολογει και εκ αρνειται, λεγοντες· εξ ελληνων δε αυτον υποτιθενται, λαβοντες την προφασιν εκ τε τοπε δια το φιλαληθες υπ' αυτε ρηθεν, οτι ταρσευς ειμι, εκ ασημε πολεως πολιτης κ. τ. λ.

halten worden. Sie stellen aber mehr die Lehrmeynungen dieses Mannes ins Licht, als die Gründe, mit denen er sie vertheidigte *).

In einem dieser Fragmente handelt er von der Ehe und der Ehelosigkeit. Als die Apostel, so fängt es an, den Herrn befragten, ob es wohl nicht besser seyn dürfte, gar nicht zu heirathen, soll er gesagt haben, *ε παντες χωρεσι τον λογον τουτον.* Diese Worte sprach Jesus, wie sie hier stehen, bey Matthäus XIX. 11. in dem angegebenen Zusammenhange, nachdem ihm die Jünger den Einwurf gemacht hatten: wenn es so ist, so ist es wohl besser, gar nicht zu heirathen. Der Herr sagt nun weiter, es gibt Eunuchen von Geburt, Eunuchen durch Zwang; aber diejenigen, welche sich um des ewigen Reiches willen zu Eunuchen gemacht haben — und was folgt — Von diesen drey Gattungen der Verschnittenen redet auch der Herr an der erwähnten Stelle bey Matthäus, und auch in den Worten, so frey sie sonst behandelt ist, kommt der letzte Theil der Stelle dem Matthäus wieder nahe: *οι δε ενεκα της αιωνιε βασιλειας ευνεχισαντες εαυτες* **), Matth. XIX. 12. *οιτινες ευνεχισαν εαυτες δια την βασιλειαν των ερανων.* Es ist also der Zusammenhang, es ist der Inhalt, und zum Theil der Ausdruck, welcher auf Matthäus zurückweiset.

Eben so fesselos benimmt er sich bey einem andern Citate, in dem er sich auf den Apostel beruft: *λεγειν τον αποστολον — αμεινον γαμησαι η πυρεδαι.* Doch ist Paulus 1 Kor. VII. 9. *κρεισσον γαρ εστι γαμησαι η πυρεδαι*, darin erkennbar ***).

Epiphanes, der Sohn des Karpokrates, von dessen Schriften ebenfalls einige kleine Ueberreste auf uns gekommen sind †), bestreitet die Lehre Isidors von dem Gesetze,

*) Lib. I. Strom. L. II. L. III. und L. VI.

**) Lib. III. Strom. C. 1. Epiphanius adv. Haeres. Lib. II. Haeres. XXXII. p. 211. Edit. Petav. Colon. p. 95. Ed. Basil.

***) Lib. III. Strom. loc. cit.

†) Lib. III. Strom. C. 2. Grabe Spicil. Patr. T. II. p. 61. 62.

und legt ihm zur Last, daß er die Worte des Apostels nicht gefaßt habe: μη συνεις τε τε αποστολε ρητον, λεγοντος — δια νομε την αμαρτιαν εγνων. Sie sind Röm. VII. 7.

Von dem Vater selbst, von Basilides übrigt nur noch weniges, obschon Agrippa Castor vier und zwanzig Bücher über das Evangelium von ihm gekannt hat *). Dieser Verlust ist nicht unbedeutend, da dieser Mann unter Hadrian schon als Lehrer auftrat, und vielleicht selbst unter Trajan, und seine Tage unter Antoninus Pius beschloß, wo Andere erst anfiengen, bemerkt zu werden **).

In dem größern Fragmente von ihm ist mir folgende Stelle aufgefallen: αλλα εξ αλλων οντως εγκαλεμενοι, ινα μη ως καταδικοι επι κακοις ομολογεμενοις παθωσι· μηδε λοιδορεμενοι ως ο μοιχος, η ο φονευς, αλλ' οτι χριστιανοι πεφυκοτες, οπερ αυτες παρηγορησεν μηδε πασχειν δοκειν ***). Diese Stelle ist dem Inhalte und den Gedanken nach im ersten Briefe des Petrus IV. 14. 15. 16., und ist gewiß in einigen Stücken ausgezeichnet. Es zeigen sich auch Annäherungen im Ausdrucke darin: ινα μη ως καταδικοι επι κακοις ομολογεμενοις παθωσι, μηδε . . . . ως ο φονευς — drückt Petrus also aus: μη γαρ τις υμων πασχετω ως φονευς . . . . η κακοποιος — und αλλ' οτι χριστιανοι πεφυκοτες λ. sagt Petrus: ει δε ως χριστιανος, μη αιχυνεθω.

Origenes hat uns auch in seinen Commentaren über den Brief an die Römer ein Bruchstück aus den Schriften des Basilides mitgetheilt, in welchem er die Worte Paulus Röm. VII. 9. 10. auf eine seiner Lieblingsmeynungen, auf die Seelenwanderung, deutet: zwar unglücklich, wie leicht zu begreifen ist; aber auch noch dazu ohne Witz und ohne Gewandtheit †)

*) Euseb. Histor. eccles. L. IV. C. 7.

**) Grabe Spicileg. T. II. p. 36. 37.

***) Clem. Alex. L. IV. Strom. C. 12. Sylburg. p. 506.

†) Origen. L. V. Comment. in Epist. ad Rom. C. 5. Tom. II. Opp. lat. Edit. Basil. p. 530. Ego inquit (Paulus) mor-

So viele Zeugnisse finden wir allein in dem 2ten Jahrhundert, und noch dazu in ärmlichen Ueberresten einer Literatur, in welcher die Zerstörungslust mit Absicht und Wohlgefallen, und mit dem glücklichsten Erfolge thätig war: so viele, daß keines jener Bücher, welche nicht auch in der herrschenden Kirche einige Zweifel gegen sich hatten, ohne Gewährschaft ausgegangen ist. Wir müssen allein den Brief an den Titus ausnehmen; dieser ist unbeurkundet geblieben, da das Evangelium des Johannes, des Matthäus, der erste Brief an die Korinther und der an die Römer, oder auch andere Bücher, weit über den Bedarf mit Zeugenschaften belegt sind. Man stelle sich nun vor, wie glänzend der äußere Beweiß hergestellt werden könnte, wenn es hier dem guten Willen, zu zerstören, nur etwas weniges gelungen wäre, glücklich zu seyn.

Sind aber für einige Stücke die Zeugnisse schwächer, so verbinde man diejenigen mit ihnen, welche man aus den Kirchenvätern gesammelt hat, und die zwo kämpfenden Partheyen, die in ihrem Leben nie einverstanden waren, Kirchenväter und Irrlehrer, werden einander gemeinschaftlich beystehen, ein Ehrendenkmal der Wahrheit zu errichten.

Nun ist es aber auch noch unserer besondern Aufmerksamkeit würdig, daß diese zufällig geretteten Aussagen nicht allein das Daseyn der Schriften des neuen Bundes im 2ten Jahrhundert bezeugen; sondern daß sie sich auch für einen frühern Ursprung dieser Werke verbürgen. Es sind wenige aus ihnen, welche sich auf ihren eigenen Zeitraum einschrän-

tuus sum; coepit enim jam mihi reputari peccatum. Sed haec Basilides non advertens de lege naturali debere intelligi, ad ineptias et impias fabulas sermonem apostolicum traxit in Pythagoricum dogma . . . . . dixit enim, inquit, apostolus, quia ego vivebam sine lege aliquando, hoc est antequam in istud corpus venirem, in eam corporis speciem vixi, quae sub lege non esset, pecudis scilicet vel avis etc. Edit. de la Rue, Vol. IV. p. 549.

ken; die nicht weiter hinaufsteigen, und zugleich die Versicherung hinzuthun, daß Apostel diese Schriften verfaßt haben, und namentlich, daß Petrus, Johannes, Paulus die Urheber derselben seyen.

Zweytes Hauptstück.

Bemerkungen in Beziehung auf die Glaubwürdigkeit dieser Schriften.

§. 9.

Gewöhnlich, wenn man sich über die Aechtheit dieser Bücher ausgewiesen zu haben glaubte, trat man gleich zur Untersuchung über ihre Glaubwürdigkeit. In Ansehung der didaktischen Schriften kann diese Frage nur so weit Statt haben, als sie auf Begebenheiten zurückweisen. Da aber beynahe alle die Ereignisse, auf welche sie sich beziehen, in den historischen Büchern enthalten sind, so kann man die ganze Untersuchung schlechtweg auf die eigentlich geschichtlichen Denkmäler des neuen Bundes einschränken. Sind nun die Thatsachen wahr, welche uns diese mittheilen?

Eine so weit aussehende Frage ist, wie mich dünkt, hier zu frühe angesetzt, wo wir über den historischen Charakter der Schriftsteller, über ihre Quellen und ihr Verhältniß zu einander noch gar nicht unterrichtet sind. Die Antwort kann nur ein Resultat von mehrern andern und tiefern Nachforschungen seyn, von welchen wir den Ausgang erst abwarten müssen.

Was indessen von gelehrten Männern, von Leß und Paley, darüber geleistet worden ist, ist bekannt; aber ist keines Auszuges fähig, der dem Umfange dieser Blätter entspräche, wenn es auch an der Zeit dazu wäre.

Es gibt aber auch Fälle, wo der Schluß vollkommen richtig ist: Diese Bücher sind ächt, also sind sie glaubwür-

dig. Was wir lediglich aus der Voraussetzung, unsere Bücher sind ächt, erschließen können, ist nicht außer der Ordnung der Dinge, und darf hier seinen Platz verlangen.

Wenn ich den Charakter des Mannes betrachte, welcher in den Evangelien gezeichnet wird, so finde ich ihn in einem solchen Geschmack groß und edel, wie ihn wohl kein jüdischer Kopf dichten konnte. Die stille ruhige Größe des Weisen, in dessen Herzen unbemerkt erhabne Plane reifen, der unter den Umgebungen der niedrigsten und gemeinsten Verhältnisse nur aus innerm Vermögen zur höchsten Geisteswürde hinanstrebt, eine sittliche Umschaffung seines Geschlechtes entwirft, die Läuterung der gesammten ethischen Erkenntnisse unternimmt, sie unerschüttert der Ausführung übergibt, dafür sein Leben zum Pfande setzt, und wirklich hinlegt, unabgesehen auf die Schmach, mit der es ihm abgenommen wird; ein solcher Regulus für die menschliche Sittlichkeit ist für gemeine Juden, in dieser Periode des Nationalverfalls, eine zu schöne Dichtung.

Dann aber ist die Art, mit welcher dieser Charakter durch alle Situationen durchgeführt wird, unter Beleidigungen und Nachstellungen, in Verfänglichkeiten, unter Freunden und Gegnern, so einzig, daß kein Weltweiser das Leben eines Weltweisen schöner hätte zeichnen können. Ueberall begleitet ihn Würde und Bewußtseyn, und in jeder Scene seines Lebens ist sein Betragen für die Sache, Zeit und Personen immer die schicklichste, und, aus jeder Ansicht genommen, auch die edelste. So erscheint er in seinem Beginnen, und bleibt sich durch alle Verwicklungen und Vorfälle bis ans Ende seines Lebens gleich — ein Charakter, der an sich selbst jene hohe moralische Bildung darstellt, und in seinem Benehmen das Urbild jener Sittlichkeit ausdrückt, welche er unter die Menschen bringen will. Einen solchen Charakter durch alle Lebensverhältnisse durchzusetzen und zu behaupten, ist nicht eine dramatische Aufgabe für die Dichtungsfähigkeit gemeiner und bildungsloser Juden.

So sind auch die reinen und erhabenen Ansichten über Religion und Sittenlehre, dieser unbefangene Aufschwung über den Judaismus, dieser ausgebreitete Blick in die Ordnung der moralischen Natur und ihre Verfassung weit über dieses und die früheren Zeitalter hinweg, und über den Geist der ganzen Nation, aus welcher er als ein isolirtes Phänomen hervorkömt.

Wenn Plato und Xenophon den Charakter des Socrates entworfen und so gut ausgemahlt haben, daß nicht leicht ein Sterblicher neben diesem Bilde des weisen und sittlichen Menschen bestehet, so könnte man vermuthen, daß sie idealische Züge hinzugethan, oder wenigstens die vorhandenen zum Ideale gesteigert haben; aber die unsrigen waren keine Platone. Die Juden hatten keinen Xenophon und Aeschines, sie konnten ihrem Bilde nichts an Vollkommenheit leihen, ihrem Gegenstande wenig von Adel mittheilen; sie konnten höchstens in einer schmucklosen Einfalt geben, was sie empfiengen. Er muß so gewesen seyn, er muß so gehandelt und gesprochen haben, sonst hätten sie es nicht so schreiben können.

Dagegen wendet man auch nichts ein, als das Wunderbare, womit sein Leben durchflochten ist. Man erlaube mir diese Nebenbetrachtung. War er denn nicht selbst ein Wunder? Umsonst sehen wir uns nach seinem Volke, nach den Anstalten um, die diese Blüthe nährten, die diesem Geiste in so kurzen Jahren zur Reife halfen, die im dreyßigsten Jahre einen Sokrates hervorbrachten, der den Athenischen im Leben und Tode, in Größe der Ansichten, in Reinheit des Erkenntnisses und der Lehre übertrifft; und zwar da, wo unter der Macht der Vorurtheile, der Superstition, der Auctorität, der Beschränktheit seiner Zeitgenossen und dem herabgesunkenen Nationalsinne die größten Anlagen untergehen sollten. Und wie lange hat er gearbeitet an dieser Weltveränderung, welche vorzubereiten kein menschliches Leben hinlänglich schien? Nur wenige Jahre: er gieng, sind

seine Worte, wie ein Meteor vorbey, was in einem Augenblicke in Osten erscheint, und seinen Schimmer nach Westen sendet, Matth. XXIV. 27.

Er selbst und das größte Weltereigniß stehet einzeln in der Weltgeschichte da. Wie ist das Christenthum in dreyen Jahren geworden; wie konnte es überhaupt werden? Wo ist die historische Verkettung dieser Erscheinung, wer hat noch seine Ursachen und seinen Verband mit den damaligen und frühern Weltereignissen entdeckt? Besinnen wir uns also ein wenig, wenn er selbst, wenn die Veränderung, die er hervorgerufen hat, so einzig ist; ob wir wohl, wo die gewöhnliche Ordnung der Dinge so sehr übergangen ist, ob wir diese gewöhnliche Ordnung zur ersten Forderung erheben dürfen?

Wie wir das Volk, unter dem er aufgetreten ist, kennen, verlangte es Wunder; durch sie mußte jeder, der Veränderungen oder Verbesserungen in Dingen der Religion vorschlug, seine Lehrergewalt rechtfertigen; sie waren die Bedingung, unter der er Glauben und Achtung fordern, und auf Erfolg rechnen konnte. Der Erfolg aber ist da. Er fand Glauben in seinem Vaterlande, wo er lehrte, und Anhang, ohne daß ihm die Macht, Waffen, Reichthümer oder der Schutz der Großen, wie Andern, zur Seite stand; ohne Etwas für sich zu haben, als sich selbst. Und ungeachtet er durch die Mitwürkung der öffentlichen Gewalten, da er kaum seinen Lehrbegriff entwickelt hatte, unterdrückt und hingerichtet war, fand er auch noch Glauben nach seinem Tode, und einen so lebhaften Glauben, daß dieser in Kurzem sich durch die bekannte Welt von seinem Vaterlande aus, und aus der Mitte seines Volkes verbreitete. Wenn nun der Erfolg in seinem Vaterlande an diese Bedingung geknüpft war; wie können wir die Bedingung vom Erfolge trennen?

§. 10.

Der Schluß von der Aechtheit der Apostelgeschichte auf ihre Glaubwürdigkeit ist weit einfacher. Die Apostel blie-

ben lange nach dem Hintritt Jesu einer allgemeinen Beobachtung ausgestellt, und je mehr das Beginnen ihres Lehrers weltkündig wurde, desto mehr waren die Augen der Menschen durch eine Reihe von Jahren auf sie geheftet. Ihre Geschichte wurde damals bekannt gemacht, als eine Menge Menschen in alle Länder zerstreut waren, die ihr Betragen und Würken gesehen hatten, und zum Theil noch sahen. Wie konnten sie nun in die öffentliche Bekanntmachung einer Schrift von ihrem Gehülfen einwilligen, welche ihre Standhaftigkeit prieß, die sie nicht hatten, ihre Leiden und Kämpfe für Jesus erzählte, wovon das Gegentheil lautkündig war; welche ihre Thaten an diesem und jenem Orte verzeichnete, wovon kein Sterblicher wußte, und wovon entgegengesetzte Zeugen auftreten konnten? Hätten ihre Gegner etwas Verderblicheres ausdenken können, als wenn sie einen Aufsatz in die Welt gaben, der nur beschrieb, was sie hätten thun sollen; was nie geschehen ist, und wovon die Unwahrheit verbürgt werden konnte?

Drittes Hauptstück.

Schreibmaterial, Herausgabe, Verlust der Autographen, Sammlung der Bücher, und Kanon.

§. 11.

Es ist nicht umsonst, daß wir so weit ausholen, und bey unsern Nachforschungen über die Bücher des neuen Bundes sogar das Schreibmaterial in Antrag bringen. Wir werden daraus einigen Bedenklichkeiten begegnen können, die uns später aufstoßen.

Die Alten schrieben bekanntlich mit Schilfrohr, calamus, und Dinte, von deren Zubereitung hier nicht die Rede seyn kann, auf Papyrus. Dieses Letzte ist es, was uns näher berührt. Die Menge des παπυρος, αφ' ης ο χαρτης κατα-

σκευαζεται, welche Aegypten erzeugte, und der mäßige Preis, wofür dasselbe die charta ausführte, machte dem Schreibmaterial des Königes von Pergamus den Vorrang streitig, so daß die Römer in diesem Zeitraume nur selten von der membrana reden, und auch dann noch öfter die membranam ex cortice, die Pflanzenschele, darunter verstehen. Der übliche Ausdruck dieser Periode ist charta, χαρτης, 2ter Brief Johannis, V. 12.; zuweilen auch geradezu Papyrus.

Die Bogen wurden aus der Papyruspflanze verfertigt, die in Aegypten, seltener auch in Syrien und in der Nähe von Babylon, wuchs *). Die Häutchen der Pflanze, woraus es zubereitet wurde, waren nicht gleich dicht und dauerhaft; man hielt sonst jene für die besten, woraus ἱερατικη, oder das priesterliche Papier gemacht wurde, welches zu religiosen Schriften und heiligen Denkmalen Aegyptens bestimmt war. August gab einem feinern und geschmeidigern den Vorzug, und dieses war genug, daß die Römer dem Augusteischen den ersten Rang zuerkannten; das der Livia wurde das zweyte, und das priesterliche erhielt nunmehr den dritten Rang.

Dieses dauerte bis auf Claudius, welcher hierin eine Aenderung vornahm. Das Augusteische war zu dünne, und schlug gerne durch; es wurde daher nur noch zum Briefeschreiben beybehalten: für andere Aufsätze wurde ein dauerhafteres gewählt. **) Nach der Sitte der Zeit haben wir also ein doppeltes Schreibmaterial bey unsern Schriften zu unterscheiden: ein anderes für Briefe, ein anderes für historische Ausarbeitungen.

§. 12.

Die Alten schrieben ihre Aufsätze selten mit eigener Hand; sondern sie dictirten ihren Freygelassenen und Scla-

*) Plinius Hist. nat. L. XIII. C. 22.

**) Ibid C. 23. 24. Strabo, XVII. p. 800. ἡ δε βελτιων ἡ ἱερατικη.

ven. Diese waren entweder ταχυγραφοι, amanuenses, notarii, Geschwindschreiber; oder Schönschreiber, καλλιγραφοι, librarii, auch βιβλιογραφοι. Der Beruf dieser letztern war, dasjenige zierlich umzuschreiben, was jene aufgenommen und schnell verzeichnet hatten; sie waren es, welche Bücher und andere bleibende Denkmale schreiben mußten *). Von beyden verschieden, scheinen jene ab epistolis zu seyn, die in Büchern und auf Steinen vorkommen. Für die Genauigkeit der Abschriften sorgte der Emendator, Corrector, ὁ δοκιμαζων τα γεγραμμενα **).

Ein großer Theil der Bücher des N. T. sind dieser Gewohnheit zu Folge dictirt worden. Paulus bemerkte es als einen besondern Umstand in dem Briefe an die Galater, daß er ihnen eigenhändig geschrieben habe. Gal. VI. 11. Sonst hatte er wohl nicht einmal die Begrüßung mit eigener Hand beygesetzt, bis ihn ein Zufall dazu veranlaßte, 2 Thess. III. 17. 1 Kor. XVI. 21. Kolosf. IV. 18. Der Amanuensis, der den Brief an die Römer schrieb, hat sich selbst darin genannt, Röm. XVI. 22.

Die historischen Arbeiten aber mußten auf alle Fälle durch die Hülfe des Kalligraphen und des Correctors jene letzte Vollendung erhalten, welche von einer Schrift verlangt wurde, die als Buch in die Hände vieler Leser kommen sollte.

§. 13.

Aufsätze jeder Art konnten nur durch Abschriften vervielfältigt werden. So wie sie auf diesem Wege zu Andern übergiengen, waren sie außer der Gewalt des Verfassers und herausgegeben. Die Herausgabe, durch die Buchhändler ***), kam den Christen erst später zu Statten.

*) Euseb. H. Eccl. L. IV. C. 23. de vita Constant. XIV. C. 36. Photius Cod. 121. p. 162. Hoeschel. Montfaucon. Palaeogr. graec. Lib. I. C. 5.

**) Nysseni Epist. in monument, ineditis Zacagnii, Ep. XII. p. 382.

***) Martial. L. I. Epigr. 6. Cleric. ars crit. P. III. L. I. C. 2. §. 10. 11.

Der Herausgabe gieng die recitatio voran, die oft nur unter wenigen Freunden, aber oft mit großen Zurüstungen vor vielen Menschen geschah, welche dazu eingeladen wurden *). Dadurch wurde der Verfasser als Schriftsteller bekannt, und die Welt schon voraus unterrichtet, was sie zu erwarten habe. Gefiel der Aufsatz, so begehrte man ihn zur Abschrift **), und somit verließ das Werk die Hände des Verfassers, und gehörte dem Publikum.

Oefters schickte man seine literarische Arbeiten irgend einem angesehenen Manne, als ein Geschenk, strena, munusculum; oder man setzte ihm den Namen desselben voran, um durch diese ausdrückliche besondere Zuweisung einer Schrift ihm ein Merkmal der Freundschaft oder Achtung zu geben. Wenn es ihm auch nur überreicht oder zugesendet wurde, und er die Sendung annahm, wurde er gleichsam als derjenige, der es in die Welt einführen sollte, oder als der patronus libri betrachtet, der sich zu ähnlichen Schuldigkeiten anheischig gemacht hat, wie der patronus personae. Es war nunmehr an ihm, durch Abschriften für die Bekanntmachung zu sorgen, ihm den Zugang ad limina potentiorum zu erleichtern, sein defensor zu seyn, und was dergleichen Anspielungen mehr sind, die aus dem römischen Rechte hieher angewandt wurden ***).

So traten auch die Arbeiten der ersten Schriftsteller der christlichen Schule vor ihr Publicum. Man verlas die Briefe in jenen Versammlungen und Gemeinden, an welche sie gerichtet waren, und wer sie nunmehr zu besitzen wünschte, nahm davon eine Abschrift, oder ließ sich eine verfertigen.

Die

*) Eine solche Recitation ist ausführlicher beschrieben in dialog. de orat. C. 9. hinter den Werken des Tacitus.

**) Juvenal. Sat. III. 41. 42.

***) Man vergleiche die Zuschrift des Statius an den Melior vom 2ten Buche Sylvarum, und die Zuschrift an Stellá vor dem 1ſten, und an Marcellus vor dem 4ten Buche. Martial. Epigram. L. XII. C. 3.

Die historischen Werke wurden von den Verfassern in den Versammlungen der Christen per recitationem bekannt gemacht; der Gegenstand und die allgemeine Theilnahme an demselben erwarb ihm Leser und Abschreiber.

Lukas eignete seine Schriften irgend einem erlauchten Manne, dem Theophilus, zu. Dieser hatte daher die Obliegenheit, die Exemplare zu vervielfältigen, und sie unter diejenigen zu vertheilen, die den Werth eines solchen Geschenkes erkannten, und auf sein Wohlwollen nähere Ansprüche hatten.

§. 14.

Diese Bücher, nachdem sie einmal unter die Menge zerstreut waren, giengen von nun an allen jenen Schicksalen entgegen, welche den wissenschaftlichen Werken des Alterthums zu Theil geworden sind. Doch waren immer Exemplare davon bey den Presbytern hinterlegt, die zum kirchlichen Gebrauche bestimmt waren, und als autorisirte Denkmale für die Abschriften Anderer dienen konnten *).

In dieser Hinsicht hatten freylich die Urschriften allein ein solches Ansehen, welches über alle Einwendungen erhaben war, und man sollte daher erwarten, daß eine eigene Sorgfalt dieselben in Aufsicht genommen und der Nachwelt aufbewahret habe. Gleichwohl findet sich überall keine verläßliche Anzeige, wo sie aufbehalten, wie lange sie zu sehen gewesen sind, oder durch welchen Zufall sie sich der Welt entzogen haben. Denn jene Stellen der Alten, denen man es zugemuthet hat, daß sie uns Nachrichten von den Autographen mittheilen, haben einen ganz andern Inhalt.

Ignaz, der Märtyrer nemlich, drückt sich im Briefe an die Philadelpher also aus: "Ich selbst habe einige gehört, "wie sie sagten: wenn ich es nicht ἐν τοῖς ἀρχαίοις oder ἀρχείοις "finde, so glaube ich dem Evangelium nicht: und als ich ih"nen erwiederte, daß es allerdings geschrieben sey, gaben

*) Irenaeus, Lib. IV. ad. Haer. C. 32. n. 2.

"sie mir zur Antwort, ὅτι πρωτεῖται, dieses verdienet den Vor-
"zug."

Was nun τὰ ἀρχαῖα oder ἀρχεῖα bedeuten, oder welches die wahre Lesearт sey, mag für den Augenblick unentschieden bleiben. Der Zusammenhang, in dem er dieses sagt, ist folgender.

Er redet vom 6ten §. an vom Judenthum, welches sich von jeher in seinem ganzen Umfange der christlichen Schule aufbürden, und mit allen seinen Anhängseln ihrem Lehrbegriffe einverleiben wollte. Gegen diese Anmaßung des Judaismus erklärt er sich ernstlich, und versichert, daß er selbst mit Mühe der Gefahr dieses Irrthums entgangen sey. Diesen Gegenstand verfolgt er bis in den 11ten §., wo er dann weiter von dieser Anmaßung fortfährt: ich mußte sogar einige hören, die mir sagten, wenn ich es ἐν τοῖς ἀρχαίοις nicht finde, so glaube ich dem Evangelium nicht.

Der unmittelbar darauf folgende §. zeigt es nicht minder, daß von Dingen des Judenthums die Rede ist. "Ich "habe nichts gegen die Priester des Bundes, sie sind ehr-"würdig; aber weit vortrefflicher ist doch der Hoheprieſter, "der ins Heiligthum eintritt, und der Vertraute der Geheim-"nisse Gottes ist ..... beyde sind gut, der alte Bund und "das Evangelium ꝛc."

Aus dieser Verbindung der Sätze, aus den vorangehenden und nachfolgenden Aeußerungen des Lehrers ist leicht abzusehen, daß der alte und neue Bund in eine Entgegensetzung gebracht ist, und daß dieser zu Folge τὰ ἀρχαῖα, dem Evangelium gegenüber, nur das alte Testament bezeichnen könne, welches die Judaizirenden selbst dem Neuen vorzuziehen die Kühnheit hatten.

Welche Lesearт wir nun annehmen, τὰ ἀρχαῖα, ältere Bundesbücher, oder ἀρχεῖα, die Capseln *), worin die Schriften des A. T. aufbehalten wurden, ist in diesem Falle gleichgültig, und ich bin zur Beleuchtung dieser Stelle noch einzig

*) Schmid Historia Canonis, L. I. Sect. II. §. 81. p. 131. 32.

den Beweiß für die Deutung schuldig, die ich den Worten, ὅτι προκειται, gegeben habe.

Die Judaizirenden versicherten also, daß sie dem Evangelium nicht glauben würden, wo es nicht im A. T. geschrieben wäre. Als ihnen der Märtyrer erwiederte, es ist ja geschrieben, so hatten sie die Frechheit zu sagen: Dieses verdient auch den Vorzug. Eben so finde ich das προκεισθαι in einer etwas seltenern Bedeutung bey Sextus Empirikus Hypoth. L. I. C. 4. ως μηδενα μηδενος προκεισθαι των μαχομενων λογων ων πιστοτερον. In den größern Briefen des Ignatius folgt auf die angeführten Worte eine Stelle, in welcher προκεισθαι gleich wieder in diesem Sinne erscheint: ου γαρ προκειται τα αρχεια του πνευματος, das geschriebene Gesetz hat keinesweges den Vorzug vor jenem des Geistes ꝛc. Die Interpolation gibt uns also hier eine Rechtfertigung der vorgeschlagenen Erklärung.

Tertullian beruft sich einmal auf litteras authenticas der Apostel, wobey man sich zuweilen Urschriften gedacht hat *).

Aber vor und nacher redet er von der reinen Lehre, welche man nur bey solchen Kirchen mit Grunde erwarten könne, welche die Apostel gestiftet haben; nämlich bey jenen, welche z. B. von den Aposteln Zuschriften erhalten haben, wie Rom, Korinth ꝛc., wo noch ihre authenticae litterae gelesen werden.

Wo nun das, was unmittelbar vorangehet und nachfolget, lediglich die Reinheit der Lehre, die unverfälscht von Nachfolger zu Nachfolger gegangen ist, zum Gegenstande hat, so sollte auch die dazwischen liegende Behauptung, daß dort litterae authenticae vorhanden seyen, einen gleichen Inhalt haben. Dann wären litterae authenticae reine und unverfälscht erhaltene Briefe.

In diesem Sinne gebraucht er auch das authenticum an einem andern Orte. Er beschwert sich über die lateinische

*) Tertullian. de Praescript. C. 36.

Uebersetzung, und beschuldigt sie entweder einer schlauen oder einfältigen Entstellung der Worte des Apostels: sciamus plane non sic esse in graeco authentico, quomodo in usum exiit per duarum syllabarum aut callidam aut simplicem eversionem *). Hier stehet das authenticum dem unrichtigen, dem falsch gedeuteten Texte entgegen.

Aber die unumstößlichste Probe, daß Tertullian, und nicht allein er, sondern Clemens, Origenes und die Kirchenlehrer durchaus nichts mehr vom Daseyn der Urschriften wußten, liegt in allen ihren Werken, in denen sie gegen die Irrlehrer streiten. Sie beklagen sich gegen Marcion und seine Schule, daß sie die Bibel verfälschen, oder sie stoßen sonst auf Schwierigkeiten in ihren Exemplaren. Was sie nun immer für mühsame Argumente aus dem Zusammenhange, aus Parallelen zur Rechtfertigung ihres Textes zusammentrügen; was immer Tertullian gegen Marcion mit vielen Umständlichkeiten darzuthun suchte, hätte alles erspart werden können. Man hätte sich mit einem Worte auf den Ausspruch der Urschriften bezogen, welche die einzigen autorisirten und höchsten Richter zwischen ihnen und ihren Gegnern und in allen zweifelhaften Fällen waren.

§. 15.

Umsonst sehen wir uns also nach den Originalen in einem Zeitalter um, wo Niemand mehr etwas davon wußte. Sie wurden verloren, ohne daß wir nur einen Wink haben, durch welche Ereignisse eine so wichtige Besitzung für die Kirche unterging. Wie erklären wir nun dieses sonderbar Phänomen?

Vielleicht geben uns einige frühere Bemerkungen den Aufschluß darüber. Wenn Paulus und seine Mitbrüder, von den Briefen zuerst zu reden, die wenigsten ihrer Aufsätze eigenhändig zu Papiere gebracht haben; wenn Tertius oder sonst einer ab epistolis dieses that, so haben sie doch die Be-

*) Ibid. de monogam. C. 11.

grüßung am Ende meist mit eigener Hand beygefügt. Dieses war genug, ihnen den Werth der Originalien zu geben, und das legale Ansehen, wo Irrungen entstanden, über den Text zu entscheiden.

Dieses gewährt uns also keine Aufklärung; vielleicht gibt uns das Material etwas befriedigenderes an die Hand. Es war das schwache, leicht verletzbare Augusteische Papier, auf welches, nach der Gewohnheit der Zeiten, Briefe geschrieben wurden. Bis es nun herumgegeben und öfter abgeschrieben war, hatte die Neugierde, die Andacht und der Fleiß ihm schon manche Unbild zugefügt. Wenn ein solches Exemplar nun mehrmals ähnlichen Zudringlichkeiten ausgesetzt war, so sehen wir wohl ein, daß es mit allem guten Willen kaum einige Jahre dauern konnte; und wenn es auch unter einem schonlichern Benehmen ein paar Decennien weiter erreichte, so war der Zeitraum von Nero bis auf Trajan, oder wohl gar bis auf Severus und Caracalla hinlänglich, es zu vertilgen.

Das Schreibmaterial für die historischen Werke war auf der andern Seite dauerhafter und geschickter, der Zeit zu trotzen; aber es waren dafür andere Umstände, die ihren Urschriften weit gefährlicher waren. Nachdem sie die Geschwindschreiber aus dem Munde der Verfasser aufgenommen hatten, mußten sie erst dem Kalligraphen oder Bibliographen übergeben werden, der sie ins Reine schrieb, und ihnen jenes anständige Aeußere verlieh, welches einem Buche zukam: und nun schritt der Corrector ein. Somit war ein Exemplar, welches der Kirche vorgelegt, oder den Gläubigen mitgetheilt wurde, schon durch die dritte Hand gegangen, und war im Grunde selbst nur eine Abschrift, welche vor andern eben so schönen und genauen Copien wenig Vorzug hatte.

Setzen wir nun auch den Fall, daß der nämliche Librarius, der zur Verfertigung dieses Exemplares gebraucht wurde, ebenfalls für vermögliche Privaten und für andere Kir-

chen Abschriften machen mußte, was sehr natürlich ist: so war im Grunde keine Urschrift, oder es waren zehen derselben und mehrere vorhanden, von denen keine der andern den Rang streitig machen konnte.

Aus diesen Ursachen werden wir begreifen, warum die Autographen, damals, als sie die Alten so nöthig gehabt hätten, so ganz aus der Welt verschwunden waren, ohne daß jemand wußte, was ihr Loos gewesen ist.

§. 16.

Man theilte sich wechselsweise die Werke mit, die man besaß: man sendete sich dieselben zu, und so entstanden Sammlungen. Auf diese Art wurden die Briefe des Ignatius in eine Sammlung gebracht. Polykarpus zu Smyrna schickte diejenigen, die er besaß, nach Philippi, und die Kirche zu Philippi gab ihm dagegen, was sie von den Aufsätzen dieses Märtyrers in Händen hatte *). Etwas über vierzig Jahre vorher geschah ein Aehnliches mit den Werken der Apostel; einen solchen Umtausch machte die Kirche zu Laodicea und die zu Kolosse mit Briefen des Paulus gegen einander, Kolos. IV. 16.

Auf diese Art lieferten Kirchen an Kirchen ihre apostolischen Denkmäler aus. Dieses ist es auch, was Tertullian sehr gut gegen Marcion bemerkt, der nicht allen Evangelien gleiche Achtung erwieß: die nämliche Beurkundung jener Gemeinden, sagt er, welche durch die Apostel gegründet wurden, zeugt auch für die übrigen Evangelien, welche wir nur mittelst dieser Kirchen und von ihnen haben **).

Es konnten daher keine Schriften in dieser Sammlung sich einen Platz erwerben, denen nicht ein Zeugniß der Gemeinden zur Seite war, welche diese Briefe von den Apo-

*) Epistola Polycarpi gegen das Ende. Euseb. Hist. eccles. III. 36.

**) Lib. IV. adv. Marc. C. 4.

steln empfangen, oder bey denen diese Werke zuerst kund gemacht, denen sie übergeben worden sind.

Wenn auch einige derselben an Privaten gerichtet waren. wie die zwey Geschichtbücher des Lukas, der Brief an Philemon, der 2te und 3te des Johannes, oder der an Timotheus und Titus, so waren es Freunde der Verfasser, deren Zeugniß unzweifelhaft, oder es waren Männer, mit apostolischer Lehrgewalt ausgerüstet, die in Absicht auf ihre Beglaubigung über die Kirche erhaben sind, deren Lehrer sie waren.

Man wollte aus einer Aeußerung von Petrus schließen, daß die Sammlung der Pauliniſchen Schriften schon damals vollendet gewesen ist. Er erinnert nemlich seine Leser (2 Pet. III. 15. 16.), daß auch sein geliebter Bruder Paulus, der ihm verliehenen Weisheit gemäß, das Nemliche an sie, so wie auch in allen seinen Briefen, geschrieben habe, in denen er von diesem Gegenstande redet. Allein der Ausdruck alle wird hier durch die nachgetragene Bestimmung eingeschränkt; alle, in denen er diesen Gegenstand, die Ankunft des Herrn, berührt hat. Indessen ist doch daraus anschaulich, daß er seine Leser schon im Besitze mehrerer Pauliniſchen Briefe denkt, und daß sie also damals weiter herum verbreitet, und an verschiedenen Orten in größerer Anzahl zu finden waren.

Nachdem nun einmal mehrere derselben zusammengeschrieben wurden, konnte der Gedanke an eine vollständige Collection nicht mehr ferne bleiben. Man hatte schon einen Codex vor sich, den des alten Bundes, der die Idee dazu gab, auch einen für die neue Satzung zu bilden. Die Parallele der beyden Satzungen, der καινη und παλαια διαθηκη, die durch den Herrn schon angedeutet und durch Paulus erweitert wurde, begünstigte solche Nachahmungen, und rief sie hervor.

Die Sammlung war in jenen Kirchen, zwischen welchen ein genauerer Verband und die wechselsweise Rücksprache

Statt haben konnte, unter Trajan vollendet. Sie würden sonst nicht schon eine zweyte, die an Wichtigkeit mit dieser in keinen Vergleich kommen kann, die Sammlung der Ignatianischen Briefe, unternommen haben, wie es zu jener Zeit Polykarpus that, oder die Kirche zu Smyrnä und Philippi.

Da diese Sammlung nur durch Mittheilung einer Kirche an die Andere entstand, so hatten die Entfernungen oder andere Verhältnisse, die den gemeinschaftlichen Verkehr erschwerten, die unvermeidliche Folge, daß einige früher, andere später gewisse Schriften erhielten, und ihrem Codex einverleibten. Die Sammlungen mußten daher Anfangs verschieden seyn, und mußten es auch mehr oder weniger lange nach Maaßgabe der Lage bleiben. Aus diesem Umstande, daß einige später solche Aufsätze bekamen, können wir uns, wie es scheint, zum Theil die Bedenklichkeiten erklären, welche im Alterthume gegen einzelne Bücher des N. T. obwalteten.

§. 17.

Der ausgezeichnete und eigenthümliche Vorzug, der ihnen zuerkannt wurde, und der lange das einzige Unterscheidungszeichen war, dessen sie sich freuen konnten, bestand darin, daß sie in den christlichen Versammlungen vorgelesen wurden. So wie in den religiösen Zusammenkünften der Juden ordentlich diese Ehre nur den heiligen Büchern, dem Gesetze und den Propheten widerfuhr, so war bey den Christen, nebst dem alten Testamente, was sie von den Juden beybehalten hatten, dieses eminente Prärogativ nur den Werken der Apostel vergönnt. Petrus zählt darum die Briefe des Paulus, als der Verfasser noch am Leben war, unter die γραφας, heilige Schriften, 2 Pet. III. 15. 16. Und, wie die Juden ihre Bücher unter dem allgemeinen Titel Gesetz und Propheten aufführen, so faßten die Christen die Ihrigen unter der Benennung Evangelien und Apostel zusammen, und setzten sie

in Parallele, νομος, προφητης, ευαγγελια και αποστολοι, oder im Contraste gegen einander *).

So wie diese Aufsätze als γραφη, heilige Schrift, anerkannt waren, und in das Vorrecht derselben eintraten, öffentlich in den Versammlungen gelesen zu werden, konnte die Collection derselben nicht mehr verschoben; und dann konnten auch die einzelnen Bücher nicht mehr ohne Aufsicht umherschweifen, und nach Gefallen zugeschnitten, vermehrt und umgearbeitet werden. Sie waren unter der Obhut der gesammten Gemeinde, welcher diese Sammlung angehörte, und die sich daraus unterrichtete und erbaute.

Wegen dieses eminenten Vorzugs wurden sie δεδημοσιευμενα βιβλια und δεδημευμενα γραφαι, öffentliche, öffentlich kundgemachte Bücher genannt, da hingegen Andere, die sonst noch in den Händen der Christen waren, und nicht zur öffentlichen Vorlesung zugelassen wurden, αποκρυφα, αποκρυφα βιβλια, libri secreti und absconditi hießen **). Wir fin-

*) Ignat. Epist. ad Philadelph. §. 5. Epistola ad Diognetum, C. XI. ειτα φοβος νομε αδοτος, και προφητων χαρις γινωσκεται, και ευαγγελιων πιστις ιδρυται, και αποστολων παραδοσις φυλασσεται Justin. Mart. Apol. maj. C. 67. Tertullian. de Praescript. C. 36. vergl. Apologet. C. 39. Hippolyt. de christo et antichr. §. 58.

**) Das Wort αποκρυφον, liber absconditus, wie sich Augustin ausdrückt, ist nicht aus der kritischen Kunstsprache der Griechen, sondern von den Juden herübergenommen, welche solche Schriften גְּנוּזִים nannten. Hottinger, Thesaur. philolog. L. II. c. 2. sect. 1. Sie wurden nemlich nicht in dem Bücherkasten, worin die heil. Schriften lagen, niedergelegt, sondern in eigenen Behältern, an geheimen Orten, verwahrt. So verbarg Hiskia mit Bewilligung der Gelehrten ein Buch von der Arzneykunde. Mischnah, Tract. Pesach. c. 4. n. 9. — גנז ספר רפואת והודו לו Eine biblische Hs, welche an einem Blatte drey Fehler hatte, durfte corrigirt werden; hatte sie aber derer vier, so wurde sie verborgen. Gemar. Babyl. Tract. Menachot, C. III. sect. 7. Justin übersetzt

den auch, daß im Gegensatze gegen die δεδημευμένα βιβλια die Andern ιδιωτικα genannt wurden *).

Dieses ausschließliche Vorrecht der apostolischen Schriften zeichnet ein alter Lehrer gut aus, wo er von Hermas redet. Man mag ihn wohl lesen, sagt er, aber nimmer kann man ihn unter der Zahl der Propheten, noch unter den apostolischen Denkmalen in der Kirche kund machen **).

Die so genannten canones Apostolorum, nachdem sie (can. 84.) die heiligen Bücher aufgezählt haben, erinnern über die Constitutionen des Clemens, daß man sie dem Volke nicht öffentlich kund machen dürfe: ας ε χρη δημοσιευειν επι παντων.

Origenes erklärt sich über Matth. XXVII. 9. also: Dieses wird in keinem der öffentlichen Bücher gefunden (in publicis scripturis; der Text ist nur noch lateinisch vorhanden), in keinem derjenigen, die in der Kirche oder in der Synagoge vorgelesen werden; sondern nur in dem geheimen Buche des Elias, in secretis Eliae ***).

Ueber die Todesart des Jesaia merket er an einem an-

es noch durch αφανες ποιειν. Dial. cum Tryph. c. 120. απο των ὁμολογουμενων μεχρι νυν ὑφ' ὑμων γραφων, sagt er, habe ich die Beweise genommen, ἁ ει ενενοηκεισαν ὁι διδασκαλοι ημων, ευ ιστε ὁτι αφανη επεποιηκεισαν. Der erste, bey dem ich den Ausdruck αποκρυφος begegne, ist Clemens von Alexandrien, L. III. c. 4. Strom. p. 524. Venet. εῤῥυη δε αυτοις το δογμα εκ τινος αποκρυφου. Bey Origenes ist der Ausdruck öfter; zuweilen auch bey Tertullian zu finden.

*) Lambec. Biblioth. Caes. Vind. T. III. p. 45. 46. Ed. Kollar.

**) Anonym. apud Muratori, T. III. antiqq. med. aev. p. 853. et ideo legi quidem eum oportet, sed publicare in ecclesia populo neque inter prophetas completum numero, neque inter apostolos in finem temporum potest.

***) Origenes, Vol. III. p. 916. de la Rue.

dern Orte an, daß davon nichts ἐν τοῖς κοινοῖς καὶ δεδημοσιευμένοις βιβλίοις zu finden sey, sondern nur ἐν ἀπορρήτοις *).

Dieses Unterscheidungszeichen gab nun der Sammlung ihre Einschränkung, in welche kein Buch eintreten konnte, welches seinen Ursprung nicht von den bevollmächtigten Boten des Christenthums ableitete.

§. 18.

Aber andere Verfügungen störten nach und nach diese Einrichtung. Gewiße Gemeinden hatten bey merkwürdigen Veranlassungen Zuschriften angesehener und erlauchter Lehrer erhalten, welche man zum Andenken und zur Erbauung an bestimmten Tagen des Jahres abzulesen pflegte. Also hatte jene zu Korinth einen Brief vom römischen Clemens bekommen, den sie von Zeit zu Zeit wieder ins Andenken bringen ließ. Vermuthlich gieng es mit den Briefen des Ignatius in den betreffenden Kirchen nicht anders. Nach und nach wurden solche Briefe auch in andern Kirchen abgelesen, so daß z. B. der Brief des Clemens in sehr vielen Kirchen dieses Merkmales der öffentlichen Achtung genoß **). Auch dem Hermas widerfuhr zuweilen diese Ehre ***).

So wenig diese Gewohnheit die Einsichten unterrichteter Männer irre führen konnte, so war sie doch für das gemeine Volk und zuweilen auch für den Lehrstand verleitend; und es war zu besorgen, daß sich solche Schriften dadurch das Ansehen der Bundesbücher erschleichen dürften. Eine unserer ältesten Handschriften, der codex Alexandrinus, enthält bekanntlich auch den Brief des Clemens, und die vorhin genannten canones Apostolorum haben zween Briefe dieses Lehrers den heiligen Büchern beygezählt.

Es wurde daher nöthig, zu scheiden und zu trennen,

*) Ibid. T. X. in Matth. Vol. III. p. 465.

**) Euseb. Hist. eccles. L. IV. C. 23. . . . ἐν πλείσταις ἐκκλησίαις ἐπὶ τῶ κοινῶ δεδημοσιευμένη.

***) Euseb. H. e. L. III. c. 3.

was die Zeit zu vermengen anfieng, und gewiße Vorkehrungen zu treffen, die dem Irrthum ein Ziel setzten. So entstanden nun Verzeichnisse der heiligen Schriften, denen man den Namen Kanon gab.

Ich finde den Ausdruck in diesem Sinne nirgend bis ins dritte Jahrhundert, wo er das erstemal in den Schriften des Origenes, und nur in solchen Stücken erscheint, die allein in der alten Uebersetzung vorhanden sind. Gegen das Ende des Prologes zum hohen Liede sagt er: quae in scripturis, quas *canonicas* habemus, nusquam legimus, in apocrypho tamen inveniuntur; und dann zu Matth. XXVII. 9. hoc in nullo regulari libro (κανονικω) positum invenimus, nisi in secretis Eliae *).

Im vierten Jahrhundert ist er bey den christlichen Schriftstellern allgemein, und bey ihnen heißt κανων eine Richtschnur der Glaubenslehre, und ein kanonisches Buch ist so viel als ein legislatives Buch für den Lehrbegriff. Origenes sagt im vorgenannten Prologe, von jenen, welche nicht in die Zahl dieser Schriften gehören, non admitti ad auctoritatem. Aehnlich erklärt sich Hieronymus in der Vorrede zu den Sprüchwörtern: Sie können nicht zugelassen werden, den kirchlichen Lehrbegriff zu beurkunden, non admitti . . . ad auctoritatem ecclesiasticorum dogmatum confirmandam. Ruffin schließt den Kanon, den er in seiner Abhandlung über das Symbol der Apostel vorträgt, mit der Erinnerung: Dieses sind die Bücher, aus denen unsere Väter die Glaubenslehre erwiesen haben. Dann fährt er weiter fort: man könne die nichtkanonischen Bücher zwar lesen; aber niemal zum Erweise der Glaubenslehre gebrauchen, non tamen proferri ad auctoritatem ex his fidei confirmandam. Nur allein in den kanonischen Schriften, sagt Athanasius, da er uns seinen Katalog mittheilet, sey der Seligkeit bringende

*) Tom. III. app. ed. de la Rue. p. 36. u. 916.

Unterricht kund gethan; sie allein seyen die Quellen der Heilserkenntniß *).

Was nun immer für weitere Bedeutungen mit dem Ausdrucke κανων verbunden worden sind, können wir hier übergehen; aber in Bezug auf die Bücher des N. T. ist er die Regel des Glaubens, und kanonisch ist, was diese Regel auszusprechen befugt ist **).

§. 19.

Das älteste Verzeichniß ist nach meinen Einsichten das eines Ungenannten aus der römischen Kirche, welches in den Anfang des dritten Jahrhunderts gehört. Jene, die es höher hinaufrücken möchten, haben vielleicht nicht in Anschlag gebracht, daß der Verfasser so kühn über den Brief an die Hebräer abspricht: da die Streitigkeiten über denselben erst durch Gajus, den römischen Presbyter, kategorisch zu seinem Nachtheile gewendet worden sind. Man hält den Verfasser wohl auch selbst für den Gajus, oder Cajus. Dieses Verzeichniß enthält die vier Evangelien, Apostelgeschichte und dreyzehn Briefe von Paulus. Jenen, an die Hebräer nemlich, hält er für das Werk eines Alexandriners von dem Marcionitischen Anhange. Dann nennet er den Brief des Judas, zween des Johannes und seine Apokalypse. Nun setzt er aber auch die Weisheit des Salomo und die Apokalypse des Petrus, wie es scheint, den christlichen Schriften bey.

Sein Benehmen ist wirklich sonderbar in Ansehung des Petrus. Er läßt seinen ersten Brief aus, über den nie ein

*) Athanas. fragm. festal. epist. Opp. T. II. ταυτα πηγαι τε σωτηριε ..... εν τουτοις μονοις το της ευσεβειας διδασκαλιον ευαγγελιζεται,

**) Die übrigen Bedeutungen, z. B. eine Kirchensatzung, ein Verzeichniß heiliger Geräthe u. s. w., findet man bey Cave Dissert. II. in append ad hist. litt. Suicer Thesaur. philolog. V. κανων. Zonaras in Ep. Imam Canon. Basilii et Amphiloch. C. 6.

Zweifel im ganzen Alterthum war, und redet dafür von seiner Apokalypse. Ein so großes Versehen kann nicht so dahin gehen, ohne eine nähere Erörterung.

Dieses alte Fragment ist durch einen barbarischen Abschreiber auf uns gekommen, und, wie es augenscheinlich ist, nicht in seiner ursprünglichen Sprache, sondern nur in einer Uebersetzung, die lange nicht so gut ist, als die des Irenäus. Der griechische Text, der zum Grunde lag, schimmert an vielen Orten durch *). In dieser Voraussetzung müssen wir die Worte, wo er von Petrus und seiner Apokalypse redet, aufmerksamer betrachten. Epistola sane Judae, sind seine Worte, et superscripti Johannis duas in catholica habentur. Et sapientia ab amicis Salomonis in honorem ipsius scripta. Apocalypsis etiam Johannis et Petri tantum recipimus, quam quidam ex nostris legi in ecclesia nolunt.

Ich halte dafür, es müsse hier interpungirt werden: Epistola sane Judae et superscriptae Johannis duae in catholica habentur, et sapientia Salomonis in honorem ipsius scripta; apocalypsis etiam Johannis. Et Petri tantum etc.

*) Muratori antiqq. ital. med. aev. T. III. p. 854. Eine solche Stelle ist z. B. sic enim non solum visorem u. s. w. ὀυτως γαρ ου μονον θεατην, αλλα και ακουστην τε και γραμματεα παντων θαυμασιων του κυριου καθ' εξης εαυτον ομολογει. Die schwerste aber ist: acta autem omnium apostolorum sub uno libro scripta sunt Lucas optime Theophile comprehendit, qui sub praesentia ejus singula gerebantur, sicut et semote passionem Petri evidenter declarat, sed profectionem Pauli ab urbe ad Spaniam proficiscentis. Uebersetzen wir sie ins Griechische, so ist sie klar: τας δε πραξεις απαντων των αποστολων γραφεισας εις μιαν βιβλον λουκας τω κρατιστω θεοφιλω συνεκλεισε, οτι κατα μερος' εν τη αυτου παρουσια εγενηθησαν, καθως, παρεκτος του πετρου παθηματος, σαφως εμφανιζει, και της επιδημιας παυλου απο της πολεως εις τας ὑπανιας επιδημουντος.

Wenn wir Apocalypsis etiam Johannis et Petri mit einander verbinden, so sehe ich nicht, wie er tantum recipimus sagen konnte — wir nehmen nur zwo Apokalypsen an — es war ja an Einer schon genug. Oder, soll tantum recipimus einen geringern Grad der Achtung ausdrücken, so gehört es absolut nur zum Petrus und seiner Apokalypse, wie es die weitere Erklärung über das tantum recipimus zeigt, als welche ihre Beziehung nur in der einfachen Zahl, und nur auf Eine, und auf die zuletzt aufgezählte Apokalypse ausspricht. Dann müßte aber wirklich noch Apocalypsis etiam Johannis ein Schlußpunct gesetzt werden.

Nehme man die Worte so, und mache man zugleich das unbegreifliche et Petri tantum recipimus griechisch: *και πετρȣ μονον καραδεχομεθα.* So wie wir nun *μονον* in *μονην* ändern, haben wir einen Sinn, und auch den ersten Brief Petri, welcher in dem Verzeichnisse mangelt. Es ist nemlich vorhin die Rede von den katholischen Briefen, und nun sagt er: *και πετρȣ μονην παραδεχομεθα* — und von Petrus nehmen wir nur Einen an. Allein der andere Satz verträgt sich jetzt nicht damit, wenn er nicht etwa so vorgetragen würde, alteram quidam ex nostris legi in ecclesia nolunt. Doch, geben wir ihn griechisch, so werden wir bald sehen, wie er zu seinem quam quidam ex nostris gekommen ist, und wie er im Grunde doch die vorgeschlagene Bedeutung hat: *και πετρȣ μονην καραδεχομεθα, ης παρεξ τινες ημων αναγινωσκεσθαι εν εκκλησια ȣ θελȣσι.* So hätten wir hier statt der Apokalypse des Petrus, den ersten Brief Petri, und den zweyten, dem einige widersprechen.

Den Brief des Jakobus läßt er aus, wie es mehrere dieser Zeit thaten. Von Johannes nimmt er nur zween unter die katholischen Briefe auf; doch ist darüber zu bemerken, daß sich, wie wir zur Zeit sehen werden, auch anderswo eine Spur findet, daß die Abendländer den 2ten Brief nur als eine Nachschrift des Ersten betrachtet haben dürften. Wenn sich dieses wirklich so verhielte, so müßte wohl jener, der

nunmehr der Dritte ist, bey ihnen für den Zweyten gegolten haben.

Dem Alter nach erhält der Katalog des Origenes den ersten Rang nach diesem. Er steht in seinen Homilien über den Josua, wo er die Trommeten bey Jericho allegorisch deutet. Der Erste, sagte er, der in die Trommete blies, war Matthäus, dann Markus, Lukas, Johannes, unter den Evangelisten. Petrus that es in zween Briefen, auch Jakobus und Judas. Johannes begann noch einmal den Trommetenruf durch seine Briefe und die Apokalypse; auch Lukas in der Apostelgeschichte. Aber der Letzte, Paulus, schmettert mit vierzehnfachem Schalle seiner Briefe Alles darnieder. Man vergleiche damit ein anderes Verzeichniß des nemlichen Schriftstellers, welches uns Eusebius (Hist. Eccl. VI. 25.) aufbehalten hat, worin er uns zu verstehen gibt, daß die Gesinnungen über den zweyten des Petrus, und den zweyten und dritten des Johannes nicht überall gleich seyen; so wie er auch an einem andern Orte über den Brief des Jakobus ein Gleiches bemerkt hat.

Wenigstens gleichzeitig mit ihm ist der Kanon der syrischen Kirche, welcher sich aus ihrer ältesten Uebersetzung ergibt. Er begreift die Evangelien, Apostelgeschichte, vierzehn Briefe Pauli: aus den katholischen enthält er den Brief Jakobi, den ersten von Petrus und Johannes; und, wie ich dafür halte, auch die Apokalypse.

Es ist merkwürdig, daß die Syrer den Brief Jakobi, der in dem römischen Verzeichnisse nicht vorkommt, ihrer Uebersetzung einverleibt haben. Der Einfluß der geographischen Verhältnisse scheint sich darin zu bestätigen. Syrien mußte seiner Lage nach den Brief Jakobi früher kennen, und von seinem Verfasser früher und gründlicher, als andere Länder, unterrichtet seyn.

§. 20.

Vornehmlich sind unserer Aufmerksamkeit würdig die Nachrichten des Eusebius, als welcher uns nicht blos ein

Ver-

Verzeichniß seiner Kirche, wie andere gethan haben, vorlegt, sondern als Geschichtschreiber die öffentliche Meynung verschiedener Kirchen, und die sonderheitlichen Urtheile der kirchlichen Schriftsteller über einzelne Stücke zum Ueberblicke in ein historisches Gemälde zusammenträgt.

Die Hauptstelle ist im IIIten Buche seiner Kirchengeschichte, am 25sten Hauptstücke; zur Erläuterung derselben dienen aber im IIIten Buche das 3te Hauptstück und das 24ste *).

Er entwarf diesen Grundriß der öffentlichen und sonderheitlichen Denkweise über die Schriften des N. T. nach Anleitung der kirchlichen Ueberlieferung, κατὰ τὴν ἐκκλησιαστικὴν παράδοσιν, III. 25.; worunter er zum Theile παράδοσιν ἄγραφον, III. 39., mündliche Fortpflanzung der Lehre; zum Theile ἔγγραφον schriftlich und δι' ὑπομνημάτων, durch Denkmäler überkommene Mittheilung, IV. 21. und 37.; endlich auch ἀρχαίου ἔθους παράδοσιν, althergebrachte Gewohnheit, oder treu bewahrten Kirchenbrauch, V. 23. 24., verstand.

Aus diesen Vorlagen arbeitete er seine Zusammenstellung heraus; weßwegen er, was in der Kirche herkommlich war, II. 23. III. 31., vorgemerkt, und die einzelnen Ansichten der Lehrer über gewiße Schriften aus ihren Werken, wo

*) Diese Stelle haben mehrere Gelehrte, von verschiedenen Ansichten geleitet, zu erläutern sich bemühet: Chr. Frid. Weber Prüfung der Hauptstelle des Eusebius, vom Kanon; in den Beyträgen zur Gesch. des neutestam. Kanons. Tüb. 1791. Joh. Ern. Chr. Schmidt, über den Kanon des Eusebius, in Henkes Magazin für Religionsphilosophie, 5. B. 3. St. Carl Christ. Flatt, über den Kanon des Eusebius in dem Magazin für christl. Dogmat. und Moral. 7tes und 8tes St. Diese Vorarbeiten hat zusammengefaßt und kritisch gewürdigt Paul Joach. Sigism. Wozel, commentationis de canone Eusebiano, Pars I. Erlang. 1809. Pars II. 1810. Pars III. 1811. Das Neueste hierüber ist von Friedr. Lücke, über den neutestamentl. Kanon des Eusebius. Berlin 1816.

er von ihren Lebensumständen, Verdiensten und Arbeiten besonders handelt, jedesmal ausgezogen hat: wie er denn auch beym Uebergange zur Hauptstelle erinnert, daß er über diesen Gegenstand die Zeugenschaften der Alten einzeln zu seiner Zeit in Vortrag bringen wolle. III. 24.

Die Anordnung des Verzeichnisses selbst erweißt dieses zu Genüge. Er verheißt darin die Verschiedenheiten rucksichtlich der Apokalypse, die hier angezeigt seyen, an seinem Orte ausführlich zu behandeln; auch werden, sagt er, die widersprochenen Bücher immerhin, γνώριμα τοις πολλοις, von vielen für echt gehalten. Ueber den 2ten und 3ten des Johannes zeichnet er zweyerley Meynungen aus; derer, welche sie dem Evangelisten, und jener, die sie einem andern Johannes beylegen; eben so bezieht er sich auf die Verschiedenheit der Glaubensgenossen wegen des Evangeliums der Hebräer. Die widersprochenen Schriften, sagt er weiter unten, seyen demungeachtet den meisten Kirchenlehrern bekannt: παρα πλειστοις των εκκλησιαστικων γινωσκομενας. Der Ausdruck πλειστοι, εκκλησιαστικων, über dessen Bedeutung man uneinig ist *), ist elliptisch, und muß nach Anweisung Eusebs durch ανδρων erstattet werden, wie er es gleich im folgenden Satze gethan hat: των κατα διαδοχας εκκλησιαστικων τις ανηρ, wo wir zugleich auch sehen, daß es Männer vom Lehrstande sind.

Diese Aeußerungen zusammengenommen, ist es, wie wir anfangs gesagt haben, nicht ein einseitiger Katalog, sondern ein aus den vielen zerstreuten Vorstellungen zusammengesetztes Bild der öffentlichen Meynung und sonderheitlichen Ansichten der Lehrer, bestimmt, nachdem er die allgemein anerkannten Bücher ausgehoben hatte, einen historischen Ueber-

*) Vogler comment. de can. Euseb. pars I. p. 8. glaubt εκκλησιαστικοι seyen hier christiani catholici, weil Euseb sonst συγγραφους beysetze. Doch sind III. 39. πλειστοι οσοι των εκκλησιαστικων gewiß Lehrer; selbst an der Stelle II. 25., wo du Valois den Ausdruck für catholicus nimmt, ist von einem Schriftsteller die Rede.

blick über die bestandenen und bestehenden Ungleichheiten rücksichtlich einiger Aufsätze, ungefähr bis zur großen Nicänischen Versammlung, zu geben. Dabey ist die Tradition durch Denkmäler, wenn nicht umgreifend, doch vielseitig aufgefaßt, indem er die schriftlichen Ausarbeitungen der Vorzeit aus Afrika und Asien, aus dem eigentlichen Griechenland und selbst aus der lateinischen Kirche vor sich hatte; wo hingegen, was er von dem Kirchenbrauche sagt, aus einem beschränktern Gesichtskreise aufgenommen seyn dürfte. Das Herkommliche einzelner Kirchen war nämlich weniger aus Schriften, als aus aufmerksamer Betrachtung der Umgebung und dem Umgange nachbarlicher Mitgenossen des Lehrberufes zu erlernen; weßwegen die Aussagen dieses Inhaltes sich lediglich auf das vordere Asien zu beziehen scheinen. So viel von dem Vorhaben des Geschichtschreibers, und den Behelfen, die er zu dessen Ausführung angewandt hat. Nun von seinem Verfahren selbst.

Euseb hat so eben von den schriftstellerischen Arbeiten der Apostel; dann von den Evangelien und den Schriften des Johannes ins Besondere gesprochen. III. 24. Dadurch aufgemahnt, entschließt er sich III. 25. die Bücher des neuen Bundes, von denen nun einmal die Rede geworden ist, τας ὁμολογουμενας γραφας *), der Ordnung nach von vorne aufzuzählen.

*) Mehr will Euseb durch ὁμολογουμενας γραφας nicht sagen, als Schriften, von denen so eben die Rede war, die vorgenannten Schriften. Da man etwas Besonderes unter dem Ausdrucke vermuthete Vogel, comment. de Can. Euseb. pars I. p. 4. Lücke über den neutestamentl. Kanon. p. 9., muß ich meine Erklärung bestätigen. Auf diese Weise gebraucht Euseb den Ausdruck — Von Josephs früher angeführten Büchern der Alterthümer I. 8. ταυτα μεν ουν εν τη ὁμολογουμενη γραφη· und I. 9. von demselben κατα την ὁμολογουμενην αυτου γραφην; dann weiter II. 7. nachdem er von Philons Buche περι βιε θεωρητικου geredet hat, sagt er am Ende: Dieses mag man ersehen εκ

Das Verzeichniß, welches auf diese Weise zu Stande gekommen ist, zu erläutern, wollen wir uns vorläufig der Kunstsprache der Alten in Dingen dieser Art, oder der üblichen Redensarten und Ausdrücke der griechischen Kritik erinnern. Ein echtes Werk nennen sie γνησιον συγγραμμα; sie sagen auch ὁμολογειται αυτου ειναι, d. i. dieses oder jenes Verfassers. Dem γνησιον stehet entgegen das νεβδηλον, ὑποβολιμαιον, νοθον. In der Mitte zwischen beyden liegen die Bezeichnungen: αμφισβητειται, διστασζεται, αμφιβαλλεται, wohl auch αμφιδοξειται ὁ διαλογος, ἡ γραφη. Durch diese Redensarten zeigen sie eine Eintheilung an, derer Glieder gegeben sind; das entschieden Echte, das entschieden Unechte, und das, worüber die Urtheile nicht einstimmig sind. Ein viertes Glied der Eintheilung giebt es nicht, und wenn die christliche Schule eine eigenthümliche Abart von Schriften hätte, so könnten sie nicht unter diese Theilungsglieder fallen. Diese drey Ordnungen bezeichnet Origenes, der erste der noch vorhandenen kirchlichen Schriftsteller, bey dem wir eine Eintheilung begegnen, mit den Worten: γνησιον, νοθον, μικτον *), echt und unecht; dann gemischt; d. i. was einige für echt, andere für unecht halten.

Dem herkommlichen Sprachgebrauche huldigt Euseb in den Ausdrücken γνησιον oder ὁμολογουμενον, und im Worte νοθον; für das mittlere Glied hat er αντιλεγομενον gewählt. Nach dem Verfahren der Profankritik und ihrer Kunstsprache erkennet somit Euseb nur drey Ordnungen oder Classen, worüber nie ein Zweifel entstanden seyn würde, wenn er sich nicht bald darauf eine Verwirrung in Worten oder Sachen hätte zu Schulden kommen lassen. Aber betrachten wir vor-

της δηλωθεισης του ανδρος ἱστοριας. IV. 14. εν τη δηλωθεισῃ γραφῃ. V. 4. εν τῃ δηλωθεισῃ γραφῃ. III. 35. τον δηλωθεντα τροπον. IV. 1. ὁ δηλωθεις επισκοπος etc.

*) Commentar. in Jo. Tom. 13. Volum. IV. p. 226. Er fragt den Heraklеon, der das κηρυγμα πετρου angeführt hatte: πoτερον ποτε γνησιον εστιν, ἡ νοθον, ἡ μικτον?

erst das Verzeichniß, ehe wir uns mit dem Schlusse desselben beschäftigen.

Er theilet also die sämmtlichen Bücher, welche wirklich den Aposteln angehören, oder nach ihrem Ansehen gestrebt haben, unter drey Titel ein: ὁμολογούμενα, anerkannte; ἀντιλεγόμενα, gegen welche Bedenklichkeiten vorwalten, νόθα, welche widerrechtlich sich unter die apostolischen Werke eindringen wollten, oder vielmehr von Unwissenden unter dieselben gesetzt werden könnten.

In die erste Abtheilung der Homologumenen schließt er ein: die vier Evangelien; die Apostelgeschichte; die Briefe des Paulus; den ersten des Johannes und Petrus; diesen, sagt er weiter, mag man auch, wer es gut findet, die Apokalypse beyfügen.

In die zweyte Abtheilung der widersprochenen ordnet er den Brief des Jakobus, des Judas, den 2ten Petri, und den 2ten und 3ten des Johannes.

In der dritten Abtheilung, ἐν τοῖς νόθοις, hat er den actis Pauli, dem Hirten, der Apokalypse des Petrus, dem Briefe des Barnabas und den Belehrungen der Apostel den Platz angewiesen. Auch hier, setzt er hinzu, mag die Apokalypse des Johannes, wem diese Meynung gefällt, eingerückt werden: denn einige verwerfen sie; andere setzen sie unter die anerkannten Bücher. Unter diese haben auch einige das Evangelium der Hebräer gezählt, welches diejenigen am eifrigsten verehren, die aus dem Judenthume bekehrt worden sind.

Nehmen wir nun eines um das andere vor, und betrachten wir jede Aeußerung des Schriftstellers insbesondere.

Ὁμολογούμενα sind wirklich wahre, nicht nachgemachte Schriften, ἀληθεῖς καὶ ἐπλασται, und wie er sich am Uebergange zu diesem Hauptstücke erklärt, echte Schriften, γνήσιαι γραφαί, jener Verfasser, deren Namen sie tragen, welcher wegen die Alten nie eine Bedenklichkeit hatten; III. 24. die auch von Alters her die Lehrer als unbezweifelt in ihren Auf-

sätzen angeführt haben. ὁις — — οἱ παλαι πρεσβυτεροι ἀς αναμφιλεκτοις, εν τοις σφων αυτων κατακεχρηνται συγγραμμασι. III. 3.

Αντιλεγομενα sind Schriften den meisten Männern von kirchlichem Berufe, παρα πλειστοις των εκκλησιαστικων, bekannt, und zwar vielen für echt gehalten, γνωριμα πολλοις *). III. 25. Ihrem allgemeinen Anerkenntnisse stehet entgegen der Mangel historischer Beurkundung: es haben nemlich derselben nicht viele der alten Lehrer in ihren Werken gedacht, ου πολλοι των παλαιων αυτων εμνημονευσαν. II. 23. Was den Kirchengebrauch betrifft, wurden sie in den meisten Gemeinheiten gleich den andern heiligen Büchern öffentlich vorgelesen und dem Volke kund gethan, μετα των λοιπων εν πλεισταις ΔΕΔΗΜΟΣΙΕΜΕΝΑ εκκλησιαις. II. 23. εν πλεισταις εκκλησιαις παρα πολλοις ΔΕΔΗΜΟΣΙΕΜΕΝΑ. III. 31.

Νοθα sind Schriften, welche nicht ganz zu verwerfen sind, und von rechtgläubigen Männern aus guter Absicht verfaßt wurden; durch ihre Abschriften aber verleiten könnten, sie für apostolische Werke zu halten, auf welches Vorrecht sie nicht einmal einen zweifelhaften Anspruch machen können, wie z. B. die acta Pauli, apocalypsis Petri, doctrinae apostolorum etc. Daß dieses die Meynung des Geschichtschreibers ist, sehen wir aus dem Verfolge, wo er sie von den erdichteten Schriften der Irrlehrer unter dem Namen der Apostel, dergleichen das Evangelium des Petrus, Thomas, die acta des Andreas und Johannes sind, wohl unterscheidet, und sich feierlich verwahrt, daß sie bey weitem nicht den Rang εν τοις νοθοις, und gar keine Classe verdienen; sondern als gottloses und aberwitziges Zeug ganz zu verwerfen seyen. Hier begegnen wir eine Abart der christlichen Literatur, wofür die Profankritik kein Theilungsglied und keinen Ausdruck

*) Diese Bedeutung hat der Ausdruck γνωριμος bey Euseb, III. 38. wo er vom 2ten Briefe des Clemens sagt: ου μην εθ' ὁμοιως τῃ προτερᾳ και ταυτην γνωριμον επισταμεθα.

mehr hatte, weswegen Euseb für die Ketzerbücher in seinem Verzeichnisse keine Stelle mehr fand *).

Wir mögen nunmehr zu den Bemerkungen über einzelne Aeußerungen des Geschichtschreibers übergehen. In der ersten Classe nennet er ohne Einschränkung die Briefe des Paulus, und übergehet die Uneinigkeiten, die über den Brief an die Hebräer entstanden sind, mit Stillschweigen. Doch ist dieser Umstand der Einsicht des Geschichtschreibers nicht entgangen. Er redet anderswo davon mit folgenden Worten: Lautkündig und gewiß sind vierzehn Briefe des Paulus; doch ist dabey nicht zu vergessen, daß Einige, τινες, den Brief an die Hebräer verworfen haben, aus dem Vorwande, weil ihn die römische Kirche nicht anerkenne als eine Schrift von Paulus. III. 3.

Diese Einige können wohl nicht Römer seyn, weil zu Rom die ganze Gemeinde ihn verwarf; es wäre auch, wenn man Abendländer überhaupt darunter verstehen wollte, viel zu wenig gesagt. Sie sind daher Griechen; aber wie wir aus dem Eingange, den er voranschickt, sehen können: Laut-

*) Bisher hat Euseb die Eintheilungsglieder ausgesondert, und vor Vermengung rein gehalten. Doch wollte man daraus, daß er von dem Briefe Jakobs sagt: ιστεον δε ως νοθευεται μεν, II. 23. schließen, er vermenge νοθα und αντιλεγομενα. Aber νοθευεται heißt nicht νοθον εστι, sondern νοθον νομιζεται υπο τινων, was so viel ist als αντιλεγεται. Man sehe Eustath. in Odyss. φ. p. 1948. edit. Rom. ιστεον δε ὁτι κατα την των παλαιων ἱστοριαν Αριστarχος και Αριστοφανης, ὁι κορυφαιοι των τοτε γραμματικων, εις το ὡς ερρηθη, ασπασιφιο — — — — ικουτο Od. φ. 306. περατουσι την οδυσσειαν, τα εφεξης ἑως τελους νοθευοντες. ὁι δε τοιουτοι πολλα των καιριωτατων περικοπτουσι, ὡς φασιν ὁι αυτοις αντιπιπτοντες. Hieher gehören die Scholien Codd. 15. und 37. zum Briefe Jakobs, und ein ähnliches Scholion bey Matthäi, welche über die Aufschrift bemerken: ιστεον μεν, ὡς τινες νοθευουσι την επιστολην ταυτην. λ.

kundig und gewiß sind vierzehn Briefe von Paulus; hatten diese Einige keinen Einfluß auf die Denkart der orientalischen und griechischen Kirchen. Sie waren einzeln und nicht so bedeutend, daß der Historiograph an der Hauptstelle, wo er den Kanon eigentlich abhandelt, sie der Erwähnung würdig geachtet hätte.

Weiter setzt er die Apokalypse in die erste und letzte Classe zugleich; jedesmal mit der Erinnerung: wer es so gut findet; denn, fügt er hinzu, einige verwerfen sie; andere setzen sie unter die ὁμολογουμενα. Sie hätte also eher in die zweyte Classe, unter die widersprochenen Schriften gehört. Allein zu dieser Ruhe war man noch nicht gekommen, daß man den Streit darüber hinlegte, und das Buch einsweilen den widersprochenen beygesellte, bis ein kommendes Geschlecht sine ira et studio aussprechen würde. Denn der Kampf, wie sich Euseb anderswo darüber erklärt, bestand noch mit Eifer zu beyden Seiten: οφ' ἑκατερων ετι νυν παρα τοις πολλοις περιλαλειται ἡ δοξα. H. E. III. 24. Wie konnten aber wohl einige oder andere das Urtheil fällen, sie sey allgemein anerkannt, ein Urtheil, was nur von der Allgemeinheit ausgehen kann? Sicherlich nicht: es müßte denn nur der Fall seyn, daß die Apokalypse unter den Homologumenen bisher gestanden, und durch spätere Angriffe in ihrem Besitze bedroht worden wäre; wo sodann diese Einigen auf dem allgemeinen Anerkenntnisse bestanden sind, indeß die Angreifenden nicht darauf achteten. So verhält sich die Sache wirklich: bis auf Nepos von Arsinoe, um die Mitte des dritten Jahrhunderts, war sie unangefochten als ein Werk des Apostels verehrt. Wir haben die Geschichte des Buches mit Sorgfalt und Belege im 2ten Theile abgehandelt. Die Gegner des Chiliasm, welchen Nepos aus der Apokalypse bewieß, suchten ihm dieselbe zu entziehen, in der Hoffnung, ihn auf diese Weise zu entwaffnen, und legten sie dem Ketzer Cerinthus als Verfasser bey. Dionys von Alexandrien, der den Streit für seinen Richterstuhl zu ziehen wußte, mißbil-

ligte die freche Behauptung des letztern; machte aber die Nepotianer wehrlos durch die vermittelnde Meynung: die Apokalypse sey von Johann; doch nicht dem Apostel, sondern dem Presbyter, dessen Grab neben jenem des Apostels zu Ephesus gezeigt werde. Diese Vermuthung, mit einigen Gründen ausgeschmückt, fand Beyfall bey den Asiaten, worüber sich Euseb anderwärts deutlich ausgesprochen hat. Als er von den Grabstätten der beyden Johannes zu Ephesus redet, setzt er hinzu, es ist nöthig, hierauf acht zu haben; denn wollte Jemand nicht den ersten Johannes als Verfasser der unter seinem Namen hergebrachten Apokalypse anerkennen; so legen wir sie billig dem zweyten bey. H. E. III. 39. Allerdings kam ihr dann der Platz unter den νοθοις zu, oder unter den Schriften rechtgläubiger Männer, die man irrig den apostolischen Werken beyzählen würde.

In der nemlichen, in der dritten Classe, spricht er auch von dem Evangelium der Hebräer. Unter diese, sagt er, haben auch einige das Evangelium der Hebräer gezählt, welchem vorzüglich jene zugethan sind, die aus dem Judenthum herübertraten. Die aus dem Judenthum herübertraten, sind es vorzüglich, und sind von den Einigen verschieden. Diese letztern sind also nicht Judenchristen; sondern andere Mitglieder der Kirchen von Vorderasien.

Noch ist die Stelle in einer Schwierigkeit befangen, welche gerade die Hauptfrage angeht. Eusebius redet zwar vom Buche der Hebräer in der dritten, in der Classe der νοθων; aber unmittelbar vorausgehen die Worte in Beziehung auf die Apokalypse: einige verwerfen sie; andere setzen sie in die Reihe der Anerkannten. Wenn er nun fortfährt: unter diese zählen auch einige das Evangelium der Hebräer; so kann man unter diesen die Anerkannten, ομολογουμενα, verstehen, oder aber die der dritten Classe, νοθα. Der Abstand zwischen beyden Behauptungen ist groß, und die Entscheidung für die eine oder andere liegt nicht so gerade vor der Hand.

Doch dünkt mich, wenn man damit beschäftigt ist, Eintheilungen nach Classen zu machen, so ist es der Titel der Classe, welcher für die untergeordneten Dinge bestimmend ist; nicht aber ein Nebensatz, der sich zufällig in den Zusammenhang eingedrungen hat. Auch weisen die Verbindungen, καὶ πρὸς τούτοις, ὅτι τε, ἤδη δὲ τούτοις alle auf den Classentitel, ἐν τοῖς νοθοις zurück. Wobey nicht zu vergessen ist, daß τινες, einige, eben so wenig als bey der Apokalypse, ihre Meynung für das allgemeine Anerkenntniß ausgeben konnten, welches unbedingt erforderlich ist, einen Platz in der ersten Classe einzunehmen. Hinwiederum, wäre dem Buche je die allgemeine Meynung zu statten gekommen, und hätten sich etwa einige mit Grund auf die Allgemeinheit berufen können, um einer streitenden Parthey Einrede zu thun, so hätte Euseb wie mit der Apokalypse verfahren, und dieses Evangelium in beyden Classen aufführen müssen.

Würde der Geschichtschreiber hier seinen Bericht über den Kanon geschlossen haben, so wären wir über das Ganze seiner Eintheilung weiter in keiner Verlegenheit. Nun aber, nachdem er das Alles abgehandelt, die ἀντιλεγομενα und νοθα deutlich von einander ausgesondert hat, setzt er den Schluß bey: diese alle gehören zu den widersprochenen Schriften, ταυτα μεν παντα των ἀντιλεγομενων ἂν εἰη. Damit hebt er die vorgetragene Eintheilung auf, und fällt in Gedanken in eine andere ein, welche die zwey letzten Glieder vermengt.

Weiter unten begegnen wir erst dieser Eintheilungsart, und die klare Darstellung derselben. Wo er nemlich das Zeitalter der Apostel und ihre Geschichte beschließt, gedenkt er noch einmal ihrer Schriften mit den Worten: So viel ist von ihnen, und von den heiligen Schriften, die sie hinterlassen haben, zu unserer Kenntniß gekommen, so wie auch von den widersprochenen Schriften, ἀντιλεγομενων, von denen wir ausgesondert haben die ganz unechten, παντελως νοθα, die von dem reinen apostolischen Lehrbegriffe abirren. III. 31. Hier sind νοθα, welche von dem reinen Lehrbegriffe abirren; wo

hingegen in der frühern Eintheilung solche Schriften, τῆς ἀληθοῦς ὀρθοδοξίας ἀπαδούσας, nicht einmal der dritten Classe gewürdigt, nicht verdienen νόθα genannt zu werden, οὐδὲ ἐν τοῖς νόθοις αὐτὰ κατατακτέον.

Nachdem die Ketzerbücher, eine Abart der christlichen Literatur, welche in der Profankritik keine Classe und Benennung hatte, dennoch in eine Classe eingewiesen wurden, so hatte dieses fehlerhafte Benehmen zur Folge, daß die Werke echt christlicher Schriftsteller in eine bessere Classe, unter die Antilegomenen, vorgeschoben, und somit zwey Classen in eine zusammengeworfen worden sind. Diese Art einzutheilen, wollte der Geschichtschreiber nicht unberücksichtigt lassen, und flickte sie sehr inconsequent als Schluß an die Hauptstelle vom Kanon an.

Außerdem läuft ein großes logisches Versehen an der Stelle III. 25. eine dritte Eintheilung im Halbdunkel nebenher; oder vielmehr, sie war zuerst als Hauptabtheilung beabsichtet, und dann aus den Augen verloren: es ist die Eintheilung in ἐνδιάθηκους und οὐκ ἐνδιάθηκους; in Bundesschriften und nicht Bundesschriften. Er hat nemlich mit dem Versprechen angefangen, die Schriften des neuen Bundes, τῆς καινῆς διαθήκης, zu verzeichnen; ist aber bald davon abgekommen, und hat ἀντιλεγομένα und νόθα hinzugethan. Nachher erinnerte er sich seines Vorhabens wieder, und entschuldigt sich: er habe die Nöthigung gefühlt, auch ein Verzeichniß der letztern beyzufügen, obschon sie nicht im Bunde begriffen seyen. Hätte sich Euseb mit erforderlicher Bestimmtheit gefaßt, so würde er zuerst ἐνδιάθηκους und οὐκ ἐνδιάθηκους unterschieden; dann die letztern in ἀντιλεγομένας und νόθους γραφάς untergetheilt, und endlich bemerkt haben, daß es auch eine Eintheilung gebe, nach welcher die häretischen Schriften die dritte Classe einnehmen, und die Schriften rechtgläubiger Lehrer in jene der zweifelhaft-apostolischen Werke erhoben werden. Denn offenbar sind es drey ganz verschiedene Eintheilungen, welche der Geschichtschreiber schon

vorfand, und die er, statt sie zu entwickeln, in einander gewirrt hat.

So lange wir daher bey der Erklärung dieser merkwürdigen Stelle von der Voraussetzung ausgehen, die Aufgabe sey darin gelegen, daß wir die dreyerley Eintheilungen unter sich in Einverständniß bringen, oder eine aus der andern verdeutlichen, treiben wir uns in einem Geschäfte um, welches nie zu Ende gehen kann.

§. 21.

Dieses war ungefähr der Stand der Dinge bis zur grossen Nicänischen Kirchenversammlung; denn Eusеb hat vor derselben seine Kirchengeschichte geschrieben. Nicht lange nach diesem Zusammentritte des christlichen Lehrstandes hat sich rücksichtlich der Bücher, welche der Geschichtschreiber unter die ἀντιλεγόμενα zählte, die öffentliche Meynung zu ihren Gunsten gewandt; also zwar, daß die Verzeichnisse von Afrika, Asien, und von der abendländischen Kirche diesen Unterschied als nicht bestehend übersehen, sie mit den anerkannten Schriften gleichstellen, und andere Eintheilungen geben. Nur in Rücksicht auf die Apokalypse war die beliebte Meinung der Asiaten noch zu neu, als daß sie dieselbe sogleich wieder hätten aufgeben können oder wollen.

Cyrill von Jerusalem befiehlt seinen Lehrlingen nur allein die ὁμολογούμενα zu lesen; die ἀμφιβαλλόμενα aber und ἀπόκρυφα unberührt zu lassen *). Als er nun nahmhaft macht, was man vom neuen Bunde lesen soll, verzeichnet er die Evangelien, Apostelgeschichte, vierzehn Briefe Pauls und sieben katholische, und schließt sodann mit der wiederholten Ermahnung: nur diese sollen sie lesen **). Er bedient sich zwar noch der ältern Theilungsglieder, aber nimmt unter die ὁμολογούμενα, die man allein lesen soll, die ἀντιλεγόμενα des Eusebius auf, und übergehet die Apokalypse

*) Cyrill. Cateches. IV. §. 33.

**) Cyrill. l. c. §. 36.

nach der Gewohnheit mehrerer Asiaten dieser Zeit. Ungefähr so erklärt sich Gregor von Nazianz in seinen Jamben *); auch der berühmte und bestrittene Laodicenische Kanon **). Nur allein Amphilochius gehet noch einmal auf die ältere Vorstellung zurück ***).

Athanasius theilt die Bücher, die mit verschiedenen Rechten um die Ehre des Kanons geworben hatten, in drey Classen ein. In κανονιζόμενα, wirklich-kanonische Schriften, wohin er die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, vierzehn Paulinische, sieben katholische Briefe, und die Apokalypse rechnet. In αναγινωσκόμενα, denen man es bewilligte, daß sie in der Kirche abgelesen werden, wie z. B. die Lehren der Apostel und der Hirte. Endlich in απόκρυφα, unter welchem Ausdrucke man nunmehr alle jene Schriften begrif, die unter achtungswerthen Namen erdichtet, oder sonst rechtloser Herkunft waren †).

Ungefähr eben so verfuhren die Lateiner, wie uns Ruffin ihr Benehmen schildert. Sie machten drey Abtheilungen: die erste faßt die libros canonicos in sich, genau wie sie bey Athanas aufgezählt sind; die zweyte jene, welche nebenher gelesen wurden, wie der Hirte und das Judicium Petri, die man ecclesiasticos nannte. Die übrigen nannten sie ebenfalls apocryphos ††).

Woher nun diese Veränderung? Die Zeugnisse der Kirchenlehrer der verflossenen Jahrhunderte sind hierüber die nemlichen geblieben: was desfalls war, konnte nicht anders werden. Der Aufschluß kann nur von den Ereignissen der Zeit gegeben werden. Doch hat die große Synode nirgend eine Verordnung oder Entscheidung erlassen, welcher man

*) Gregor. Nazianz. Opp. T. II. p. 98.

**) Spittlers kritische Untersuchung des 60sten Laodicenischen Kanons. Bremen. 1777.

***) Inter Opp. Greg. Naz. T. II. p. 190.

†) Fragment. Epistolae festal.

††) Ruffin. exposit. in Symbol. Apost. c. 37. 38.

die merkwürdige Veränderung beymessen könnte. Aber die erste Einberufung der Lehrer aus allen Erdetheilen; die zahlreichen Versammlungen, die gleich darauf erfolgt sind, machten die Rücksprache thunlich über das kirchliche Herkommen, und altüberlieferte Einrichtungen, wie sie in Betreff der heiligen Bücher und anderen Dinge in den verschiedensten Gegenden der Christenwelt gehalten worden sind. Aus der wechselseitigen Mittheilung und Vergleichung des Herkömmlichen konnten allein unbekannte und neue Bestimmungsgründe rucksichtlich des Kanons gewonnen werden; so daß man über den Mangel der Zeugnisse in den Schriften der alten Lehrer, und die daraus entstandenen Zweifel gegen einige der katholischen Briefe zu einem beruhigenden Ergebnisse, mittelst dessen, was überlieferte Meynung und Kirchensitte zu Recht erkannte, gelangen konnte. Die schnell erfolgte Veränderung, die Allgemeinheit und Gleichförmigkeit derselben in Asien, Afrika und Europa; das Zeitalter, in der sie geschehen ist, führet uns auf diesen einzig geeigneten Grund, aus dem sie gedenkbar wird.

Welche Beweißkraft dem alten Herkommen, und überlieferter öffentlicher Meynung zuerkannt werde, ist entschiedener bey den Rechtsgelehrten als bey den Theologen, die nach Maßgabe des Bekenntnisses ungleichen Werth darauf legen.

Viertes Hauptstück.

Geschichte des Textes, erster Zeitraum.

§. 22.

Das Loos, welches allen Büchern des Alterthums zu Theil geworden ist, traf auch das N. T.; die Unvorsichtigkeit der Librarien brachte Fehler in die Abschriften, welche

sich nach und nach durch mehrere Exemplare fortpflanzten. Dabey blieb es aber nicht; das N. T. hat das Eigenthümliche in seinem Schicksale, daß es Mehreres durch vorsetzliche Aenderungen erlitten hat, als die Werke der profanen Gelehrsamkeit. Es ist unbegreiflich, wenn wir uns die Verehrung vorstellen, mit der diese Schriften aufgenommen worden sind, und das Ansehen der Heiligkeit, in welchem sie standen, wie etwa solches geschehen konnte; und doch ist die Thatsache richtig; und die Irrlehrer, denen man sie zumuthen könnte, haben keinen Theil daran.

Es sind wirklich nur wenige aus ihnen, denen die orthodoxen Lehrer ein so frevelhaftes Beginnen zur Last legen. Und diesen setzte man eine mehr als gemeine Wachsamkeit entgegen, ihre Abschriften von den rechtgläubigen abzuhalten; und selbst auch ein allgemeines, wohl unterhaltenes Vorurtheil, gegen welches ihre etwa gemachten Versuche wenig ausrichten konnten. Man ließ ihnen, nachdem man einmal Spur von ihrem Unfug hatte, nicht mehr so viel Gerechtigkeit wiederfahren, als ihnen gebührte, und traute ihnen auch da nichts Gutes zu, wo sie unschuldig waren. Es geschah dem Marcion öfter, daß man ihm eigenmächtige Aenderungen solcher Stellen aufbürdete, welche von andern Kirchenvätern eben so gelesen wurden, und sich eben so bey gleichzeitigen Lehrern der herrschenden Schule wieder finden.

Nichts desto weniger begegnen uns im N. T. schon sehr frühe solche Erscheinungen, die gegen alle unsere Erwartungen sind. Wenn wir den einstimmigen Text von mehrern hundert Manuscripten, die auf uns herabgekommen sind, oder von den Uebersetzungen des vierten Jahrhunderts, und den Schriftstellern, welche damals und nachher das N. T. anführen, als terminus comparationis annehmen, und die Citate der ältesten Kirchenväter bis nach der Mitte des dritten Jahrhunderts damit zusammenhalten, so läßt sich nicht läugnen, daß in diesem frühern Zeitraume, in einzelnen Handschriften, sonderbare Dinge vorgegangen sind.

Wir wollen, um vorläufig einige Proben davon zu geben, das eine und das andere Citat aus den Schriften eines Lehrers ausheben, der durch seine Gelehrsamkeit diese ältere Periode verschönerte. Es ist Clemens von Alexandrien, der schon in seinen Tagen Beschwerde gegen solche Menschen führt, die in den Evangelien Aenderungen gemacht haben, των μεταπεποιηκοτων το ευαγγελιον. Er belegt seine Rüge mit folgendem Beyspiele, welches in den Handschriften hinter Matth. V. 9. gelesen worden seyn dürfte; wenigstens in dieser Verbindung hat er es aufgeführt: μακαριοι οι δεδιωγμενοι απο της δικαιοσυνης, οτι αυτοι εσονται τελειοι· και μακαριοι οι δεδιωγμενοι ενεκα εμου, οτι εξεστι τουτον, οπου αν διωχθησονται *).

Indessen hatte sein eigenes Manuscript, dem er folgte, wo nicht so große, doch auch mehrere bedeutende Abweichungen. Unter andern beruft er sich auf folgende Worte des Erlösers: αιτειτε τα μεγαλα, και τα μικρα υμιν προστεθησεται· και αιτειτε τα επιγεια, και τα επιγεια υμιν προστεθησεται. Um es aber nicht im Zweifel zu lassen, in welchem Zusammenhange er sie gelesen hat, bezieht er sich an einem andern Orte wieder auf dieselben, wo sie in Verbindung mit Matth. VI. 32. 33. vorkommen **).

An der Stelle Matth. X. 42. hat Clemens ποτηριον ψυχρου υδατος gelesen, und gleich darauf für die Worte: απωλειαν των μισθων αυτου, folgenden Satz: απολλυται ο μισθος αυτου ***). In dem ganzen Vorrathe unserer kritischen Hülfsmittel ist nur eine einzige alte Handschrift, welche die Lesarten enthält.

Ein ähnlicher Fall ist Matth. XXIII. 27. οιτινες εξωθεν μεν φαινονται ωραιοι, was Clemens also gibt: εξωθεν ο ταφος φαινεται ωραιος, εσωθεν δε γεμει †). Und Matth. XXV. 41.

ειτε

*) Lib. IV. Strom. C. 6. gegen das Ende.

**) Lib. I. Strom. C. 24. Origenes, de orat. c. 2.

***) Quis dives salvetur, C. 31.

†) Paedagog. L. III. Edit. Sylburg et Heins. p. 241. Edit. Venet. T. I. p. 282.

ως το πυρ το αιωνιον ο ετοιμασεν ο πατηρ μου, welches bey Clemens und auch bey Justin, dem Märtyrer, also angeführt ist: ως το πυρ το αιωνιον ο ετοιμασεν ο πατηρ μου *). Aus den alten Handschriften ist es wieder allein die vorhin genannte, welche diesen Sonderbarkeiten beystimmt.

Solche Abweichungen, wie wir sie hier sehen, bemerken wir bey diesem Schriftsteller mehrere; und er ist nicht der Einzige, der auf diese Art vom Texte abweicht. Er hat hierin angesehene und große Vorgänger; es ist Irenäus; es ist Justin, der Märtyrer, wovon wir so eben ein Beyspiel gesehen haben; es sind Andere, bey denen dieselbe Beobachtung eintrift, wie wir uns bald durch weitere Beweise überzeugen können.

In Hinsicht auf diese Erscheinungen kann es uns wohl nicht mehr befremden, wenn Origenes am Schlusse dieses Zeitraumes sich über den Zustand der Evangelien also ausgedrückt hat. "Es könnte frevelhaft scheinen," (er redet von Matth. XIX. 19.: αγαπησεις τον πλησιον,) "diese Worte hier "für eingeschoben zu erklären, wenn nicht auch in vielen an"dern Dingen eine solche Verschiedenheit unter den Abschrif"ten der Evangelien Statt fände, daß sowohl jene des Mat"thäus nicht mehr zusammenstimmen, als auch jene der an"dern Evangelisten. Nun aber, fährt er fort, ist die Ab"weichung der Handschriften wirklich groß geworden; so"wohl durch die Unachtsamkeit der Abschreiber, als auch "durch die Eigenmächtigkeit derer, welche die Correctur der "Abschriften besorgen; dann auch durch jene, welche auf ihr "eigenes Urtheil hin Verbesserungen machen, zusetzen und "ausstreichen. In den Exemplaren des A. T. haben wir "zwar mit Gottes Beystande dieser Verwirrung abgeholfen "..... und was in den hebräischen Büchern mangelte, mit "einem Obelus in den LXX bezeichnet, da wir uns nicht

*) Cohortat. ad Gent. C. 9. Justin. Dialog. cum Tryph. C. 76.

"erkühnten, es gänzlich zu verwerfen; anderes haben wir "mit einem Asterisk hinzugefügt" u. s. w. *)

Den Text dieser ersten Periode, in Ansehung der LXX, nannten die Alten κοινη εκδοσις, vulgaris editio **), in welcher das Privaturtheil und das eigene Gutdünken jedes Lesers und Abschreibers so ungebunden waltete, daß endlich eine dringende Nothwendigkeit in verschiedenen Provinzen eine Revision des Textes veranlaßte.

Der Ausdruck ist aus der Schule der alexandrinischen Kritiker; wo vornemlich κοινη εκδοσις, κοινη αναγνωσις; öfter κοινη allein, auch δημοτικη εκδοσις, von dem ältern nicht recensirten Texte des Homer gebraucht wurde in der Gegensetzung mit den verbesserten Ausgaben, διορθωσεις, des Aristarchus, Zenodotus und anderer ***). Als die Uebersetzung der LXX in einen ähnlichen Zustand, wie der alte homerische Text, gekommen war, wurde dieselbe kritische Benennung auch auf ihren Text angewandt, mit Rucksicht auf die

*) και ει μεν μη και περι αλλων πολλων διαφωνια ην προς αλληλα των αντιγραφων, ωστε παντα τα κατα ματθαιον μη συναδειν αλληλοις, ομοιως δε και τα λοιπα ευαγγελια . . . . νυν δε δηλονοτι η των αντιγραφων διαφορα, ειτε απο ραθυμιας τινων γραφεων, ειτε απο τολμης τινων μοχθηρας της διορθωσεως των γραφομενων, ειτε και απο των τα εαυτοις δοκουντα εν τη διορθωσει προστιθεντων, η αφαιρουντων την μεν ουν εν τοις αντιγραφοις της παλαιας διαθηκης διαφωνιαν θεω διδοντος ευρομεν ιασασθαι . . . . . in Matth. Tom. XV. Vol. III. Ed. Ruei. p. 671. oder Ed. Huetii Colon. p. 381.

**) Hieronym. Ep. CVI. n. 2. ad Suniam et Fretellam. Sed hoc interest inter utramque, quod κοινη pro locis et temporibus, et pro voluntate scriptorum vetus corrupta editio est.

***) Schol. in Il. B. 53. ed. Wassenberg. Franeck. 1783. Schol. Ambrosian. in Odyss. K. 74. ed. Maii. Schol. Marcian. Villoison. in Il. B. 169. P. 214. X. 468. Q. 344.

Origenianische Berichtigung *). Hieronymus bediente sich gleichfalls dieser Bezeichnung von dem verwahrlosten frühern Texte der lateinischen Uebersetzungen des alten sowohl als des neuen Testaments, und gibt κοινη durch communis, und δημοτικη εκδοσις durch vulgata editio **).

Nachdem wir nun thatsächlich gezeigt haben, daß in den neutestamentlichen Schriften ein Zustand obgewaltet habe, der mit dem ältern der Werke Homers oder der Uebersetzung der LXX zu vergleichen ist, werden wir auch über die Benennung gerechtfertigt seyn, wenn wir diesen Zustand bis auf die Emendationen, die im dritten Jahrhunderte zum Vorschein gekommen sind, Zeitraum der κοινη εκδοσις nennen.

§. 23.

Fänden wir nun irgend unter unserm literarischen Vorrath ein altes Manuscript, welches sich ungebunden vom Texte der spätern Zeiten entfernte, und jene Lesearten darstellte, die wir so eben aus Clemens ausgehoben haben; welches nicht allein diese und mehrere andere, die sonst noch in den Schriften dieses Lehrers vorkommen, sondern durchaus die Abweichungen und Eigenheiten der ältesten Kirchenväter bis ins dritte Jahrhundert herab, oder doch einen beträchtlichen Theil derselben in sich faßte; was würden wir Andres von ihm sagen können, als daß es den Text der Periode, welche den kritischen Bearbeitungen vorangehet, daß es die κοινη εκδοσις ausdrücke?

Wir sind im Besitze eines solchen Manuscriptes; es ist die berühmte Cambridger Handschrift, welche die vorhin angeführten Sonderbarkeiten des Clemens enthält. Sie ist es auch, welche uns meistentheils ausschließlich die Abweichun-

*) Hieron. ad Sun. et Fretell. §. 2. quam Origenes et Caesariensis Eusebius, omnesque Graeciae tractatores κοινην, id est communem apellant atque vulgatam.

**) Hieron. l. cit. und Comment. in Matth. XIII. 35. in ep. ad Galat. V. 24.

gen der älteſten Kirchenlehrer in ihrem Texte wieder gibt. In der Kritik trägt ſie bekanntlich das Zeichen D, unter dem ſie alſo auch hier erſcheint.

Wir wollen zuerſt das Factum ausführlicher erweiſen, und dann weitere Bemerkungen darüber anſtellen. Die vorigen Beyſpiele ſind aus Matthäus genommen; die folgenden, in Vergleich gebrachten, Stellen ſind aus dem Evangelium des Lukas.

In der Taufgeſchichte Jeſu, nach den Worten: Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, Luk. III. 22. ſetzt Clemens hinzu: σημερον γεγεννηκα σε . . . Dieſen Zuſatz hat auch Juſtin, der Märtyrer *), ihn hat auch unter allen Handſchriften die einzige, D. Luk. II. 49. ουκ ηδειτε hat Irenäus im griechiſchen Texte **), der hier noch vorhanden iſt, ουκ οιδατε, citirt; ſo lieſt auch D. Nach Epiphanius hatte Marcion Luk. V. 14. in ſeinem Exemplare: ουκ εις μαρτυριον η υμιν τουτο· der Kirchenvater betrachtete dieſe Verſchiedenheit als einen Frevel des Irrlehrers: doch lieſt auch D genau ſo, und wir können um ſo ſicherer ſeyn, daß es eine ächt-alte Leſeart iſt, weil Marcions eifrigſter Gegner ſie auch in ſeinem Buche hatte: itaque adjecit (Christus), ut sit vobis in testimonium. Sine dubio, quod testabatur, se legem non dissolvere, sed implere etc. ***) Eben ſo wenig läßt ſich ein Grund denken, warum Marcion die Worte Luk. VIII. 42.: ον δε τω υπαγειν, ſollte geändert haben (in εγενετο εν τω υπαγειν) wie doch D und zwey andere alte Manuſcripte leſen; ohnehin fanden die lateiniſchen Ueberſetzer um dieſe Zeit die nemliche Leſeart in ihren Exemplaren, woraus ſie arbeiteten, Cod. Veronens. Cod. Vercell. in Blanch. Evangel. quadr. Er hatte auch Luk. VIII. 45. nach Epiphanius ſtatt: τις ο αψαμενος μου, die gleich viel ſa-

*) Clem. Paedagog. L. I. p. 92. Heinsii et Sylburg. p. 113. Venet. Justin. Dialog. cum Tryph. C. 88.

**) L. I. adv. Haeres. C. 20. n. 2.

***) Tertullian. L. IV. adv. Marcion.

genden Worte τις μου ηψατο; in seinem Buche, gerade so wie D und Origenes. Luk. IX. 22. für τη τριτη ημερα, stand im Exemplare Marcions nach dem Berichte des Epiphanius, μετα τρεις ημερας ungefähr eben dasselbe sehen wir in Codex D, μετ' ημερας τρεις. In der Mitte zwischen beyden stehet Tertullian *), der μετα την τριτην ημεραν gelesen hat. Selbst Luk. XXIV. 37. wo Marcion statt des harten πνευμα θεωρειν gelesen hat, φαντασμα θεωρειν, wie wir es in Cod. D wieder begegnen, ist kein Anschein der Verfälschung vorhanden. Was die Lesearten zu Begünstigung der Lehre der Phantasiasten beabsichtet gewesen, so hätten die nachfolgenden Verse geändert oder vertilgt werden müssen, was Marcion nicht gethan hat **). Aber wir wollen bey den Marcionitischen Lesearten, deren noch viele in D sind, auf die kein Verdacht der vorsetzlichen Corruption fallen kann, nicht länger verweilen, obschon auch sie zur Charakteristik des Textes dieser Zeiten gehören.

Luk. IX. 60. hat Irenäus im Griechischen ***): συ δε πορευθεις διαγγελλε, worin ihm allein D zustimmet, und V. 61. lesen sie beyde ****) wieder gleichförmig: επιτρεψον δε μοι πρωτον. V. 62. hat Clemens folgende Eigenheit: εις τα οπισω βλεπων και επιβαλων την χειρα αυτου επ' αροτρον †), welche in keiner Handschrift, als in D, angetroffen wird. Justin, der Märtyrer setzet hinter den Worten: ο ακουων υμων, εμε ακουει Luk. X. 16. noch hinzu: ο δε εμε ακουων, ακουει του αποστειλαντος με, wie es sich auch noch bey Hippolytus und in D findet ††. Luk. XI. 11. hat Clemens also angeführt: ουτω δε

*) adv. Marcion. L. IV. C. 21.

**) Tertull. L. IV. adv. Marc. c. 42. 43. de carne Christ. c. 5.

***) L. I. adv. Haer. C. 8. n. 3.

****) Iren. loc. cit.

†) L. VII. Strom. C. 16.

††) Justin, Apol. major. C. 16. Hippolyt. de charismat. C. 26. Auch Irenäus lateinisch: Praef. ad Lib. III. adv. Haeres.

φερομεν υμιν εις τους, und μη προμεριμνατε: das φ δε aber vor απολογησησθε hat er ausgelassen *), alles, wie in D. Die Stelle Luk. XII. 27.: πως αυξανει, ου νηθει, ουδε νηθει, drückt er so aus: πως ουτε νηθει, ουτε υφαινει **), genau, wie es wieder allein in D vorkommt. Diese Handschrift hat Luk. XII. 48. für περισσοτερον αιτησουσιν αυτον die Worte: πλειον απαιτησουσιν αυτον. Aus einem freyern Citate Justins sehen wir, daß sein Text eben diese Abweichung enthielt; er sagt nemlich πλειον απαιτηθησεται, worin ihm auch Clemens beytritt ***). Statt εν τη δευτερα, και τη τριτη φυλακη, Luk. XII. 38. hat der Uebersetzer des Irenäus gelesen: et si venerit in vespertina vigilia ****); griechisch finden wir es bey Marcion und in D eben so: τη εσπερινη φυλακη. Luk. XIII. 27. kommt bey Justin vor: εργαται ρυπαιας, für: οι εργαται της αδικιας, und auch im zweyten Briefe des römischen Clemens †), wenn er von ihm ist, und dann wieder in Codex D. Luk. XIV. 8. läßt Clemens der Alexandriner υπο τινος nach κληθης aus, und V. 10. für: προσδεξεται σε συγκατακειμενους σοι ενωπιον παντων liest er: σε συν εγκατακειμενοις σοι παρα παντων: bald hernach V. 16. sagt er: δειπνον μεγα ††). Wir sehen genau dieses alles wieder in D. Luk. XIX. 5. σημερον γαρ εν τω οικω, drückt Irenäus in den griechischen Ueberresten seiner Schriften †††) also aus, εν σημερον εν τω οικω, was sich in keiner Handschrift, als in D findet. Luk. XIX. 26. τω εχοντι δοθησεται sagt Clemens: τω εχοντι προστεθησεται ††††), und D: προστεθησεται. sie sind die einzigen, die hier διδωμι mit προστιθημι verwechseln, so wie XXIII. 46. sich in παρατιθημι und παρατιθεμαι D und Justin, den

*) Strom. L. IV. C. 9.

**) Paedagog. L. II. Sylb. 198. Venet. 231.

***) Justin. Apol. maj. C. 17. Clem. Strom. L. II. C. ult.

****) L. V. adv. Haer. C. 34. n. 2.

†) Justin. Apol. maj. C. 16. Clem. Rom. Ep. II. C. 4.

††) Paedagog. L. II. p. 141. Sylburg. und 165. ed. Venet.

†††) L. I. C. VIII. n. 3.

††††) Strom. L. VII. C. 10.

Märtyrer *), annähern. Wollten wir aber auch noch die Schriften des Origenes hier in Vergleichung ziehen, die er abgefaßt hat, bevor irgend ein emendirter Text existirte, so würden wir einen ganz ungemeinen Zuwachs an Erweisen für die Behauptung gewinnen, daß die Cambridger Handschrift in ihren Sonderbarkeiten die Lesearten der Kirchenväter und Lehrer bis gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts aufbewahre.

Sie ist also ein Exemplar der κοινη εκδοσις und kommt auch weiter in ihrem ungebundenen und verwilderten Zustande mit jenem Bilde überein, welches Origenes von dem Texte dieses Zeitraumes entworfen hat, so daß unserer Behauptung nichts an ihrer philologischen Evidenz mangelt.

In dieser Gestalt gieng der Text umher, bis endlich das Bedürfniß einer Emendation allgemein empfunden wurde, und an mehr als Einem Orte solche Männer hervorrief, die sich diesem verdienstlichen Geschäfte widmeten. Von nun an verlor sich allmählig die vulgaris editio aus den Kirchen, von dem Pulte der Anagnosten, und aus den Händen der Privaten, und würde sich beynahe ganz der Nachkommenschaft entzogen haben, wenn sie nicht der Eigensinn einiger Länder gerettet hätte, in denen man sie wohl schwerlich gesucht haben sollte. Aber für jetzt ist es uns noch nicht gestattet, weiter in diese Nachforschungen einzugehen; benutzen wir vorerst unsern literarischen Fund, um die Erscheinung zu erklären, wie die Rechtgläubigen mit allem guten Willen, mit aller Ehrfurcht, die sie für ihre heiligen Bücher hatten, eine solche Unordnung in ihnen anrichten konnten?

§. 24.

Die Citate der Kirchenväter würden uns über die Geschichte des Textes in diesem Zeitraume sehr im Dunkeln gelassen haben, hätte sich nicht ein solches Denkmal erhalten, in welchem die Veränderungen und Zufälle desselben zu ei-

*) Dial. cum Tryph. C. 105.

nem leichten Ueberblicke vor uns hingelegt sind. Hier dürfen wir also nur die Augen öffnen, und dann unsere Wahrnehmungen zusammenstellen, um die Genesis dieser Veränderungen zu entwerfen. Schreibfehler können hier nicht in Anschlag kommen; denn wer könnte wohl ihre Geschichte verfassen? Sie zerstreuen sich in unzählige Ausartungen, für die es keinen Punkt der Vereinigung zu Einer Ansicht gibt.

1. Es war eine Angelegenheit der Bibelleser, daß sie sich dieselbe so deutlich machten, als sie konnten. In dieser Absicht schrieben sie sich oft statt eines unverständlichen Ausdruckes einen deutlichern über die Linie oder an den Rand ihres Manuscriptes; denn bekanntlich ist dieses der Spielraum, den sich die Leser von jeher für ihre eigene Kenntnisse und Bemerkungen zueigneten. Ein solcher dunkler Ausdruck war z. B. für einen Griechen das Wort κῆνσος Mark. XII. 14.; man setzte ihm daher das ächt-griechische Wort zur Seite, κεφαλικον, Capitationsabgabe, welches nachher von einem Abschreiber in den Text aufgenommen wurde, und so auch in D. kam. Irgend einer verstand die Luk. XII. 36. f. vorgetragene Erzählung so, als fiele die Handlung am Tage vor. Nun war die τριτη φυλακη nach griechischer Eintheilung das μεσονυκτιον: um dem Mißverstande abzuhelfen, den die Stelle in seinem Sinne haben konnte, bestimmte er den Ausdruck nach der Gewohnheit der Römer, welche auch den Tag in quatuor excubias abtheilen, und setzte seine Deutung hinzu, εσπερινη φυλακη, die sich dann in mehrere Handschriften einschlich. Derjenige war nicht ohne Gelehrsamkeit, welcher Matth. XXVI. 15. den unbestimmten und nur für Juden verständlichen Ausdruck: τριακοντα αργυρια durch τριακοντα σικλους erklärte. Diese Erklärungslust zeigt sich aber in unserm ehrwürdigen Manuscripte nicht allein in Beziehung auf einzelne Worte, sondern auch auf ganze Sätze; z. B. Mark. X. 12. εαν γυνη απολυση τον ανδρα αυτης ist so ausgedrückt, daß es nach griechischen Sitten unschicklich herauskam, wo das απολυειν und αποπεμπειν nur beim Manne Statt hatte, der

Frau aber lediglich das απολειπειν, discedere zugestanden wurde, wo sie dann das απολειψεως γραμμα überreichen konnte; die vulgaris editio wendete daher diesen Satz also nach griechischen Gesetzen: γυνη εαν εξελθη απο τυ ανδρος και γαμηση. Die Redensart: ζητυντες θηρευσαι τι εκ τυ στοματος αυτυ, ινα κατηγορ . . . . Luk. XI. 54. war zu fremde, um allgemein verstanden zu werden; man substituirte ihr daher eine deutlichere: ζητυντες αφορμην τινα λαβειν αυτυ, ινα ευρωσι κατηγορησαι αυτυ. Dergleichen Erläuterungen sind aber auch zuweilen sehr mißlungen, wie z. B. Luk. XIII. 11., wo die orientalische Redensart: πνευμα εχυσα ασθενειας der unglücklichen Erklärung: εν ασθενεια ην τυ πνευματος Platz machen mußte. Die Veränderungen, die aus der Absicht entstanden sind, den Text verständlicher zu machen, sind zahlreich in unserer Handschrift der vulgaris editio, und finden sich auch in solchen Fällen, die nur für einen Leser Schwierigkeit haben konnten, der auf Unterricht sehr wenige Ansprüche zu machen hat.

2. Die vielen Hebraismen, welche eine Eigenthümlichkeit des N. T. ausmachen, konnten nie auf den Beyfall griechischer Grammatiker rechnen. Diese harten Wendungen, diese ausländische Zusammenordnung der Redetheile mußten bey einem Volke Klugeleyen verursachen, welches dazu geneigt war, und auf die Reinheit der Diction sah. Daher wurde Luk. XX. 11. προσεθετο πεμψαι, יוסף לשלח, gleich in επεμψεν umgebildet, und Mark. II. 15. εν τω κατακεισθαι αυτον in κατακειμενων αυτων· oder: Joh. XI. 33. ενεβριμ. τω πνευμ. και εταραξεν εαυτον in εταραχθη τω πνευματι ως εμβριμωμενος. So ist die rauhe jüdische Construction: επει δε επληρωσε παντα τα ρηματα αυτυ εις τας ωκοας τυ λαυ, εισηλθεν εις καπερναυμ in den leichten griechischen Satz umgestaltet worden: οτε ετελεσεν ταυτα τα ρηματα λαλων, ηλθεν εις καφερν . . . Luk. VII. 1.

So vielfältig indessen die Erscheinungen dieser Art in der κοινη εκδοσις sind, so ist dennoch die Beobachtung richtig, daß

sie noch viele Hebraismen enthält, welche erst nachher durch diejenigen ganz vertilgt worden sind, die in dem dritten Jahrhundert mit ähnlichem Sinne und Kunstrichter-Urtheile Recensionen des Textes veranstaltet haben. Ich will, um diese wichtige Bemerkung zu begründen, einige Proben beysetzen. Mark. XIV. 25. liest der spätere Text: ουκετι ου μη πιω, wo D noch προσθω πιειν hat. Luk. XII. 10. αφεθησεται αυτω, τω δε το πνευμα αγιον ουκ αφεθησεται. der neuere Text aber: αφεθησεται αυτω, τω δε εις το αγιον πνευμα βλασφημησαντι ουκ αφεθησεται. Oder: Joh. IX. 11. απηλθον ουν και ενιψαμην, και ηλθον βλεπων der neuere Text entgegen: απηλθων δε και νιψαμενος ανεβλεψα.

3. Andere waren auf eine andere Art bemüht, ihren Text deutlicher zu machen, oder ihm mehr Ausführlichkeit zu geben, und schrieben deßwegen die Worte über die nemliche Sache aus einem Evangelisten an den Rand des andern hinüber; man dünkte sich den Schriftsteller auf diese Weise zu illustriren, und nach und nach wanderten endlich die Noten selbst in den Text. Die Sache ist zu bekannt, als daß sie mit Beyspielen belegt werden müßte; ich setze nur ein einziges wegen seiner besondern Ungereimtheit bey. Mark. XIII. 2., wo der Herr von der Zerstörung spricht, und vorher sagt, daß kein Stein auf dem andern bleiben werde, liest die κοινη εκδοσις weiter: και δια τριων ημερων αλλος αναστησεται ανευ χειρων· diese Worte, welche sich an ος ου μη καταλυθη anschliessen, sind bekanntlich dem Inhalte nach aus Joh. II. 19. f. herübergenommen.

Auch aus dem A. T., wo dasselbe im Neuen etwa freyer oder nicht nach dem ganzen Inhalte der Stelle angeführt worden ist, schrieben die Leser den eigenen Ausdruck der Propheten, oder was sonst daran mangelte, hinzu, wie Matth. XIII. 14., wo dem Citate ακοη ακουσετε, auch der Eingang, welchen Jesaia diesen Worten voranschickt, VI. 9. πορευθητι, και ειπε τω λαω τουτω, hinzugethan wurde.

4. Es hat vielen Anschein, daß auch die Harmonien

Gelegenheit zum Verderbnisse des Textes gegeben haben. Die Methode, wie Tatian die vier Evangelien in der Zusammenstellung behandelt hat, ist uns zu wenig bekannt; es ist auch nicht entschieden, ob wir durch Victor Capuanus wirklich jene des Ammonius noch besitzen. Die ϰοινη ἐϰδοσις enthält zuweilen Stellen, in denen der Text mehrerer Evangelisten so in einander geflochten ist, daß man auf die künstliche Aneinreihung eines Harmonisten schließen sollte. Durch diese Zusammenfügung erhielt oft eine Erzählung eine solche Ausführlichkeit in der Darstellung, daß es einen fleißigen Leser gelüsten konnte, sie zur Erläuterung an dem Rande des neuen Test. vorzumerken. War sie einmal hier, so that ihr bald der nächste Abschreiber, der dieses Exemplar kopirte, die Ehre an, sie in den Text selbst einzuführen. So erkläre ich mir die sonderbare Gestalt, welche Luk. V. 19. in der Handschrift D erhalten hat: ϰαι αποϛεγασαντες τας ϰεραμους, οπου ην, ϰαθηϰαν τον γραββατον συν τω παραλυτιϰω. Das αποϛεγασαντες ist aus Mark. II. 4. αποϛεγασαν την ϛεγην. Allein der Harmonist verband statt der ϛεγη die ϰεραμους des Lukas mit dem Zeitworte des Markus; aus diesem nahm er weiter das οπου ην, so wie den γραββατος, und der Ausdruck ϰαθηϰαν wurde von Lukas geborgt. In Lukas standen die Worte: συν τω ϰλινιδιω· weil aber nun einmal ein γραββατος schon da war, so mußte der παραλυτιϰος des Markus an die Stelle des ϰλινιδιου treten, und so ist συν τω παραλυτιϰω daraus geworden, und das Ganze so, wie wir es in diesem Manuscripte finden. Diesem ist in der Behandlung sehr ähnlich die Stelle Matth. XVII. 28. ενδυσαντες αυτον, ἱματιον ϰοϰϰινον ϰαι χλαμυδα ϰοϰϰινην περιθηϰαν αυτω. Markus hat XV. 17. eine πορφυραν, Lukas XXXIII. 11. eine λαμπραν· aber Johannes vereinigte beyde durch ein ἱματιον πορφυρουν. XIX. 2. Das ενδυσαν mußte Markus hergeben, welches aber nach dem ενδυσαντες des Matthäus gebildet wurde, so wie auch der letztere die χλαμυδα ϰοϰϰινην dazu gab. So theilt uns nun diese Stelle die angebliche Harmonie des Ammonius nach dem Victor

mit: et exuentes eum, induunt tunicam purpuream, et chlamydem coccineam circumdederunt ei *). Wenn wir nun hier aus der Beschaffenheit des Textes auf die Zusammenstellung eines Harmonisten geschlossen haben, so hat der Schluß auch noch eine factische Bestätigung zur Seite. Die Genealogie des Matthäus, welche in der Handschrift D nach der Form des Lukas umgebildet ist, deutet auf nichts anderes, als auf einen solchen Versuch, sie mit einander in Verbindung darzustellen. Aber auch die bekannte Interpolation der Handschrift D bey Matth. XX. 28., welche in Ansehung der Größe ihres gleichen nicht hat, ist, wie es scheint, aus einer solchen Quelle geflossen. Dem Inhalte nach ist sie bey Luk. XVI. 8. vorhanden; aber sie ist bey einer eigenen Freyheit und periphrastisch behandelt. Daß sie in irgend einer Verbindung mit andern Lehrsätzen Jesu stand, die wegen ihrer Aehnlichkeit angereihet worden sind, ist aus dem ersten Satze augenscheinlich, der nicht aus Lukas, sondern anderswoher erborgt ist: *υμεις δε ζητειτε εν μικρω αυξησαι και εν μεγαλοις ελαττον ειναι.* Es hat nach diesem Eingange das vollkommene Ansehen, daß sie mit jenen Lehrvorträgen Jesu im Zusammenhange war, in denen er sich über das größer seyn bey verschiedenen Anlässen gegen seine Jünger erkläret hat; wozu sie sich auch sehr gut schickte. Ist aber dieses der Fall, so ist es wohl nicht sehr zweifelhaft, daß sie einst in eine paraphrastisch bearbeitete Harmonie eingeflochten war.

5. Zuweilen fand auch einer eine Stelle in den Apokryphen, oder eine Erzählung, die ihm gefiel; er schrieb sie etwa an einem passenden Orte auf den leeren Raum seines Exemplares; und nun brauchte es nur einen übel unterrichteten Librarius, um sie bey der nächsten Abschrift, die davon genommen wurde, in den Text einzuschalten. So kam die Erzählung Luk. VI. 5. hinein: *τη αυτη ημερα θεασαμενος τινα*

*) Ammonii Alexand. sanctor. quatuor Evangel. Harmonia. interpr. Victore Episc. Capuano. Cap. CLXIX. Galland. Biblioth. Patr. Tom. II.

εργαζομενον τω σαββατω, ειπεν αυτω ανθρωπε, ει μεν οιδας τι ποιεις, μακαριος ει, ει δε μη οιδας, επικαταρατος και παραβατης ει τυ νομυ. Hieher ist wahrscheinlich zu rechnen eine Stelle Justins des Märtyrers: ταυτα γαρ τα τεκτονικα εργα ειργαζετο, εν ανθρωποις ων, αροτρια και ζυγα, δια τυτων και της δικαιοσυνης συμβολα διδασκων, και ενεργη βιον *). Sie kam aus dem Evangelium infantiæ Christi in seinen Text; Stroth *), welcher sie aus dem Evangelium der Hebräer herleiten wollte, hat hier wohl nicht bedacht, daß dieses Buch mit der Taufe des Herrn anfing, und also seine Jugendgeschichte ausgeschlossen hat.

6. Der Gebrauch, diese Bücher in den öffentlichen Versammlungen vorzulesen, verschaffte ihnen manchmal einen Zusatz von fremder Hand. Man mußte sie zu diesem Zwecke in gewiße Abschnitte eintheilen; diese Abschnitte trennten nun die einzelnen Geschichtstheile von ihrem Zusammenhange, und die Kirchenlection begann mit einem abgerissenen Satze. Um diese Unschicklichkeit zu vermeiden, schickte man der Lection einen Eingang voraus, den der Anagnoste für seinen Gebrauch dem Kirchenexemplare beyschrieb. Auf diese Weise entstanden Einschiebsel, oder kleinere Umbildungen des Textes in großer Anzahl, deren Veranlassung und Ursprung leicht wahrzuehmen ist, wenn man sich bemühen will, nachzusehen, ob an der verdächtigen Stelle der Anfang einer Anagnose war. Ich will in einer Sache die Beyspiele nicht häufen, welche schon lange nicht weiter zweifelhaft ist. Bey Lukas XVI. 19. begann eine Anagnose mit den Worten: ανθρωπος δε τις ην πλουσιος. Der Anfang war zu abgebrochen; man setzte daher der Erzählung die Worte vor: ειπεν δε και ετεραν παραβολην, was wir jetzt im Texte von D lesen. Man vergleiche Luk. XII. 2., wo die Anagnosis anhob: ουδεν δε συνκεκαλυμμενον, und sehe wie die κοινη εκδοσις den vorangehenden Satz: εν οις επισυναχ. zu einem Eingange umgestaltet

*) Justin. M. Dial. cum Tryph. C. 88.

**) Repert. für bibl. und morgenl. Literatur. I. Th.

hat. Eine andere Vorlesung ist Joh. XIV. 1. μη ταρασσεσθω . . . welcher man die Formel vorangeschickt hat: και ειπεν τοις μαθηταις αυτου. Zuweilen gab man ihr auch noch einen Schluß, wo sie etwa zu schnell abzubrechen schien; eine derselben endet in D Luk. VI. 10. mit den Worten: και ελεγεν αυτοις· οτι κυριος εστιν ο υιος του ανθρωπου και του σαββατου, welcher ganz anderswoher genommen ist.

7. Eine andere Gattung der Veränderungen sind Auslassungen, wie man sie nennet; wir reden aber nur von solchen, welche das Gepräge eines absichtlichen Verfahrens an sich tragen. Weil es nichts seltenes war, daß Glosseme und erläuternde Randanmerkungen sich wider Gebühr in den Text einschlichen, so mochten die Diorthoten, oder Correctoren der Handschriften oft einen Verdacht gegen solche Ausdrücke, oder Sätze gefaßt haben, welche etwa solchen erklärenden Anmerkungen nach ihrem kritischen Gefühle gleich sahen. Sie übten nun ihr vermeintliches Recht an ihnen dadurch aus, entweder, daß sie dieselben ausstrichen, oder, daß sie ihnen die Verwerfungszeichen beysetzten. Bey Matthäus XIII. 1. εν τη ημερα εκεινη εξελθων ο Ιησους schien der Ausdruck απο της οικιας überflüssig und ein Glossem zu seyn, und somit ward es aus der κοινη εκδοσει verwiesen. Nicht minder müßig war Matth. XXII. 24. επιγαμβρευσει ο αδελφος αυτου das folgende την γυναικα αυτου, das επιγαμβ. schließt dieses schon in sich, und das αναστησει σπερμα bestätigt es hinlänglich, und nun wurde την γυν. αυτ. entfernt. Bey Mark. XV. 24. verstand sich der Nachtrag τις τι αρη von selbst, nachdem einmal das βαλλοντες κληρον επ' αυτα vorangegangen war; er ist daher in der κοινη εκδοσει ausgelassen.

8. Oft gab ein Grund, der diesem sehr ähnlich ist, die Veranlassung, etwas zu verwerfen. Synonymische Redensarten oder Sätze, die unmittelbar auf einander folgten, waren Unvollkommenheiten in der griechischen Construction, die sich kein guter Schriftsteller ohne besondere Ursache zu Last kommen ließ. Ein Leser oder Corrector, der lediglich als

Grieche urtheilte, und den eigenen Bau und die Gewohnheiten der jüdischen Sprache nicht kannte, konnte sich nach den grammatischen Gesetzen seines Volkes ohne Widerrede für befugt halten, den einen von zweyen anonymen Sätzen als ein Scholion aus dem Texte zu vertilgen. So gieng es Mark. VIII. 15., wo von den gleichbedeutenden Worten ορατε, βλεπετε, das erste verworfen wurde; oder Mark. XI. 28., wo εν ποια εξουσια ταυτα ποιεις und das darauf folgende, και τις σοι την εξουσιαν ταυτην εδωκεν, ungefähr gleichviel sagten: über den letzten Satz ergieng nun das Verwerfungsurtheil. Luk. XXI. 15. δυνησονται αντειπειν αντιστηναι, das αντιστηναι war durch αντειπειν schon ausgedrückt, und fiel daher hinweg; Joh. X. 18. schienen die Worte: αλλ' εγω τιθημι αυτην απ' εμαυτου sowohl in der vorhergehenden als auch in der darauf folgenden Construction enthalten zu seyn, sie wurden als eine Tautologie hinweg geschaft.

Dieses sind die verschiedenen factischen Wahrnehmungen, welche uns die Handschrift D an Handen gibt, die Schicksale des Textes in dem Zeitraume der κοινη εκδοσις zu entwerfen, und jenen Theil seiner Geschichte ins Licht zu setzen, den die Fackel der Kritik immer nur schwach beschienen hat.

§. 25.

Indessen würde unsere Vorstellung von der κοινη εκδοσις sehr unrichtig seyn, wenn wir alle Corruptionen, denen sie ausgesetzt war, in einem einzigen Manuscripte beysammen zu finden meynten: in jeder Provinz, in jedem Decennium, in jedem Hause konnte und mußte ihr Loos verschieden seyn. Was ein fleißiger, ein verständiger oder ungeschickter Leser seiner Handschrift beyschrieb, oder an einzelnen Stellen verfügte, wanderte nicht in alle Bücher, theilte sich nicht allen Gegenden und Menschen mit; solche einzelne Scholien und Abänderungen traten oft nicht über die Schwelle ihrer Geburtsstätte, und giengen mit dem Manuscripte unter, da hingegen Andere sich durch Abschriften weiter ausbreiteten, und in andern Händen wieder neuen Zuwachs erhielten.

Es traf hier daſſelbe ein, was Hieronymus vom Zuſtande der LXX ſagt: κοινη pro locis et temporibus, et pro voluntate scriptorum vetus corrupta est.

Wenn wir aus D die verſchiedenen Claſſen der Corruptionen ausgehoben haben; ſo müſſen wir nicht auch alle einzelne Fälle, die unter dieſelben eingetheilt werden können, von dieſem Manuſcripte erwarten. Andere Exemplare hatten noch manche, die wir hier umſonſt ſuchen. Irenäus las zum Beyſpiele Matth. X. 29. in ſeinem Buche für επι την γην, die Worte εις την παγιδα· er kommentirt ausdrücklich darüber: si quis, quod dictum est ..... enumerare voluerit captos ubique passeres ... et causam requirere, ob quam heri tanti ... hodie iterum tanti capti sint, etc. *) Dieſe Leſeart kommt auch öfter bey Origenes vor, und bey andern Schriftſtellern; aber ſie iſt der Handſchrift D unbekannt geblieben. Matth. XIX. 17. hat Juſtin ſo angeführt: εις εστιν αγαθος ο πατηρ ο εν ουρανοις· **) ſo fand ſie auch Irenäus in ſeinem Buche: ο πατηρ εν τοις ουρανοις ***). Noch ſonderbarer ſieht die Stelle aus, wie ſie Juſtin geleſen hat, Matth. VII. 22. πολλοι ερουσι μοι· κυριε, εν τω σω ονοματι εφαγομεν, και επιομεν, και δυναμεις εποιησαμεν †). Auf eine ähnliche Weiſe erſcheint ſie auch bey Origenes im zweyten Buche gegen Celſus S. 46. und an andern Orten. Clemens fand die Stelle Matth. X. 26. in ſeiner Handſchrift ſo: ουδεν κρυπτον, ο ε φανερωθησεται, ουδε κεκαλυμμενον, ο ου αποκαλυφθησεται ††), wie ſie auch Origenes gegen das Ende der 16ten Homilie über den Jeremias angeführt hat. So verſchieden waren die Exemplare dieſer Periode, daß der Codex D, ſo fruchtbar er auch an Corruptionen iſt, uns nur ſehr unvollkommen die

κοινη

*) L. II. adv. H. C. 26. n. 2.
**) Dial. cum Tryph. C. 96.
***) L. I. adv. H. C. 20. n. 2.
†) Apol. maj. C. 16. Dial. cum Tryph. C. 76.
††) L. I. Strom. 275. Sylb. 223. Ven.

κοινη εκδοσις, wie sie in irgend einer kirchlichen Provinz war, darstellet.

Am Rande der Philoxenianischen Uebersetzung zeigen sich zuweilen noch Bruchstücke von einer solchen Handschrift, welche Thomas von Charkel im Kloster des h. Antonius zu Alexandrien einsah, und aus der er einzelne Lesearten an den Rand dieser Uebersetzung hinwarf; allein er that es in den Evangelien zu sparsam, als daß wir vieles von ihm lernen könnten. Denn daß die Handschrift um ein merkliches reicher an solchen Abweichungen war, können wir schon daraus sehen, daß er die größte und auffallendste derselben, die bis jetzt bekannt ist, nemlich Matth. XX. 28. υμεις δε ζητειτε εκ μικρου αυξησαι. λ. in derselben antraf. Außer diesem merkwürdigen Stücke, worin seine alexandrinische Handschrift mit D übereinstimmte, hat er uns auch andere Stellen mitgetheilt. Er und D haben den Zusatz Mark. IV. 9. και ο συνιων συνιετω gemein; sie sind auch in der Leseart Luk. XII. 1. πολλων δε μυριαδων συνεχθεισων κυκλω, und πολλων δε οχλων συνπεριεχοντων κυκλω sehr ähnlich. Dann hat auch der Philoxenianische Rand Luk. XI. 53., wo D die Worte ενωπιον πατος του λαου, nach προς αυτους einschaltet, schon dieses Einschiebsel; er hat sogar auch einen neuen Zuwachs zu demselben erhalten. Es lesen auch beyde Joh. XXI. 18. αλλοι σε ζωσουσιν, und Luk. VI. 5. μονοις τοις ιερευσιν u. dgl. m. Außer solchen Lesearten hat Thomas aber auch ganz eigene zuweilen an seinem Rande ausgestellt, die als Proben betrachtet werden können, wie es mit der κοινη εκδοσις in andern Büchern aussah. Nach Matth. XXVII. 16., λεγομενον βαραββαν, fährt sein Rand weiter fort: οστις δια στασιν τινα γενομενην εν τη πολει και φονον ην βεβλημενος εις φυλακην. Luk. XX. 23. αυτων την πονηριαν, την υποκρισιν αυτων. Luk. XXII. 18. εως οτου καινον πιω αυτο εν τη βασιλεια του θεου. Joh. III. 6. γεγεννημενον εκ του υδατος και του πνευμ . . . Joh. XVIII. 13. του ενιαυτου εκεινου, απεστειλεν ουν αυτον ο αννας δεδεμενον προς καϊαφαν τον αρχιερεα.

So wenig ist es möglich, die κοινη εκδοσις aus einem ein-

zigen Manuscripte kennen zu lernen, daß wir vielmehr durch unsere Untersuchungen über das wichtige Denkmal, welches die Bibliothek zu Cambridge bewahrt, uns erst überzeugen, wie viele seines Gleichen wir noch zu wünschen hätten. Indessen, wenn es ja das Schicksal wollte, daß nur eine einzige Handschrift dieser Art den Zerstörungen der mißlaunigen Zeit entkommen sollte, so war es immerhin gut, daß das Loos diese getroffen hat, welche durch die vielerley Begegnungen, denen sie ausgesetzt war, nur desto unterrichtender für uns geworden ist.

Aber wo, in welchem Lande hat sich ihr Text anfänglich so gebildet? In Aegypten, oder vielleicht ins Besondere in Alexandrien? Dieses ist meine Meynung, sie scheint mir so richtig zu seyn, als immer ein Datum der Kritik seyn kann. Sie enthält zwar Lesearten von mehrern Kirchenvätern des zweyten und dritten Jahrhunderts, wie wir ausführlich dargethan haben: aber durchaus und im Verlaufe durch den ganzen Text, in der gleichmäßigen Beharrlichkeit kleinerer Lesearten, die zwar weniger auffallen, aber durch ihre Gleichförmigkeit schärfer charakterisiren, kommt sie jenen Exemplaren am nächsten, welche der Alexandrinische Clemens bey seinen Ausarbeitungen gebrauchte, und dann jenen, welchen Origenes in solchen Schriften folgte, die früher sind als die Verbesserung des Textes, durch die er seine Verdienste um die christliche Schule gekrönt hat. Man kann auch zur Bestätigung eines jener Manuscripte in Anschlag bringen, aus welchem Thomas von Charkel im Kloster der Antonianer zu Alexandrien Lesearten an den Rand der Philoxenianischen Uebersetzung verzeichnete. Aus diesen Gründen glaube ich, daß sich der Text unserer Handschrift anfänglich in Alexandrien, oder doch in Aegypten gebildet habe, bevor er seine weitere Wanderungen antrat, und daß er uns die *κοινη εκδοσις* aus diesem Gebiete anschaulich mache.

§. 26.

Wir sind aber auch noch im Besitze eines andern Denk-

mals aus eben diesem Zeitraume, welches zwar nicht mehr griechisch zu uns spricht, aber doch über den Zustand des Textes viele Belehrungen gibt; es ist die alte Syrische Uebersetzung, die Peschito, deren Ursprung im bescheidensten Anschlage ins dritte Jahrhundert fällt.

Sie hat in vielen Dingen, in kleinern Lesearten, und in ihren Sonderbarkeiten eine auffallende Aehnlichkeit mit der Cambridger Handschrift, wie es unter den Sachkundigen lange eingestanden ist; wir sind daher eines weitern Erweises unserer Behauptung überhoben. So nahe sie indessen mit dieser Handschrift verwandt ist, und so vieles sie von ihren Sitten und Unarten an sich hat, so verliert sie darum ihren eigenen Charakter nicht, und verfolgt ungebunden, und öfters ohne Zustimmung eines einzigen Manuscriptes, ihren eigenen Gang.

Diese Verwandtschaft mit D bringt uns öfters die nemlichen Erscheinungen zurück, die wir dort beobachtet haben; allein es thun sich hier auch eine Menge neuer und meist ausschließlicher Lesearten, neue Fälle in großer Anzahl hervor: doch habe ich kaum einen derselben wahrgenommen, der nicht unter den oben aufgezählten Gattungen begriffen wäre. Es sind dunklern Ausdrücken deutlichere substituirt, oder es ist unbestimmtern Sätzen durch eine kleine Wendung, oder durch ein Einschiebsel nachgeholfen worden. Eine nähere Bestimmung hat z. B. Matth. XXI. 34. durch τα καρπων αυτου nach των καρπων oder Luk. XII. 45. durch τα σκευη αυτου nach παιδισκας erhalten, oder Luk. IX. 34., wo für επεσαν εισελθειν der Satz: ότε εβλεψαν μονον και ειδον ανελθοντας εις την νεφ... eingeschaltet wurde. Es wurden aus einem Evangelium Stellen in das andere hinüber getragen, wie Matth. XXVIII. 18. nach και επι γης die Worte: και ιδου αποστελλω το πνευμα μου, και αποστελλω υμας, oder Luk. IX. 39. nach κραζει die Worte: και τριζει τους οδοντας αυτου u. dgl. Es sind auch durch Kirchenlectionen einzelne Zusätze entstanden, wie Luk. XV. 11., wo in der syrischen Kirche der

Anfang einer Lection auf den fünften Tag der ersten Fastenwoche angezeigt ist, und zu diesem Zwecke die Stelle also abgeändert wurde: *εἶπε δὲ αὐτοῖς πάλιν ὁ Ἰησοῦς, ἀνθρωποι τις . . .* Es sind auch aus dem Verdachte, als wären Glosseme oder erklärende Anmerkungen vorhanden, gewiße Stellen ausgelassen worden, wie Mark. VII. 2.: *κοιναῖς χερσὶ, τοῦτ' ἔστιν.* Kurz die Fälle, die wir hier finden, sind den vorhin aufgezählten vollkommen ähnlich, und eine neue Art der Abweichungen bietet sich uns nirgends an.

Im Gegentheil, der Text der *κοινὴ ἐκδοσις* in Syrien war nicht einmal so vielen Zudringlichkeiten ausgesetzt, als jener der Handschrift D. Jene Widersetzlichkeit gegen hebräische Redensarten und Spracheigenthümlichkeiten ist hier nicht sichtbar, dem Syrer nemlich fielen sie nicht auf, da sie mit seiner eigenen Sprache analog waren: und so kam der Text in dieser Hinsicht hier glücklicher durch. Auch von dem Einflusse der Apokryphen ist hier keine Spur, und was noch unerwarteter ist, nicht einmal von den Harmonien, obschon jene des Tatian in diesen Gegenden häufig gelesen wurde, und am längsten in Achtung und Aufnahme blieb. Allein in Absicht auf diese letztere dürfte es vielleicht einmal anders gewesen seyn. Thomas von Charkel bemerkt am Rande zu Matth. XX. 28.; er finde diese größere Abweichung: *ὑμεῖς δὲ ζητεῖτε ἐκ μικρων αὐξησαι* λ. nur in griechischen Exemplaren an dieser Stelle; sie komme aber in Manuscripten der Peschito bey Lukas vor. Er erkläret sich auch an einem andern Orte, nemlich bey Luk. XX. 34., daß er in einer alten Abschrift der Peschito für *γαμοῦσι . . .* die Lesearт: *γαμοῦνται καὶ γαμοῦσιν* gefunden habe, was ihm in keiner griechischen Handschrift vorgekommen sey. Man sollte daraus schließen, daß der Text, welchen die älteste Uebersetzung der Syrer befolgte, viel reicher an Sonderbarkeiten und Abweichungen gewesen sey, und daß vielleicht eine spätere Revision dieser Uebersetzung die kühnern Auswüchse des Textes weggeschnitten, und

nur die kleinern Abweichungen geschont haben dürfte, die in grosser Anzahl noch übrig sind.

Wie es sich aber damit verhalte; denn diese Frage ins Reine zu bringen, sind vielleicht die Hülfsmittel nicht einmal mehr vorhanden, oder sie erwarten im Verborgenen den Tag, der sie aus der Vergessenheit hervorzieht: wie dieses immer sey; die Thatsache, wie sie zum wenigsten jetzt vor uns liegt, ist richtig. Die κοινη εκδοσις der syrischen Provinz ist viel reiner als die von Alexandrien und Aegypten; und dieses Factum erkläret sich sogar sehr natürlich aus den örtlichen Verhältnissen, die auf den Text in beyden Ländern auf eine andere Weise würksam waren. In Alexandrien strömte die Literatur jeder Art beständig ab und zu; und wahrscheinlich ist hier die Geburtsstätte vieler Apokryphen. Eine Menge Librarien, Diorthoten, Grammatiker waren hier zum Guten und Bösen der Wissenschaften in beständiger Thätigkeit, und jeder trug die Dünste seiner Gelehrsamkeit auch in die nachbarliche Atmosphäre, was nicht wenig dazu beygetragen haben mag, jenen klügelnden und vorlauten Ton in der volkreichen Stadt zu bilden, wegen dessen sie berufen war. Die Syrer reisten zwar in diesem Zeitraume fleißig hieher, um Gelehrsamkeit und Wissenschaft zu sammeln; aber sie waren doch immer sehr einzeln in ihrem Volke, während dem Alles, was mit Papyrus zu thun hatte, sich hier sammelte, und in einer Gegend angeheftet blieb, welche das Monopol davon besaß. Wo der Beruf zum Emendator oder Scholiasten, oder die Anmaßung dazu so allgemein war, konnte es wohl nicht anders seyn, als daß der Text vielen Behandlungen ausgesetzt war, die ihm anderswo nicht widerfuhren.

Die Handschriften der κοινη εκδοσις in Syrien hatten aber dessen ungeachtet mehrere grössere Lesearten, die wir in der ägyptischen vergebens suchen. Ich will einige derselben, die als charakteristisch angesehen werden können, hier aussetzen, da sie uns auch als Nachweisungen dienen, die Abstammungen, die von diesem Texte in der Folge ausgiengen, zu er-

kennen, und auf ihren Ursprung zurück zu führen. Eine derselben ist gleich Matth. VI. 13., welche sich besonders darin auszeichnet, daß sie sogar der Art nach von allen vorigen abweicht, indem sie aus den öffentlichen Gebetsformeln entstanden seyn dürfte; es ist der bekannte Zusatz: ὅτι σὸ ἐστιν ἡ βασιλεια, καὶ ἡ δυναμις, καὶ ἡ δοξα, εἰς τὸυς αἰωνας. Andere aber sind Matth. XX. 22. und 23.: μελλω πινειν — καὶ τὸ βαπτισμα, ὁ ἐγω βαπτιζομαι, βαπτισθηναι. Mark. VI. 11.: εἰς μαρτυριον αὐτοις — ἀμην λεγω ὑμιν, ἀνεκτοτερον ἐσται σοδομοις, ἡ γομορροις ἐν ἡμερᾳ κρισεως, ἡ τῃ πολει ἐκεινῃ Mark. XIII. 14.: τὸ ἐρημωσεως — τὸ ῥηθεν ὑπο δανιηλ τὸ προφητου Luk. IV. 18.: ἀπεσταλκε με — ἰασασθαι τὸυς συντετριμμενους τὴν καρδιαν.

§. 27.

Diese sind die zween Hauptstämme der κοινη ἐκδοσις, die wir noch kennen, von welchen der syrische seinen ursprünglichen Spielraum nicht überschritt, da hingegen der afrikanische seine Aeste weit in die abendländische Kirche verbreitete. Alexandrien versorgte schon lange her den Occident mit griechischen Abschriften aller Werke der Gelehrsamkeit, und so erhielt der Occident auch die Manuscripte des N. T. eben daher *).

Als man in Italien und an der nördlichen Küste von Afrika am Ende des zweyten Jahrhunderts oder im dritten lateinische Uebersetzungen vom N. T. veranstaltete, wurden sie aus der κοινη ἐκδοσις gemacht. Wie konnte es auch anders seyn, da noch keine der Recensionen vorhanden war, die nahe am Schlusse des dritten Jahrhunderts entstanden? Die Uebereinstimmung dieser Uebersetzungen mit D ist unläugbar und auffallend, und es bedarf weiter nicht eines Wortes, um begreiflich zu machen, daß sie aus ähnlichen griechischen Exemplaren geflossen sind.

*) Suetonius in Domitiano C. 20. Quamquam bibliothecas incendio absumptas impensissime reparare curasset, exemplaribus undique petitis; missisque Alexandriam, qui describerent emendarentque.

So einfach und geschichtlich wahr dieser Aufschluß über die beyderseitige Uebereinstimmung ist, so sehr er in der Nähe liegt, so warf man doch lieber den Blick in die Ferne, und vermuthete Ursachen, die weder schön erfunden, noch natürlich sind. Man beschuldigte die Lateiner, aus ihren Uebersetzungen den griechischen Text geändert, und nach jenen umgebildet zu haben. Aber haben sie denn auch das Exemplar Justins des Märtyrers, das Exemplar des Clemens von Alexandrien aus ihren Uebersetzungen interpolirt? Hatten sie auch in Syrien ihre Emissare, um da den griechischen Text oder die Exemplare der Peschito zu verfälschen? Haben sie auch die syrischen Handschriften der Nestorianer verfälscht? Und wie dann; haben sie auch den Codex des Marcion nach ihrem Sinne und nach ihrer Uebersetzung geändert? War in den Zeiten des Irenäus schon eine lateinische Uebersetzung da? oder, wenn sie vorhanden war, hat man gleich auf der Stelle den griechischen Text darnach umgestaltet; war sie sogleich das Idol der Lateiner?

Wann haben denn die Lateiner angefangen, so groß von ihrer Uebersetzung zu denken, und sie als die Standarte des Textes aufzustellen? Tertullian war sich solcher Dinge noch nicht bewußt, wenn er sagt: So ist es nicht in dem Griechischen, wie es durch eine schlaue oder einfältige Eversion (ein Wortspiel: Eversion, für elende Version) jetzt bey den Lateinern üblich geworden ist *). Eben so wenig Victorin, wenn er über Matth. VI. 11. also spricht: Anders ist es im Griechischen; aber die Lateiner begriffen es nicht, oder waren nicht im Stande, es auszudrücken **). Hilarius von Poitiers redet nicht rühmlicher davon, und gieng daher selbst auf den griechischen Ausdruck zurück ***); wie auch Ambro-

*) Tertull. de monogam. C. 11.

**) Victorin. L. II. contra Arian. C. 8. L. I. C. 49.

***) Hilar. tract. in Ps. 138. n. 43. Latina translatio, dum virtutem dicti ignorat, magnam intulit obscuritatem, non discernens ambigui sermonis proprietatem, quod enim no-

stus zuweilen den Text jener Sprache zur Entscheidung aufrief, unde transtulerunt latini *).

Augustin hat sich hierüber, vorzüglich in den Büchern de doctrina christiana, so stark und bestimmt erklärt, als es immer von den Neuern geschehen ist: Et latinae quidem linguae homines (sagt er L. II. de doctr. christ. C. XI.) quos nunc instruendos suscepimus, duabus aliis ad scripturarum divinarum cognitionem opus habent, hebraea scilicet et graeca, ut ad exemplaria *praecedentia* recurratur, si quam dubitationem attulerit latinorum interpretum varietas. Man kann oft aus den Uebersetzern, fährt er L. II. de doctr. chr. C. XIV. fort, nicht klug werden, wenn man nicht die Sprache selbst zu Hülfe nimmt, aus der sie übersetzen; wie oft verfehlen sie den Sinn, wenn sie nicht eine besondere Gelehrsamkeit besitzen? Man wird also die Ursprachen befragen müssen: linguarum illarum, ex quibus in latinam scriptura pervenit, petenda cognitio est. Bald darauf, im nemlichen Buche, im 16ten Hauptst. sagt er: libros autem novi Testamenti, si quid in latinis varietatibus titubat, graecis cedere oportere *dubium non est*. Sind aber dieses bisher die Grundsätze aller angesehenen Lehrer der lateinischen Kirche gewesen: mit welchem Fuge konnte man annehmen, die sogenannten Codices latinizantes seyen Umbildungen des Textes nach den lateinischen Uebersetzungen?

Die Gesinnungen des Hieronymus über diesen Gegenstand sind allgemein bekannt; aber selbst auch die spätern Lehrer, Sedulius, Beda, Atto von Vercelli, sind von ihren

biscum scribitur . . . . . cum graecis hoc modo est . . . . Vergl. Tract. in Ps. 118. litt. he n. 1. und de Trin. L. XI. n. 17. Secundum latinitatem obscurius hoc dictum videtur (Ephes. I. 17.), quia latinitas pronominibus non utitur, quae graecitas usu honesto et necessario semper usurpat. Ita enim scribitur: ὁ θεὸς τὰ κυρίου. λ.

*) Ambros. de Spir. sancto. L. II. C. 5. de fide L. II. C. 4.

Vorfahren in dieser Denkart nicht abgewichen. Indessen, während dem diese Grundsätze galten, trat das große Schisma der Griechen und Lateiner ein, und schied beyde Kirchen so sehr von einander, daß die letztern, wenn sie nun auch den Willen dazu hatten, weiter keinen Einfluß weder auf den Ritus noch auf die Glaubenslehre, oder die Bücher der Gemeinden haben konnten, welche dem griechischen Patriarchate angehörten.

Ich will aber nicht behaupten, daß die Bewohner von magna Graecia oder von Südgallien, oder auch selbst Leser in Rom, welche des Griechischen kundig waren, in alten Zeiten nicht auch Glossen, Erläuterungen und übelgerathene Emendationen den Manuscripten beygeschrieben haben. Sie mögen es mit gleichem Rechte, wie ihre Brüder in Asien, im Peloponnese oder in Alexandrien gethan haben, obschon unsere Beobachtungen über die Geschichte des Textes nur Ein Beyspiel (nemlich Luk. XII. 36. εσπερινη φυλακη) aufweisen, welches eher einen italischen als reingriechischen Ursprung verräth; aber dieses läugne ich standhaft, daß man im Alterthume absichtlich aus Vorurtheil und übertriebener Verehrung für die lateinische Uebersetzung, aus ihr die griechischen Exemplare verfälscht, und die Bibeln anderer Länder und Völker interpolirt habe. Eine solche Vorstellung konnten gelehrte Männer nur in einem Moment, in welchem sie ihrer Gelehrsamkeit vergaßen, wahrscheinlich finden; eine Vorstellung, welche für die Entwicklung der Geschichte des Textes bisher das größte Hinderniß gewesen ist.

Wenn man die Ungeschicklichkeiten occidentalischer Copisten, wie z. B. die Lesearten πετρεις, λεπρωσε, κατεγελων αυτον, die sich in D finden, als einen Erweiß für die Corruptionen der Lateiner geltend machen will, so besinne man sich, daß von der absichtslosen Unwissenheit der Abschreiber bey dieser Erörterung keine Frage seyn kann.

Nun denn; wenn sie so interpolirt hätten, warum haben keine griechischen Manuscripte bis ins vierzehnte oder

fünfzehnte Jahrhundert, bis auf den Montfortischen Codex, die berühmte Stelle von den drey Zeugen 1. Joh. V. 7., welche in mehrern lateinischen Vätern und Bibeln steht? Es war wenigstens wegen ihrer dogmatischen Wichtigkeit der Mühe werth, etwas zu ihren Gunsten zu versuchen. Wenn hier nichts dergleichen von den Alten geschah; warum soll es an andern Stellen geschehen seyn, bey denen auch nicht von ferne ein Interesse für den Lehrbegriff, oder für gewisse Lieblingsmeynungen ins Spiel kommen konnten.

Eine für die Dogmatik wichtige Lesart, ächtlateinischen Ursprunges, ist z. B. Joh. III. 6., welche bey Tertullian vorkommt: quod de carne natum est, caro est, *quia ex carne natum est*, et id quod de spiritu natum est, spiritus est, *quia Deus spiritus est, et de Deo natus est* *). Dennoch erscheint sie in keinem griechischen Codex bis ins zwölfte Jahrhundert, und auch da nicht nach ihrem ganzen Umfange **). Dieser Codex hat mehrere solche Lesearten, die ursprünglich lateinischer Abkunft sind; aber sie sind nicht von einem Lateiner, sondern von einem Griechen in diese Handschrift eingetragen worden, und nicht mala fide, und um zu verfälschen. Er sagt es Joh. VII. 29. selbst, wo er einen solchen Zusatz eingeschaltet hatte, daß er ihn aus lateinischen Manuscripten erborgt habe; denn die Marginalnote: εις το ρωμαϊκον ευαγγελιον ταυτο ευρον; ist, wie Birch versichert, ab ipsa prima manu.

Damals war auch das erstemal etwas dieser Art in der Ordnung der Dinge. Es war die dringendste Angelegenheit der Griechen geworden, das lange Schisma einmal zu enden, die alten Uneinigkeiten beyzulegen, und die Versöhnung mit den Lateinern zu Stande zu bringen. Sie schlugen dem Papste alle Mittel zum Vergleiche vor, um die Abendländer

*) Tertullian. de carne Christi C. 18. Ambros. de Spir. S. L. III. C. 11.

**) Cod. Barberin. 10. bey Birch Prolegom. in IV. Evangel. p. XXXIII. f.

gegen den Orient, welcher dem Kaiserthum zu Konstantinopel den Untergang drohte, zu waffnen; und sie zu den berufenen Kreuzzügen zu vermögen, die dem sinkenden Staate Hilfe bringen sollten. Unter diesen Verhältnissen sind Studien der Art, wie wir sie in dem Barberinischen Codex 10. beobachten, natürlich und begreiflich. Und hier in diesem Zeitraume ist es, wo der lateinische Text einen Einfluß auf die Exemplare anderer Nationen erhielt, der zum Vortheile der Kritik wohl hätte unterbleiben können. Die engen Verbindungen, welche die Armenischen Fürsten mit den Kreuzfahrern eingingen, brachten den Haitho, König von Armenien, zur Kenntniß der lateinischen Sprache und Uebersetzung, nach der er unglücklicher Weise die Bibel seines Volks änderte, oder wie er meinte, verbesserte.

Da nun im hohen Alterthume etwas solches nicht nur nicht erweißlich, sondern das Gegentheil vielmehr aus unwidersprechlichen Gründen dargethan worden ist, so muß die Uebereinstimmung der ersten lateinischen Uebersetzungen mit Codex D oder mit dem Manuscripte am Rande des Thomas von Charkel, daraus erklärt werden, daß diese Manuscripte den ungebundenen Text der κοινη εκδοσις darstellen; die ältesten lateinischen Uebersetzungen aber aus den Exemplaren der κοινη εκδοσις abgefaßt worden sind. Sie sind also wirklich, dasjenige abgerechnet, was lateinische Glossatoren in diese Uebersetzungen eingeschwärzt haben, Denkmale des ältesten Textes.

§. 28.

Die Lateiner haben oft an die Seite ihrer Uebersetzung den griechischen Text beygeschrieben; wohl nicht um ihn zu verfälschen; sondern, wo es ihnen nöthig schien, ohne Umständlichkeit, Zuflucht zum Urtexte zu nehmen. Der griechische Text, den sie gebrauchten, war der Text der κοινη εκδοσις. Man hat diese in andern Ländern, so wie man in den Besitz eines recensirten Textes gekommen ist, meistentheils der Vergessenheit, oder irgend einem Verwahrungsorte alt-

väterischer Dinge übergeben; so ging es nicht bey den Lateinern. Sie hingen strenge an dieser alten Ausgabe, welche ihren Uebersetzungen so nahe verwandt war, und sahen die Recensionen, deren zwo beynahe zu Einer Zeit auftraten, als Neuerungen an. Gelasius verwarf diese Recensionen, und setzte sie in seinem Decrete, dessen Worte wir nachher anführen, unter die apokryphischen Schriften; aber auch Hieronymus, welcher ungleich mehr Einsicht in die biblische Literatur besaß, hat nicht glimpflicher von ihnen gedacht, wie wir später sehen werden.

Als daher dieser Kirchenlehrer von Damasus den Auftrag erhielt, eine dieser lateinischen Uebersetzungen zu verbessern, welche sodann zum allgemeinen Gebrauche empfohlen werden sollte, nahm er zu diesem Endzwecke nur alte griechische Handschriften zu Hilfe, welche von dem gewöhnten Texte der Lateiner sich nicht sehr entfernten *). Dieses letzte Merkmal wäre schon hinreichend, uns zu versichern, daß es solche Codices gewesen seyn mußten, die man unter uns latinizirende genennet hat, wenn er auch den Ausdruck, alte griechische Handschriften, durch welchen er sie kenntbar machen will, nicht hinzugethan hätte. Aber das Wort alte belehrt uns noch weiter, daß es wohl keine Exemplare des recensirten Textes gewesen sind, welche kaum achtzig Jahre vor dem Kirchenvater in Umlauf gekommen waren.

Da nun in den Tagen des Hieronymus die κοινη εκδοσις im Abendlande noch keine Nebenbuhler hatte, und selbst noch gegen das Ende des fünften Jahrhunderts vom Papste Gelasius in dem Alleinbesitze durch eine Verordnung bestätiget wurde, so bedürfen wir keines weitern Aufschlusses mehr darüber, wie sie, nachdem sonst überall ihre Zeit zu Ende war, in einem Manuscripte zu uns gekommen ist, welches, dem

*) Epistola ad Damas. codicum graecorum . . . collatione, sed veterum, quae non multum a lectionis latinae consuetudine discreparent.

Alter nach, das fünfte Jahrhundert nimmermehr erreicht; wie sie sich an der Seite einer lateinischen Uebersetzung, in einem Manuscripte italischen, oder südgallischen Ursprunges, in dem Cambridger Codex, erhalten hat.

Wir werden uns aus diesen Bemerkungen auch noch die weitere Prognose machen können, was wir von den verschiedenen griechisch-lateinischen Manuscripten zu erwarten haben, die noch vorhanden sind, und von denen mir noch ein merkwürdiger Codex der vier Evangelien bekannt ist, welcher sich zur Zeit in eine tiefe Verborgenheit zurückgezogen hat, bis es ihm einst gefallen wird, in einem Lande an das Tageslicht zu treten, dem ein minder fürchterliches Loos beschieden war. Ich dachte aus ihm dieser Geschichte des Textes einen besondern Schmuck zu ertheilen; allein die Begebenheiten der letzten Jahre haben mir mehr als eine Hoffnung dieser Art vernichtet.

§. 29.

Es gibt auch noch einige jüngere Manuscripte in unsrem kritischen Vorrath, welche mit dem Cambridger Codex, oder mit solchen, die ihm sehr verwandt sind (wie B und L.) ganz besonders übereinstimmen. Diese Manuscripte sind Wetst. 1. oder Basil. VI. 27., ein Exemplar der vier Evangelien aus dem zehnten Jahrhunderte; was ihm sonst noch vom N. T. beygebunden ist, gehöret nicht hieher. Dann ist es Wetst. 13., oder Codex reg. 2244. der Evangelien, auch Küsteroparisin. 6. genannt, aus dem dreyzehnten Jahrhunderte, und Wetst. 69. in der Bibliothek zu Leicester, aus dem vierzehnten; auch Griesbachs 124 oder eine Wiener Handschrift, Lambec. 31. aus dem zwölften Jahrhunderte, welche die Evangelien enthält.

Diese Handschriften sind größtentheils in jenem Zeitraume geschrieben, in welchem die lateinische Uebersetzung einen Einfluß auf den Zustand des griechischen Textes haben konnte, und, wie wir sahen, wirklich auch gehabt hat. Es liegt daher schon ein gegründeter Verdacht auf ihnen, daß sie

codices lativizantes sind, und daß die Aehnlichkeit, welche sie mit D haben, später erst dadurch hergestellt worden sey, daß man jene Lesearten aus den lateinischen Bibeln in sie hinüber trug, welche diese ursprünglich aus der κοινη εκδοσει, aus der sie gedollmetscht worden sind, erhalten hatten.

1) Doch sind in diesen Handschriften, nemlich 1, 13, 69, 124, sehr alte Lesearten, die sonst nirgends vorkommen. Matth. XV. 6. lesen Cod. 13. und 124. ηκυρωσατε τον νομον τε θεε, wie Ptolemäus im zweyten Jahrhunderte im Briefe an die Flora (n. 2.) die Stelle ausgedrückt hat. Luk. VI. 29. hat eben derselbe die ganz besondere Lesart στρεψον αυτω και την αλλην (Ep. ad Flor. n. 4.) in seinem Texte, welche nur allein in 69, und 124. zu finden ist. Porphyrius warf dem Matthäus Unwissenheit vor, daß er das Citat Matth. XIII. 35. dem Jesaja beylege *); aus den noch jetzt vorhandenen Handschriften sind es nur 1, 13, 33. 124 und Mt. 10, welche δια ησαιε τε προφητε lesen. Mark. VIII. 31. hat die Peschito und Justin der Märtyrer (Dial. cum Tryph. C. 76 und 100.) τη τριτη ημερα αναστηναι gegeben, wie 1, 13, 69, 124. Luk. VI. 36. las Justin: οικτιρμονες ως και ο πατηρ υμων ο ουρανιος (Dial. cum Tryph. C.96) eben so, 13, 69, 124. Luk. XIX. 26. hat Marcion gelesen: και ο δοκει εχειν αρθησεται· so auch Codex 69.

2) Viele Lesearten, welche in keiner der ältern, und in wenigen der jüngern Handschriften angetroffen werden, haben sie mit Origenes allein gemein. Vorzüglich trifft dieses bey Codex 1, oder Basil. B. VI. 27. zu, welcher ohnehin wegen seines Alters, da er im zehnten Jahrhunderte, während des Schisma der Griechen, geschrieben ist, den Vorwurf des Latinizirens nicht zu besorgen hat; aber auch bey den andern ist dieses öfter der Fall. Doch liegt es mir jetzt vorzüglich an, dieses von der so eben genannten basler Hand-

*) Evangelista vester Matthaeus tam imperitus fuit, ut diceret; quod scriptum est per Jesajam prophetam etc. Hieronym. Comment. in Ps. 77.

schrift darzuthun, um auch den möglichen Verdacht des Latinizirens von ihr zu entfernen. Ich habe dazu nur solche Lesearten ausgewählt, welche sie unter die bis jetzt bekannten Handschriften ganz allein, oder nur mit dem einen oder andern jüngern Manuscripte gemein hat. Die hier angezeigten Stellen sind schon aus den Werken des Origenes aufgesammelt, und dürfen daher nicht mehr weiter nachgewiesen werden.

Matth. VI. 25. sind in unserm Codex die Worte και τι πιητε ausgelassen, was auch von Clemens von Alexandrien und Justin geschehen ist. Matth. VII. 28. liest er παντες οι οχλοι· VIII. 8. läßt er aus ο παις μου· X. 23. liest er und 13. 124. φευγετε εις την ετεραν, καν εκ ταυτης διωκωσιν υμας φευγετε εις την αλλην· XIII. 36. εις την οικιαν αυτου· XIII. 52. οστις προφερει εκ τα θησαυρα· XIV. 36. ινα καν μονον· so auch Cod. 13. und 33. XV. 11. mangelt, κοινοι τον ανθρωπον· XV. 22. liest er, δεινως δαιμονιζεται. XVI. 12. απο των αρτων, αλλ' απο, XVI. 19. οσα αν δησης . . . . . δεδεμενα . . . . . και οσα αν λυσης . . . . . λελυμενα. XVIII. 8. βληθηναι εις την γεενναν τα πυρος· XVIII. 10. nach αγγελοι αυτων mangelt εν ουρανοις· so auch Cod. 13. XVIII. 17. liest er στο σοι το λοιπον· XVIII. 25. läßt er aus, ο κυριος αυτου· XVIII. 27. für το δανειον, setzt er πασαν την οφειλην· XIX. 29. für η πατερα, η μητερα, setzt er η γονεις· XXI. 13. πεποιηκατε σπηλαιον· XXII. 7. απωλεσε schreibt er ανειλε· XXII. 16 προσωπον ανθρωπου· XXIV. 48. κυριος μου ερχεται. Diese Lesearten, welche wir hier aus dem Evangelium des Matthäus ausgezogen haben, und welche unser Codex größtentheils ausschließlich, ohne Zustimmung eines andern, enthält, begegnen uns alle wieder in den Werken des Origenes, von denen beynahe alle verfaßt worden sind, bevor dieser Lehrer seine Recension des Textes bearbeitet hat. Sie sind also gewiß alt, und fallen ihrem Ursprunge nach in die Zeiten der κοινη εκδοσις.

3) Viele eigenthümliche Lesearten dieser Handschrift treffen wir wieder in der Peschito; dieses gilt aber auch ins Be-

sondere von den Manuscripten 13, 69, 124, wovon wir hier Beweise geben. Matth. XIV. 7. lesen für ωμολογησεν die Handschriften 13 und 124, ωμοσεν· XIV. 24. ηδη σταδιους πολλους απο της γης απειχεν. 13 und 124. — XVI. 27. κατα την πραξιν haben 1 und 124., κατα τα εργα· XXI. 26. ειχον für εχουσι· XXII. 37. διανοιας σε, και εν ὁλη τη ισχυι σε· 13, 69, 124. — Mark. VIII. 29. ο χριστος, ο υιος τ. θεου ζωντος, 13, 69, 124. — IX. 11. πως αν λεγουσιν· 13, 96, 124. — IX. 34. εν τη οδω, τις αυτων μειζων ειη. 13, 69. XI. 13. ηλθεν εις αυτην, ει αρα. 69, 124. — XII. 6. υστερον δε στι, für στι αν· 13, 69, 124. — XIV. 64. βλασφημιας τ. στοματος αυτου, 13, 69, 124. — XIV. 67. ιδουσα αυτον für ιδουσα τον πετρον. 1, 69. — XV. 6. κατα την εορτην ενωθει ο ηγεμων απολυειν· 13, 69, 124.

4) Mehrere ihrer Besonderheiten sehen wir wieder in Aegypten, in der Thebäischen oder Memphitischen Uebersetzung, oder in der Alexandrinischen Handschrift im Kloster der Antonianer, welche Thomas von Charkel ausgezogen hat.

Nach diesen Proben enthalten unsere Manuscripte keinen Text, der aus jüngern Bestandtheilen zusammengerafft, und durch die Fehler und Willkührlichkeiten späterer Abschreiber, die hier in einer unordentlichen Sammlung untereinander liegen, diese Form erhalten hat; sondern das, worin sie sich auszeichnen, sind zum Theil uralte Lesearten. Wenn sie sich nur weiter auch darin ausnahmen, daß ihr Text mit dem Codex D und seinen Seltenheiten nahe zusammentrift, so ist es wohl eher zu vermuthen, daß diese Uebereinstimmung aus alten Zeiten herabkomme, als daß sie erst später aus den lateinischen Uebersetzungen bewürkt worden sey, in einem Zeitraume, wo jene lateinischen Uebersetzungen, welche solche Lesearten enthalten, nemlich die Vorhieronymianischen, nur noch hie und da als seltene Exemplare aufbehalten wurden, die durch einen herrschenden Text verdrängt, und nicht mehr im Umlaufe waren.

Es kann daher der Verdacht nur noch auf jenen Stellen liegen bleiben, welche mit dem lateinischen Texte des Hieronymus oder des Alchuin auffallende Aehnlichkeit haben. Und wenn ich nun aus freyen Stücken in Ansehung jener Handschriften, welche in den Zeiten der Aussöhnung zwischen den Lateinern und Griechen, nemlich im zwölften Jahrhundert und nachher geschrieben sind, welches der Fall mit den Handschriften 13, 69 und 124 ist, etwas solches zugebe, so bleibt mir im Ganzen doch noch das Resultat übrig, daß sie, solche Stellen abgerechnet, einen uralten Text, ungefähr jenen des Codex D, daß sie die κοινη εκδοσις darstellen.

Wie nun so spät noch, nachdem die κοινη εκδοσις lange ausser Gebrauch war, Abschriften von ihr gemacht worden sind, erkläre ich mir daraus, daß die Librarien, welche keine Idee mehr von einem recensirten Texte hatten, vorzüglich nach solchen Manuscripten griffen, um sie abzuschreiben, die sich durch ein ehrwürdiges Aeußeres und durch Merkmale eines hohen Alters empfahlen.

Schließlich habe ich noch zu bemerken, daß sich Cod. 124. mehr als seine andern Brüder an die alte syrische Uebersetzung und an eine Recension anschliesse, die aus Manuscripten der κοινη εκδοσις Syriens hervorgegangen ist.

§. 30.

Wenn nun die Cambridger Handschrift uns ein Abbild von der κοινη εκδοσις der Evangelien gibt, so haben wir vermuthlich von ihr ein Gleiches in der Apostelgeschichte zu erwarten. Und allerdings ist ihr Text in diesem Buche ihrem Text der Evangelien sehr ähnlich; sie weicht hier eben so sehr von dem gemeinen Pfade der Handschriften ab; enthält eben so viele Anmerkungen und Glossen von gelehrten und ungelehrten Händen, und läßt uns überall wahrnehmen, daß viele Menschen geschäftig gewesen sind, ihr etwas mitzutheilen, und sie in einen Zustand zu versetzen, der gewiß mit allem eher eine Aehnlichkeit hat, als mit dem Zustande eines

Manuscriptes, welches nach kritischen Vorschriften durchgesehen, von fremdartigen Zusätzen gereinigt und emendirt ist.

Mit diesem Buche hat die augenscheinlichste Aehnlichkeit der Codex des Erzbischofes Wilhelm Laud von Canterbury, welcher einst, wie es sehr wahrscheinlich ist, dem Venerabilis Beda angehörte, und nun zu Oxford in der Bodleyanischen Bibliothek aufbewahrt wird. Er enthält die Apostelgeschichte, und hat unter ihren Manuscripten das Zeichen E.

Einen gleichen Charakter hatte eine jener Handschriften, welche Thomas von Charkel zu Alexandrien im Anfange des siebenten Jahrhunderts unter den Antiquitäten des Klosters der Antonianer fand, und am Rande der Philorenianischen Uebersetzung verglich.

Dann auch eine alte ägyptische Uebersetzung im Thebaischen Dialekte; wahrscheinlich die älteste dieses Landes.

Diese vier Denkmale sind es, die uns die κοινη εκδοσις Aegyptens und des Occidents in Absicht auf die Apostelgeschichte abbilden.

Aber den Text, wie er in einem andern Lande, wie er in Syrien während dieser Periode beschaffen war, schildert uns, wenigstens so gut als es durch ein einziges Denkmal geschehen kann, die Kirchenversion der Syrer, die Peschito.

Diese Ansicht ist eine natürliche Folge desjenigen, was wir so eben von der κοινη εκδοσις der Evangelien behauptet haben. So wie jene Behauptung stehet oder fällt, ziehet sie auch diese in ihr Schicksal mit. Indessen sind uns doch auch einige Beweise bey der Hand, dieses Vorgeben in Beziehung auf die Apostelgeschichte besonders zu begründen.

Die ältern Kirchenväter haben dieses Buch bey weitem nicht so oft angeführt, als die Evangelien. Diese Haupturkunden des Christenthums waren reichhaltiger an Belehrungen und an Materialien zum moralischen, dogmatischen, überhaupt zum positiven Vortrage und auch zu polemischen Endzwecken. Aus dieser Ursache haben Justin, Theophilus von Antiochien, und selbst der Alexandrinische Clemens, die

Apostelgeschichte nur selten gebraucht; das Nemliche gilt auch von Origenes, einem sehr fruchtbaren Schriftsteller. Die Ordnung der Gegenstände, und der Plan, den Irenäus befolgte, leitete ihn unter den Alten noch am häufigsten auf diese Schrift; aber zum Unglücke haben wir von dem häresiologischen Werke dieses Lehrers kaum den zehnten Theil mehr in der Ursprache: das Uebrige zerstörte die Zeit, und überließ uns dafür eine alte lateinische Uebersetzung. Doch können wir aus dem Zusammenhange zuweilen noch wahrnehmen, was er in seinem Exemplare der Apostelgeschichte gelesen hat. Allein diese günstige Nachhülfe kommt uns nicht so oft zu statten, als wir es wünschten oder bedürften.

Irenäus hatte, nach der Uebersetzung zu urtheilen, statt *της αδινας του θανατου* den Ausdruck *τας αδινας του αδου* in seiner biblischen Handschrift Apg. II. 24. Es läßt sich zwar nicht weiter aus dem Zusammenhange bestimmen, ob es der Uebersetzer so in dem Originale gefunden habe; aber ein älterer Kirchenlehrer, Polykarpus, führt die Stelle in dem Briefe an die Philipper eben so an; und so ist sie in D.*). Von Apg. IV. 31. ist der griechische Ausdruck des Kirchenvaters noch vorhanden, und nach demselben hatte er hinter *μετα παρρησιας* noch die Zugabe in seinem Exemplare **): *παντι τω θελοντι πιστευειν*, welche in dem Manuscripte D, und dann auch in E gelesen wird. Der Codex E hat Apg. VIII. 36. nach *τι κωλυει με βαπτισθηναι*, die Worte: *ειπε δε αυτω ο φιλιππος· εαν πιστευεις εξ ολης της καρδιας σου, εξεστιν· αποκριθεις δε ειπε· πιστευω εις τον χριστον, τον υιον του θεου.* Etwas ähnliches traf auch Thomas von Charkel in seinem alten Alexandrinischen Exemplare an; D ist hier mangelhaft. Und nun zeigt sich aus einem freyern Citate des Irenäus, wovon noch die griechischen Worte vorhanden sind, daß dieser Zusatz allerdings in seiner Apostelgeschichte gestanden hat: *ως αυτος ευνουχος*, sagt er, *πειθεις, και παραυτικα αξιων βαπτισθηναι, ελεγε· πιστευω*

*) Lib. III. adv. Haeres. C. 12. n. 2. Polycarp. segm. 2.

**) L. III. adv. Haer. C. 12. n. 5.

τον υιον τε θεε ειναι Ιησον χριστον *). Apostelgesch. XIV. 10. fährt D und eine andere alte Handschrift nach τη φωνη also fort: σοι λεγω εν το ονοματι τε κυριε Ιησε χριστε ανασηθι . . . Dieses las auch Irenäus, der in einer freyern Erzählung diesen Zusatz mit eingewickelt hat: Et iterum Lystris, et Lyciae, cum esset Paullus cum Barnaba, a nativitate claudum in nomine domini nostri Jesu Christi ambulare fecisset **). Jenen Zusatz, welchen D und die Handschrift des Thomas von Charkel Apg. XV. 2. enthält, hatte ebenfalls auch unser Kirchenlehrer, wie Semler schon bemerkt hat. Wenigstens hat er ihn zur Hälfte gelesen: οι δε εληλυθοτες απο Ιερουσαλημ (hier hört Thomas schon auf) παρηγγειλαν αυτοις, τω παυλω και τω βαρναβα, και τισιν αλλοις, αναβαινειν. Diese sonderbare Veränderung, als wären Paulus und Barnabas von den Aposteln nach Jerusalem gberufen worden, liegt zum Theile auch nach dem Ausdrucke in der paraphrastischen Erzählung des Irenäus: Quoniam autem his, qui ad Apostolos vocaverunt eum de quaestione, acquievit Paullus, et ascendit ad eos cum Barnaba ad Hierosolymam etc. ***)

In den Werken des Clemens finde ich durchaus nur zwey größere Citate aus der Apostelgeschichte; das eine derselben ist aus C. X. Vers 11. 12., in welchem ihm D und E, aber auch ein paar andere Manuscripte beystimmen. Es ist folgendes: και τι σκευος τετραρσιν αρχαις ενδεδεμενον απο της γης, πιπτον τα τετραποδα και τα ερπετα της γης, και τα πτηνα τε ερανε εν αυτω κ. τ. λ. Wir sehen aber wohl, daß er hierin seine Eigenthümlichkeiten hat †). Das Andere ist aus Apostelgesch. XVII. 23—28.; er führt es im vierten Buche der Stroma-

*) Ibid. n. 8.

**) L. III. C. 12. n. 9.

***) L. III. C. 13. n. 3. und Semler Proleg. in Epist. ad Galat. p. 50.

†) Paedagog. L. II. p. 149. Sylb. und 175. Venet.

ten, dann auch im fünften theilweise an *). Die merkwürdigeren Lesearten daraus sind: χειρων ανθρωπινων, worin er außer D noch eine andere ältere Handschrift im Geleite hat; sodann εθνους ανθρωπων, worin ihm die Handschrift des Thomas von Charkel beystimmt; und endlich ζητειν το θειον, wie D und Irenäus im lateinischen Texte lesen. Hieher mag man auch zählen Apg. VII. 22., wo er in einem seiner Exemplare παντα την σοφιαν, wie Codex D, hatte **).

Da größere und ausführlichere Citate aus der Apostelgeschichte bey den Alten selten vorkommen, so ist es um so mehr bemerkenswerth, daß diese wenigen schon so viele und ansehnliche Abweichungen aufweisen, welche sich D und E und das Manuscript der Antonianer zu Alexandrien fast immer ausschließlich zueignen. Die Gleichförmigkeit im Sonderbaren, die sich in den wenigen Ueberresten des einen Theiles so auffallend hervorthut, enthält außer dieser Wahrnehmung allemal auch die rechtliche Vermuthung, daß sich das beyderseitige Ganze sehr gleichen müßte, wenn es gähling in seinem Umfange wieder vor uns erscheinen könnte.

§. 31.

Wenn wir uns nun einen kurzen Entwurf der Geschichte des Textes in Beziehung auf die Apostelgeschichte aus den oben aufgezählten Denkmalen zusammensetzen wollen, so bieten sich ungefähr folgende Beobachtungen an.

1. Man vertauschte gegen den weniger gangbaren oder dunklern Ausdruck denjenigen, welcher geläufiger oder verständlicher war. Dann half man wohl auch einem schwerern Satze durch Einschaltung eines Wortes, oder eine kleine Abänderung nach.

2. Oefter füllte man durch eine Einschaltung solche Umstände aus, die sich von selbst verstehen, und die ein gedrängter Geschichtsstyl vernachläßigt; so verstehet es sich

*) Strom. L. I. C. 19. Stromat. L. V. C. 11. und 12.

**) Strom. L. I. C. 23.

von selbst, was D und die Handschrift der Antonianer Apg. V. 22. nach παραγενομενοι beyfügen, nemlich: , και ανοιξαντες την φυλακην· oder was Apg. XIV. 2., das Exemplar, aus dem die Peschito floß, hinzugethan hat: ηγειραν — τα εθνη, και κακωσαι τας αδελφας — και εκακωσαν τας . . . . . Eben so ist Apg. XXII. 26. nach ο εκατονταρχος, der Satz, der in D nachfolgt: ότι ρωμαιον εαυτον λεγει, schon im Ganzen enthalten.

3. Zuweilen kamen wirkliche historische Umstände oder Ergänzungen hinzu. Wie z. B. die syrische κοινη εκδοσις Apg. XII. 1. den ηρωδης ο βασιλευς unter den mehrern dieses Namens durch ο επικαλουμενος αγριππας kenntlich macht. So bemerkt das Manuscript der Antonianer Apg. XII. 5., daß Petrus nicht unter römischer Bedeckung verwahrt wurde, sondern υπο της σπειρης τε βασιλεως. Im nemlichen Hauptstücke V. 10. ist in Ansehung dieses Kerkers ein Umstand erwähnt, der sich durch anderwärtige Ueberlieferung erhalten hat, nemlich: και εξελθοντες — κατεβησαν τας εντος βαθμους — προηλθον ρυμην. . . , wie D die Stelle zusammensetzt.

4. Es ist zu vermuthen, daß sehr frühe Legenden von berühmtern Menschen aus den ersten Zeiten des Christenthums zusammengetragen wurden. Aus dieser Voraussetzung könnten die Erscheinungen erklärt werden, die sich in den Erzählungen von Cornelius dem Centurio und von Aquilas hervorthun. Die κοινη εκδοσις gibt sie nemlich mit Umständen vermehrt, die aus solchen Nachrichten zuerst an den Rand der Apostelgeschichte beygemerkt, und dann durch die Librarien dem Texte einverleibt worden seyn mögen. Ein Beyspiel von Aquilas ist hier aus D und dem Codex der Antonianer, Apg. XVIII. 27. εν δε τη εφεσω επιδημουντες τινες κορινθιοι και ακουσαντες αυτου, παρεκαλεν συνελθειν συν αυτοις εις την πατριδα αυτων, συγκαταινεσαντος δε αυτου, οι εφεσιοι εγραψαν τοις εν κορινθω μαθηταις, οπως αποδεξωνται τον ανδρα, ος επιδημησας εις την αχαιαν, πολυ συνεβαλλετο εν ταις εκκλησιαις. Ein ähnliches von Cornelius ist Apg. X. 24. und XI. 1. in den nämlichen zwo Handschriften vorfindig.

5. Man trug auch, wie in den Evangelien, wo irgend eine Veranlassung dazu war, Stellen aus andern biblischen Schriften des alten oder neuen Test. in dieses Buch herüber; nur war hier die Gelegenheit nicht so häufig, wie dort. Apg. VII. 24. ist nach τον αιγυπτιον aus 2 B. Mos. II. 12. και περιψας αυτον τω αιματι hinzugekommen. So ist es in D. Aber Apg. VII. 3. vgl. 1 Mos. XII. 1. ist ein gleicher Fall in der Handschrift E. Aus Matth. VII. 12. ist der Zusatz zu Apg. XV. 20 erborgt: και οσα μη θελουσιν εαυτοις γινεσθαι, ετεροις μη ποιειτε, D.

6. Zahlreich sind die Unordnungen, welche durch die Kirchenlektionen in diesem Buche entstanden sind. Wir wollen die Belege für diese Behauptung nicht unnöthig vervielfältigen; nur zwey Beyspiele sollen sie illustriren. Der Anfang einer Kirchenlektion war Apg. III. 1. und V. 1., wir finden daher in D bey der ersten dieser Lektionen die triviale Anfangsformel im Texte: εν δε ταις ημεραις ταυταις· die zweyte veranlaßte in E eine ähnliche Interpolation: εν αυτω δε τω καιρω ανηστις αναστας . . .

Dieses sind beyläufig die verschiedenen Gattungen der Corruptionen; aber die Anzahl der einzelnen Fälle, die darunter begriffen sind, ist hier ungleich größer, als in jedem der Evangelisten. Viele derselben sind auch von einem solchen Umfange, daß die Manuscripte der Evangelien, etwa die bekannte Stelle Matth. XX. 28. abgerechnet, gar nichts dieser Art aufzuweisen haben. Die Apostelgeschichte ist daher wirklich das Buch, welches aus dem gesammten neuen Testamente am meisten in jener Periode gelitten hat, von der sich hier handelt.

Am bescheidensten wurde sie in Syrien verunstaltet; wenigstens die Peschito, die zur Zeit der einzige Maasstab ist, nach dem wir urtheilen können, enthält nicht so vielfältige, und dem Umfange nach auch nicht so weitläufige Veränderungen. Die weniger gefährlichen Verhältnisse, mit denen sie es dort zu thun hatte, und auf welche wir schon früher

aufmerksam gemacht haben (§. 26.), geben uns auch in Ansehung dieses Buches und seiner mildern Begegnungen einen Aufschluß, der uns befriedigen kann.

Aber andere Umgebungen erwarteten die Apostelgeschichte in Aegypten und seiner damaligen Hauptstadt, deren Einfluß um ein Merkliches nachtheiliger war. Indessen sind nicht alle Denkmale, die daher kommen, gleichen Zumuthungen ausgesetzt gewesen; es hat unter ihnen eine Verschiedenheit Statt, wie es von diesem Zeitraume zu erwarten ist, in welchem jeder einzelne unvorsichtig an seinem Codex glossirte.

Der Cod. Laud. oder E der Apostelgeschichte enthält einen reinern Text, als D. Man findet oft Abweichungen der erstern, welche in D zu Grunde liegen, und noch mehr erweitert worden sind; z. B. nach ου δυνησεσθε καταλυσαι αυτους Apg. V. 39. setzt E hinzu: ουτε υμεις, ουτε οι αρχοντες υμων· diesen Zusatz eweitert D also: ουτε υμεις, ουτε οι βασιλεις, ουτε τυραννοι, απεχεσθε ουν απο των ανθρωπων τουτων, μηποτε . . . oder Apg. XIII. 43. nach χαριτι του θεου fährt E fort: εγενετο δε κατα παισαν πολιν φημισθηναι τον λογον· D hatte noch etwas weiteres hinzu zu thun: εγενετο δε καθ' ολης της πολεως διελθειν τον λογον του θεου.

Noch mehr entstellt als D, so sehr sie sich übrigens gleichen, war jenes Manuscript, welches im Kloster der Antonianer von Thomas von Charkel gefunden und verglichen worden ist. Wetstein hatte die Vermuthung, daß das Manuscript der Antonianer dasselbe gewesen sey, welches nun zu Cambridge ist; allein der einsichtsvolle Mann hatte damals ihre beyderseitige Aehnlichkeiten so lebhaft gegenwärtig, daß er sich nicht erinnerte, um wie viel reichhaltiger dieser Alexandrinische Codex an Sonderbarkeiten war, als unser Manuscript es ist.

Da die Lesearten der Handschrift E öfters der Handschrift D zum Grunde liegen, und in dieser dann erweitert sich zeigen, so ist es keine Uebereilung, wenn wir den Text

von E als den ältern betrachten, obschon die Abschrift, durch welche er auf uns kam, nicht so alt als D ist. Aber der Text dieser letztern Handschrift und jener, welche die Antonianer besaßen, gibt uns keine solche Kennzeichen an die Hand, aus denen man auf die Priorität des Einen oder des Andern schliessen könnte; denn das mehr oder weniger, das größere oder kleinere Verderbniß allein genommen, da es von den zufälligen Besitzern und ihrer Neigung zum Glossiren abhieng, entscheidet nichts für ein früheres oder späteres Zeitalter.

§. 32.

Nachdem wir uns einmal in diese Untersuchungen eingelassen haben, so wenig sie sich durch ihr trockenes und ernsthaftes Aeußeres empfehlen, müssen wir uns auch noch weiter dazu gefaßt machen, ihnen so lange einen gefälligen Antheil nicht zu verweigern, bis sie sich ganz abgewickelt haben. Ich habe mich bemühet, sie so einfach darzulegen, als es möglich war, und mich überall nur auf das Nöthigste eingeschränkt, um nicht durch einen unzeitigen Aufwand von Gelehrsamkeit diese Nachforschungen mehr ins Weitschichtige zu ziehen, als sie zu erheitern und zu begründen.

Vor Allem werden wir uns wieder erkundigen müssen, ob sich wohl Handschriften der Pauliniſchen Briefe erhalten haben, welche die κοινη εκδοσις derselben aufbewahren, und welche es sind? Es ist natürlich, daß wir jenen Schriftsteller aus dem hier einschlagenden Zeitraume wieder zu Rathe ziehen, welcher durch den größern Umfang seiner Werke vorzüglich geschickt ist, ein Factum aufzuklären, was nur aus der Vergleichung mehrerer Citate erhoben werden kann.

Clemens von Alexandrien hält mit den Handschriften A B C und D E E G, welche nahe unter sich verwandt sind. Wo beyde Theile übereinstimmen, was nicht selten geschieht, ist er ihnen gewöhnlich zur Seite. Allein diese zwo Gesellschaften der Manuscripte haben, so harmoniſch sie sich oft un-

ter einander vertragen, im Ganzen doch einen sehr verschiedenen Charakter.

Die Bücher ABC enthalten nemlich einen recensirten Text, was wir hier bis zur nähern Untersuchung vorläufig annehmen können; da hingegen das regellose Benehmen der Andern keinen bestimmten kritischen Zuschnitt verräth. Wir könnten folglich in DEFG die κοιναι εκδοσεις der Pauliniſchen Briefe suchen. Hat es mit diesem Schlusse seine Richtigkeit, so ist sogleich die Verwandtschaft dieser beyden Familien der Manuscripte beleuchtet. Es sind sodann DEFG die Stammältern, und ABC sind ihre Abkömmlinge. Jene sind Abschriften von Exemplaren, welche in den Zeiten des freyern Textes in Alexandrien oder auch weiter, in Aegypten und Afrika, im Umlaufe waren; allein als man dort eine Verbesserung vornahm, so wurde der Text der letztern gebildet, welcher immerhin noch die Züge seiner Abkunft behielt.

Der Codex D in den Pauliniſchen Briefen, damit wir hier bis aufs Weitere eine kurze Anzeige dieser Handschriften geben, ist die sogenannte Clermonter Handschrift mit Uncialbuchstaben, stichometrisch geschrieben, mit einer der vorhieronymianischen lateinischen Uebersetzungen zur Seite. E ist eine Handschrift der ehemaligen Abtey St. Germain zu Paris; eine Abschrift der vorigen. F hat sich schon lange allen Nachforschungen der Gelehrten entzogen; sie war vormals eine Besitzung des Benediktiner-Stiftes in der Reichenau. Sie ist griechisch-lateinisch, und enthält den Brief an die Hebräer nur in der letzten Sprache. Ihre Gefährtin ist G, oder die sogenannte Börneriſche Handschrift, nunmehr in der königl. Bibliothek zu Dresden.

Diese nun sind es, welche großentheils von ABC begleitet werden, aber oft auch durch auffallende Besonderheiten sich von ihnen trennen, und überhaupt viel ungebundener sind. Wo sie unter sich einverstanden bleiben, hält fast immer auch Clemens zu ihnen: wo sie sich scheiden, neigt er sich auf die Seite von ABC; aber nicht so beharrlich, daß

er nicht auch wieder auf die eigenthümlichen Lesearten von DEFG sich hinneigt, und an ihren Seltenheiten Antheil nimmt. Wir wollen einige Beyspiele ausheben, wo DEFG von allen ältern Manuscripten, und meist auch von den Jüngern verlassen sind, und den Clemens zur Gesellschaft haben.

In dem Briefe an die Römer III. 26. ist es eine kleine Besonderheit, welche in D und Clemens allein vorkommt, welche aber der Stelle eine ganz andere Wendung gibt; sie lesen beyde τον εκ πιστεως Ιησου *). Röm. V. 12. ανθρωπος ὁ θανατος διηλθεν, liest Clemens ανθρωπος διηλθεν **) so auch DEFG, ohne θανατος. Röm. X. 21. versetzet Clemens, εξεπετασα τας χειρας μου ολην την ημεραν· so weit stehet er allein; dann sagt er: επι λαον απειθ . . . wo auch DE mit ihm halten ***). Röm. XIV. 6. εν ημιν το αγαθ . . . Clemens ****) und DEF. Im Pädagogen, wo er zuweilen andere Lesearten ausdrückt, als in andern Schriften, wo er also auch einem andern Exemplare gefolgt ist, hat er 1 Kor. X. 5. αδελφην γυναικα περιαγειν, gelesen γυναικας †), wie die Lateiner, Tertullian und Andere, mulieres, uxores; auch D hat die Lesart γυναικας. 1 Kor. IX. 22. ινα παντως τινας, citirt er, ινα παντας, wie DEFG lesen ††); und V. 27. υποπιαζω †††). wie DE. 1 Kor. XII. 10. hat er die einfache Zahl διακρισις ††††), wo ihm nur die Handschrift G zur Seite ist. 1 Kor. XIII. 12. liest er mit DEFG βλεπομεν αρτι, und mit DE ως δι' εσοπτρου †††††). 1 Kor. XIV. 11.

*) Paedagog. L. I. p. 119. Heins. et Sylburg. Paris 1641. oder p. 141. Ed. Venet.

**) L. III. Strom. C. 9.

***) L. II. Strom. C. 9.

****) L. II. Paedag. p. 142. Sylb. 165. Venet.

†) L. II. Paedag. p. 144. Sylb. 169. Venet.

††) L. V. Strom. C. 3.

†††) L. III. Strom. C. 16.

††††) L. IV. Strom. C. 21.

†††††) L. I. Strom. C. 19. L. V. Strom. C. 1. Paedag. L. I. p. 99. Sylb. und 120. Venet.

hat er wie DEFG, λαλων εμοι βαρβ . . . . *). 2 Kor. XI. 3. wie DEG αυτη φθαρη, ohne αυτου **). Gal. III. 19., wie DFG ετεθη ***). Epheſ. IV. 9. iſt es vielmehr Theodotus als er, welcher mit DEFG μερη ausläßt ****). Aber Epheſ. IV. 13. ſind es allein Clemens und G, welche επιγνωσεως του θεου leſen †). Epheſ. IV. 19. citirt er παση πλεονεξια ††), wo ihm DEFG beyſtimmen; und V. 23. und 24., wo er ανανεουσθαι und ενδυσασθαι lieſt †††), hält G mit ihm. Philipp. III. 14 drücken Clemens und G ανω κλησεως εν χριστω aus ††††). An die Koloſſer I. 28. lieſt er διδασκοντες εν παση σοφια *), ſo auch DEFG. Koloſſ. I. 26. ſcheint er für τοις αγιοις αυτου, die Leſeart, τοις αποστολοις αυτου in ſeinem Texte gehabt zu haben, obſchon die Editionen zur Zeit das Erſte ausdrucken. Er zieht nemlich aus ſeinem bibliſchen Citate unmittelbar die Schlußfolge: ουτε αλλαι μεν τα μυστηρια τα αποκεκρυμμενα μεχρι των αποστολων κ. τ. λ., welche ſich nur auf die Leſeart der Handſchriften FG, τοις αποστολοις αυτου, ſchicken kann **). Weiter läßt er Koloſſ. III. 5, wie FG, πακην aus ***), und Koloſſ. V. 21. lieſt er παντα δε δοκιμαζετε ****), ſo auch DEFG u. ſ. w.

*) Strom. L. I. C. 16.

**) Strom. L. III. C. 11. 14.

***) Strom. L. I. C. 26.

****) Theod. de Doctr. orient. C. 43.

†) Paed. L. I. p. 88. Sylb. 108. Ven. und L. IV. Strom. C. 21. wo aber Sylburg gegen die Manuſcripte des Clemens nach dem Textus receptus, wie er es in der Note ſelbſt geſteht, edirt hat.

††) Cohortat. p. 54. Sylb. 70. Venet.

†††) Paedag. L. III. p. 224. Sylb. 262. Venet. Strom. L. III. C. 15.

††††) Paed. L. I. p. 107. Sylb. 129. Venet.

*) Strom. L. I. C. 1. gegen das Ende.

**) Strom. L. V. C. 10.

***) Strom. L. III. C. 5.

****) Paedag. L. III. p. 264. Sylb. 308. Venet.

Viel öfter aber geschieht es, daß er die Lesearten von DEFG ausdrückt, wenn sie auch noch eine andere aus den Handschriften ABC in ihrer Gesellschaft haben. Zuweilen auch, wenn sie Clemens verläßt, tritt Origenes an seine Stelle, und verständiget uns durch seine Zustimmung, daß diese Manuscripte dem ältesten Alexandrinischen Texte sehr ähnlich sind. Auch eine ägyptische Uebersetzung, nemlich die Thebaische, nähert sich in den wenigen Ueberresten, die wir davon haben, unsern Handschriften.

Indessen, obschon Clemens, im Ganzen genommen, sich zusichtlich zu ihnen neigt, so entfernt er sich doch in größern Abweichungen, und gibt uns Verschiedenheiten, die sonst nirgend weiter zum Vorschein kommen. Ich führe einige Beyspiele an, die aus so großen Citaten bestehen, daß er sie nicht wohl aus dem Gedächtnisse geben konnte; wie Galat. III. 26., wo er also gelesen hat: παντες γαρ υιοι εστε δια πιστεως θεου εν Χριστω Ιησου. *) Ephes. VI. 9. συ ποιειτε τας αικιας υμων ανιεντες την απειλην. **) Ephes. V. 25 οι ανδρες τας γυναικας τας εαυτων αγαπατωσαν, ***) wie er schon V. 22. mit Codex A auch υποτασεσθωσαν gelesen. Röm. XII. 13. verkehrt er die Ordnung: την φιλοξ . . . διωκ . . ταις χρ . των αγ . κοιν . . ****) Auch 1 Kor. I. 21. δια κηρυγματος της μωριας σωσαι. †) Röm. XV. 4. sieht noch sonderbarer aus: και της παρακλησεως των γραφων την ελπιδα εχωμεν της παρακλησεως· ††) doch ließe sich etwa hier leichter ein Gedächtnißcitat vermuthen. Aber weniger findet diese Muthmaßung Statt 1 Thessal. V. 7. οι μεθυοντες νυκτος μεθυσκονται. †††) Auch kleinere Lesearten, damit wir uns kurz fassen, sind

*) Paedag. L. I. p. 95. 96. Sylb. 116. Venet.
**) Paedag. L. III. p. 263. Sylb. 308. Venet.
***) Paedag. L. III. I. c.
****) Paedag. L. III. 264. S. 309. Venet.
†) Strom. L. I. C. 18.
††) Strom. L. IV. C. 5.
†††) Paedag. L. II. 186. S. 218. Venet.

merkwürdig, wie z. B. Epheſ. II. 3., wo er zur Zeit allein das Wort φυσει ausläßt, oder 2 Kor. VI. 16., wo er für ειπεν ο θεος geleſen hat: ειπεν ο προφητης *) u. dgl. m.

Die Handſchriften DEFG mögen alſo wohl einen dem Alexandriniſchen oder Aegyptiſchen nahe verwandten Text vorſtellen; aber ihre Uebereinſtimmung iſt nicht groß genug, daß es ein ſolcher ohne Einſchränkung ſeyn könnte.

Hat vielleicht die Wanderung dieſer Handſchriften nach dem Abendlande einen Einfluß auf ihren Text gehabt, und ihnen manchmal eine Gloſſe und eine vermeinte Emendation zugeführt, die ſie ſonſt nicht hatten? Ich zweifle nicht daran; Irenäus, an den wenigen Orten, wo er noch griechiſch zu uns ſpricht, oder, wo man aus dem Zuſammenhange und aus ſeinen Schlüſſen abnehmen kann, was er in ſeinem Bibelexemplare gehabt habe, tritt den Leſearten dieſer Handſchriften bey: z. B. Röm. XI. 32., wo er παντας εις απειθειαν ausdrückt, wie DEFG **); oder: Röm. V. 19., wo er auch υπακοης τε ενος ανθρωπε mit DFG lieſt ***); dann 1 Tim. I. 4., wo er und D οικοδομην haben ****). 1 Kor. XV. 56. hat er που σου θανατε το νικος· που σου θανατε το κεντρον geleſen; denn er kommentirt darüber und ſeine Erläuterungen gehen alle nur auf θανατος· †) ſo ſehen wir es auch in DEFG. Gal. III. 19. leſen FG: τι ουν ο νομος των πραξεων· ετεθη αχρις..., wo der gewöhnliche Text τι ουν ο νομος· των παραβασεων χαριν ετεθη, αχρις... ausdrückt. Bey Irenäus iſt er genau, wie in FG, aber nur lateiniſch aufgeführt; aber wenn wir ſein Raiſonnement darüber in Betrachtung ziehen, ſo iſt es augenſcheinlich, daß er χαριν

*) Cohort. ad. gent. 16. S. 23. Ven. Strom. L. III. C. 11.
**) L. I. adr. Haer. C. 10. n. 3. L. III. C. 20. n. 2.
***) Fragm. ex oaten. in Luc. p. 347. Ven. und Massuet.
****) Prolog. in L. I. adr. Haer.
†) L. III. C. 23. n. 7.

gar nicht in seiner Bibel hatte, und höchst wahrscheinlich, daß er auch πραξεων für παραβασεων gelesen hat*).

Man könnte es weiter auch aus den Lesearten Marcions bestätigen, wenn er anders unter den Abendländern sein Apostolikon ausgearbeitet hat. Die Stelle 1 Kor. X. 19., wie er sie las: οτι ιερεθυτον τι εστιν, η ειδωλοθυτον τι εστιν, kommt den Handschriften FG am nächsten. 1 Kor. XV. 50. hat er κληρονομησειν ȣ δυνανται schlechtweg ȣ κληρονομησουσι, wie FG, ausdrückt, und 2 Kor. V. 3. και εκδυσαμενοι ȣ γυμνοι, wie DFG. In der bekannten Stelle Gal. II. 5. οις ȣδε προς ωραν ειξαμεν, ließ er das οις ȣδε, wie Codex D, aus. Gal. V. 9. las er το φυραμα δολοι, wie DE, und Gal. V. 14. hat er εν τω vor αγαπησεις ausgelassen, wie DFG. Die Lesearten erscheinen insgesammt bey den lateinischen Kirchenlehrern wieder, so wie eine andere eben dieses Irrlehrers, worüber man ihm Vorwürfe gemacht hat, und die in keiner der vorhandenen Handschriften mehr vorkommt. Sie ist 1 Kor. XIV. 19., und ist allem Ansehen nach nichts als ein alter Schreibfehler; er las nemlich δια τȣ νομȣ, statt δια τȣ νοος μȣ. Aus solchen Exemplaren giengen nemlich die lateinischen Uebersetzungen hervor, welche die Kirchenlehrer gebrauchten; denn wir werden uns wohl schwerlich bereden, den Fall umzukehren, und zu behaupten, Marcion habe sein Apostolikon aus den Versionen der Lateiner interpolirt, wenn auch solche vorhanden waren. Die lateinischen Kirchenlehrer, bey welchen wir diese Lesearten wieder finden, sind aber nicht etwa aus Italien allein, oder aus Gallien; sondern vorzüglich aus Afrika: was für die Geschichte des Textes sehr merkwürdig ist. Nicht alle die Lesearten in DEFG, welche bey Clemens, oder auch bey Origenes nicht angetroffen werden, sind deßwegen schlechtweg nicht afrikanisch.

Wenn wir auch den Abendländern einen gar zu großen Antheil an der Beschaffenheit dieser Manuscripte zumuthen

*) L. III. adv. Haeres. C. 7. n. 2.

wollten, so dürften wir sehr leicht aus der ältesten syrischen Uebersetzung zurechtgewiesen werden, welche eine beträchtliche Anzahl von jenen Seltenheiten in sich faßt, die außer den Handschriften DEFG nicht weiter in allen Exemplaren zu finden sind.

Aus dem Allem, dünkt mich, ergibt sich folgendes Resultat: Die Bücher DEFG enthalten einen sehr alten Text aus dem Zeitraume der κοινη εκδοσις, welcher mit dem Alexandrinischen und Aegyptischen sehr nahe verwandt, und westwärts an der Küste von Afrika hingegangen, und dann unter die Lateiner in Italien und Gallien gebracht worden ist.

§. 33.

Hat es damit seine Richtigkeit, so können wir nun einzelne Züge aus diesen Handschriften ausheben, um, in Beziehung auf die Briefe Pauli, das Gemälde des Textes aus jenem Zeitalter zusammenzusetzen, in dem er am freysten behandelt worden ist.

Wir können hier gleich Anfangs die angenehme Bemerkung machen, daß die Briefe des Apostels nicht so viel gelitten haben, als die Evangelien und Apostelgeschichte. Didaktische Schriften, die in einer richtig fortgehenden Gedankenfolge abgefaßt sind, und durch eine scharfe Verbindung der Sätze ihren Zusammenhang unterhalten, geben nicht so leicht Raum für fremde Einschiebsel und Glossen; und, wo auch solche eindringen wollten, mußten sie sich bald durch die Störungen verrathen, welche sie verursachen. Aber geschichtliche Zusammenstellungen, die so einfach und oft gar nicht gebunden, und durch keinen innern Zusammenhang verknüpft sind, geben zu größern und kleinern Einschaltungen ein offenes Feld.

Die Verschiedenheiten der κοινη εκδοσις in Syrien und derselben in Afrika sind auch lange nicht so groß, als in den historischen Schriften; und auch hier gilt wieder die

Be-

Behauptung, daß die syrische etwas reiner ist, als die afrikanisch-occidentalische.

1. Die Arten von Veränderungen, die in den Paulinischen Briefen vorkommen, sind übrigens ziemlich die nemlichen, wie in den andern Schriften. Man vertilgte hebräische Redensarten, wie z. B. Röm. XIII. 1. πασα ψυχη εξεστ . . . υποτασσεσθω, כל נפש, haben DEFG also geändert, πασαις εξουσιαις . . . υποτασσεσθε· 2 Thes. I. 8. εν πυρι φλογος, באש לחב, εν φλογι πυρος· Philipp. II. 14. χωρις γογγυσμων, G χωρις οργης.

2. Man gab härteren Sätzen eine mehr griechische Wendung, mehr Zierlichkeit: Philipp. III. 13. εμαυτον δ λογιζομαι κατειληφεναι, FG. Gal. IV. 25. εν τη αραβια, η συστοιχουσα . . . δουλευει, DFG. Eph. II. 11. δια τουτο μνημονευοντες υμεις οι ποτε, FG. Kolosſ. I. 26. το μυστηριον το αποκεκρυμμενον . . . . . νυνι δε φανερωθεν, DE u. ſ. w.

3. Man vertauschte einen minder gewöhnlichen Ausdruck mit einem geläufigern: 2 Kor. XII. 13. ηττηθητε υπερ τους . . . ησσωθητε παρα . . . DE. Röm. III. 9. προεχομεθα DG. προκατεχομεν περισσον. Röm. XII. 9. αποστυγουντες, G. μισουντες. Oder man schrieb wenigſtens dieſen an den Rand, wenn man den andern nicht gleich ausſtrich. Galat. IV. 21. τον νομον ουκ ακουετε· an die Seite von ακουετε schrieb jemand, αναγινωσκετε, wie es in DEFG vorkommt. Dieſe Subſtitution muß ſehr alt ſeyn, weil ſie ſich ſchon im dritten Jahrhundert mit dem urſprünglichen Ausdrucke zu einer zuſammengeſetzten Leſeart verbunden hat, wie ſie bey Origenes im 2ten Buche gegen Celſus, 3ten Hauptſtücke, erſcheint: οι τον νομον αναγινωσκοντες, τον νομον ουκ ακουετε. Es iſt angenehm zu ſehen, wie aus einer Veränderung bald eine zweyte, und aus einer kleinern eine größe erwächst. So gieng es Kol. II. 15., wo jemand την σαρκα für τας αρχας ſubſtituirte, wie es in FG zu ſehen iſt; oder, was mir hier wahrſcheinlicher vorkommt, im Abſchreiben ΤΗΝΣΑΡΚΑ — ΤΑΣΑΡΧΑΣ verwechſelte;

der Uebersetzer der Peschito fand beyde Lesearten in seinem Exemplare angemerkt, und verband sie zu einer dritten: τὴν σαρκα. τὰς αρχας και εξουσιας . . .

4. Oft schaltete man irgend einen Ausdruck ein, um einen Satz, der etwas dunkel ausgesprochen war, zu beleuchten. 1 Kor. XII. 24. schien der Satz mehr Licht zu erhalten, wenn man das Wort τιμης nach χρειαν εχει beyfügte, wie in DEFG und in der Peschito geschehen ist. Philipp. III. 18. wirft die Peschito nach περιπατουσι das Wort οτερως hinein; im nemlichen Briefe IV. 18. verdeutlichet F und G das τα παρ' υμας durch den Beysatz πεμφθεντα, oder Koloss. IV, 9. παντα υμιν γνωριουσι τα ωδε, durch die Zugabe πραττομενα. So hilft F und G der Stelle Galat. V. 24. durch οντες hinter χριστου, und hinter σαρκα durch αυτων, nach.

5. Parallelle Stellen oder Redensarten, die man aus andern Briefen an den Rand geschrieben hatte, drangen in den Text ein: Galat. IV. 17. nach ινα αυτους ζηλουτε ist aus 1 Kor. XII. 31. ζηλουτε δε τα κρειττονα χαρισματα in die Handschriften DEFG gekommen; und 1 Timoth. VI. 9. ist nach παγιδα der Zusatz, του διαβολου, aus dem nemlichen Briefe III. 7. herübergenommen worden in DFG. Aus dem alten Testamente 1 B. Mos. XXII. 17. erhielten FG hinter σπερμα του Röm. IV. 18. die Zugabe, ως οι αστερες του ουρανου, και το αμμον της θαλασσης. Auch Varianten in den LXX. gaben den Stoff zur der Aenderung, welche Röm. IX. 25. in der Peschito erscheint: και την ουκ ηλεημενην, ηλεημενην· oder: 1 Kor. IX. 9. κημωσεις für φιμωσεις in DFG.

6. Es kommt in den Briefen noch eine Art der Veränderungen vor, die ihnen eigenthümlich ist: nemlich Versetzungen der Constructionen und Worte, die mit Absicht angeordnet worden sind, um die langen Perioden, oder durch Mittelreden unterbrochenen Sätze des Apostels, durch eine andere Stellung zur leichtern Uebersicht anzureihen. Röm. XVI. 3. wurden die Worte και την κατ' οικον αυτων εκκλησιαν, welche durch den ganzen Zwischensatz οιτινες bis των εθνων vom

Hauptsatze abgelößt waren, zu denselben aus Vers 5. her aufgenommen, und an συνεργ. μετ εν Χριστω Ιησυ in DEFG angeschlossen. 2 Kor. XII. 21., wo durch eine sehr harte Wortfügung das προς υμας von ελθοντα με durch die Worte ταπεινωσει ο θεος μου getrennt waren, sind sie in den Handschriften DEFG vereiniget worden. 1 Kor. XIV. 34. unterbricht Paulus die Vermahnungen wegen des Verbrauchs der prophetischen Gaben durch den bekannten Befehl, daß die Frauen in der Kirche schweigen sollen; und dann erst, als er durch zwo Mittelreden dieses angeordnet hat, kehrt er wieder V. 37. zum Prophezeyhen zurück. Diese schnellen Uebergänge reissen das Gemüth des Lesers aus einer Ideenreihe in die andere, und erschweren es den Ungeübtern, die Verbindung wieder zu finden: die Handschriften DEFG lößten daher die Sätze V. 34. 35. αι γυναικες υμων bis εν εκκλησια λαλειν aus ihrer alten Zusammensetzung ab, und ordneten dieselben nach V. 40. hinter κατα ταξιν γινεσθω.

Daß endlich der Text bey seinem Uebergange an die Lateiner durch ungeschickte Copisten und unwissende Emendatoren auch manchmal etwas gelitten habe, darf Niemand befremden. Ephes. V. 5. ος εστιν ειδωλολατρης, wollte einer der lateinischen Termination Idololatra das Griechische anpassen, und schrieb ος εστιν ειδωλολατρεια, bis endlich auch das ος in ὁ verändert wurde, wie es in FG ist. Oder: Galat. II. 7. πεπιστευμαι το ευαγγελιον, creditum est mihi evangelium, πεπιστευται μοι το ευαγγελιον, FG; und Philipp. IV. 3. γνησιε γνησιαν συζυγε, FG.

Welche von unsern Manuscripten der κοινη εκδοσις einen ältern Text enthalten, läßt sich, wie ich glaube, wohl schwerlich bestimmen, obschon DE nicht so vielen Veränderungen unterworfen waren, als FG. Es ist mir aber aus vielen Gründen mehr als blos wahrscheinlich, daß ein großer Theil jener Zusätze und Abänderungen, welche im Codex D a secunda manu gemacht worden sind, aus G oder F genommen, oder vielmehr aus einem ältern Manuscripte geflossen

sind, aus welchem abendländische Librarien die Abschriften F und G verfertiget haben.

§. 34.

Der Reihe nach sollten wir nun an die katholischen Briefe kommen; aber es hat sich von ihnen keine Handschrift erhalten, welche den Text der κοινη εκδοσις aufbewahrt hätte. Einige derselben sind zwar von den Alten öfters angeführt worden; Clemens von Alexandrien hat den ersten Brief des Petrus an verschiedenen Orten beynahe zur Hälfte ausgezogen *), und wir sehen daraus, daß auch mit diesen Briefen vieles vorgegangen ist: wie z. B. 1 Petr. III. 1. οιτινες απειθουσι τω λογω und 2. την εν λογω αγνην αναστροφην. IV. 3. ο παρεληλυθως χρονος του βουλημα των εθνων κατειργασθαι. III. 16 ινα εν ω. καταλαλεισθε, καταισχυνθωσιν οι επηρεαζοντες την καλην αναστροφην υμων εν χριστω u. s. w. Oder: Judä V. 5. οτι ο θεος απαξ εκ γης αιγυπτε λαον σωσας, und V. 7. υπο ζοφον αιωνιον αγγελων **), woraus nachher αγιων αγγελων geworden, und sanctorum angelorum in die alten lateinischen Uebersetzungen gekommen ist. Doch können uns alle diese Citate nur ungefähr so weit belehren, daß das Schicksal dieser Briefe mit jenem der Pauliniſchen so ziemlich das nemliche gewesen seyn dürfte, ohne uns weiter zu unterrichten, welche besondre Begegnisse sie etwa erfahren haben. Größere Aufschlüsse haben wir über sie von der Thebaischen Uebersetzung zu erwarten, wenn sie einmal, wie sie es verdiente, bearbeitet werden wird.

§. 35.

Der nemliche Fall trifft bey der Apokalypse zu; auch von ihr hat sich keine Handschrift gerettet, welche uns ihr Schick-

*) Cohort. ad Gent. p. 40. Sylb. 52. Venet. Paedag. L. I. p. 103. Sylb. 124. Ven. L. III. p. 244. 249 — 50. 253. 258 — 59. Sylb. Strom. L. III. C. 11. C. 18. Strom. L. IV. C. 7. C. 20.

**) Paedag. L. III. C. 8. p. 239. Sylb. 281. Venet.

sal in der ersten Periode anschaulich machen könnte. Was wir indessen anderswoher davon wissen, ist sehr beruhigend. Die κοινη εκδοσις, wie wir sie in den Händen der abendländischen Lehrer dieses Zeitraumes finden, besonders derjenigen, die weiter herab ins dritte Jahrhundert gelebt haben, wo sie schon das Ziel ihres Umlaufes unter den Griechen erreicht hatte,) müßte die harten Begegnungen der Apokalypse am stärksten ausdrücken, wenn sie solchen ausgesetzt gewesen wäre. Aber wenn wir diese Schrift betrachten, wie sie bey Tertullian angeführt wird, und bey dem viel spätern Cyprian, so läßt sich nicht in Abrede stellen, daß ihr, in Vergleichung der andern Völker, ein sehr mildes Schicksal zu Theil geworden ist.

Ihre eigene Dunkelheit ist wahrscheinlich eine der Ursachen, welche vielen die Lust benommen hat, darüber zu glossiren; aber nicht weniger haben dazu die harten Anklagen beygetragen, die eine Zeitlang über sie ergangen sind, und der darauf gegründete Verdacht der Unächtheit, daß ihr weniger Böses widerfuhr. Sie wurde nun weniger gelesen, und dankt es dieser Vernachläßigung, daß sie besser davon kam, als jene Bücher, denen der Fleiß und die Verwendung vieler Menschen nachtheiliger geworden ist.

Der Aufsatz des Hippolytus vom Christ und Antichrist, den man allerdings für ächt zu halten Ursache hat, ist sehr geschickt, unsere Behauptung besser zu beleuchten. Er hat in demselben einige Hauptstücke größtentheils ausgezogen, und die Abweichungen, welche darin vorkommen, können uns daher schon eine Idee vom Zustande des Ganzen geben.

Wir stoßen darin auf leichte Versetzungen, kleine Verschiedenheiten in der Flexion der Worte und andere Ungleichheiten dieser Art; von bedeutendern Zusätzen oder Veränderungen können wir nur diese auszeichnen. Apok. XI. 5. θελησει αδικ . . und πυρ εξελευσεται V. 7. schiebt er vor την μαρτυριαν αυτε die Worte τον δρομον αυτων και ein *). Apok.

*) S. Hippolyt. Demonst. de Christo et Antichristo, C. 47.

XII. 16. liest er nach βαλλον für δρακων das Wort οφις. V. 17. μετα των αγιων, statt μετα των λοιπων *). Apok. XVII. 7. vor τα βασταζοντα schaltet er τα θηρια ein; V. 14. και βασιλευς βασιλευοντων εσι **). Apok. XVIII. 2. ισχυρα φωνη μεγαλη. V. 13. setzt er nach προβατα hinzu: και τραγων. V. 19. gebrauchte er für τεμιοτητος den Ausdruck: πιοτητος, und V. 20. für οι αγιοι das Wort οι αγγελοι ***). Die beträchtlichste Abweichung kommt im Eingange des 21sten Hauptstückes vor, welches er also anfängt: και ειδον σημειον μεγα και θαυμαστον, γυναικα περιβεβλημενην τον ηλιον κ. τ. λ. ****). Dieses sind nun die Stellen, in denen sich der berühmte Schüler des Irenäus am weitesten vom üblichen Texte entfernt, und auch von den bekannten Handschriften abweichet. Wenn wir die Weitläufigkeit seiner apokalyptischen Citate in Anschlag bringen, und diese unbeträchtlichen Verschiedenheiten, die sich darin hervorthun, so können wir uns nicht über die Kühnheit und über die Anmaßung beschweren, mit welcher die Apokalypse in dem Zeitraume der κοινη εκδοσις behandelt worden ist.

Geschichte des Textes, zweyter Zeitraum.

§. 36.

So konnte es in die Länge nicht mehr gehen; wenn nicht irgend ein glückliches Unternehmen Ordnung in den Text brachte, und dieser Ungebundenheit ein Ziel setzte, so würde er binnen ein paar Jahrhunderten in eine unvergleichliche Verwirrung gerathen seyn. Man sah es auch ein, als es noch Zeit war, und der Wunsch nach einer Revision des Textes war so lebhaft, daß drey Männer zugleich, in ver-

*) S. Hippolyt. Demonst. de Christo et Antichristo. C. 60.
**) Ibid. C. 37. 38.
***) Ibid. C. 41. 42.
****) Ibid. C. 60.

schiedenen Gegenden sich diesem Geschäfte widmeten. Und in der That war die Wohlthat, welche sie damit der christlichen Schule erwiesen haben, so groß, daß sie wohl jene Vergessenheit nicht verdienten, welcher ihre edeln Bemühungen übergeben worden sind.

Wenn der Name des Origenes in der Kritik des N. T. allgemach wieder in Erwähnung kommt, so ist hier sein Ruhm nicht so einsam und einzig, daß er keine Mitwerber hätte. Hesychius und Lucian stellen sich neben ihn, um einen Antheil seines Ruhmes von einem billigern Zeitalter zu verlangen.

Diese drey waren es, welche um die Mitte des dritten Jahrhunderts, und unmittelbar nachher, eine Verbesserung des Textes versucht, und neue Ausgaben oder Recensionen veranstaltet haben. Das ist: sie haben mehrere, und auch die bessern und ältern Handschriften, die zunächst um sie her waren, unter einander verglichen, um sich durch dieses Verfahren zu unterrichten, was in einigen derselben später hinzugethan, was in einzelnen verändert oder ausgelassen wurde, und worin sie zu einem gleichförmigen Texte übereinstimmen, der als Regel angenommen werden könnte.

Hesychius hatte Aegypten zu seinem Antheil. In diesem Lande und in seiner Hauptstadt erhielt seine Emendation öffentliches, kirchliches Ansehen *). Seine weiteren Lebensumstände sind vollkommen unbekannt; vermuthlich ist er derselbe, dessen Eusebius unter den ägyptischen Bischöfen erwähnt, die in der Verfolgung Diocletians umgekommen sind **).

Lucian, mit dem ehrenvollen Beynamen des Märtyrers, berühmt durch seine Einsichten, und besonders durch

*) Alexandria et Aegyptus ejus opus amplexi sunt. Hieron. Præf. in Paralip. und L. II. adv. Ruffin. C. 26.

**) Eusseb. Hist. Eccl. L. VII. C. 15. Fabric. Biblioth. græc. L. IV. C. 13. Hamb.

seine Kenntnisse in der biblischen Literatur, war ein Presbyter im syrischen Antiochia. Er starb zu Nikodemien in der Verfolgung des Maximin, oder, wie Andere wollten, unter Maximinian und Diokletian, und erhielt zu Helenopol in Bithynien seine Grabstätte *).

Seine Verbesserung breitete sich von Syrien her über Klein-Asien aus, wanderte sodann über den Bosphor, und wurde in Thracien aufgenommen, und zu Byzantium, der nachmaligen Hauptstadt des römischen Reiches. So weit gieng sein Ansehen, so viele Länder verehrten seine Ausgabe, daß sie wegen des weitläufigen Gebietes, in dem sie herrschte, zuweilen uneigentlich κοινη εκδοσις oder umgekehrt, daß diese zuweilen Lucianus genannt wurde **).

Die hier zusammengestellten Nachrichten aus dem Alterthum beziehen sich zwar zunächst nur auf die Emendation des alten Testamentes, welche Lucian und Hesychius unternommen haben; allein da sie auch das Neue, wie wir aus den nemlichen Quellen wissen, bearbeiteten, so ist es allerdings vorzusehen, daß das Eine und das Andere, daß ihr gesammter biblischer Codex ein gleiches Schicksal und gleiche Aufnahme gehabt habe.

Obschon diese zwo Editionen, und dann jene des Origenes, weit herum in Afrika und Asien, und in den südöstlichen Gegenden von Europa im Besitze des öffentlichen Beyfalles waren, und sich die christliche Welt, wie Hieronymus sagt, in diese dreyfache Verschiedenheit theilte, und

*) Constantinopolis usque ad Antiochiam Luciani Martyris exemplaria probat. Hieronym. Præf. in Paralip. L. II. adv. Ruff. C 26.

**) Illud breviter admoneo, ut sciatis aliam esse editionem, quam Origenes et Cæsareensis Eusebius, omnesque Græciæ tractatores κοινην, id est communem appellant, atque vulgatam, et quæ a plerisque nunc Luciani dicitur. Hieron. Epist. CVI. ad Sunniam et Fretell. n. 2.

sich um dieselbe strikt *), so blieben dennoch die Abendländer insbesondere in Ansehung des neuen Testaments standhaft beym hergebrachten Texte, und wenn sie etwa, oder vielmehr Hieronymus, in Bezug auf die Ausgabe des Origenes nachsichtiger dachten, so waren sie desto erklärtere Gegner der Recensionen des Lucian und Hesychius **), und beschuldigten sie einer übel verwalteten Kritik, welches sie aus den Uebersetzungen zu erweisen hofften, die vor jenen Recensionen vorhanden gewesen sind. Und allerdings, wenn diese, und vorzüglich die lateinischen als Maßstab angenommen werden, so kann das Urtheil für einen emendirten Text nicht günstiger ausfallen, als es hier geschehen ist.

Als daher der Papst Gelasius das erstemal einen Index librorum prohibitorum entwarf, so kamen auch die Ausgaben des Lucian und Hesychius mit den unfreundlichen Ausdrücken in dieses Verzeichniß: Evangelien, welche Lucian, welche Hesychius verfälscht hat, sind apokryphisch ***). Damit waren die Abendländer gleichsam auf ewige Zeiten an die κοιναι εκδοσεις angewiesen, und nimmermehr konnte eine Recension bey ihnen Zugang finden.

*) Totusque orbis hac inter se trifaria varietate compugnat. adv. Ruffin. L. II. C. 27.

**) De NOVO nunc loquor TESTAMENTO .... hoc certe, cum in nostro sermone discordat, et in diversos rivulorum tramites ducit, uno de fonte quaerendum. Praetermitto eos codices, quos a *Luciano* et *Hesychio* nuncupatos paucorum hominum asserit perversa contentio, quibus utique nec in toto veteri instrumento post septuaginta interpretes emendare quid licuit, nec in NOVO profuit emendasse, cum multarum gentium linguis scriptura ante translata doceat, falsa esse, quae addita sunt. Hieronym. in Epist. ad Damas.

***) Decret. Pars I. distinct. XV. §. 27. Evangelia quae falsavit Lucianus apocrypha; evangelia quae falsavit Hesychius apocrypha.

Aber um wieder zurückzukommen: in der Mitte zwischen dem Gebiete Lucians und des Hesychius, in Palästina, herrschte die Emendation des Origenes *). Diejenigen, welche seine Verdienste ganz allein auf das alte Testament einschränken wollten, haben darauf vergessen, daß Hieronymus in den Evangelien und Briefen sich auf die Origenianischen Handschriften berufen hat **).

Wenn wir aber seine Recension aus seinen eigenen Schriften wollten kennen lernen, so dürfte uns dieses übel gelingen. Er selbst hat sie wohl nicht mehr viel gebraucht; denn sie ist wahrscheinlich das letzte Werk seines sterblichen Beginnens. Seine Commentare über den Matthäus sind in seinem höchsten Greisenalter verfaßt; in diesen, wie wir oben gesehen haben, beschwert er sich über den traurigen Zustand der Evangelien in den verschiedenen Handschriften, und spricht hierauf von seiner Verbesserung des alten Testamentes mit Zufriedenheit; ist sich aber in Ansehung des Neuen noch keiner Verdienste bewußt, obschon gerade hier es eine Frage galt, welche dieses zunächst angieng, und wo er von seiner Recension reden mußte, wenn er sie schon zu Stande gebracht hatte. Der alte lateinische Uebersetzer dieses Werkes fügte hier den Worten des Origenes, wo er von seiner Emendation der LXX, mittelst der Obelen und Asterisken, redet, noch Folgendes bey: aber ich glaubte nicht, daß ich etwas Aehnliches in den Exemplaren des neuen Testamentes ohne Gefahr unternehmen könnte ***). Mag es indessen im Griechi-

*) Mediae inter has provinciae palaestinos codices legunt, quos ab Origene elaboratos .... Hieronym. adv. Ruffin. L. II. C. 26. von dem παλαιστινιακῷ εὐαγγελίῳ reden die Scholien der Handschriften zu Mark. XVI. 8. bey Birch und Griesbach. Symb. crit. P. I. p. 101.

**) Hieronym. Commentar. in Matth. XXIV. 36. und in Epist. ad Galat. III. 1.

***) Origenes Tom. XV. in Matth. Vol. III. de la Rue, p. 671.

schen gestanden haben oder nicht, was er hier sagt, daran darf uns wenig gelegen seyn; denn das, was wir etwa daraus lernen könnten, ist schon in den übrigen Aeußerungen des Origenes enthalten, und eben so deutlich darin enthalten, als es von dem Lateiner gesagt worden ist.

Daher kommt auch die Unbeständigkeit des Origenes in seinem biblischen Texte, welche nicht statt haben könnte, wenn er durch eine Recension eine feste und unwandelbare Form gehabt hätte; daher kommt es, daß er mit der κοινη εκδοσις auch in größern Abweichungen so oft zusammentrifft, und so viele Lesearten von Codex D hat. Wenn er aber zuweilen einen Text darstellt, der merklich reiner als in D ist, so dürfen wir uns nur erinnern, daß Origenes mehrere Manuscripte bey der Hand hatte, daß er nicht selten in seinen Schriften mehrere mit einander vergleicht; ein Verfahren, welches ihm einzelne Corruptionen leicht kenntlich machte, und seine Citate vor ihnen schützte. Durch dieses Verfahren mußte gerade das herauskommen, was ein sehr angesehener Gelehrter beobachtet hat, daß er sich im Ganzen mehr der Handschrift L annähere *). Denn wenn wir die größern Abweichungen aus D entfernen, so tritt ein Text hervor, der jenem des Codex L, sehr ähnlich ist.

Ueberhaupt können wir bemerken, daß Origenes in den Commentaren über Johannes einen guten und wohl bewahrten Alexandrinischen Text vor Augen hatte. Aber nach seinem Austritte von Alexandrien war ihm dieses Buch nicht mehr zu Diensten. In den nachkommenden Schriften sehen wir ihn einem bald mehr bald weniger verbildeten, und mit D verwandten, Texte folgen.

Außer diesen drey denkwürdigen Männern in der Kritik ist auch der Name des Pierius, wegen seiner Verdienste um

In exemplaribus autem novi testamenti hoc ipsum me posse facere sine periculo, non putavi.

*) Griesbach. Symbol. crit. Tom. I. p. CXXIII.—XXVII.

das neue Testament, in ehrendoller Erinnerung geblieben. Seine Neigung für das Bibelstudium und seine Einsichten erwarben ihm den Beynamen des jüngern Origenes *). Es scheint aber, daß er eher an der Emendation des Origenes und ihrer Ausbreitung einen besondern Antheil gehabt, als daß er eine eigene Recension unternommen habe; denn Hieronymus verbindet die Handschriften des Pierius und Origenes so mit einander, daß man glauben sollte, sie haben einerley Text enthalten **).

Auch das neue Testament von Pamphilus, dem Stifter der Bibliothek zu Cäsarea, war einst in nicht gemeinem Ansehen; er hatte es oft unter die Gläubigen ausgetheilt, um sie mit seinem Inhalte immer bekannter zu machen ***). Ein Exemplar, von seiner Hand geschrieben, wurde lange in der Bibliothek, die er gestiftet hatte, aufbewahrt ****). Allein im alten Testamente war er, wie es bekannt ist, nur der Editor des Origenes, welcher die LXX aus den Hexaplen besonders herausgab, und somit die Arbeit des fleißigen Mannes gemeinnützig machte †); er schrieb auch seine übrigen Werke, die an Zahl und Umfang ein gutes Stück Arbeit ausmachten, selbst ab, und bewies sich in

*) Euseb. Hist. eccl. L. VII. C. 29. Hieronym. de Scriptor. eccles. V. Pierius.

**) Hieronym. Comm. in Matth. XXIV. 36. in quibusdam codicibus additum est neque filius, cum in graecis et maxime Adamantii et Pierii codicibus hoc non habeatur adscriptum.

***) Euseb. H. E. L. VI. C. 32. Hieronym. de Script. eccl. und L. II. adv. Ruffin C. 9. unde et multos codices praeparabat, ut, cum necessitas poposcisset, volentibus largiretur.

****) Montfaucon, Biblioth. coislin. p. 262.

†) Eichhorn Einl. in das A. T. I. Th. Cap. III. §. 172. Hieron. L. II. adv. Ruffin. C. 27.

Allem als einen eifrigen Verehrer des Origenes *). Die Exemplare des Pamphilus sind daher nach allen Umständen weiter nichts, als Abschriften der Origenischen Recension, die man besonders ehrte, weil sie von der Hand eines so würdigen Lehrers herkamen.

Oder hat vielleicht Origenes seine Emendation, da sie in seine letzten Zeiten fällt, selbst nicht mehr herausgegeben; und kam sie nun erst durch Pierius ans Tageslicht, und wurde durch Pamphilus noch mehr verbreitet? Oder hat sie etwa Einer derselben ohne die kritischen Zeichen herausgegeben, so daß er geradezu ausstrich, was jener durch den Obelus als verdächtig angezeigt, und das, was er mit einem Asteriske als ächt anerkannt hatte, geradezu aufnahm?

Endlich hat auch noch im vierten Jahrhundert Apolinaris, Bischof zu Laodicea in Syrien, eine Recension des A. T. verfertigt; vielleicht auch nur eine Uebersetzung. Was es nun war; Hieronymus charakterisirt das Werk als eine zusammengestoppelte Arbeit, mit gutem Willen, aber mit wenig Einsicht unternommen **). Wenn wir dieses Urtheil auf seine Bemühungen um das neue Testament anwenden, so haben wir wohl nichts glänzendes zu erwarten; und dennoch scheint ein Scholion einer Pariser Handschrift zu Joh. VII. 53 bis VIII. 12. von Exemplaren des Apolinaris zu reden ***). Doch könnte es auch von seiner poetischen Bearbeitung der Evangelien verstanden werden.

*) Euseb. H. E. L. VII. C. 32. Hieronym. Script. Eccl. V. Pamphilus.

**) Lib. II. adv. Ruffin. C. 33. qui bono quidem studio, sed non secundum scientiam de omnibus translationibus in unum vestimentum pannos assuere conatus est.

***) *τα ωβελισμενα εν τισιν αντιγραφοις α κειται, ως Απολιναριω εν τοις αρχαιοις ουκ κειται.* Richard Simon, histoire crit. du texte du nouv. Test. chap. XIII. P. 146.

Recenſion des Heſychius.

§. 37.

Es wäre nun einige Vorbereitung gemacht, in das verwachſene Gebiet der kritiſchen Denkmale hineinzutreten, ſie einzeln vorzunehmen, ſie zu würdigen, und ſie in ihre Claſſen zu ordnen; eine große Aufgabe, wenn ſie ohne Einſchränkung angeſetzt wird. In ihrem ganzen Umfange genommen, wäre es izt nicht einmal möglich, ſie zu vollbringen; viele aus ihnen ſind nur an einzelnen Stellen, viele nur theilweiſe, viele nicht mit dem gehörigen Fleiße verglichen; und einige wären vielleicht dieſer Achtung und Mühe nicht würdig. Wir können alſo nur jene Denkmale ausheben, die vorzüglich bearbeitet ſind, und wegen ihres Alters und ihrer Correctheit eine eigene Aufmerkſamkeit erheiſchen, und ihren Charakter am entſchiedenſten ausſprechen; die Andern mögen dann nach Zeit und Maßgabe an ſie angereiht werden.

Suchen wir nun zuerſt die ägyptiſche Recenſion, da ſie aus mehrern Urſachen am leichteſten zu finden iſt. Jene Recenſion, welche in Alexandrien und Aegypten kirchliche Auctorität hatte, muß in den Werken der Kirchenlehrer des Landes ausgedrückt ſeyn. Dieſe aber folgen dem Texte, der in den Handſchriften BC und L auf uns gekommen iſt. B iſt die berühmte vatikaniſche N. 1209.; C iſt die Handſchrift N. 9. in der Nationalbibliothek, auch Ephræm Syri genannt; L iſt in der nemlichen Bibliothek mit N. 62. bezeichnet: wir werden ſie an ſeinem Orte ausführlicher beſchreiben.

Dieſen Text im Ganzen ſtellen die Citate des berühmten Athanaſius in jenen Werken dar, die ihm nach dem allgemeinen Urtheile zuerkannt werden; ſodann auch die Schriften der Mönche Markus und Makarius, des Kosmas Indikopleuſtes und des Cyrill, Erzbiſchofes zu Alexandrien. Ich habe mich davon durch eigene Vergleichung überzeugt;

aber ich kann hier die durch lange Bemühungen erworbenen Beweise nicht darlegen; doch muß ich in Ansehung des letztern die Erinnerung hinzuthun, daß sein biblisches Manuscript schon hie und da durch fremdartige Zugaben und Einschiebsel verunstaltet war.

Dieses müßte aber auch ohne Hinsicht auf die Beweisgründe, auf die ich mich so eben berufen habe, schon aus der Abstammung erhellen, deren unverkenntliche Merkmale der Text dieser drey Handschriften an sich trägt; denn, wird angenommen, worüber ich mich schon verantwortet habe, daß D die κοινη εκδοσις vorzüglich von Alexandrien und Aegypten ausdrücke, so können wir über das Vaterland dieser drey Manuscripte, oder vielmehr ihres Textes, nicht mehr in Verlegenheit seyn. Sie sind augenscheinlich nur corrigirte Abschriften dieser κοινη εκδοσις.

Auch die koptische Uebersetzung ist aus den Manuscripten des Landes verfertigt worden; bekanntlich ist aber auch sie eine treue Gefährtin dieser schönen Denkmale, die hier als ägyptische Recension in Vorschlag gebracht worden sind.

Sie enthalten also wirklich die Recension des Hesychius, und können uns nun in Vergleichung mit der κοινη εκδοσις, aus der sie floßen, das Verfahren des Kritikers aufdecken, welches er sich vorgezeichnet hat. Fürs erste sehen wir, daß er die größern Interpolationen, welche aus den Harmonien, den Apokryphen, oder aus Parallelstellen des alten und neuen Testamentes herübergenommen waren, entfernet, und das Eigenthum der Evangelisten, welches manchmal sehr unter einander geworfen war, an seine Eigenthümer zurückgegeben hat. Dann hat er viele Gloſſen und Scholien ausgemärzt, was aus den Lectionarien hereingekommen war, oft glücklich vertilgt, auch verlorene Sätze wieder zurückgebracht. Diesen und mehrern dergleichen Fehlern, die wir an der κοινη εκδοσις wahrgenommen haben, hat er als ein fleißiger Kritiker abzuhelfen gesucht.

Indessen hat er eine Menge kleine und sehr sprechende Züge der Exemplare, aus denen er gearbeitet hat, nicht auslöschen können; es blieb auch, ungeachtet seiner Verbesserungen, noch vieles, was diese Schonung nicht verdient zu haben scheint, zum Theil aus Lectionarien, zum Theil aus Parallelstellen: er hätte vielleicht auch manche Omissionen, die in seiner Recension sind, wieder zurückbringen und erstatten, und dafür noch öfter ein Glossem vertilgen können, welches izt noch leicht in die Augen fällt. Ich habe aber nur gesagt: es scheint; denn um diese Anklagen zuversichtlicher auszusprechen, müßte man mit der gesammten Geschichte des Textes, bis ins Detail, im Reinen seyn.

Man trifft aber auch Lesearten darin an, die wir umsonst im Codex D suchen; sie müssen, da er sie aufgenommen hat, sicher durch andere Handschriften beurkundet gewesen seyn. Dieser Art ist z. B. Matth. XXVII. 49. nach σωσον αυτον der Beysatz in BCL, und der koptischen Uebersetzung: αλλος λαβων λογχην, νυξεν αυτε την πλευραν, και εξηλθεν υδωρ και αιμα· oder die Versetzung Mark. X. 34. και εμπτυσουσιν αυτω, και μαστιγωσουσιν αυτον· oder: Luk. VI. 48. für τεθεμελ.... πετραν — der Satz: δια το καλως οικοδομεισθαι αυτην· dann auch Mark. X. 49., wo statt: ειπεν αυτον φωνηθηναι in BCL, kopt. die Veränderung vorkommt: ειπεν, φωνησατε αυτον, welche zwo letzte Lesearten Thomas von Charkel in seinem alten Alexandrinischen Manuscripte fand.

Besonders merkwürdig ist weiter die Beobachtung, welche uns mit einem kritischen Grundsatze dieses Mannes bekannt macht, den er von der Profanliteratur hergenommen, und auf das neue Testament unglücklich angewandt hat. Er hat sich nemlich zum Gesetze gemacht, wie es scheint, die schönere, die reinere in Ansehung des griechischen Sprachbaues der härtern, der jüdisch-griechischen Lesart, wo er eine solche fand, vorzuziehen; z. B. Mark. XII. 21. απεθανεν, και ουδε αυτος αφηκε σπερμα, wählte er: απεθανεν μη καταλιπων σπερμα· die Setzung ist zierlicher. Mark. X. 51.

in

in BCL, τι σοι δοκει ποιησαι oder auch Joh. XVI. 22. νυν μεν λυπην εχετε. Luk. V. 36. hat der Satz eine beſſere Wendung: ετι ουδεις επιβλημα απο ιματιου καινου σχισας επιβαλλει . . . und Luk. XXI. 36. iſt weniger jüdiſch geſagt: ινα κατισχυσητε εκφυγειν oder: XXIII. 42. οταν ελθης εις την βασιλειαν σου, oder: XXIII. 40. επιτιμων αυτω εφη u. dgl.

In der Apoſtelgeſchichte tritt eine dieſer Handſchriften, Cod. L, welcher nur die Evangelien enthält, ab, aber eine Andere erſetzet ihren Abgang, A oder Alex. mus. Britan. und ſomit ſind es nun ABC, welche in dieſem Buche die Heſychiſche Ausgabe vorſtellen. Dazu kommt weiter eine Handſchrift, welche der Alexandriniſche Diakon Euthalius durchgeſehen, und ſtichometriſch eingetheilt hat; oder richtiger, eine Abſchrift eines ſolchen Exemplares. Dieſe Handſchrift iſt bey Wetſtein und Griesbach Apg. N. 40. bezeichnet, und von Zacagni in den monumentis ineditis ausgezogen worden. Einen vorzüglichen Rang behauptet auch hier Coder I, oder mosc. S. Synod. n. CCCLXXX, welcher das ganze neue Teſtament nach einer andern Recenſion enthält, und nur in der Apoſtelgeſchichte nach einem Alexandriniſchen Exemplare geſchrieben iſt; weiter auch Cod. Urbino-Vatican. n. 367. bey Birch. Wie mir vorkommt, gehöret auch Cod. Collegii novi oxon. bey Mill Nov. 1., bey Wetſtein und Griesbach 36. hieher.

Wenn wir uns die verſchiedenen Gattungen von Fehlern, welche die κοινη εκδοσις in dieſem Buche vorzüglich angenommen hat, vergegenwärtigen wollen, und dann den Text dieſer Handſchriften damit zuſammenhalten, ſo können wir uns ungefähr ſelbſt vorzählen, was der Emendator in dieſem Buche vermieden, und was er hauptſächlich gethan hat. Wir werden bey einer ſolchen Vergleichung auf eine gewiße Weiſe Zuſchauer des angenehmen Schauſpieles ſeyn, wie ſich aus dem verwilderten Texte der Handſchriften DE, und ihres gleichen, den mehr gebildete, und von frem-

den Anwüchsen gereinigte, Text der Handschriften ABC und ihrer Genossen entwickelt.

In den katholischen Briefen fahren die Handschriften ABC fort, so wie auch die euthalische Handschrift 40., und Birchs Urbino-Vat. 367., die Emendation des Hesychius auszudrücken. Aber Codex 1 verläßt uns hier, und gehet zu seiner eigenen Recension über.

In den Briefen des Apostel Paulus sind ebenfalls ABC die Hauptdenkmale des Hesychischen Textes. Mit ihnen hält sodann der euthalische Codex, welcher in den Paulinischen Briefen bey Wetstein und Griesbach mit N. 46. bezeichnet ist. Der Urbino-Vat. 367., der vorhin ein redlicher Gefährte war, wird hier ungetreu, und schwankt zwischen zweyen Texten herum; dafür aber kommt nun ein anderer hinzu, nemlich Colbert. 2844, nunmehr N. 14., welcher von Griesbach aufs Neue untersucht, und nach ihm von Begtrupp wieder verglichen worden ist, dessen Auszüge Birch hinter der Variantensammlung zur Apokalypse bekannt gemacht hat. Bey Wetstein und Griesbach trägt er das Zeichen 17.

Auch in diesem Theile werden wir uns leicht überzeugen, daß der recensirte Text aus Handschriften herausgearbeitet worden ist, welche mit den Manuscripten DE und FG ungemeine Aehnlichkeit hatten. Dieses wird auch nachher anschaulich werden, wenn wir einige Proben von den einzelnen Recensionen aussetzen, und gegen einander halten.

Die Apokalypse nach der Hesychischen Ausgabe haben wir in den Handschriften AC. Der Codex B oder Vatican. 1209. reicht nicht so weit; und die Handschrift, welche in der Apokalypse izt das Zeichen B trägt, gehöret nicht hieher. Aber eine andere vatikanische mit der Numer 579., welche Birch verglichen hat, obschon sie, wie es bey jüngern Manuscripten der Fall ist, manche heterogene Lesearten erhielt, erkläret sich doch auf eine entschiedene Weise für AC. Ihnen nähert sich sodann auffallend Vindob. Caes.

in supplem. Kollarii N. XXVI., ob er gleich die Spuren späterer Zeiten an sich trägt; er ist vom Prof. Alter verglichen. Man könnte auch zwey andere Handschriften dieser Bibliothek hieherzählen, wenn es die zahlreichen Aenderungen, denen sie ausgesetzt waren, weniger zweifelhaft machten.

Die Apokalypse endlich, welche hinter dem öfter angeführten euthalischen Codex erscheint, und bey Mill Petav. 3., bey Wetstein und Griesbach Apoc. 12. genannt ist, ist bey weitem nicht genug bekannt. Aber nach den Proben, welche Birch in den Prolegomenen zur Variantensammlung zur Apokalypse gegeben hat, und aus den übrigen Citaten des Mill zu urtheilen, drückt sie, obschon nicht ohne neuere Aenderungen, den Text der Exemplare AC aus.

Recension des Lucianus.

§. 38.

Eine andere Recension ist enthalten in den Handschriften EFGHSV und bh; nemlich in Ansehung der Evangelien, von denen zuerst die Rede ist. Alle sind mit den größern Buchstaben, mit Uncialschrift geschrieben. Die erste ist eine sehr schöne Handschrift der Basler Bibliothek num. B. VI. 21.; die andere, F, gehörte einst dem holländischen Gesandten am englischen Hofe, Johann Boreel, zu. Die Handschriften G und H, der Evangelien, wurden von Erasmus Seidel aus dem Orient mitgebracht, kamen hernach in die Hände Joh. Christoph Wolf's in Hamburg; die erste derselben ist nun im brittischen Museum Harlejan. 5684. Die Handschrift S ist in der vatikanischen Bibliothek n. 354.; von Birch verglichen, und V ist in der Bibliothek der heil. Synode zu Moskau, eine schöne Handschrift, die wir erst durch Matthäi recht kennen gelernt haben. Durch ihn sind auch die Manuscripte b und h verglichen worden, zwey schätzbare Evangeliarien, das Erste in der nemlichen Bibliothek n. XLIII.; das Andere in der Bibliothek der Druckerey der heil. Synode n. XII.

das neue Testament, in ehrenvoller Erinnerung geblieben. Seine Neigung für das Bibelstudium und seine Einsichten erwarben ihm den Beynamen des jüngern Origenes *). Es scheint aber, daß er eher an der Emendation des Origenes und ihrer Ausbreitung einen besondern Antheil gehabt, als daß er eine eigene Recension unternommen habe; denn Hieronymus verbindet die Handschriften des Pierius und Origenes so mit einander, daß man glauben sollte, sie haben einerley Text enthalten **).

Auch das neue Testament von Pamphilus, dem Stifter der Bibliothek zu Cäsarea, war einst in nicht gemeinem Ansehen; er hatte es oft unter die Gläubigen ausgetheilt, um sie mit seinem Inhalte immer bekannter zu machen ***). Ein Exemplar, von seiner Hand geschrieben, wurde lange in der Bibliothek, die er gestiftet hatte, aufbewahrt ****). Allein im alten Testamente war er, wie es bekannt ist, nur der Editor des Origenes, welcher die LXX aus den Hexaplen besonders herausgab, und somit die Arbeit des fleißigen Mannes gemeinnützig machte †); er schrieb auch seine übrigen Werke, die an Zahl und Umfang ein gutes Stück Arbeit ausmachten, selbst ab, und bewies sich in

*) Euseb. Hist. eccl. L. VII. C. 29. Hieronym. de Scriptor. eccles. V. Pierius.

**) Hieronym. Comm. in Matth. XXIV. 36. in quibusdam codicibus additum est neque filius, cum in graecis et maxime Adamantii et Pierii codicibus hoc non habeatur adscriptum.

***) Euseb. H. E. L. VI. C. 32. Hieronym. de Script. eccl. und L. II. adv. Ruffin C. 9. unde et multos codices praeparabat, ut, cum necessitas poposcisset, volentibus largiretur.

****) Montfaucon, Biblioth. coislin. p. 262.

†) Eichhorn Einl. in das A. T. I. Th. Cap. III. §. 172. Hieron. L. II. adv. Ruffin. C. 27.

Allem als einen eifrigen Verehrer des Origenes *). Die Exemplare des Pamphilus sind daher nach allen Umständen weiter nichts, als Abschriften der Origenischen Recension, die man besonders ehrte, weil sie von der Hand eines so würdigen Lehrers herkamen.

Oder hat vielleicht Origenes seine Emendation, da sie in seine letzten Zeiten fällt, selbst nicht mehr herausgegeben; und kam sie nun erst durch Pierius ans Tageslicht, und wurde durch Pamphilus noch mehr verbreitet? Oder hat sie etwa Einer derselben ohne die kritischen Zeichen herausgegeben, so daß er geradezu ausstrich, was jener durch den Obelus als verdächtig angezeigt, und das, was er mit einem Asteriske als ächt anerkannt hatte, geradezu aufnahm?

Endlich hat auch noch im vierten Jahrhundert Apolinaris, Bischof zu Laodicea in Syrien, eine Recension des A. T. verfertigt; vielleicht auch nur eine Uebersetzung. Was es nun war; Hieronymus charakterisirt das Werk als eine zusammengestoppelte Arbeit, mit gutem Willen, aber mit wenig Einsicht unternommen **). Wenn wir dieses Urtheil auf seine Bemühungen um das neue Testament anwenden, so haben wir wohl nichts glänzendes zu erwarten; und dennoch scheint ein Scholion einer Pariser Handschrift zu Joh. VII. 53 bis VIII. 12. von Exemplaren des Apolinaris zu reden ***). Doch könnte es auch von seiner poetischen Bearbeitung der Evangelien verstanden werden.

*) Euseb. H. E. L. VII. C. 32. Hieronym. Script. Eccl. V. Pamphilus.

**) Lib. II. adv. Ruffin. C. 33. qui bono quidem studio, sed non secundum scientiam de omnibus translationibus in unum vestimentum pannos assuere conatus est.

***) τα ωβελισμενα εν τισιν αντιγραφοις ε κεινται, ουδε Απολιναριω εν τοις αρχαιοις ολα κεινται. Richard Simon, histoire crit. du texte du nouv. Test. chap. XIII. P. 146.

Recenſion des Heſychius.

§. 37.

Es wäre nun einige Vorbereitung gemacht, in das verwachſene Gebiet der kritiſchen Denkmale hineinzutreten, ſie einzeln vorzunehmen, ſie zu würdigen, und ſie in ihre Claſſen zu ordnen; eine große Aufgabe, wenn ſie ohne Einſchränkung angeſetzt wird. In ihrem ganzen Umfange genommen, wäre es izt nicht einmal möglich, ſie zu vollbringen; viele aus ihnen ſind nur an einzelnen Stellen, viele nur theilweiſe, viele nicht mit dem gehörigen Fleiße verglichen; und einige wären vielleicht dieſer Achtung und Mühe nicht würdig. Wir können alſo nur jene Denkmale ausheben, die vorzüglich bearbeitet ſind, und wegen ihres Alters und ihrer Correctheit eine eigene Aufmerkſamkeit erheiſchen, und ihren Charakter am entſchiedenſten ausſprechen; die Andern mögen dann nach Zeit und Maßgabe an ſie angereiht werden.

Suchen wir nun zuerſt die ägyptiſche Recenſion, da ſie aus mehrern Urſachen am leichteſten zu finden iſt. Jene Recenſion, welche in Alexandrien und Aegypten kirchliche Auctorität hatte, muß in den Werken der Kirchenlehrer des Landes ausgedrückt ſeyn. Dieſe aber folgen dem Texte, der in den Handſchriften BC und L auf uns gekommen iſt. B iſt die berühmte vatikaniſche N. 1209.; C iſt die Handſchrift N. 9. in der Nationalbibliothek, auch Ephræm Syri genannt; L iſt in der nemlichen Bibliothek mit N. 62. bezeichnet: wir werden ſie an ſeinem Orte ausführlicher beſchreiben.

Dieſen Text im Ganzen ſtellen die Citate des berühmten Athanaſius in jenen Werken dar, die ihm nach dem allgemeinen Urtheile zuerkannt werden; ſodann auch die Schriften der Mönche Markus und Makarius, des Kosmas Indikopleuſtes und des Cyrill, Erzbiſchofes zu Alexandrien. Ich habe mich davon durch eigene Vergleichung überzeugt;

aber ich kann hier die durch lange Bemühungen erworbenen Beweise nicht darlegen; doch muß ich in Ansehung des letztern die Erinnerung hinzuthun, daß sein biblisches Manuscript schon hie und da durch fremdartige Zugaben und Einschiebsel verunstaltet war.

Dieses müßte aber auch ohne Hinsicht auf die Beweisgründe, auf die ich mich so eben berufen habe, schon aus der Abstammung erhellen, deren unverkenntliche Merkmale der Text dieser drey Handschriften an sich trägt; denn, wird angenommen, worüber ich mich schon verantwortet habe, daß D die κοινη εκδοσις vorzüglich von Alexandrien und Aegypten ausdrücke, so können wir über das Vaterland dieser drey Manuscripte, oder vielmehr ihres Textes, nicht mehr in Verlegenheit seyn. Sie sind augenscheinlich nur corrigirte Abschriften dieser κοινη εκδοσις.

Auch die koptische Uebersetzung ist aus den Manuscripten des Landes verfertigt worden; bekanntlich ist aber auch sie eine treue Gefährtin dieser schönen Denkmale, die hier als ägyptische Recension in Vorschlag gebracht worden sind.

Sie enthalten also wirklich die Recension des Hesychius, und können uns nun in Vergleichung mit der κοινη εκδοσις, aus der sie flossen, das Verfahren des Kritikers aufdecken, welches er sich vorgezeichnet hat. Fürs erste sehen wir, daß er die größern Interpolationen, welche aus den Harmonien, den Apokryphen, oder aus Parallelstellen des alten und neuen Testamentes herübergenommen waren, entfernet, und das Eigenthum der Evangelisten, welches manchmal sehr unter einander geworfen war, an seine Eigenthümer zurückgegeben hat. Dann hat er viele Glossen und Scholien ausgemärzt, was aus den Lectionarien hereingekommen war, oft glücklich vertilgt, auch verlorene Sätze wieder zurückgebracht. Diesen und mehrern dergleichen Fehlern, die wir an der κοινη εκδοσις wahrgenommen haben, hat er als ein fleißiger Kritiker abzuhelfen gesucht.

Indeſſen hat er eine Menge kleine und ſehr ſprechende Züge der Exemplare, aus denen er gearbeitet hat, nicht auslöſchen können; es blieb auch, ungeachtet ſeiner Verbeſſerungen, noch vieles, was dieſe Schonung nicht verdient zu haben ſcheint, zum Theil aus Lectionarien, zum Theil aus Parallelſtellen: er hätte vielleicht auch manche Omiſſionen, die in ſeiner Recenſion ſind, wieder zurückbringen und erſtatten, und dafür noch öfter ein Gloſſem vertilgen können, welches izt noch leicht in die Augen fällt. Ich habe aber nur geſagt: es ſcheint; denn um dieſe Anklagen zuverſichtlicher auszuſprechen, müßte man mit der geſammten Geſchichte des Textes, bis ins Detail, im Reinen ſeyn.

Man trifft aber auch Leſearten darin an, die wir umſonſt im Codex D ſuchen; ſie müſſen, da er ſie aufgenommen hat, ſicher durch andere Handſchriften beurkundet geweſen ſeyn. Dieſer Art iſt z. B. Matth. XXVII. 49. nach σωσον αυτον der Beyſatz in BCL, und der koptiſchen Ueberſetzung: αλλος λαβων λογχην, νυξεν αυτε την πλευραν, και εξηλθεν υδωρ και αιμα· oder die Verſetzung Mark. X. 34. και εμπτυσουσιν αυτω, και μαστιγωσουσιν αυτον· oder: Luk. VI. 48. für τεθεμελ.... πετραν — der Satz: δια το καλως οικοδομεισθαι αυτην· dann auch Mark. X. 49., wo ſtatt: ειπεν αυτον φωνηθηναι in BCL, kopt. die Veränderung vorkommt: ειπαν, φωνησατε αυτον, welche zwo letzte Leſearten Thomas von Charkel in ſeinem alten Alexandriniſchen Manuſcripte fand.

Beſonders merkwürdig iſt weiter die Beobachtung, welche uns mit einem kritiſchen Grundſatze dieſes Mannes bekannt macht, den er von der Profanliteratur hergenommen, und auf das neue Teſtament unglücklich angewandt hat. Er hat ſich nemlich zum Geſetze gemacht, wie es ſcheint, die ſchönere, die reinere in Anſehung des griechiſchen Sprachbaues der härtern, der jüdiſch-griechiſchen Leſeart, wo er eine ſolche fand, vorzuziehen; z. B. Mark. XII. 21. απεθανεν, και ουδε αυτος αφηκε σπερμα, wählte er: απεθανεν μη καταλιπων σπερμα· die Setzung iſt zierlicher. Mark. X. 51.

in

in BCL, τι σοι θελεις ποιησω· oder auch Joh. XVI. 22. νυν μεν λυπην εχετε. Luk. V. 36. hat der Satz eine bessere Wendung: οτι ουδεις επιβλημα απο ιματιου καινου σχισας επιβαλλει. . . . und Luk. XXI. 36. ist weniger jüdisch gesagt: ινα κατισχυσητε εκφυγειν· oder: XXIII. 42. οταν ελθης εις την βασιλειαν σου, oder: XXIII. 40. επιτιμων αυτω εφη u. dgl.

In der Apostelgeschichte tritt eine dieser Handschriften, Cod. L, welcher nur die Evangelien enthält, ab, aber eine Andere ersetzet ihren Abgang, A oder Alex. mus. Britan. und somit sind es nun ABC, welche in diesem Buche die Hesychische Ausgabe vorstellen. Dazu kommt weiter eine Handschrift, welche der Alexandrinische Diakon Euthalius durchgesehen, und stichometrisch eingetheilt hat; oder richtiger, eine Abschrift eines solchen Exemplares. Diese Handschrift ist bey Wetstein und Griesbach Apg. N. 40. bezeichnet, und von Zacagni in den monumentis ineditis ausgezogen worden. Einen vorzüglichen Rang behauptet auch hier Codex I, oder mosc. S. Synod. n. CCCLXXX, welcher das ganze neue Testament nach einer andern Recension enthält, und nur in der Apostelgeschichte nach einem Alexandrinischen Exemplare geschrieben ist; weiter auch Cod. Urbino-Vatican. n. 367. bey Birch. Wie mir vorkommt, gehöret auch Cod. Collegii novi oxon. bey Mill Nov. 1., bey Wetstein und Griesbach 36. hieher.

Wenn wir uns die verschiedenen Gattungen von Fehlern, welche die κοινη εκδοσις in diesem Buche vorzüglich angenommen hat, vergegenwärtigen wollen, und dann den Text dieser Handschriften damit zusammenhalten, so können wir uns ungefähr selbst vorzählen, was der Emendator in diesem Buche vermieden, und was er hauptsächlich gethan hat. Wir werden bey einer solchen Vergleichung auf eine gewiße Weise Zuschauer des angenehmen Schauspieles seyn, wie sich aus dem verwilderten Texte der Handschriften DE, und ihres gleichen, der mehr gebildete, und von frem-

den Anwüchsen gereinigte, Text der Handschriften ABC und ihrer Genossen entwickelt.

In den katholischen Briefen fahren die Handschriften ABC fort, so wie auch die euthalische Handschrift 40., und Birchs Urbino-Vat. 367., die Emendation des Hesychius auszudrücken. Aber Codex 1 verläßt uns hier, und gehet zu seiner eigenen Recension über.

In den Briefen des Apostel Paulus sind ebenfalls ABC die Hauptdenkmale des Hesychischen Textes. Mit ihnen hält sodann der euthalische Codex, welcher in den Paulinischen Briefen bey Wetstein und Griesbach mit N. 46. bezeichnet ist. Der Urbino-Vat. 367., der vorhin ein redlicher Gefährte war, wird hier ungetreu, und schwankt zwischen zweyen Texten herum; dafür aber kommt nun ein anderer hinzu, nemlich Colbert. 2844, nunmehr N. 14., welcher von Griesbach aufs Neue untersucht, und nach ihm von Begtrupp wieder verglichen worden ist, dessen Auszüge Birch hinter der Variantensammlung zur Apokalypse bekannt gemacht hat. Bey Wetstein und Griesbach trägt er das Zeichen 17.

Auch in diesem Theile werden wir uns leicht überzeugen, daß der recensirte Text aus Handschriften herausgearbeitet worden ist, welche mit den Manuscripten DE und FG ungemeine Aehnlichkeit hatten. Dieses wird auch nachher anschaulich werden, wenn wir einige Proben von den einzelnen Recensionen aussetzen, und gegen einander halten.

Die Apokalypse nach der Hesychischen Ausgabe haben wir in den Handschriften AC. Der Codex B oder Vatican. 1209. reicht nicht so weit; und die Handschrift, welche in der Apokalypse izt das Zeichen B trägt, gehöret nicht hieher. Aber eine andere vatikanische mit der Numer 579., welche Birch verglichen hat, obschon sie, wie es bey jüngern Manuscripten der Fall ist, manche heterogene Lesearten erhielt, erkläret sich doch auf eine entschiedene Weise für AC. Ihnen nähert sich sodann auffallend Vindob. Caes.

in supplem. Kollarii N. XXVI., ob er gleich die Spuren späterer Zeiten an sich trägt; er ist von Prof. Alter verglichen. Man könnte auch zwey andere Handschriften dieser Bibliothek hieherzählen, wenn es die zahlreichen Aenderungen, denen sie ausgesetzt waren, weniger zweifelhaft machten.

Die Apokalypse endlich, welche hinter dem öfter angeführten euthalischen Codex erscheint, und bey Mill Petav. 3., bey Wetstein und Griesbach Apoc. 12. genannt ist, ist bey weitem nicht genug bekannt. Aber nach den Proben, welche Birch in den Prolegomenen zur Variantensammlung zur Apokalypse gegeben hat, und aus den übrigen Citaten des Mill zu urtheilen, drückt sie, obschon nicht ohne neuere Aenderungen, den Text der Exemplare AC aus.

Recension des Lucianus.

§. 38.

Eine andere Recension ist enthalten in den Handschriften EFGHSV und bh; nemlich in Ansehung der Evangelien, von denen zuerst die Rede ist. Alle sind mit den größern Buchstaben, mit Uncialschrift geschrieben. Die erste ist eine sehr schöne Handschrift der Basler Bibliothek num. B. VI. 21.; die andere, F, gehörte einst dem holländischen Gesandten am englischen Hofe, Johann Boreel, zu. Die Handschriften G und H, der Evangelien, wurden von Erasmus Seidel aus dem Orient mitgebracht, kamen hernach in die Hände Joh. Christoph Wolf's in Hamburg; die erste derselben ist nun im brittischen Museum Harlejan. 5684. Die Handschrift S ist in der vatikanischen Bibliothek n. 354.; von Birch verglichen, und V ist in der Bibliothek der heil. Synode zu Moskau, eine schöne Handschrift, die wir erst durch Matthäi recht kennen gelernt haben. Durch ihn sind auch die Manuscripte b und h verglichen worden, zwey schätzbare Evangeliarien, das Erste in der nemlichen Bibliothek n. XLIII.; das Andere in der Bibliothek der Druckerey der heil. Synode n. XII.

Hesychius.		Lucianus.	
1. συνάγονται	BCL	συνηχθη	
οχλος πλειστος	BCL	οχλος πολυς	
εις το πλοιον εμβαινοντα	BCLD	εμβαντας εις το πλοιον	Syr.
γης ησαν	BCL	γης ην	Syr.
6. και στε συστειλαν ο ηλιος	BCLD Syr.	ηλιω δε συστειλαντος	
8. αλλα επεσ . . .	BCL	αλλο επεσ . . .	Syr.
αυξανομενον	BCLD	αυξανοντα	
10. και ουτε	BCLD	στε δε	Syr.
ηρωτων	BCL	ηρωτησαν	
τας παραβολας	BCL	την παραβολην	Syr.
11. υμιν το μυστηριον δεδοται	BL Copt.	υμιν δεδοται γνωναι το μυστηριον	Syr.
12. αφεθη αυτοις	BCL	αφεθη. αυτοις τα αμαρτηματα	Syr.
15. ευθυς	BCL	— ευθεως	
εν αυτοις (εις αυτας B)	CL	εν ταις καρδιαις αυτων	Syr.
16. ευθυς	BCL	ευθεως	
18. και αλλοι εισιν	BCL	και στοι εισιν	Syr.
ακουσαντες	BCLD	ακουστας	
19. τα αιωνος	BCLD	τα αιωνος τουτα	Syr.
20. και εκεινοι εισιν	BCL	και στοι εισιν	Syr.
22. εαν μη	BCL	ο εαν μη	
24. υμιν και προστεθησεται υμιν	BCL	υμιν και προστεθησεται υμιν τοις ακουσι	Syr.
28. αυτοματη η γη	BCL	αυτοματη γαρ η γη	Syr.
30. πως ομοιωσ . . .	BCL	τινι ομοιωσ	
31. μικροτερον	BLD	μικροτερος	
32. μειζων (μειζον) παντων των λαχανων	BCLD Syr.	παντων των λαχανων μειζων	
34. τοις ιδιοις μαθηταις	BCL	τοις μαθηταις αυτου	Syr.
36. και αλλα πλοια	BL Copt. Syr. BCD	και αλλοι δε πλοιαρια	
37. ηδη γεμιζεσθαι το πλοιον	BCLD	αυτο ηδη γεμιζεσθαι	Syr.
38. επι τη πρυμ.	BCLD Syr.	επι τη πρυμ . . .	
40. τι δειλοι εστε ουτω	BL Copt. D.	τι δειλοι εστε ουτω, πως ουκ.	Syr.

In einem solchen Gegensatze, um die Beyspiele nicht zu vermehren, werden wir die beyden Recensionen durchaus fin-

den; die verschiedenen Lesearten, die um sie her spielen, sind nur Fehler und Ausgleichungen einzelner Manuscripte, die uns oft die Ansicht auf die beyden Recensionen verdunkeln, wenn wir die Aufmerksamkeit zu sehr auf sie heften. Es müßte denn seyn, daß sich noch irgend eine Anzahl Manuscripte gleichmäßig durch das Ganze fortbewegte; wo wir sodann uns selbst bescheiden würden, daß wir in einem solchen Falle, welcher uns in der Folge noch vorkommen wird, nicht das regellose Spiel irrender und zufällig entstandener Lesearten vor uns haben.

Was wir nun weiter aus dieser vorgelegten Probe sehen wollten, nemlich die Abstammung dieser Recension aus der κοινη εκδοσις, wie sie in Syrien herumgieng, können wir aus der Vergleichung der Peschito gesehen haben, welche in der Zeit vor Lucian, und also aus einem ältern Exemplare verfaßt worden ist. Wenn wir nun seine Recension mit diesem ältern Exemplare zusammenhalten, so können wir uns leicht daraus die Vorstellung zusammensetzen, wie er verfahren ist: wir werden wahrnehmen, daß er, was aus einem Evangelisten in den andern hinüber geschrieben war, Matth. XXII. 37., XXVIII. 18., Mark. VIII. 29., Luk. IX. 39., XXIV. 36.; was sich wegen den Kirchenlectionen eingeschlichen hatte, Matth. XX. 17, Luk. XIX. 26.; dann auch erklärende Zusätze, Erweiterungen und Umschreibungen, Matth. XXI. 34., VI. 32, XIV. 6., Mark. VI. 31., IX. 3., Luk. IX. 29., Joh. VII. 39.; Versetzungen Matth. VII. 30., Mark. VI. 51. und was dergleichen fremde Dinge mehr waren, hinausgeschafft und entfernt hat.

Er hat aber Lesearten aufgenommen, welche sich in dem Exemplar, woraus die Peschito entstand, nicht vorfanden, z. B. Matth. XXIV. 13. την ωραν — ου γαρ ο υιος του ανθρωπου ερχεται. Joh. VIII. 59. εκ του ιερου — και παρηγεν ουτως, Joh. XI. 41. τον λιθον — ου ην ο τεθνηκως κειμενος welche also doch von einem größern Theil seiner Manuscripte gebilliget waren.

Diese Recension, in Beziehung auf die Apostelgeschichte,

setzet sich fort in den Moskauischen Handschriften k, oder S. Synod. CCCXXXIII., weiter in ax, (S. Synod. XLV.) b, (S. Synod. IV. Praxapost.) d, (S. Synod. CCCXXXIV.) auch in c, (S. Synod. CCCCLXIV.) und m, (S. Synod. CCCXXVIII.) welche sämmtlich von Matthäi verglichen worden sind; dann auch in Codex k, welcher ein Eigenthum dieses Gelehrten ist. Unter ihnen scheint f das vorzüglichste Exemplar zu seyn, c und m aber haben am meisten durch unzeitige Correcturen gelitten. An diese schließt sich an eine sehr gute Handschrift Alexandrino-Vatic. 29. bey Birch, und die Handschriften der k. k. Bibliothek, Lambec. XXXVII. oder Nessel. CCXXI., dann Lambec. XXXV. oder Nessel. CCCXIII.. Diese alle haben einen vollkommen entschiedenen Charakter; sie stehen zwar nicht einzeln; sondern ihre Gesellschaft ist zahlreich, und die Individuen derselben sind auch in andern Sammlungen zerstreut; aber ihr Text ist nicht gleich rein, oder sie sind öfter nicht mit der erforderlichen Sorgfalt ausgezogen.

Was wir auch noch in Ansehung der Apostelgeschichte dieser Recension bemerken müssen, ist der besondere Umstand, daß sie sich nicht so fest und unwandelbar wie die andern biblischen Bücher an die Lesearten des syrischen Textes anschließt. Doch entfernt sie sich nicht so ganz, daß nicht Spuren der Anverwandschaft übrig blieben. Unter den charakteristischen Lesearten, welche dieser Recension eigen sind, zeigen sich keine von einem größern Umfange; die größte ist Apg. XXVI. 30., wo die ägyptische schlechtweg sagt: ανεστη ο βασιλευς, AB, 40. 367. I, copt. drückt sie sich also aus: και ταυτα ειποντος αυτα ανεστη ο βασιλ. τ f. a1. b. d. k. c. m. Alex. Vat. 29. Lambec. XXXV. und Lambec. XXXVII. Die merkwürdigste ist aber Apg. XX. 28. wo einige Handschriften κυριε, andere χριστε oder auch θεε lesen, verbindet sie zwey Lesearten: την εκκλησιαν κυριε και θεε. f. a1. b. d. k. c. m. Alex. Vat. 29. Lambec. XXXV. und Lambec. XXXVII.

Wir wollen auch hier, wie in den Evangelien, ein paar

Stücke aus beyden Recenſionen einander gegenüber ſtellen, und dazu wählen wir Apg. XXIV. und XXV. Von den Handſchriften der ägyptiſchen Recenſion, welche wir früher namhaft gemacht haben, iſt C zuweilen mangelhaft, und von ihrer κοινη εκδοσις iſt es auch D in beyden Hauptſtücken; allein wir haben von ihr in Anſehung der Apoſtelgeſchichte auch noch ein anderes Exemplar angerühmt, nemlich die Laudianiſche Handſchrift E, welche wir mit zur Vergleichung aufführen.

Apg. XXIV.

Heſychius.		Lucianus.	
1. μετα πρεσβυτερων τινων	AB, 40. 367. l. E.	μετα των πρεσβυτερων	Syr.
5. σαδεις	AB, 40. 367. l. E.	σασιν	Syr.
9. συνεθεντο	AB, 40. 367. l. E.	συνεθεντο	
10. κριτην δικαιον	B, 40. 367. l.	κριτην	Syr.
ευθυμουμαι	AB, 40. 367. l.	ευθυμοτερον	
11. ημεραι δωδεκα	AB, 40. l.	ημεραι δεκαδυο	
εις ιερουσαλημ	A, 40. 367. l. Syr.	εν ιερουσαλημ	
12. επισυσιν	AB, 40. 367. E.	επισυσασιν	
13. δυνανται σοι	AB. 40. 367. l. E.	δυνανται	Syr.
15. μελλ. εσεσθαι	ABC, 40.	μελλ. εσεσθαι νεκρων	Syr.
16. εν τουτω και	ABC, 40. 367. l. E.	εν τουτω δε	Syr.
18. εν οις ευρ..	ABC, 40. 367. l. E.	εν οις ευρ...	
22. ανεβαλετο δε αυτους ο φηλιξ	ABC, 40. 367. l. E.	ακουσας δε ταυτα ανεβαλετο αυτους ο φηλιξ	Syr.
23. τηρεισθαι αυτον	ABC, 40. 367. l. E.	τηρεισθαι τον παυλον	Syr.
υπηρετειν	ABC, 40. 367. l. E. Syr.	υπηρετειν η προσερχεσθαι.	
25. εμφοβος	ABC, 40. 367. l.	εσεσθαι, εμφοβος	
26. παυλε δια	AC, 40. 367. l. E. Syr.	παυλε, οπως λυση αυτον δια χρηματα.	
27. χαριτα χαριν	ABC, 40. 367. l.		

Apg. XXV.

5. ανδρι ατοπον	AB, 40. 367. l. E.	ανδρι τουτω	Syr.
6. ε πλειους ουτω η δεκα	ABC, 40. 367. l. Syr.	πλειους η δεκα	

Hesychius.		Lucianus.
7. περιεσησαν αυτον	AB, 367. αυτω, 40. l.	περιεσησαν
κατα Φερουτες	ABC, 40. 367. l. E.	Φερουτες
11. κατα τε παυλε omitt.	AC, 40. 367. Syr.	κατα τε παυλε
8. τε παυλε απολογουμενε	ABC, 40 367. Syr.	απολογουμενε αυτε
9. κριθηναι	AB 40. 367. l.	κρινεσθαι
11. ει μεν αν	ABC, l E. Syr.	ει μεν γαρ
15. κατα δικην	ABC, 40 367. l.	δικην
16. ανθρωπον περι	ABC, 40. E.	ανθρωπον εις απωλειαν περι Syr.
18. αφιεμι, ων υπεν. εγω πονηραν oder πονηρων	AC, 40. 367. l. E. ABC, 40. 367. l. E. Syr.	απιεναι, ων υπεν. εγω
20. περι τετων	ABC, 40. 367. l. E. Syr.	περι τετε
21. αναπεμψω	ABC, 40. 367. l. E.	πεμψω
23. κατεξοχ. τε πολ.	ABC, 40. l. Syr.	κατεξοχ. εσε τε πολ.
25. κατελαβομην	AB, 40. 367. l.	καταλαβομενος
αυτε δε	ABC, 40. 367. l. E.	και αυτε δε Syr.
πεμψειν	ABC, 50. 367.	πεμψειν αυτον
26. τι γραψω	AB, l. Syr.	τι γραψαι

In den Pauliniſchen und in den katholiſchen Briefen iſt das Hauptbuch für den Lucianiſchen Text eine ſchöne, mit Uncialzügen ausgearbeitete, Handſchrift (ſie iſt mit Scholien in Currentſchrift verſehen), welche in der Bibliothek der heil. Synode die Zahl XCVIII. trägt, und von Matthäi G genannt iſt. Wir wollen ſie, weil wir im Paulus ſchon einen Codex G haben, mit dem kleinern Buchſtaben g bezeichnen. Nach ihr folgt dem Range nach f; ſodann k l m c d, und die zween πραξαποστολοι a3 und b. Sie ſind außer g alle ſchon bey der Apoſtelgeſchichte vorgekommen; wo aber der Codex l oder S. Synod. CCCLXXX. auf der Seite des Heſychiſchen Textes war.

Außer dieſen hat Matthäi für den Paulus insbeſondere in der Bibliothek der heil. Synode n. XCIX. vorgefunden; er führt ſeine Leſearten mit dem Buchſtaben n auf.

Weiter enthalten die Briefe von Paulus und die katholischen Briefe nach dieser Recension Alexandrino-Vat. 29., auch Pio-Vat. 50. bey Birch, und Lambec. XXVIII., Lambec. XXXVII., Lambec. XXXV., Lambec. I. oder Nessel. XXXIII., alle aus der k. k. Bibliothek zu Wien, von Alter verglichen. Der Text des Paulus ist aber durchaus in diesen Handschriften reiner und besser erhalten, als jener der katholischen Briefe.

Die Anverwandtschaft mit der syrischen Uebersetzung, welche in der Apostelgeschichte weniger auffallend, und in dem 25sten Hauptstücke beynahe nimmer bemerkbar war, ist hier wieder in starken Zügen ausgedrückt; doch müssen wir, wie leicht begreiflich, jene von den katholischen Briefen davon ausnehmen, die kein ursprünglicher Bestandtheil der Peschito, und erst in neuern Zeiten derselben beygesetzt worden sind.

Es mangelt den Briefen Paulus nicht an einigen grössern und ausgezeichnetern Lesearten, von denen wir das eine und andere Beyspiel hier anzeigen; Röm. VIII. 1. setzen die Lucianischen Handschriften nach εν Χριστω Ιησυ hinzu, μη κατα σαρκα περιπατουσιν αλλα κατα πνευμα, g. f. k. l. m. n. c. a3. b., Alex.-Vat. 29., Pio-Vat. 50., Lambec. I. XXVIII. XXXV. XXXVII., was in den wenigsten Alexandrinischen Manuscripten gelesen wird; von diesem Zusatze hat die Peschito nur die erste Hälfte bis αλλα . . . Eben so findet sich selten in Hesychischen Exemplaren der Satz Röm. XI. 6.: ει δε εξ εργων, ουκ ετι εστι χαρις, επει το εργον ουκ ετι εστιν εργον, welchen alle vorhin angeführten Manuscripte, dann auch Coder d, welcher dort nicht mitgesprochen hat, und die alte syrische Uebersetzung ausdrucken. Im 1sten Briefe an die Korinther ist es die Stelle VI. 20.: και εν τω πνευματι υμων, ατινα εστι θεου hinter den Worten σωματι υμων, welche nur die Lucianischen, namentlich alle so eben angeführten Manuscripte und die syrische Uebersetzung anerkennen. Dieses geschieht auch in den katholischen Briefen 1 Joh. V. 13. ταυτα εγραψα υμιν —

τοις πιστευουσιν εις το ονομα του υιου του θεου, worin gegen die Gewohnheit der Alexandriner alle zusammentreffen; nur tritt hier die syrische Uebersetzung nicht bey.

Um beyde Recensionen wieder neben einander zu betrachten, und ihre Abkunft einerseits von den Handschriften DEFG in den Briefen Paulus, und andererseits von dem Texte, der in der Peschito ausgedruckt ist, setzen wir das 9te und 10te Hauptstück aus dem 1sten Briefe an die Korinther aus, und aus den katholischen den Brief Judä.

Neuntes Hauptstück.

Hesychius.		Lucianus.
1. ουκ ειμι ελευθερος ουκ ειμι αποστολος	AB, copt. 17. 46. Syr.	ουκ ειμι αποστολος ουκ ειμι ελευθερος
7. τον καρπον αυτου	ABC, 17. 46. DEFG.	εκ του αυτου καρπου Syr.
8. η και ο νομος ταυτα ου λεγει	ABC, 46. DE.	η ουχι και ο νομος ταυτα λεγει Syr.
10. οφειλει επ' ελπιδι	ABC, 17. 46.	επ' ελπιδι οφειλει Syr.
επ' ελπιδι του μετεχειν *)	ABC, 17. 46. Syr.	της ελπιδος αυτου μετεχειν επ' ελπιδι
12. υμων (της) εξουσιας	ABC, 46. DFG.	της εξουσιας υμων
13. παρεδρευοντες	ABC, 17. 46. DEFG.	προσεδρευοντες
16. και γαρ μοι	ABC, 17. 46. DEFG.	ουαι δε μοι Syr.
18. ευαγγελιον, εις το	ABC, 17. 46. D.	ευαγγελιον του χριστου, εις το
20. ως υπο νομον, μη ων αυτος υπο νομον	ABC, 17. 46. DEFG.	ως υπο νομον Syr.
21. θεου αλλ' εννομος χριστου	ABC, 17. 46. DEFG.	θεω αλλ' εννομος χριστω
23. παντα δε ποιω	ABC, 17. 46. DEFG.	τουτο δε ποιω Syr.

Zehntes Hauptstück.

1. ου θελω γαρ	ABC, 17. 46. DEFG.	ου θελω δε Syr.
2. εβαπτισθησαν	AC, 17. 46. DEFG.	εβαπτισαντο
9 τινες αυτων	ABC, 46. DFG.	και τινες αυτων Syr.
10. τινες	ABC, 17. 46. DEFG Syr.	και τινες

*) Codex 46. liest im zweyten Satze: επ' ελπιδος αυτου.

Hesychius		Lucianus.
11. τυπικως συν- — αβ . . .	ABC, 17. 46. F.	τυπου συναβ . . . Syr.
19. . . . ειδωλο- θυτον . . . . ειδωλοθ..	ABC, 17. 46.	. . . ειδωλον . . . . ειδωλοθυ- τον . . . Syr.
20. θυσι bis.	ABC, 17. 46. DEFG.	θυει bis.
23. παντα εξεστιν bis.	ABC, 17. 46. DEFG.	παντα μοι εξεστιν bis. Syr.
24. το τα ετερα	ABC, 17. DEFG.	το τα ετερα εκα- εος Syr.
28. την συνειδησιν	Copt. ABC, 17. 46 DEFG. Syr.	την συνειδησιν τα γαρ κυριε η γη και το πλη- ρωμα αυτης.

Der Gegensatz beyder Recensionen würde sich noch in mehrern Lesearten hervorthun, wenn wir vom ägyptischen Texte auch mehrere genau verglichene Handschriften zu Hülfe rufen könnten, um da, wo die eine oder die andere auslässt, aus den übrigen, was die Recension eigentlich gelesen hat, zu bestimmen. Es sind wahrscheinlich folgende Lesearten nicht Schreibfehler der einzelnen Handschriften, sondern ägyptischer Text, der aber nicht hinlänglich beurkundet ist: 1 Kor. IX. 3. αυτη εστι — εστιν αυτη AB, 46. V. 12. εγκοπην τινα — τινι εγκοπην AB. V. 15. ινα τις κενωση — αδεις κενωσει AB, 17. und α κεχρημαι αδεν AB, 17. X. 16 κοινωνια εστι (τα) αιματος τα χριστα AB. V. 32. και ιουδαιοις γινεσθε AB.

Brief Judä.

Hesychius		Lucianus.
1. ηγιασμενοις	AB, 367.	ηγιασμενοις
3. κοινης ημων σωτηρ . .	Copt. A, 367.	κοινης σωτηρ . .
4. δεσποτην και κυριον	ABC, 367.	δεσποτην θεον και κυριον
5. απαξ παντα	ABC, 367.	απαξ τουτο
15. ασεβειας	ABC, 367.	ασεβειας αυτων
18. επ' εσχατε (τε) χρονε	ABC, 367.	εν εσχατω χρονω
20. εποικοδομουντες εαυτους την αγιωτατη ημων πιστει	AB, 367.	την αγιωτατην υμων πιστιν εποικοδομουντες εαυτους
22. και ες μεν ελεγχετε διακρινομενες	ABC, 40. 367.	και ους μεν ελεειτε διακρινομενοι

Hesychius.		Lucianus.
23. ως δε σωζεται εκ πυρος αρπαζοντες (ως δε αλλατε) (αλλειτε) εν φοβω	ABC, 40. 367.	ως δε εν φοβω σωζετε εκ (τε) πυρος αρπαζοντες
25. μονω σοφω θεω σωτηρι ημων δια Ιησε χριστ τε κυριε ημων	ABC, 40. 367.	μονω σοφω θεω σωτηρι ημων
δοξα μεγαλωσυνη εξουσια προ παντος (τε) αιωνος	AB, 367. ABC, 40. 367.	δοξα και μεγαλωσυνη εξουσια και νυν και εις παντας τους αιωνας.

Der Codex 40 ist Anfangs in kleinern Lesearten ungetreu, wie ich mich auch aus der Vergleichung der Böckleriſchen Ausgabe, nach welcher Zacagni seine Auszüge machte, weiter überzeugt habe; wenn wir uns aber nur an das halten wollen, worin die angeführten ägyptiſchen Manuscripte alle einverstanden sind, so sind in einem so kleinen Stücke noch Verschiedenheiten genug, um den fortlaufenden Gegensatz zweyer Recensionen darin zu beobachten.

Die Apokalypse, nach dieser Recension, ist in den Mosquauiſchen Handschriften r k p l und o; von der ersten weiß man weder Aufenthalt, noch Numer *); von k und l ist beydes schon früher angezeigt worden; p ist S. Synod. CCVI.; o ist S. Synod. LXVII. mit den Scholien des Andreas. Sie sind nicht alle gleich gut, wie es durchaus bey diesem Buche schwer ist, unter den jüngern reine und unverdorbene Handschriften zu finden; und so alte und ehrwürdige Denkmale, wie A und C in dem apokalyptiſchen Texte des Hesychius, existiren hier gar nicht. Unter diesen hat der Codex o am meisten gelitten.

Aber eine vorzüglich gute Handschrift dieser Recension ist Harleyan. 5613., von Griesbach verglichen, und in seiner Ausgabe mit Num. 29. bezeichnet. Auch Lambec. I. oder Nessel. XXIII. bey Alter, und Alexandrino-Vat. 68.,

*) Sie ist nur kurz angezeigt hinter dem Briefe an die Römer der Matthäiſchen Ausgabe. S. 278.

Vatican. 1160., Pio-Vat. 50. gehören unter die guten Exemplare.

Diesem Texte folgte in seinen Commentaren der Bischof Andreas von Cappadocien; doch nicht so ausschließend, daß er nicht auch andere Handschriften beygezogen hätte.

Die Handschrift B oder Basilianorum in Urbe N. CV., mit Uncialzügen geschrieben, und von Wetstein verglichen, wechselt in ihren Lesearten zwischen dieser und der Hesychischen Recension. Sie hat aber auch manches Eigenthümliche, was weder in dieser, noch in jener angetroffen wird, und scheint mir eine eigene Recension anzuführen, von welcher Wetsteins N. 9. oder Huntingtonianus 1., und Wetst. N. 14. oder die Leicestrische Handschrift Mitgenossen seyn dürften. Doch muß ich mich für jetzt damit begnügen, ohne diesen Gegenstand weiter zu verfolgen, daß ich Proben jener zwey Recensionen vorlege, von deren Daseyn wir durch eine Reihe von Beweisen überführt sind.

Apokal. I.

	Hesychius.				Lucianus.
4.	απο ο ων	AC,		579.	απο θεε, ο ων
5.	λυσαντι	AC,	Kollar.	26.	λασαντι
	εκ των αμαρτ..	AC,	Kol.	26. 579.	απο των αμαρτ..
9.	συγκοινωνος	AC,	K.	26. 579.	κοινωνος
	και την μαρτυρ..	AC,		579.	και δια την μαρτυρ..
	Ιησα	AC,	K.	26. 579.	Ιησα χρισα
13.	των λυχνιων	AC,		579.	των επτα λυχνιων
15.	πεπυρωμενης	AC,			πεπυρωμενοι
18.	των αιωνων	AC,	K.	26. 579	των αιωνων αμην.

Apokal. II.

1.	τω εν εφεσω	AC,	K. *)	26.	της εν εφεσω
2.	τον κοπον	AC,	K.	26.	τον κοπον σε
3.	και ε κεκοπιακας	AC,		579.	και εκ κεκοπιασας
5.	ερχομαι σοι	AC,			ερχομαι σοι ταχυ
9.	οιδα σε την θλιψιν	AC,			οιδα σε τα εργα και την θλιψιν
10.	μη φοβε	AC,			μηδεν φοβε
	ιδε μελλει	AC,		579.	ιδε δη μελλει

*) Kollar, 26. hat hier eine doppelte Lesart: τω της εν εφεσω

Hesychius.					Lucianus.
13. οιδα σε κατοικ..	AC,			579.	οιδα τα εργα σε και σε κατοικ..
αντιπας ο μαρτ...	AC,				απις αντιπας ο μαρτ...
14. εδιδασκεν τ. β.	AC,				εδιδαξεν τ. β.
18. οφθαλμες	AC,	K.	26.	579.	οφθαλμες αυτε
20. η λαγνεια	AC,				η λαγνει.

Apokal. III.

2. α εμελλον αποθανειν	AC,	K.	26.	579.	α εμελλε αποβαλλειν
3. ειληφας και ηκουσας και τηρει και μετανοησον	AC,	K.	26.	579.	ειληφας και μετανοησον
4. αλλ' εχεις ολιγα ονοματα	AC,	K.	26.	579.	αλλ' ολιγα εχεις ονοματα
9. οτι εγω ηγαπησα	AC,	K.	26.	579.	οτι ηγαπησα
12. η καταβαινουσα	AC,			579.	η καταβαινει
17. οτι πλουσιος	AC,			579.	πλουσιος
ουδεν χρειαν	AC,				ουδενος χρειαν
18. εγχρισ... τας	AC,			579.	σοι εγχρισ... τας

Die Zahl der konstantinopolitanischen Handschriften übersteigt, wie sich aus dem bisher Gesagten abnehmen läßt, bey weitem jene des ägyptischen Textes; wir haben sogar Mangel an den letztern. Woher mag dieses kommen? Einst war es doch nicht so, als von Aegypten aus der Occident mit griechischen Manuscripten versehen wurde? Allerdings haben sich die Sachen sehr geändert: bey dem Wiederaufleben der Wissenschaften im Abendlande erhielten wir griechische Literatur, Manuscripte und Sprache durch Ankömmlinge von Konstantinopel; wer sich solche Kenntnisse erwerben, oder die erworbenen vervollkommnen wollte, reiste dahin, oder in die Inseln und Provinzen des europäischen Griechenlandes, und sammelte da die literarischen Schätze auf, aus denen er sich nach seiner Heimkehr unterrichten wollte. So wurden unsere Bibliotheken meist aus jenen Ländern bereichert, in welchen die Lucianische Ausgabe herrschte, und vielleicht der vierte Theil unserer Handschriften sind von

dem

dem Berge Athos, und von der Hand der fleißigen Mönche, die sich dort mit Abschreiben beschäftigten.

In Aegypten war die Kenntniß der griechischen Sprache bis gegen das vierte Jahrhundert herab zusehends erloschen, und schränkte sich nur noch auf die Gegenden längs der Küste des mittelländischen Meeres, und endlich selbst nur auf Alexandrien ein. Aber mit der Eroberung der Araber wich sie wenigst für eine Zeit aus dem Lande, bis ihr die Rückkehr wieder verstattet wurde. Welch einen Einfluß die Veränderungen, die sich in Aegypten ergeben haben, auf die griechischen Handschriften der Bibel hatten, ist später, am 41sten §. mit Belege abgehandelt.

Recension des Origenes.

§. 39.

Es waren, wie wir gesagt haben, die letzten Zeiten eines arbeitsamen und mühevollen Lebens, welche Origenes der Emendation des N. T. widmete. Sie ist ebendeßwegen nicht mehr in seinen Werken angeführt; sondern es ist die vulgaris editio, die er gebrauchte, wie es auch die oft ausschweifenden Lesearten seiner Citate zeigen, und die Ungleichheit, die in ihnen bemerkbar ist.

Indessen mangelt es nicht an einer Gesellschaft von Hften, die wir ihm aus Gründen zuweisen können. In den größern Lesearten (§. 38.), welche dem Text Lucians, mit Ausschluß der ägyptischen Bücher, zukommen, Matth. VI. 13. XX. 22. Mark. VI. 11. XIII. 14. Luk. IV. 18. X. 22. Joh. I. 27. V. 16. VII. 22. und 69. hält sie sich ganz an den Antiochenischen Text, wie wir hier den Lucianischen vom Orte, an welchem Lucian arbeitete, benennen. Eine solche Annäherung konnte man vermöge der Oertlichkeit erwarten, in welcher Origenes die Ausarbeitung seiner Verbesserung unternommen hat; nemlich im höchsten Alter, folglich zu Tyrus, wohin der Antiochanische Text, wenn er sich auch in

den kleinsten Kreisen auswärts bewegt hätte, sich mittheilen mußte. Dagegen aber neigen sich die Hsten, die wir hieher zählen, in kleinern Lesearten häufig auf die ägyptische Seite; endlich haben sie auch manche Eigenthümlichkeit, die sie mit keiner der beyden Recensionen theilen.

Diese Gesellschaft von Hsten bestehet, in Bezug auf die Evangelien, aus folgenden Mitgliedern A, K, M, 42, 106, 114, 116. und Nro. 10. bey Matthäi.

A nemlich, oder Codex Alex. Musei Britannici, welcher in der Apostelgeschichte, den Pauliniſchen und katholischen Briefen und in der Apokalypse den Text des Hesychius ausdrückt, folgt in den Evangelien offenbar einer andern Recension, und tritt hier näher den Handschriften K, oder Cyprius genannt, vormals Colbert. 5149., nun in der Nationalbibliothek, 63, und M in derselben Bibliothek, vormals 2243., nun 48.

Die Handschrift 42, bey Wetstein, war einst in dem Collegium zu Troyes aufbewahrt; 106 gehörte dem Grafen von Winchelsea; 114 ist die Harlejische Handschrift 5540. im brittischen Museum, und 116 ist die Harlejische 5567. eben daselbst, beyde von Griesbach verglichen. Codex 10 ist eine prachtvolle Handschrift der Evangelien, in der Bibliothek des Nicephorus, Erzbischofs zu Cherson.

Wir wollen diese Recension nun selbst in einigen Beyspielen betrachten.

Alexandrinische Recension.			Konstantinopolitanische Recension.
1. δωδεκα μαθητας αυτα	δωδεκα	AKM 42. 106. 114. 116. Mt. 10.	δωδεκα
5. μη δεχωνται	μη δεχωνται	AK 116. Mt. 10.	μη δεξωνται
10. εις πολιν καλουμενην Βηθσ.	εις ερημον τοπον πολεως καλουμενης Βηθσ.	A 114. 116. Mt. 10.	εις τοπον ερημον πολεως καλ. Βηθσ.
21. μηδ. λεγειν τουτο	μηδ. λεγειν τουτο	AM 42. 116. Mt. 10.	μηδ. φασειν τουτο
22. τ. τ. η εγερθηναι, wie es scheint.	τ. τ. η αναστηναι	AK 42. 116. Mt. 10.	τ. τ. η εγερθηναι
23. οπ. μα ερχεσθαι	οπ. μα ερχεσθαι	AK 42. 114 116. Mt. 10.	οπ. μα ελθειν
αρνησασθω, wahrscheinl.	αρνησασθω	AK 42. 114. 116. Mt. 10.	απαρνησασθω
αυτα και ακολουθ. μοι, vermuthlich.	αυτα καθ' ημεραν και ακολουθ. μοι	AK 114. 116. Mt. 10.	αυτα και ακολουθ. μοι
27. αληθως εισι	αληθως οτι εισι	KM 116. Mt. 10.	αληθως εισι
εστωτων	εστωτων	AKM 42. 106. 116. Mt. 10.	εστωτων
38. επιβλεψον επι τον	επιβλεψαι επι τον	AKM 42. 106. 116. Mt. 10.	επιβλεψαι επι τον
41. και ανεξομαι	εως ποτε ανεξομαι	K 42. 116. Mt. 10.	και ανεξομαι
45. ερωτησαι αυτον, vermuthl.	επερωτησαι αυτον	KM 116. Mt. 10.	ερωτησαι αυτον
50. καθ' υμων υπερ υμων	καθ' υμων υπερ υμων	KM 114. 116. A zum Theile	καθ' ημων υπερ ημων
55. στραφεις δε	στραφεις δε ο Ιησους	K 114. 116. Mt. 10.	στραφεις δε
59. απελθοντι πρωτον.	απελθειν πρωτον	AK 42 114. 116. Mt. 10.	απελθοντι πρωτον,

Alexandrinische Recension.				Konstantinopolitanische Recension.
5. και ειπε προς	και ερει προς	AKM 42. 106. 114. § Mt. 10.		και ειπε προς
10. κρουοντι ανοιγησεται, wie es scheint.	κρουοντι ανοιχθησεται	AK 114.		κρουοντι ανοιγησεται
11. δε εξ υμων	δε εξ υμων	AKM 42. 106. 114. 116. Mt. 10.		δε υμων
13. πονηροι υπαρχοντες	πονηροι οντες	KM 42. 114. Mt. 10.		πονηροι υπαρχοντες
15. τω αρχοντι	τω αρχοντι	AKM 42. 106. 114. Mt. 10.		αρχοντι
	15. nach δαιμονια ist beygesetzt: ο δε αποκριθεις (oder και αποκριθεις) ειπεν τινες δυναται σατανας σαταναν εκβαλλειν	AKM 42. 106. 114. 116. Mt. 10.		
22. σκυλα	σκευη	K 42. 114. 116. Mt. 10.		σκυλα
28 Φυλασσοντες	Φυλασσοντες	A 42. 114.		Φυλασσοντες αυτον
44. και υμιν, οτι	και υμιν γραμματεις και Φαρισαιοι υποκριται οτι	A 114. 116. Mt. 10.		και υμιν γραμμ. και Φαρ. υποκρ. οτι
48. οικοδομειτε τα	οικοδομειτε αυτων τα	AK 42. 114. 116. Mt. 10.		οικοδομειτε αυτων τα
51. απο αιματος αβιλ	απο τε αιματος αβιλ, τε δικαιε	KM 42. 114. Mt. 10.		απο τε αιματος αβιλ
52. εκ εισηλθατε	εκ εισηλθατε	AM Mt. 10.		εκ εισηλθετε
53. κακειθεν εξελθοντος αυτα ηρξατο	λεγοντος δε αυτε ταυτα προς αυτες ηρξατο.			λεγοντος δε α. τ. π. αυτες ηρξ.

Die Zusammenstimmung dieser Hften scheint es, liege hier so ziemlich zu Tage. Was man dagegen einwenden könnte, ist mir indessen nicht entgangen: ich hatte aus der Vergleichung anderer Abschnitte und Evangelien wahrgenommen, daß A und Matthäi 10 zuweilen der Gesellschaft ungetreu werden, und KM, 106, wo sie sprechen sollten, öfter stumm, und darnach zu schließen, nicht Wort für Wort, sondern eilig verglichen sind. Mit den Büchern 114 und 116 hatte Griesbach, aber nur in einigen Abschnitten, die Vergleichung vorgenommen, um eine Vorstellung von ihren Sitten und Eigenthümlichkeiten zu erlangen.

Dieses Alles und anderes wußte ich wohl; nachdem ich aber in diesen Hften, so weit und so gut oder übel sie verglichen sind, an vielen Stellen eine auffallende Einstimmung gewahr wurde, glaubte ich aus dem Bekannten auf das Unbekannte; aus dem Verglichenen auf das Unverglichene schließen zu können.

Wie mir nun der ehrwürdige Griesbach die angeführten Bedenklichkeiten vorhielt *), fühlte ich um so mehr ihr Gewicht, weil sie mir früher selbst aufgefallen waren. Die Hft K wurde auf ein Neues durch einen meiner Zuhörer und Freunde verglichen, wovon aber das Ergebniß mir weniger zusagend war, als ich gehofft hatte **). Uebrigens soweit ich diese Hften überhaupt ohne neue Vergleichung, einer neuen Untersuchung unterwerfen konnte, zeigte sich immer so viel, daß sie einen eigenen Charakter behaupten, und ihren Beyfall bald dem Alexandrinischen, bald dem Antiocheuischen, oder wenn man lieber will, dem Konstantinopolitanischen Texte zutheilen; auch manchmal in eigenen Lesearten zusammentreffen. Sie mögen darum noch zur Zeit ausgesondert da stehen, bis weitere Nachforschungen

*) Commentar. crit. in textum graec. novi Test. Particula IIda. Accedunt meletemata de vetustis textus recensionibus. Meletem. II. Jenae 1811.

**) Man sehe unten VI. Hptst. von den Mspten, die Beschreibung von codex cyprius. §. 52.

dem Kritiker die Thatsachen an die Hand geben, ein Endurtheil zu fällen. Oder vielmehr werden sie immer ausgesondert da stehen, weil sie im Vergleiche mit den andern Hften Sonderlinge sind.

Denselben Charakter behaupten auch die Evangelien der Philoxenianischen Uebersetzung, oder der Text des Polykarpus; ausschließlich des Randes, den Thomas von Charkel in Besitz genommen hat. Sie halten sich in den angezeigten größern Lesearten an Lucian; in kleinern oft an die ägyptischen Bücher, und führen mitunter eigene Lesearten. Was aber ihr Einverständniß mit den Hften AKM. u. s. w. betrifft, so tritt die Uebersetzung in den ausgesetzten Stücken des Lukas dieser Gesellschaft bey. Wir können zwar nicht wissen, ob der Uebersetzer ειπειν oder λεγειν; αρνησασθαι oder απαρνησασθαι; εστηκωτων oder εστωτων gelesen habe, und so weit ist Einstimmung nicht so auffallend, als sie zwischen griechischen Hften seyn kann; aber doch ist sie, und gerade in merkwürdigen Lesearten ersichtlich; wie Luk. IX. 22. αναστηναι. 23. καθ' ἡμεραν. 27. αληθως ὁτι. 41. ἑως ποτε. XI. 15. ὁ δε αποκριθεις ειπε, πως δυναται σατανας σαταναν εκβαλλειν. 22. τα σκευη. 34. σκοτεινον εσται. K. 42. 106. Matth. 10. 51. αβηλ του δικαιου.

Was aber an dieser Uebersetzung die Aufmerksamkeit besonders erregt, sind die kritischen Zeichen, mit denen sonst Origenes gearbeitet hat, die Obele und Asterisken, durch welche sie sich vor allen Uebersetzungen des neuen Testamentes, wie die Syrisch-hexaplarische unter denen des alten Testamentes ausnimmt. Wie nun die alttestamentliche aus dem recensirten Texte des Origenes floß, so sollte man glauben, müßte es auch der Fall mit jener des neuen Testamentes seyn: zumal da beyde der nemlichen kirchlichen Gesellschaft, den Monophysiten angehören. Fürderhin sollte man glauben, der Uebersetzer Polykarp, habe sich, um seine Arbeit wohl zu verwenden, nach einem bewährten Texte umgesehen, den er in der Recension des Origenes besser

fand, als wenn er sich selbst erst mit der Kritik des Textes beladen hatte. Diese Betrachtungen schienen mich zu rechtfertigen, wenn ich in der Philoxenianischen Uebersetzung mit Wohlgefallen den Text des Origenes sah, und nach dessen Anleitung den zustimmenden Mspten ihre Abstammung nachwieß.

Ein näheres Verhältniß dieser Mspte zum Philoxenianischen Texte schien sich mir auch darin zu verrathen, daß die unterscheidenden und eigenen Lesearten der genannten Mspte in der Philoxenianischen Uebersetzung mit einem Asteriske bezeichnet sind. Mark. X. 20. setzen KM, 42, 114, 116 und Matth. 10. nach νεοτητος μου hinzu: τι ετι ὑστερω, und Mark. X. 21. nach και ειπεν αυτῳ die Worte: ει θελεις τελειος ειναι, welche jedesmal mit dem Zeichen * im Texte der Philox. Version erscheinen. Eben dieses geschieht auch Mark. I. 19. wo nach δικτυα KM, 42. αυτων hinzuthun. Luk. VIII. 24., wo nach γαληνη K, 42, 114, 116, Mt. 10. μεγαλη beysetzen; Luk. IX. 23, wo nach σταυρον αυτου AK, 114, 116. Mt. 10. καθ' ἡμεραν, Luk. XVII. 23, wo nach εκει KM, 116. ο χριστος, 42, und 114 etwas ähnliches beyfügen; Luk. XX. 41, wo nach πως λεγουσι AKM, 42 noch τινες, Luk. XXII. 60, wo KM 42. hinter λαλουντος lesen του πετρου statt αυτου Luk. XXII. 61. wo dieselben Hften σημερον nach φωνησαι, und XXIV. 43. wo nach εφαγεν K; 42. και τα επιλοιπα εδωκεν αυτοις; oder Joh. V. 4. wo nach κατα καιρον AK. 42, ελουετο hinzuthun; welche Zusätze jedesmal in der Philox. Uebersetzung mit einem Asteriske wieder kommen.

Zwar hat keines dieser Mspte mehr die kritischen Zeichen des Origenes, und überhaupt hat sie kein neutestamentliches Buch als die Philoxenianische Uebersetzung. Allein es läßt sich begreifen, warum sie aus den griechischen Hften verschwanden. Die Abschreiber hatten im alten Testamente bald durch Versetzung der kritischen Zeichen solche Unordnungen gemacht, daß man auf Ausgaben ohne Obeln

und Asterisken denken, und mit Weglassung dieser Zeichen geradezu ausstreichen oder aufnehmen mußte, was Origenes mittelst solcher Zeichen verworfen oder gebilligt hatte. Was die Librarien im alten Testamente verübten, waren sie ungeschickt genug auch im neuen zu thun, wovon die Folge dieselbe war, daß man nemliche Origenianische Hsten zurecht richtete ohne die Origenianischen Zeichen.

Soviel über den Text der Evangelien. Nun hätte ich aber auch nach Anleitung der Philoxen. Uebersetzung die Hsten der Apostelgeschichte und der Briefe ausfindig machen sollen, welche den Text dieser Recension überliefert haben. Es gereute mich auch der Bemühung nicht; aber sie war ohne Ergebniß. Die Apostelgeschichte und Briefe der Philoxenianischen Uebersetzung behaupten zwar auch hierinn ihren eigenen Charakter, wie wir späterhin (§. 76.) in der Abhandlung von dieser Uebersetzung sehen; allein es sind von diesen Theilen des N. T. nur wenige und von den wenigen die Mehrzahl der Hsten nicht fortlaufend, sondern stückweise und unfleißig verglichen. Wenn uns daher unter ihnen keine begegneten, die sich an die Philox. Uebersetzung fortlaufend anschließen, so scheint die Ursache mehr im Mangel der Vergleichung zu liegen, als im wirklichen Abgange von Hsten, welche mit dem Texte dieser Uebersetzung anverwandt sind.

Geschichte des Textes,
dritter Zeitraum.

§. 40.

Durch die Bemühungen der genannten drey verdienstvollen Männer war nun in verschiedenen Ländern ein Text festgesetzt, und dem verderblichen Beginnen unkluger Menschen und halbgelehrter Kritiker zur Zeit Einhalt gethan. Diese Ordnung war zwar nicht von Dauer; aber sie war doch von großen und wohlthätigen Folgen. Solche Men-

schen konnten die Verwirrung, die sie angefangen hatten, nicht vollenden; es war ein Abschnitt gemacht, es war aufgeräumt, und sie mußten nun von vorne anfangen, und hatten wieder lange zu thun, um es dahin zu bringen, wo sie es gelassen hatten.

Die Recensionen konnten sich unmöglich sehr lange in ihrer ursprünglichen Reinheit erhalten, da es nicht nur hergebracht, sondern sogar nothwendig war, daß die Abschreiber auch noch ein zweytes und drittes Exemplar zuzogen, um mit seiner Hülfe Fehler und Versehen, die allenfalls ihr Vorgänger begangen hatte, und von denen wohl nicht leicht eine Abschrift ganz frey seyn konnte, zu verbessern. Dazu nahm man meist, wenn man solche haben konnte, alte Handschriften, wie es die Subscriptionen zuweilen selbst anrühmen: αντεβληθη προς τα παλαιωτατα αντιγραφα, προς παλαιον αντιγραφον u. s. w.

Mitunter mußte es denn nun geschehen, daß oft einer auf einen Codex der κοινη εκδοσις stieß, und aus derselben wieder Lesearten in den recensirten Text hineintrug. So hatte die κοινη εκδοσις Matth. XXIV. 36. nach ουδε οι αγγελοι των ουρανων den Zusatz: ουδε ο υιος, D, 13, 124, welchen weder Hesychius noch Lucian anerkannte, und welcher sich auch in der dritten Recension, in codicibus Adamantii et Pierii, wie Hieronymus ausdrücklich versichert, nicht vorfand; aber der Abschreiber der Vat. Handschrift B traf ihn in irgend einem ältern Exemplare, und nahm ihn wieder auf. Aus dieser nemlichen Quelle hat das alte ehrwürdige Denkmal mehrere andere Lesearten wieder bekommen: Matth. XI. 23. εως αδου καταβησῃ. DB. Matth. XII. 48. ειπε τω λεγοντι αυτω. DB. XV. 6. ηκυρωσατε τον λογον .... XV. 35. και παραγγειλας τω οχλω αναπεσειν επι την γην ελαβε τους επτα ... XIX. 9. την γυναικα αυτου παρεκτος λογου πορνειας. XXIV. 42. ποια ημερα ο κυριος. XXV. 39. ειδομεν ασθενουντα u. s. w. So ergieng es in Codex C, Luk. III. 16., welcher mit D nach βαπτιζω υμας hinzusetzt εις μετανοιαν, was

Origenes ausdrücklich in seinen Werken als eine falsche Leseart verwirft, und keine der Recensionen aufgenommen hat; und Luk. VIII. 17. ο ȣ φανερον εσται, DC; oder: Luk. VIII. 42. liest C nach απεθνησκεν weiter, και εγενετο εν τω πορευεσθαι, wie sich D und zum Theile Marcion ausgedrückt haben; auch Luk. XI. 43., wo C nach εν ταις αγοραις, wie D, 13, 69, 124 hinzusetzt: και τας πρωτοκλισιας εν τοις δειπνοις u. s. w. Ganz gewiß ist Luk. XVII. der 30ste Vers δυο εσονται ευ τω αγρω, ο εις παραληφθησεται, και ο ετερος αφεθησεται kein Bestandtheil des Lucianischen Textes; er mangelt in FGHSV, b, h und in andern vorzüglichern Handschriften, welche hieher gehören: dennoch hat er sich in d, f, l, r (Moskauische Manuscripte) wieder eingeschlichen. Er war nemlich in einigen der Exemplare, aus welchen diese Recension abstammet, wie wir aus der Peschito sehen.

Wir wollen die Beyspiele nicht häufen, die in den Evangeljen, der Apostelgeschichte und den Briefen in großer Menge angetroffen werden; sondern wollen nur noch bemerken, daß dieser Rückfall zu den ältern Handschriften auch öfters den Lesern zur Schuld kommt, welche solche Lesearten wieder an dem Rande ihrer Bücher aufzeichneten, worauf ein Anderer sie hineintrug; oder daß sie dieselben oft selbst, nachdem sie die Leseart des recensirten Textes vertilgt hatten, an ihre Stelle schrieben. Durch eine solche Correctur ist z. B. Mark. XI. 13. nach φυλλα das Wort μονον in die Handschrift C gekommen, welches sich noch in den Nachschriften der κοινη εκδοσις — 13, 69, 124 und bey Origenes findet; das nemliche ist Mark. XIV. 45. in diesem Manuscripte mit dem Worte χαιρε nach λεγει geschehen. Durch eine Correctur wurde auch in C πανουργιαν Luk. XX. 23. in πονηριαν umgestaltet, wie D und der Rand der Philoxenianischen Uebersetzung lesen; durch eine solche erhielt C nach στεφανα 1 Kor. XVI. 15. den Zusatz φορτουνατȣ και αχαϊκȣ, der in FG ist; und Kol. I. 12. τω (θεω τω) ικανωσαντι, welcher ebenfalls in FG vorhanden ist.

Die Menschen konnten auch izt, wie vor, das Glossenmachen nicht lassen, wovon wir in den Handschriften überall Beweise finden. Ich will nur an ein Beyspiel erinnern, was gerade vor mir liegt; der Euthalische Codex Apg. N. 40. bey Wetst. hat Apg. I. 12. zwischen ιερουσαλημ und σαββατου οδον die Deutung eingeschaltet: τοσουτον ον το διαστημα, οσον δυνατον Ιουδαιον περιπατειν, und gleich Apg. II. 13. deutet er γλευκους am Rande, το αποσταγμα της σταφυλης πριν αντληθηναι, was von einem eben so ungeschickten Abschreiber, wie der war, welcher das erste Glossem in den Text einschaltete, eine gleiche Ehre zu hoffen hatte.

Man las auch nun, wie zuvor, gewählte Stücke aus dem N. T. in der Kirche ab, und versah sie, wo es nöthig war mit einer Eingangs- oder Schlußformel, welche der Lector vermuthlich nur an den Rand schrieb: einen solchen Schluß sehen wir am Rande der Basler Handschrift E, und der Seidelischen H, πολλοι γαρ εισι κλητοι, ολιγοι δε εκλεκτοι. Luk. XIV. 24. In der Moskauischen, V, sind diese Worte durch eine spätere Verfügung an den Text angeschlossen; in andern sind sie schon ursprünglich demselben einverleibt. Matthäi hat aber aus andern Daten erwiesen, daß hier der Schluß einer Kirchenlection war. Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit dem Zusatze: ταυτα λεγων, εφανει' ο εχων ωτα ακουειν, ακουετω, hinter πλουτων Luk. XII. 21., welcher in E und V am Rande, in andern Handschriften schon im Texte zu sehen ist. Vergl. Luk. XXI. 4. denselben Zusatz in mehrern Handschriften der Lucianischen Recension.

Mitunter haben auch Vermuthungen und Deutungen der Kirchenväter ein Material zu Interpolationen an die Hand gegeben; wir wollen nur auf zwey wohlbekannte Beyspiele hinweisen. Codex C hat am Rande die Leseart γεργεσηνων Matth. VIII. 28., der Codex L hat sie im Texte, und Joh. I. 28. haben mehrere Handschriften am Rande, viele ursprünglich im Zusammenhange, oder durch Correctur

die Lesart βηθσβαρα für βηθανια. Die erste hat Origenes vorgeschlagen; die andere hat Johannes Chrysostomus empfohlen.

Aber viel verderblicher war das Beginnen derer, welche ihre Handschriften mit einer fremden Recension collationirten, und dann, wie sie glaubten, darnach Verbesserungen in ihren Büchern vornahmen, und auf diese Weise den Text zweyer Recensionen unter einander mischten. An einzelnen Stellen ist dieses oft und in sehr vielen Handschriften geschehen; aber es trifft sich auch, daß diese Vermischung durch ganze Stücke oder durch ganze Manuscripte fortläuft. Wäre dieses Verfahren allgemeiner gewesen, so müßte izt alles in einer solchen Verwirrung unter einander liegen, daß es gar nicht mehr möglich wäre, die einzelnen Recensionen auszufinden und zu unterscheiden.

Der erste, welcher einen solchen Versuch durch den ganzen Text durchgeführt hat, war der Alexandrinische Diakon Euthalius, welcher eine besondere Operation im N. T. von der wir bald ausführlicher handeln werden, unter dem ersten Consulate des Kaisers Leo, wie er die Zeit selbst bestimmt, im J. 462. vornahm. Bey dieser Gelegenheit verglich er den Alexandrinischen Text mit dem eigenhändigen Exemplare des Pamphilus zu Cäsarea, wie er in der Unterschrift hinter den Paulinischen Briefen sich dessen rühmt, und bereitete andern den Stoff, die Recension seiner Kirche mit Origenischen Lesearten zu interpoliren *).

Er selbst legte sie nicht in den Zusammenhang hinein; er begnügte sich damit, sie an dem untern Rande anzumerken. Dieses sehe ich aus den sehr alten und ehrwürdigen Bruchstücken eines Euthalischen Codex, welche Coislin, Bischof zu Metz, besaß, und die unter den Handschriften der Briefe Pauli mit dem Zeichen N bey Wetstein und Gries-

*) Montfaucon Bibliotheca Coisliniana, olim Segueriana p. 262. αντεβλήθη δε η βιβλος προς το εν παμφιλου αντιγραφον της βιβλιοθηκης τα αγια παμφιλα χειρι γεγραμμενον.

bach vorkommen. In dem ersten dieser Fragmente 1 Kor. X. 23—29., wo Vers 28. die ägyptischen Handschriften den Zusatz: τα κυριε η γη και το πληρωμα αυτης, verworfen, hat ihn Euthalius wieder aus dem Exemplare des Pamphilus herübergenommen; aber so, daß er nach συνειδησιν einen Asterisk beysetzte, welcher auf den untern Rand verwies, an dem er den Satz gleichfalls mit einem Asteriske aufführte *). Bey verständigen Abschreibern war dieses Benehmen wohl ohne Folgen; aber ihre Zahl war nicht die größte. In einer jüngern Abschrift eines Euthalischen Exemplares, im Cod. Alexandrino-Vatican. n. 179. (Wetstein Ep. 46.) dessen Lesearten Zacagni herausgab, hat sich diese Zugabe noch nicht in den Text eingeschlichen; allein nicht alle Abschreiber waren so vorsichtig. Es konnte daher nicht ausbleiben, daß in einigen Manuscripten der Text des Origenes sich mit dem Aegyptischen vermengte.

Andere warfen, weniger überlegt als Euthalius, ohne einiges Merkzeichen, Varianten an den Rand, die man leicht für Emendationen halten konnte, und in den folgenden Abschriften in den Zusammenhang einschaltete. So verfuhr jemand mit der Moskauischen Handschrift, welche Matthäi a1 genannt hat. Er streute an den Rand der Apostelgeschichte Lesearten aus dem Moskauischen Codex l, wie sich Matthäi ausdrückt: probabiliores lectiones fere omnes... Codicis l in margine notatas habet **). Der Codex l aber, wenn es gerade dieser seyn mußte, folgt in der Apostelgeschichte der Ausgabe des Hesychius, wie wir vorhin gesehen haben.

Noch kühner ist einer der Besitzer der Wiener Handschrift Cod. theol. graec. Num. CCCII. Lambecii XXXIV. verfahren. Sie enthält die Apostelgeschichte, die Briefe Pauli und die katholischen sammt der Apokalypse nach der constantinopolitanischen Recension. Diese nun hat er durch

*) Montfaucon Biblioth. Coisliniana. p. 254.

**) Praefat. in Act. Apost. p. XII—XIII.

und durch, bis auf die Apokalypse, die verschont geblieben ist, mit fremden Lesearten durchschossen, die er zwischen die Linien und auch an den Rand schrieb. Zuweilen vertilgte er die ursprüngliche Lesart, um eine Neue auf den abgeschabenen Raum zu verpflanzen; oder was ganz wegzulassen war, bezeichnete er, wenn er es nicht leicht wegschaffen konnte, mit den Omissionspuncten, die er darüber setzte.

Wenn wir diese Correcturen untersuchen, so finden wir, daß sie mit den Handschriften ABC und der koptischen Version, oder wenigstens mit dem einen oder dem andern dieser Denkmale übereinstimmen, so daß der größte Theil der hineingeschwärzten Lesearten Aegyptisch, und nunmehr das Ganze ein Gemische ist.

In diesem Buche sind die Spuren der Aenderungen überall noch frisch und sichtbar; aber nicht mehr in dem folgenden. Ich rede von der vatikanischen Handschrift N. 367., welche in der Apostelgeschichte und den katholischen Briefen einen entschiedenen Charakter hat, und sich bekanntlich an den Text des Hesychius anschließt; in den Briefen von Paulus aber unsicher hin und her schwanket. Doch ist sie auch in Paulus noch nicht so entstellt, daß man nicht wahrnehmen könnte, daß der Grundstoff constantinopolitanisch ist. Wenn wir nun die Abweichungen untersuchen, so werden wir bald inne, daß sie nicht unregelmäßig sind, daß sie alle einerley Ton haben, daß sie Aegyptisch sind.

Etwas dieser Art, mehr oder weniger, ist in vielen Handschriften vorgegangen, wovon auch die ältesten Denkmale nicht ganz ausgenommen sind. Wir haben von dem berühmten Codex A (Alex. mus. Britan.) oben die Bemerkung gemacht, daß er in den Evangelien sich von seiner Recension öfter entferne, als seine Mitgenossen, und dann meist auf die Seite der ägyptischen Bücher trete. In der Apostelgeschichte, den Briefen und der Apokalypse ist er entschieden ägyptisch; welch ein Zufall dem Librarius in den

Evangelien ein Origenisches Manuscript in die Hände gefährt haben mag, wissen wir nicht; aber daß er auch in diesem Theile ein ägyptisches Buch zum Collationiren beygezogen habe, ist leicht zu begreifen.

In der Apokalypse gaben die Commentare des Andreas und auch des Aretas einen besondern Anlaß zu Verwirrungen im Texte. Beyde waren Bischöfe von Cäsarea in Cappadocien; der Letztere lebte in dem 10ten Jahrhundert: vom Erstern ist das Zeitalter unbekannt, und man räth in Ansehung desselben zwischen dem 5ten und 8ten Jahrhundert hin und her. Ihre Auslegungen paßten nicht zu den Lesearten jedes biblischen Manuscriptes, und doch waren sie in vielen Ländern gelesen; der Text mußte sich daher oft bequemen, nach den Erklärungen dieser Ausleger geändert zu werden. Oft vermischten sich auch ihre Scholien mit dem Texte selbst, wie wir es in vielen Manuscripten sehen. Da nun die Apokalypse, außer den gewöhnlichen Zufällen, die alle Bücher trafen, diese zween auch noch insbesondere zu erfahren hatte, so wird es uns weniger befremden, daß die jüngern Exemplare selten einen unvermischten Text enthalten.

Fünftes Hauptstück.

Geschichte der außerwesentlichen Veränderungen, welche in den Büchern des N. T. vorgegangen sind.

§. 41.

Nachdem wir es versucht haben, die Geschicht des Textes in ihren Hauptmomenten aufzufassen und darzustellen, wird uns nun auch Zeit dazu, anderen Erscheinungen in unsern Büchern, welche das Wesen des Textes selbst nicht angehen, einige Aufmerksamkeit zu widmen, um uns umzusehen, was, woher und aus welchen Tagen sie sind? was sie

uns dienen können; und wie weit sie uns Hülfe anbieten, um das Alter der Manuscripte zu bestimmen, was der Kritik nicht gleichgültig seyn darf?

Da wir vorhin unsere Untersuchungen über die Geschichte dieser Bücher damit begonnen haben, daß wir bis auf das Schreibmaterial zurückgiengen, so mögen auch die gegenwärtigen Erörterungen diese Ordnung beobachten.

Ihr älteres Material war das ägyptische Papier. Wie lange dieses überhaupt im Brauche geblieben sey, ist unter den Diplomatikern nicht entschieden; aber es ist vom N. T. gewiß, daß es schon im vierten Jahrhundert auf Thierhäute geschrieben wurde. Constantin der Große ließ auf Einmal nicht weniger als fünfzig Exemplare für die Kirchen, deren Anzahl sich täglich mehrte, ἐν διφθέραις, auf Thierhäute abschreiben *).

Die Dauerhaftigkeit, scheint es, hat diesem Materiale wenigstens für den öffentlichen Gebrauch den Vorzug verschafft. Die Bibliothek, welche der Märtyrer Pamphilus für die Kirche zu Cäsarea angelegt hatte, war im vierten Jahrhundert schon sehr beschädigt; um sie dem Untergange zu entziehen, haben die zween Presbytern Acacius und Euzojus diejenigen Werke, die es vorzüglich bedurften, auf Pergament umgeschrieben **).

Reiche Leute ließen die Häute sehr dünne zubereiten, so wie sie auch manchmal im Uebrigen die Manuscripte des N. T. wie Prunkgeräthe übertrieben ausschmückten. Einige, sagt der eifrige Johannes Chrysostomus, besitzen die heil. Bücher, und haben sie, als wenn sie dieselben nicht besäßen; sie schließen sie in die Bücherkästchen; ihre Aufmerksamkeit gehet nur auf die Dünnheit der Häute, auf die Zierlichkeit der

*) Euseb. Vita Constantini L. IV. C. 36. Wetsten. Proleg.

**) Hieronym. Epist. 142. Quam (bibliothecam) ex parte corruptam Acacius dehinc et Euzojus ejusdem ecclesiæ sacerdotes *in membranis* instaurare conati sunt.

der Buchstaben; man hat sie weniger zum Lesen als zur Pracht; man bewundert weniger den Inhalt als die vergüldeten Schriftzüge *).

Dieses Material dauerte bis ins 11te Jahrhundert; dann aber sah man Baumwollen-Cotton-Papier, βομβυξ, βομβαξ, βομβυκιον, allgemach in Kirche und Chor überhandnehmen **).

§. 42.

Bücher und Aufsätze, die für einen ausgebreitetern Gebrauch bestimmt waren, wurden nicht mit den Abkürzungen und Noten der Geschwindschreiber, sondern von den Kalligraphen mit dem größern Alphabete, oder mit der sogenannten Uncialschrift geschrieben. Die ältern Buchstaben sind genau quadrat, aufrecht und ohne Verbindung unter einander.

Wegen ihrer schönen Regelmäßigkeit erhielt sich diese Schrift bis gegen das 9te Jahrhundert ohne bedeutende Aenderung; aber eben deswegen wird es schwierig oder vielmehr unthunlich, aus den Schriftzügen allein, ohne mehrere andere Behelfen, einem Mspte ein bestimmtes Alter zuzuerkennen. Allmählich im 9ten Jahrhunderte verloren die Buchstaben CEOO ihre runde Gestalt, und wurden mehr zusammengedrückt zu Ersparung des Raumes; einige verlängerten sich, wie ZΞX unter oder über die Linie; endlich gegen den Schluß des Jahrhundertes gestaltete sich die Cursivschrift, welche im 10ten Jahrhundert die allgemein übliche war. Das erste Mspt mit Cursivschrift begegnen wir im J. 890. ***)

Allein in den Handschriften des N. T. wurde die alte Schrift länger, als anderswo, beybehalten. Der vaticanische Codex N. 354. hat Uncialbuchstaben, und doch wurde

*) Homil. XXXI. in Joan. p. 202. Ed. Frontoduc. Francof.

**) Montfaucon Palæographia græc. L. I. p. 17. 18. 19.

***) Montf. Palæogr. L. IV. p. 269. 70. Ein Evangeliarium vom J. 995. hat Montfaucon nachgewiesen in appendice ad palæograph. p. 510. und 514.

er erst im 10ten Jahrhundert, im J. 949., wie die Unterschrift sagt, vollendet *). Der Text des schönen Moskauischen Fragmentes aus dem Evangelium Johannis **), und der Moskauischen Handschrift, bey Matthäi Cod. g genannt, welche die Pauliniſchen und katholischen Briefe enthält ***); so wie auch der Ingolstadter Handschrift der vier Evangelien, ist durchaus mit Uncialzügen ausgearbeitet, obschon die Cursivschrift damals die übliche war, wie es die beygefügten Scholien zeigen.

Es scheint, daß man dieses Alphabet bey Kirchenexemplarien, Evangelistarien oder bey Büchern, denen man sonst ein stattlicheres Aeußeres mittheilen wollte, länger beybehalten habe; denn die Manuscripte des N. T. aus dem 10ten Jahrhundert, welche cursiv geschrieben sind, machen bey weitem die größere Zahl aus.

§. 43.

Das N. T. hatte ursprünglich keine Interpunctionen, und stand sogar lange an, bis es solche erhielt. Es waren, wie in andern Werken der Profanliteratur, nicht einmal die Worte durch Zwischenraum von einander abgesondert; Buchstabe wurde an Buchstabe gereiht, und so fortgefahren, daß jede Linie einem einzigen Worte glich. Wer nun lesen wollte, mußte erst die Buchstaben trennen und zusammensetzen, um Worte zu bilden, und den Sinn herauszufinden.

Man trifft daher bey Kirchenvätern, in Uebersetzungen und Handschriften, sonderbare Worttrennungen und Verbindungen an. Chrysostomus hat z. B. die Worte 1 Kor. VI. 20. ἐδοξάσατε δὴ τὸν θεὸν ἐν τῷ σώματι ὑμῶν, wie einige Handschriften lesen,

*) Birch. Prolegom. in IV. Evang. p. III. IV.

**) N. T. ex edit. Frid. Matthæi hinter Epist. ad Thessal. p. 257. notit. Codd. Die Probe der Schriftzüge ist bey der Apokalypse.

***) Die Beschreibung ist hinter Epist. ad Rom. p. 265. und eine Schriftprobe vom Texte bey den katholischen Briefen.

also verbunden: δεξασθαι δη αμαν τον θεον. So hat auch der Lateiner übersetzt: portate deum. Oder: Phil. I. 1. συν επισκοποις lasen einige Kirchenväter συνεπισκοποις, und commentirten darüber; und Philipp. II. 4. εαυτοις σκοπειτωσαν theilet der Cod. Boernerian. εαυτοις κοπειτωσαν. Der bekannte Codex L hat Luk. XXIV. 34. aus ΩΦΘΗΣΙΜΩΝ die Lesart ωφθης ημιν gebildet. Mill hat 1 Kor. IX. 12. ΟΥΚΕΧΡΗΜΕΘΑ, wie es im Codex Alexandrinus erscheint, ουκεχρημεθα· Wetstein aber ουκ εχρημεθα getheilt u. s. w.

Im 4ten und auch im 5ten Jahrhundert hatte das N. T. noch keine ordentliche Unterscheidungszeichen, obschon das Christenthum keinen Mangel an Grammatikern hatte, die darin ihre Kunst üben konnten.

Epiphanius, da er im Anfange seines Buches περι μετρων και σταθμων von Accenten und andern Zeichen spricht, die damals im alten Testamente zu sehen waren, nennet nur ein einziges Unterscheidungszeichen, nemlich υποδιαστολη *). Aber in den Schriften des neuen Bundes ist ihm nichts dergleichen bekannt. Er tadelt es, daß einige Joh. I. 3. nach χωρις αυτου εγενετο απο ov absetzten, und ο γεγονεν mit εν αυτω ζωη ην verbanden. Bey dieser Gelegenheit, wo die Abtheilung der Sätze durch Unterscheidungszeichen nothwendig hätte in Erwähnung kommen sollen, zeigt sich auch nicht eine Spur davon. Sie setzen unrichtig ab, theilen die Vorlesung ungeschickt ein, lesen falsch, ist alles, was er ihnen entgegen bemerkt; man müsse also lesen u. s. w. Nirgend sagt er, sie

*) Gegen das Ende des 8ten Jahrhunderts redet zwar Georg Syncellus von einem biblischen Exemplare, welches κατα προσωδιαν και στιγμην eingetheilt, und nach einem Manuscripte copirt war, welches Basilius, der Cappadocier, durchgesehen hatte. (Chronograph. p. 203. Richard Simon hist. crit. du nouv. Testam. p. 417.) Aber es war nur eine Handschrift des alten Bundes; er sagt auch gar nicht, daß die Accente und Unterscheidungszeichen im Exemplare des Basilius vorhanden gewesen, und daraus nachgeschrieben worden seyen.

haben die Interpunktionen aus ihrem Platze verrückt, sie interpungiren falsch, man müsse die Lesezeichen so oder so ordnen *).

Einige ältere christliche Lehrer handeln auch hierin dem Epiphanius gerade entgegen. Irenäus setzet die Stelle mit οὐδὲ ἓν ab, und wirft ὁ γεγονεν zum andern Satze hinüber; also citiren sie auch die Alexandriner, Clemens, Origenes und Athanasius.

Chrysostomus entgegen hält diese Abtheilung geradezu für ketzerisch. Wir müssen ihn hören, weil man sonst seine Aeußerung, wenn man sie nicht im Ganzen übersieht, als ein Datum betrachten könnte, aus dem sich etwas für das Daseyn einer Interpunction folgern läßt. Wir wollen nicht, sagt er, wie die Ketzer, nach den Worten, ohne ihn ist nichts geworden, χωρις αυτε εγενετο ουδε ἑν, den Schlußpunct ansetzen, την τελειαν στιγμην επιθησομεν.

Man sollte nach diesem Ausdrucke glauben, der Schlußpunct sey in den Handschriften des N. T. üblich gewesen: Allein das folgende zeigt uns, daß er nur in der Kunstsprache der Grammatiker redet, und nach ihrer Art ausdrückt, was in einem solchen Falle zu thun wäre. Er beruft sich nirgends auf die Gewohnheit der Handschriften, sondern nachdem er seine Gegengründe aus dem Zusammenhange,

*) νομιζουσι δε παραγινωσκοντες, και μη νοουντες διασελλειν την αναγνωσιν τινες εν τω ειπειν, παντα δι' αυτε εγενετο, και χωρις αυτε εγενετο ουδεν· ως ουδε αποτιθεντες το ρητον. υποψιαν βλασφημον εις το πνευμα το αγιον λαμβοντες. σφαλλονται περι την αναγνωσιν, και απο τε σφαλματος της αναγνωσεως σκωζουσιν εις βλασφημιαν τρεπομενοι. η δε αναγνωσις ουτως εχει. Ancorat. Ed. Basil. p. 501. und edit. juxta Petav. coloniens. c. 74. 75. p. 80. Die Abtheilung, welche Epiphanius vorschlägt, nimmt sich darin von den beyden andern aus, daß sie gar keine Wahrscheinlichkeit hat. Er schlägt vor: οὐδὲ ἓν ὁ γεγονεν εν αυτω, und erkläret es: τουτ' εστ ὁτι, ει τι γεγονε, δι αυτου εγενετο.

und dann aus der Unverträglichkeit des Sinnes mit dem übrigen Lehrbegriffe dargelegt hat, fährt er fort: Verlassen wir also diese, und gehen wir zu der gebräuchlichen Art zu lesen und zu erklären über. Und welche ist wohl diese? Es ist die: Mit dem Ausdrucke γεγονεν im Vortrage anzuhalten, und dann mit den nachkommenden Worten den Satz anzufangen; nemlich: in ihm war Leben *).

So theilte jeder nach seinen Ansichten und nach seinem erhaltenen Unterrichte im Lesen die Sätze ein, ohne daß eine hergebrachte Anordnung, die zur Richtschnur dienen konnte, vorhanden war; und jene Eintheilung, die Epiphanius als eine Sünde in den heiligen Geist betrachtete, findet sich in den Schriften des rechtgläubigen Athanasius wieder.

Wir wollen nur noch einige Fälle aus den Briefen anführen, wo die Commentatoren, sobald mehrere Möglichkeiten da sind, sich in verschiedene Eintheilungen zerstreuen. Theodoret theilet 1 Kor. XV. 32. also ein: τι μοι οφελος, ει νεκροι ουκ εγειρονται; Chrysostomus beschließt den vorhergehenden Satz mit τι μοι οφελος, und ordnet den folgenden also an: ει νεκροι ουκ εγειρονται, φαγωμεν λ. Röm. VIII. 20. schließt dieser mit υποταξαντα, und fängt sodann mit επ' ελπιδι den 21sten Vers an; jener aber nimmt υποταξαντα επ' ελπιδι zusammen. 1 Kor. III. 18. verbindet Theodoret σοφος εστω εν υμιν εν τω αιωνι τουτω, und erkläret, σοφιαν τε κοσμε — Chrysostomus liest εν τω αιωνι τουτω μωρος γενεσθω zusammen, und erkläret, μωρον τον κοσμον τουτον καλουσι γενεσθαι. Theodoret endet Kolossi. I. 11.: μακροθυμιαν μετα χαρας. Chrysostomus endet mit μακροθυμιαν, und fängt hernach an: μετα χαρας ευχαριστουντες. Um aber die Beyspiele nicht anzuhäufen, begnügen wir uns

*) Homil. IV. in Joann. pag. 42. 43. Frontoduc. Francof. διο ταυτην αφεντες την νενομισμενην αναγνωσιν τα και εξηγησιν, τις δε εστιν αυτη: το μεχρι τε ο γεγονεν, αναπαυσαι τον λογον· ειτα απο της εξης λεξεως αρξασθαι της λεγουσης. εν αυτω ζωη ην.

damit, daß wir auf ein paar Stellen beym Hieronymus aufmerksam machen. In seinen Commentaren, welche er bekanntlich mit Zuziehung griechischer Handschriften verfertigte, sagt er über Ephes. I. 5. man könne hier auf zweierley Weise lesen, und könne den Ausdruck in caritate entweder zum vorigen Satze hinziehen, oder man könne es mit dem folgenden verbinden u. s. w. *) Ungefähr das nemliche bemerkt er über Philemon 4. 5., daß das Wort semper dem ersten oder dem zweyten Satze zugetheilt werden könne; es sey zweifelhaft, und beydes gebe einen Sinn **). Wie konnte dieses seyn, wenn die Gränzen der Sätze durch hergebrachte Interpunctionen bestimmt waren?

Theodoret macht zuweilen in seinen Commentaren Vorschläge, wo man an gewißen bedenklichern Stellen Interpunctionen beysetzen sollte. Bey 2 Kor. I. 3. εὐλογητὸς ὁ θεὸς καὶ πατὴρ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ gibt er den Rath, nach εὐλογητὸς ὁ θεὸς zu interpungiren, στιγμὴν τιθέντα, damit es nicht jemand deute: der Gott Jesu Christi. Oder an der bekannten Stelle 2 Kor. IV. 4. sagt er nach ὧν ὁ θεὸς sey eine Interpunction anzubringen, στιγμὴν ἐπιθετέον. Auch Röm. IX. 22. soll nach εἰ δὲ interpungirt werden, στιγμὴν ἐπιθετέον· gleichsam als wollte Paulus sagen: wenn aber auch — nun denn so hör. — Gott, der seine Entrüstung zeigen will u. s. w.

*) Comment. in Ep. ad Ephes. ad h. l. Dupliciter legendum, ut caritas vel cum superioribus, vel inferioribus copuletur. Cum superioribus ita: ut essemus sancti et immaculati coram ipso in caritate, et postea sequatur prædestinans nos:... cum inferioribus autem sic: in caritate prædestinans nos in adoptionem filiorum per Jesum Christum in ipsum. Differentiam vero græci sermonis προορισμὸς, et προορίσας latinus sermo non explicat.

**) Comment. in Ep. ad Philem. v. 4. 5. Ambigue vero dictum, utrum gratias agat Deo suo *semper*, an memoriam ejus faciat in orationibus suis *semper*. Et utrumque intelligi potest.

So wenig der eine oder andere dieser Vorschläge ausführbar ist, so leiten sie uns doch auf die Bemerkung, daß hie und da in Handschriften an einzelnen Stellen nach den Anweisungen der Kirchenlehrer eine Interpunction von fleißigen Bibellesern beygesetzt worden seyn dürfte. So sehen wir z. B., daß zwey sehr alte Manuscripte, deren keines durch Unterscheidungszeichen abgetheilt ist, an dem locus vexatus Joh. I. 3., nach der Gewohnheit der Alexandrinischen Kirchenväter, nach χωρις αυτου εγενετο ουδε ν, einen Punct beyfügen *).

Wenn wir uns erinnern, mit welchem Ernste Epiphanius diese Eintheilung der Sätze einer Lästerung, und Chrysostomus der Ketzerey beschuldiget hat; wenn wir uns des alten Streites über 2 Kor. IV. 4. erinnern wollen, so werden wir die Ursache entdecken, warum sich kein Gelehrter oder kein Grammatiker getraute, dem N. T. eine fortlaufende Interpunction zu geben. Man konnte leicht gegen seine Absichten eine Irrlehre begünstigen, oder sich in Controversen verwickeln, die man lieber vermied. Es mußte also dieses Geschäft, da es noch mit so vielen Schwierigkeiten umgeben war, einer andern Zeit überlassen werden.

§. 44.

Es war aber eine wirklich schwere Aufgabe für einen Anagnosten, der nicht wohl unterrichtet war, die Bibel in den öffentlichen Versammlungen ohne Unterscheidungszeichen gut und verständlich zu lesen; und auch für die Privatlectüre war darin eine Erleichterung zu wünschen. Um dieser Unbequemlichkeit zu begegnen, fiel der Alexandrinische Diakon Euthalius auf den Gedanken, eine Eintheilung κατα στιχους zu machen, welche sich bald weiter ausbreitete **).

*) Es ist Codex Alexandrin. und Cantabrigiens. Herbert Marsh's, nun Bischof zu Landaff, Anmerk. und Zusätze zu Michaelis Einleit. I. Th. S. 456. 59.

**) Er beschreibt sein Unternehmen selbst in einem Aufsatze, welchen Laur. Alex. Zacagni herausgegeben hat in den collecta-

Die Abhülfe, die er beybrachte, bestand darin, daß er gerade so viele Worte auf eine Zeile setzte, als ununterbrochen gelesen werden mußten, um den Schriftsteller deutlich vorzutragen. Wir geben ein Beyspiel aus dem berühmten Fragmente der Pauliniſchen Briefe, welches Wetſtein mit dem Buchſtaben H bezeichnet hat *). Die Stelle iſt Tit. II. 2. 3.

ΠΡΕΣΒΥΤΑΣ ΝΗΦΑΛΙΟΤΣ ΕΙΝΑΙ
ΣΕΜΝΟΤΣ
ΣΩΦΡΟΝΑΣ
ΥΓΙΑΙΝΟΝΤΑΣ ΤΗ ΠΙΣΤΕΙ
ΤΗ ΑΓΑΠΗ
ΠΡΕΣΒΥΤΙΔΑΣ ΩΣΑΥΤΩΣ
ΕΝ ΚΑΤΑΣΤΗΜΑΤΙ ΙΕΡΟΠΡΕΠΕΙΣ
ΜΗ ΔΙΑΒΟΛΟΤΣ
ΜΗ ΟΙΝΩ ΠΟΛΛΩ ΔΕΔΟΥΛΩΜΕΝΑΣ
ΚΑΛΟΔΙΔΑΣΚΑΛΟΤΣ.

Dieſes nannte er στιχηδον γραφαι, und dieſe Art zu ſchreiben στιχομετρίαν. Am Ende jedes bibliſchen Buches wurde dann die Zahl der Stichen bemerkt.

Alſo hatte er die Pauliniſchen Briefe im Jahre 462 vollendet, wie er ſelbſt die Berechnung von der Geburt des Herrn bis auf ſeine Tage gelegentlich gemacht hat, wo er von dem Hintritte des Paulus in den Prolegomenen zu ſeinen Briefen ſpricht **). Bald darauf fieng er auch an, die Apoſtelgeſchichte und die katholiſchen Briefe eben ſo abzutheilen. In Anſehung der Evangelien aber ſind wir nicht im Beſitze des Aufſatzes, der über ſein Beginnen die Rechen-

meis monum. veter. Eccles. græc. Romæ 1698. 4. und Gallandus in Bibliоth. Patr. et Antiq. Scriptor. Tom. X. Venet. 1774. fol.

*) Bibliotheca Coislimiana Montfauc. p. 239. Einiges, was der Abſchreiber in der Eintheilung gefehlt hat, habe ich berichtigt.

**) Zacagni collect. monum. vet. p. 339. Galland. Biblioth. Patr. T. X. p. 250.

schaft gäbe; er mag nun verloren, oder in den Bibliotheken verborgen seyn. Die Idee dazu scheinen ihm die sogenannten στιχηροι βιβλοι des A. T. Job, die Psalmen, Sprüche, der Prediger und das hohe Lied gegeben zu haben, welche schon lange her so geschrieben wurden *).

Das hatte er gethan, um nach seiner eigenen Ausmessung der Sätze die Verständlichkeit im Vorlesen zu erzielen **). Und in der That war das Bedürfniß einer solchen Nachhülfe für die Ungelehrten so sehr empfunden, daß die Euthalische Eintheilung weit und breit angenommen, oder nachgeahmt wurde. In Aegypten, wo sie unter dem Schutze des Patriarchen, dem sie durch eine Zueignung geweiht ist, ans Licht trat, konnte es ihr ohnehin an einer guten Aufnahme nicht fehlen; aber sie traf auch anderswo so viele Freunde, daß wir jetzt noch stichometrische Handschriften aller Länder und Recensionen besitzen ***). Der größte Theil

*) Suicer. Thesaur. V. στιχος p. 1020.

**) κατα την εμαυτε συμμετριαν προς ευσημον αναγνωσιν. Zacagni monum. vet. p. 409. 419.

***) Nicephorus, Patriarch zu Constantinopel, hat seiner Chronographie ein Verzeichniß der Stichen sämmtlicher Bücher des N. Ts beygefügt. Montfaucon, Biblioth. Coislinïana. p. 204. Millius, Prolegom. in N. T. n. 1030. Stichometrisch sind geschrieben Cod. D. Cantabrigiens. Evang. et Act. Cod. D. Epistol. Claromont. E. Sangermanens. H. Coislinian. E. Actor. Laudianus III. Cod. G. Evangel. Harlejan. 3684. Cod. G. Actor. et Epist. cath. Cardin. Passionei. 72. Folgende, und wahrscheinlich viele andere, bey denen man nicht darauf aufmerksam gewesen ist, haben wenigstens die Zahl der Stichen am Ende beygeschrieben: Wetstein's No. 9. der Evangelien, und 13, 35, 39, 41, 45, 46, 48, 50, (bey Wilk Laudian. I.) 55, 61, 104, 116, 117. Apgesch. und kath. Br. 30. Paul. 36 — Apg. kath. Br. 25, Paul. 31 — Paul. 46, 47. Apg. und kath. Br. 17, Paul 18 — Apg. kath. Br. 33, Paul. 39 — Paul. 65 bey Griesbach. Bey Matthäi, welcher es in der Beschreibung seiner Handschriften zu merken unterlassen hat, sind Folgende, hinter deren einzelnen Büchern ein Sti-

derselben bindet sich zwar nicht mehr an die Stichen; aber enthält am Ende jedes Buches noch ein Verzeichniß derselben: ein herrlicher Beweis, daß sie Abschriften stichometrischer Bibeln sind. Dieser Umstand ist zu gebrauchen, um daraus auf das Alter der Exemplare zu schließen, die solchen Abschriften zum Grunde lagen.

chen-Verzeichniß vorhanden ist: d, k, p, z in den Evangelien; a, m, n, g in den Briefen. Bey Birch sind es: Vat. 354, 360, 356. Urbino-Vat. 2, Barberin. 10, 12, 13, 208. Basilidian. XXII. Escurial. 9, 10, 12. In der Apostelg. Vat. 367. Pio-Vat. 50. In den Briefen Augustinian. 1, 2. Vat. 360, 367. Alex.-Vat. 29. Urbino-Vat. 3. Florentinische nach Angabe des P. Lami: das N. T. in Bibl. D. Marci Dominic. Evangelien Bibl. D. Marc. Domin. und Laurentian. Plut. VI. n. 15. Plut. VI. n. 16. Plut. VI. 33. Evangelien in Biblioth. B. Mariæ und D. Marc. ex hæred. Nicol. de Nicoliis. Apostelg. und Briefe in Biblioth. Laurent. Plut. IV. n. 32. und Biblioth. S. Mariæ Benedictin. Handschriften der k. k. Bibliothek zu Wien; Evangelien N. VI. Auctuar. Forlos. XVI. supplem. Kollar-Lambec. XXXI. — Briefe, Lambec. XXXIV. — XV. Forlos. V. Kollar. — Lambec. XXXVII. — Lambec. XXXV. — Lambec. XXXVI. — XIX. Forlos. X. Kollar. γραμματα und στιχοι haben zugleich die Evangelien N. 9. bey Wetstein und 48; bey Birch Barberin. 12. Basilidian. XXII. Escurial. 9. und 12. Vergl. Rich. Simon histoire crit. du Texte du N. T. C 32. Salmas. Prolegom. in Solin. am letzten Blatte. Meines Wissens finden sich nur in den Evangelien γραμματα angemerkt. Hat vielleicht Euthalius die Evangelien nicht stichometrisch bearbeitet; und hat vielleicht ein Anderer, der mit ihnen diese Eintheilung vorgenommen hat, seine Stichen γραμματα genannt? Die Abschreiber konnten hernach, um nicht diesen Zeilen in den Evangelien einen andern und in den übrigen Büchern einen andern Namen zu geben, das Wort γραμματα in στιχοι umgeändert haben. Nun waren in einigen Manuscripten στιχοι, in andern γραμματα, und endlich kamen στιχοι und γραμματα zugleich in die Exemplare

Man trifft es aber auch, daß außer der Zahl der στίχων noch jene der ῥημάτων beygesetzt ist. In allen Manuscripten ist die Zahl der ῥημάτων nicht viel größer, als jene der στίχων: man würde sich daher sehr irren, wenn man ῥήματα für Worte halten wollte. Sie können wohl nichts anderes als Sätze seyn, wie die στίχοι, und es scheint, daß man diese in einigen Gegenden mit einem andern Namen belegt, daß man sie ῥήματα anderswo geheißen habe. Solche Abschreiber nun, welche mehr als ein Manuscript, zum Vergleichen, vor sich hatten, schrieben aus dem Einen ῥήματα, aus dem Andern die στίχους herüber, und verbanden, ohne zu verstehen, was sie thun, beyde mit einander.

Wenn aber die Zahl der Stichen in verschiedenen Manuscripten nicht vollkommen gleich angegeben wird, und auch die Menge der στίχων und ῥημάτων nicht ganz übereinstimmt, so muß dieses uns nicht befremden. Je nachdem ein Manuscript dieser oder jener Recension angehörte, hatte es bald einige Sätze mehr, bald einige weniger in seinem Texte; so mußte nothwendig diese Ungleichheit herauskommen.

§. 45.

Wir wissen zwar ganz genau, wann die Stichometrie entstanden ist; nemlich nach der ersten Hälfte des 5ten Jahrhunderts; allein wann sie aufgehört hat, wissen wir nicht. Aber wie sie aufgehört, und wie sie zugleich die Idee zu einer ordentlichen Interpunction gegeben hat, darüber belehret uns ein schönes kritisches Phänomen. Es zeigt sich in dem Codex Cyprius, oder Colbert 5149, nun in der Bibliothek von Frankreich N. 63., bey Wetstein K.

Die stichometrische Art zu schreiben ließ über die Hälfte des Raumes unbenutzt, und machte die Manuscripte ohne Noth kostbarer und voluminoser. Um Raum zu gewinnen, und doch die Stichen nicht einzubüssen, setzte man nach jedem Stichus einen Punct, und schrieb übrigens, wie vorhin, in einer Reihe fort.

So ist der Cyprische Codex geschrieben. Nach einem Stichus, oder nach so vielen Worten, als auf Einmal und in Einem Odem gelesen werden mußten, wenn der Lector verständlich vorlesen wollte, ist ein Punct angesetzt; ohne Rücksicht auf die Grundsätze der grammatischen Eintheilung, oder die Regeln der Interpunction. Wir können dieses in der Schriftprobe bey Montfaucon ganz deutlich sehen: ὁ δὲ ἐγερθεὶς παρέλαβε τὸ παιδίον. καὶ τὴν μητέρα αὐτοῦ καὶ ἦλθεν εἰς γῆν Ἰσραήλ. ἀκούσας δὲ, ὅτι Ἀρχέλαος βασιλεύει ἐπὶ τῆς Ἰουδαίας. ἀντὶ Ἡρῴδου τοῦ πατρὸς αὐτοῦ· ἐφοβήθη ἐκεῖ ἀπελθεῖν. χρηματισθεὶς δὲ ..... Matth. II. 21. 22. *).

Dieses ist, wie es Keinem entgehen kann, genau stichometrisch; aber so ganz und gar ungrammatisch, daß man nicht in Versuchung kommen wird, es eine Interpunction zu nennen.

Aber daraus gieng die fortlaufende und ordentliche Interpunction hervor. Die Kunstverständigen mußten sich natürlich an dieser Eintheilung stoßen, und fiengen an, daran zu bessern, und auf die gesetzlichen Unterscheidungen einzulenken. Denn daß es Mehrere gewesen sind, welche unabhängig von einander diesen Versuch machten, zeigt sowohl die Ungleichheit, welche in ihrer Anordnung obwaltet, als die Verschiedenheit der Zeichen selbst, welche in den Handschriften vorkommen. Es gibt Handschriften, welche statt des Schlußpunctes ein Kreuz gebrauchen, wie Cod. L, oder 2861, nun No. 62. in der Bibliothek von Frankreich und Cod. Vat. 354, auch Cod. h bey Matthäi; andere gebrauchen es beynahe statt aller Unterscheidungszeichen, wie Vatic. 1067. Colbertin. 700. Der Codex Vatic. 351. bedient sich beynahe immer zweener Puncte über einander, statt der Unterscheidungen. Anders gibt die schöne Basler Handschrift E die Eintheilung, in welcher ein Punct an der Höhe der Buchstaben das Schlußzeichen, an der Basis das Comma, und in der Mitte der Buchstaben das Semicolon

*) Montfaucon Palæogr. græc. L. III. C. 6. p. 232.

anzeigt: was nach Isidor von Sevillen die schulgerechte Interpunction ist *). Wieder andere haben außer den Puncten auch den Beystrich, wie Cod. V. bey Matthäi.

Bey diesem Geschäfte scheinen die Commentare der Kirchenväter an bedenklichern Stellen jenen Librarien oder Grammatikern zu Hülfe gekommen zu seyn, welche darin mit Einsicht und Sorgfalt zu Werke giengen.

Aber durch welche Personen, und wann dieses Alles geschah, läßt sich um so weniger bestimmen, da es nur nach und nach, und unmerklich so geworden ist. Es ist wohl wahr, daß im 10ten Jahrhundert eine ordentliche Interpunction im N. T. eingeführt war: nicht minder richtig ist es, daß sie schon in Büchern des N. T. angetroffen wird, die dem 9ten Jahrhunderte angehören. Wenn sogar Jemand behauptete, daß sie mitunter in Büchern des 8ten Jahrhunderts Platz genommen haben, so hätte er, wie es mir vorkömmt, nicht zu sorgen, durch probehaltige Gründe vom Gegentheil überwiesen zu werden.

§. 46.

Die Accente sind weit älter als die ordentliche Interpunction in den Schriften des neuen Bundes; und in den Schriften des Alten waren sie noch früher vorhanden, als in diesen.

Schon im 4ten Jahrhundert, und vielleicht vorher, hatten einige, τινες, die heil. Bücher des alten Testamentes mit Accenten versehen. Epiphanius berichtet dieses gleich zu Anfang seines Buches περι μετρων και σταθμων, und macht uns dort die sämmtlichen Accente namhaft, οξεια, βαρεια, περισπωμενη, u. s. w. mit welchen man die Bibel geschmückt hatte. Dieses Verfahren nennet er στιχον κατα προσωδιαν.

Es dürfte vielleicht auch hie und da mit den Büchern des N. T. geschehen seyn; aber eigentlich war es Euthalius, der sie mit der Stichometrie allgemeiner gemacht hat. Er

*) Isidor. Hispalens. Origines. L. I. C. 19.

gibt uns in seiner Vorrede zur stichometrischen Ausgabe der Apostelgeschichte und den katholischen Briefen die Nachricht, daß er sie auch κατα προσωδιαν geschrieben habe *). Montfaucon war daher umsonst für das Alter der stichometrischen Handschriften Claromont. D. Epist. Paul. und Coislinian. H. bekümmert, und hätte nicht nöthig gehabt, um sie bey Ehren zu erhalten, seine Zuflucht zu der Entschuldigung zu nehmen, daß eine spätere Hand die Accente hinzugethan habe.

Die allgemeine Meynung vom spätern Gebrauche der Accente in den Büchern des N. T. ist aus der Profandiplomatik herübergenommen, und hat unrichtige Urtheile über verschiedene Denkmäler veranlaßt.

Indessen haben sie auch die Abschreiber nach Euthalius in stichometrischen Handschriften manchmal aus Bequemlichkeit, oder andern Ursachen, weggelassen.

§. 47.

Die Bücher des N. T. haben in Manuscripten verschiedene Auf- und Unter-Schriften, die unter den zufälligen Umgebungen des Textes unserer Aufmerksamkeit nicht unwerth sind. Gleich das erste Buch ist zuweilen überschrieben: το κατα ματθαιον ευαγγελιον, oder: ευαγγελιον κατα ματθαιον, κατα ματθαιον αγιον ευαγγελιον, το αγιον ευαγγελιον τα κηρυγματα ματθαιε τε αποστολε etc.

Aus welcher Zeit, woher sind nun diese Aufschriften? Die Freyheit, mit der sie behandelt sind, könnte uns schon auf die Vermuthung führen, daß sie nicht von den Verfassern selbst herkommen. Von den Briefen Pauli ist es sogar augenscheinlich. Er hat wohl nicht selbst auf seine Briefe geschrieben: der erste an die Korinther, der zweyte an die Thessalonicher u. s. w. Solche Abzählungen können nur aus den Zeiten seyn, wo man die Briefe zu sammeln anfieng.

*) αναγκος αμοι γε την τε των πραξεων βιβλον αμα και καθολικων επιστολων αναγνωναι τα κατα προσωδιαν λ. Zacagni. p. 409. Galland. T. X. p. 202.

Marcion, der das Evangelium des Lukas unter einigen Modificationen für das seinige erkannte, schrieb ihm schlechtweg keinen Namen bey. So sagt es Tertullian, und fährt dann fort; Wäre es wohl so weit gefehlt gewesen, wenn er ihm auch einen Titel erdichtet hätte, da er den Inhalt nach Willkühr umgebildet hat? Wie kann man ein Werk anerkennen, welches sich nicht getraut, seine Stirne zu erheben, welches so wenig Beherztheit verräth, und nicht aus dem Bekenntnisse des Schriftstellers Beglaubigung erheischt *)?

Und nun, um ihn zu widerlegen, behauptet er nicht etwa, was man erwarten sollte, Matthäus, Lukas haben ihre Namen selbst den Evangelien vorangesetzt; sondern er gründet sich auf die Bürgschaft der apostolischen Kirchen, und jener, die mit ihnen durch ein religiöses Einverständniß verbündet sind, welche jeher, von der Edition an, den Lukas als Verfasser angegeben haben **).

Eben so als Marcion die Ueberschrift des Briefes an die Epheser abänderte, und ihm den Titel an die Laodicecr vorsetzte, beruft er sich nur auf die Versicherungen der Kirchen gegen ihn, denen zu Folge der Brief an die Christen zu Ephesus gerichtet war ***).

Es hat daher vollkommen das Ansehen, daß die Gemeinden, bey denen diese Werke herausgegeben worden sind, ihnen die Aufschriften beygefügt haben, welche gar nicht mehr mangeln konnten, als man alle diese Stücke in einen Codex vereinigte.

Chrysostomus behauptet ohne Einschränkung, daß keiner der Evangelisten seinen Namen hinzugethan habe. Mose, sagt er in der 1sten Rede über den Brief an die Römer, schrieb fünf Bücher, und keinem derselben schrieb er seinen Namen voran; auch jene nicht, welche die Begebenheiten nach ihm verzeichneten: es that es auch weder Matthäus, noch Jo-

*) L. IV. adv. Marcion. C. 2.
**) L. IV. adv. Marc. C. 5.
***) L. V. adv. Marc. C. 11.

hannes, weder Markus noch Lukas. Paulus aber nennet sich mit Namen; warum that er wohl das? Weil jene an Anwesende schrieben, so war es überflüssig, den Namen anzuzeigen; aber Paulus schrieb seine Briefe in die Ferne u. s. w. *)

Doch macht der nemliche Schriftsteller in Ansehung des Matthäus so weit eine Ausnahme, daß er behauptet, die Benennung Evangelium sey von ihm selbst dem Buche vorgesetzt worden **). Diese Behauptung ist auch so natürlich, dem Zwecke des Matthäus, und den Umständen, unter denen er schrieb, wie wir an seinem Orte dargethan haben, so angemessen: es ist so ganz eine Botschaft vom Messias, ein Evangelium, daß der Apostel seine Schrift nicht besser ankündigen, und die Palästiner zum Lesen und Beherzigen derselben nicht nachdrucksamer einladen konnte, als wenn er ihr an die Stirne schrieb: ΕΤΑΓΓΕΛΙΟΝ.

Als nachher auch andere Schriften eines ähnlichen Inhaltes diesem an die Seite traten, setzten die Gläubigen, um die Verwechslung zu verhüten, zu dem Worte *ευαγγελιον* noch hinzu: *κατα ματθαιον*. Auch der Name Evangelion gieng von Matthäus zu den andern über, da die Aehnlichkeit des Inhaltes sie zu dergleichen Benennung zu berechtigen schien, und man mußte nun auch diesen, um sie zu unterscheiden, des Verfassers Namen beyfügen, *κατα μαρκον, κατα λουκαν*.

So citiren die ältesten Kirchenlehrer: nicht Evangelium des Matthäus, des Markus; sondern nach dem Matthäus, nach dem Markus ***). Diese Schriften wurden nemlich nicht

*) Richard Simon hist. cr. du Texte du N. T. C. 2.

**) Homil. I. in Matth. Præf. *δια τουτο ευαγγελιον την ιστοριαν επιγραφουσιν κ. τ. λ.*

***) So citirt Irenäus *το κατα Ιωαννην, το κατα Λουκαν ευαγγελιον.* L. III. adv. Hæres. C. 5. n. 8. Clem. Alex. L. I. Strom. *εν τω κατα ματθαιον ευαγγελιω, εν τω ευαγγελιω τω κατα λουκαν.* p. 341. und 340. Sylb.

nicht als vereinzelte Werke betrachtet, die in verschiedenen Richtungen auf ein besonderes Ziel hinausstreben, sondern als Theile eines Ganzen, die sich zwar nach den Schriftstellern unterscheiden, aber zur Darstellung eines einzigen Gegenstandes vereinigen. Aus dieser Ursache drücken sich zuweilen die Alten so aus, als wäre überall nur Ein Evangelium. Sie nennen es ein viergestaltiges Evangelium, oder Eines durch viere u. s. w. *)

Am Schlusse einer Rolle oder eines Buches pflegten die Alten den Titel desselben zu wiederholen, damit, wenn der Anfang, der am meisten der Beschädigung ausgesetzt war, Schaden leiden sollte, man über den Verfasser und Titel des Werkes am Ende Auskunft fände. So hat man es an den Herculanischen Schriftrollen gesehen **). Daher kommen auch die Unterschriften an den Büchern des N. T., welche

*) Ignat. Epist. ad Philadelph. §. 6. προσφυγων τω ευαγγελιω ως σαρκι Ιησυ, και τοις αποστολοις, ως πρεσβυτεριω της εκκλησιας. Irenæus L. III. adv. Hær. C. 11. τετραμορφον ευαγγελιον εν ενι πνευματι. Origen. Comment. in Joann. και το πληθος δια τεσσαρων εν ενι ευαγγελιον. Edit. Huet. Colon. T. II. p. 91. Dialog. contra Marcion. Sect. I. p. 9. Wetsten. ευαγγελιστας μεν τεσσαρας, ευαγγελιον δε εν . . . . . ει δε τεσσαρες περι ενος λεγουσιν, εκαστ. τεσσαρες, αλλα εν. Villoison zieht in Vergleichung den Sprachgebrauch der Griechen, welche nicht sagen ὁμηρος του Ζηνοδοτου, του Αριστarχου, sondern κατα Ζηνοδοτον, κατα Αριστοφανη, κατα Αριστarχον. Præfat. in Schol. Veneti in Iliad. p XXIII. Bertholdt glaubt, es sey eine Ellipse: ευαγγελιον, nemlich Ιησου χριστου, wo sodann ein zweyter Genetiv, του ματθαιου unschicklich gewesen wäre, weßwegen man κατα ματθαιον gesagt und geschrieben habe. Einleit. in das A. und N. T. III. Th. §. 298.

**) Joh. Winkelmanns Nachrichten von den neuesten Herculanischen Entdeckungen an H. Fueßli. Dresden. 1764. S. 51. 52. Man sehe Herculanensium Voluminum T. I. Neapol. 1793. fol. colum. XXXVIII. p. 193. und Tom. II. 1809. colum. XI. p. 25.

ihrer Bestimmung nach ursprünglich nichts als die Wiederholung der Aufschrift waren: z. B. *ευαγγελιον κατα ματθαιον, παυλε προς ρωμαιους επιστολη*· wohl auch nur *προς ρωμαιους, προς κορινθιους α΄, β΄.* u. s. w.

So mochte es ein paar Jahrhunderte geblieben seyn. Als aber die Kirchenväter Commentare über das N. T. verfaßten, fiengen sie an auf die Zeit und auf die historischen Umstände aufmerksam zu werden, unter denen die einzelnen Bücher geschrieben worden seyn dürften. Auf diese Weise haben Chrysostomus und Theodoretus in den Vorreden zu ihren Erklärungen der Paulinischen Briefe aus der Vergleichung verschiedener Stellen derselben unter sich und mit der Apostelgeschichte auf den Ort und die Umstände geschlossen, wo, und unter welchen sie verfaßt wären.

Der Urheber der Synopsis, welche gemeiniglich dem heil. Athanasius beygelegt wird, gibt folgende Orte an, wo die Briefe Pauli geschrieben wurden, *την προς ρωμαιους επιστολη απο κορινθου, την προς κορ. α΄. επιστολη . . . . απο εφεσου της ασιας, την προς κορ. β΄. . . . επιστολη απο μακεδονιας, προς γαλατας . . . επιστολη απο ρωμης*· so auch an die Epheser, Kolosser, Philipper, Philemon; alle *απο ρωμης*. Den ersten an die Thessaloniker *επιστολη απο αθηνων*· den zweyten wieder *απο ρωμης*. den an die Hebräer *απο ιταλιας*· den ersten an den Timotheus *απο μακεδονιας*· den zweyten *απο ρωμης*· den an Titus *απο νικοπολεως*.

Solche kleine Bemerkungen, scheint es, schrieb man zuweilen hinten an die Briefe, und erweiterte die Unterschriften daraus. Für die Evangelien oder andere Bücher gab es ähnliche Eruditionen, die dazu dienten.

Aber eine bestimmte Form erhielten die Subscriptionen nicht bis in die Mitte des 5ten Jahrhunderts. Es war Euthalius, welcher sie ihnen in seiner stichometrischen Edition des N. T. beyfügte. Er hat zwar die Summarien, welche den einzelnen Büchern vorangeschickt sind, was dem Herausgeber des Euthalius nicht hätte entgehen sollen, rein aus

der Athanasianischen Synopse abgeschrieben, und damit auch die vorhin angeführten Ortsbestimmungen der Paulinischen Briefe. Aber bey Abfassung seiner Subscriptionen hat er von verschiedenen Briefen ganz andere Orte angegeben, aus denen sie versendet worden sind.

In einigen derselben ist er zwar nicht verschieden von den Synopten, wie z. B. in folgenden: προς ρωμαιους εγραφη απο κορινθου δια φοιβης της διακονου. στιχοι. πιε'. προς γαλατας εγραφη απο ρωμης. στιχοι. ρξγ'. προς θεσσαλονικεις α' εγραφη απο αθηνων. στιχοι. ρξγ'. προς εφεσιους εγραφη απο ρωμης δια τυχικου. στιχοι. τιβ'. προς τιτον της κρητης επισκοπον χειροτονηθεντα εγραφη απο νικοπολεως της μακεδονιας. στιχων. ρζ'. In andern aber weicht er von ihm ab, wie z. B προς θεσσαλονικεις β' εγραφη απο αθηνων. στιχοι. ρε'. προς τιμοθεον α' εγραφη απο λαοδικειας, ητις εστι μητροπολις φρυγιας της πακατιανης. στιχων. σλ'. Näher hat er bestimmt, προς κορινθιους β'. εγραφη απο φιλιππων δια τιτου και λουκα. στιχοι. φξ', wozu er also anderswo, und wahrscheinlich in biblischen Exemplaren selbst einige Nachweisungen gefunden haben muß. Diesen Zuschnitt behielten die Unterschriften von nun an, und in dieser Gestalt pflanzte sie sich in Manuscripten fort.

§. 48.

Man hat auch das N. T. in gewiße Abtheilungen zerstückelt, welche unter verschiedenen Benennungen vorkommen. Die Gewohnheit, dasselbe bey den christlichen Zusammenkünften nach dem Gesetze und den Propheten vorzulesen, mußte ihm bald solche Abtheilungen zuführen. Das Gesetz und die Propheten waren zu diesem Endzwecke schon in Paraschen und Haftaren eingetheilt, und somit konnte ein ähnliches Verfahren beym N. T. nicht lange ausbleiben. Die Eintheilung in Kirchenvorlesungen war wohl die älteste, welche hier statt hatte.

Die christlichen Lehrer nannten die jüdischen Lesesabschnitte Perikopen; dieses Ausdruckes bedienet sich Justin, der

Märtyrer, wenn er prophetische Stücke anführt *). So kommt er auch bey Clemens von Alexandrien vor **); der gemeine Schriftsteller nennet aber auch größere Abschnitte in den Evangelien und Paulinischen Briefen περικοπας ***).

Perikopen waren also wohl nichts anderes, als αναγνωσματα, Kirchenlectionen, oder Abschnitte des N. T., die man nach Mose und den Propheten in der Versammlung vortrug.

Im 3ten Jahrhundert kommt auch eine andere Abtheilung in κεφαλαια zum Vorscheine. Dionys von Alexandrien redet von ihnen aus Gelegenheit der Apokalypse und der darüber entstandenen Streitigkeiten. Einige, sagt er, durchgiengen das ganze Buch von Hauptstücke zu Hauptstücke, um zu zeigen, daß es keinen Sinn habe †).

Im 5ten Jahrhundert gibt Euthalius wieder eine Capiteleintheilung, die man für seine Erfindung hielt. Er aber selbst maßt sich mehr nicht an, als την των κεφαλαιων εκθεσιν, die Inhaltsanzeigen der Hauptstücke in der Apostelgeschichte und den katholischen Briefen verfaßt zu haben ††). In den Briefen Pauli sind nicht einmal diese sein Eigenthum, sondern sie kommen von einem der weisesten Väter und Christusverehrer, wie er sagt, und er hat sie nur seinem stichometrischen N. T. einverleibt †††). Die Hauptstücke sollten also wohl vor Euthalius da gewesen seyn, wenn dieser

*) Dialog. cum Tryph. C. 65. C. 72.

**) Clem. Alex. L. III. Strom. C. 4.

***) Strom. L. IV. C. 9. L. VII. C. 13. μαγιστα δ' εστι της περικοπης. 1 Kor. VI. 1. f.

†) Euseb. H. E. L. VII. C. 25.

††) Zacagni monum. ined. p. 477.

†††) Id. loc. cit. p. 528. καθ' εκαστην δε συντομως της επιστολης εν τοις εξης προτεξομεν την των κεφαλαιων εκθεσιν ενι των σοφωτατων τινι και φιλοχριστων πατερων ημιν συνταγμενην.

weise Vater Inhaltsanzeigen darüber verfaßt hat. Wie alt sie aber sind, wird sich nicht leicht angeben lassen *).

Die Euthalischen κεφαλαια unterscheiden sich von den Perikopen oder Leseabschnitten durch ihren Umfang. Die Juden hatten das Gesetz in 53 Paraschen eingetheilt; nach der Zahl der Sabbate, mit Inbegriff des Schaltjahres. Ungefähr so waren nach dem Alexandrinischen Ritus, welchem Euthalius in seiner stichometrischen Edition folgt, die Apostelgeschichte, die katholischen und Pauliniſchen Briefe eingetheilt; nemlich in 56 Perikopen, drey mehr, als κυριακαι ημεραι, Sonntage, waren; vermuthlich für drey Feiertage, die etwa an Weihenachten, Ostern und Pfingsten noch beobachtet wurden. Die Evangelien hatten nun natürlich gleich viele Perikopen. So war es in ältern Zeiten auch in Asien gehalten; denn Justin sagt, daß die Gläubigen daselbst nur am Sonntage, εν τη των ηλιου ημερα, sich zu Gebet und Vorlesungen versammeln. Weil nun das ganze N. T. in so wenige Abschnitte zerfiel, mußten diese allerdings groß werden, und bey Euthalius begreift eine Perikope zuweilen vier, fünf und auch sechs Hauptstücke in sich.

Wir haben bisher nur von den Hauptstücken der Apostelgeschichte und der Briefe geredet. In den Evangelien begegnen uns zweyerley κεφαλαια, größere und kleinere. Die kleineren sind die Ammonianischen, welche Eusebius entworfen, und wornach er seine zehen Kanones verfaßt hat, um in dem Monoteſſaron des Ammonius jedem Evangelisten seinen Inhalt zuzuweisen. Er hat sich in dem Briefe an den

*) In den Euthalischen Prolegomenen zum Paulus wird der Tod des Apostels berechnet bis auf Arcadius und Honorius; dann setzet erst Euthalius die Berechnung bis auf seine Tage fort. Man wollte daraus schließen, daß der Verfasser dieser Hauptstücke unter diesen zween Kaisern gelebt habe. Allein Euthalius hat bald da, bald dorther compilirt, und man kann daraus nur auf das Alter dieser Nachricht vom Tode Pauli, und sonst auf nichts anderes einen Schluß machen.

Karpianus über ihren Gebrauch und über die Einrichtung seiner zehen Kanones erklärt, wo er seine Abschnitte bald κεφαλαια, bald περικοπας nennet. Matthäus hat deren 355, Markus 236, Lukas 342, und Johannes 232.

Unabhängig von diesen sind die andern Hauptstücke, die man von ihrem Umfange auch die größern nennet. Matthäus enthält deren 68, Markus 49, Lukas 83, und Johannes nur 18. Es gibt nur sehr wenige Manuscripte, welche nicht beyde zugleich haben.

Der Verfasser der größern Hauptstücke ist unbekannt, und ihr Alter kann nur beyläufig errathen werden. Im 4ten Jahrhundert kennet Cäsarius, wahrscheinlich der Brüder Gregors von Nazianz, nur noch die Ammonianischen Hauptstücke. Wir haben vier Evangelien, sagt er, welche tausend, hundert und zwey und sechzig Hauptstücke enthalten u. s. w. *) Epiphanius hat in seinem Ancoratus diese Stelle des Cäsarius genau wiederholt **), welche die Zahl der Ammonischen, nicht aber der größern Hauptstücke ausdrückt. Auch Chrysostomus weiß noch nichts von diesen; er schließt oft in seinen Erklärungen über den Matthäus und über den Johannes seinen Vortrag in der Mitte der größern Hauptstücke, oder wo immer, und trifft nur dann mit ihnen zusammen, wann die evangelische Geschichte selbst einen solchen Absatz darbietet, den man nicht wohl übergehen kann.

Aber bey Euthymius und Theophylaktus sind die größern Hauptstücke die üblichen. Wenn sie indessen auch nirgend bey ältern Lehrern entdeckt werden sollten, so ist dieses doch nicht die früheste Spur ihres Daseyns. Wir finden sie

*) τεσσαρα ημιν υπαρχει ευαγγελια κεφαλαιων χιλιων εκατον εξηκοντα δυο. Galland Biblioth. Patr. T. VI. Cæsar. Dialog. I. Respons. 39.

**) Epiphan. λογ. αγκυρωτ. p. 490. Edit. Basil. Suicer. Thesaur. V. κεφαλαιον. Es sollten zwar 1165 seyn, aber einige κεφαλαια sind controvers.

in Manuscripten, die augenscheinlich weit über die Tage der beyden Schrifterklärer hinaufreichen.

Ihr eigentlicher Name war τιτλοι. Die Titeln und Hauptstücke, sagt Suidas, sind verschieden; Matthäus hat 68 Titeln und 355 Hauptstücke; Markus hat 49 Titeln und 336 Hauptstücke; Lukas 83 Titeln und 342 Hauptstücke; Johannes aber 18 Titeln und 232 Hauptstücke *). Was er hier Hauptstücke nennet, sind die Ammonianischen κεφαλαια, und τιτλοι sind das, was wir grössere Hauptstücke genannt haben, wie wir aus der Abzählung sehen. Dieses sagt uns auch ein älteres Denkmal, Codex L, oder 2861, nun 62 der Nationalbibliothek: το κατα ματθαιον ευαγγελιον εχει τιτλους ξη, και κεφαλαια τνε. το κατα μαρκον ευαγγελιον τιτλους μη, κεφαλαια σλδ'. το κατα λουκαν ευαγγελιον εχει τιτλους πγ', κεφαλαια τμβ'. το κατα Ιωαννην ευαγγελιον εχει τιτλους ιη, κεφαλαια σλε' **). Die hier vorkommenden Fehler lassen sich leicht verbessern, und gehen das, woran uns gelegen ist, eigentlich nichts an.

Sie werden wahrscheinlich τιτλοι genannt, weil jedem dieser Hauptstücke eine Inhaltsanzeige oder Aufschrift Titulus vorangeschickt ist. Ob sie wohl von jenem frommen Christusverehrer herkommen, welchem Euthalius in der Apostelgeschichte und den Briefen την των κεφαλαιων εκθεσιν zuschreibt, können wir mehr vermuthen als behaupten. Sie treffen sich übrigens in den Mspten aller Länder und Recensionen ziemlich gleichförmig.

Andreas von Cappadocien theilt die Apokalypse in 24 λογους und 72 κεφαλαια ein.

Mit den Kirchenlectionen, um hier noch einmal auf sie zurückzukommen, giengen verschiedene Veränderungen vor. Wie sich die Festtage vermehrten, konnte die alte Eintheilung nicht mehr bestehen, und in manchen Kirchen wurden die Pe-

*) τιτλοι διαφερει κεφαλαιων. και ο μεν ματθαιος εχει τιτλους ξη. κεφαλαια τνε. ο τε μαρκος τιτλους μη. κεφαλαια τμβ'. ο δε ιωαννης τιτλους ιη. κεφαλαια σλβ'.

**) Richard Simon. Hist. crit. du texte du N. T. C. 33.

rikopen kürzer. Endlich hob man, als sich der Ceremonialritus vergrößerte, nur gewiße Stücke aus den Evangelien, der Apostelgeschichte und den Briefen aus, die zuweilen sehr klein waren. Einen solchen Codex hieß man ἐκλογάδιον. in Beziehung auf die Evangelien allein εὐαγγελιστάριον, und in Ansehung der andern Bücher πραξαποστολος.

Dieses scheint unter den Lateinern viel früher als unter den Griechen geschehen zu seyn. Es sind vollkommen glaubwürdige Zeugen, welche eine solche Anstalt bey jenen um die Mitte des 5ten Jahrhunderts beurkunden *); wo bey diesen noch nichts dergleichen wahrgenommen wird. Es kommt zwar der Ausdruck πραξαποστολος öfter in dem Typikum des heil. Sabas vor **), der im Anfange des 5ten Jahrhunderts starb. Allein die Griechen verbergen es nicht, daß dieses Typikum oder monastische Ritual nicht von ihm selbst, daß es unter den Einfällen der Barbaren zu Grunde gegangen, und von Johann Damascenus mit Erinnerungen auf jenes des Sabas neu bearbeitet worden sey ***). Er lebte gegen die Mitte des 8ten Jahrhunderts, und eine frühere Anzeige von Lectionarien unter den Griechen kenne ich nicht.

Unsere gegenwärtigen Capitel endlich kommen bekanntlich von dem Cardinal Hugo de saint Cher, welcher im 12ten Jahrhundert eine Concordanz verfaßte, und zu diesem Zwecke die Bibel nach Gutbefinden in kleinere Stücke abtheilte. Sie sind nunmehr allgemein in den Ausgaben des hebräischen und griechischen Textes angenommen.

Die Verse aber kommen von Robert Stephanus, der sie das erstemal seiner Edition des N. T. vom Jahre 1551 beygesetzt. Diese ist ohne Druckort; aber mit der Olive des Stephanus geziert.

*) Bingham Origin. ecclesiast. L. XIV. C. III. §. 3.

**) Leo Allatius de libris ecclesiasticis Græcorum Diss. I. p. 35. in der Biblioth. græc. Fabricii, im Anhange zum 5ten Buche. Hamb. Ausg.

***) Id. l. c. p. 4. 5. Suicer Thesaur. V. τυπικον.

Sechstes Hauptstück.

Von den Manuscripten.

§. 49.

Die Veränderungen, welche in verschiedenen Zeiträumen in den Umgebungen des Textes und seinem Aeußern vorgegangen sind, sind eben so viele Merkmale, nach denen man das Alter der Manuscripte erkennen kann. Wenn sie uns auch selten dazu taugen, daß wir mit ihrer Hülfe geradezu bestimmen können, ein Manuscript ist so alt; so läßt sich doch meistens aus ihnen ansagen, ein Manuscript ist nicht so alt, es fällt in jüngere Tage. Aus dieser Ursache werden wir wohl keinen bessern Ort finden, von diesen kostbaren Vermächtnissen der Vorzeit, durch welche der Text auf uns herabgekommen ist, insbesondere zu reden, als hier; unmittelbar nach diesen Nachforschungen, welche die Daten zur Beurtheilung der Manuscripte enthalten.

Es stehen uns zwar hierin auch andere Behelfe bey, wie z. B. die Vergleichung der Kirchenkalender und Diptychen mit den Festtagen, die oft bey den Anagnosen der Handschriften angemerkt sind: auch Randglossen, Nachschriften der Kalligraphen, oder andere Zugaben, die man einem solchen Buche einverleibt hat. Allein dieses sind einzelne Fälle, die jedesmal anders erscheinen, und also nicht als allgemeine Charaktere behandelt und aufgezählt werden können. Sie bleiben darum der individuellen Einsicht und Fähigkeit des Kritikers überlassen, von denen der Eine mehr, der Andere weniger Vortheil daraus zu ziehen weiß.

Einige Andeutungen der Geschichte, die wir noch hinzuthun, können dienlich seyn, über das Alter der in Alexandrien geschriebenen Hften zu urtheilen. Strabo nennet zwey Städte, in denen man Abschriften zum Handel, ως αφθονα,

verfertigte, Rom und Alexandrien *); wahrscheinlich das erste für lateinische, das andere für griechische Literatur.

Die Schriftzüge Alexandriens hatten etwas Eigenthümliches, was uns aber nicht angegeben wird, worin es bestanden habe **). Unter seinen Kalligraphen erscheinen berühmte Namen: z. B. Philodemus, der in Ausübung seiner Kunst erblindete ***); Hierakas, der über neunzig Jahre alt, noch mit gesunden Augen sein Geschäft trieb †), und andere bis in die Zeiten der Araber herab ††). Aber wie näher wir diesen Zeiten des Verfalles kommen, desto mehr entzogen sich die Griechen einem so mühsamen Broderwerbe; plagten lieber als Aufseher, Einnehmer und Soldaten das Land, und überließen die Kalligraphie den Eingebohrnen oder Kopten, so wie überhaupt die Verrichtungen des Kunstfleißes, und die Handwerke †††). Dafür waren sie aber auch so ungern gesehen, daß sich nach der Eroberung Aegyptens durch die arabischen Waffen, im Jahr 641, die Kopten mit den Arabern vereinigten, dieselben gänzlich aus dem Lande zu treiben, was ihnen auch nach der Einnahme Alexandriens gelang.

Von nun an unterbrachen die Araber den Verband Aegyptens mit den Auswärtigen, und vornehmlich mit den

*) Strabo L. XIII. P. 419. ed. 1ma Casaub. ed. 2da p. 609.

**) Concil. Constantinop. IV. *το συγγραμμα καταρτισαμενοι, επι παλαιοτατων μεν τουτο χαρτιων γραμμασι αλεξανδρινοις, την αρχαϊκην ετι μαλιστα χειροθεσιαν μιμησαμενος, γραφει.* Collect. Labbej. T. V. p. 1004.

***) Anthol. græo. H. Grotii. L. VI. epigr. Juliani aegyptii. 6. et 7. Brunk, analecta. T. II. p. 495. 96.

†) Epiphan. Hæres. LXVII. §. 3. p. 712. ed. Colon.

††) Theophilact. Simocatta. L. VIII. p. 215. Cedren. T. I. p. 405. ed. Paris. 1647.

†††) Renaudot, Histor. Patriarchar. Alexandrinor. Benjamin. Patr. XXXVIII. p. 164.

Ländern des Konstantinopolitanischen Kaisers *), wodurch der Verschleiß der kalligraphischen Handelsgegenstände nach Außen unthunlich geworden ist. Die Verstörung der Bibliothek auf Befehl Omars; denn sie ist erwiesene Thatsache **), entzog vollends dem Stande der Schönschreiber die Exemplare, aus denen sie ihre Abschriften verfertigten. Beyde Begegnisse waren der Kalligraphie höchst verderblich. Das erste beschränkte ihren Gebrauch auf den immer mehr abnehmenden Bedarf im Innern des Landes; das zweyte benahm ihr sogar die Hoffnung, wenn auch die übrigen Verhältnisse sich zu ihrem Vortheile wenden würden, je wieder zu einem Gewerbe von Bedeutenheit empor zu steigen.

In Allem blieben, nachdem die Griechen ausgetrieben waren, noch ein Bethaus zu Alexandrien, und eine Kirche mit einem Bischofe zu Kasser el Schema für den griechischen Gottesdienst übrig ***). Ihre zahlreichen Kirchen rissen die Kopten an sich. In diesem Zeitraume war es nicht nöthig, griechische Bibelexemplare zum Gebrauche für Kirchen oder Einzelne zu verfertigen. Dieser Zustand dauerte vom Jahre 641 bis 730, wo die Lage der Griechen eine günstigere Wendung nahm, und sie in der Person des Kosmas einen Patriarchen, unverkümmerten Gottesdienst, und viele ihrer Kirchen zurückerhielten †). Hier scheint ein zweyter Zeitraum griechischer Hsten des neuen Testamentes, welche in Aegypten geschrieben worden sind, den Anfang zu nehmen.

Niemand wird hier eine Beschreibung der sämmtlichen

*) Renaudot, histor. Patriarchar. Alexandrin. Chail. Patr. XLVII. p. 206. Isaac. XLI. p. 187. Simon Patr. XLII. p. 184.

**) Georg Kefer, Prof. und Vorstand des Gymnasiums, Programm über die Bibliothek, welche die Araber zu Alexandrien verbrannten. Freyburg 1819. 4. p. 2—6.

***) Renaudot, hist. Patr. in Chail. Patr. XLVII. p. 205. Eutych. Alexand. annales. T. II. p. 285—89.

†) Eutych. ann. loc. cit. Renaudot. hist. Patr. in Cosma.

bekannten Manuscripte erwarten. Dieses könnte wohl von Prolegomenen zu einer kritischen Ausgabe des N. T. verlangt werden, und auch nur von solchen, welchen der weite Umfang des Plans diese Ausführlichkeit zum Gesetze machte. Hier aber sind wir nur Auskunft über jene Manuscripte schuldig, auf die wir uns in der Geschichte des Textes bezogen haben.

Wir theilen sie in drey Classen: 1) solche, welche der Stichometrie vorangehen; 2) stichometrische; und 3) solche, welche geschrieben sind, nachdem die Stichometrie erloschen war.

§. 50.

Die ältesten Handschriften, welche sich bis auf uns erhalten haben, sind vielleicht mehr durch ein Ungefähr, als durch strenge diplomatische Bestimmungen mit den Buchstaben A, B und C bezeichnet worden.

Cod. B. oder Vatic. 1209. enthält das alte und neue Testament; das letzte in folgender Ordnung: Evangelien, Apostelgeschichte, katholische; dann pauliniſche Briefe, bis Hebr. IX. 14. Die Briefe an den Timotheus, Titus, Philemon, zusammt der Apokalypse sind zu Grunde gegangen *).

Das Buch ist vom feinsten Pergamen, mit den einfachsten und schönsten, überall gleichförmigen, viereckigen Buchstaben geschrieben, welche kaum bemerklich größer als die Schriftzüge des Philodemus περὶ μουσικῆς der ersten aus den aufgewickelten herkulanischen Rollen; ihnen übrigens äußerst ähnlich sind **). Die Initialbuchstaben sind von den übrigen in nichts verschieden; eine spätere Hand hat erst größere darüber geschrieben.

Alle Buchstaben sind gleich weit von einander entfernt:

*) Ich habe diese Hst beschrieben und beurtheilt, in dem Programm: de antiquitate codicis Vaticani Commentatio. Friburgi 1809. 4.

**) Herculanensium Voluminum, quae supersunt, Tomus I. Neapoli MDCCXCIII. ex reg. Typogr.

es ist kein Wort von dem andern getrennt; jede Linie scheint nur ein Wort zu seyn. Wo eine ganze Erzählung oder eine größere Folge von Sätzen endet, ist ein leerer Raum von der Breite eines Buchstabens oder halben Buchstabens frey gelassen.

Die Hft hat auf jedem Blatte drey Columnen, und bietet aufgeschlagen dem Auge sechs Columnen dar; so daß man getäuscht eine aufgewickelte Bücherrolle vor sich zu sehen glaubt: gleichsam als stünde man hier am Uebergange von den Rollen zu den Büchern, an denen noch eine Aehnlichkeit mit ihrer vorigen Gestalt zurückblieb. Es ist daher um vieles breiter als hoch, und deßfalls keinem andern griechischen Denkmahle ähnlich, als dem berühmten Fragmente des Dio Cassius, einst im Besitze des Fulvius Ursinus.

Das Buch war in alten Zeiten schon so erblaßt, daß eine zweyte Hand die Schriftzüge mit neuer Dinte auffrischen mußte; im Briefe an die Galater z. B. S. 1491. scheint sogar eine dritte Hand dem Erblassen der zweyten Dinte nachgeholfen zu haben. Nur an solchen Stellen sind die fast erstorbenen Züge der ersten Hand rein erhalten, wo der Kalligraph Worte oder ganze Sätze zweymal geschrieben hat: man wollte sich nemlich die unnöthige Mühe ersparen, das doppelt Geschriebene zu erfrischen *).

So weit sind die Merkmale dem höchsten Alter zukommlich; aber schweben im Allgemeinen, ohne etwas ins Besondere zu bestimmen.

Die Interpunctionen sind von der zweyten Hand und Dinte, und auch von dieser äußerst selten. Man kann mehrere Hauptstücke der Evangelien und Briefe durchgehen, bis man auf einen Punct stößt. Selbst da, wo nach einem Abschnitte der Raum in der Breite eines halben oder ganzen Buchsta-

*) Zwey solcher Sätze, Joh. XIII. 14. Rbm. IV. 4., habe ich zur Schriftprobe erlesen. Vom gesammten Aussehen des Codex kann man sich ungefähr eine Vorstellung machen aus Blanchin. Evangeliar. quadrupl. P. I. ad pag. CDXCII.

bens leer gelassen ist, ist kein Schlußpunct eingetragen. Weniger selten kommen sie vor in einigen Hauptstücken der Apostelgeschichte. Nirgend, wo die erste Schrift rein und unbedeckt erscheint, sind Accente vorhanden; sie sind von späterer Hand und Dinte aufgelegt *).

Die Aufschriften sind mit etwas kleinerer Schrift, zu oberst am obern Rande, wie eine Nebensache beygefügt. Sie sind äußerst einfach und laufen an der Höhe jedes Blattes bis zum Ende eines Buches fort: κατα ματθαιον, (sic) κατα μαρκον, πραξεις αποστολων, Ιακωβου επιστολη; πετρου α, πετρου β; dann προς ρωμαιους, προς-κορινθιους, ohne Namen des Verfassers. Die Unterschriften sind bloße Wiederholung der Aufschriften; was darüber ist, ist ungezweifelt von zweyter Hand: nach προς ρωμαιους, stehet εγραφη απο κορινθου; nach προς κορινθιους β, ist εγραφη απο φιλιππων hinzugesetzt u. s. w. Aber auch diese spätern Zusätze erkennen die Euthalischen Vorschriften noch nicht.

Was die Capitel betrifft, sind in den Evangelien die Ammonischen Abtheilungen dem Codex noch völlig fremde; obschon sie gegen die zweyte Hälfte des 4ten Jahrh. ziemlich allgemein wären. Doch wollen wir auf diesen Beweißgrund nicht sonders dringen. Aber statt ihrer sind Hauptstücke vorhanden, die sonst nirgend wieder vorkommen: im Matth. 170. Mark. 72. Luk. 152. und Johannes 80. Die Apostelgeschichte hat keine andere Abtheilungen, als die ägyptischen Kirchenlektionen; jemand anders schrieb nachher Hauptstücke bey, aber nicht die Euthalischen. Zu den ursprünglichen Abtheilungen der katholischen Briefe sind, wie in der Apostelgeschichte, von einer andern Hand andere hinzugekommen; aber nicht einmal die zweyten verrathen eine Bekanntschaft mit den Einrichtungen des Euthalius **).

Ganz ohne Beyspiel ist die Abtheilung der Pauliniſchen Briefe. Nicht jeder Brief hat seine besondern Hauptstücke;

*) Hug, de antiquitate codicis Vaticani commentatio. p. 9—13.

**) De antiquitate cod. Vaticani commentat. p. 19—23.

sondern alle insgesammt sind als ein Buch betrachtet, durch welches die Hauptstücke in Einem fortgehen. Der Brief an die Römer endet mit dem 21sten Hauptstücke; der 1ste an die Korinther fängt mit dem 22sten an, und schließt mit dem 32sten; nun beginnt der IIte an die Korinther mit dem 33sten u. s. w. Alle diese Erscheinungen sind nicht allein voreuthalianisch; sondern einige derselben sind Alterthümlichkeiten, die viel weiter zurückliegen, und von denen nirgend eine Spur mehr übrigt.

Noch verdienen zwey ausgezeichnete Merkwürdigkeiten unsere Aufmerksamkeit. Der Brief an die Galater schließt mit dem 59sten Hauptstücke; der folgende, an die Epheser, fängt mit dem 70sten Hauptstücke an, dann gehet die Zahlenreihe wieder ordentlich fort durch Philipper, Kolosser und Thessalonicher. Der IIte an die Thessalonicher endet mit dem 93sten Hauptstücke. Warum mangeln nun die Hauptstücke vom 59sten bis zum 70sten; woher diese Lücke? Hinter dem IIten an die Thessalonicher erhalten wir den Aufschluß; hier begegnen wir dem Brief an die Hebräer: er beginnt mit dem 60sten Hauptstücke, fährt mit 61, 62, 63 und 64 fort bis Hebr. IX. 14., von wo an der Brief verstört ist. Wir sehen aus der Zahlenfolge der Capitel, daß der Brief an die Hebräer hinter dem an die Galater stand, und nun zurückgesetzt worden ist durch eine so neue Verfügung, daß man inzwischen noch nicht einmal die Capiteleintheilung geändert hat. Die neue Stellung des Briefes, hinter dem IIten an die Thessalonicher findet sich im Kanon des Athanasius angegeben. Diese Zurücksetzung des Briefes ist vielleicht durch Athanasius selbst aus Achtung für die römische Kirche geschehen, und dann müßte der Codex um diese Zeit, wo sie noch ganz neu war, geschrieben worden seyn. Wurde sie aber früher, vor Athanasius, schon angeordnet, so müßte der Codex hinauf gerückt werden. Auf alle Fälle war die Veränderung kaum geschehen; doch war sie im 4ten Jahrhunderte schon allgemein. So berichtet Epiphanius: es gebe

zweyerley biblische Exemplare; derer einige dem Briefe an die Hebräer hinter den Briefen an Timotheus, Titus und Philemon; andere aber nach dem IIten an die Thessalonicher seine Stelle angewiesen haben *).

Basilius behauptet, daß einst Epheser I. 1. die Worte ἐν ἐφέσῳ gemangelt haben: so versichern es die Lehrer vor ihm, und er selbst habe es so in alten Hsten gefunden. Etwas dergleichen behauptet Hieronymus. Man sehe die Untersuchung hierüber im IIten Theile (§. 115.) beym Briefe an die Epheser. Unser Buch müßte also in den Zeiten des Basilius schon ein altes Buch gewesen seyn: es hat nemlich die Worte ἐν ἐφέσῳ nicht im Texte; sie sind nur am Rande, doch von der ersten Hand, beschrieben.

Die erste dieser Erscheinungen versetzet den Codex wenigst in die frühesten Zeiten des 4ten Jahrhunderts; die andere ganz gewiß um ein merkliches vor Basilius.

Vermöge seiner Spracheigenheiten erkennet das Buch einen ägyptischen Kalligraphen. Statt συλλήψη, λήψεσθε, λήφθησεται, ανελήφθη, begegnen wir συλλημψη, λημψεσθε, λημφθησεται, ανελημφθη, λημφθεντα etc. Diese Besonderheit trifft sich nur in koptischen, oder griechisch-koptischen Denkmälern; wie in griechisch-thebaischen Litaneien des Museums Borgia, wo αντιλήψεως immer αντιλεμψεως, und αντιλυμψεως **); in der alexandrinisch-koptischen Liturgie, in welcher συμπαραληψις bürgerlich angenommen, συμπαραλημψις ***); oder in andern koptischen Ueberresten, wo λεμψωνον statt λειμωνον; αποκαλυμψις statt αποκαλυψις geschrieben ist †).

Wei-

*) Epiphan. Haer. XLII. p. 373. juxta Petav. coloniens.

**) Georgi, Fragm. Evang. S. Jo. græco-copto-thebaicum in adpend. p. 358. 59. 362. 64. 66.

***) Asseman. cod. Eccles. univ. liturgic. L. VIII. P. V. p. 13.

†) Mingarelli ægypt. codd. reliquiæ in biblioth. Naniana Fasc. I. p. LXXXIII. Man fand diese Besonderheit in Mspten des Herodot, und vermuthete daran einen Jonism; was, wie wir sehen, ein Kennzeichen alexandrinischer Abschriften ist.

Weiters schreibt der Vatik. Codex überall ειπαν für ειπον, wie die triglotte Innschrift von Rosette, am Ende der 8ten Linie: συναχθεντες εν τω εν Μεμφει ιερω τη ημερα ταυτη ΕΙΠΑΝ; oder das griechisch-thebaische Fragment des Johannes VII. 52. bey Georgi: απεκριθησαν και ΕΙΠΑΝ *). Eben so schreibt er ειδαν, επεσαν, ηλθαν, εισηλθαν, und ανειλατο, εξειλατο, Apg. XIV. 10. ηλατο, διεμαρτυρατο, wie man an einer Innschrift am Memnon zu Thebe liest, ΟΤΔΕΝ ΕΞΕΦΘΕΓΓΑΤΟ **); sogar Luk. IX. 36. εωρακαν, und Römer XVI. 7. γεγοναν, wie nach Sextus die Alexandriner zu thun pflegen, die ηλυθαν und απηλυθαν für ηλυθασι gebrauchen ***).

Wir wünschen, diesen Bemerkungen die Aufmerksamkeit nicht zu versagen, da wir bey Beurtheilung anderer Hsten auf sie werden zurückkommen müssen.

Birch hat den Codex für die königl. Dänische Ausgabe des N. T., mit Ausnahme der Evangelien des Lukas und Johannes, durchaus verglichen. Von diesen beyden Evangelien erhielt er eine Vergleichung, welche für Bentley gemacht worden ist. Woide hat in Appendice cod. Alexandrini die für Bentley gemachte Vergleichung des ganzen Buches herausgegeben: nicht zum Ueberflusse; von einem so wichtigen Denkmale hat man gerne mehr als eine Vergleichung.

A. Alexandrin. Mus. Brittanic. begreift das alte und neue Testament. Das Letztere, im Anfange verstört, beginnt mit Matth. XXV. 6. εξερχεσθε εις την .. ist aber dafür, mit Ausnahme Joh. VI, 50 — VIII, 52. und 2 Kor. IV. 13 — XII. 2. bis ans Ende vollständig. Die Ordnung der Bücher ist wie im Vaticanischen Codex: hinter der Apostelgeschichte stehen die katholischen Briefe; dann Paulus; auch nimmt der Brief an die Hebräer seinen Platz nach dem IIten an die Thessaloniker ein. Jedes Blatt hat zwey Columnen.

Die Schrift ist schön, viereckig, aufrecht; größer als im

*) Georgi, Fragm. Evang. S. Jo. p. 32.

**) Pococke, description of the East. Vol. I. Plat. XXXVIII.

***) Sextus Empir. advers. grammat. I. 20. p. 261.

Vaticanischen. Die Buchstaben sind in gleicher Entfernung von einander; die Worte ungetrennt: äußerst selten ist eine Worttrennung in der Höhe des Buchstabens durch ein krummes Strichelchen angedeutet. Doch stehen Initialbuchstaben von größerer Gestalt nicht allein im Anfange jedes Buches; sondern jedes, auch der kleinern Abschnitte *).

Das Buch hat nemlich häufige Abschnitte, nicht unähnlich unsern Versen; doch von etwas größerm Umfange, weil ein Abschnitt nie endet, bis der Satz vollkommen geschlossen ist. Ein leer gelassener Raum, von der Größe eines Wortes, bezeichnet meist das Ende des Abschnittes.

Mit Rücksicht auf die Interpunction könnte man leicht irre werden, und den Codex für eine Abschrift eines stichometrischen Exemplares halten; doch so, daß die Linien fortlaufen, und das Ende des Stichus jedesmal mit einem Puncte angedeutet wird; z. B. Apgesch. XI. 6. 7. και ειδον τα τετραποδα της γης· και τα θηρια και τα ερπετα· και τα πετεινα του ουρανου· ηκουσα δε φωνης λεγουσης μοι· αναστας πετρε· θυσον· και φαγε· Nichts sieht den Stichen ähnlicher als diese Abtheilung, dergleichen im Buche hunderte vorkommen; aber im Ganzen und überhaupt erkennet es doch die Unterabtheilungen μεση und υποστιγμη nicht; nur der Endepunct, τελεια, ist durchaus am Schlusse der Sätze beobachtet. Jede Abtheilung ohne Unterschied, auch die kleinste, wo sie vor-

*) Mit diesen seinen Schriftzügen, welche eigens dazu nachgebildet und gegossen worden sind, wurde der Theil des Codex, welcher das neue Testament enthält, abgedruckt: Nov. Testam. græc. e cod. Alexandrino, qui Londini in Biblioth. musei Brittannici asservatur, descriptum a Godofr. Carolo Woide etc. Londini ex prelo Joh. Nichols typis Jaksonianis. 1786. fol.

Spohn hat in Deutschland einen Abdruck der Woidischen Prolegomenen veranstaltet, und eine Berichtigung der Wetsteinischen Vergleichung nach dieser Ausgabe bearbeitet: G. C. Woidii notitia cod. Alexand. cum variis ejus lectionibus, curavit Gottl. Leberecht Spohn. Lips. 1788. 8.

kömmt, geschieht mit einem Puncte an der Höhe des Buchstabens.

Von Accenten und Hauchzeichen ist der Codex vollkommen frey; und fällt noch durch keines der Merkmale unter die Zeiten des Euthalius herab.

Die Auf- und Unterschriften sind sehr einfach: ευαγγελιον κατα μαρκον, ευαγγελιον κατα λουκαν. Diese Worte wiederholt bilden die Unterschriften. Von der Apostelgeschichte und den kathol. Briefen sind Aufschriften beynahe gänzlich am obern Rande weggeschnitten; die Unterschriften sind: Ιακωβου επιστολη, πετρου a. u. s. w. Am Ende, hinter dem Briefe Judä, haben die Apostelgesch. und kath. Briefe eine gemeinsame Unterschrift: πραξεις των αγιων αποστολων και καθολικαι; gleichsam als bildeten sie ein Buch miteinander. Die Unterschriften der ersten Paulinischen Briefe sind lediglich προς ρωμαιους, προς κορινθιους a. u. s. w. Die Unterschriften, von dem Briefe an die Kolosser angefangen, haben kleine Zusätze: προς κολασσαεις απο ρωμης, προς θεσσαλονικεις α. εγραφη απο αθηνων, προς θεσσαλονικεις β. εγραφη απο αθηνων, προς εβραιους εγραφη απο ρωμης, προς τιμοθεον α. εγραφη απο λαοδικειας, προς τιμοθεον β. εγραφη απο λαοδικειας, προς τιτον γ. εγραφη απο νικοπολεως. Die ersten dieser Unterschriften haben nichts von Euthalius; von den letztern sind zwey, nemlich des Briefes an die Hebräer und des IIten an Timotheus gegen Euthalius, der sie also unterschreibt: προς εβραιους εγραφη απο της ιταλιας δια τιμοθεου· στιχοι ψ. γ. προς τιμοθεον β. της· εφεσιων εκκλησιας επισκοπον χειροτονηθεντα, εγραφη απο ρωμης. λ.

Was die Hauptstücke betrifft, so haben die Evangelien fürs Erste die Ammonischen Hauptstücke und Sectionen des Eusebius; dann haben sie noch die größern Hauptstücke, welche die Griechen τιτλους nennen. Diese Hauptstücke und tituli sind den Evangelien vorangesetzt; im Texte aber an ihrer Stelle meist durch Zahlen angedeutet, und die denselben entsprechende Innschrift wieder am obern Rande beygefügt. So ist Matth. XXVII. 43. letzte Hauptstück ΞΗ, 68.

und die Inschrift am obern Rande περι της αυτησεως του σωμ... nemlich σωματος Ιησου. Es sind also derer, wie gewöhnlich, im Matthäus 68; Markus hat ihrer 48, Lukas 83, Johannes 18. Ueber das Alter dieser Hauptstücke sind wir zur Zeit im Ungewißen, so daß wir auf ihren Beystand zur Bestimmung unseres Mptes verzichten müssen.

In der Apostelgeschichte will man an fünf Stellen Spuren einer Eintheilung gefunden haben: nemlich ein Kreuz, welches in den Evangelien neben den Zahlen der größern Hauptstücke gemeiniglich vorkömmt *). Aber das Kreuz, wo es allein erscheint, hat sicher diese Bedeutung nicht; man sehe folgende Beyspiele, Luk. I. 15. VIII. 35. IX. 5. XIII. 28. XVIII. 8. Joh. IV. 6. IV. 41, wo es in der Mitte der Rede vorkömmt, oder vor dem Ende einzelner Sätze: wie könnte es in diesen Fällen eine Abtheilung bezeichnen? Indessen angenommen, es bezeichne an den fünf bemerkten Stellen, Apg. III. 1. IV. 3. VIII. 26. X. 1. XVII. 20., Hauptstücke, so sind es wenigst nicht die Euthalischen; zwey derselben, Apg. IV. 3. und XVII. 20. kommen gar nicht mit den Euthalischen Abschnitten überein: überhaupt auch müßten es ihrer nicht etwa fünf; sondern nach Euthalius vierzig seyn.

Die katholischen und päulinischen Briefe, wie auch die Apokalypse, haben weder Hauptstücke noch Anagnosen. Nichts von den Einrichtungen und Vorkehrungen des Euthalius läßt sich im ganzen Buche auffinden; der Zustand der Interpunction, der gänzliche Mangel der Accente, die Unterschriften der paulinischen Briefe sind im Gegentheil Gründe, daß es vor den Euthalischen Neuerungen, oder vor der zweyten Hälfte des fünften Jahrhunderts geschrieben worden sey, welche Gründe um so mehr Gewicht haben, da das Buch in Aegypten gefertigt worden ist.

Die Spracheigenheiten erweisen diesen Ursprung: Mark. XII. 40. λημψονται. XVI. 24. λημψεσθε. Luk. IX. 51. XVII.

*) Præfat. ad Cod. Alexandrin. §. 36. p. VII.

34. Joh. XIV. 3. XVI. 14. 15. Apg. I. 22. II. 38. 1 Kor. XII. 28. αντιλημψεις: Philipp. IV. 15. δοσεως και λημψεως. Koloss. III. 24. und Luk. XIII. 11. ανακυψαι. Zwar kommen ειπαν und ähnliche Verbildungen der zweyten Aoristen nicht gewöhnlich vor, wie es im Vatikanischen Codex geschieht; aber der Librarius hat sich desfalls doch nicht ganz verleugnen können; wie Luk. XIX. 39. Apg. I. 24. VI. 2. ειπαν; Mark. XIV. 48. εξηλθατε, Luk. XI. 52. εισηλθατε. Apg. X. 39. ανειλαν.

Cod. C. n. 9. Regio-Parisinus, auch Ephraem Syri genannt, weil die ältere Schrift mit dem Schwamme vertilgt, und das Pergamen dazu verwendet wurde, einige ascetische Aufsätze Ephräms darauf zu schreiben; aber die ältere Dinte schimmert demungeachtet mächtig durch, so daß noch ganze Sätze mit bloßem Auge zu lesen sind. Es waren nemlich die alten Buchstaben außer Brauch gekommen; man war an die Cursivschrift mit allen ihren Lese- und Theilungszeichen gewöhnt, und vergriff sich nun an alten Büchern, um sie besser zu nützen.

Die also verwendeten Blätter enthalten Stücke aus dem alten, und mit Ausnahme beträchtlicher Lücken, die von Wetstein und Griesbach angezeigt sind, das gesammte neue Testament in derselbigen Ordnung, wie das Vatikanische und Alexandrinische Buch: Evangelien, Apostelgeschichte, katholische, paulinische Briefe; den Brief an die Hebräer nach dem 2ten an die Thessalonicher; auch die Apokalypse. Manches, was Wetstein nicht mehr lesen konnte, dürfte mit den jetzt bekannten Mitteln wieder leserlich werden.

Der Text ist nicht in Columnen getheilt. Die Buchstaben sind etwas größer als im Alexandrinischen; schön, gleichförmig, aufrecht und viereckigt; die Worte ungetrennt. Auch finden sich die Initialbuchstaben, wie in jenem, im Anfange der Bücher und der kleinern Absätze. Denn es ist gleich dem Alexandrinischen in kleinere Absätze zerschnitten, ähnlich unsern Versen, nur etwas größer im Umfange.

Mit den Unterscheidungszeichen verhält es sich also: an dem Schlusse eines Satzes befindet sich gewöhnlich ein Schlußzeichen in Gestalt eines Kreuzes; die kleinern Abtheilungen sind zuweilen beobachtet, meistentheils aber vernachläßigt. Für das Komma ist ein Punct unten am Fuße des Buchstabens; für das Kolon ein Punct in der Mitte des Buchstabens beygesetzt: über diese Puncte hat eine spätere Hand und verschiedene Dinte fast durchgängig ein Kreuzchen geschrieben, kleiner an Gestalt als daß Kreuz, welches den Endepunct vertritt. Alle Unterscheidungszeichen kommen z. B. Matth. XXII. 11. und 12. vor; dann aber Vers 13. und 14. erscheint kein Unterscheidungszeichen bis εκλεκτοι. Am 15ten Verse ist nur eines nach λογω; am 16ten sind ihrer nur zwey nach λεγοντες und dann nach ουδενος. Um ungefähr auch einen Begriff von der Größe der Absätze zu geben, bemerken wir, daß V. 11. und 12. zusammen einen; eben so 13. und 14., und dann 15. 16. 17. nur einen bilden.

So verhält es sich mit den Interpunctionen; nirgend kommen Accente zum Vorschein.

In den Evangelien hat der Codex die Hauptstücke des Ammonius mit den Sectionen des Eusebius. Auch hat er die größern Hauptstücke und die mit ihnen verbundenen τιτλους oder Inhaltsanzeigen. In den Briefen bemerkte ich einige Abtheilungen, die mit den ägyptischen Anagnosen übereinkommen.

Die Auf- und Unterschriften, wo sie erhalten sind, könnten nicht einfacher seyn. Johannes ist unterschrieben: ευαγγελιον κατα Ιωαννην. Der zweyte des Petrus hat ohne ein Zahlzeichen die Aufschrift: πετρου επιστολη, und die Unterschrift: πετρου καθολικη; der dritte des Johannes ist überschrieben, Ιωαννου; der des Judas: Ιουδα επιστολη, und hat die Unterschrift: Ιουδα καθολικη. Von den pauliniſchen Briefen hat sich erhalten die Unterschrift προς ρωμαιους; die Auf- und Unterschrift προς κορινθιους α. Die Unterschriften προς γαλατας, προς κολασσαεις, προς εβραιους, προς τιμοθεον β. Keine

derselben hat noch einen Zusatz; viel weniger etwas von Euthalius.

Vergleichen wir diese Hst mit der Alexandrinischen, so hat sie desfalls wenigere Zugaben, welche man einer spätern Zeit beymessen kann. Fahren wir in der Vergleichung fort mit Rücksicht auf die Unterscheidungszeichen, so hat sie bey weitem nicht so viele und häufige Unterabtheilungen in Commata und Cola als die Alexandrinische hat: zwey wichtige Gründe den Vorrang des Alters vor ihr anzusprechen.

Auch dieser Codex ist in Alexandrien oder Aegypten geschrieben, wie es die Formen λημψεται, Matth. X. 41. συλλημψη, Luk. I. 31. αναλημψεως Luk. IX. 51. αναλημφθη. Apg. I. 2. ειπαν Matth. XXV. 8. Mark. X. 4. X. 37. Apg. XXIII. 14. ηλθατε Matth. XXV. 34. ελθατω Matth. X. 13. Luk. XI. 2. bezeugen.

In Vergleichung des Buches hat Wetstein, wie Leß und vorzüglich Griesbach versichert, das Mögliche geleistet; doch wäre es der Mühe werth, unter Begünstigung der jetzigen Hülfsmittel eine Nachlese zu halten. Ein Abbild der Schriftzüge hat Montfaucon Palaeogr. L. III. c. 3. p. 214. gegeben, welches aber die Zierlichkeit des Codex nicht erreicht.

Codex S. Matthaei Dublinensis rescriptus. Ein Buch, welches an Schönheit der Schrift keinem nachstehet. Es wurde abgewaschen und andere Aufsätze darüber geschrieben; doch nicht so gebleicht, daß der ältere Buchstabe sich ganz dem Auge entzog. John Barret, ein Mann vom Lehrstande am Dreyeinigkeitscollegium bey Dublin, wurde die alte Schrift gewahr, ließ sie stechen, und gab sie in 64 Kupferplatten mit Vorrede, kritischen Anmerkungen, und einem Nachtrage heraus *). Wir erhalten durch dieses Prach-

*) Evangelium secundum Matthaeum, ex codice rescripto in bibliotheca collegii SSae Trinitatis juxta Dublin, descriptum opera et studio Jo. Barret etc. cui adjungitur appendix collationum codicis Montfortiani, complectens. Dublinii in aedibus academicis. MDCCCI.

werk das Evangelium des Matthäus, doch mit vielen Lücken, nach der Recension des Hesychius. Da es Griesbach nicht kannte, hat es in der Kritik seinen Buchstaben noch nicht erhalten.

Die Schriftzüge sind aufrecht, viereckigt, gleichförmig, etwas größer als in Cod. Ephraem. Das A und M nähert sich auffallend der Gestalt, wie man sie in koptischen Hften findet.

Der Text ist in versähnliche Absätze wie in A und C untergetheilt; bildet übrigens auf jedem Blatte nur eine Columne.

Von den Interpunctionen ist der Endepunkt immer, oder wo er verblichen ist, ein beträchtlicher freyer Raum, an dem er seinen Aufenthalt hatte, vorhanden: aber das Colon ist nicht immer beobachtet; der Raum von ungefähr einem halben Buchstaben zeigt an, wo es ist oder seyn sollte. Die kleinste Abtheilung, für welche ein Raum, wie beyläufig für das Colon ausgemessen ist, kömmt selten vor. Alle drey haben dasselbe Zeichen, einen Punct.

Accente sind keine vorhanden; oder damit ich mich mit den Worten des Augenzeugen ausdrucke: nec habet spiritus aut accentus omnino.

Nach allen Bestimmungsgründen ist das Buch um nichts jünger als Codex Ephraem Syri. Wegen der Vollständigkeit müssen wir noch erwähnen, daß es die Hauptstücke des Ammonius, doch ohne die Eusebianischen Sectionen, und auch die größere Hauptstücke und ihre Aufschriften hat.

Alexandrinische Formen habe ich folgende im Buche begegnet: Matth. X. 41. λημψεται. VII. 25. προσεπεσον. XI. 7. 8. 9. εξηλθατε.

§. 51.

Handschriften des zweyten Zeitraumes, welche, nachdem die Stichometrie zu Ansehen gekommen war, geschrieben wurden, sind D oder Cod. Cantabrigiensis der Evangelien

und Apostelgeschichte; E der Apostelgeschichte Laudianus III. In den Briefen Pauls sind es D und E, oder Cod. Claromontanus und Sangermanensis, und endlich H, oder Coislinianus.

D der Evangelien und Apostelgeschichte wurde von Robert Stephan bey seiner Ausgabe des N. T. vom J. 1550. gebraucht, wo seine Lesearten zuweilen am Rande mit dem Buchstaben β angeführt sind. Der letzte Besitzer, bevor das Buch nach Engelland gieng, war Theodor Beza; die übrige Geschichte desselben liegt im Dunkeln, und ein Theil davon wird es auch bleiben. Auf alle Fälle kam es in gute Hände, Beza schenkte es im J. 1581. der hohen Schule zu Cambridge, wo es in Ehren gehalten, und im J. 1793 mit seinen eigenen Schriftzügen, die man sorgfältig nachgebildet hat, abgedruckt wurde *). Die mangelnden Blätter sind von dem Herausgeber angezeigt in der Vorrede; p. XXVI, aber umständlicher und genauer am Ende in dem beygefügten Anhange; so wie auch diejenigen, welche in verschiedenen Zeitaltern zur Ergänzung später, oder als Correcturen hinzugekommen sind.

Die Evangelien folgen sich in dieser Ordnung: Matthäus, Johannes, Lukas, Markus; dann die Apostelgeschichte. Auf der einen Seite ist der griechische Text, auf der andern gegenüber eine alte Vor-Hieronymianisch-lateinische Uebersetzung, dem Griechischen zur Linken, beyde stichometrisch mit sogenannten Uncialzügen geschrieben. Die griechischen Buchstaben sind aufrecht, viereckig, noch nicht nach jüngern Formen zusammengedrückt, den ältesten Schriftzeichen ähnlich.

*) Codex Theodori Bezæ Cantabrigiensis, Evangelia et Apostolorum acta complectens, quadratis literis græco-latinis. Academia auspicante ..... edidit, codicis historiam præfixit, notasque adjecit Thomas Kipling. rel. Cantabrigiæ e prelo academico impensis Academiæ. MDCCXCIII. fol. in zwey prächtigen Foliobänden.

Die griechischen und die lateinischen sind von einer und der nemlichen Hand. Dieses zeigt sich in den Buchstaben A und E; in dem C der Lateiner und dem Sigma der Griechen; noch mehr in dem Buchstaben T, dessen Querstrich mit einer eigenen Wendung der Feder gemacht ist; am deutlichsten endlich in dem lateinischen P und griechischen Π, in derer Bildung der Kalligraph seine eigene Künsteley hatte, worin sie sich beyderseits gleichen.

Uebrigens verstand der Schönschreiber wenig griechisch; und eben so wenig latein: in beyden Sprachen unwissend fertigte er sein Buch lediglich in der Eigenschaft eines Handwerkers. Er war ein Aegyptier oder Alexandrier. Ein lateinisch-griechischer Codex in Alexandrien geschrieben ist eine ausnehmende Merkwürdigkeit, wofür wir den Beweiß nicht schuldig bleiben wollen. Kein Codex, nicht einmal der Vatikanische, hat so viele alexandrinische Formen oder Vorbildungen, wie dieser: das ειπαν ist sehr häufig; dann Matth. XIII. 48. εβαλαν, Mark. VIII. 15. ὁτι αρτους ουκ ειχαν XII. 22. απηλθαν, Lukas VIII. 34. εφυγαν; Apg. II. 40. διεμαρτυραντο, Apg. VII. 27. 37. ειπας für ειπαν und V. 40. ειπαντες, Apg. VII. 57. συνεσχαν τα ωτα. X. 23. συνηλθαν. XVI. 7. ηθελαν. Im Nachtrage sind vom Herausgeber noch vorgemerkt, Joh. VIII. 22. ελεγαν, VIII. 53. απεθαναν, Luk. I. 59. ηλθαν; auch hätte Luk. II. 16. ευραν, welches Wetstein angezeigt hat, nicht vergessen werden sollen. Weiter bemerken wir λημψονται, Matth. XX. 10. λημψεσθε, Matth. XXI. 22. πιστευοντε ὁτε λημψεσθε; Mark. XI. 24. Apg. I. 8. II. 38. λημψονται, Mark. XII. 40. συλλημψη, Luk. I. 31. αναλημφθη, Mark. XVI. 19. Apg. I. 2. 22. X. 16. αναλημφθεις, Apg. I. 11. u. s. w.

Ist nun das Buch, wie die Beweise ausfagen, in Alexandrien geschrieben, so läßt sich sein Zeitalter ziemlich genau angeben: es ist nach Euthalius und vor der Eroberung der Araber, in den letzten Zeiten des fünften oder im sechsten Jahrhunderte verfertigt; dazumal als die Griechen den

mühelichen Broderwerb des Kalligraphen aufgegeben, und das ganze Geschäft den armen und fleißigen Aegyptern überlassen hatten, die weder des Griechischen mächtig, noch des Römischen kündig waren. Vergl. §. 49.

Daß das Buch zum Gebrauche der Lateiner bestimmt war, läßt sich wohl nicht läugnen, und daß es in ihren Händen gewesen ist, übrigen noch mancherley Spuren. Selbst die Blätter des griechischen Textes Matth. III. 7. von μελλουσης οργης bis 16. πνευμα του θεου, Joh. XVIII. 14. — XX. 13. Mark. XVI. 15. von πασῃ τῃ κτισει bis Ende, welche inzwischen Zeit und Zufall verstört hatten, sind von lateinischer Hand, etwa im zwölften Jahrhunderte hinzugeschrieben worden.

Eine der lateinischen Ergänzungen, Matth. II. 21. — III. 8., welche Kipling nach den Schriftzügen ins zehente Jahrhundert versetzt, könnte uns sogar als Nachweisung dienen, in welcher Gegend des Abendlandes unser Buch seinen Aufenthalt gehabt hat. Die Ergänzung nemlich stimmt ganz mit Codex Corbejensis, der in Bianchini's Evangeliarium quadruplex abgedruckt ist, überein *). Dieser Codex aber wurde im französischen Corbey aufbewahrt.

Wegen derjenigen, welche auf den Einfall gekommen sind, der griechische Text sey öfter aus lateinischen Büchern verfälscht worden, ist noch zu bemerken, daß sie aus dem Codex von Cambridge sich vom Gegentheil überzeugen können; daß vielmehr das Lateinische gegen alle Sprachgesetze und mit kindischer Aengstlichkeit, zuweilen bis zur Abgeschmacktheit dem Griechischen angepaßt worden ist.

Der Codex hat keine Accente; allein das entscheidet nicht: das vorherrschende Merkmal, seine stichometrische Einrichtung, ist maßgebend. Wahrscheinlich ersparte sich der Librarius nur eine Bemühung, von der der Lateiner nur geringen Vortheil ziehen konnte. Daß er die Euthalische Stichenzahl nicht am Ende beyfügte, hat seinen guten Grund:

*) Præfat. ad edition. Cod. Cantabr. p. XVIII.

sie konnte unmöglich für diesen alten Text passen, der eine Menge Worte und Sätze hatte, die im recensirten Texte, den Euthalius nachschrieb, nicht mehr vorhanden waren.

E. Die Handschrift, welche unter den Büchern der Apostelgeschichte dieses Zeichen trägt, enthält die Apostelgeschichte ganz allein. In der Bodleianischen Bibliothek, wohin sie von Wilhelm Laud, Erzbischof von Canterburi, geschenkt worden ist, heißt sie Laudianus III. Es mangeln einige Blätter in ihr von Apg. XXVI. 29. bis XXVIII. 6. Sie wurde von Thomas Hearne im J. 1715. zu Oxford im Drucke herausgegeben.

Der griechische Text und eine der lateinischen Uebersetzungen vor Hieronymus sind neben einander auf einem Blatte stichometrisch, gegen die Gewohnheit anderer Hften, zuerst das Lateinische, dann das Griechische geschrieben. Die Schrifzüge sind uncial, viereckig, groß, etwas schwerfällig, und viel roher als im Cambridger Mspte. Die Hauptstücke des Euthalius sind durch stärkere, an den Rand vorgerückte, Anfangsbuchstaben ausgezeichnet. Der Librarius hat ebenfalls die Accente und die Zahl der Stichen am Ende weggelassen.

Es ist das zweyte der bekannten griechisch-lateinischen Bücher, was seinen Ursprung aus der Alexandrinischen Fabrik hat. Dieses bezeugen folgende Anzeigen, Apg. XVI. 20 31. *εἶπαν.* XXVI. 15. *ἐγὼ δὲ εἶπα.* XX. 24. *εἶπας μαστιξὶ αὐτας . . .* II. 23. *ἀνείλατε.* VII. 10. *ἐξείλατο.* 21. *ἀνείλατο.* V. 10. *ἤγαγον.* VIII. 3. *ἐλυμήναντο.* XIV. 15. *καὶ παραχρῆμα ἐξήλλατο.* II. 40. XX. 23. *διεμαρτύρατο.* Nach Woides Zeugnisse, Praef. ad Cod. Alex. §. LXXVI. stehet auch *ἐλημψεν* für *ἔλαβεν.*

Wir erhalten daraus den nemlichen Aufschluß über das Alter des Buches, der uns zuvor über diese Frage beym Codex von Cambridge zu statten gekommen ist: wir können es nicht unter die Eroberung der Araber herabsetzen, und

müssen es ins sechste, oder im schlimmsten Falle, in das erste Viertel des siebten Jahrhunderts einweisen.

Die Zwischenzeit, bis ins achte Jahrhundert, war es in Sardinien. Hinten am Buche nemlich ist ein griechisches Edict eines Dux Sardiniae, nicht in der Schrift der Buchschreiber, βιβλιογραφων; sondern in der alten Urkundenschrift, Diplomschrift, beygeschrieben, welches also anfängt: φλαουιος παγχρατιος συν θεω δουξ σαρδινιας δηλα ποιω τα υποτεταγμενα. επειπερ θεοστυγεις και κε . . . Justinian, der die Macht der Griechen wieder im Abendlande geltend zu machen wußte, stellte im J. 534, wie Wetstein bemerkt (L. I. Cod. Tit. 27. de off. Praef. Praetorio Africae leg. 2. §. 3.), zuerst duces Sardiniae auf. Aber diese Herrlichkeit der östlichen Kaiser dauerte nur bis aufs J. 749, wo die Longobarden sich die Insel unterwarfen, und sie bis zum Falle ihrer Macht und ihres letzten Königes behaupteten. Cambiagi, istoria del regno di Sardegna. T. I. Lib. 3. Das Ende der ducum Sardiniae und des griechischen Einflusses auf die Insel mit der Mitte des achten Jahrhunderts bestätigt das angegebene Alter des Buches, welches die griechische Verordnung des φλαυιος παγχρατιος δουξ σαρδινιας, nur zur Zeit der Herrschaft der Griechen, d. i. vor der Mitte des 8ten Jahrhunderts, erhalten haben kann. Das Edikt, in einer Religionsangelegenheit, wie es scheint, erlassen, ist gewiß nicht ohne Jahr oder Zeitbestimmung, und könnte uns vermuthlich über den Codex selbst noch eine Belehrung geben.

Daß übrigens der Codex kein Streben verrathe, das Griechische dem Lateinischen anzupassen; sondern umgekehrt, daß er das Lateinische dem Griechischen auf alle Weise ähnlich zu machen, die Sprache der Lateiner mißhandle und gesetzwidrig gewältige, hat Woide durch mehrere sehr treffende Beyspiele bewiesen. Praefat. ad editionem Codicis Alexandrini. Sect. VI. §. LXXX.

D in den Briefen Pauli ist zuweilen als der zweyte Theil von D in den Evangelien und in der Apostelgeschichte be-

trachtet worden; allein das Format ist etwas kleiner, das Pergamen dünner und feiner zubereitet, und die Schriftzüge zierlicher, als die des Cambridger Codex; auch sind die Abbreviaturen, wie Marsh beobachtet hat, in Ιησους, Χριστος u. s. w., in beyden verschieden.

Dieser Codex heißt gewöhnlich Claromontanus, und trägt nun in der Bibliothek von Frankreich die Numer 107; vorhin war er 2247. Der Anfang des Briefes an die Römer, und das Ende des Briefes an die Hebräer, das erste und letzte Blatt mangeln daran, und in der Mitte 1 Kor. XIV. 13—22., was von einem Andern ergänzt ist. Das Buch hat viele Correcturen von mehrern Händen, wie es Griesbach genau angegeben hat.

Sowohl der griechische als lateinische Text ist mit schönen quadraten Uncialzügen so einander gegenüber geschrieben, daß auf einem Blatte das Griechische dem Leser zur Linken, auf dem andern aber das Lateinische zur Rechten liegt. Beyde Columnen sind stichometrisch angeordnet. Die griechischen Buchstaben verrathen einen lateinischen Librarius; sie sind durchaus, wo es der Fall verlangt, mit Accenten bedeckt.

So sehr diese letzte Erscheinung den Montfaucon drückte, so getraute er sich doch nicht geradezu den Accenten ein gleiches Alter mit der Schrift abzusprechen; und dann mäßigt er erst noch seine schüchterne Widerrede mit der Einschränkung, daß sie wenigstens nicht lange nachher dem Buche beygesetzt worden seyn dürften: Accentus et spiritus annotantur; sed ii secunda manu, ut videtur, nec diu ut creditur, post descriptum Codicem adjecti sunt. Dieses ist sehr wohl möglich; denn nach der Beobachtung von Kunstverständigen hat öfter ein anderer Kalligraphus das Buch, und dann ein Anderer die Accente geschrieben. Griesbach gestehet ein, daß sie an einzelnen Stellen, aber äußerst selten, von der ersten Hand selbst hinzugethan seyen. Symb. crit. P. II. p. 32. Doch wird sich dieses aus der verblichе-

nen oder stärkern Dinte schwerlich schließen lassen, da an vielen Orten die Schriftzüge mit frischer Dinte bedeckt worden sind. Auf alle Fälle hatte das Buch auch nach dieser Behauptung ursprünglich einige Accente, die aber der erste Librarius nicht durchs Ganze fortführte.

Indessen ist der Hauptcharakter des Buches, daß es stichometrisch geschrieben ist, und dadurch wird sein Ziel rückwärts bestimmt, über welches es nicht hinausschreiten kann. Aber es kann auch nicht weiter abwärts angewiesen werden, als in das 8te Jahrhundert, wenn wir auch nur allein nach den lateinischen Schriftzügen urtheilen. Wenn wir es aber mit der Laudianischen Handschrift der Apostelgeschichte vergleichen, deren Ursprung nicht tiefer herabgesetzt werden kann, als an den Schluß des 6ten Jahrhunderts, so müssen wir gewiß diesem Buche ein höheres Zeitalter zuerkennen.

Der Librarius hat sich der Mühe überhoben, am Ende jedes Briefes die Euthalischen Unterschriften und das Verzeichniß der Stichen beyzufügen. Dafür ist hinter dem Briefe an Philemon ein Verzeichniß der Stichen sämmtlicher Bücher des A. und N. T.; aber von einer andern Hand, welche auch noch den Brief an die Hebräer hinzugeschrieben hat. Eine Schriftprobe aus dem Briefe an die Römer hat Montfaucon gegeben. Palaeogr. gr. L. III. C. 4.

E ist in den Pauliniſchen Briefen eine Handschrift, welche vormals die Abtei Saint Germain zu Paris besaß, Codex Sangermanensis genannt. Ich habe die Numer nicht erfragen können, die sie jetzt hat; man konnte mir nicht einmal mit Gewißheit sagen, ob sie noch existirt. *)

Sie ist nach Wetstein lediglich eine Abschrift des Codex Claromontanus, was Griesbach noch weiter bestätiget hat. Dieser hat sogar ihr Alter darnach bestimmt. Er hat nemlich mehrere Correctoren, welche am griechischen und latei-

*) Ich sehe aus öffentlichen Blättern, daß die Handschrift jetzt in Petersburg ist, wohin sie von H. Legationsrath Dubrowsky gebracht wurde.

nischen Texte des Claromontanus ihre Einsichten versucht haben, deutlich unterschieden. Einer aus ihnen hat sogar mit der kleinern Schrift Aenderungen im Lateinischen vorgenommen. Alle diese, und namentlich auch die letztern, welche auf ein sehr spätes Zeitalter verweisen, erscheinen im Texte der Handschrift von Saint Germain. Diesen Beobachtungen zu Folge versetzt sie der Gelehrte in das 10 oder 11te Jahrhundert. Symb. crit. P. II. p. 77. f. Die Uncialschrift war auch, nach den Schriftproben bey Mabillon de re diplomat. L. V. T. II. p. 346. und Montfaucon Palaeogr. gr. L. III. C. 4. p. 218., dem Librarius nicht geläufig, sondern gleicht eher einer ängstlichen und mühseligen Mahlerey, als einer fertigen Buchstabenschrift.

Ich schließe an diese Reihe zwey andere Manuscripte an, welche wegen ihres Alters nicht mehr Recht haben, hier einen Platz zu verlangen, als die Handschrift von Saint Germain. Es sey mir erlaubt, in diesem Falle Rücksicht auf ihre Anverwandschaft und Abstammung zu nehmen, damit die folgenden durch die vorhergehenden ihre Beleuchtung erhalten. Wie man in der Numismatik nummos commatis barbarici, Nachgepräge römischer Münzen unter rohen Völkern unterschied, so könnte man es auch hier thun, und diese Bücher codices barbaricos nennen; es sind F und G in den Pauliniſchen Briefen, von denen wir reden. Beyde sind griechisch-lateinisch, und Abschriften solcher Exemplare, die wir gerade abgehandelt haben.

G gehörte, bevor dieses Buch in die Hofbibliothek zu Dresden übergieng, dem Professor Börner zu Leipzig, woher es auch Codex Boernerianus genannt wird. Es enthält nur dreyzehn Briefe Pauli; der an die Hebräer wurde nicht mitgeschrieben: und in den übrigen Briefen mangeln folgende Stücke, Röm. I. 1—6. II. 6—26. VIII. 1. 2. XIV. 23. — XV. 1. 1 Kor. III. 7—17. VI. 6—15 Kol. II. 1—9. Christian Friedr. Matthäi hat das ganze Manuscript

nuscript mit allen seinen Eigenheiten abdrucken lassen, und auch eine gestochene Schriftprobe davon gegeben *).

Die griechischen Schriftzüge sind uncial, aber auf eine besondere Weise gestaltet. Sie sind denen im Psalterium des Sedulius Scotus bey Montfaucon sehr ähnlich, Palaeogr. gr. L. III. C. 7. p. 237., auch einem Psalterium, welches ich in der Bibliothek des Seminariums zu Würzburg gesehen habe.

Der Text ist aus einem stichometrischen Exemplare, obschon der Librarius in einem fortfuhr, ohne die Stichen abzusetzen. Er deutete dafür den Anfang von jedem derselben mit einem Initialbuchstaben an. Wenn wir den Absatz, wo er auf diese Weise bemerkt ist, im Schreiben befolgen, so liegt die stichometrische Eintheilung vor unsern Augen. Wir wollen es mit den gestochenen Schriftproben, ohne etwas an der Ortographie zu ändern, versuchen.

Ταυτα σοι γαφω
Ελπιζω ελθειν ταχειων
Εαν βραδυνω
Ινα ιδης
Πως δει. εν οικω θεω αναστρεφεσθαι.
Ητις εστιν εκκλησια θεω ζωντος
Στυλος και εδραιωμα της αληθιας
Και ομολογουμενως.
Μεγα εστιν το της ευσεβιας. μυστηριον
Ος εφανερωθη. εν σαρκι.
Εδικαιωθη εν πνευματι
ΩΦΘη αγγελοις.
Εκηρυχθη εν. εθνεσιν
Πιστευθη εν κοσμω
Ανελημφθη εν. δοξη

*) XIII. Epistolarum Pauli Codex cum versione latina veteri, vulgo Antehieronymiana, olim Boernerianus, nunc Bibliothecæ Electoralis Dresdensis, summa fide et diligentia transcriptus et editus a Chr. Frid. Matthæi. Misenæ impens. Erbstenii. MDCCLXXXXI. 4.

Ο δε πνευμα ρητως λεγει.
Οτι εν υστεροις καιροις —

Diese richtige stichometrische Eintheilung, vermittelst der Initialbuchstaben, hat der Librarius auch noch mit Interpunctionen versehen, um uns zu überzeugen, wie wenig er eine Vorstellung von einer Eintheilung der Sätze hatte, und wie vollkommen unfähig er war, nur ein paar Stichen nach dem Euthalischen Grundsatze zu entwerfen. Die Accente hat er im ganzen Buche weggelassen.

Die lateinische Uebersetzung ist aus den Zeiten vor Hieronymus, und ist zwischen den griechischen Linien eingetragen. Sie ist mit dem kleinern oder Currentalphabete, und mit angelsächsischer Schrift geschrieben, dergleichen Wetstein in einem Psalter in der Basler Bibliothek beobachtet hat, dessen Vaterland, nach der Unterschrift, Irrland ist.

Der Abschreiber und seine Vorfahren haben sich bemühet, die Uebersetzung noch ängstlicher dem Griechischen anzupassen, als sie es ursprünglich war, wie z. B. Röm. IV. 16. εις το ειναι βεβαιαν την επαγγελιαν, in esse firmam promissionem. 18. εις το γενεσθαι αυτον πατερα πολλων εθνων, in fiendo, aut ut fieret, eum pater, aut patrem. 20. ε διεκριθη τη απιστια, αλλ' ενεδυναμωθη, non haesitavit, aut aestimavit, aut dubitavit diffidentia, sed confortatus est, potentatus est.

Das Buch scheint auch zum griechischen Sprachstudium in monastischen Schulen gebraucht worden zu seyn, woraus gewiße sehr schülerhafte Anmerkungen zu erklären sind, wie Röm. VIII. 5. οι γαρ κατα σαρκα οντες, qui secundum carnem sunt participium. Röm. IV. 13. επαγγελια τω αβρααμ, promissio dativus Abrahae u. s. w. Allein wir können uns auf solche Nebenbemerkungen nicht weiter einlassen, und sind zufrieden, darauf aufmerksam zu machen, daß sich die Theorie derjenigen, welche die Verfälschung der griechischen Handschriften aus dem Lateinischen als einen Grundsatz in der Geschichte des Textes aufstellen, so wenig bestätigt.

Aus dem bisher Gesagten sehen wir wohl, daß der Börnerische Codex eine Abschrift nach einem alten Exemplare ist, dessen griechischer Text mit Uncialzügen stichometrisch geschrieben, und dem eine Vor-Hieronymianische Uebersetzung zur Seite war: ungefähr nach einem Exemplare, welches der Clarmonter Handschrift gleicht, und sie dem Alter nach übertroffen haben könnte.

Das Exemplar, aus welchem unser Codex geflossen ist, war, wie die griechisch-lateinischen Hsten D und E, in Alexandrien geschrieben, was die darin vorkommenden Sprachabweichungen zu Genüge bezeugen. Röm. II. 11. Ephes. VI. 9. Kolosf. III. 25. προσωπολημψια, Philipp. IV. 15. δοσεως και λημψεως, 1 Tim. IV. 3. μεταλημψις, Röm. XI. 15. προλημψις, 1 Kor. XII. 28. αντιλημψις, 1 Timoth. III. 2. V. 7. VI. 14. ανεπιλημπτον, Röm. XIII. 2. λημψονται, Galat. VI. 1. προλημφθη, 2 Thess. II. 13. ὅτι ειλατο ὑμας, 2 Kor. V. 17. γεγονεν, Röm. XV. 3. επεσαν, 2 Kor. VI. 17. εξελθατε.

Die Abschrift ist im 10ten, aufs höchste im 9ten Jahrhundert gemacht worden, da an dem Rande derselben öfter von der ersten Hand angemerkt wird: contra γοδδισκαλικον, contra graecos. Jener entwickelte seine Lehrmeinungen im 9ten Jahrhunderte, und diese zerfielen damals mit den Lateinern, und begannen das berühmte Schisma.

Es kommen auch Anmerkungen in einer anderen Sprache darin vor, welche mit angelsächsischen keine Verwandtschaft hat, wie z. B. S. 22. nach der Matthäischen Ausgabe, die vielleicht ein Schotte oder Irrländer am leichtesten erklärte.

F oder Augiensis ist so genannt von der Augia major, Reichen-Au, dem ältesten Benedictiner-Stifte in Deutschland, denn St. Gallen gehört zum helvetischen Antheile. Das Stift liegt auf einer anmuthvollen Insel des untern Sees, eine Meile von Konstanz. Hier, in einer zahlreichen Gesellschaft sehr alter Manuscripte, war der erste bekannte Auf-

enthalt dieſes Codex. Er kam auf vielen Umwegen nach England, und wurde für verloren gehalten, bis vor einigen Jahren D. Herbert Marſh Nachricht von ſeinem gegenwärtigen Verwahrungsorte gab. Er iſt jetzt in der Bibliothek des Dreyeinigkeits-Collegiums zu Cambridge. Wetſtein hat das Buch noch verglichen, bevor es ſeine Reiſe nach England antrat.

Es iſt nicht, wie das vorige, interlinear, ſondern in Columnen geſchrieben, zuerſt das Lateiniſche, dann das Griechiſche, auf einem Blatte. In der letzten Sprache enthält es nur dreyzehn Pauliniſche Briefe; in der Lateiniſchen aber auch jenen an die Hebräer. Einige Blätter ſind daraus verloren von Römer III. 8. bis zum 1ſten an die Korinther.

Der griechiſche Text iſt mit Unzialzügen, ohne Accente; der lateiniſche mit den angelſächſiſchen Curſivbuchſtaben geſchrieben. Die Worte ſind im Griechiſchen nicht allein getrennt, ſondern nach jedem derſelben iſt ein Punct, woher es dem Pſalter des Sedulius, womit Wetſtein die Schrift des Buches vergleicht, noch viel ähnlicher ſeyn muß, als das Börneriſche Manuſcript.

Ob ſich eine Spur von Stichen darin finde, darüber müſſen wir erſt noch belehrt werden; die Ueberſetzung iſt ebenfalls eine aus jenen, die vor Hieronymus im Umlaufe waren.

Wetſtein glaubte, G ſey eine Abſchrift von dieſem; iſt aber auch nicht entgegen, wenn man den Fall umkehren wollte. Allein in F iſt nach jedem Worte ein Punct, und folglich durch dieſes Zeichen iſt jedes vom andern getrennt, und jedes hat ſeine Gränze; wo im Gegentheile G aus einem Manuſcripte copirt wurde, welches noch keine Worttrennungen hatte. Wir können es aus folgenden Beyſpielen ſehen; 1 Kor. IV. 21. theilet G die Worte alſo: πνευματι πραυ, στητος. 1 Kor. VIII. 7. αδυνης εν. αμολυνεται. IX. 12. ινα μη εν κοπηγιαν δωμεν. XV. 33. φθειρουσιν η. διαχρησ. τα ομιλιαι. Das Manuſcript F iſt aber im Gegentheile nicht

aus G abgeschrieben; denn die Art columnenweise zu schreiben ist in ältern Manuscripten die hergebrachte, wo man keine ältern Beyspiele hat von der Gewohnheit, die in G beobachtet ist. G hat sodann viele eigene Lesearten, welche im Codex F nicht angetroffen werden.

Dennoch ist es auffallend, wie sie oft in Kleinigkeiten und in Fehlern zusammentreffen, so daß sich die Anhängigkeit der beyden Manuscripte von einander schwerlich in Abrede stellen läßt. Diese unverträglichen Erscheinungen können nur noch daraus erklärt werden, daß wir annehmen, es liege beyden Büchern eine gemeinsame Urschrift zum Grunde, welche nach der Gewohnheit der Zeit verschiedene Correcturen hatte, wovon der eine Abschreiber diese, der andere eine andere Lesart vorzog, und in seinen Text aufnahm.

Die Reichenauer Handschrift ist beyläufig so alt als die Börnerische: denn die Stelle: post illam generalem baptismi gratiam etc., welche, wie Semler bemerkt hat, aus Rhabanus Maurus genommen, und dem Reichenauer Codex zum Schlusse angehängt ist, ist von der ersten Hand. Er kann also nicht wohl früher geschrieben seyn, als in der letzten Hälfte des 9ten oder im 10ten Jahrhundert.

Diese Handschriften haben sich nicht in unsere Gegenden verirrt, sondern sind wahrscheinlich da entstanden. Vom 7ten Jahrhundert kamen zahlreiche Auswanderer aus Irrland und zum Theile aus Schottland zu uns, ließen sich da nieder, und wurden die Väter und Stifter unserer monastischen Institute und Abteyen. So kamen Gallus, Columban, Fridolin, Trudpert, Pirmin mit andern, und zogen in der Folge wieder Schüler aus ihrem Vaterlande nach, woher wir in unsern Klosterbibliotheken zuweilen Bücher mit angelsächsischer Schrift sahen. Die letztern brachten wahrscheinlich auch griechische Sprachkenntnisse mit; nun bekamen wir griechisch-angelsächsische Hften. Gegen das Ende des 7ten Jahrhunderts nemlich wurde Theodor, ein Grieche von Geburt, zu Athen erzogen, in Italien in den Priester-

stand aufgenommen, und nachher vom heiligen Stuhle mit Erzbischöflicher Gewalt nach Brittanien gesendet *). Durch ihn kamen die Brittannischen Klöster in die Lage mit der griechischen Sprache bekannt zu werden.

Ein sehr schönes stichometrisches Manuscript war der Codex H, von welchem in der berühmten Bibliothek des Bischofes Coislin zu Metz Nro. 202. Fragmente der Paulinischen Briefe aufbehalten wurden, welche Montfaucon abdrucken ließ, und Griesbach von neuem untersucht hat **). Das Verzeichniß derselben findet man in seiner Handausgabe des N. T.; bey Montfaucon eine Schriftprobe.

Der Codex hatte früher seinen Aufenthalt am Berge Athos, wo er als altes Pergament zum Einbinden anderer Bücher im Jahre 1218 verwendet wurde, wie sich aus einer Note des Buches ergibt, dem er zur Bekleidung dienen mußte.

Er ist ganz griechisch mit sehr großen, echt viereckigen Schriftzügen der alten Art; wie gesagt stichometrisch, und mit Accenten geschrieben. Er hatte auch die Euthalischen Subscriptionen, wovon jene hinter dem Briefe an den Titus noch übrig ist: επιστολη προς τιτον της κρητων εκκλησιας κ. τ. λ.

Montfaucon schloß aus der Note: αντεβληθη η βιβλος προς το εν καισαρεια αντιγραφον της βιβλιοθηκης τε αγιε παμφιλε χειρι γεγραμμενον, welche am Schlusse des Buches erscheint, daß es in Syrien geschrieben worden sey. Allein diese Nachschrift gehört dem Euthalius und nicht dem Librarius zu. Im

*) Epistol. Zachariae ad Bonifacium bey Harzheim, concilia germaniae. T. I. p. 84. in gentem Anglorum et Saxonum in Britannia Insula primi praedicatores ab sede apostolica missi, Augustinus, Laurentius, Justus et Honorius, novissime et tuis temporibus Theodorus græcolatinus ante Philosophus et Athenis eruditus, Romæ ordinatus, pallio sublimatus ad præfatam Britanniam transmissus judicabat et gubernabat.

**) Montfaucon, Biblioth. Coislin. Parte II. p. 253 — 63. Griesbach, Symbol. crit. P. II. p. 85.

Gegentheil die Formation εὐκατάλημτον in der 4ten und 5ten Linie der Unterschrift ist alexandrinisch: wo sodann das Buch wegen seiner echt alten Schriftzeichen im 6ten Jahrhunderte, vor dem Einfalle der Araber, geschrieben seyn müßte. Vergl. §. 49.

§. 52.

Wir gehen nun zu den Hften über, die nach der Stichometrie entsprungen sind, und geben unter ihnen dem Coder K, der im Jahre 1637 aus Cypern gebracht worden ist, und darum Cyprius genannt wird, den ersten Rang. Er war Colbertin. 5149 und ist nun N. 63. in der Bibliothek der Könige von Frankreich *). Wir haben ihm die erste Stelle zuerkannt, weil er uns anschaulich unterrichtet, wie der Uebergang von der Stichometrie zur eigentlichen Interpunction vorbereitet worden ist. Vergl. §. 45. Er selbst ist zwar nicht gleichzeitig mit diesem Begebnisse: die Stichometrie ist früher verlassen worden, als unser Coder vorhanden war; aber er ist eine Abschrift eines Exemplares aus jener Zeit und enthält die vier Evangelien mit Uncialbuchstaben, die sich etwas ins Länglichte ziehen, und mit Accenten, die aber nachlässig aufgelegt sind, und über vielen Worten, auch über ganzen Zeilen mangeln: eine oft wiederholte Klage über die biblischen Hften!

Die Interpunctionen, mit denen er überfüllt ist, haben das Eigenthümliche, daß sie ohne Rücksicht auf die grammatische Eintheilung angebracht, und so geordnet sind, daß ein Punct jedesmal das Ende eines Stichus anzeigt, um den leeren Raum zu ersparen, der durch die Absätze der Stichen unbenützt verloren gieng. Die Schriftprobe ist bey Montfaucon, Palaeogr. gr. L. III. §. 6. p. 232., eine andere findet

*) Ausführlicher beschrieben und neu verglichen hat ihn Scholz. Commentatio inauguralis, de codice Cyprio, et familia quam sistit. ed. Jo. Mart. Augustin Scholz hinter seinen curis criticis in historiam textus evangeliorum. 4. Heidelbergae. 1820.

sich bey der Scholzischen Abhandlung; die Unterschrift, welche über das Alter etwas bestimmen könnte, ist sehr beschädigt. Montfaucon setzt den Codex in das 8te Jahrhundert, und mit ihm Scholz. Aber Niemand hat noch nachgewiesen, daß die zusammengedruckten Buchstaben CЄOΘ schon in Mspten des 8ten Jahrhunderts gesehen worden; daß in ihnen die Buchstaben Z und Ζ ihre Züge unter die Linie verlängern; noch auch, daß sich an die beyden Seitenwinkeln des A angehängte Läppchen unter die Linie herabsenken. Ich kann daher meine Meynung nicht verlassen: er ist nicht älter als das 9te Jahrhundert.

E der Evangelien in der Bibliothek zu Basel, B. VI. 21., mangelhaft Luk. III. 4 — 15. XXIV. 47. bis Ende. Von späterer Hand sind Luk. I. 69 — II. 4. XII. 58 — XIII. 12. und XV. 8. — 20.

Der Innhalt, abgesehen von Nebendingen, ist mit schöner aufrecht stehender Uncialschrift älterer Art geschrieben. Die Buchstaben CЄOΘ sind noch in ihrer vollkommenen Rundung; das X, Z, Ζ, verlängern die Züge nicht unter die Linie, wie wir es von den meisten dieser Buchstaben in der Schriftprobe sehen, die ziemlich getreu, noch unter Aufsicht des sel. Pr. Herzog gestochen worden ist. Eine regelmäßige Interpunction läuft durch das ganze Buch fort: der Schlußpunct ist oben, an der Höhe des Buchstabens, angebracht; die mittlere Eintheilung gegen die Mitte des Buchstabens; die kleinste, in der Tiefe der Linie, ist ein Punct, der sich zuweilen in ein deutliches Komma verlängert. Die Worte sind mit Accenten belegt, die hie und da auch vergessen wurden. Der Text ist wie in Codd. A, C, in Abtheilungen nach Art der Verse zerschnitten.

Aber in den Umgebungen des Textes zeigen sich Schriftzüge anderer Zeiten, und vorherrschend eine Uncialschrift des 9ten Jahrhunderts, nicht ähnlich der Schrift des Cod. L, mit allen den zusammengedrückten und verlängerten Buchstaben, wie sie in Mspten dieses Jahrhunderts zum Vorschein

kommen. Von dieser Schrift sind die Inhaltsanzeigen der Hauptstücke, τιτλοι, die den Evangelien vorangeschickt sind, wovon die Blätter einzeln, wie man deutlich sieht, eingelegt und beygebunden wurden. Von eben derselben, oder einer gleichzeitigen Hand, sind die Anzeigen der Ammonischen Absätze zur Seite, und am untern Rande die Nachweisungen, bey welchen Evangelisten sich diese Erzählung wieder finde; dann auch die Anzeigen der Feste, auf welche gewiße Abschnitte gelesen werden; z. B. gleich anfangs im Matthäus; εις τα ἁγια θεοφανια, τ μετα φωτα, μετα τα φωτα, μετα την τ ἁγιων παντων. u. s. w.

Beyde Schriften treffen sich mitunter auf der nemlichen Linie, oder unmittelbar unter einander. Sehr selten sind die Feste von der alten Schrift angezeigt: die Schriftprobe enthält einen dieser seltenen Fälle in den Worten: τη μεγαλη κυριακη; desto häufiger finden sich von dieser Hand gewiße Anfangsformeln der Kirchenlectionen am obern Rande vorgemerkt; z. B. am 70ten Blatte: τω καιρω εκεινω ελαλησεν ο Ις; 96sten εισηλθεν ο Ις εις καπερναουμ; Bl. 100. τω καιρω εκεινω επορευθη ο Ις τοις σαββασιν. u. s. w. Solche Eingangsformeln sind oft weit in das Blatt hineingerückt, so daß vorne ein leerer Raum blieb, etwas hinzuzuschreiben, welchen der Kalligraph der zweyten Schrift in Besitz nahm; Bl. 110. ist von der alten Schrift der Eingang: τω καιρω εκεινω ηκουσεν ηρωδης ὁ βασιλευς την ακοην του Ιου, ; von der zweyten Schrift sind die Worte vorangesetzt: εις την αποτομην του προδρομου; oder Bl. 158. ist die Formel: τω καιρω εκεινω ηλθεν, von der alten, vorne daran der τιτλος — περι τ εχοντος πνευμα δαιμονιου von der neuern Schrift.

Wo man nun nicht achtsam sondert, wird das Urtheil irre, wodurch dem corpus des Buches eine Unbild zugehet, welches von einem weit größern Alter ist, als diese Zugaben, die den Text umschweben. Ein Buch, welches im 9ten Jahrhunderte die angezeigten Zusätze und Vermehrungen be-

kommen hat, muß um so eher über das 9te Jahrhundert erhoben werden, da seine Schriftzüge unverkennbar die Merkmale älterer Zeit an sich tragen. Man wende mir nicht ein, der Kalligraph habe sich vielleicht in den Kopf gesetzt, eine ältere Schrift nachzumahlen. Es zeigt sich nichts Gemahltes: jeder Buchstabe ist unverzagt; jeder Zug ist von sicherer Hand geführt; es ist die Schrift eines fertigen, nicht eines mahlenden Schönschreibers. Ich kenne ein solches Buch der vier Evangelien, ehemals im Besitze des Ritters Nani, und nun durch seine Güte in der St. Markus-Bibliothek. Zu Folge klarer Anzeigen ist es erst gegen das 10te Jahrhundert geschrieben; doch sind die Buchstaben CϵOϴ darin noch so rund gehalten, wie in den ältesten Mipten. Allein die zaghafte ungewiße Hand, welche den Schilf oder die Feder geführt hat, zeigt sich nur gar zu deutlich: man sieht die vergitterten Dünnstriche und die Dickstriche, wie sie durch wiederholte Züge allmählig verdickt wurden u. s. w. Etwas solches könnte im Basler Codex Niemand nachweisen: es sind echte Schriftzüge des 8ten Jahrhunderts, mit denen er geschrieben ist. Aber in ein höheres Alter getraue ich mich auch nicht, ihn zu versetzen: wenn in der ältern Schrift der Kalligraph am Ende einer Linie vom Raume beengt wurde, machte er die Buchstaben kleiner; der unsrige aber hilft sich damit, daß er die Buchstaben zusammenpreßt und schmäler macht, was an CϵO am meisten auffällt, und als Vorspiel der Veränderungen des 9ten Jahrhunderts angesehen werden kann.

Diese Hft hatte zu Constantinopel oder in dessen Annäherungen ihren Aufenthalt. Um nicht zu viel zu thun, beziehe ich mich nur auf zwey Erweise. Im Matthäus ist das Fest vorgemerkt, των ἁγιων ἀναργυρων. Diese baarschaftlosen Heiligen sind Cosmas und Damian, welche unentgeldlich die Heilkunde ausübten *). Sie erhielten schon in der andern

*) Suicer, Thesaur. philol. V. ἀνάργυρος. Balsamon, Schol. ad Photii Nomoc. Tit. VII. c. 1. in Biblioth. juris Canon. Voell. et Justell. T. I. p. 023.

Hälfte des 6ten Jahrhunderts einen Tempel zu Konstantinopel durch Justin den 2ten, und Sophie seine Gemahlin *). Im Lukas kommt am Rande vor: εις την μνημην των αγιων νοταριων. Diese waren ausschließlich konstantinopolitanische Heilige, die in dem Aufstande, welchen Macedonius zu erregen wußte, umkamen; dann für Märtyrer gehalten wurden, über derer Grabstätte man eine Kirche erbaute, die in den Tagen des Sozomenus schon stand **).

Der Codex hatte also in Konstantinopel oder dessen Umgebungen seine Wohnung, und diente als Kirchenbuch, weßwegen er die Anzeigen der Kirchenlectionen und ihre Eingangsformeln von der ersten Hand hat. In diesem Falle konnte er der τιτλων, wie auch der Ammonischen Sectionen leicht entbehren, bis es einer zweyten Hand gefiel, ihn damit und mit der Anzeige aller Heiligenfeste zu bereichern.

Versetzen wir mit Recht das Entstehen des Buches in das 8te Jahrhundert, so läßt sich wohl nicht läugnen, daß in diesem Jahrhunderte eine vollkommene Interpunction, wenigst in einigen Gegenden, eingeführt war.

L, einst 2861, nun 62 zu Paris in der königl. Bibliothek, enthält die vier Evangelien auf Pergamen, zierlich mit Uncialzügen in zwey Columnen geschrieben; doch nicht mit jener alten und viereckigten Schrift, wie man sie nennet: CEOΘ sind zusammengedrückt; Z, Ξ, X. verlängern sich unter die Linie; Δ hat seine Lappörchen, und der Querstrich von Θ gleichfalls, wie man an der Schriftprobe nachsehen kann, die ich sorgfältig gezeichnet habe, woran aber der Kupferstecher etwas mehr hätte leisten können. Er hat Accente, die aber unfleißig aufgelegt sind und oft ganz mangeln. Die

*) Anonym. apud Bandur. in antiquitat. Imperii orient. P. II. T. I. p. 30. vergl. mit den Noten zu dieser Stelle. T. II. p. 624. 25.

**) Sozom. hist. eccl. L. IV. c. 3. man vergleiche die Note von Valesius über diese Stelle und über Socrates, hist. eccl. L. V. c. 22.

Interpunction vollzieht er durch zwey Zeichen; die größere und mittlere Abtheilung durch ein Kreuz; die kleinste durch den Beystrich.

Wetstein hat das Buch verglichen, und nach ihm mit besonderer Aufmerksamkeit Griesbach, welcher auch die Beschreibung desselben gegeben hat *). Es trägt unverkennbare Merkmale seines Vaterlandes an sich. Griesbach bemerkt über die Rechtschreibung des Buches: semper scribitur λημψομαι cum conjugatis pro ληψομαι, et saepissime ειπαν pro ει πον, nonnunquam etiam ηλθαν et ισαν. Auch ιδαν für ειδον Luk. IX. 32. und X. 24. für εξεληλυθατε, Luk. VII. 24. XXII. 52. εξηλθατε; auch für ευρο und ευρομεν, Luk. II. 16. und XXIII. 2. ευρα, ευραμεν, und für εωρακασιν Luk. IX. 36. εωρακαν. Daraus sehen wir, daß es ägyptisch, und aus den Schriftzügen, daß es ein ägyptisches Buch des zweyten Zeitraumes ist. §. 49. Griesbach hat es in das 9te Jahrhundert versetzt, worinn ich ihm vollkommen beystimme.

V. die vier Evangelien in der Bibliothek der heil. Synode zu Moskau, wo dieser Codex als das älteste Denkmal unter den dort aufbewahrten literarischen Schätzen verehrt wird. Er ist mangelhaft: Matth. V. 44. — VI. 12. IX. 18. — X. 1. XXII. 44. — XXIII. 35. Markus und Lukas sind vollständig; aber bey Joh. VII. 39. beginnt eine neue Hand, welche ihre Arbeit bis ans Ende fortgesetzt, und auch eine Unterschrift hinzugethan hat; die aber das Alter des Buches zu bestimmen so wenig etwas taugt, daß sie Matthäi schlechtweg als unzuläßig zu diesem Gebrauch von der Hand gewiesen hat.

Die Schrift ist uncial, oder, wenn hier das Wort mißfällt, es sind die Buchstaben des größern Alphabetes, die aber sehr klein und ungemein zierlich ausgearbeitet sind. Die Buchstaben sind nicht viel größer, als in dem Hexaplarischen Manuscripte der Propheten des Cardinal Barberini; haben

*) Griesbach, Symbolæ criticæ. Tom. I. p. LXVI — LXXIX

aber eine mehr länglichte Gestalt. Bianchini Evang. quadrupl. P. I. ad pag. DXXXII. cod. Barb. sign. num. V. Das Manuscript ist, wie es die Schriftprobe zeigt, welche Matthäi mit der Apokalypse ausgegeben hat, nichts weniger als στιχηρως geschrieben; sondern serie continua: aber in Absätze untergetheilt, die den Versen sehr ähnlich sind. Der Anfang des Markus ist als Schriftprobe gestochen worden.

Das Buch hat außer den Accenten auch eine ordentliche fortlaufende Interpunction: als Schlußzeichen an der Höhe der Buchstaben einen Punct; für die mittlere Abtheilung einen Punct an der Basis der Buchstaben, und für die kleinste Abtheilung den Beystrich. Die Gestalt der Schriftzüge und ihre Zierlichkeit versetzen den Theil bis Joh. VII. 39. in das 9te Jahrhundert. Der Ueberrest ist um mehrere Jahrhunderte jünger. Das Buch, wie mich eine ehrwürdige Hand versichert, wurde mit den andern Mspten aus dem Brande von Moskau gerettet. Die Beschreibung davon gibt Matthäi im Anhange ad Thessalonicens. p. 265. f.

g. Der heil. Synode XCVIII., vormals im Kloster des heiligen Dionys am Berge Athos, enthält die gesammten Pauliniſchen und katholischen Briefe. Die katholischen haben eine Catena; die Pauliniſchen aber Scholien des Johannes Damascenus. Der Text ist in zwo Columnen mit Uncialzügen, Accenten und Interpunctionen geschrieben. Wie es scheint, ist der Punct oben an dem Buchstaben das Schlußzeichen; in der Mitte die mittlere Abtheilung; unten die kleinste oder das Comma.

Die Catena und Scholien erscheinen in Currentschrift, weßwegen das Buch wohl schwerlich vor dem 10ten Jahrhundert geschrieben seyn kann. Die Beschreibung davon ist hinter Matthäi Epist. ad Rom. Tit. et Philem. p. 265—67., und die Schriftprobe bey den katholischen Briefen.

b. Ein Evangelistarium in der Bibliothek der heil. Synode N. XLIII. in zwey Columnen, mit Uncialzügen und Accenten; wenn man aus der Schriftprobe schließen kann,

übel interpungirt, und voll von Schreibfehlern. Die Schriftzüge sind ziemlich fett; doch nicht schlecht gerathen. Sie nähern sich sehr einem andern Evangeliarium vom Jahre 995, bey Wetstein N. 5., von welchem Montfaucon in append. ad Palaeogr. eine Abbildung gegeben hat, wo er den Besitzer Corel nennet, was wohl Covel heißen sollte. Die Beschreibung von dem Moskauischen ist bey Matth. Epist. ad Thessalonic. p. 252., wo auch eine Schriftprobe vorkommt.

b. Ein Evangelistarium in der Druckerey der heil Synode N. XII., dessen Anfang (einige Lectionen aus Johannes) beschädiget ist. Es ist in zwo Columnen mit länglichten großen Uncialzügen, Accenten und Interpunctionen geschrieben. Die kleinere Abtheilung geschieht auf der Schriftprobe durch einen Punct, der sich beynahe in eine Linie verlängert; das Schlußzeichen wird durch ein Kreuz ausgedrückt. Im Ganzen ist das Buch sehr correct, und von einem geschickten Librarius. Die Schriftzüge haben die größte Aehnlichkeit mit einem Evangeliarium (Colbert. 700. Wetsten. n. 1.), wovon ein Blatt bey Montfaucon abgebildet ist. Palaeogr. L. III. C. 4. p. 229. Montfaucon ist geneigt, es in das 8te Jahrhundert zu versetzen. Wenn er nur erwiesen hätte, daß man damals schon ordentlich interpungirt habe; allein ohne den Erweiß für ein so bedeutendes diplomatisches Merkmal rechtskräftig zu führen, ist das 9te Jahrhundert eine Begünstigung für Handschriften, die so geeigenschaftet sind. Die Beschreibung gab Matthäi ad Thessalonic. p. 253. 54. und auch die Schriftprobe.

M. Einst ein Eigenthum des Abbé des Camps; nun in der Bibliothek von Frankreich N. 48., enthält die vier Evangelien in Uncialschrift mit Accenten und Interpunctionen. Dazu hat die Handschrift noch über den Linien andere Zeichen mit rother Dinte, welche dem Ansehen nach Noten sind, nach denen die Evangelien in der Kirche abgesungen wurden. Sie hat übrigens mühsame Schriftzüge und

Varianten, allem Ansehen nach von der ersten Hand, in Currentschrift am Rande. Nach diesem Merkmale darf sie nicht über das 10te Jahrhundert hinaufgerückt werden. Die Schriftprobe ist bey Montfaucon Palaeogr. L. III. C. 8. p. 260.

§. 53.

Es sind uns wenigstens noch einige der merkwürdigern Handschriften mit dem Cursivalphabete, auf die wir uns in der Geschichte des Textes bezogen haben, kurz anzuzeigen. Wir wollen die der Evangelien zuerst aufführen.

1. der Evangel. bey Wetstein und Griesbach, hat in der Bibliothek zu Basel die Zeichen B. VI. 27., und ist eine zierliche, mit Bildern ausgemahlte, Handschrift. Sie enthält das ganze N. T. (ohne die Apokalypse), welches aber so verbunden ist, daß die Apostelgeschichte und Briefe vorangehen, und die Evangelien folgen. Vor dem Evang. des Johannes ist die Erweckung des Lazarus abgebildet: neben Jesu sind zwey gekrönte männliche Figuren in Purpur mit Gold gekleidet, eine alt und graubärtig, die andere jugendlich vorgestellt. Unter dem Bilde ist ein griechisches Epigramm, aus dem wir sehen, daß einer der Leone hier gemahlt ist; und aus einigen andern Beobachtungen hat Wetstein erwiesen, daß Leo der Weise und sein Sohn Konstantin Porphyrogenet die zween Gekrönte sind, unter denen dieses Buch, vielleicht zum Gebrauche der Kirche des heil. Lazarus, die Leo erbaut hat, geschrieben wurde. Leo lebte aber am Schlusse des 9ten und im Anfange des 10ten Jahrhunderts. Der Text der Evangelien ist von dem Text der übrigen Theile des Buches sehr verschieden.

10 in der Ausgabe des H. Pr. Matthäi; bey Griesbach Mt. 10. Diese Handschrift ist in der Bibliothek des Erzbischofes Nicephorus von Cherson, und enthält die vier Evangelien mit Scholien begleitet. Es ist nach der Unterschrift hinter dem Evang. des Lukas vom Libtarius Mose, dem Sohne Elia, dem Kloster der Diener St. Michaels zu

Jerusalem dargebracht. Dieser Umstand kommt uns zu gut in Ansehung dessen, was wir von dem Texte des Manuscriptes behauptet haben, daß es nemlich aus einem Exemplare der Palästinischen Recension nachgeschrieben sey.

Es ist auf Pergamen mit Currentschrift, Accenten und Interpunctionen in Folio geschrieben. Die Anfangsbuchstaben, die Inhaltsanzeigen der Evangelien, die Aufschriften derselben; die Eusebianischen Canones und großen Hauptstücke am Rande sind mit Goldbelegten Buchstaben und rother Farbe ausgemahlt. Das ganze Buch ist wohlerhalten, correct, und, wie es scheint, auch prächtig. Auf alle Fälle ist es vor den Kreuzzügen geschrieben; vor dem Ende des 11ten Jahrhunderts: während derselben und nach ihnen ist ein solches Buch, in Jerusalem geschrieben, nicht mehr zu erwarten. Die Beschreibung davon hat Matthäi gegeben hinter Epp. ad Thessalonic. p. 234—37.; die Schriftprobe ist bey Lukas.

114. nach den Griesbachischen Zeichen; oder Harlej. 5540. enthält die Evangelien auf Pergamen, mit kleiner zierlicher Schrift im 13ten Jahrhundert geschrieben. Er ist nur Matth. VIII. IX. X. XI. sorgfältig, sonst überall flüchtig verglichen. In diesem Buche mangeln Matth. XVII. 4—18. und XXVI. 57—73. Griesbach Symb. crit. P. I. p. CLXXXXIII.

124. nach Griesbach; in der k. k. Bibliothek zu Wien. Lambec. XXXI. 4. Am Ende jedes Evangeliums sind κεφ. und ρηματα zugleich angemerkt. Die Currentschrift ist nicht zierlich, die Anfangsbuchstaben sind roh. Die Beschreibung davon und eine gestochene Schriftprobe, nebst schönen Bemerkungen über den Text dieses Buches, hat Treschow gegeben in Tentam. descriptionis codicum vet. graec. nov. foed. qui in Biblioth. C. Vindob. asservantur. Hauniae. 1773. §. 4. Birch, der das Buch ebenfalls verglichen hat, setzt es ins 11te oder 12te Jahrhundert. Proleg. in edit. IV. Evang. p. LVIII.

l. eine Handschrift bey Matthäi, wovon die Nachrichten da und dort zerstreut sind; hinter seiner Ausgabe Epp. ad Thessalonic. p. 167. Praefat. in Acta app. p. X. Praef. in Epp. cathol. p. XXV. Die Schriftprobe ist bey Epist. ad Rom. Sie enthält das ganze N. T. und den Psalter, nebst den sogenannten Canticis, mit äußerst kleiner Currentschrift mit Accenten, Interpunctionen und Bildern der Evangelisten und Apostel. Der Text der Apostelgeschichte, weßwegen sie hauptsächlich hier angeführt wird, ist aus einer ganz andern Recension, als die übrigen Theile des Buches. Die Handschrift hat in der Bibliothek der heil. Synode die Numer CCCLXXX., und ist nach der Schätzung des Gelehrten, der sie verglichen hat, aus dem 12ten Jahrhundert.

Vatic. 367. Der Apostelgeschichte, katholischen und Paulinischen Briefe in 4., ungefähr aus dem 12ten Jahrhundert. Birch Variae lectiones ad text. act. app. epp. catholic. et Pauli. Hauniae. 1798. Prolegom. p. IX. Das Buch hat in der Apostelgeschichte und den kath. Briefen einen reinen Text; wurde aber im Paulus durch Zuziehung anderer Manuscripte und durch fremde Lesearten sehr entstellt.

17. bey Wetstein und Griesbach in den Briefen Pauli; vormals Colbert. 2844, nun in der Bibliothek zu Paris N. 14. Das Manuscript enthält Auszüge aus den Propheten und das ganze N. T., die Apokalypse ausgenommen. Es ist verbunden, und fängt mit dem 1sten Briefe an die Korinther an, und fährt der Reihe nach fort bis Philemon, ihn mit eingeschlossen. Der Brief an die Hebräer hat seine Stellung vor denen an Timotheus. Nach Philemon folgt die Apostelgeschichte und der Brief an die Römer; dann die kathol. Briefe, und endlich die Evangelien. Uebrigens ist es wohl geschrieben, und fällt in das 10te oder 11te Jahrhundert. Die Briefe Pauli sind uns vorzüglich merkwürdig; in den Evangelien hat es bey Wetstein die Numer 33., und in der Apgesch. und kath. Br. 13. Griesbach Symb. crit. T. I.

p. CLXVI. f. Beobachtungen über den Text der Paulinischen Briefe sind in Griesbachs Symb. Crit. T. II. p. 87—148.; eine Nachlese der Varianten hat Begtrup angestellt, und Birch bekannt gemacht in Supplement. hinter variae lectiones ad textum Apocalyps. Hauniae. 1800. p. 95. f.

Die Vatikanische Handschrift 579 enthält unter verschiedenen andern Aufsätzen auch die Apokalypse; sie ist auf Cottonpapier, und etwa im 13ten Jahrhundert geschrieben. Sie ist also nicht alt, aber sie floß aus einem reinen, wohlerhaltenen Exemplare. Der Librarius hat, indessen schon Anstalten gemacht, den Text seinem Verderben entgegen zu führen; er hat nemlich aus einem andern Buche Varianten gesammelt, und an den Rand verzeichnet. In der nächsten Abschrift wären sie vermuthlich als Verbesserungen eingetragen worden; wahrscheinlich hat er dieses selbst schon an einigen Stellen gethan, wenn es nicht früher geschehen ist; denn die Handschrift weicht doch auch zuweilen von ihrer Familie ab. Birch. Var. lectiones ad Text. Apocalyps. p. IX—XII.

Siebentes Hauptstück.

Ausgaben des neuen Testaments.

§. 54.

Eine schöne Erfindung löste die Abschreiber von ihrem mühsamen Geschäfte ab; und wer sollte nicht glauben, daß man sie bald auf die Denkmale des Christenthums angewendet habe? Doch an sie kam die Reihe erst spät: es waren schon viele Werke der classischen Schriftsteller Griechenlands in ihrer Sprache durch die Buchdruckerey vervielfältigt, und in Europa verbreitet, ohne daß noch jemand sich daran gewagt hätte, die christlichen Bundesbücher in ihrer Ursprache bekannt zu machen; obschon von der lateinischen Bibel und auch von der deutschen mehrere Abdrücke vorhanden waren.

War es die Ehrfurcht, die man vor ihnen hatte; die Schüchternheit, mit der jeder seine Kräfte maß, wenn es auf ihre Bearbeitung ankam? Oder traute man seit der Florentinischen Synode den Griechen nicht recht, und ihren Handschriften? Mangel an religioser Freyheit war es wohl schwerlich, welche die Concilien zu Konstanz und Basel erst neuerlich gegen besorgliche Anmaßungen von der andern Seite der Alpen in Schutz genommen hatten.

Dieses war wenigstens der Fall nicht in einem Freystaate, der nie geneigt war, sich von außen einen Zwang anlegen zu lassen; ich meyne Venedig, wo selbst der berühmte Aldus im Jahre 1504 das Erstemal, nicht ein neues Testament, sondern nur als Versuch die sechs ersten Hauptstücke vom Evangelium Johannis herausgab *), bey welchem es auch wider Erwartung lange verblieb. Vorher existirte vielleicht nichts vom N. T., als der Lobgesang Mariens Luk. I. 42—56. und der des Zacharias Luk. I. 68—80., welche einem schönen griechischen Psalterium vom Jahre 1486, das ich selbst besitze, beygefügt sind.

§. 55.

Nun aber kamen zween Männer in Concurrenz, von denen der Eine alles an Gelehrsamkeit und kritischem Blicke; der Andere alles an gutem Willen und Beharrlichkeit übertraf, dem es auch dazu weder an Geist, noch an Hülfsmitteln zum Aufwande gebrach: nemlich Desiderius Erasmus und der spanische Minister, Cardinal Ximenes.

Mitten unter den Feyerlichkeiten, mit denen der Hof die Ankunft des Thronerben (1502) verherrlichte, machte der Minister den Entwurf zu seiner polyglotten Bibel (Biblia Complutensia, Bibel von Alcala), berief die Gelehrten, denen er die Ausführung anvertrauen wollte, und ar-

*) Adler im Repert. für bibl. und morgenl. Literatur. XVIII. Th. S. 150. f.

beitete in der Folge unter den wichtigsten Staatsgeschäften selbst mit *).

Es war das N. T., womit sie den Anfang machten, als welches nach der Unterschrift hinter der Apokalypse schon 1514. im Jänner vollendet war, da das Ganze erst im J. 1517. den 10ten Jul. zu Stande gekommen ist.

Sie gebrauchten dabey, wie sie in der Vorrede sagen, die ältesten und correctesten Handschriften, welche ihnen Leo der X. aus der Apostolischen Bibliothek zugeschickt hatte. Da Leo im März 1513 auf den päbstlichen Stuhl erhoben wurde, so können sie, wenn wir die Zeit der Versendung dieser Manuscripte auch nicht in Anschlag bringen, in den zehn Monaten, bis zum Abdrucke der Apokalypse im Jänner 1514, wenig Gebrauch mehr von ihnen gemacht haben. Es müßte dann geschehen seyn, daß sie diese Handschriften schon früher unter Julius dem IIten durch die Vermittlung des Cardinals von Medicis, welcher über diesen Pabst viel vermochte, erhalten hätten, und ihm diese Gefälligkeit jetzt in jener Würde verdankten, in der er dem Julius nachgefolgt war.

Sie hatten wohl auch andere Manuscripte, deren sie nicht ausdrücklich erwähnt haben: wenigstens Stunica beruft sich öfters in seinen Streitigkeiten mit Erasmus auf einen Codex Rhodiensis, welcher vielleicht mit andern von dem Universitätsbibliothekar zu Alcala an den Raketenmacher daselbst verkauft worden ist **).

Ximenes hatte noch die Freude, sein Werk vollendet zu sehen; starb aber vier Monate nachher, den 8ten Nov. 1517, ohne es noch bekannt gemacht zu haben. Es verliefen meh-

*) Hist. du Card. Ximenes par Flechier, T. I. L. I. l'an 1502. Hist. du ministère du Card. Ximenes par Marsolier, T. II. L. IV.

**) Michaelis Einleit. in das N. T., I. Th. §. 106. S. 776. 4te Ausg.

rere Jahre von seinem Hintritte, bis endlich Leo der X. den 20sten März 1525 die Bewilligung zum Ausgeben ertheilte.

Erasmus hatte zwar später angefangen, kam aber dem Alcalischen N. T. durch das seinige zuvor, welches mit einer eigenen lateinischen Uebersetzung zur Seite, und mit schönen Anmerkungen begleitet, im Jahre 1516 in Fol. bey Frobenius zu Basel erschien.

Die Grundlage seiner Ausgabe war in Ansehung der Evangelien der Cod. Basil. B. VI. 25; in der Apostelgeschichte und den Briefen aber Cod. Bas. IX., welche beyde noch mit den Correcturen von der Hand des Erasmus in der bürgerl. Bibliothek zu Basel aufbewahrt sind: der Cod. Reuchlini, aus dem er die Apokalypse hatte, ist nicht wieder zum Vorschein gekommen. Damit verglich er zuweilen Basil. VI. 17. und Basil. B. X. 20.; dann auch latein. Handschriften, wie er in der Vorrede zu den Annotationen (S. 225.) sagt, und einige Kirchenväter: Postremo ad probatissimorum omnium suffragiis autorum, vel citationem, vel emendationem, vel enarrationem, nempe Origenis, Chrysostomi, Cyrilli, Hieronymi Ambrosii Hilarii, Augustini, quorum testimonia complusculis locis in hoc adduximus.

Die Annotationen, scheint es, sind während der Recension des Textes entstanden; woher die Vorrede dazu 1515, früher als der Abdruck des Ganzen, datirt ist.

Dieser Ausgabe des bewunderten Mannes folgte bald 1519 eine zweyte, und im J. 1522 eine dritte, in welcher er das Erstemal die Stelle 1 Joh. V. 7.: e cod. Britannico, wie er sagt, aufgenommen hat *). Dann in den Jahren

*) Es ist bekanntlich Cod. Monfortii, beyläufig im 14ten Jahrh. geschrieben. Vergl. Opera Erasmi, Tom. IX. p. 294. 95. Bas. 1540. und Repertor. für bibl. und morgenl. Literat. III. Th. S. 260. Dr. Herb. Marsh hat die Stelle aus cod. Monf. εν τω ουρανω, πατηρ, λογος, και πνευμα αγιον, και αυτοι οι τρεις εν εισι. και τρεις εισι οι μαρτυρουντες εν τη γη, mit der

1527 und 1535 eine vierte und fünfte. Bey den zwo letzten kam ihm auch die Bibel von Alcala zu statten, nach welcher er mehrere Verbesserungen, vorzüglich in der Apokalypse, vorgenommen hat.

§. 56.

Der Anfang war gemacht, und nun folgten bald mehrere nach; namentlich Andreas Asulanus, der Schwiegervater des Aldus, welcher 1518 zu Venedig in Fol. den Erasmischen Text abdruckte, doch nicht ohne Vergleichung anderer Manuscripte; wenn es auch übertrieben ist, was er in der Vorrede sagt: multis vetustissimis exemplaribus collatis. Wenigstens zeigen sich in einigen Aenderungen, vorzüglich in der Apokalypse, Spuren davon, und eine der Handschriften, die er gebraucht hat, welche, ausgenommen die Apokalypse, das ganze N. T. enthält, ist erst neuerlich von einem Gelehrten wieder erkannt worden *).

Wie nun dieser den Erasmus zum Führer genommen hat, so hat ein anderer, Robert Stephanus, die Alcalische Bibel befolgt in seiner niedlichen Ausgabe vom J. 1546 in 16, welche man mirificam nennet. Das Wort ist eine Anspielung auf den Anfang der Vorrede: o mirificam regis nostri .... liberalitatem, wozu die Behauptung Anlaß gab, daß sie frey sey von allen Druckfehlern. Es standen ihm dabey aber auch mehrere Handschriften zu Dienste, über die er sich mit französischer Lebhaftigkeit erkläret: siquidem codices nacti aliquot ipsa vetustatis specie pene adorandos, quorum copiam nobis bibliotheca Regia facile suppeditavit; dann setzt er hinzu: adjuti praeterea sumus cum aliis,

Complut. Ausgabe verglichen, wo sie also lautet: *εν τω ερανω, ο πατηρ, και ο λογος και το αγιον πνευμα, και οι τρεις εις το εν εισι. και τρεις εισιν οι μαρτυρουντες επι της γης.* Anmerk. und Zusätze zu Michaelis Einl. S. 337—38. S. a. in Paulus Memorabilien, VI. St. S. 14. 31.

*) Birch Præfat. in IV. Evang. Hauniæ. 1788. p. VII. VIII. Es ist Vatic. 360.

tum vero complutensi editione, quam ad vetustissimos Bibliothecae Leonis X. Pont. codices excudi jusserat Hispaniarum cardinalis Franciscus Simenius, *quos cum nostris mire consensu saepissime convenire ex ipsa collatione deprehendimus.*

Allerdings muß diese Uebereinstimmung seiner Manuscripte und des Alcalischen Textes sehr groß gewesen seyn, weil er ihn nicht nur in dieser, sondern auch in der folgenden Edition 1549, in 16. bis auf einige Stellen, wie es aus der Vergleichung erhoben ist, abgedruckt hat. Bengel Introd. in Cr. N. T. §. 36. p. 435.

Aber in der dritten, welche im J. 1550 mit einer besondern typographischen Schönheit in Fol. gedruckt, und seine Hauptausgabe ist, folgt er (Bengel. l. c.) der fünften Edition des Erasmus, mit welcher er 16 Handschriften verglichen hat, deren Abweichungen er am Rande verzeichnet. Cum vetustissimis sedecim scriptis exemplaribus, sagt er in der Vorrede; doch ist das erste derselben, wie er selbst erklärt, das Complutensische Exemplar: das zweyte war aus Italien, das 3te, 4te, 5te, 6te, 7te, 8te, 10te und 15te aus der königl. Bibliothek; die andern anderswoher, welche er alle der Reihe nach, unter den Zeichen α, β, γ bis ις. am Rande anführt *). Im Jahre 1551 erschien mit der Olive

*) Die Gelehrten haben es sich zur großen Angelegenheit gemacht, die Handschriften des Stephanus zu entdecken, die er bey der dritten Ausgabe gebrauchte. Die Veranlassung dazu war 1 Joh. V. 7., wo Robert das Omissionszeichen vor εν τω ουρανω setzte, ohne zu bemerken, daß es sich auf die folgenden Worte bis εν τη γη erstrecke. Dabey merkte er am Rande an "β. α. ζ. ε. ιχ. ιγ," nemlich, daß es diese Handschriften seyen, welche das Bezeichnete auslassen, und man schloß daraus, daß sie nicht die ganze Stelle, sondern nur die Worte: εν τω ουρανω; oder wenn sie auch die ganze Stelle auslassen, daß wenigstens die übrigen zehen dieselbe enthalten haben. David Martin Vérité du texte 1 Jean. V. 7. démontrée par des preuves, qui sont

des Stephanus in 8., ohne Druckort, wie man glaubt zu Genf, eine Ausgabe des N. T. von der Vulgata und der Eramischen Uebersetzung begleitet, welche das Erstemal die von Robert gemachte Eintheilung in Verse enthält .....

au-dessus de toute exception, Utrecht 1722. 8. Journal des Savans. Juin. 1720. p. 643.

Le Long und Wetstein suchten nur nach, und fanden einen Theil dieser Manuscripte; Griesbach berichtigte ihre Angaben, und Fleischer hat in Briefen an Michaelis, wovon dieser Auszüge in seiner Einleitung, in der dritten und vierten Auflage, gegeben hat, die Numern namhaft gemacht, welche sie später in der königl. Bibliothek zu Paris bekommen haben.

α. ist nach Roberts eigener Angabe die Edit. Complut. A. ist Cantabrig. Ev. D. 7. Evang. reg. 2867; nunmehr nach Fleischer 84. Griesbach zweifelt (Proleg. in N. T. edit. 2dam, Sect. I. p. XIX.) an der Richtigkeit ihrer Behauptung; er und Wetstein führen die Lesearten davon n. 4. Evang. an. J. Reg. 2871, Fleischer 106. enthält das ganze N. T. außer der Apokalypse; ist bey Griesbach und Wetstein in allen Classen n. 5. s. Reg. 3425, Fleischer 112. das ganze N. T., ohne die Apok.; bey Wetstein und Griesbach überall n. 6. ε. Reg. 2866, Fleischer 71. Evangelien, bey Wetstein und Griesbach n. 7. ζ Für diesen Codex führt Wetstein zwo Handschriften an, Reg. 2242, Evangelien, und 2241, Paul. Apostelg. und kath. Briefe. Die Evangelien und Paulus sind bey Wetstein mit n. 8.; die Apg. und kath. Br. mit n. 50. bezeichnet. Allein die letzte Numer 2241. enthält bey Fleischern nicht blos Apgesch., Paulus und kath. Br., sondern das ganze N. T., und ist jetzt n. 47., hat aber dem Ansehen nach auch einst die Numer 2242., vielleicht durch einen Schreibfehler, gehabt. Dann waren aber noch in der königl. Bibliothek Evangelien mit n. 2242., jetzt n. 49., vorhanden. Aber 2241., n. 47. kam lange nach Stephan, erst im J. 1687 in die königl. Bibliothek; daher vermuthet Griesbach, 2242., n. 49. möchte einst Apgesch. und kath. Br. gehabt haben, die aber anders verbunden worden sind. Proleg. in N. T. ed. 2. Sect. I. p. XXI. ϰ. ist sicher Evang. Reg. 2861., nun 63. oder L. 9. Coisl. 200. das N. T. außer der Apok., bey Wetstein und

Novum Testamentum ad vetustissima exemplaria MSC. excusum: adjecta duplici translatione: in interiore quidem margine veteris interpretis, in interiore Desiderii Erasmi ... Quod autem per quosdam, ut vocant, versiculos, fährt die Vorrede fort, opus distinximus, id vetustissima exemplaria ... secuti fecimus. Es ist auch wirklich wahr, daß man alte Manuscripte findet, welche zuweilen in dergleichen kleinere Absätze abgetheilt sind, die etwas ähnliches mit unsern Versen haben.

Im J. 1569 erschien eine neue von seinem Sohne Robert: Lutetiae ex officina Rob. Stephani Typographi regii, typis regiis MDLXIX. 16. Hinten sind ihr auserlesene Varianten, mit der Aufschrift: selectae variantes ex Stephani tertia, angehängt.

Alle diese Ausgaben hatten für ihre Zeiten einen unschätzbaren Werth, obschon sie im Grunde nichts als äußerst

Griesbach Evang. n. 38., Paul. 23, Apg. und kath. Br. 19. *ι*. Reg. 2870., Fleischer 102., bey Wetstein und Griesbach Paulus 9., Apg. und kath. Br. 7. *κ*. Apgesch. und kath. Br. n. 8., Paulus 10. bey Wetstein und Griesbach; man weiß nicht, was aus ihm geworden ist. *λ* Reg. 2862, Ev. nach Fleischer jetzt 83. Griesbach hält aber diese Bestimmungen nicht für ganz sicher. Die Lesearten kommen bey ihm und Wetstein vor unter n. 9. Evang. *ν*. ist nach Marsh neuester Ausgabe Cantabrig. kk. 6. 4. Letters to Mr. Archdeacon Travis in vindication of one of the Translator's notes to Michaelis introduction. By the Translator of Michaelis. Leipz. 1795. 8 p. 49—70. *ξ*. Evangelien, nicht Reg. 2885, sondern Victorian. 774 in der Biblioth. zu St. Victor bey Paris. Griesbach. symb. crit. P. I. pag. CXLIV—XLVI. bey Griesb. Evang. n. 139. *ο*. Reg. 2869, nach Fleischer 237., enthält die Briefe Pauli, Apgesch., kath. Br., Apokal. Er wurde von Wetstein aufs neue verglichen; hat bey ihm im Paulus n. 12, in der Apgesch. und kath. Br. n. 10, in der Apkalypse n. 2, so auch bey Griesbach. *π*. wie Griesbach sagt, ignotus codex apocalypseos. Die Lesearten desselben kommen bey ihm unter n. 3. Apoc. vor, und bey Wetstein.

mangelhafte Versuche sind, wie es alle ersten Unternehmungen in einem neuen Fache seyn müssen. Vorhin hatte irgend ein Abschreiber, zuweilen mit Wahl, öfters durch Zufall, einen alten Codex nachgeschrieben, und etwa noch ein Manuscript und das andere zur Vergleichung zugezogen, um bey unleserlichen oder zweifelhaften Stellen sich Raths zu erholen, oder hie und da nach seinem Gutdünken eine Lesart zu wählen, die ihm besser einleuchtete. So gieng es auch hier: die Editoren griffen nach den nächsten besten Handschriften, die in der Nähe waren; ohne die geringste Ahnung zu haben von dem kritischen Vorrathe, der in dem Dunkel der Bibliotheken ihrer wartete, von den verschiedenen kritischen Erscheinungen, die im N. T. vorkommen, oder von Grundsätzen, nach denen hier zu verfahren seyn dürfte. Und so weit sie auch an Gelehrsamkeit den ehemaligen Abschreibern überlegen waren, so giengen sie doch überall nur auf gerathewohl, emendirten, gleich ihnen, nach Gutdünken und zufälligen Ansichten, und waren hierin sogar hinter den griechischen Librarien, daß sie über das Alter der Handschriften und die Kennzeichen desselben weniger Auskunft wußten.

Für uns, in den gegenwärtigen Zeiten, wären sogar diese Ausgaben viel wichtiger, wenn jeder der Editoren irgend ein altes Manuscript nur getreu und fleißig, ohne Urtheil, abgedruckt; wenn uns z. B. die Complutenser nur den Rhodischen Codex, wie Hearne den Laudianischen der Apostelgeschichte, oder Woide den Alexandrinischen, mit einer vorläufigen Beschreibung seines Aeußern und seines Zustandes, getreu wieder gegeben hätten.

Sie gehören also wohl zur Geschichte des Bibelstudiums, der Typographie und der Cultur des 16ten Jahrhunderts, und mögen in verschiedener Hinsicht allerley Aufschlüsse geben; aber für die Kritik des N. T. dienen sie nur noch so viel, um den Fehlern, die in unsern gedruckten Ausgaben sind, und den falschen Lesearten, bis zu ihrem Ursprunge, nachzugehen.

§. 57.

Jetzt stand eine Schaar von Buchhändlern auf, welche bald die eine, bald die andere dieser vier Ausgaben nachdruckten, oder sich aus zwoen oder dreyen eine neue zusammensetzten.

Die Alcalische Ausgabe druckte, Christoph Plantin. zu Antwerpen fünfmal nach; in den Jahren 1564, 1573, 1574, 1590, 1591, und seine Officin nach seinem Tode 1601. 1612. Zu Genf erschienen Nachdrücke davon im J. 1609, 1619, 1620, 1628, 1632 *) Sie ist auch wiederholt in den Polyglotten von Paris im 9ten und 10ten Theile 1645. Endlich auch zu Mainz im J. 1753., wo ihr P. Goldhagen Varianten unterlegte, unter denen auch einige aus dem noch unverglichenen Codex Molsheimensis sind.

Die Erasmischen haben nachgedruckt: Wolfius Cephalaeus, Argentorati. 1524. 8. Froben und Episkopius. 1545. 4. στυπωθη εν βασιλεια παρ' ιερωνυμω φροβηνιω και νικολαω επισκοπιω, στει της γενεσιας αφμ. Auch Heerwagen Basil. 1545. fol. **) Nikolaus Brylinger gr. lat. Basil. 1546 und 1550. 8. Vögelin graec. lat. Lipsiae imprimebatur per Andream Schneider Typis Voegelianis. 1570. Leonhard Osten gr. lat. Basil. 1588. 8.

Unter den Nachdruckern des Erasmus zeichnen sich aber zween vorzüglich aus, daß es unbillig wäre, sie mit dem gemeinen Haufen zu vermengen. Der erste ist Simon Colinäus, dessen N. T. Paris 1534, den Erasmus zwar als Grundlage erkennet; aber nicht ohne eigenes Verdienst ist. Der Herausgeber zog selbst alte Handschriften zu Rathe, worunter Victorianus 774, welchen nachher Stephanus *d* nannte, bey Griesbach 120 der Evangelien, oder eine mit diesem Codex sehr verwandte Handschrift, nemlich Reg. 2865^{b}, bey Griesbach 119. In der Apostelgeschichte, den Pauliniſchen Briefen und den Katholischen verglich er ein Ma-

*) Le Long Biblioth. sacr. ed. Masch. P. I. p. 281—93.

**) Millius Proleg. n. 1153.

nuscript, welches nachmals Stephanus α bezeichnete *). Aus diesen Exemplaren und Andern, wie es scheint, änderte er den Erasmischen Text, und half ihm, wie er meynte, an vielen Stellen nach. Diese Ausgabe war früher, als die erste des Stephanus, und hätte derselben durch dieses rühmliche Streben den Preis streitig machen können, wenn ihr die öffentliche Meinung beygestanden wäre. Aber sie hatte keine Nachfolger und Nachdrucker, und blieb deßhalb unter den Secundarausgaben.

Der andere ist Jakob Bogard, welcher im J. 1543 mit einigen Veränderungen, vorzüglich in der Apokalypse, dem Erasmus folgte, und einen Anhang aus Steph. d seinem N. T. beyfügte **).

Aus der Alcalischen Bibel, mit Zuziehung des Erasmus, sind entstanden: Biblia Antwerpiensia Philippi Regis 1571. 72. ***) Die Plantinischen Ausgaben 1572 und hernach 1584 Fol. mit der Interlinear-Version des Arias Montanus †), und die Raphelengische zu Leiden 1591. 16. Die Comelinische mit eben dieser Interlinear-Version 1599 in groß Folio.

Aus der Erasmischen und Aldinischen wurden zusammengesetzt die Hagenauer Ausgabe in aedibus Thomae Anselmi Badensis 1521. mense martis. Die Strasburger bey Fabricius Capito 1524. Die Ausgabe bey Johann Bebel, mit der Vorrede des Oekolampadius zu Basel 1530 und 1535. 8. Die des Thomas Plater 1538, 1540, 1543 und 1544 ††) zu Basel in 8.

*) Bengel Introduct. in Cris. N. T. §. 36. p. 435. Griesbach Symb. crit. P. I. p. CXLVI—CLIV.

**) Wetsten. Prol. p. 142.

***) Bengel Introduct. in Cris. N. T. p. 453. §. 36. Vergl. Wetst. Prol. p. 150.

†) Curcellæus Præf. in N. T. Wetst. Prol. p. 151.

††) An der Existenz der Ausgabe von MDXLIII. zweifelte Masch, le Long Biblioth. sacr. P. I. p. 200. Sie ist, nebst

Von der ersten Stephanischen soll ein Nachdruck seyn: της καινης διαθηκης απαντων. Novum Testam. Parisiis, impensis viduae Arnoldi Birkmanni 1549. 16.: mit dieser Ausgabe soll in dem Aeußern vollkommen übereinstimmen, eine bey le Long, ed. Masch P. I. p. 215. beschriebene; nur daß statt Birkmann auf dem Titelblatte der Name Haultin steht *).

Die dritte Stephanische haben die Wechelischen Erben 1601. Fol. samt den Varianten am Rande getreulich wiedergegeben. Schon früher hatten sie einen Abdruck der dritten und fünften Stephanischen zusammen gemacht; nemlich im J. 1597. Fol., in welchem sie die Varianten am Seitenrande der dritten des Stephanus unter den Text setzten, und Lesearten aus der Alcalischen Bibel und der Vulgata hinzuthaten: Ad novum Testamentum quod attinet, sagt die Vorrede, exemplar Roberti Stephani Typographi regii, patris et filii, secuti sumus, atque varias lectiones, quae non tantum in eo exemplari ex codicibus regiis collectae continebantur, sed et in complutensi et in aliis editionibus, et quorundam adnotationibus reperiri potuerunt, adjici curavimus. Diese und insbesondere die Aldinische Ausgabe sind die Bestandtheile von dem margo Wecheliorum,

den andern Platerischen, in der hiesigen akademischen Bibliothek, und gleichet in Allem vollkommen der dritten, bis auf den Strich XLIII. und XLIV. Der Titel, die Dedication: Docto et pio M. Severino Ertzberger Basileensis Ecclesiæ communi Diacono, Joannes Gastius Brisacensis Theologiæ candidatus S. D. dann die Vorrede: in sacrarum litterarum lectionem Joannis Oecolampadii exhortatio; der Text, die Seitenzahl, die Unterschrift sind dieselben. Sie ist auch, wie die von XLIII., im Märzmonate datirt: Basileæ per Thomam Platerum impensis Reinhardi Beck. A. MDXLIII, mense Martio.

*) Marsh Anmerk. zu Michaelis Einl. I. Th. S. 426. Deutsche Uebers.

welchen Franz Junius bearbeitet haben soll, und aus dem man zuweilen viel Wesens gemacht hat.

Dem Stephanus folgte auch N. I. C. Testamentum graece collatis non paucis venerandae fidei exemplaribus, accuratissima cum lima editum per Nicol. Bryling. MDLXIII. 8. Der Seitenrand ist, wie die dritte Stephanische, mit Varianten beschrieben, welche auch wirklich aus derselben mit Auswahl genommen sind; doch mangeln die Zeichen der Manuscripte, mit denen sie bey Stephanus aufgeführt werden. Man findet mitunter wohl auch andere Varianten angemerket, die dort nicht erscheinen, wie z. B. Matth. II. 2. προσκυνησαι αυτον. V. 11. ειπωσι παν πονηρον καθ' υμων. VI. 34. μεριμνησει εαυτης. IX. 4. και ιδων ο Ιησους. XV. 39. ωιβηθ. XVII. 25. τα τελη. XIX. 24. εις την βασιλειαν των ουρανων εισελθειν. XXI. 30. και κυριε . . . , εγω υπαγω. XXV. 22. εκερδησα επ αυτοις. Diese habe ich im Matthäus bemerkt; ich traf sie aber meist bey Aldus wieder, und die übrigen sind, wie es scheint, aus der Vulgata genommen.

Hieher zählt man auch die Crispinische und Vögelische vom J. 1564, die ich nicht kenne. Die Vögelische zu Leipzig 1564, sagt Johann David Michaelis, und die Crispinische zu Genf 1553 folgen Stephano gänzlich nach.

§. 58.

Seit Stephanus hatte durch alle diese Nachdrucker die biblische Kritik keinen Zuwachs gewonnen, keiner derselben hat irgend etwas aus unverglichenen Handschriften zu der schönen Sammlung, welche Jener durch seinen Sohn veranstalten ließ, beygetragen. Eben so wenig hat irgend einer den vorliegenden Apparat durch eine glückliche Behandlung zu einer kritischen Ausgabe zu nützen versucht. Stephanus hat auch sich selbst hierin wenig zugetraut; sondern nur die 5te des Erasmus mit einigen Veränderungen abgedruckt, und übrigens seine Varianten an den Rand hingestreut, für denjenigen unter seinen Käufern, der einst Lust hätte, davon Gebrauch zu machen.

Dieser war Theodor Beza, ein Schüler von Johann Calvin, welcher selbst die schriftlichen Vergleichungen, die Robert seinem Sohne Heinrich zu danken hatte, an sich brachte, und, ich weiß nicht woher, eine arabische Uebersetzung und auch die syrische erhalten hatte, welche durch die rühmliche Unverdrossenheit Widmanstads einsweilen erschienen war. Er fieng nun an, den Text zu beurtheilen, und die vorigen Ausgaben, vorzüglich den Erasmus zu emendiren. Beza hatte das Loos, oft sehr gelobt und sehr getadelt zu werden; beydes mit gleichem Grunde. Seine Emendationen sind oft sinnreich; aber die Hülfsmittel zu einem solchen Unternehmen waren zu mangelhaft, und man hatte noch keine Grundsätze zu ihrem Gebrauche.

Seine erste Ausgabe erschien ohne Druckort (zu Genf) bey Heinrich Stephanus: Jesu Christi D. N. Novum Testamentum etc. Anno MDLXV. excudebat Henricus Stephanus illustris viri Huldrici Fuggeri typographus. Der griechische Text hat zwo lateinische Uebersetzungen, die Vulgata und seine eigene zur Seite, und Annotationen unten, die bald kritisch, bald exegetisch sind. Die Zuschrift ist an Elisabeth, Königin von England; worin er vorgibt, 25 Manuscripte gebraucht zu haben: ad haec omnia accessit ex Stephani nostri bibliotheca cum *viginti quinque* plus minus manuscriptis codicibus, et omnibus pene impressis ab Henrico Stephano, ejus filio, et paternae sedulitatis haerede quam diligentissime collatum. Im Jahre 1576 folgte eine zweyte bey demselben Drucker; dann eine dritte, vierte und fünfte, 1582, 1589, 1598. In der zweyten nennet er nur septemdecim MSpta; in der vierten und fünften aber novemdecim. Da er sich in der Ersten auf 25 Handschriften berief, welche in der zweyten bis auf 17 abgenommen hatten, so zog er sich dadurch den bittern Tadel selbst unter den Seinigen zu.

Doch denke ich mir ihn nicht so unbesonnen, daß er, wenn er in der ersten Edition etwas übertrieben hätte, sich

vergessen, und hernach in der zweyten sich selbst beschämt haben könnte. Es kommt mir wahrscheinlich vor, was man schon zu seiner Entschuldigung angebracht hat, daß er in der ersten Edition XV schrieb, was der Setzer für XXV ansah, und viginti quinque ausschrieb; denn 15 sind am Rande des Stephanus, wenn man die Complutensische Ausgabe nicht mit zählt. Zählt er auch diese, wie es Stephanus that, und den codex Claromontanus dazu, so sind es mit ihm septemdecim geworden. Nachher erhielt er noch einen antiquissimus codex MST., von dem er in den zwo letzten Ausgaben redet; somit war die Zahl auf 18 gestiegen. Aber neunzehn waren es nur, wenn er den codex Cantabrigiens., der mittlerweile sein Eigenthum geworden ist, zweymal, unter den Stephanischen und für sich, wieder anrechnete.

Dieser Mann hat dem Texte eine andere Gestalt gegeben, als er bisher hatte, und wurde der eigentliche Urheber des textus receptus. Seine Gelehrsamkeit und die besondere Empfehlung, daß er Calvins Jünger war, verschaften ihm Ansehen in dieser Schule, und seine Recension wurde in England *), besonders aber in Holland und in der Schweiz geehrt.

Unter den Gelehrten des Lutherischen Bekenntnisses hatte sich mittlerweile Niemand besonders hervorgethan; die geschmacklosen Controversen gegen die Papisten beschäftigten zu viele Hände, und entzogen sie dem Anbaue einer andern Literatur. Dazu kam noch der Umstand, daß auch der Buchhandel in Holland zu Haus war. Diesen Umstand machten sich vorzüglich die Elzevire zu Nutze, und vertrieben, ohne auch mit einer Sylbe des Verfassers zu erwähnen, diese Recension in mehrern niedlichen und auch schönen Ausgaben in allen Ländern und unter allen Glaubensgenossen.

Die

*) Ich kenne zwar von den englischen Nachdrücken des Beza nur einen vom J. 1642. Cantabrig. 4ti.

Die erste Elzeviriſche Ausgabe erſchien, ohne Vor- und Nachrede. Lugduni Bat. ex officina Elzeviriana, Anno MDCXXIV. 16. Nur am Titelblatte iſt angemerkt: ex regiis aliisque optimis editionibus cum cura expressum.

Die Grundlage iſt allerdings der Text aus der dritten des Robert Stephanus; denn dieſe war auch die Grundlage des Beza, und die Gelehrten haben recht geſehen, welche zwiſchen ihr und der dritten Stephaniſchen eine große Uebereinſtimmung bemerkten *). Aber ſobald ſie von Robert abgehen, folgen ſie dem Beza. Wetſtein hat mehrere Stellen angemerkt, in denen ſich der Text von ihm entfernt, und dafür die Correcturen des Beza gibt. Proleg. p. 151. 52. Auch Mill hat ſolche Abweichungen wahrgenommen, Prol. p. 1307., welche, wenn er den Beza verglichen hätte, er wieder größtentheils daſelbſt gefunden haben würde. Einige hat Birch **) als Nachtrag aus den Evangelien, und dann auch aus den übrigen Büchern des N. T. verzeichnet, worunter etliche ſind, die auch den vorigen nicht entgiengen, wie Mark. VI. 9. Luk. XV. 26. Joh. VIII. 25. XIII. 30 XVIII. 24.: aber mehrere, die von ihm zuerſt angezeigt worden ſind, die ich wieder bey Beza antraf. Wie Matth. XXI. 7. Mark. VIII. 3. Luk. VII. 12. X. 19., und die beträchtlichſte XVII. 36.; dann weiter XVIII. 3. Joh. VI. 28. IX. 20. XIV. 9. XVIII. 20. XIX. 30. Es beſtätigt ſich ſomit dieſe Thatſache hinlänglich, welche, meines Wiſſens, dem Abte Bengel zuerſt aufgefallen iſt.

Die zweyte Ausgabe: η καινη διαθηκη. Novum Testamentum. Ex Regiis aliisque optimis editionibus, hac nova expressum: cui quid accesserit Praefatio docebit. Lugd. Batav. ex officina Elseviriorum. CIↃIↃCXXXIII. 12. hat ſchon die Dreiſtigkeit in der Vorrede ſich als textus

*) Le Long Biblioth. Sacr. Edit. Masch, P. I. p. 226.

**) Birch Præf. ad IV. Evang. p. 4. Præf. ad var. lect. Actor. Epist. Pauli et cathol. Hauniæ. 1798. Præf. ad var. lect. in Text. Apocalyps. Hauniæ. 1800.

receptus anzukünden: textum ergo habes ab omnibus receptum, in quo nihil immutatum aut corruptum damus. Weil man dieser Versicherung glaubte, so kam es wirklich dazu. Und nun folgten ihr bald mehrere Ausgaben aus dieser untrüglichen Officin nach, in den Jahren 1641, 1656, 1662, so daß sie in fünf Auflagen wenigstens achttausend Exemplare in der Welt umsetzte.

Um aber ihren Editionen wieder den Reitz der Neuheit zu geben, trat Stephan Curcelläus ins Mittel, welcher von dem Wechelischen Rande, aus einigen gedruckten Büchern und dann auch aus einem und dem andern Manuscripte Varianten auswählte, und sie der Ausgabe 1658 apud Danielem Elsevirium als Anhang beyfügte, und in der Edition 1675 endlich unter den Text einrückte, ohne übrigens an demselben irgend etwas zu ändern: quae ad praecedentes Elsevirianas expressa fuit, nulla prorsus in textu facta mutatione.

Dieser Zuschnitt des Textes war den Elzeviren so ersprießlich gewesen, daß, ungeachtet der wiederholten Abdrücke, auch andere ihren Vortheil noch daran erholen konnten, wie z. B. Blaw, der die zweyte Curcellälische im nemlichen Jahre noch nachdruckte: Amstelodami ex officina Blaviana MDCLXXV. Sumpt. Societ. Er hatte auch schon früher eine gleiche Gefälligkeit für die Elzevire gehabt, und ihren Text von 1633 wieder aufgelegt: Amstelodami apud Guil. Blaw. 1633. 12.

Damit es aber von keiner Seite mangelte, um diesem Texte zur allgemeinen Annahme zu verhelfen, so hat sich auch der rechtgläubige Vater Morinus bemüht, ihn in einem prachtvollen Abdrucke, Paris 1628, dem Gallicanischen Clerus in die Hände zu geben.

Nebenher speculirten die Buchhändler Wetstein und Smith mit demselben anders zum Behufe jener armen Sünder, welche, ohne lateinische Uebersetzung, nicht recht fortkommen konnten. Sie ließen daher die Version des Arias

Montanus an die Seite drucken, und Leusden mußte die Aufsicht bey der Herausgabe führen, um sie durch seinen Namen zu empfehlen. So erschien nun der Elzevirische Text auf ein Neues, Amstelodami ex officina Wetsteniana 1698. und wurde in dieser Gestalt, unter dieser Firma, und dann apud Wetsten. et G. Smith sehr oft wieder aufgelegt.

Um aber auch wieder ein gelehrteres Publicum zu bedenken, wußten sie die Vergleichung einer Wiener Handschrift (Lambec. 28.), welche Gerhard von Mastricht unternommen, und die kritischen Grundsätze, welche dieser Gelehrte in Stunden der Muße entworfen hatte, an sich zu bringen. Mit diesen neuen Ausstattungen erschien nun die Curcellässische Ausgabe bereichert, Amstelod. ex officina Wetsteniana 1711. und dann zum zweytenmal, Amstelod. apud J. Wetsten. et G. Smith. 1735. 8. Der Text selbst blieb ungeändert; nur war er, wie sie sich rühmen, noch fehlerfreyer abgedruckt: textum emendavi, sagt die Vorrede, ad editionem tertiam Elsevirianam Anni 1633 a Cl. Leusdeno mendis repurgatam. Die Buchstaben, mit denen der Verfasser der kritischen Regeln (XLIII. canones critici) auf dem Titelblatte angedeutet ist: G. D. T. M. D. bedeuten Gerhardus de Trajectu Mosae Doctor.

Während dem der Strom des textus receptus fortrollte, und alles mit sich riß, wollte sich Böckler, wie es scheint, dadurch auszeichnen, daß er oft wieder auf den Text des Robert Stephan zurückkehrte. Er gab zwo Editionen: η καινη διαθηκη. Novum Testamentum. Accessit Prologus in Epistolas S. Apostoli Pauli ex antiquissimo MSC. Argent. ex officina Staedelii A. CIↃIↃCXLV. und LX. in 12. Doch scheint es, ist die erste nur mit einem neuen Titelblatte versehen, und dann als eine zweyte verkauft worden. Er sagt in der Vorrede: collatis etiam MSC. membranis, de quibus ad calcem libri; dieses Manuscript, wie er es am Ende beschreibt, enthielt die Apostelgeschichte, die Paulinischen und die katholischen Briefe mit dem Prologus

des Euthalius zu den Briefen Pauli, welchen er im Anhange hat abdrucken lassen. Böckler hat aber das Manuscript, wie schon Bengel bemerkt hat, zur Anordnung des Textes nicht benützt, wovon ich mich selbst überzeugt habe. Sein Manuscript gieng bekanntlich nach Rom, wo es Zacagni bey der Edition des Euthalius gebrauchte. Er aber hielt sich lediglich an den textus receptus, an dem er hie und da Aenderungen nach der 3ten des Stephanus machte. Er gieng in folgenden Stellen wieder auf Stephanus zurück. Apg. XVI. 17. Röm. XII. 11. 1 Kor. XV. 23. 2 Kor. V. 4. XI. 1. Phil. I. 23. Apok. III. 12. IV. 10. V. 9. VIII. 5. XI. 1. 2. XIII. 3. 5. XIX. 1. 6. XX. 4. XXI. 16.

§. 59.

Mittlerweile, da die Holländer ihr Unwesen nach Lust und Liebe trieben, gieng in einem anderen Lande der Text von den Kaufleuten und ihren Helfern in die Hände der Gelehrten über. Dieses schöne Loos ward ihm in England. Walton und andere unterrichtete Männer waren zu einem großen Werke zusammengetreten, zur Herausgabe der Londner Polyglotten, welche die syrische, arabische, äthiopische und persische Uebersetzung des N. T., kostbare Hülfsmittel zur Kritik, begreifen sollten.

Der griechische Text wurde mit ungemein mehr Sorgfalt behandelt, als es in einem Werke von einem so weitumfassenden Plane zu erwarten ist. Die holländische Ueberdreung vom textus receptus hatte über Walton und die Seinigen nichts vermocht. Er nahm die dritte des Stephanus als Grundlage, und setzte die Lesearten des berühmten Alexandrinischen Codex A darunter. So erschien das N. T. Londini MDCLVII. im 5ten Theile der Polyglotte.

Aber der 6te Theil war eigentlich dazu bestimmt, einen Reichthum von Lesearten aus griech. Handschriften, welche größtentheils noch nicht verglichen waren, ans Licht zu fördern. Mill zählt sie Proleg. n. 1372. unter sechzehn Numern auf, denen wir, um jedes Stück kennbar zu machen,

die Wetsteinisch-Griesbachischen Zeichen beyfügen. N. I. Cantabr. D — II. Ep. Paul. D — III. Evang. 59. — IV. Epist. Paul. 30. — V. Evang. 64. — VI. Evang. 62. — VII. Evang. 61. Paul. 40. Act. et Ep. cath. 34. — VIII. Evang. 56. — IX. Ep. Paul. 39. Act. et Ep. cath. 33. — X. Evang. 57. Paul. 41. Act. et Ep. cath. 35. — XI. Ep. Paul. 43. — XII. Evang. 58. — XIII. Act. Ep. cath. 36. — XIV. Act. Epist. cath. 37. — XV. Evang. 47. — XVI. Evang. Joann. 96. Endlich wurden auch hier die Velezischen *) Lesearten eingerückt.

Uebrigens begnügten sich die Herausgeber dieses kostbaren Werkes, ohne weiter die Kritik selbst auszuüben, mit dem Verdienste, der gelehrten Welt ihre Schätze eröffnet zu haben.

Die zahlreichen Abweichungen der Handschriften, welche durch dieses Werk wieder bekannt geworden sind, störten in dessen dennoch viele Gemüther, und auch insbesondere, wie es scheint, den ehrwürdigen Doctor John Fell, nachmals Bischof zu Oxford. Er vertiefte sich in diese Untersuchung, verglich selbst mehrere Handschriften, und gab ein N. T. mit einer Vorrede, in welcher er es sich zur Angelegenheit macht, seine Leser über dieses Besorgniß zu beruhigen. Es erschien unter dem Titel: της καινης διαθηκης απαντα. Novi Testamenti libri omnes. Accesserunt parallela scripturae loca, nec non variantes lectiones ex plus 100 MSS. codicibus, et antiquis versionibus collectae, e Theatro Sheldoniano. Anno Dom. MDCDXXV. 8.

*) Sie haben den Namen von Peter Farard Marq. von Velez, welcher sie aus sechszehn griech. Handschriften gesammelt haben soll: es ist aber nunmehr entschieden, daß sie aus der Vulgata entlehnt, und ins Griechische übersetzt worden sind. La Cerda machte sie zuerst bekannt in den adversariis sacris Lugdun. 1626. fol. Am ausführlichsten hat diesen Betrug erwiesen Herbert Marsh im Anhange zu seinen gelehrten Anmerkungen über Michaelis Einl. in das N. T. I. Th.

Er legte, wie er in der Vorrede sagt, den Curcellaus zu Grunde, bey dem er die Lesearten des Stephanus und der Wechele zum Theile vorfand, und verband damit die Sammlungen in den Londner Polyglotten. Er aber stellte selbst die Vergleichung von 12 noch nicht untersuchten Manuscripten der Bodleyanischen Bibliothek an; erhielt die Vergleichung zweyer Handschriften aus der Bibliothek zu Dublin, von vier andern aus Frankreich, und von Thomas Marschall die Lesearten der koptischen und gothischen Uebersetzung. Diesen fügte er noch bey die Varianten, welche Caryophilus aus 22 römischen Manuscripten aufgesammelt hatte *).

Bey dem allem möchte es mit den hundert Handschriften, die er auf dem Titelblatte rühmt, mißlich aussehen, da die Velezischen wegfallen, und die der Wechele und des Stephanus nicht verschieden sind.

Ein noch größeres Verdinst erwarb sich dieser Prälat dadurch, daß er Mill zur Bearbeitung des N. T. aufforderte, ihm fortwährend Beharrlichkeit und Muth einsprach, und seine werkthätige Dazwischenkunft angedeihen ließ; daß er alles that, um seine eigene Arbeit zu verdunkeln, und von einem andern übertroffen zu werden, damit die Wissenschaft gewönne. Mill, da er von dem Hintritt dieses erlauchten Mannes in seinen Prolegomenen redet, erzählt selbst mit Herzlichkeit und Rührung, welch einen edlen Gönner er an ihm hatte, und wie viele Hülfe er an ihm verlor.

*) Joh. Matth. Caryophilus, ein Cretenser, sammelte diese Lesearten auf Befehl Urbans des VIII., um davon bey einer griech. Ausgabe des N. T. Gebrauch zu machen. Diese unterblieb, und Possinus gab sie hernach in Catena in Evang. Marci. Romæ 1673. fol. heraus. Man hielt diese Lesearten zuweilen für Zwillingsbrüder der Velezischen: allein Birch hat einige Manuscripte aufgefunden, aus denen Caryophilus gearbeitet hat, und hat seine Ehre gerettet. Prolegom. ad IV. Evangel. Hauniæ 1788. p. XXXVI—XLIV. und Prolegom. in var. lect. Act. et Epist. p. IX. Hauniæ 1798. 8.

Mill sammelte nicht blos Varianten, und schrieb sie neben oder unter den Text des Stephanus (denn er nahm die dritte Stephanische zur Grundlage), ohne zu sagen, aus welchen Handschriften sie sind, wo dieselben aufbewahrt werden, und welche Eigenschaften sie haben; sondern er zeigte den Aufenthalt dieser Denkmale an, zuweilen mit den Nummern, welche sie in den Bibliotheken tragen, und bezeichnete jede für seine Ausgabe durch ein eigenes Zeichen, unter welchem er die einzelnen Lesearten aufführte, um den Lesern anzudeuten, woher jede derselben genommen ist. Hernach gab er auch von jedem Manuscripte, wo und soviel es sich thun ließ, das Alter und die Eigenschaften an, die Genauigkeit, mit der sie geschrieben, die Mängel, die ihnen eigen sind. Er verglich sie auch nicht blos hie und da, und an einzelnen Stellen; sondern machte meistentheils eine fortlaufende Vergleichung vom Anfange bis ans Ende derselben.

Durch diese Eigenschaften unterschied sich sein Unternehmen wesentlich von den Vorarbeiten, und führte nun die Welt zu einer detaillirten Kenntniß des Textes, seiner verschiedenen Zufälle in verschiedenen Denkmalen, und der zahlreichen kritischen Hülfsmittel, aus denen einst eine reinere Darstellung desselben hervorgehen soll.

Er selbst fühlte auch den Nutzen von dieser Verfahrungsart auffallend; er durfte nicht mehr blindlings und auf gerathewohl, wie seine Vorgänger, zu Werke gehen. Er konnte aus Gründen, aus dem Alter, der Güte der Handschriften, über ihre Zulässigkeit und das Gewicht ihrer Zeugenschaft aussprechen; oder er konnte nun auch aus der Mehrheit der Stimmen entscheiden, nachdem er eine so beträchtliche Anzahl derselben untersucht hatte.

Ueberdieß hatte er sich auch aus dem vielen Umgange mit Manuscripten eine empirische Fertigkeit erworben, Zusätze, Einschiebsel und verdächtige Aenderungen zu erkennen, was sein Urtheil oft glücklich geleitet hat.

Er hat nun die meisten jener Manuscripte, welche Wal-

ton in den englischen Bibliotheken vergleichen ließ, und die wir kurz vorhin aufgezält haben, so wie auch mehrere von jenen, welche der Bischof Fell excerpirt hatte, wieder durchgesehen. Dann hat Er verglichen Ev. 50. — Ev. 51., Paul. 38., Apg., kath. Br. 32. — Ev. 52. 53. 54. 55. — Ev. 60., Apok. 10. — Ev. 65. 66. 67. 68. — Ev. 69., Paul. 37., Apg., kath. Br. 31., Apokal. 14. — Ev. 70. 71. 75. Dazu erhielt er von andern Vergleichungen von H, Cyprius und Colbert. Ev. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. und Ev. 91. Auf diese Weise hat er von Num. 45., ich habe sie nach den Wetsteinisch-Griesbachischen Numern aufgeführt, bis in die siebenzig die meisten in England vorhandenen Exemplare der Evangelien oder des ganzen N. T. selbst eingesehen und ausgezogen, und von vielen Ausländischen die Collationen durch Andere besorgen lassen.

In der Apostelgeschichte verglich er E oder Laud. 3.; in der Apostelgeschichte, den Briefen überhaupt und in der Apokalypse hat er folgende verglichen: 26. Paul., 21. Apg. kath. Br. — 28. Paul., 23. Apg., kath. Br., 6. Apok. — 31. Paul., 25. Apg., kath. Br., 7. Apokal. — 32. Paul., 26. Apg., kath. Br. — 33. Paul., 27. Apg., kath. Br. — 34. Paul., 28. Apg., kathol. Br., 8. Apok. — 36. Paul., 30. Apg., kath. Br, — 47. Paul. — Von andern erhielt er E. Sangerm. Ep. + Colb. 17. Paul. — 35. Paul., 29. Apg., kath. Br. — 44. Paul., 38. Apg., kath Br. — 45. Paul., 39. Apg., kath. Br., 11. Apokal. — 46. Paul., 40. Apg., kath. Br., 12. Apok. — Unter den Evangeliarien collationirte er: 3 — 4 — 5 — 18 — 19 — 20 — 21 — 22.

Weiter zog er beynahe alle alten Uebersetzungen bey, und die Citate der Kirchenväter, die er fleißig aufsammelte.

Diesen großen Reichthum, welchen der rastlose Gelehrte durch eine dreyßigjährige Bemühung zusammengetragen hatte, übergab er mit schönen und wohlgearbeiteten Prolegomenen der Welt im Jahre 1707. Oxonii e Theatro Sheldoniano. fol.

Mill überlebte nur wenige Tage die Vollendung seines äußerst mühsamen und verdienstvollen Werkes, durch welches in der Kritik ein Abschnitt gemacht, und der schönere Zeitraum für dieselbe eröffnet worden ist.

Bald nachher wußte sich Ludolph Küster die Vergleichung einiger Manuscripte aus Paris zu verschaffen; es sind C oder Ephräm, M oder des Champs, Evang. 9 — 10 — 11 — 12 — 13 — 14 — 15. nach den Wetsteinischen Numern. Von andern erhielt er Ev. 78. Griesb. — Paul. 48., Apg., kath. Br. 42. — Apok. 13. — Die einzige Handschrift, die er selbst verglich, ist B. Ep. Pauli, oder Boernerianus. Damit suchte er dem Nachdrucke von Mills Werk, welchen er zu Amsterdam 1710. Fol. besorgte, eine eigene Empfehlung zu geben. Diese Ausgabe wurde wieder nachgedruckt Lipsiae 1723. fol. Küsters Verdienst bey dieser Ausgabe ist nicht groß; aber ein großes Versehen ist es, daß er den Appendix Mills nicht fleißig einschaltete.

§. 60.

Das N. T. hatte nun mit verschiedenem Schicksale einige Länder durchwandert, bevor es nach Deutschland zurückkam, ohne daß irgend einer von unserer Nation ein beträchtliches Verdienst daran erworben hätte.

Bengel ist der erste unter den Deutschen, der mit Ehre auf diesem Feld gearbeitet hat. Er brütete, während seines Lehrberufes, mehrere Jahre über dem N. T. des Mill, und zog bald auch lateinische und griechische Handschriften zu Rathe. Von diesen nemlich Evang. 83—84—85., welche zwey letztere nur Fragmente der Evangelien enthalten; weiter Ev. 86. von Presburg, 97. des Johannes und das Evangeliar. 24. Dann 54. der Briefe Pauli an die Römer — 55. Paul., 46. Apg., kath. Br. — 53. Paul., worüber die Monographie nachzusehen ist: Cod. Uffenbach. qui fragm. ad Hebraeos continet, recensus, et specimen aere exsculptum (von D. Henke). Helmstadii 1800. — 52. Paul.,

Apg., kathol. Br. 45., Apok. 16. — und Augustanus 7., chartaceus, continens Apocalypsin, wie er sagt, cum exegesi Andreae Caesareensis, welchen Wetstein und Griesbach in ihren Verzeichnissen aufzuführen vergessen haben. Die Collation von 87. Wetst., unter den Matthäisch-Moskauischen Handschriften V und flüchtige Auszüge aus Basil. E, wie auch Ev. Bas. 1. und 2., erhielt er durch Andere.

Aber darin bestehet nicht sein Verdienst; er hatte gerade so viel verglichen, als nöthig war, seine kritischen Talente zu entwickeln. Er hatte nichts seinen Umgebungen oder kostbaren Hülfsmitteln zu danken; sondern sein Verdienst gieng von ihm selbst und von seinem eigenen Geiste aus.

Er faßte die verschiedenen Erscheinungen des Textes durch ein langes Studium auf, und wurde mit den Eigenheiten und Sitten der manchfaltigen kritischen Denkmale so bekannt, daß er aus seinen Beobachtungen neue Grundsätze für sein kritisches Verfahren erwarb.

Er wurde es der erste gewahr, daß in gewißen Erscheinungen diese oder jene Anzahl Handschriften zusammentreffen, und sich durchs Ganze ziemlich gleich bleiben; und unterschied zur Zeit zwey solche Familien der Manuscripte, von denen er die eine die Afrikanische, die andere zuweilen die Asiatische nannte. Diese Beobachtung führte ihn zur Vereinfachung des kritischen Verfahrens, da man alle die verschiedenen Zeugen leicht auf einige wenige Stimmen zurückführen konnte; und somit kam er wirklich auf Regeln, und gab dem jetzigen Gange der Kritik den ersten Impuls, der bleiben wird, wenn man auch seine Bibel vergessen könnte.

Seine Ausgabe des N. T., welche er zu Tübingen bey Cotta bekannt machte im J. 1734. in 4., gibt zuerst nichts als Text mit auserlesenen Varianten am untern Rande; aber darauf folgt ein Apparatus, dessen erster Abschnitt die kritischen Gesetze darlegt, der zweyte die Gründe für die gewählten Lesearten im Einzelnen darstellt, und der dritte, der Epi-

log, einige Bedenklichkeiten beantwortet, die man seinem kritischen Beginnen entgegensetzen könnte.

Inzwischen war ein junger rüstiger Mann, ausgestattet mit mehr als gemeinen Kenntnissen und Vorbereitungen, im Begriffe, dem würtembergischen Abte die Bahn abzulaufen; Johann Jakob Wetstein aus Basel. Er hat sein N. T. im Jahre 1730 zu Amsterdam durch Prolegomenen angekündigt, auf welche Bengel vielfältig Rücksicht genommen hat; aber das Werk selbst erschien erst in zween Foliobänden zu Amsterdam 1751 und 52.

Daß er den ganzen Apparat seiner Vorgänger um sich versammelt hatte, verstehet sich von selbst; er gieng auch öfter wieder auf die Quellen zurück, sah die Denkmale mit eigenen Augen, untersuchte und verglich auch einige Handschriften nochmals, welche Walton, Fell und Mill schon gebraucht hatten. Aber England war schon zu sehr abgelesen; er heftete daher seinen Blick auf Frankreich, welches ihm neue Reichthümer anbot. Dann gab ihm auch seine Vaterstadt einige schöne alte Exemplare an die Hand, die bey weitem nicht genug bekannt und benutzt waren.

Er beschrieb die Handschriften, machte ihren Aufenthalt mit den Numern namhaft, die sie an ihren Plätzen trugen: zwar detaillirte er ihre Sitten und Eigenheiten nicht so genau, wie Mill; er suchte aber ihr Alter sorgfältig auf, und bestimmte es oft mit einem richtigern paläographischen Blicke, als jener that. Dann gab er ebenfalls jeder derselben für seine Edition ihr eigenes Zeichen, mit welchem er ihre Lesearten aufführt.

Von dem, was er in England etwa nur nachgeholt, oder eilfertiger eingesehen hat, reden wir hier nicht; es ist der geringste Theil seines Verdienstes. Ein herrliches Denkmal eröffnet den Zug seiner neu verglichenen Handschriften (denn die Küsterischen Auszüge davon sind in keinen Anschlag zu bringen), nemlich C oder 1905, jetzt 9 unter den Pariser Manuscripten, welches alle Bücher des N. T., doch mit großen

Defecten, enthält, und aus bekannten Ursachen dazu gemacht ist, die Augen und die Geduld auf die Probe zu setzen. Dann kommt E in den Evangelien, oder Basileens. VI. 21. Von jüngern Manuscripten (nach seinen Numern) folgen: 1. Basil. N. T., ohne Apokalypse. — 2. Evangel. Von Coislinianischen Handschriften: 34. Ev. — 35. Ev., 18. Paul., 14. Apg., kath. Br., 17. Apokal. — 36. Ev. — 37. Ev. — 38. Ev., 23. Paul., 19. Apg., kathol. Br. — 39. Ev. — 40. Ev. — 41. Ev. des Matth. und Mark. istos octo codices, sagt er, qua potui diligentia contuli. Weiter verglich er 72. Ev., bevor dieses Buch nach England wanderte. 89., bey Griesbach 90., ein ganzes N. T., mit Ausnahme der Apokalypse, wovon er aber nur in den Evangelien Gebrauch gemacht hat. 91., bey Griesb. 92., das Evangel. Mark. — 93., bey Griesb. 94., Markus und Lukas. Auch Cod. L, welche schöne Handschrift er aber nur flüchtig durchgieng. Von andern erhielt er 44. Ev. — 73. Ev., bey Griesb. 73. und 74.

Von ihm selbst sind wieder verglichen folgende Evangeliarien: 1 — 2 — 7 — 8 — 9 — 10 — 11 — 12 — 13 — 14 — 15 — 16 — 17; lauter Colbertinische, und Scaligeri graeco-arab. ein Lectionarium, in den Evangel. Paul., Apg. kath. Br. überall n. 6.

Von den Paulinischen Briefen hat er D oder Claromont. zweymal verglichen; dann auch E oder Sangerman. und F, vormals Augiensis, ebenfalls ein schönes Denkmal. Weiter 2. Basil. Paul., Apg., kath. Br. — 4. Basil. Paul., Apg., kath. Br. — 7. Basil. Paul. — 16. Paul., 11. Apg., kath. Br., 4. Apokal. — Außer den vorhin genannten Coislinianischen: 19. Paul., 16. Apg., kath. Br. — 20. Paul. — 21. Paul., 17. Apg., kath. Br., 19. Apok. — 22. Paul., 18. Apg., kath. Br., 18. Apok. — Auch 44. Paul., 38. Apg., kath. Br. — Von unverglichenen Englischen: 25. Paul. — 26. Paul., 21. Apg., kath. Br. — 27. Paul. Von ihnen hat Mill zwar 25 gekannt; aber in seinem

Verzeichnisse nicht aufgeführt. Von andern erhielt er Paul. G und H — Apokalypse: 26 — 27 — 28 — und Apokal. B. Basilianor., von welchem letztern er aber nur wenig Gebrauch mehr machen konnte. Im Ganzen sind es über vierzig Codices, welche von ihm das erstemal verglichen, oder gehörig verglichen worden sind, ohne jene Collationen in Anschlag zu bringen, die ihm anderswoher mitgetheilt wurden. Außer den schon bekannten alten Uebersetzungen hat er der erste die Philoxenianische hervorgezogen, und benützt.

Die Urtheile über Wetsteins Genauigkeit waren, wie überhaupt über sein Thun und Glauben, und selbst auch über seine Gelehrsamkeit, nicht überall gleich. Vermuthlich war er, wie alle Sterbliche, nicht immer gleich gestimmt und gesammelt bey so mühevollen und freudenleeren Verrichtungen; aber wo es der Mühe werth war, wie z. B. bey Cod. C oder Ephräm, hat er auch das Unglaubliche geleistet, wie man es von Jemand weiß, der ihm mit Aufmerksamkeit und Sachkenntniß auf der Spur nachgegangen ist *). Indessen hat er auch Fehler begangen, aber mehr in solchen Fällen, wo er fremde Materialien gebrauchte, als da, wo er selbst untersuchte und Auszüge machte.

Was aber, nach meinen Einsichten, mit Recht an ihm getadelt werden kann, ist, daß er Bengels schöne kritische Ideen nicht aufgefaßt, nicht gewürdiget hat.

Hingegen wird auch ein eigenthümliches Verdienst Wetsteins zu gerne im Dunkeln gelassen. Seine reiche Sammlung von erläuternden Stellen aus den Profanauctoren, Kirchenlehrern und rabbinischen Schriften, die er seinem N. T. einverleibt hat, zeugt von einem Geiste, der oft weiter sah, als die Exegeten seiner Zeit, und vielleicht auch angesehene Gelehrte nach ihm. Ich gehe hier in die strengdogmatischen Händel nicht ein, worin er befangen war; war er ein Ketzer in der Calvinischen und in der Lutherischen Kirche, so mag er es auch bey einem Katholischen seyn; aber da, wo sichs nicht

*) Griesbach, Symb. cr. P. I. p. VI.

geradezu ums Dogma handelt, obschon er seine Meynung selten ausgesprochen hat, kann man aus seinen Sammlungen sehen, welche Ansichten dieser Mann hatte, der diese Parallelen bemerkt, und aus seiner vielseitigen Lectüre ausgehoben hat.

Ist es vielleicht eine Wiedervergeltung für einige harte Urtheile, die er sich über andere erlaubt hat, daß er zuweilen von jenen getadelt werden mußte, die ihn am emsigsten ausschriebrn? Ein trauriges Loos eines talentvollen und ungemein unterrichteten Mannes, daß ihn seine Vaterstadt, deren Zierde er war, im Leben verkannte, und jene nach seinem Tode ihn schulmeistern, welche die Früchte seines Fleißes genießen.

Bald darauf bekam Deutschland einen Gelehrten, welcher den Reichthum Wetsteins zum allgemeinen Gebrauche verarbeitete, und auch vermehrte, und welcher zugleich auch die kritischen Beobachtungen Bengels zu ehren und zu vervollkommnen wußte. Er bestätigte das Daseyn gewißer Recensionen, denen die vorhandenen Manuscripte folgen, und deren er vorzüglich zwo fand, die Alexandrinische, wie er sie nennet, und die Occidentalische, und deutete auch schon auf eine dritte hin, die nach seiner Meynung jünger als die beyden, und muthmaßlich konstantinopolitanischer Abkunft ist. In der praktischen Ausübung der Kritik übertraf er Bengeln auch dadurch, daß er den Ton der einzelnen Schriftsteller und ihre Besonderheit in der Diction mit einer feinen Wahrnehmungsgabe ausnahm, und die Lesearten darnach auswählte. Man sieht, daß ich von Johann Jakob Griesbachs neuem Testamente rede.

Seine Nachlese nach den Wetsteinischen Collationen und die neuen Vergleichungen, die er angestellt hat, hat er ausführlich in seinen Symbolis criticis abgehandelt — Halae 1785 und II. Th. 1793, die, obschon sie später herausgekommen sind, als sein N. T., wie ein Vorbericht zu demselben betrachtet werden können. Es erschien zu Halle in

zween Octavbänden; der erste 1777, der zweyte aber schon im Jahre 1775.

Dieses Buch habe ich sehr genau kennen gelernt, und habe, da ich den Wetstein nicht immer gebrauchen konnte, wie ich wollte, als ein junger Theologe manchen Foliobund von Kirchenvätern damit verglichen, um mich über die verschiedenen Erscheinungen im Texte und ihre geographischen Beziehungen zu unterrichten. Was mich zuweilen störte, ist, daß, wo zwo Lesearten, eine im Texte, die andere in dem Raum zwischen dem Texte und den Zeugen aufgeführt sind, man nicht immer abnehmen kann, für welche der beyden Lesearten die unten aufgezählten Zeugen sprechen. Uebrigens war es als Handbuch ein vollkommenes Werk für seine Zeiten.

Aber es konnte nicht lange in diesem Werthe bleiben, da der Fleiß gelehrter Männer überall die kritischen Denkmale aufsuchte, und ans Licht brachte. Christian Friedrich Matthäi, Prof. der Profanphilologie an der hohen Schule zu Moskau, hat seinen Aufenthalt an einem manuscriptreichen Platze aufs möglichste zu nützen gesucht, und die Welt mit vielen Schätzen dieser Art bekannt gemacht, die ohne ihn noch lange im Verborgenen gelegen hätten, und vermuthlich niemal mit dieser Genauigkeit zu Tage gefördert worden wären.

Unter einer Menge gelehrter Arbeiten, wodurch die classische Literatur und Patristik Zuwachs gewonnen haben, verglich er mit einer rastlosen Anstrengung die Manuscripte, welche in der Bibliothek der heil. Synode niedergelegt, oder in andern Moskauischen Bibliotheken aufbehalten sind *). In der Vorrede zu den katholischen Briefen nennet er mehr als siebenzig Handschriften, die ihm vor der Hand lagen; in der Vorrede zu den Briefen an die Korinther waren sie auf ein und achtzig angewachsen: bald stiegen sie noch höher,

*) Hinter den Epist. ad Thessalonic. p. 272. gibt er Nachricht de bibliothecis et codicibus N. T. Mosquensibus in genere.

und mit denen, welche er nach seiner Zurückkunft in Deutschland verglich, sind es in Allem hundert und drey griechische Handschriften, deren freylich viele nur einen oder den andern Evangelisten, nur ein paar Briefe Pauli, oder auch nur Fragmente enthalten; aber auch solche, wie k, l, welche das ganze N. T. umfassen, oder wenigstens eine Hälfte desselben; oder auch das Drittheil, Apostelgeschichte und katholische Briefe in sich begreifen; und mitunter einige, die wegen ihres Alters besonders schätzbar sind, wie V und g. Nebenher hat er auch aus solchen Exemplaren, welche mit Scholien versehen sind, mit Auswahl brauchbare Erläuterungen ausgezogen. Alle diese Sammlungen lieferte er in zwölf Theilen vom Jahre 1782—1788. 8.

Seine Manuscripte befragte er nicht blos an einzelnen Stellen, sondern trug sie vom Anfange bis zu Ende aufmerksam aus. Er gab auch gute Beschreibungen von ihnen, theilte von mehrern derselben gestochene Schriftproben mit, wodurch er sein Werk sehr verschönert, und auch ungemein nutzbar gemacht hat, da er dem sachkundigen Leser das Urtheil über dieselben durch diese Aushülfe erleichterte.

Niemand kann ihm absprechen, daß er sich ein ausgezeichnetes und unvergeßliches Verdienst um die Kritik des N. T. erworben habe. Ich begreife auch wohl, wie ein Mann, der einen schönen Theil des Lebens auf diese saure Arbeit verwandte, über jeden leichten Tadel so empfindlich ist, und verschweige darum gerne meine Wünsche, die ich etwa an ihn gemacht hätte. Einer meiner vorzüglichsten Wünsche war es aber immer, daß es in meiner Macht stehen möchte, einige heftige Stellen aus seinem Werke herauszunehmen, damit Niemand von denen, die nach uns kommen, in seiner Achtung für einen Mann gestört werde, der so viele und vollgültige Ansprüche darauf machen darf.

Er hatte die letzten Theile noch nicht herausgegeben, als Karl Alter, Professor am Gymnasium zu Wien, mit drey und zwanzig griechischen Handschriften der k. k. Bibliothek

vor

ber das Publikum trat. Er nahm als Grundlage seiner Vergleichung die Handschrift Lambec. N. I., bey Nesse N. XXIII. und bey Griesbach 218., welche, nebst dem Alten, das ganze N. T. begreift, mit der Ausnahme, daß sie von Apok. XIII. einige Defecte hat. Diese Handschrift ließ er im 1sten Theile ganz abdrucken, ausser den Stellen, wo sie offenbare Fehler enthält, die er aus der ersten Ausgabe des Stephanus supplirte. Indessen, damit man den Codex ganz, wie er ist, erhalte, setzte er auch diese Fehler im Anhange bey.

Damit verglich er nun in einem 2ten und 3ten Theile folgende Manuscripte: zwey, welche das ganze N. Test., mit Ausnahme der Apokalypse enthalten, nemlich Wetsteins Nro. 31 und Wetsteins 75., bey Griesbach 76. — welches Gerhard von Mastricht flüchtig ausgezogen hat. Wetst. acht Exemplare der vier Evangelien; einen Matthäus und das berühmte Fragment aus Lukas, bey Wetstein mit N bezeichnet, und zwey Evangelistarien. Sodann vier Exemplare der Apostelgeschichte, des Paulus und der katholischen Briefe, von denen auch eines die Apokalypse enthält. Eine Handschrift mit zwölf Paulinischen Briefen, und zwo, welche nur die Apokalypse haben. Diesen fügte er eine neue Vergleichung des gedruckten koptischen Textes, und einiger Handschriften der slavischen Uebersetzung bey; auch Stücke der ältern lateinischen Version.

Die Beschreibung von dem größten Theile dieser Handschriften und auch einige Schriftproben gab Hermann Treschow in seinem Tentamen descriptionis codicum vet. aliquot graecorum novi foederis Msptorum, qui in Bibliotheca caesarea Vindobonensi asservantur. Hauniae 1773. 8. Ueber jene, welche Treschow nicht beschrieben hat, hätte man freylich einige Auskunft von dem Herausgeber erwartet, wie z. B. Lambec. XXVIII. XXXII. XXXIII. Der Plan dieses Werkes ist auch so angelegt, daß der Gebrauch desselben mit Umständlichkeiten verbunden ist, die man bey so häcklichten Verrichtungen nicht vermehren sollte. Bekannt-

lich hat auch Birch einige dieser Handschriften untersucht, und uns zuweilen andere Lesearten daraus mitgetheilt, als wir hier verzeichnet finden, wobey, wie es mir vorkommt, der Preis der Genauigkeit öfter auf Birchs Seite ist. Dennoch bleibt es ein schönes Novum Testamentum Vindobonense, welches einzig aus den Schätzen der k. k. Bibliothek hervorgegangen ist. Es erschien unter dem Titel: Nov. Test. ad codicem vindobonensem graece expressum, varietatem lectionis addidit Carolus Alter. Viennae 1787. 8. 3 Theile.

Es war in der That ein goldenes Zeitalter für die Kritik, wo die Gelehrten mit einander wetteiferten, die Denkmale aus ihrer Verborgenheit hervorzuziehen, und sie zum allgemeinen Gebrauche der Welt zu übergeben. Unter ihnen hat auf ein vorzügliches Verdienst Andreas Birch, Professor zu Kopenhagen, Anspruch zu machen. Er hat für die königlich dänische Ausgabe des N. T. viele Manuscripte untersucht: einige theilweise; andere, die es am meisten werth zu seyn schienen, auch ganz verglichen. Den Zug eröffnet die berühmte Vaticanische Handschrift 1209, in der Kritik B genannt, welcher er in den Evangelien des Matthäus und Markus, der Apostelgeschichte, den Paulinischen und katholischen Briefen einen besondern Fleiß gewidmet hat. Von Lukas und Johannes erhielt er durch Woide die Vergleichung, die für Bentley gemacht worden war. Dann verglich er zweymal cod. Vat. 354. der Evangelien mit Uncialzügen im J. 949 geschrieben; cod. Vat. 1067. gleichfalls mit Uncialschrift; cod. Vat. 349. der Evangelien; cod. Vat. 360.; Urbino-Vat. 2. die Evangelien, die nach der Unterschrift aus einem sehr alten Exemplare geflossen sind, zweymal genau. Nicht zu reden von den Auszügen, die er aus andern römischen Handschriften, aus denen der Wiener Bibliothek, der Markus-Bibliothek zu Venedig, zu Florenz gemacht, oder durch Moldenhauer aus Handschriften des Escurials, durch Hensler aus der Bibliothek zu Kopenhagen erhalten hat.

Endlich hat auch Adler durch die Vergleichung der Evangelien nach der Syrisch-Hierosolymitanischen Uebersetzung, wie er sie nennet, seine Sammlungen bereichert, und durch Varianten der zwey andern syrischen Versionen. Die Beschreibung der Denkmale und ihre Beurtheilung hat er in ausführlichen Prolegomenen gegeben, welche dem Werke vorangehen, was unter folgendem Titel mit vieler typographischer Schönheit erschienen ist: Quatuor Evangelia graece cum variantibus a textu lectionibus codd. MSS. Bibliothecae Vaticanae, Barberinae, Laurentianae, Vindobonensis, Escurialensis, Hauniensis Regiae, quibus accedunt lectiones versionum Syrarum, Veteris, Philoxenianae, et Hierosolymitanae. Jussu et sumptibus Regis edidit Andreas Birch. Hauniae, A. MDCCLXXXVIII. exqud. J. F. Schultz, univ. Typogr. 4.

Eine große Anzahl der Abdrücke dieses 1sten Theiles, und die Vorräthe für den 2ten wurden durch den unglücklichen Brand zu Kopenhagen im Junius des J. 1795 vertilgt, und Birch gab nun seine Vergleichungen aus der Apostelgeschichte, den Pauliniſchen und katholischen Briefen, und auch der Apokalypse besonders heraus *).

Außer den Vat. Handschriften 1209. und 1210., deren Vergleichung hier fortgesetzt wird, ist Vat. 367. der Apostelgeschichte, der Pauliniſchen und katholischen Briefe, ein sehr merkwürdiges Buch, mit besonderem Fleiße ausgezogen worden; dann auch Pio-Vat. 50. und Alexandrino-Vat. 29., welches letztere nur bis zum Briefe an die Epheser erhalten ist. Außer diesen sind Borgian. 4. und Venet. 10., welche

*) Variae lectiones ad Textum Act. App. Epp. catholicarum et Pauli e codd. graecis MSS. Bibliothecae Vaticanae etc. collectae et editae ab Andrea Birch S. S. Th. Doctore et Profess. etc. Hauniae A. C. MDCCXCVIII. 8.

Variae lectiones ad Textum Apocalypseos ex codd. graecis MSS. etc. collectae et editae ab Andrea Birch etc. Hauniae A. C. MDCCC. prostant apud Proft et Storch.

auch die Apokalypse begreifen, ganz verglichen worden von Engelbreth. Zahlreich sind sodann die Handschriften der römischen, der Wiener und anderer Bibliotheken, die nur in einzelnen Hauptstücken oder Briefen untersucht wurden.

Ueber die Apokalypse sind außer den zwey so eben genannten Handschriften, von Anfang bis zu Ende, verglichen: Vat. 366. Vat. 579. Vat. 1136. Vat. 1166. Alex. Vat. 68. Pio-Vat. 50.

Allen diesen Reichthum, der inzwischen zum kritischen Vorrathe hinzugekommen war, faßte zusammen, ordnete zu einem Ueberblicke und verarbeitete zu einer wiederholten Ausgabe des N. T. ein Mann, dessen ausnehmende Fähigkeiten zu Verrichtungen dieser Art Kritik wir oben gerühmt haben. Er schmückte damit den Abend eines arbeitsamen und verdienstlichen Lebens, und hinterlegte sich ein ehrenvolles Andenken durch dieses Werk, welches wohl an Menge des kritischen Stoffes, den die Zeit zu Tage fördert; aber an feinem und richtigem Urtheile schwerlich übertroffen werden wird. Es ist überschrieben: Novum Testamentum graece. Textum ad fidem codicum versionum et patrum recensuit et lectionis varietatem adiecit D. Jo. Jac. Griesbach. Volumen I. IV. evangelia complectens. Editio secunda, emendatior multoque locupletior. Halae Saxon. ap. J. Jac. Curtii haeredes et Londini apud Petrum Elmsly. 1796. 8. Der zweyte Theil: Novum Testam. wie vorhin, volum. II. acta epistolas apostolorum cum apocalypsi complectens. Edit. sec. Halae Saxon. et Londini apud Payne et Mackinlay 1806.

Die Entscheidungsgründe, nach denen er verfuhr, hat er dargelegt im commentarius criticus in textum novi Testamenti. Particula Ima Jenae MDCCCII. Particula II. Jenae MDCCCXI. Beyde Stücke gehen nicht weiter als über Matthäus und Markus.

Achtes Hauptstück.

Uebersetzungen des neuen Testaments.

§. 61.

Durch diese Hülfsmittel, welche wir bisher betrachtet haben, wurde der griechische Text seit seiner ersten Bekanntmachung durch eine Reihe von Jahrhunderten an uns überliefert; so wurde er unter uns durch eine neue Erfindung, durch die Buchdruckerey, vervielfältigt: und diese Bemühungen hat man auf ihn gewandt, um ihn seiner uranfänglichen Gestalt, von der sich die Züge so sehr im Gange der Zeit verwischt haben, näher zu bringen; diese Vorbereitungen hat man für die Zukunft gemacht, welche einst, was noch nicht geschehen konnte, dem Ziele näher bringen soll.

Wir haben aber auch noch Denkmale, die viel älter als die ältesten Handschriften, und welche uns zu diesem Endzwecke von einem ungemeinen Werthe sind. Sie reden nicht griechisch zu uns, sie reden in Sprachen fremder Völker, und würden uns allein nicht einen griechischen Satz, wenn der Urtext verloren wäre, wieder geben können.

Dieser hat sich erhalten; er ist aber durch die widersprechenden Darstellungen der Handschriften sich selbst so unähnlich, daß wir erst forschen müssen, was wir davon wählen, was wir verwerfen wollen. Da wir nun die griechischen Ausdrücke und Sätze vor unsern Augen liegen haben, um deren Wahl oder Verwerfung es sich an vielen Stellen handelt, so können uns diese Denkmale noch verständigen, ob sie einen Satz, welche Ausdrücke, welche Anordnung und Abfolge derselben; was sie gelesen haben; was in ihren Tagen in den griechischen Exemplaren stand, aus denen sie ihren Inhalt bekamen.

Dieses ist es, was uns die alten Uebersetzungen leisten können; so weit sind sie von einem Gebrauche in der Kritik:

und so fern das Alter der Zeugen eine Achtung verdienet, werden einige sogar die Handschriften an Ansehen übertreffen. Man ist geneigt, ihnen auch außer dem einen exegetischen Gebrauch bey dunkeln Stellen zuzugestehen, weil ihre Verfasser der Zeit, dem Orte, der Denkart der biblischen Schriftsteller näher waren.

Dieses Vorrecht kann aber nur das Antheil der unmittelbaren Uebersetzungen seyn; denn jene, die mittelbaren, d. i. die selbst wieder aus Uebersetzungen entstanden sind, können uns wohl die Lesearten der Mutterübersetzung, von der sie abstammen, aber nicht die des griechischen Textes, nachweisen: so wie sie auch zur Deutung ihrer Mutterübersetzung, aber nicht zu der des Urtextes, den sie nicht ausdrücken, etwas beytragen können. Vor allem aber müssen die Uebersetzungen selbst mit Einsicht und kritischer Treue so bearbeitet seyn, daß man sich auf die Ausgaben derselben verlassen kann.

Wir wollen sie, so viel es möglich ist, nach ihrem Vaterlande ordnen, und zuerst die Asiatischen abhandeln, dann die Afrikanischen, und endlich diejenigen, die in Europa entsprungen sind.

Syrische Uebersetzungen.

Die erste und älteste derselben.

§. 62.

Unter den Uebersetzungen des N. T., welche die Syrer in ihrer Landessprache besaßen, ist nach ihrer einstimmigen Aussage die Peschito die Aelteste. Sie ist ܦܫܝܛܬܐ, d. i. die Buchstäbliche, wie einige wollen, genannt, um damit ihre vorzügliche Eigenschaft, durch welche sie sich auszeichnet, anzudeuten. Indessen hängt sie nichts weniger als ängstlich

an dem Buchstaben, sondern behauptet, der Treue unbeschadet, einen freyen Ton, als es sich mit dieser Benennung, oder mit der Bedeutung, die man ihr unterlegte, zu vertragen scheint. Abul-Faradsch lenkte daher schon auf eine andere Auslegung dieses Ausdruckes ein, und hielt dafür, daß ihr dieser Beyname darum gegeben werde, weil sie weniger auf Schönheit und Schmuck der Sprache, als auf Genauigkeit Rücksicht nehme *).

Ein תרגום ist bey den Juden jede Darstellung der Rede in einer andern Sprache. In den heiligen Büchern aber nehmen sie einen doppelten Sinn der Rede an; nemlich פשוט, den bloßen Wortsinn und מדרש den gelehrten, allegorischen Sinn **). Nach der chaldäischen Form gehet פשוט in פשיט, und nach der syrischen in פש־טא über. Die Uebersetzung des A. T. erkennet den hebräischen Text als Quelle, und ist somit am ehesten ein Werk der Juden, von denen sie den Namen erhielt. Als das N. T. hinzukam, wurde es auch mit unter dieser Benennung begriffen.

Die chaldäischen Thargumim, wir reden von den zwey ältesten, kamen unschwer zu Stande: sie hatten meistentheils nicht einmal nöthig Worte zu vertauschen, sondern nur Formen zu ändern; aber die syrische Sprache mußte öfter andere Ausdrücke wählen, und ihrem eigenen grammatischen Baue folgen, wodurch die Uebersetzung von der bisherigen Dollmetschung abwich, und in eine Darstellung des Wortsinnes, in das פשוט übergieng, von welcher Eigenschaft, wie es mir vorkommt, dieser Uebersetzung der Name ܦܫܝܛܬܐ gegeben worden ist.

*) Greg. Abulfaragii Hist. Dynast. Dyn. VI. p. 100. Arab. Text.

**) Hottinger, Thesaurus philologic. seu clavis sac. scripturæ. edit. IIItia. L. I. c. II. sect. 7. de sensu sac. script. p. 233—37. Schickard, Bechinath Haperuschim. Disput. VIta. p. 116.

§. 63.

Der Uebersetzer hat aus einem griechischen Exemplare gearbeitet. Dieses beweisen die vielen Worte, die er aus dem Griechischen, gerade an dem Orte und an der Stelle, wo sie im Urtexte vorkommen, beybehalten hat, obschon ihm öfters rein-syrische Ausdrücke dafür vor der Hand lagen. Ich habe deren nirgends mehrere bey einander gefunden, als im 27sten Hauptstücke des Matthäus; es ist also vorzüglich geschickt, zum Belege angeführt zu werden. Hier kommen vor: V. 11. 12. ff. ηγεμων, 6. τιμη, 7. αγρος, ξενος, 19. βημα, 27. πραιτωριον, σπειρα, 28. χλαμυς, 30. προσωπον *), 38. λῃσται, 48. σπογγος — nicht weniger, als eilf Worte, welche der Syrer alle, außer der Benennung ηγεμων, in seiner Sprache hat; und auch für das letzte würde sich wahrscheinlich ein entsprechender Ausdruck, so wie für die andern, gefunden haben, wenn ihm der eigentliche gemangelt hätte.

Wer wird es läugnen, daß diese Worte seit der Herrschaft der Seleuciden in Syrien gangbar waren? Aber daß er gerade alle diese fremden Namen mit Hintansetzung der vaterländischen und eigenen, und so oft und wie sie im griechischen Evangelium vorkommen, gebraucht hat, wird man nur unter der Voraussetzung wahrscheinlich finden, daß er durch den vorliegenden griechischen Text dazu veranlaßt worden ist. Nun hat Matthäus in diesem Hauptstücke auch noch von den Römern einige Ausdrücke ins Griechische herübergenommen, wie z. B. V. 26. φραγελλωσας, 27. πραιτωριον, 65. 66. κουστωδια, welche der Syrer an den genannten Stellen auch getreulich wieder bringt. Diese Gewohnheit gehet durch alle Bücher des N. T. durch, und beweiset also das noch mehr im Ganzen, was wir aus einem einzigen Abschnitte des Evangelisten gefolgert haben.

*) Es liegt ihm hier die Lesart, εμπτυσαντες εις το προσωπον αυτω, zu Grunde, welche auch Cod. Veroellens. und Veronens. bey Blanchini ausdrücken.

Der Ueberſetzer hat auch je und je Verſehen begangen, welche nur durch den griechiſchen Text veranlaßt werden konnten; z. B. Matth. XI. 19. και εδικαιωθη η σοφια απο των τεκνων αυτης, überſetzt er, durch ihre Arbeiten, und lieſs τεκνων für τεκνων; Matth. XXIII. 26. και της παροψιδος gibt er durch Rand oder Handhabe, was nur geſchehen konnte, wenn er αψιδος, oder vielmehr in einer nicht gewöhnlichen Zuſammenſetzung παραψιδος geleſen hat; Mark. VI. 1. verſah er εκολληθησαν für ηκολουθησαν; und Luk. IX. 42. ερριψεν für ερρηξεν. Zu bemerken iſt auch die Etymologie ασυ ζωγρων Luk. V. 10. du wirſt zum Leben fangen. In der Apoſtelgeſch. IX. 1. hat er εμπλεων für εμπνεων geſehen; und XVI. 29. αιθησας, anzündend, für αιτησας, verlangend. Ein beſonderes Verſehen begieng er Apoſtelgeſch. XVIII. 7., wo er ſtatt ονοματι Ιυϛε σεβομενυ, die Worte, Namens Titus des Gottesfürchtigen, geleſen hat; trennte daher ONOMA — TIIOTΣ — TOT — ΣΕΒΟ-ΜΕΝΟΤ, und verlängerte den obern Strich des zweyten I in TIIOTΣ, bis TITOTΣ daraus wurde. In dem Briefe an die Römer II. 18. vertauſchte er συμφεροντα mit διαφεροντα; Galat. II. 2. κατ' ιδιαν τοις δοκουσι muß er κατιδων τους δοκ.. geſehen haben, da er überſetzte ⟨illegible⟩, ich zeigte es; Epheſ. VI. 12. verwechſelt er υπουρανιοις mit επουρανιοις, und Philipp. II. 16. ΤΟΠΟΝ ζωης mit ΛΟΓΟΝ ζωης; Jak. II. 13. ΚΑΤΑΚΑΤΧΑΤΑΙΕΛΕΟΣ, nahm er die letzte Sylbe des Zeitwortes zu ελεος, und las für AI das Nebenwort ΔΙ·ΕΛΕΟΣ; ſtatt des noch übrigen ΚΑΤΑΚΑΤΧΑΤ las er ΚΑΤΑΤΧΕΤΕ, woraus κατανχειτε δ' ελεος κρισεως geworden iſt, was er eigentlich in der Ueberſetzung ausgedrückt hat.

§. 64.

Die Handſchriften der Peſchito, ſo viele man deren kennet, Eine ausgenommen, haben von den katholiſchen Briefen nur den des Jakobus, den erſten des Petrus und den erſten des Johannes. Sie enthält alſo von den katholiſchen Briefen

vier weniger, als die griechischen Manuscripte; dann gehet ihr auch die Apokalypse ab. Die vier andern Briefe in der syrischen Uebersetzung, 2. Petr. 2 und 3. Joh. und Judä, erreichen auch bey weitem nicht die Peschito, weder in der Art eine Urschrift in einer andern Sprache darzustellen, noch in den übrigen Einsichten des Verfassers. Sie sind gezwungen, und mühsam dem Buchstaben angepaßt, ohne Schonung für die Reinheit der Diction, und ohne einen glücklichern Blick in den Sinn des Originales, und mit wenig Sachkenntniß unternommen. Pocock fand sie in einem Mspte der Bodleianischen Bibliothek, welches die Apostelgeschichte nach der alten Uebersetzung, die drey allgemein anerkannten katholischen Briefe und dann auch diese enthielt, die er besonders herausgab *).

Dionys Bar Salibi, ein syrischer Schriftsteller des 12ten Jahrhunderts, erklärt sich in seinen Anmerkungen zur Philoxenianischen Uebersetzung der katholischen Briefe in der Vorrede zum 2ten Petri: Der 2te Brief Petri sey nicht mit den übrigen Schriften übersetzt worden, welche in den Tagen der Vorzeit ins Syrische übertragen wurden, und werde sonst nicht gefunden, als in der Uebersetzung des Bischofs, Thomas von Charkel **).

*) Nach drey Linien syrischer Aufschrift folgt der übrige Titel: Epistolæ quatuor, Petri secunda, Johannis secunda et tertia, et Judæ, fratris Jacobi, una. ex celeberr. Bibliothecæ Bodlejanæ Oxon. MS. exemplari nunc primum depromptæ, et charactere hebræo, versione latina, notisque quibusdam insignitæ, opera et studio Edwardi Pococke, Angli-Oxoniensis. Lugdun. Bat. ex officinâ Bonavent. et Abrah. Elzevir, acad. Typogr. A. 1630. 4. Nach dieser Ausgabe wurden zu Folge einer Schrift des Anton Vitré gegen Gabr. Sionita diese vier Briefe in die Pariser Polyglotte eingerückt; die Verschiedenheiten zwischen beyden Ausgaben sind also nur eigenmächtige Aenderungen des Sionita.

**) Pococke in Præf. ad quatuor Epist. cath. Vergl. Haßenkamp Anmerk. über die letzten §§. der Einl. des Hofr. Michaelis. S. 14. 15.

Früher unterrichtet uns Cosmas, ein ägyptischer Gelehrter, in der Mitte des 6ten Jahrhunderts, von seinen orientalischen Reisen der Indienfahrer genannt, daß bey den Syrern nur drey katholische Briefe; der des Jakobus, der erste des Petrus und der erste des Johannes angetroffen werde *).

Um aber wieder auf Dionys Bar Salibi und sein Vorgeben zurückzukommen, welcher behauptet, diese Briefe werden sonst nicht gefunden, als in der Uebersetzung des Bischofes Thomas von Charkel, so ist es wohl die Philoxenianische, die er meynt, an welcher, wie wir bald sehen werden, Thomas von Charkel, nachher Bischof von Germanicien, zum Kritiker geworden ist. Allerdings hätte dann Bar Salibi die Briefe nicht gekannt, die seit Pokocke in die Ausgaben der Peschito aufgenommen wurden; denn sie sind, obschon sie sich zuweilen der Philoxenianischen nähern, dennoch in Lesearten, in der Wahl der Worte, und in der Freyheit der Behandlung von ihnen verschieden.

Wollte man aber aus den Worten Bar Salibi's schließen, Thomas habe von den Briefen, von welchen die Rede ist, eine eigene Uebersetzung gemacht, so wäre die Aussage des Schriftstellers auf eine andere Weise nicht wahr: sie wären nemlich nicht blos zu finden in der Uebersetzung des Thomas von Charkel, sondern auch in der Philoxenianischen. Es bleibt daher immer das Wahrscheinlichere: Bar Salibi habe die Uebersetzung der vier Briefe nicht gekannt, die gegenwärtig den Ausgaben der Peschito beygedruckt sind.

Ueberdieß mangelt in den Handschriften der Peschito auch die Apokalypse, wie schon gesagt ist. Wenigstens diejenige, welche hinter einigen Ausgaben der Peschito erscheint,

*) Cosmas Indicopleust. de Mund. L. VII. in der Gallandischen Biblioth. Patr. T. XI. p. 535. παρα συροις δε οι μη α τρεις μονας αι προγεγραμμεναι εχ ευρισκονται. λεγω δε Ιακωβε, Πετρε, και Ιωαννε.

ist ihrem innern Gehalte nach gewiß kein Bestandtheil derselben. Sie kommt in der Art zu übersetzen eher mit der von den eben genannten vier katholischen Briefen überein; z. B. in der Gewohnheit, das ὁ, ἡ, τό durch ܗܘ, ܗܝ u. s. w. auszudrücken, welches oft in einem einzigen Verse bis zur Abgeschmacktheit geschieht, wie Apok. V. 5., wo es viermal vorkommt, und nur einmal nöthig ist; oder in der besondern Sorgfalt, ὅτι und ἵνα mit ܕ und ܕܢ auszudrücken; dann in der ungrammatischen Vermeidung aller Affixen hinter den Haupt- und Zeitwörtern, welche immer, um die Selbstständigkeit des αὐτός, αὐτή bey den Griechen anzuzeigen, mit dem Wörtchen ܠܗ nachgeschleppt werden: Apok. II. 13. geschieht es nicht weniger, als fünfmal in einem Verse.

Ist diese Uebersetzung nicht die Philorenianische, so ist sie wenigstens aus derselben entstanden. Die Gelehrten versichern zwar, daß sie weder mit ihr ganz gleichlautend, noch auch ganz von ihr verschieden sey; allein die Beschreibung des Manuscriptes, aus dem sie zuerst bekannt gemacht wurde, weiset auf die Philorenianische Version zurück: Versuum distinctiones, so wird das Manuscript geschildert, libellus iste proprie habet nullas, et nec capitum; nisi quæ a lectore quodam, nescio quo, nostris numeris adscripta fuerunt. Sententiarum tamen *distinctiones habet varias*, quarum quædam longiores, aliæ breviores periodos discernere videntur, quas nos hic non gravate omisimus, tum quia typographus iis carebat, tum quia nos certum earum usum non deprehendebamus. Aliquando enim *tota pagina habet nullam*, interdum *una multas*, ac nonnunquam sine ulla sententiæ distinctione solius elegantiæ causa cumulatas, priores *quatuor punctis rubris, circulum nigrum ovali forma constantem, quadrangulari forma continentibus:* posteriores, *quatuor solummodo punctis, duobus rectis rubris, aliis transversis nigris,*

pinguntur. Alias etiam aliter insigniuntur etc. Und einige Seiten nachher: non est autem dissimulandum, in ipsius *autographi margine* errata varia a lectore quodam nescio quo, sed alia manu, alio atramento emendata conspici: item *verba quaedam in autographo occurrisse redundantia aut bis scripta*, quæ manifesto sensum vitiarent, quæ nos resecuimus.

Das Manuscript ist von einem gewissen Caspar aus Indien geschrieben, wie er sich am Ende desselben nennet *). Er war aber im Occident wohnhaft, wie es scheint, und diente bey der Congregatio de propaganda fide. Die Hallische Waisenhausbibliothek besitzt eine geschriebene Liturgie, nach dem chaldäischen Ritus mit syrischen Schriftzügen, welchen eine alte Hand den Titel gegeben hat: Ordo Baptizandi juxta ritum Chaldæorum lingua Chaldaica ..... descriptus per Gaspar de Malavar, Indum ..... Romæ, mense Julii. MDLXXX **). Der Name und das Vaterland des Abschreibers sind beyderseits dieselben; eine Vergleichung der Schriftzüge könnte die Sache zur Entscheidung bringen.

Die gedruckte syrische Uebersetzung der Apokalypse gehörte ehemals dem jüngern Scaliger zu; von da kam sie in die akademische Bibliothek zu Leiden, und aus diesem Manuscripte hat sie Louis de Dieu, aus dessen Vorrede die obige Beschreibung des Manuscriptes genommen ist, herausgegeben ***). Dieser Text wurde nachher den Pariser und

*) Syrische Handschriften des N. T., in Indien geschrieben, führt Adler mehrere auf in Nov. Test. Vers. syriac. denuo examinatæ. Hafniæ 1789. 4. p. 24. 25. 26.

**) Herbert Marsh's Anmerk. und Zusätze zu Joh. David Michaelis Einl. in die göttl. Schr. des neuen Bundes, übers. von Rosenmüller, I. Th. Götting. 1795. 4. S. 162.

***) Apocalypsis sancti Johannis, ex Manuscripto exemplari e Bibliotheca clariss. Viri Josephi Scaligeri deprompta, charactere Syro et Ebræo, cum versione latina et notis, opera

Londner Polyglotten einverleibt, und einigen Ausgaben der Peschito angehängt.

§. 65.

Die Exemplare der alten syrischen Uebersetzung hatten also wenigstens seit dem 6ten Jahrhundert den 2ten Brief Petri, den 2ten und 3ten Johannis und den Brief Judä nicht; sie hatten auch, wir wissen nicht seit wann, keine Apokalypse. Doch enthalten die griechischen Bibeln alle diese Aufsätze, und es scheint nicht, daß man sie irgendwo aus dem heiligen Codex verwies, so sehr auch die Meinungen darüber getheilt waren.

Ich kann mich auch nicht bereden, daß die Peschito ursprünglich die Apokalypse nicht mit begriffen habe, da im Orient so große Zeugen für sie sprachen, wie Justin, der Märtyrer, in Palästina, und Theophilus von Antiochien, das Oberhaupt der angesehensten Kirche von Syrien: es müßte nur seyn, daß die Peschito erst nach den antiallegoristischen Streitigkeiten des Nepos, nachdem mehrere der orientalischen Lehrer der Meinung des Dionys von Alexandrien beygetreten waren; d. i. spät im 3ten oder im Anfange des 4ten Jahrhunderts verfaßt worden wäre: was ich mich noch viel weniger bereden kann.

Wenn nun jede dieser beyden Meinungen unwahrscheinlich ist, so bleibt mir nur eine dritte übrig; diese nemlich: daß die Apokalypse aus den Büchern der alten syrischen Uebersetzung im 4ten Jahrhundert allmählig weggelassen worden sey.

Der Beweis dafür ist sehr einfach. Ephräm beruft sich öfter, sowohl in seinen Werken, die noch in der Ursprache vorhanden sind, als in denen, die im 4ten und in den folgenden Jahrhunderten ins Griechische übersetzt worden sind,

et studio Ludovici de Dieu. Lugdun. Bat. ex Typograph. Elzeviriana. 1627. 4. Diese Ausgabe wurde wieder abgedruckt hinter Lud. de Dieu critica sacra, fol. Amstelodam. 1683.

und auch mit dem Namen des Verfassers, auf die Apokalypse *). Dieses konnte Ephräm nicht, wenn keine syrische Version davon vorhanden war, denn er verstand nicht griechisch.

Ich weiß zwar wohl, daß unter den Gelehrten zuweilen behauptet wird, Ephräm sey des Griechischen kundig gewesen, ohne daß sie die Gewährschaft angeben, worauf sie dieses so unbedenklich versichern. Davon ist es gerade das Gegentheil aus alten und schätzbaren Urkunden bekannt: Sozomenus, selbst ein Orientaler, in Palästina geboren, im phönizischen Baruth, einer damals berühmten Schule, unterrichtet, und der Zeit nach noch nicht viel entfernt von den Tagen Ephräms, sagt es so; und Theodoret von Antiochien, Bischof zu Cyr in Syrien, bewundert ihn sogar, daß er ohne Kenntniß des Griechischen die Irrthümer der Griechen so glücklich bekämpft habe **).

Vielleicht hat sich einer oder der andere der Gelehrten darin geirrt, daß er Ephräm, den Patriarchen von Teupolis, mit jenem verwechselte, welchem Photius, außer der syrischen Sprache, eine mehr als gemeine Bildung in der Sprache und Literatur der Griechen beylegt ***).

Indessen nennet uns ein, um die biblische Kritik verdienter, neuerer Schriftsteller sogar seinen Lehrer im Griechischen, nemlich den Basilius, Bischof von Cäsarea; ich kann nicht sagen, aus welchen Quellen, da ich die Schrift, in der er dieses vorträgt, nur im Auszuge kenne †). Doch werden die

*) Opp. Syr. T. II. p. 332. Opp. gr. T. II. p. 53. und p. 194.

**) Sozom. H. E. L. III. C. 16. περὶ ἑλληνικῆς παιδείας ἀμοιρος. Theodoret. Hist. E. L. IV. C. 29. παιδείας γαρ ἀ γεγυμνασμενος ἑλληνικῆς, τας τε πολυσχιδεις των ἑλλήνων διεληγξε πλανας κ. τ. λ.

***) Photius Cod. 228.

†) Sphon de ratione textus biblici in Ephraemi Syrii commentariis obvii, ejusque usu critico. Lips. 1786. 4. Eichhorn allgem. Biblioth. der bibl. Literatur, I. B. I. St. S. 137.

Auctoritäten dafür nicht groß seyn, da der Bruder des Basilius, oder wenn es nicht er selbst seyn sollte, ein alter geachteter Schriftsteller, der ein Leben Ephräms geschrieben hat, nichts davon weiß. Er erzählt uns, daß Ephräm auf einem Besuche bey Basilius gewesen sey: auf einem Besuche, und in einem Alter, wo das Sprachenlernen nicht mehr gelingt, und wo Ephräm schon durch seine Werke berühmt war *). Ephräm redet auch selbst von diesem Besuche; sagt, daß ihn der Bischof durch einen Dollmetscher anreden ließ, und theilet uns den Gegenstand ihrer Unterhaltung mit **).

Er müßte also allerdings spät, schnell und wunderbar griechisch gelernt haben: ungefähr so, wie uns ein Leben des Basilius die Sache vorstellt, welches den Amphilochius zum Verfasser haben soll. Basilius, berichtet der Biograph, habe während eines dreytägigen Besuches, welchen der syrische Lehrer bey ihm gemacht habe, es von Gott durch sein Gebet erhalten, daß sein Gast möchte griechisch reden können, welches dieser auch plötzlich zu seinem Erstaunen that ***). Wenn wir das Wunder wegdenken, bleibt uns ein Trifolium græcum übrig; aber auch dieses ist übel beurkundet, da die Kritik über diese Biographie schon lange ihr gerechtes Urtheil ausgesprochen hat.

Wenn er nun nicht Griechisch gelernt, wenn er es nicht verstanden hat, so muß eine syrische Uebersetzung der Apokalypse vorhanden gewesen seyn, in der er sie las. Das nemliche

*) Gregorii Nysseni de Vita Ephraem Syri etc. Opp. T. III. p. 605. edit. Ducæi.

**) Cotelerii monum. eccles. græc. T. III. p. 58. Basilii vita in Opp. Basil. T. III. Garnerii §. XXIX. n. 4. Ephraem Encom. Basilii. T. III. Opp. ed. Vossii. Colon. 1603. fol. p. 712.

***) Gerard. Voss. T. I. Opp. Ephraemi. p. XIII.

liche gilt auch von dem Briefe Judä, dem 2ten des Petrus und dem 2ten des Johannes *).

Die göttingischen gelehrten Anzeigen haben dagegen eingewendet: Ephräm in seinen Commentaren führe sogar griechische Worte an. Doch nur einzelne Worte, und an sehr wenigen Stellen, welche Worte er leicht, wenn ihm daran lag zu wissen, wie die Siebenzig übersetzt haben, von seinen Klosterbrüdern erfragen konnte. Ich gebe diese Antwort nicht aus leerer Vermuthung; sein syrischer Lebensbeschreiber bietet mir sie an. Ephräm, sagt er, als er die Reise nach Aegypten antrat, nahm einen seiner Schüler als griechischen Dollmetscher mit sich **). Wir erhalten in dieser Stelle fürs Erste die Bestätigung noch einmal, daß ihm das Griechische unbekannt war, und fürs Andere die Nachweisung, wie er zu diesen einzelnen Worten in seinen Commentaren gekommen ist. Man vergebe mir also, wenn ich fortwährend auf der Behauptung bestehe, Ephräm habe die bestrittenen Briefe und die Apokalypse, die er öfter anführt, in einer Uebersetzung gelesen.

§. 66.

Indessen, während dem wir uns bemühen, einige Bestandtheile der alten syrischen Uebersetzung, die ihr später entrissen worden sind, wieder heimzustellen, ist ein berühmter Mann beschäftigt, ihr eine sehr unverdächtige Besitzung zu entziehen, welche, bis auf ihn, Niemand angefochten hat; nemlich den Brief an die Hebräer ***).

Dieser Brief, sagt er, führt an solchen Stellen, wo sich Paulus auf das alte Testament bezogen hat, dasselbe nach

*) Diese Briefe werden von Ephräm an folgenden Orten angeführt: Ep. Judæ. T. I. Opp. Syr. p. 136. Opp. gr. T. III. p. 62. 63. Secund. Pet. T. II. Opp. Syr. p. 342. Opp. gr. T. II. p. 387. Secund. Joann. T. I. Opp. gr. p. 76. T. III. p. 52.

**) Vita S. Ephraem §. 15. p. 39. Asseman. Bibl. or. T. I.

***) Michaelis Einleit. in die göttl. Schriften des neuen Bundes. I. Th. §. 53. S. 363. ff. 4te Ausg.

der Peschito an; und daraus schließt er; er müsse wohl später übersetzt worden seyn, als andere Bücher des neuen Bundes, in denen dieses nicht geschehe. Denn es sey allerdings zu vermuthen, daß die Christen zuerst das neue Testament, und dann erst das alte ins Syrische übersetzt haben werden. Aber der berühmte Schriftsteller hätte es nicht beym Vermuthen bewenden lassen sollen, wo man die Thatsache erheben konnte. Es geschieht ja das nemliche auch in den Evangelien, in der Apostelgeschichte und den Briefen: zwar nicht jedesmal und immer; sondern, wie es scheint, nur dann, wenn dem Uebersetzer derselben die Stellen aus dem syrischen A. T. gerade gegenwärtig waren, oder wenn er sie leicht finden konnte. Das Citat bey Matth. XIX. 4. 5. ist genau aus der syrischen Version des 1sten Buches Mose III. 24. herübergeschrieben; oder Matth. XXI. 5. ist mit Weglassung derjenigen Worte, die im Evangelisten nicht vorkommen, aus dem Syrischen Zacharia IX. 9. genommen, obschon dieser das υιον υποζυγιε des Matthäus nicht ausdrückt. Zuweilen ist das A. T. mit Aenderungen, wo sie nöthig waren, um den Worten des N. T. näher zu kommen, angewandt; wie Matth. XII. 18. ist der Anfang der Stelle nicht aus dem Syrischen Jesaja XLII. 2. beybehalten; aber die zween Verse von ουδ κραυγασει bis τυφομενον ε σβεσει sind ganz aus ihm. Eben so Matth. XIII. 14. von ακοη ακουσετε bis τα λαε τουτε ist aus Jesaja VI. 9. unverändert angeführt; aber der Ueberrest ist strenger dem Ausdrucke des Matthäus angepaßt.

Die große Stelle Apg. IV. 25—29. ist vollkommen aus dem 2ten Psalm der Peschito, und so auch Apg. VIII. 32. 33. aus Jesaja LIII. 7. bis auf ein Wort, welches im Lukas nicht vorkommt, nach der syrischen Version des Propheten eingerückt. Röm. IX. 29. ist aus Jesaja I. 9. und Röm. XI. 9. 10. aus Ps. LXIX. 24. 25., obschon er mit den Worten des Paulus nicht ganz einstimmig ist, beybehalten.

Das, was man, wie der Gelehrte sagt, von den Christen vermuthen sollte, daß sie das alte Testament nicht vor

dem neuen übersetzt haben werden, mag immerhin wahr seyn: aber wie wäre es, wenn es die Juden gethan hätten? Sie konnten ja lange her ein syrisches Thargum haben, wie andere ein chaldäisches besaßen. Die vor uns liegende Thatsache verlangt es so, und dann erklären sich daraus noch zwo andere Erscheinungen. Die erste, daß das syrische A. T. aus dem hebräischen gemacht; die zweyte, daß es öfter nach den LXX geändert ist. Jenes thaten die Juden; dieses die Christen, die schon eine Zeit her an die Alexandrinische Version gewöhnt waren.

Und nun wird sich der Haupteinwurf gegen diesen Brief, auf den Michaelis ein besonderes Gewicht gelegt hat, von selbst auflösen. In der ganzen übrigen Uebersetzung des N. T. wird nemlich der Hohepriester immer ܪܒ ܟܗܢܐ genannt; in dem Briefe an die Hebräer aber ܪܒ ܟܘܡܪܐ: ein Beweis, daß der letztere von einem andern Interpreten gedollmetscht ist. Etwas viel aus einem einzigen Worte geschlossen!

Paulus bezieht sich, um das Hohepriesterthum von Christus zu erweisen, auf Ps. CX. 4., und sein Uebersetzer nahm die angeführte Stelle aus dem syr. Psalter herüber, wo die Ausdrücke gebraucht sind: ܐܢܬ ܗܘ ܟܘܡܪܐ ܠܥܠܡ. So wie er nun Hebr. V. 6. den Vordersatz also angeordnet hatte, konnte er in der Schlußfolge den Ausdruck ܟܗܢܐ nimmer gebrauchen; sondern er mußte schließen, also ist er ܟܘܡܪܐ. Er konnte nicht sagen: Es steht geschrieben; er ist summus sacerdos, und dann in seiner Uebersetzung daraus folgern, also ist er summus pontifex. Zur Rechtfertigung eines solchen Schlusses müßte die Identität der beyden Ausdrücke erst noch dargethan werden, um den Vordersatz und die Schlußfolge zu vermitteln, und der Uebersetzer hätte durch einen solchen Wechsel der Worte dem Argumente seine Bündigkeit entzogen. Kap. VII. 17. kommt dieser Erweis zum andernmale vor, und ist durchaus mit dem Inhalte des Briefes durch

viele aus ihm abgewickelte oder auf ihn zurückgehende Sätze verflochten, so daß der Interpret, wenn er auch noch so sehr an das Wort ܟܗܢܐ gewöhnt war, seiner Gewohnheit entsagen, und sich an den Ausdruck in diesem Briefe halten mußte, den ihm die biblische Beweisstelle, wie er sie anführt, nothwendig gemacht hat.

Man kann auch daraus, daß der Uebersetzer das eine oder andere Wort, was er sonst gebraucht hat, anderswo nicht gerade so wieder bringt, oder den nemlichen Satz nicht überall gleich ausdrückt, nicht sogleich auf eine verschiedene Manier zu arbeiten und zu übersetzen, und aus derselben auf die persönliche Verschiedenheit des Arbeitenden zurückschließen, wie es ein auswärtiger Gelehrter gethan hat*). Wenn der nemliche, wenn der äußerst einfache Satz Röm. I. 17.: ὁ δικαιος εκ πιστεως ζησεται — ܕܟܐܢܐ ܡܢ ܗܝܡܢܘܬܐ ܢܚܝܐ Gal. III. 11. wieder anders — ܕܙܕܝܩܐ ܒܗܝܡܢܘܬܐ ܢܚܝܐ gegeben wird: dörfen wir darum schon den Brief an die Römer und Galater, jeden einem andern Uebersetzer zuschreiben?

Die nemlichen Ausdrücke kommen auch oft in andern Bedeutungen vor, oder erscheinen wenigstens vor dem Urtheile des Uebersetzers so. Dieses ist der Fall mit Hebr. X. 29. in Ansehung des Wortes κοινος. Die Bedeutung unrein, was durch ܡܣܝܒܪ ausgedrückt wird, mußte allerdings dem Uebersetzer hier hart vorkommen, und ܓܘܐ, was sonst in der Peschito dafür gesetzt wird, bedeutet etwas gemeinschaftliches, und taugte hier nicht, Tit. I. 4. Apg. IV. 32. Nun war es schon entschieden; er mußte für einen ganz eigenen Sinn auch einen eigenen Ausdruck, wie er es that, wählen: welcher das Blut des Bundes für gemeinmenschliches Blut, ܕܒܠܢܫ, achtet.

*) Herbert Marsh's Anmerk. und Zusätze zu Michaelis Einleit. ins N. T. Deutsche Uebers. I. Th. S. 136. 37.

Um eine Verschiedenheit der Uebersetzer aus dem Gebrauche verschiedener Ausdrücke zu behaupten, wird eine größere Induction erfordert, als die Anzahl von drey oder vier Worten. Machen wir also immerhin das redliche Bekenntniß geltend, welches der deutsche Gegner dieses Briefes seinen Einwürfen selbst vorangeschickt hat, welches sich nicht auf einige Worte bezieht, sondern die Behandlungsart des Uebersetzers, seine Beurtheilung, Geschmack und Fähigkeiten berücksichtigt: „Zwar hat sie, die Uebersetzung dieses Briefes, sagt Michaelis, mit der Peschito viel ähnliches, gleiche reine und ungezwungene syrische Schreibart, gleiche Freyheit der sclavischen Buchstäblichkeit entgegengesetzt, auch ungefähr gleiches Gehalt der Güte.“ So weit seine Worte; und nun wird es auch noch gut seyn, den Umstand in Erinnerung zu bringen, daß Ephräm schon eine Uebersetzung, und wie wir ungeachtet seines freyern Betragens in Anführung einzelner Stellen sehen, diese Uebersetzung in seinem biblischen Codex hatte, und in seinen syrischen Werken gebrauchte.

Indessen kam es mir wohl auch vor, als wäre die Peschito des neuen Bundes nicht ganz von Einer Hand. Das Benehmen des Uebersetzers schien mir freyer in der Apostelgeschichte und in den Briefen, als in den Evangelien zu seyn; und auch in der Diction glaubte ich einige Verschiedenheit zu bemerken. Aber ich habe meine Wahrnehmungen nicht so sorgfältig verzeichnet, daß sie zu einer gründlichen und motivirten Behauptung an einander gereihet werden könnten.

Der griechische Text, welcher der Peschito zu Grunde liegt, hat folgende charakteristische Eigenheiten. Er enthält viele Lesearten, die nur in den Schriften der Kirchenlehrer, bis ins 3te Jahrhundert herab, vorkommen; einige seiner Besonderheiten finden sich etwa in den Exemplaren der ältern lateinischen Uebersetzung vor Hieronymus, und mehrere derselben in der berühmten, und durch ihre Ungebundenheit merkwürdigen, Handschrift, welche zu Cambridge aufbehalten wird. Doch hängt er an keinem andern Texte fest, oder

begleitet ihn unwandelbar, sondern er gesellt sich bald zu diesem, bald zu jenem; oft gehet er ganz allein, und folgt seinem eigenen Willen. Doch hat er nicht so beträchtliche Abweichungen von der größern Zahl der Handschriften, als die Exemplare des Alexandrinischen Clemens gehabt zu haben scheinen, oder jene der Lateiner, vor Hieronymus, und obschon er mit der Cambridger Handschrift oft in gutem Verständnisse ist, so sind seine Sonderbarkeiten bey weitem nicht so groß und so vielfältig, als die ihrigen.

Wir sehen also wohl, daß dieser Text noch nach keiner bestimmten Form zugerichtet ist, und daß der Codex, aus welchem der Uebersetzer arbeitete, keiner Familie von Handschriften angehört; daß er wohl Aehnlichkeiten bald mit diesem, bald mit jenem Exemplare hat; aber im Grunde keiner Parthey anhängt, und im Ganzen selbstständig und ungesellig ist.

Gemäß diesen richtigen und getreuen Beobachtungen war weder Syrien noch Palästina damals schon im Besitze jener Recensionen, welche Uebereinstimmung in ihre biblischen Manuscripte gebracht, und einen gewissen Text festgesetzt haben, als die Uebersetzung unternommen wurde. Sie müßte daher wenigstens in der ersten Hälfte des 3ten Jahrhunderts verfaßt worden seyn, wenn nicht allenfalls der reinere und unverdorbene Zustand, durch den sie sich über den Text dieses Zeitraumes emporhebt, auch noch ein höheres Alter für sie ansprechen könnte.

§. 68.

So weit führen uns die kritischen Kennzeichen in der Untersuchung über dieses Denkmal in Ansehung der Zeit, in der es entstanden ist. Wir wollen nun sehen, was uns andere Daten über diesen Gegenstand weiter lehren.

Die Werke Ephräms, des Syrers, in denen diese Version citirt wird *), bezeugen es, daß sie in der ersten Hälfte

*) Storr, Observationes super novi Testamenti versionibus Syriacis. Stuttgardiæ. 1772. §. 4. p. 10 — 14.

des 4ten Jahrhunderts in Edessa zum kirchlichen Gebrauche eingeführt war. Vor ihm stand schon als syrischer Schriftsteller, Jakob von Nisibis, welchen man auch den Lehrer Ephräms nennet, in Ansehen, und dürfte in seinen Vermahnungen zum Volke eine syrische Bibel nöthig gehabt haben. Im 3ten Jahrhundert machte Archelaus, Bischof von Karrchara, Kaschara, Karhâ, wie sich die griechischen Schriftsteller bald so, bald anders ausdrücken, eine Widerlegung des Manes in syrischer Sprache bekannt, welche schon das folgende Jahrhundert in einer griechischen Uebersetzung las *). Lauter Erscheinungen, die auf eine syrische Literatur zurückweisen, deren Anfang vielleicht noch weiter zurück liegt.

Alle diese Erscheinungen begegnen uns nicht im römischen Antheile Syriens, oder inner der von August empfohlnen Gränze des Reiches; sondern über dem Euphrat, zu Edessa, Nisibis, Charrhâ, im nördlichen Mesopotamien, wo die kleinen Könige von Osroene und Edessa bald unter dem Schutze der Parther, bald der Römer sich zu behaupten wußten. Hier entwickelte sich die Landessprache nach dem Sturze der Seleuciden zuerst, und brachte viel frühere Früchte einer einheimischen Literatur.

Bardesanes hat hier in der Sprache des Landes über verschiedene Theile der Gelehrsamkeit im 2ten Jahrhundert gearbeitet. Er gab ein Buch de fato heraus, dessen Ueberreste mehr als gemeine Kenntnisse verrathen **). Auch Aufsätze über den Lehrbegriff Marcions, Abhandlungen und Schriften gegen andere Irrthümer in großer Zahl, welche von seinen

*) Hieronym. de Script. eccles. V. Archelaus. Archelaus episcopus Mesopotamiæ librum disputationis suæ, quam habuit adversus Manichæum, exeuntem de Perside, syro sermone composuit, qui translatus in græcum habetur a multis. Claruit sub Imperatore Probo etc.

**) Euseb. de præp. evangel. L. VI. C. 10.

Bekannten ins Griechische übersetzt worden sind *). Hieronymus, der sie noch gesehen hat, ruft in seiner Lebhaftigkeit darüber auf: Wenn noch in den Dollmetschungen dieser Schimmer strahlt, was denken wir wohl, was sie in der Ursprache gewesen seyn müssen! **)

Harmonius, sein Sohn, obschon er zu Athen in den griechischen Wissenschaften Unterricht empfangen hatte, wetteiferte mit dem Ruhme des Vaters als Schriftsteller in der Sprache seines Volkes, und wurde der Lieblingsdichter der Syrer, dessen nicht ganz frommen oder rechtgläubigen Gesängen, die mit leidenschaftlichem Wohlgefallen aufgenommen wurden, späterhin Ephräm heilige Lieder entgegensetzte, welche er auf die Melodien des Harmonius verfaßt hat ***).

Wenn die vaterländische Literatur unter einem Volke auf einer so schönen Stufe stehet, wie sie es unter den mesopotamischen Christen in den Tagen des Bardesanes und Harmonius war; so sollte man glauben, daß eine Bibelübersetzung, wenn sie noch nicht zu Stande gekommen ist, wenigstens nicht mehr sehr entfernt seyn müßte: und wenn man schon Werke aus dem Syrischen übersetzt, um sie den Griechen

*) Euseb. Hist. eccl. L. IV. C. 28. Βαρδησανης ικανωτατος τις ανηρ, εν τη των συρων φωνη διαλεκτικωτατος, προς τους κατα μαρκιωνα και τινας ετερους διαφορων προϊσταμενους δογματων, διαλογους συστησαμενος τη οικεια παραδεδωκε γλωττη τε και γραφη μετα και πλειστων αυτου συγγραμματων, ους και οι γνωριμοι, πλειστοι δε ησαν αυτω δυνατως τω λογω παρισταμενω, επι την ελληνων απο της συρων μεταβεβληκασι φωνης. εν οις εστι και ο προς αντωνινον ικανωτατος αυτου περι ειμαρμενης διαλογος. οσα τε αλλα φασιν αυτον προφασει του τοτε διωγμου συγγραψαι λ. Vergl. Theodoret. hæret. fab. L. I. C. 22.

**) De Script. eccles. V. Bardesanes.

***) Theodoret. Hist. eccles. L. IV. C. 29. Hæret. fab. L. I. C. 22. Sozomen. H. E. L. III. C. 16. Assemani Biblioth. orient. T. I. p. 48.

bekannt zu machen, wie es die Freunde des Bardesanes gethan haben, so dürften wohl auch schon Uebersetzungen aus dem Griechischen ins Syrische vorangegangen seyn, um die Nationalliteratur zu wecken und zu beleben. Wenn aber Streitschriften und polemische Aufsätze in der Volkssprache abgefaßt, wie jene des Bardesanes gegen den Marcion und gegen andere Irrlehrer, mit Beyfall aufgenommen, und mit Antheil gelesen werden, so sollte doch allerdings das Volk die Bibel schon in seiner Sprache haben, um Antheil zu nehmen, in die Streitfrage eingehen zu können, und in ihre Erweise.

Man müßte also wirklich Ursache haben, in Ansehung des N. T. besondere Hindernisse zu vermuthen, welche einer Uebersetzung desselben in dem Wege gestanden seyn könnten, wenn nicht zum wenigsten gegen das Ende des 2ten Jahrhunderts in Mesopotamien eine solche abgefaßt worden wäre. Dahin führen uns auch die Betrachtungen, die wir kurz vorhin über die Beschaffenheit des Textes, welcher der Peschito zum Grunde liegt, angestellet haben. Sie leiten uns mit Verläßlichkeit in den Anfang des 3ten Jahrhunderts hinauf, und begünstigen auch einen weitern Schritt in das 2te Jahrhundert, wenn wir uns irgend zu demselben veranlaßt finden.

Noch verdienet die Aussage eines Schriftstellers hier eine Aufmerksamkeit, der in der letzten Hälfte des 2ten Jahrhunderts von syrischen Evangelien redet. Es ist Hegesipp, aus dessen Werken uns Eusebius die Beobachtung mittheilet: er habe aus dem Evangelium der Hebräer und aus dem Syrischen; besonders auch aus der hebräischen Sprache einiges angeführt, und damit zu verstehen gegeben, daß er ein Gläubiger aus dem Judenthum sey: *εκ τε τα καθ' εβραιους ευαγγελια και τα συριακα. και ιδιως εκ της εβραϊδος διαλεκτου τινα τιθησιν* *).

*) Euseb. H. E. L. IV. C. 22.

Aus dem Evangelium der Hebräer und aus dem Syrischen; verbindet er sie als Ein Werk, oder trennet er sie als zwey verschiedene Werke? Er könnte sie verbunden haben, denn das Evangelium der Hebräer, welches dem Ansehen nach in der galiläischen Mundart geschrieben war, kann wegen der Aehnlichkeit des Dialektes wohl auch ein syrisches Evangelium genannt werden. Allein dann hätte er sich doch anders ausdrücken müssen, er hätte sagen müssen: ἐκ τε συριακε καὶ ἑβραικε ευαγγελιε, oder τε καὶ ἑβραικε ευαγγελιε, τε συριακε — aus dem syrisch geschriebenen Evangelium der Hebräer.

In dem gegenwärtigen Falle: das Evangelium der Hebräer und das Syrische; unterscheidet das und zween Gegenstände, ein Evangelium der Hebräer — und — ein Syrisches — id est — Evangelium. Wäre das Syrische nur eine Eigenschaft des ersten, so könnte das und nicht dazwischen gelegt werden; sondern es müßte nach dem griechischen, nach dem römischen und deutschen Sprachbaue vorausgeschickt, oder ohne Vermittlung nachgetragen werden: in syriaco evangelio secundum Hebræos — oder in evangelio secundum Hebræos syriaco — im syrischen Evangelium der Hebräer — in dem Evangelium der Hebräer, dem Syrischen — in der Uebersetzung des Ulfilas, der Gothischen — in der gothischen Uebersetzung des Ulfilas. So wie ich aber sage: in der Uebersetzung des Ulfilas und der Gothischen, drücke ich mich aus, als wenn ich Dinge neben einander setzte, die zu unterscheiden sind. Oder kurz gesagt; die Sprachlehre verbindet ein einziges Beywort mit seinem Hauptworte nicht durch und; sondern nur, wenn mehrere Beywörter zugleich gebraucht werden, wird ein zweytes oder drittes durch diese Verbindung angeschlossen.

Wenn daher der Ausdruck des Eusebius nach den Sprachgesetzen und insbesondere nach den Regeln seiner Sprache, in der er schreibt, zu beurtheilen ist, so redet er von einem

Evangelium der Hebräer, und von einem syrischen Evangelium, welches letztere nur eine Uebersetzung seyn kann.

§. 69.

So viel von dem Namen, den Quellen, den Bestandtheilen, dem Zustande des Textes und dem Alter dieser Uebersetzung: wir haben nun noch die Ausgaben derselben aufzuzählen.

Als Ignatius, Patriarch von Antiochien, einen Abgeordneten, den Moses von Merdin, an Julius III. im J. 1552 nach Rom schickte, um dort sein Glaubensbekenntniß vorzutragen, gab er dem Abgeordneten zugleich Befehl, das syrische N. T. in Europa abdrucken zu lassen. Moses wandte sich, nachdem ihm die Versuche dazu zu Rom und Venedig mißlungen waren, an Albert Widmanstad, östreichischen Kanzler unter K. Ferdinand I. Widmanstad hatte sich schon länger mit der syrischen Sprache beschäftigt, und vermochte durch seine eifrige Verwendung den Monarchen dazu, daß er die Kosten zu diesem Werke her gab *). Er und Moses besorgten aus zwey Manuscripten die Berichtigung des Textes und den Abdruck des schönen und seltenen Buches, welches außer einer syrischen Aufschrift von sechs Zeilen in Estrangelo, auch folgende in lateinischer Sprache hat: Liber Sacrosancti Evangelii De Jesu Christo Domino et Deo nostro. Reliqua hoc Codice comprehensa pagina proxima indicabit. Div. Ferdinandi Rom. Imperatoris designati jussu et liberalitate, characteribus et lingua Syra, Jesu Christo vernacula, divino ipsius ore consecrata, et a Joh. Evangelista Hebraica dicta, scriptorio prelo diligenter expressa. Hierauf eine syrische Linie, und unter ihr: Principium sapientiæ timor Domini **).

*) Darüber sehe man Assemani Bibl. or. T. I. p. 535. Vergl. aber auch Andreæ Mülleri Græffenhagii Opuscula. Nr. VIII et IX.

**) Eine ausführliche und genaue Beschreibung dieses Buches ist in Hirt's oriental. und exegetischer Bibliothek, II. Th. S. 260. f. IV. Th. S. 317. V. Th. S. 25. In meinem Exemplare folgt

Die Apostelgeschichte, die Paulinischen Briefe und die katholischen haben ihren eigenen Titel, und jedes dieser Stücke fängt wieder mit der Seitenzahl von 1 an; die Briefe Pauli haben römische Seitenzahlen. Die Zueignungs- und Nachschriften sind sämmtlich im J. MDLV unterschrieben, und daß in diesem Jahr das Werk wirklich vollendet worden sey, sehen wir aus der Nachricht, welche hinter dem Briefe an Gienger und Jakob Jonas auf dem vorletzten Blatte erscheint: In urbe Vienna, amplissimarum orientalis Austriæ provinciarum metropoli florentissima, ad hunc exitum perductum est divinum hoc opus, Anno a Christi nativitate M. D. LV. XXVII. Septembris. Regiis impensis. Caspar Craphtus Elvangensis, Suevus, characteres Syros ex norici ferri acie sculpebat. Michael Cymbermannus prelo et operis suis excudebat.

Es mangeln in dieser Ausgabe der 2te Brief des Petrus; der 2te und 3te des Johannes; der des Judas und die Apokalypse; auch die Geschichte der Ehebrecherin, und der Spruch 1 Joh. V. 7. Adler hat die Bemerkung gemacht, daß ihr Nestorianische Handschriften zu Grunde liegen *).

die Apostelgeschichte unmittelbar auf die Evangelien; es mangelt aber die in der Inhaltsanzeige versprochene Zuschrift Nro. 5.: Ad Div. Ferdinandum. Den Briefen Pauli gehet die Dedication: Ad D. Maximilianum ... voraus; aber von den kath. Briefen vermisse ich wieder die Zuschrift: Ad D. Carolum Austriaci nominis secundum. Das auf der umgekehrten Seite des Titelblattes angebrachte Wappen des Buchdruckers, dessen Presse das Werk gefertigt hat, mit der Unterschrift: cum Rom. Cæs. Maj. gratia et privilegio cautum est, ut nemo deinceps hoc opus imprimat. Viennæ Austriæ exoudebat Michael Zymmermann. Anno M. D. L. XII. ist nicht in meinem und nicht in vielen andern Exemplaren; und wurde erst nachher, wie es scheint, als ihm die k. Kammer die vorräthigen Exemplare zum Verkaufe überließ, von dem Drucker hinzugethan. Hirt orient. Biblioth. II. Th. S. 287 IV. Th. S. 339.

*) Nov. Test. Version. Syr. denuo examinatæ, p. 39. 40.

Die 2te Ausgabe ist: H καινη διαθηκη. Testamentum novum הַבְּרִיתָא חַדְתָא. Est autem interpretatio syriaca novi testamenti hebraeis typis descripta, plerisque etiam locis emendata. Eadem latino sermone reddita. Auctore Immanuele Tremelio theol. doctore et professore in Schola Heidelbergensi, cujus etiam grammatica chaldaica et syra calci operis adjecta est. Excudebat Henr. Stephanus Anno MDLXIX. Das Buch enthält den griechischen Text mit der Uebersetzung von Beza, und den syrischen in hebräischer Schrift mit einer eigenen latein. Uebersetzung. Die Grundlage davon ist die Widmanstadische Ausgabe, welcher Tremelius aus einer Heidelberger Handschrift zuweilen nachgeholfen hat. Das Aeußere des Werkes hat Hirt beschrieben; *) die Verbesserungen, die Tremelius im Texte gemacht hat, und die Vorelligkeiten, die er sich Matth. X. 8. XXVII. 35. Luk. XXII. 17. 18. und Apg. XV. 34. zu Schulden kommen ließ, hat Bruns beleuchtet **).

Die 3te ist im 5ten Theile der Antwerper Polyglotte zweymal abgedruckt, einmal mit syrischen und dann mit hebräischen Buchstaben. Die lateinische Uebersetzung ist von Guy le Fevre de la Boderie. Dabey wurde eine Handschrift gebraucht, welche Postel aus dem Orient mitgebracht hatte, wie die Vorrede zur latein. Uebersetzung des de la Boderie vorgibt; diese Handschrift ist wahrscheinlich der Codex Coloniensis, ***) aus dem Rapheleng die Varianten gesammelt hat, die er den zwey nachstehenden Editionen beyfügte.

*) Hirt oriental. Biblioth. II. Th. S. 289. Weil die Dedication an die Königin Elisabeth vom Jahre 1568 zu Heidelberg unterschrieben ist, wollte man eine frühere Edition zu Heidelberg von diesem Jahre vermuthen; als wenn die Dedication nicht vorher geschrieben seyn mußte, bevor sie gedruckt werden konnte.

**) Bruns im Repertor. für bibl. und morgenl. Literatur, XV. Th. S. 153. f.

***) Herbert Marsh's Anmerk. und Zusätze zu Michaelis Einleit. ins N. T. S. 142. I. Th.

4. Eine derselben ist ein syrisches N. T. mit hebräischen Buchstaben, ohne Titelblatt, in Octav. Man trifft sie zuweilen zusammengebunden mit der hebräischen Bibel aus der Plantinischen Druckerey vom Jahr 1573. 74. Am Ende stehen Variæ lectiones ex N. T. Syriaci mscr. codice Coloniensi nuper a Fr. Raph. collectæ. Statt des Titelblattes sind unmittelbar über dem Evangelium des Matthäus die Worte: דיתיקא הדתא.

5. דיתיקא חדתא novum Domini nostri Jesu Christi Testamentum syriace. Antwerpiæ ex officina Christophori Plantini, Architypographi Regii MDLXXV. in 16. mit hebräischen Buchstaben. Als Anhang sind wieder Variæ lectiones ex N. T. Syrici (sic) manuscripto codice Coloniensi nuper a Franc. Raph. collectæ hinzugethan. Beyde Plantinische Ausgaben scheinen nur ein Abdruck aus der Antwerper Polyglotte zu seyn.

6. Novum testamentum, דיתיקא חדתא, η καινη διαθηκη, Novum Jesu Christi D. N. Testamentum ad Christianissimum Galliæ et Poloniæ Regem Henricum III. Potentissimum et Invictiss. Principem Christianæ religionis vindicem et assertorem unicum. Parisiis MDLXXXIII. apud Joannem Benenatum. 4. Nach Aussage Richard Simon's ist der Text von de la Boderie hier wieder gegeben, und das Buch gehört unter die Nachdrücke der Antwerper Polyglotte, wenn der Gelehrte nicht etwa einige Verbesserungen in der Zwischenzeit an dem Texte gemacht hat.

7. Der Elias Hutterische Text in Opere duodecim linguarum 1599 ist für den Kritiker unbrauchbar.

8. Novum Domini nostri Jesu Christi Testamentum Syriace cum versione latina, ex diversis editionibus diligentissime recensitum. Accesserunt in fine notationes variantis lectionis ex quinque impressis editionibus diligenter collectæ a Martino Trostio 1621. Cothenis Anhaltinorum, 4. Einige Exemplare haben die Jahrzahl 1622;

das meinige hat die Besonderheit, daß es ein Jahr früher geendet worden ist, als es angefangen wurde. Die Unterschrift am Ende ist nemlich folgende: Finitum Cothenis Anhaltinorum XXVI. Septembris Anno Christi MDCXXI; und auf dem Titelblatte stehet die Jahrzahl 1622. Das Buch ist wohl bearbeitet; die syrischen Typen sind schön; die Editionen, die er gebraucht hat, sind, wie er sie im Varianten-Verzeichnisse nennet, Edit. Viennens. Tremel. Guido (Fabric. de la Boderie) also der Text der Antwerper Polyglotte; Parisiense exemplar ann. 1584. N. T. syriac. Plantini in 8.

9. Der syrische Text im 9ten und 10ten Theile der Pariser Polyglotte 1645 ist aus den Antwerpischen genommen, wie Vitré bey le Long versichert; aber Gabriel Sionita nahm dabey einige Aenderungen vor, man weiß nicht aus Büchern oder aus Conjecturen. Die Apokalypse und der 2te Petr., 2te und 3te Joh. und der Brief Judä erscheinen hier nach den Ausgaben des Ludwig de Dieu und Eduard Pocock zum erstenmal.

10. Die Londner Polyglotte verspricht einen verbesserten Text, wie die Prolegomenen sagen: non ex propriis conjecturis, sed secundum exemplaria MSS. Die Geschichte der Ehebrecherin ist aus einer Usherischen Handschrift der Philoxenischen Uebersetzung genommen; die Apokalypse ist nach de Dieu, die vier in der Peschito mangelnden kath. Briefe nach Pocock abgedruckt.

11. דיתיקא חדתא, Novum Testam. Syriace. Sulzbaci, ex offic. Joh. Holst. 1684. 12. von Christian Knorre von Rosenroth ist nach Schaaf ein Abdruck der Plantinischen Ausgabe in 8. oder in 16.

12. Aegid Gutbier hat in seiner Ausgabe des syr. N. T. einige seiner Vorgänger an Fleiß und auch an Einsicht, aber alle hat er an Gemeinnützigkeit bey weitem übertroffen. Sie erschien mit syrischen Typen zuerst zu Hamburg im J. 1664.

Im Jahre 1667 kam ein kleines Lexicon, mit Varianten aus der Pariser und Londner Polyglotte hinzu. Die Grundlage seiner Ausgabe war die Trostische; doch gebrauchte er selbst auch ein Manuscript, dessen er öfter im — Appendix Lexici Syriaci exhibens variantes punctationes etc. — erwähnt. Wer wird es ihm nicht auf seine Ehrlichkeit glauben, wenn er in der Vorrede sogar von zwey Manuscripten redet, die er gebraucht hat? Was er in Ansehung der Geschichte von der Ehebrecherin, und 1 Joh. V. 7. und sonst noch versehen hat, hat Bruns bemerkt *).

13. Ihm folgte größtentheils Schaaf in der Ausgabe von 1709 und 1717. Novum Domini nostri Jesu Christi testamentum Syriacum cum versione latina cura et studio Johannis Leusden et Caroli Schaaf editum, ad omnes editiones diligenter recensitum; et variis lectionibus, magno labore collectis, adornatum. Secunda editio a mendis purgata. Lugduni Bat. Typ. Jo. Mulleri, Joh. fil. apud vid. et fil. Cornel. Boutesteyn, Samuelem Luchtmans. 1717. 4.

14. Dem Schaafischen Texte folgen Biblia sacra quadrilinguia N. T. graeci, cum versione Syriaca, graeca vulgari, latina et germanica accurante M. Christ. Reineccio. Lips. 1713. fol.

Zu diesem kommen hinzu zwey Ausgaben, zu Geschenken für den Orient bestimmt, derer die eine bey uns unbekannt; die andere vor Kurzem erschienen ist.

15. Nov. Testament. syriac. et arabic., Tom. Imus. ܟܬܒܐ ܩܕܡܝܐ ܕܝܬܝܩܝ ܚܕܬܐ ܒܠܫܢܐ ܣܘܪܝܝܐ ܘܐܪܒܝܐ. Dieses mit Estrangelo; auf dem folgenden Blatte kömmt eine ausführlichere Aufschrift: Sacrosancta Jesu Christi evangelia jussu congregationis de propaganda fide ad usum ecclesiae nationis Maronitarum edita.

*) Im Repertor. für bibl. und morgenl. Literatur, XV. Th.

ﺍﻟﻌﻬﺪ ﺍﻟﺠﺪﻳﺪ ﺍﻟﻤﺴﻤﻰ ﺍﻧﺎﺟﻴﻠﻴﻮﻥ ﻭﻫﻮ ﺍﻟﻤﺠﻤﻮﻉ ﻣﻦ ﺍﻻﺑﻮﻧﺠﻠﻴﻮﻥ ﺍﻻﺭﺑﻌﺔ ﺍﻟﻘﺪﻳﺴﻴﻦ ﻣﺘﻰ ﻭﻣﺮﻗﺲ ﻭﻟﻮﻗﺎ ﻭﻳﻮﺣﻨﺎ ﺍﻟﺒﺸﻴﺮ ﺍﻟﻤﻨﻘﻮﻝ ﻣﻦ ﺍﻟﻠﻐﺔ ﺍﻟﺴﺮﻳﺎﻧﻴﺔ ﺍﻟﻰ ﺍﻟﻌﺮﺑﻴﺔ Romæ typis s. congreg. de propag. f. 1703. fol.

Der zweyte Theil, Novum Testamentum syriacum et arabicum Tom. IIdus. Dann folgen dieselben Worte, wie im ersten, mit Estrangelo. Der ausführliche Titel am nächsten Blatte ist: Acta apostolorum epistolæ catholicæ et divi Pauli jussu sacr. congregationis de propaganda fide ad usum ecclesiæ nationis maronitarum edita cum Apocalypsi D. Joannis. ﺍﻋﻤﺎﻝ ﺍﻟﺮﺳﻞ ﻭﺍﻟﺮﺳﺎﻟﺔ ﺍﻟﺠﺎﻣﻌﺔ ﻭﺭﺅﻳﺎ ﻳﻮﺣﻨﺎ Das Uebrige wie im ersten Theile. Romæ typis sacr. congregat. de propaganda fide. A. 1703. fol.

Das Buch hat zwey Columnen, derer die eine die Peschito; die andere die arabische Uebersetzung mit syrischer Schrift, oder den sogenannten carsciunischen Text, enthält, und ist somit ein Diglotton. Die Peschito, denn vom carsciunischen Texte reden wir an seinem Orte, floß ex codice Bibliothecæ collegii Maronitarum de urbe, quem Patriarcha Antiochiæ ejusdem nationis — cum permultis aliis ecclesiasticarum rerum voluminibus transmiserat etc. Die Ausgabe besorgte Faustus Naironus Banensis Maronita, welcher in der Vorrede über das Unternehmen und dessen Ausführung Bericht erstattet.

Die katholischen Briefe folgen, wie es in syrischen Heften üblich ist, nach der Apostelgeschichte; und sind der Zahl nach sieben, wovon der 2te des Petrus, der 2te und 3te des Johannes, und der des Judas mit dem Pokockischen Texte bis auf wenige Lesearten einstimmen. Die Apokalypse ist dieselbe, welche de Dieu aus Scaligers Manuscripte gegeben hat.

Die Verse Luk. XXII. 17. 18. sind im Anfang und Ende mit einem Asteriske bezeichnet; eben so ist die Geschichte der Ehebrecherin mit einem Asteriske Anfangs und einem andern zu Ende aufgenommen. Der Vers Apg. XXVIII. 29. erscheint nicht; eben so wenig 1 Joh. V. 7. Die Stelle Apg. XX. 28. liest er, wie die frühern syrischen Ausgaben insgesammt, ποιμαινειν την εκκλησιαν χριστ. Die Leseart, welche sich in nestorianischen Büchern 1 Kor. V. 8. findet, und eine andere Hebr. II. 9. ὁπως χωρις θεου, trifft sich hier nicht. Andere minder bedeutende Varianten, wie sie jedes Manuscript darbietet, begegnen wir zuweilen auch in diesem Texte. Die Abdrücke sind nach Asien gegangen; in der Propaganda legte man mir ein Paar beschädigte Exemplare vor, aus denen ich noch ein ganzes machen konnte.

16. Die Ausgabe der englischen Bibelgesellschaft, eigentlich für den Orient beachsichtet, hat, wie es scheint, nur aus Gefälligkeit für einige Europäer, die das Buch als Geschenk erhalten sollten, auch einen lateinischen Titel bekommen. Novum Testamentum syriace denuo recognitum atque ad fidem codicum manuscriptorum emendatum. Londini impensis societatatis ob biblia sacra. 1816. 4. Die Universitäts-Bibliothek besitzt es als eine freundliche Gabe der Bibelgesellschaft.

Man überzeugt sich bald, daß diese Edition nicht ein bloßer Nachdruck, sondern nach handschriftlichen Denkmälern bearbeitet sey. Matth. XXVII. 35. ινα πληρωθη — κληρον ist an den untern Rand geworfen mit der Anmerkung in syrischer Sprache: Dieser Zusatz finde sich in einigen griechischen Exemplaren; Luk. XXII. 17. 18. ist mit Hacken eingefangen; Joh. VII. 53. VIII. 12. trägt die syrische Aufschrift, wie in den englischen Polyglotten: Dieser Leseabschnitt befinde sich nicht in der Peschito. Die Worte Apg. VIII. 37. ειπε δε ὁ φιλιππος .... χριστον; und Apg. XV. 34. εδοξε δε τω σιλα επιμειναι αυτοι erscheinen am untern Rande; auch XVIII. 6. το αιμα υμων επι την κεφαλην υμων, mit der

Bemerkung: Diese Worte finden sich in griechischen Büchern; eben so ist Apg. XXVIII. 29. am untern Rande vorgemerkt. Die berühmte Stelle, 1 Joh. V. 7. mangelt. Hinten am Ende des Buches ist ein schmales Zettelchen eingepappt, welches die Nachricht enthält: Brevi prodibunt codicum MSS. collationes, ad quorum fidem emendata est haec editio. Es ist mir nicht bekannt, ob und wann diese Schrift erschienen sey. Wahrscheinlich wurden die syrischen Manuscripte, welche D. Buchanan aus Ostindien mitgebracht und der Universität zu Cambridge geschenkt hat, *) die Grundlage des Textes. Darunter sind einige nestorianische, wie sich aus 1 Kor. V. 8. schließen läßt; am untern Rande stehet die Leseart ⟨illegible⟩, mit dem Beysatze: Dieses finde sich in einigen Heften. Adler fand sie in Büchern, die nach der Unterschrift den Nestorianern zuständig waren. Novi Test. versiones syriacæ, L. I. p. 36. und die Nestorianer haben den Kirchenbrauch, im gesäuerten Abendmahl zu halten. Asseman. Bibl. or. T. III. P. II. dissert. de Syris nestorianis, §. XII. Eine andere Leseart Hebr. II. 9. χωρὶς θεοῦ, welche man für nestorianisch hält, scheint der Herausgeber nicht in seinem Manuscripte begegnet zu haben. Außer den nestorianischen wurden auch Manuscripte der Jakobiten gebraucht. Eine Anzeige davon ist Apg. XX. 28., wo alle bisher bekannten Bücher der Peschito lesen, Kirche des Messias, der Herausgeber aber in den Text aufnahm: ⟨illegible⟩, mit der Anmerkung unten am Rande: in andern Exemplaren wird hier gelesen des Messias. Die aufgenommene Leseart soll nach dem Zeugnisse des Sabariesu in den Büchern der Jakobiten die übliche seyn. Assem. Bibl. or. T. III. in append. ad catalog. Ebed. Jesu. C. XXXIX. und befindet sich auch in der Philoxenianischen Uebersetzung.

*) Neueste Untersuchungen über den gegenwärtigen Zustand des Christenthums in Asien, von D. Cl. Buchanan, übersetzt von M. Chr. Gottl. Blumhardt. Stuttgart. 1813. S. 139—43.

Sie hat nemlich etwas Zusagendes für den monophysitischen Zusammenfluß beyder Naturen, so daß in der göttlichen die menschliche wie im Ocean untergieng: weßwegen Gott die Verrichtungen des Menschen that, schlief, weinte, und mit seinem Blut die Seinigen erkaufte.

Die vorhandenen Ausgaben sind also aus den Hsten drey verschiedener kirchlicher Gesellschaften geflossen; der Nestorianer, Eutychianer und Maroniten. Jede dieser Gesellschaften hat zwar die eine oder andere Leseart, der sie den Vorzug giebt; aber keine von ihnen besitzt eine besondere Recension des Textes: weder die Nestorianer, noch die Maroniten; von den Eutychianern schließen wir es daraus, weil die Ausgabe der Bibelgesellschaft, wo sich im monophysitischen Texte Eigenheiten hervorgethan hätten, wenigstens am untern Rande Mittheilung davon gemacht haben würde.

Philoxenische Uebersetzung.

§. 70.

Die Manuscripte dieser Uebersetzung haben hinter den Evangelien eine Nachschrift, welche uns über die Zeit, in der die Uebersetzung abgefaßt worden ist, und über einige andere historische Umstände, die auf sie Bezug haben, Belehrung anbietet. Die Nachschrift ist, was die Hauptsache angehet, in den Manuscripten, so viel deren sorgfältiger untersucht worden sind, gleichlautend, und hat nur in verschiedenen Büchern einige Phrasen mehr oder weniger. So weit stimmen sie wörtlich überein: Dieses Buch der vier Evangelisten wurde aus dem Griechischen in das Syrische mit vieler Mühe zuerst in Mabug im Jahre Alexanders 819, in den Tagen des heiligen Confessors Philoxenus, Bischofs daselbst, übersetzt. Es wurde aber nachher mit vielem Fleiße verglichen, von mir, dem armen Thomas, mit zwey (einige Manuscripte lesen drey) griechischen, sehr vorzüglichen und corri-

girten Exemplaren in der Antonia Alexandriens, der großen Stadt, in dem heiligen Antonianer-Kloster: zum zweytenmal nemlich wurde es geschrieben, und verglichen am genannten Orte, im Jahre 927 Alexanders, in der vierten Indiction *).

Die Uebersetzung wurde also abgefaßt in den Tagen des Philoxenus, nach der christlichen Zeitrechnung 508. Dieser Philoxenus oder Xenajas stand dem Bisthum zu Mabug, Manbedsch, Mangeb oder Hierapolis in Syrien vom Jahre 488 bis 518 vor **). Uebrigens ist der Verfasser der Uebersetzung in der angeführten Nachschrift nicht genannt; aber ein anderer syrischer Schriftsteller hat sein Andenken aufbewahrt. Nach diesem war es Polykarpus, ein Chorbischof des Philoxenus, der die Arbeit unternahm, und sie dem Philoxenus widmete, welcher ihn dazu aufgefordert hatte, und von dem die Uebersetzung den Namen erhielt ***). Sie wurde aus dem Griechischen gemacht, und begriff das ganze neue Testament.

§. 71.

Philoxenus, auch Xenajas genannt, war ein Günstling des Peter Gnapheys, der sich in das Patriarchat zu Antiochien eindrang, und sich an dieser erhabenen Stelle durch die Verbindungen, die er hatte, und die Creaturen, mit denen er sich umgab, zu behaupten wußte. Unter den letzten war auch Philoxenus, den er zum Bischof von Mabug einweihte, und als Werkzeug gebrauchte. Der Patriarch war der Lehre

*) Adler novi Testamenti versiones syriacæ — denuò examinatæ. Hafniæ 1789. 4. L. II. p. 45—48. Repertor. für bibl. und morgenl. Literatur, VII. Th. S. 234. f. VIII. Th. S. 89. 90. Storr Observationes super versionibus nov. Testam. Syriac Pars II. §. 19. p. 45.

**) Assemani Biblioth. or. T. II. p. 10—46.

***) Moses Aghelæus apud Asseman. Biblioth. or. T. II. p. 83 Adler loc. c.

des Eutyches zugethan, und als er den Monophysitischen Lehrsatz etwas zu mildern schien, fiel ihm ein großer Theil von Syrien bey. Er fand zwar Gegner, und eine solche Veränderung konnte überhaupt nicht ohne große Unruhen geschehen; aber der Hof zu Konstantinopel schien ihn und seine Meynung zu begünstigen, so zwar, daß, als der Kaiser Zeno hierüber einen Vereinigungsvorschlag, Henotikon, bekannt machte, die Monophysiten ihn mit Beyfall aufnahmen, und der Patriarch mit Philoxenus und den Seinigen, und Peter Mongus, Patriarch zu Alexandrien, unterschrieben. Von dieser Zeit an constituirten sie sich zu einer eigenen Secte, die dem neuen Lehrbegriff zugethan war *). Dieses veranlaßte, wie es scheint, in ihnen den Entschluß, sich auch eine eigene Kirchenübersetzung zu verfassen, welche sie, um ihr in Ansehung des Textes den möglichen Vorzug zu ertheilen, wie ich vermuthe, nach den Exemplaren des Origenes bearbeitet haben.

§. 72.

Hundert acht Jahre nachher, nemlich im Jahre 927 der Griechen, oder 616 nach unserer Zeitrechnung, wandte der arme Thomas, wie die Nachschrift hinter den Evangelien sagt, einen neuen Fleiß auf dieses kirchliche Denkmal der Monophysiten, und verglich es mit zwey, oder wie in einigen Handschriften stehet, mit drey alten Handschriften im Kloster der Antonianer zu Alexandrien.

Die Apostelgeschichte und katholische Briefe verglich er, wie die Unterschrift hinter denselben sagt, mit einem griechischen Manuscripte. Den Paulus aber scheint er mit zweyen verglichen zu haben; so viele nemlich sind an dem Rande der Pauliniſchen Briefe angeführt **).

*) Asseman. Bibliogh. or. T. II. p. 10—46. Evagrius H. E. L. III. C. 31. 32.

**) Wetstein Proleg. in N. T. P. I. p. 112. 13.

Mehrere Abschriften dieser Uebersetzung nennen in den Subscriptionen, welche die Abschreiber hinzugethan haben, diesen armen Thomas, den Thomas von Charkel, wie der Pariser Codex: Es ist zu Ende, mit Gottes Hülfe, das heilige Buch der Predigt des angebeteten Christus unseres Gottes, nach den vier Evangelisten aus der Charkelischen Emendation ꝛc. Und unter dem Capitelverzeichnisse des Matthäus: Es sind zu Ende die Capitel des Matthäus, siebenzig an der Zahl, nach der Correctur und Verbesserung des Thomas von Charkel. Andere Manuscripte haben mehrere andere Subscriptionen dieser Art *).

Allein über die Person des Thomas war man weniger in Verlegenheit, als über einen andern Umstand in Ansehung seiner Bemühungen. Er sagt nemlich in der Nachschrift hinter den Evangelien: Es wurde aber nachher mit vielem Fleiße verglichen, von mir, dem armen Thomas ..... zum zweytenmal wurde es geschrieben und verglichen am genannten Orte u. s. w. Aus diesen Worten wollten einige schließen, daß eine doppelte Vergleichung damit vorgenommen worden sey: die erste von Thomas, und die zweyte von irgend einem Ungenannten im Jahre Alexanders 927.

Indessen es ist nichts ungewöhnliches, daß man ein Manuscript zweymal collationirt; und auch bey den Alten war es nichts ungewöhnliches: Thomas mag es zweymal gethan haben; augenscheinlich ist auch die zweyte Collation vom Jahre 927 das Werk keines Andern, als des Thomas von Charkel. So belehrt uns Bar Hebräus in seinem syrischen Chronikon: Zur nemlichen Zeit, sagt er ad Ann. 927 der Seleucidischen Aera, lebte Thomas von Charkel, ein Mönch des Klosters Tarill, der in seiner Jugend im Kloster Kenserin sich auf griechische Literatur legte, und nachmals Bischof zu Mabug wurde: als er von da durch den Meli-

*) Adler Vers. nov. Test. Syr. denuo examin. L. II. p. 56. 58. 59. 63. 66. u. s. w.

tinischen Bischof Domitian vertrieben wurde, gieng er nach Aegypten, und wohnte in der Antonia Alexandrieus, in dem heil. Kloster der Antonianer, wo er mit merkwürdigem Fleiße die vier Evangelien und die übrigen Bücher des N. T. durch eine sorgfältige und genaue Revision wieder herstellte, von welchen vor ihm Philoxenus zu Mabug eine Uebersetzung veranstaltet hat. So weit Bar Hebräus *).

Thomas war daher ein Zeitgenosse von Paul von Tela, der an dem nemlichen Orte aus dem hexaplarischen Texte des Origenes eine syrische Version des alten Testaments ausarbeitete. Aus diesem Umstand erkläre ich mir auch das Beginnen des Thomas von Charkel, welches immerhin etwas Sonderbares hat.

§. 73.

Thomas sah nemlich den hexaplarischen Text, aus welchem Paul arbeitete, überall am Rande von den Lesearten des Aquila, Theodotion und Symmachus begleitet. Dieser Reichthum schien ihm in der neutestamentischen Kirchenübersetzung seiner Glaubensgenossen zu mangeln, während dem ihm die Bibliothek der Antonianer Handschriften anbot, die durch alte und merkwürdige Lesearten sich auffallend von andern unterschieden. Diesen Stoff glaubte er nun auf eine ähnliche Weise benutzen zu können, wie es dort, im alten Bunde, die Bücher des Aquila und der Andern waren, so lieferten ihm hier die Bücher der Antonianer eben so viele und weit größere Verschiedenheiten, womit er den Rand besetzen konnte; statt des hebräischen Textes diente ihm jener der ältern syrischen Version, die er mit benzog. Und wie auch dort zuweilen exegetische Anmerkungen an den Rand hingestreut waren, wollte er es auch hier nicht an dergleichen gebrechen

*) Assemann. Biblioth. or. P. II. p. 334. Eichhorn im Repertor für bibl. und morgenl. Literatur, VII. Th. S. 234. f. Bruns im nemlichen Repertor VIII. Th. S. 89. 90. Vermuthlich ist die Stelle aus dem IIten noch ungedruckten Theile, welche die Geschichte der Antiochen. Patriarchen enthält.

lassen, und that von seiner Gelehrsamkeit, was er hatte und geben konnte, hinzu.

Die Lesearten, welche er uns am Rande mittheilt, kommen vor in den Büchern BC; doch meistens sind es solche, wie sie aus dem Zeitraume des ungeläuterten Textes in der Hst D überliefert sind; auch in der sahidischen und den lateinischen Uebersetzungen vor Hieronymus. In der Apostelgeschichte vornehmlich werden wir mit beträchtlichen Abweichungen eines verwilderten Textes bekannt, welche öft mit D, auch mit E übereinstimmen; aber zuweilen ausschweifender als in beyden sind. Vergl. Apg. XIII. 33. XIV. 4. 5. XIV. 10. XV. 1. XVI. 17. u. s. w.

§. 74.

Wenn er es nun dabey hätte bewenden lassen wollen, daß er uns die Seltenheiten, die er in seinen alten Manuscripten fand, lediglich an dem Rande preis gab, so würden seine Bemühungen unsern vollkommenen Dank verdienen; aber so vorsichtig oder so anspruchlos war er nicht: er wollte selbst auch die Kritik ausüben, und warf zuweilen seine Lesearten in den Text hinein, wozu er sich der Obeln und Asterisken bediente, nach dem Vorbilde der Hexaplen, die sein Mitbruder ins Syrische übertrug. Dadurch vertilgte er an manchen Stellen die ursprüngliche Lesearт der Philorenischen Uebersetzung, deren Text vielleicht mehr werth ist, als alle kritische Umgebungen, mit denen er ihn ausschmücken wollte.

Doch müssen wir nicht glauben, daß er der erste die Obeln und Asterisken in den Philorenianischen Text hineingetragen habe; sie waren früher und ursprünglich darin. Das Glück hat uns eine Handschrift dieser Version erhalten, welche weder die Subscription des Thomas hat, noch die Varianten am Rande, die er aus den alten Exemplaren aufgesammelt, oder die Anmerkungen, die er aus seinem Eigenthum zum Besten gegeben hat. Dieser Codex (Mediceo-Florentin. Plut. I. n. XL.) ist demnach eine Abschrift aus

einem Buche jener Zeiten, in welchen die Arbeiten des Thomas nicht vorhanden waren; *) und ist von nicht gemeinem Werthe, um die Interpolationen, die durch ihn hineingekommen sind, von der Uebersetzung des Polykarpus abzusondern.

Da nun auch dieser Codex mit Obeln und Asterisken versehen ist, so sehen wir wohl, daß ihr Gebrauch bis auf Polykarpus, den Verfasser der Uebersetzung, zurückgehet. Entweder hat er sie selbst hinzugethan, um mittelst ihrer gewisse Stellen des Textes zu berichtigen; oder er wählte sich einen Text, der wegen seiner Richtigkeit schon in Ruf und Achtung stand. Im letzten Fall könnten wir auf den Text des Origenes schließen, der seine kritischen Verrichtungen mittelst der gewöhnlichen Alexandrinischen Zeichen, der Obeln und Asterisken, vollzog. Würde sich eine Familie von Handschriften hervorthun, welche diesen Text darstellte, dann wären wir gewiß, daß nicht Polykarpus seinen Text gebildet; sondern eine vorhandene Recension gewählt habe, nach der er seine Uebersetzung veranstaltet hat. Dann würde auch der Schluß auf den Text des Origenes ziemlich unbedenklich seyn.

§. 75.

Thomas, wie wir gesagt haben, begnügte sich nicht, seine Lesearten und Beobachtungen am Rande auszustellen; sondern hatte den unglücklichen Einfall, selbst kritische Verbesserungen vorzunehmen. Dieses beurkundet er deutlich Mark. XI. 10., wo er nach τατρος ἡμων δαβιδ, die Worte mit einem Asteriske eintrug: εἰρηνη και δοξα εν ὑψιστοις, und sich am Rande erklärte: Dieses wird nicht in allen griechischen Manuscripten, auch nicht in dem Texte des Mar Xenaias gefunden; aber in einigen, wie wir dafür halten, sehr guten Exemplaren. Die Stelle war also entschiedener Maßen nicht im Philorenianischen Texte; sie kam erst durch unsern Kri-

*) Adler Versiones N. T. Syr. denuo examinatæ. L. II. p. 52—55.

tiker hinein. Seine Interpolationen verrathen sich auch aus den Lesearten: es sind nemlich solche, welche sich in keinen andern als in Büchern des verwilderten Alexandrinischen Textes vorfinden, dergleichen die Handschriften der Antonianer waren; z. B. Luk. XIX. 45. ist nach αγοραζοντας mit einem Asteriske eingeschaltet: και τας τραπεζας των κολλυβιστων εξεχεεν, και τας καθεδρας των πωλουντων τας περιστερας, was aus allen griechischen Handschriften noch allein in D erscheint. Am Rande belehrt er uns: Die Worte seyen nicht in allen griechischen Büchern vorfindig. Wer könnte verkennen, daß, was er Apg. XV. 11. nach ον τροπον κακεινοι mit einem Asteriske einträgt: συγκατατεθειμενων δε των πρεσβυτερων τοις υπο τα αυτα ειρημενοις, ασιγησεν, aus einem ungeregelten Texte herüber genommen ist; zumal da wir diesen Zusatz auch in Codex D wieder treffen?

Andere Verbesserungen: wenigstens ihm galten sie als solche; nahm er aus der Peschito: Matth. XV. 1. setzen D und die Peschito nach τε νυμφιε hinzu, και της νυμφης. Im Philoxenianischen Texte erscheint die genannte Zugabe mit einem Asteriske, und mit der Randanmerkung: Dieses wird nicht in allen Handschriften gefunden; namentlich nicht in der (nach einer andern Leseart in den) Alexandrinischen. Er konnte es also nur aus der Peschito erborgt haben. Die Leseart το πυρ ο αυτων Mark. IX. 48. ist noch in keiner Handschrift gefunden worden: die Peschito hat dieses αυτων allein; woher könnte es also seyn als aus ihr? Nach διωκειν, Apg. IX. 5. wirft er mit einem Asterisk die Worte ein: σκληρον σοι προς κεντρα λακτιζειν; am Rande sagte er darüber: Die angeführten Worte treffen sich nicht im Griechischen an dieser Stelle; sondern wo Paulus von sich erzählt. Was man hier nicht im Griechischen trifft, findet sich buchstäblich in der Peschito, welche somit die Quelle des Zusatzes ist.

Um das Eigenthum beyder zu sondern, und den ursprünglichen Text des Polykarpus wieder zurückzubringen,

werden wir vor Allem den so eben angezeigten Mediceischen Codex berathen und vergleichen müssen.

§. 76.

Indessen hindert das Verderbniß, welches Thomas an einzelnen Stellen verursacht hat, nicht so vieles, daß wir uns nicht überhaupt und im Allgemeinen eine Vorstellung von dem Texte machen könnten, den Polykarpus ausdrückt. Fürs Erste, was die Evangelien betrifft, bemerken wir, daß sie in den gröbern Lesearten, Matth. VI. 13. XX. 22. Mark. VI. 11. XIII. 14. Luk. IV. 18. X. 22. Joh. I. 27. V. 16. VI. 22 und 69., welche wir als Eigenheiten des Lucianischen Textes, in Vergleich mit den ägyptischen Büchern, ausgezeichnet haben, (§. 38.) ganz mit dem Lucianus übereinstimmen. In den kleinern Lesearten aber entfernen sie sich öfter von Lucians Texte, und nähern sich den ägyptischen Lesearten; vornehmlich, wenn die Hften AKM, 42, 114. 116. und Matth. 10. mit den ägyptischen Büchern zusammentreffen. Aber auch in Eigenthümlichkeiten, wo die Hften AKM u. s. w. ganz allein stehen, ist der Text des Polykarpus auf ihrer Seite, wovon wir schon §. 39. Beyspiele angeführt haben.

In der Apostelgeschichte ist eine der merkwürdigsten Lesearten, welche die Lucianischen und ägyptischen Bücher unterscheidet Apg. XX. 28.; die erstern lesen τὴν ἐκκλησίαν κυρίου καὶ θεοῦ; die ägyptischen aber AC. 40. vat. 367. DE, copt. Sahid. κυρίου, von denen dieselsmal B sich trennet und θεοῦ liest, worin er einige Manuscripte zum Geleite hat. Diese, die dritte Leseart, hat Polykarpus im Texte. Uebrigens neigt er sich beständig bald auf die ägyptische, bald auf die Lucianische Seite hinüber. Ein Beyspiel sehe man Apg. K. X. der Buchstabe p zeigt da, wo er stehet, die Zustimmung des Polykarpus, oder wenn man lieber diesen Namen will, des Philorenianischen Textes an.

p. 2. ποιων ελεημ...	ABC. 40. E. copt. Sah.	ποιων τε ελεημ...
p. 5. ανδρας εις ιοπ-		εις ιοππην. ανδρας
πην	AB. l. E. copt. Sah.	p. σιμωνα τον
σιμωνα τινα		
ος επικαλειται	AB. l. copt.	επικαλεμενον
7. λαλων αυτῳ	ABC. l. 40. 367.	p. λαλων τῳ κορνηλιῳ
οικετων	ABC. 40.	p. οικετων αυτε
10. αυτων εγενετο	ABC. 40. l. copt.	p. εποιων επεπεσεν
p. 11. καταβαινον	ABC. l. 40. E. Sah.	καταβαινον επ' αυ-
		τον
αρχαις καθιε-		p. αρχαις δεδεμενον
μενον	ABC. 40. E.	και καθιεμενον
12. τετραποδα και		p. τετραποδα της γης
ερπετα της		και τα θηρια
γης	ABC. 40. l. copt. Sah.	και τα ερπετα
p. 14. και ακαθαρτον	AB. l. Sah.	ἡ ακαθαρτον
16. και ευθυς	ABC. 40. E. copt.	p. και παλιν
p. 23. επαυριον αναστας	ABC. 40. l. D. copt. Sah.	επαυριον
mangelt ὁ πε-		
τρος	AB. 40. D. copt.	p. ὁ πετρος
p. 24. τῃ δε επαυρ...	ABC. 40 l. DE. copt. S.	και τῃ επαυρ...
p. 26. εγειρεν αυτον	ABC. l. 40. DE. copt. S.	αυτον εγειρε
30. ημην και	ABC. copt.	p. ημην νεστευων και
την εννατην	ABC. 40. l. D.	p. την εννατην ὡραν
p. 33. υπο τε κυριε	ABC. 40. copt.	ὑπο τε θεε
p. 34. στομα αυτε	ABC. E. copt. Sah.	στομα
36. τον λογον απε-		p. τον λογον, ὁν απε-
στειλε	ABC. copt. Sah.	στειλε
p. 47. δυναται κωλυσαι	ABC. 40. l. copt. Sah.	κωλυσαι δυναται
p. 48. εν τω ονοματι		βαπτισθηναι εν τῳ
Ιησε χριστε		ονοματι κυριε.
βαπτισθηναι	AB. 40. l. copt. Sah.	

In den Paulinischen Briefen kam es mir vor, als hienge Polykarpus nicht so sehr an ägyptischen Lesearten, wie in den katholischen und der Apostelgeschichte. Um auch davon

etwas zur Uebersicht vorzulegen, nehme ich Galater K. III. und IV.

Kap. III.

1. αβασκανει . . . δις.	ABC. 17. copt.	p. αβασκανε αληθειας μη πειθεσθαι, δις
προεγρ . . . εσταυρωμενος		p. προεγρ . . . εν υμιν εσταυρωμενος
	ABC. 17. copt.	
p. 10. οτι επικαταρατος	ABC 17. copt.	επικαταρατος
p. 12. ποιησας αυτα	ABC. 17. copt.	ποιησας αυτα ανθρωπος.
13. οτι γεγραπται	AB. 17.	p. γεγραπται γαρ
17. θεου, ὁ	ABC. 27. copt.	p. θεου εις χριστον, ὁ
p. τετρακοσια και τριακοντα ετη	ABC. copt.	ετη τετρακοσια και τριακοντα.

Kap. IV.

6. καρδ . . . ἡμων	AC. copt.	p. καρδ . . . ὑμων
7. δια θεου	AB 17. copt.	p. θεου δια χριστου
8. φυσει μη	ABC. 17. copt.	p. μη φυσει
14. πειρασμον ὑμων	AB. 17. copt.	p πειρασμον μου
15. που ουν	ABC. 17. copt.	p. τις ουν
p. 25. δικαιουσι γαρ	ABC. 17. copt.	δικαιουσι δε
26. μητηρ ἡμων	BC. copt.	p. μητηρ παντων ἡμων.

Aus den katholischen Briefen wählen wir 1 Joh. K. II.

4. οτι εγνωκα	AB. copt.	p. εγνωκα
6. αυτου περιπατειν	AB.	p. αυτου εκεινου περιπατειν
p. 7. αγαπητοι	ABC. copt.	αδελφοι
p. ὁν ηκουσατε	ABC 27. copt.	ὁν ηκουσατε απ' αρχης
10. εν αυτω εστιν	AC. copt.	p. εν αυτω εν εστιν
p. 13. γραφω ὑμιν παιδ.	ABC. copt.	γραφω ὑμιν παιδ.
15. τον θεον εν αυτω	AC. copt.	p. του πατρος εν αυτω
p. 23. ὁ ὁμολογων τον υιον και τον πατερα εχει	ABC. copt.	
p. 24. ὑμεις ὁ	ABC. copt.	ὑμεις εν

27. μενει εν υμιν	ABC. copt.	p. εν υμιν μενει
29. οτι και πας	AC.	p. οτι πας.

Das vollständigste Exemplar dieser Uebersetzung, welches zur Zeit bekannt ist, nemlich das des Gloceſter Ridley, nun in der Bibliothek des neuen Collegiums zu Oxford, hat die Apokalypse nicht. Doch haben wir, wie es scheint, keine Ursache, den Verlust zu beklagen, da sie de Dieu, zwar mit Weglassung der kritischen Zeichen, schon früher herausgegeben hat. §. 64. Diese Zeichen, welche die Handschrift enthält; die Art zu übersetzen ganz nach dem Verfahren des Polykarpus; die Beschaffenheit des Textes, der sich weder an die Lucianische noch Hesychische Lesart bindet, sondern schnell von einer auf die andere abspringt, sind eben so viele Kennzeichen, welche unsere Vermuthung bestätigen.

In den Evangelien haben wir zwar griechische Handschriften, auf derer Seite sich die Philoxenianische Uebersetzung neigt; aber dieses trifft sich nicht so in der Apostelgeschichte und den Briefen. Hätte Polykarpus sich den Text des Origenes gewählt, den er übersetzen wollte, so könnte es doch nicht wohl mangeln, daß nicht auch einige Handschriften der Apostelgeschichte und Briefe nach dieser Recension ihm beystimmten; nimmer würde der Polykarpische Text in den genannten Theilen des N. T. so einsam dastehen. Die Einwendung, die ich mir hier selbst entgegensetze, ist nicht unbedeutend; aber sie verringert sich um Vieles, wenn wir in Anschlag nehmen, daß bey weitem nicht so viele Manuscripte von der Apostelgeschichte und den Briefen als von den Evangelien verglichen worden, und daß ein großer Theil davon nur sorglos und oben hin verglichen sind. Es mangelt durchaus noch an vielen Vorkehrungen, um über diese und andere kritische Fragen bestimmt und mit Vertrauen aussprechen zu können.

§. 77.

Die Uebersetzung selbst verräth überall das sorgfältigste und mühsamste Streben, keine Sylbe aus dem Originaltexte

zu verlieren, und jede Kleinigkeit mit Beleidigung der syrischen Sprachgesetze auszudrücken. Das ο, η, το wird überall ängstlich wieder gegeben, so wie auch das εστι und εισι, so wenig das eine oder das andere sich mit dem reinen syrischen Ausdrucke verträgt. Auch das αυτος, αυτη erscheint nicht nach der Gewohnheit der Syrer als Affix, sondern wird als selbstständig behandelt, vermittelst der Sylbe ܕܝܠ, an die es angeschlossen wird. Die Zusammensetzungen mit προ, συν, επι, κατα, welche alle Semitischen Dialecte nicht kennen, werden durch eine abgeschmackte Künsteley hervorgebracht, wie z. B. προθεσις, ܣܝܡܘܬܐ ܩܕܡܐ, επιγραφη, ܟܬܒܐ ܕܥܠܘܗܝ. Mark. II. 26. XII. 16. Uebrigens sind diese Unschicklichkeiten, an denen sich diejenigen stoßen mußten, deren Muttersprache so mißhandelt wurde, für die Kritik von ungemeinem Nutzen, da uns die Uebersetzung selten im Zweifel läßt, was in der Urschrift gestanden haben müsse, wie es bey andern Uebersetzungen geschieht, deren Verfasser freyer zu Werke gegangen sind.

§. 78.

Die vier Evangelien von dieser Uebersetzung sind in England abgedruckt worden mit folgender Aufschrift: Sacrorum Evangeliorum versio Syriaca Philoxeniana, ex codd. MSS. Ridlejanis in Biblioth. coll. novi Oxoniensis repositis, nunc primum edita, cum interpretatione et annotationibus Josephi White, A. M. coll. Wadh. socii et ling. arab. Prof. Laudian. Oxonii e typograph. Clarendoniana. 1778. 4. Dieser Band ist in zwey Abtheilungen zerschnitten; mit dem Evangelium Johannis fängt Tom. II. an. Der zweyte hat die Aufschrift: Actuum apostolorum et epistolarum tam catholicarum quam Paulinarum, Versio Syriaca Philoxeniana ex codice MS. Ridleiano in Bibl. coll. nov. Oxon. reposito nunc primum edita: cum interpretatione et adnotationibus Josephi White, S. T. P. ling. arab. apud Oxonienses Prof. Tom. I. Actus apostolorum et epistolas

catho-

catholicas complectens Oxonii e Typogr. Clarendon. 1799. Die zweyte Abtheilung mit derselben Aufschrift begreift den Paulus. Tom. II. epistolas Paulinas complectens. Oxon. etc. 1803. Nachrichten von den Manuscripten, die davon vorhanden sind, und Beschreibungen derselben haben verschiedne Gelehrte gegeben; *) so wie auch Monographien und Aufsätze über den Zustand des Textes und seine Lesearten **).

Palästinisch-syrische Uebersetzung.

§. 79.

Man kennet zur Zeit kein einziges Manuscript von ihr, welches nur Leseabschnitte aus den vier Evangelien auf die Sonn- und Fest-Tage des Jahres enthält. Es ist in der Vaticanischen Bibliothek unter den syrischen Handschriften Nro. XIX., wo es J. Georg Christian Adler hervorzog, und zu bearbeiten unternahm ***).

Die Schriftzüge gehen etwas von den gemein-syrischen ab; und auch die Sprache, in der sie geschrieben ist. Sie hat viel chaldäische Ausdrücke, und nähert sich auch in der grammatischen Anordnung sehr diesem Dialecte, wie z. B. in den Affixen der dritten Person hinter den Hauptwörtern der mehrfachen Zahl; so wie auch in dem status emphaticus

*) Glocester Ridley de Syriacarum N. T. versionum indole atque usu. Londini 1761. Adler, Novi Test. versiones syriacæ, Simplex, Philoxeniana, Hierosolymitana — denuo examinatæ. Hafniæ 1789. 4. Paulus, accuratior manuscriptorum, quibus versio N. V. Philoxeniana continetur, catalogus; cum quibusdam ad viros eruditos quæstionibus. Helmstadii 1778.

**) Gottlob Christ. Storr Observationes super novi Testamenti versionibus Syriacis. Stuttgardiæ 1772. 8. Storr im Repertor. für bibl. und morgenl. Literatur, X. Th.

***) Nov. Testam. versiones Syr. Simplex, Philoxeniana et Hierosolymitana denuo examinatæ. L. III. p. 137. f.

derselben, und in der Bildung der dritten männlichen Person in der künftigen Zeit.

Abulfaradsch unterscheidet drey syrische Mundarten: die Syrisch-Arameische, welche die zierlichste ist, deren sich die Bewohner von Roha und Haran und dem äußern Syrien bedienen; die Palästinische, welche zu Damask, am Libon und in dem innern Syrien gesprochen wird; und endlich die Chaldäisch-Nabatäische, die roheste von allen, welche in den assyrischen Gebürgen und den Dörfern von Irak üblich ist *).

Die offenbare Annäherung an das Chaldäische, welche in unserer Uebersetzung bemerkt wird, scheint ihre Mundart so zu charakterisiren, daß man sie für chaldäisch-nabatäisch halten sollte. Die Peschito wurde dem Ansehen nach in der Gegend von Edessa, Roha, Haran u. s. w. verfaßt, und war daselbst, wie wir wissen, die Kirchenübersetzung. Auch Abulfaradsch sagt uns, daß sie vorzüglich in Ost-Syrien gebraucht werde **). Nach ihrem Vaterlande ist sie in dem ersten und zierlichsten Dialecte geschrieben. Die Philoxenische galt in der Nähe von Antiochien, und macht uns mit der Sprache dieses Theiles von Syrien bekannt. Es sind uns daher für unsere Uebersetzung nur noch Damask und Palästina, oder die assyrischen Gebürge und der Antheil von Irak übrig.

Um uns für eine unter den beyden Wahlen zu entscheiden, ist die Beobachtung nicht zu übersehen, welche der Gelehrte gemacht hat, dem wir eigentlich die Kenntniß dieser Uebersetzung verdanken: Daß nemlich in ihr viele Ausdrücke vorkommen, die nur in der Philoxenianischen gebraucht werden. Wie nun die beyderseitigen Idiome sich berühren, so sollte sich auch ihr Vaterland berühren.

Augenscheinlich war auch dieser Theil Syriens, in welchem unsere Uebersetzung entstand, eine römische Provinz,

*) Histor. Dynast. Dyn. I. p. 16. 17.

**) Dynast. VI. p. 100.

oder zu derselben gehörig. Ich nehme dieses aus einigen Worten ab, welche mir in dem specimen, Matth. XXVII. 3—32., was Herr D. Adler ganz abdrucken ließ, aufgefallen sind. Die Soldaten werden Matth. XXVII. 27. schlechtweg ܪܘܡܝܐ, Römer genannt: gleichsam als kennte man in diesem Lande keine andere Soldaten, als Römer. In dem nemlichen Verse ist auch σπειρα durch den römischen Ausdruck ܩܣܛܪܐ, castrum, gegeben; heißt aber die Besatzung castrum, so läßt sich leicht errathen, wem die Herrschaft des Landes zustand. Die assyrischen Gebürge hatten wohl niemal einen römischen Prätor, und waren nicht in formam provinciæ gebracht, wie es das Loos vom westlichen Syrien und von Palästina war. Wir haben also allerdings hier eher eine palästinische, als eine Uebersetzung aus dem assyrischen Gebürge vor uns. Michaelis, und andere auf sein Anrathen, nannten sie sogar die Hierosolymitanische.

Die Handschrift selbst ist in der Nähe von Palästina, zu Antiochien geschrieben, wo die palästinischen Mönche leicht ein Kloster haben konnten. Sie ist geschrieben, sagt die Unterschrift: im Kloster des Abtes Mose, in der Stadt Antiochien, in der Nachbarschaft des heiligen Landes. Das ܢܐܝܢܝܬ ܐܢܛܘܟܣ sollte aber vermuthlich ܢܐܝܢܝܬ ܐܢܛܘܟܣ heißen.

§. 80.

Die Uebersetzung selbst floß aus dem griechischen Texte, wie es aus der griechischen Ortographie der eigenen Namen erhellet: z. B. Ιησος, Ιωαννης, Καϊαφας, Ιαειρος, Αννας, Μεσσια; und aus den vielen griechischen Ausdrücken, die an der nemlichen Stelle beybehalten sind, wo sie in dem Urtexte erscheinen: z. B. τρυπεζιται Matth. XXV. 27., αντιδικος Matth. V. 2., βελουτης XV. 43., των κεραμων Luk. V. 19.; oder: και γαρ Joh. IV. 23., μαλλον — η γαρ Joh. III. 19. u. s. w.

Auf welche Seite sich aber der griechische Text neigt, den der Uebersetzer vor sich hatte, und welcher Familie der Handschriften er beytritt, läßt sich nicht bestimmen, da wir keine fortlaufende Vergleichung davon haben: Es sind zur Zeit nur aus jedem Kapitel zwey oder drey Lesearten, welche seltener vorkommen, ausgehoben, und zur allgemeinen Kenntniß gebracht worden. Wir kennen daher ihre Besonderheiten, die in jeder Handschrift, welcher Recension sie sey, nebenher spielen, ohne zu wissen, mit welchen Manuscripten sie in Hinsicht auf das Ganze verwandt ist.

Indessen scheint ihr Text zuweilen aus verschiedenen Denkmalen gemischt zu seyn; wie Matth. XIV. 24., wo für ηδη μεσον της θαλασσης einige Handschriften und die Peschito lesen, σταδιους πολλους απο της γης απειχε, verbindet er beyde Lesearten: σταδ. πολλ. απο της γης απειχε μεσον της θαλασσης. Oder Joh. XIX. 16. 17., wo für παρελαβον δε τον Ι . . . . die Stelle also zusammengesetzt wird: αγαγοντες δε τον Ιησουν επεθηκαν αυτω τον σταυρον αυτου, και βαταζων εξηλθεν . . . wovon die einzelnen Lesearten in verschiedenen Manuscripten zerstreut sind.

Persische Uebersetzung.

§. 81.

Die persische Uebersetzung, welche in der Londner Polyglotte erschienen ist, erstreckt sich nur über die Evangelien. Die Sprache selbst ist mit so vielen arabischen Ausdrücken vermischt, daß die Zeiten nach Mohammed, und der Einfluß, den seine Religion auf die Sprache des Volkes hatte, darin unverkennbar sind.

Die nächsten Angränzungen Persiens an den nördlichen Theil von Mesopotamien hatten sich, wie es scheint, des syrischen Ritus und auch dieser Kirchenübersetzung bedient, ungefähr so, wie wir beydes in lateinischer Sprache haben. Edessa war im 5ten und 6ten Jahrhundert noch von den Persern sehr besucht, um auf dieser berühmten Schule in der

ächten Nestorianischen Lehre Unterricht zu empfangen *). Als nun diese Gegenden Persiens sich eine Uebersetzung in ihrer Landessprache wünschten, nahmen sie zu den syrischen Exemplaren ihre Zuflucht, und fiengen an, daraus zu dollmetschen. So entstand die persische Uebersetzung, die wir in Händen haben, und die vielleicht selbst zu Edessa abgefaßt worden ist.

§. 82.

Ihre Quelle ist die Peschito, wie es viele Lesearten erweisen, welche zur Zeit nur in ihr gesehen worden sind, und in der persischen Uebersetzung: z. B. Mark. VI. 41. εμερισαν πασι; 51. εθαυμαζον και εξιςαντο; VII. 2. mangelt κοιναις und τουτ' εςιν; 20. ο δε für ελεγε δε; 31. εις τα ορια für ανα μεσον των οριων; 34. mangelt ο εςι διανοιχθητι; VIII. 25. mangelt και εποιησεν αυτον αναβλεψαι; IX. 26. και το δαιμονιον κραξαν; 29. εν νηςεια και προσευχη; X. 19. μη κλεψης, μη φονευσης; 46. τιμαιος υιος τιμαιου; 52. ηκολουθει εν τη οδω. So viele Beyspiele begegnen uns in so wenigen Hauptstücken, daß es nicht nöthig ist, diesen Gegenstand weiter zu beleuchten.

Dieses zeigen auch viele Fehlgriffe des Uebersetzers, welche aus dem Syrischen augenscheinlich entsprungen sind: Mark. VI. 9 αλλ' υποδεδεμενους σανδαλια; übersetzt der Perser, وكفش را بشين دارند, sie sollten sich die Schuhe verhaßt halten, was aus der Verwechslung der Worte ܣܢܐ, sich beschuhen, und ܣܢܐ, hassen, entstand, ܐܢܐ ܢܣܢܘܢ ܛܠܝܐ; Mark. VII. 11. δωρον μου. ο εαν εξ εμου ωφεληθης, gibt die Peschito ܩܘܪܒܢܝ ܡܪܡ ܕܡܢܝ ܐܬܬܪܝܢ; er versah nun dafür ܩܪܘܒܢܝ, und übersetzte, nahet euch mir; Mark. VII. 34. Er sah gen Himmel und seufzete, ܘܐܬܬܢܚ; hier betrog die Ableitung vom Worte ܢܚ den Uebersetzer, und er dollmetschte, er sah gen Himmel, und

*) Theodor. Lector., εκλογαι απο του δευτερου βιβλου. Asseman. Biblioth. or. T. III. C. 2. p. 744.

ruhte. Das nemliche widerfuhr ihm Mark. VIII. 12., wo er durch eine gleiche Verwechslung übersetzt, und er nahm Ruhe in seinem Geiste; und Mark. IX. 3. ὡ δυναται λευκαναι — ܠܡܚܘܪܘ nach der Peschito, wo er aus zwey Bedeutungen ܚܪ, sehen, und im Aphel weiß machen, die eine für die andere genommen hat, daß sie den Anblick nicht ertragen mochten. Das Wort βασιλικος Joh. V. 49., welches der Syrer durch ܥܒܕ ܡܠܟܐ gab, nahm er sogar für einen eigenen Namen, und übersetzte, es sprach zu ihm Abdolmelik.

§. 83.

Diese Uebersetzung würde von nicht gemeinem Werthe zur Kritik der Peschito seyn, wenn sie sich unverdorben erhalten hätte; allein sie ist durch viele Glosseme entstellt: z. B. Mark. VII. 15. nach den Worten, das ist es, was den Menschen verunreinigt, wird hinzugesetzt, was eine Todsünde ist; Mark. VII. 26., wo von der Griechin aus Syrophönizien geredet wird, ist die Erläuterung eingeschaltet, sie war nemlich aus Hems. Aehnliche Zugaben und Erklärungen begegnen uns beynahe in jedem Hauptstücke. Oder wo diese nicht vorkommen, treffen wir auf Worte und auch auf Sätze, die zweymal übersetzt sind; Mark. VI. 49. wird das Wort φαντασμα einmal durch بروغ, Trug, und hierauf durch خيال, Scheingestalt, gegeben; Mark. VIII. 14. Sie hatten nur ein Brod bey sich im Schiffe, übersetzt die Peschito, nur einen Kuchen, der Perser folgte ihr hierin, und setzt zuerst einen Kuchen, قرص, dann aber übersetzt er auch das Wort Brod, نان, nicht einen Kuchen, und kein Brod hatten sie im Schiffe bey sich. Vergl. Mark. VI. 7. 31. 43.

Eine dieser Lesearten drückt oft den syrischen, die andere den griechischen Text aus, wie es in dem letzten Beyspiele

der Fall ist: und doch habe ich keine Ursache zu vermuthen, daß in Persien so viele griechische Sprachkenntnisse und Handschriften im Umlaufe gewesen seyen, daß die Leser aus dieser Quelle ihren Text zu beleuchten und zu verbessern versucht haben könnten. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß auch eine persische Uebersetzung aus dem Griechischen vorhanden war, welche Leser und Abschreiber oft zum Vergleiche beyzogen; woraus diese Interpolationen entstanden sind. Dieser weitläufige Staat muß sogar mehrere Uebersetzungen gehabt haben, nach dem Bedürfnisse verschiedener Provinzen, in denen verschiedene Dialecte herrschten. Wenn uns der Gewinn nicht reizen könnte, den allenfalls das Bibelstudium aus einer sorgfältigen Bearbeitung dieser Denkmale ziehen mag, so sollte doch die auffallende und entschiedene Anverwandtschaft der persischen mit unserer Muttersprache die Deutschen auffordern, jenen einen besonderen Fleiß zu weihen, um daraus den Bau von dieser, ihre Wurzeln und ältesten Bedeutungen zu entwickeln, und auch welthistorische Daten über den Ursprung und die Wanderungen der Völker zu beleuchten.

§. 84.

Außer der Uebersetzung in den Polyglotten hat man auch noch eine Andere, welche Wheloc herausgegeben hat, die aber unter uns sehr wenig bekannt ist. Sie soll zwey Titelblätter haben, wovon das erste überschrieben ist: Quatuor Evangelia Domini nostri Jesu Christi persice, ad numerum situmque verborum latine data 1652; und das zweyte: Quatuor Evangeliorum Domini nostri Jesu Christi versio Persica, Syriacam et Arabicam suavissime redolens: ad verba et mentem Graeci textus fideliter et venuste concinnata. Londini. 1657.

Die Herausgeber konnten allerdings ein Manuscript gehabt haben, welches eine Version aus dem Griechischen enthielt; aber sie haben Alles unter einander geworfen, und den syrisch-persischen Text zur Bildung des übrigen beyge-

zogen. Sie gebrauchten nemlich dabey auch das Pocockische Manuscript, aus welchem der Text der englischen Polyglotte abgedruckt wurde, wie es Pierson in der Vorrede zu Wheloc's Evangelien selbst eingestehet: Cum Evangelia Persicis edendis D. Abraham Whelocus operam navasset, tres sibi MSS. codices impetraverat, Oxoniensem, Cantabrigiensem, et alterum Pocockianum; quorum uno descripto, ceteris collatis, fusiorem in omnes commentarium destinaverat *). Wenn sie uns jene Uebersetzung, die ad verba et mentem graeci textus veranstaltet war, rein gegeben hätten, so würde man ihnen den syrischen und arabischen Wohlgeruch, den sie auf dem Titelblatte anrühmen, gerne geschenkt haben.

Endlich soll auch Nadir Schach eine persische Uebersetzung aus griechischen, arabischen, syrischen, armenischen und hebräischen Handschriften haben verfassen lassen, welche zu Ispahan 1740. 41. herausgekommen seyn soll. An ihr kann wohl der Kritik des N. T. wenig gelegen seyn.

Armenische Uebersetzung.

§. 85.

Die Geschichte dieser Uebersetzung ist aus zwey Quellen bekannt, aus einer armenischen Lebensbeschreibung der Heiligen in der ehemaligen königl. Bibliothek zu Paris, aus welcher der Bischof von Erivan auf Ersuchen das Leben Mesrobs ins Lateinische übersetzte. Daraus hat Richard Simon gearbeitet **). Die Andere ist die armenische Geschichte des Moses Chorenensis, welche Whiston's Söhne herausgegeben haben, mit der Ueberschrift: Mosis Chorenensis Historiae Armeniacae Libri III. Armeniace ediderunt, Latine verterunt, notisque illustrarunt Guilielmus

*) Herbert Marsh's Anmerk. und Zusätze zu Michaelis Einleitung. I. Th. Deutsche Uebers. S. 240. 41.

**) Histoire crit. des Versions du N. T. Ch. 17. p. 203. 207.

et Georgius Guil. Whistoni filii, Anlæ Clarensis in Academia Cantabrigiensi aliquamdiu alumni. Londini. 1736. 4. Aus diesem schönen Denkmal arbeitete Michaelis. Beyde sind in der Hauptsache nicht verschieden.

§. 86.

Die Uebersetzung ist mit der Buchstabenschrift des Volkes gleichzeitig. Die Erfindung von dieser hat das Andenken Mesrobs aus Hasekos, der Provinz Taran, unter seinen Volksgenossen unsterblich gemacht. Bis auf ihn gebrauchten sie die syrischen Buchstaben, und, wie es scheint, die syrische Bibel und Liturgie in den Religionsacten. Der Mangel einer Nationalschrift beschäftigte ihn auf eine ungewöhnliche Weise, und nach mehrern mißlungnen Versuchen soll sie ihm durch einen himmlischen Traum gezeigt worden seyn.

Er eilte, sein neues Alphabet dem Könige Aram Scavn und Isaak, dem Patriarchen des Landes, mitzutheilen, welche Schulen in Armenien errichten ließen, in denen das Lesen und Schreiben gelehrt wurde. Mesrob selbst reiste zu diesem Zwecke nach Iberien.

Als er zurückkam, fand er den Patriarchen damit beschäftigt, daß er aus dem Syrischen übersetzte. Denn es waren keine griechische Handschriften zu finden, weil Merujan, ein persischer Befehlshaber, alle griechische Bücher verbrennen ließ, und die Perser überhaupt bey den Armeniern keine andere Sprache und Schrift (vermuthlich zum kirchlichen Gebrauche), als die syrische, duldeten *).

Als sich die Ephesinische Synode im J. 431 versammelte, wurden zween Schüler Mesrobs, Joseph und Eznak, dahin geschickt, welche die Verhandlungen dieser Versammlung und ein sorgfältig geschriebenes Exemplar der Bibel mitbrachten.

Isaak und Mesrob verwarfen nun, was sie aus dem Syrischen übersetzt hatten, und begannen ihre Arbeit nach

*) Moses Chorenens. Hist. Arm. L. III. C. 54. Rich. Simon. Hist. crit. des versions du nouv. Test. 17. Chap.

dem neu erhaltenen griechischen Exemplare von vorne; aber es gebrach ihnen an hinlänglicher Kenntniß der griechischen Sprache *).

Dieses alles konnte sie nicht ermüden: Joseph und Eznak wurden nach Alexandrien geschickt, um sich im Griechischen zu vervollkommnen, und nunmehr wurde zum drittenmal Hand ans Werk gelegt, wobey auch Moses Chorenensis, der Geschichtschreiber, selbst mitwirkte **).

Zu Folge einer andern Quelle, nach der Aussage des Barhebräus nemlich, sollen Isaak und Mesrob, nachdem die Uebersetzung aus dem griechischen Texte vollendet war, dieselbe dem Syrischen mehr angepaßt haben ***).

Auch die Griechen sprechen einen Antheil an dieser Uebersetzung an; Johann Chrysostomus, als er nach Kukus in Armenien verwiesen wurde, soll den Armeniern Muth dazu gemacht, und sie aufgefordert haben, die heiligen Bücher zu dollmetschen. Sie fiengen mit dem Psalter an, und giengen dann zu den andern Bundesschriften über †). Die Landesverweisung des Kirchenlehrers trifft wirklich mit jenem Zeitpuncte zusammen, wo in Mesrob die Idee einer Nationalschrift erwachte; und die Dazwischenkunft dieses angesehenen Fremden würde es auch erklären, wie über einmal dieses lebhafte Verlangen nach einer Nationalschrift und Uebersetzung rege geworden ist. Nur stimmen die Nachrichten der Armenier und des Biographen von Johannes Chrysostomus nicht ganz überein, in Ansehung desjenigen Buchs, mit welchem der Anfang gemacht worden ist: jene nemlich nennen uns die Sprüche Salomos; dieser aber die Psalmen.

*) Moses Chor. L. III. C. 61. Die Schüler Mesrobs werden hier Johannes Ecclensis und Josephus Planensis genannt.

**) Moses Chor. loc. cit. Richard Simon Hist. de vers. loc. cit.

***) Walton Prolegom. XIII. n. 16.

†) Anonym. Vita Chrysost. C. 113. διακελευεσθαι τοτε ψαλτηριον και την απασαν διαθηκην προς την εκεινων γλωτταν μεταποιησασθαι.

§. 87.

Die Geschichte der Uebersetzung, wie sie vor uns liegt, verheißt uns keinen gleichartigen und ungemischten Text, sondern vielmehr eine Zusammensetzung aus sehr verschiedenem Stoffe: aus Lesearten der alten syrischen Version; aus solchen, welche das Manuscript von Ephesus anbot, und endlich aus Alexandrinischen Handschriften, dergleichen die Schüler Mesrobs mit sich zu bringen, nicht versäumt haben werden.

Diese Bestandtheile lassen sich auch im Texte der Uebersetzung deutlich unterscheiden. Im Ganzen hält sie sich an die ägyptische Recension; doch nicht so strenge, daß sie nicht auch Lesearten aufgenommen hätte, aus solchen Büchern, wie man sie vor Einführung einer Recension in Alexandrien las. Sie trifft öfter mit Codex D zusammen, in Lesearten, die nur er allein ausdrückt, oder mit den Handschriften, welche Thomas von Charkel im Kloster der Antonianer verglichen hat, wie Matth. XV. 30. *εμεινεν ημερας τρεις εισι, περι ημερας* . . . XVIII. 33. *ουκ εδει και σε* etc. XIX. 10. *η αιτια του ανδρος.* Mark. II. 9. *τον κραββατον, και υπαγε εις τον οικον σου.* II. 26. *εφαγον, και εδωκε και τοις συν αυτω ουσι, ους ουκ εξεστι* . . . IV. 39. *ανεμω και τη θαλασση και ειπε.* V. 33. *και τρεμουσα δε ο ποιησας λαθρα.* VI. 2. *εξεπλησσοντο εν τη διδαχη αυτου λεγοντες.* VI. 23. *και ωμοσεν πολλα.* VI. 55. *ηρξαντο φερειν επι* u. s. w.

Wir haben in der Geschichte des Textes einige Manuscripte ausgezeichnet, welche zwar jüngern Ursprunges, aber Abschriften alter Bücher der *κοινη εκδοσις* sind; nämlich Wetsteins 1. 13. 69. und Griesbachs 124., von welchen vorzüglich das letzte asiatische Lesearten enthält, und mit dem Texte der Peschito in Verwandtschaft steht. (§. 29.) Diesen Lesearten tritt oft die armenische Version bey; und diese sind es zum Theile, welche durch den Ephesinischen Codex, den die Schüler Mesrobs mitgebracht hatten, in die Uebersetzung gekommen seyn dürften: wenigstens wird sich schwerlich eine andere Quelle für sie auffinden lassen. Matth. V. 18. *απο του νομου και των προφητων.* 13. 14. VII. 27.

πτωσις αυτης μεγαλη σφοδρα. 13. 33. 124. — XII. 14. οι δε φαρισαιοι εξελθοντες συμβουλιον ελαβον κατ' αυτου. 13. 124. — XIII. 43. εν τη βασιλεια των κρεσσων. 124. — XXI. 30. αποκριθεις ειπεν, υπαγω κυριε. 13. 69. 124. — XXIII. 10. καθηγητας, οτι καθηγητης υμων εστιν. 124. — XXVI. 36. καν λεγει αυτοις καθισατε. 69. 124. — Mark. III. 34. περι αυτον μαθητας καθημενους. 13. 69. 124. — VIII. 14. και ει μη ενα μονον εχουσι αρτον. 1. 13. 69. — VIII. 15. ζυμης των ηρωδιανων. 1. 13. 69. — VIII. 17. διαλογιζεσθε ελεγοντες. 13. 69. 124. — VIII. 21. πως ου ειπω συνιετε. 69. 124. — X. 11. εαν ανηρ απολυση. 1. 13. 69. 124. u. s. w.

Endlich sind auch viele Lesearten aus der Peschito entwandt: Mark. II. 25. ο Ιησους ελεγεν. VI. 6. τας κωμας διδασκων. VIII. 24. 25. περιπατουντας παλιν επηθ . . . IX. 4. συν μωσει συλλαλουντες, IX. 29. νηστεια και προσευχη. X. 43. γενεσθαι εν υμιν μεγας. XII. 33. εστι των ολοκαυτωματων. XII. 38. και φιλουντων ασπασμους. Luk. II. 49. οτι εν τω οικω του πατρος. IX. 6. κατα κωμας και κατα πολεις. Vorzüglich rechnet man hieher Matth. XXVIII. 18. και επι γης. και καθως απεσταλκε με ο πατηρ μου, καγω αποστελλω υμας.

§. 88.

Während der Kreuzzüge schloßen die Beherrscher Armeniens enge Verbindungen mit den Abendländern, und wurden mit ihrer Kirchensprache bekannt. Sie arbeiteten auch an einer Kirchenvereinigung mit ihnen, welche der König Haitho, (Abulfaradsch nennet ihn حاتم Hist. Dyn. 502.; Abulfeda aber هيثوم T. V. Ann. Musl. p. 18.), der nachher die Regierung seinem Sohne überließ, und in den Orden der Franziscaner trat, sehr begünstigte. Er soll auch die Prologen des heil. Hieronymus aus dem Lateinischen ins Armenische übersetzt haben *).

*) Michaelis Einl. in die göttl. Schriften des neuen Bundes, I. Th. §. 69. 4te Ausg.

Gregor, Bischof zu Sis und Patriarch der Armenier, schlug zu diesem Zwecke dem Hayto eine Kirchenversammlung vor; in der Zuschrift an den ehemaligen König erklärt er über einige Dinge, die in der Frage waren, daß man es so bey Hieronymus, bey Beda dem Presbyter und andern lateinischen Vätern finde *).

Außer dem, was er hier von Lehrern der Lateiner und ihren Schriften sagt, beziehet er sich gleich im Anfange seines Briefes, wegen des Gebrauchs des Wassers bey der Messe, auf 1 Joh. V. 7. zum Beweise **). Für uns ist es wenigstens ein Merkmal, daß man diese Vereinigung damit vorbereitet hat, daß man die armenische Uebersetzung nach der lateinischen hie und da umbildete.

Diese nemliche Stelle wird auch in der Synode, welche zu Sis im Jahre 1307 gehalten wurde, ausdrücklich wiederholt, was nicht geschehen konnte, wenn sie nicht durch viele Exemplare auctorisirt war ***). Es blieb wohl schwerlich bey dieser einzigen Veränderung des armenischen Textes nach den Büchern der Lateiner; wie weit aber die Correctoren gegangen sind, wird sich nur aus der Vergleichung älterer armenischer Handschriften mit den jüngern erheben lassen.

§. 89.

Die Armenier ließen in dem 17ten Jahrhundert gedruckte Ausgaben davon veranstalten, da die Abschriften einen Aufwand erforderten, den nur sehr bemittelte Leute machen konnten. Der Patriarch schickte auf die Anordnung einer im J. 1662 gehaltenen Synode den Bischof von Erivan, von dem wir oben geredet haben, zu diesem Zwecke nach Europa. Er hat seinen Sitz im Kloster Usci, woher er in Frankreich Uscanus genannt wurde. Dieser ließ zu Amsterdam im Jahre

*) Collect. Concilior. Labbei et Cossartii edit. Mansii. T. XXV. p. 145.

**) Ibid. p. 141.

***) Ibid. p. 136.

1666 die ganze Bibel, und im Jahre 1668 das N. T. einzeln abdrucken, welches letztere im Jahre 1698 wieder aufgelegt worden seyn soll. Ich selbst habe eine Ausgabe der vier Evangelien vom Jahre 1680, die ich nirgends erwähnt finde. Sie ist für Octav zu klein, für Sedez zu groß, und beym Anfange jedes Evangelisten mit einem Holzschnitte geziert. Voran ist, wie es scheint, ein Verzeichniß der Hauptstücke oder der Kirchenlectionen gesetzt. Da ich keine Sylbe davon verstehe, kann ich den Druckort, welcher mit armenischer Schrift angezeigt ist, nicht angeben.

Man beschuldigt den Bischof von Erivan, daß er sich bey diesen Ausgaben Aenderungen des Textes nach der Vulgata erlaubt habe, wovon er so wenig ein Geheimniß gemacht haben soll, daß er es vielmehr in der Vorrede selbst freymüthig eingestehe *).

Neuere Ausgaben, im Kloster der Armenier zu Venedig veranstaltet, sind Novum Domini nostri Jesu Christi Testamentum, armenice editum a Joanne Zohrab, Doctore armeno, 1789. Venetiis ex typographia monachorum S. Lazari. 8. Die Aufschrift ist armenisch; ich habe sie latein gegeben, wie sie mir übersetzt worden ist. Das Buch hat 1 Joh. V. 7. mit einem Asteriske eingetragen; weil nemlich die Uskanische Ausgabe den Vers aufgenommen hat, wollte ihn der Herausgeber, wie mir sein Freund sagte, nicht weglassen, obwohl er in keinem alten armenischen Manuscripte erscheint. Diese Ausgabe wurde wiederholt im Jahre 1816. Eine kritische Ausgabe des alten und neuen Testamentes wurde im nemlichen Kloster veranstaltet, und im Jahre 1805 in gr. 4. gedruckt. Dazu wurden gegen 20 Manuscripte gebraucht, wovon die Varianten am untern Rande beygesetzt sind. Zur Erklärung wurden auch kleine armenische Scholien hinzugethan.

*) Préface générale sur le nouveau Testament des Mm. Beausobre et l'Enfant. T. I. p. 171.

Aegyptische Uebersetzungen.

§. 90.

Seit dem Tode Alexanders wurden die Griechen immer zahlreicher in Aegypten; sie umgaben den Thron der Ptolemäer, und bemächtigten sich der Stellen der öffentlichen Verwaltung. Die Sprache des Hofes und der Staatsdiener verbreitete sich natürlich in Aegypten allmählig, zuerst in den nächsten Kreisen um das Hoflager, und dann weiter in die entferntern Theile des Landes. Doch war sie nicht vermögend, die angestammte Sprache des Volkes zu vertilgen; aber diese mußte sich bequemen, eine Menge griechischer Worte aufzunehmen, und ihren Bau oft nach jener einzurichten. So entstand ein drittes aus dem Gemische von beyden, was man koptische Sprache nannte, wahrscheinlich vom Koptos, der damaligen Hauptstadt des obern Aegyptens, wo die alte Sprache und Sitten in der größern Entfernung vom Hofe am standhaftesten ihre Rechte behaupteten.

Nach dem Sturze des Ptolemäischen Hauses fieng sie an, wieder ihr Haupt zu erheben, und eine Sprache zu verdrängen, welche die Fremdlinge herbeygeführt hatten, die nunmehr ohne Einfluß waren. Doch erhielt sich das Griechische im niedern Aegypten und im nördlichen Küstenlande, wie es scheint, länger, als im obern Antheile, wegen des lebhaften Handels und Verkehrs mit andern Völkern, und dann auch, weil sich da die Griechen am längsten und zahlreichsten angesiedelt hatten. Vorzüglich aber ließ es sich im Besitze von Alexandrien nicht stören, wo noch sehr spät griechische Schriftsteller auftraten.

§. 91.

Wenn nun das Griechische so sehr erlosch, daß man der Uebersetzungen bedurfte, oder, wie hoch man das Alter dieser Uebersetzungen ansetzen darf, ist auch nach den ausführlichen-

Untersuchungen eines in dieser Literatur sehr verdienten Mannes werth, genauer erörtert zu werden *).

Man wollte beobachtet haben, daß auf der Synode zu Chalcedon im J. 451 ägyptische Bischöfe erschienen, die sich nicht einmal griechisch unterschreiben konnten, so einfach auch die Formel dazu ist. Die Sache ist nicht so richtig; indessen ist es doch merkwürdig, daß wenigstens einer, der Bischof Kalosirios aus Arsinoe, durch einen Dolmetscher unterschreiben mußte **). Außer diesem war der Archimandrite Barsuma in einem gleichen Falle; aber dieser ist ein Syrer. Was man sodann weiter behauptete, daß sich in der großen Versammlung zu Ephesus Aegyptier durch Interpreten unterschrieben haben, bestätigt sich nicht aus den Acten. Es ist auch leicht zu vermuthen, daß man nicht jene Bischöfe dahin gesendet habe, die der Sprache am wenigsten mächtig waren, in der man verhandelte. Wir können daher auswärts nicht so leicht historische Data für unsere Aufgabe, als im Innern des Landes erwarten.

Hier begegnet uns gleich Anfangs der Vater Pachomius, der seine Regel für die Mönche der tabennisischen Klöster in der Thebais ursprünglich in ägyptischer Sprache verfaßte, welche hernach ins Griechische, und von Hieronymus ins Lateinische übersetzt wurde ***). Man schloß zu voreilig daraus, daß Niemand in den Tabennen griechisch verstanden habe; aber soviel liegt allerdings in dieser Thatsache, daß Pacho-

*) D. Friedr. Münter über das Alter der kopt. Uebers. des N. T. in Eichhorns allgem. Biblioth. der bibl. Literatur, IV. Bd. 1sten und 3ten Stück.

**) Καλοσιριος επισκοπος Αρσινοϊτης, ερμηνευοντος αυτου Ιουλια διακονου αυτου.

***) Hieronym. Præf. in reg. S. Pachomii §. 2. Urgebant autem missi ad me ob hanc ipsam causam Leontius presbyter et ceteri cum eo fratres, accito notario, ut erant de ægyptiaca in græcam linguam verba, nostro sermone dictata.

Pachomius die Landessprache für diejenige hielt, in der er sich allen, ohne Ausnahme, erklären und verständlich machen konnte, daß er sie unter siebentausend Mönchen, so hoch gibt ihre Anzahl Palladius an, für die gangbare hielt.

Da nun weiter Pachomius von seinen Jüngern im 139sten und 140sten Abschnitte seiner Regel verlangte, daß sie alle lesen lernen und auch gegen ihren Willen so weit dazu gezwungen werden sollten, daß wenigstens jeder das neue Testament und den Psalter lese, so setzt er voraus, daß Uebersetzungen vorhanden seyen, die sie lesen. Denn der Sprache zu Folge, die er bey Abfassung seiner Regel gebraucht, traut er nicht allen zu, daß sie griechisch verstehen, und doch verlangt er von allen, ohne Rücksicht, daß sie Buchstaben kennen, in gewissen Stunden des Tages Unterricht zum Lesen empfangen, wenigstens das N. T. und den Psalter zu lesen im Stande seyn sollten.

Einst schickte der Vater Pachom etwelche seiner Klosterbrüder nach Alexandrien, um den Erzbischof Athanasius zu begrüßen, und einige Nothwendigkeiten für die Kranken einzukaufen. In der Kirche ersah sie ein Alexandriner, Namens Theodor, und ließ sie durch einen Dollmetscher bitten, sie möchten ihm erlauben, daß er mit ihnen nach der Thebais gehe. Es wurde eingewilligt. Pachom nahm den Ankömmling wohl auf, und damit er jemanden hätte, mit dem er sprechen könnte, gab er ihm einen Alten an die Seite, der griechisch verstand *).

Theodor, ein anderer als der vorgenannte, Pachoms erwählter Jünger und nach dessen Tode sein Nachfolger, ließ den Festbrief, den Athanasius auf die Osterfeyer ausgegeben hatte, ins Aegyptische übersetzen zum Klostergebrauche, damit er den Mönchen als Satzung diene. Wenn er Vorträge an die versammelten Mönche hielt, bestellte er

*) Zoëga Catalog. codic. coptior. MSS. qui in museo Borgiano asservantur. Romae MDCCCX. Codd. memphit. n. XLV. p. 76. 77. copt. p. 81. lat.

einen Dollmetscher, der seine Worte griechisch nachsprach für die Alexandriner und Fremden, die des Aegyptischen unkundig waren *).

Ein kaiserlicher Befehlshaber, dux Arsenius, bereiste die oberägyptischen Klöster, die dem Theodor unterworfen waren, in der Absicht, jemanden nachzusuchen, von dem man Vermuthung hatte, er dürfte in einem derselben verborgen seyn. Im Kloster Phebon rief er die Brüder zusammen, und befragte sie hierüber durch einen Dollmetscher. Zum guten Glücke war ein Ausländer im Kloster, aus Armenien gebürtig, der griechisch wußte, und seine Mitbrüder so vor diesem kaiserl. Abgeschickten vertheidigte, daß er ohne weitere Nachsuchung abzog **).

Nicht viel später als dieses Datum ist ein anderes, welches uns im niedern Aegypten auf der lybischen Seite in der letzten Hälfte des 4ten Jahrhunderts begegnet. Palladius, welcher damals unter andern Ländern auch Aegypten durchreiste, um die berühmtern Mönchsinstitute zu besuchen, kam nach Nitrien, wo er Johann von Lykopolis, eines der Häupter der Wüste, sah, und seine Unterredung wünschte. Aber der Alte verstand so wenig etwas griechisch, daß er eines Dollmetschers bedurfte, um den Fremdling zu sprechen. Dennoch zeigt sich aus dem Inhalt des Gespräches, daß Johann in den Büchern des N. T. nicht unbewandert war. Man mußte also auch im niedern Aegypten schon eine Uebersetzung davon in der Landessprache gehabt haben ***).

Einer der Stifter und thätigsten Beförderer des ägyptischen Mönchthums war der griechischen Sprache unkundig, und mußte sich durch einen Interpreten verständigen lassen,

*) Zoega Catal. Cod. memph. XLVI. p. 83. copt. p. 86. Vergl. Codd. Sahid. N. CLXXVII. p. 371.

**) Zoega Codd. memph. n. XLV. p. 81. 82. copt. et lat. 85.

***) Palladii historia Lausiaca. c. XLIII. de abbate Joanne ubis Lyco. p. 968. in magna bibliotheca vett. Patr. in XVII. Tomos distributa. T. XIII. Paris 1654. fol.

wenn er griechisch angeredet wurde. Es ist Antonius, der um die Zeiten der Nicänischen Synode schon Ansehen und Ruhm hatte. Daß er das Griechische nicht verstand, erzählt uns Palladius aus dem Munde eines Mannes, der eine Zeitlang an der Seite des Antonius lebte, und selbst sein Dollmetscher war *)

Eines andern seiner Interpreten, des Isaak, erwähnt auch Hieronymus in dem Leben Hilarions, des Eremiten **).

Da Antonius in einer so ausgebreiteten Achtung stand, konnte es ihm nicht an Veranlassungen mangeln, andere durch seine Zusprüche zu erbauen. Solche Ermahnungsschreiben rühmt uns Hieronymus, der Zahl nach sieben, die alle in ägyptischer Sprache verfaßt waren, und nachher ins Griechische übersetzt wurden ***).

Sie sind auch in einer lateinischen Uebersetzung durch den Druck bekannt worden †). Es schimmert aus ihnen eine große Beleseneheit, sowohl in Absicht auf das alte Testament, als auch auf das Neue hervor, obschon er es nicht anders, als in seiner Muttersprache, lesen konnte.

*) Palladius c. XXVI. de Eulogio alexandrino. p. 941. Τουτων των ὁλων λογων ἑρμηνευς αυτοι γεγονα, τα μακαρια Αντωνιε ἑλληνιζειν μη ειδοτος. εγω γαρ ημεσαμην αμφοτερων την γλωσσαν, και ἑρμηνευον αυτοις.

**) Vita Hilarionis. C. 30. repertis ibi duobus monachis Isaac et Palladio, quorum Isaac interpres Antonii fuerat.

***) Hieronym. Catal. Script. eccles. V. Antonius. Misit ægyptiace ad diversa monasteria apostolici sensus sermonisque epistolas septem, quæ in græcam linguam translatæ sunt, quarum præcipua est ad Arsinoitas.

†) Bibliоth. Patrum per Margarin. de la Bigne. Paris 1576. fol. P. I. p. 91—110. Ueberreste des ägyptischen Textes, das Ende des dritten, der vierte, und der Anfang des fünften Briefes sind in der Borgianischen Sammlung Zoega, Catal. codd. Sahid. n. CLXXI. p. 363. Bruchstücke von andern s. bey Mingarelli, codd. Nanian. Fasc. I. p. CXCVIII. sq.

Athanasius, sein Biograph, der sich unter die Schüler des frommen Mannes zählt, sagt von ihm, daß sein erster Entschluß zur Abgeschiedenheit und zum betrachtenden Leben in ihm erwacht sey, als er in der Kirche das Evangelium, und namentlich die Stelle Matth. XIX. 21. ablesen hörte: und daß er sich vollkommen darin bestärkt habe, als er ein zweytesmal in die Kirche trat, wo man gerade das Evangelium las, und unter andern die Worte Matth. VI. 34. *)

Er hielt sich von nun an in einer verlassenen Gegend des Arsinoitischen Nomos, in Mittelägypten, auf, wo er in kurzer Zeit sehr viele Schüler um sich her versammelte, denen er einst bey einer Zusammenkunft in ägyptischer Sprache, τη αιγυπτιακη φωνη, durch eine weitläufige Anrede die Obliegenheiten ihres Berufes einschärfte. Die vielen Citate aus dem alten und neuen Testament, die darin vorkommen, beweisen eine mehr als gemeine Kenntniß der Bibel **).

Später verfügte er sich, um den Zudringlichkeiten der Menschen zu entgehen, in entferntere Gegenden der Thebais, wo er den Anachoreten, die um ihn her waren, Zusprüche machte, die voll biblischer Stellen sind ***).

Als sich ihm aber auch griechische Philosophen näherten, erzählt Athanasius weiter, bedurfte er eines Dollmetschers, um mit ihnen zu reden †).

Wenn er unter den Seinigen spricht, spricht er ägyptisch, wenn er schreibt, schreibt er ägyptisch; wenn sich ihm Griechen nähern, spricht er durch einen Dollmetscher; er hat

*) Athanas. Vita S. Anton. C. 2. εισηλθεν εις την εκκλησιαν, και συνεβη τοτε το ευαγγελιον αναγινωσκεσθαι, και ηκουσε τε κυριε λεγοντος τω πλουσιω κ. τ. λ. C. 3. ως δε παλιν εισελθων εις το κυριακον ηκουσε εν τω ευαγγελιω κ. τ. λ.

**) Athanas. Vit. S. Anton. C. 16—45.

***) loc. cit. C. 55.

†) loc. cit. C. 72. ποτε γαρ φιλοσοφοι δυο ηλθον προς αυτον ελληνες . . . . . εξελθων προς αυτους οφη δι ερμηνεως. C. 77. οφη παλιν δι ερμηνεως.

überhaupt immer einen Dollmetscher um sich; und ein Mann, der selbst bey ihm gedollmetscht hat, versichert, daß er keine Kenntniß der griechischen Sprache gehabt habe. Ich sehe nicht, was man weiter wünschen könnte, um den Satz zu beglaubigen: Antonius verstand kein Griechisch.

Aber eine Lebensbeschreibung sagt von ihm, er habe jählings durch ein göttliches Wunder griechisch reden gelernt. Welche Lebensbeschreibung? Kannten denn die Alten eine außer der des Athanasius und Evagrius, die nur eine Uebersetzung von dieser ist? Niemand von Ansehen und Einsicht getraute sich mehr nach Athanasius eine solche zu versuchen; Hieronymus entschuldigt sich mit diesen Vorgängern, und Ruffinus hält es für überflüssig und unthunlich, nach ihm eine solche Arbeit zu unternehmen. Welch eine Legende ist es also, worauf man sich berufen könnte? Fanden doch die Bollandisten keine, die sie ihrer Aufmerksamkeit werth hielten; von welchem Alter, von welchem Ansehen müßte sie aber wohl seyn, um gleichzeitigen Schriftstellern, um dem Interpreten des Antonius selbst zu widersprechen? Wenn er aber kein Griechisch verstand; wie ist es geschehen, wie war es möglich, daß er das alte und neue Testament so gut inne hatte, als mittelst einer Uebersetzung? Nach Augustins Zeugnisse wußte er sogar die ganze heil. Schrift aus dem Gedächtnisse herzusagen *); was um so weniger befremdlich ist, da es unter den Bewohnern der Wüste mehrere gab, die dasselbe zu thun im Stande waren **).

Man las also in Nitrien, im Arsinoitischen Nomos, in der Thebais, in Ober-, Unter- und Mittel-Aegypten das

*) Augustin. de doctr. Christ. L. I. §. 4.

**) Palladius. c. XII. in Ammonio. παλαιαν δε και καινην γραφην απεστηθισεν. Vita abb. Aphthonii. c. XXXIX. απεστηθισε πασας τας γραφας. Vergl. c. XXXII. de Erone. Epiphan. L. III. haer. LVIII. p. 1071. εν σωματι δε σχεδον πασαν θειαν γραφην απαγγελλει.

neue Testament während des 4ten Jahrhunderts in einer ägyptischen Uebersetzung. Immerhin ein schönes, ein achtungswerthes Alter dieser Denkmale, wenn auch keines derselben befugt wäre, auf einen frühern Geburtstag Anspruch zu machen.

Doch gebricht es uns nicht an Anzeigen, aus denen wir auf ein früheres Daseyn der ägyptischen Uebersetzungen schließen können. Zur Zeit der Diokletianischen Verfolgung, gleich Anfangs des vierten Jahrhunderts, bereiste der Prätor das obere Aegypten, Christen aufzusuchen; und als sich einer freywillig einfand, saß er zu Gerichte, machte die Untersuchung mit Hülfe eines Dollmetschen, und sprach darnach das Todesurtheil *).

Hierakas aus Leonto verfaßte gegen das Ende des dritten Jahrhundertes Bücher in ägyptischer Sprache, namentlich eine Schrift über die Werke der sechs Tage. Einer solchen Ausarbeitung sollte allerdings eine Uebersetzung der Mosaischen Bücher vorangegangen seyn **).

So sehr auch die griechische Sprache bis zum Sturze der Ptolemäer um sich gegriffen haben mochte, wurde sie dennoch aus den Tempeln beharrlich ausgeschlossen: man brachte den Göttern nur ägyptische Gebete und Loblieder dar; die ägyptische war ausschließend die gottesdienstliche Sprache. Durch diese Angewöhnung dürfte es dienlich, vielleicht nothwendig, geworden seyn, in den christlichen Zusammenkünften die ägyptische Sprache einzuführen zu Gebet, Gesang und Erbauung, wodurch man in Kurzem zur Uebersetzung der heiligen Bücher veranlaßt werden mußte ***).

*) Zoega, Catal. codd. memph. n. XIX. p. 20. 21.

**) Epiphan. L. II. hær. XLVII. §. 3. p. 712. *συνεγραψατο δε ελληνικως τε και αιγυπτιακως εξηγησαμενος και συνταξας της εξαημερου.*

***) Porphyr. de abstinent. L. IV. §. 9. aus Porphyr Euseb. de præp. ev. L. III. c. 4. Steph. p. 57. ed. Vigeri. p. 94. Clem. Alex. Pædag. L. II. c. 2. venet. p. 252. 53.

§. 92.

Die ägyptische, oder wie man sie lieber nennet, die koptische Sprache, theilet sich in mehrere Dialecte, deren man vorzüglich zween unterscheidet, den Oberägyptischen oder Thebischen, und den Niederägyptischen oder Memphitischen. Die Araber nennen den ersten auch صعيدي, den oberländischen, Sahidischen; und den andern بحيري, den Küstendialect, obschon er sich von der Küste des mittelländischen Meeres immer in einiger Entfernung hielt, und mehr im Innern des Landes gegen Memphis zu sein Gebiet hatte. Außer diesen erwähnen sie auch noch eines dritten, welcher بشموري, der Baschmurische oder Bschamyrische heißt, von dessen Vaterlande unten die Rede seyn wird *).

§. 93.

Von der Uebersetzung des N. T. in der niederägyptischen Mundart werden in den Bibliotheken zu Rom, Paris und Oxford noch mehrere und schöne Handschriften aufbewahrt; sie ist auch schon durch den Druck in den Händen der Gelehrten **).

Diejenigen, welche hierin ein Urtheil haben, sind zwar weder mit den Sprachkenntnissen, noch mit dem Benehmen des Herausgebers in Allem zufrieden. Indessen bleibt es immer ein schönes Verdienst, die Bahn gebrochen, und als der erste ein so schätzbares Denkmal aus Licht gezogen zu haben.

*) Man sehe die Beweisstelle bey Quatremere, Recherches sur la langue et la literature de l'Egypte. Paris, 1808. p. 21. ausgezogen aus der arabisch-koptischen Grammatik des Athanas von Kus.

**) Novum Testamentum Aegyptium, vulgo copticum ex MSS. Bodlejanis descripsit, cum Vaticano et Parisiensibus contulit, et in latinum sermonem convertit David Wilkins. Oxonii e Theatro Sheldoniano. 1716. 4.

Die Uebersetzung ist aus dem recensirten Texte geflossen, und folgt in den Evangelien den Manuscripten BCL; in der Apostelgeschichte und den Briefen den Büchern ABC und durchaus jener Familie der Handschriften, die wir als Exemplare des Hesychius angegeben haben. Wir können daraus ermessen, welchen Werth sie hat, und wie würdig sie wäre, mit neuem Fleiße bearbeitet zu werden. Ihre Handschriften weichen öfters in Varianten von einander ab, und der Kritiker hätte hier noch eine schöne Arbeit vorzunehmen.

Aus dieser Beobachtung läßt sich über ihr Alter rückwärts etwas bestimmen; sie kann nemlich nicht vor Hesychius, nicht vor der Mitte des 3ten Jahrhunderts verfaßt worden seyn. Wenn sie nun im 4ten Jahrhundert schon in Niederägypten gelesen wurde, so ist der Zeitraum ziemlich genau ausgemessen, in welchem sie entstanden ist: so genau, als man es verlangen kann, in einer Sache, in der man sich aus Mangel ausdrücklicher Zeitbestimmungen mit Combinationen behelfen muß.

§. 94.

Von der oberägyptischen, sahidischen Version der Evangelien hat zuerst Woide die Lesearten einiger Blätter, die er im brittischen Museum fand, der gelehrten Welt zur Probe vorgelegt *). Nach ihm hat Joh. Aloys Mingarelli aus der Bibliothek des Ritters Rani den Text einiger Fragmente der Evangelien herausgegeben, und mit einigen Anmerkungen erläutert **). Aehnliche Fragmente enthielt die Bibliothek des Cardinal Borgia, welche Münter, nunmehr Bischof von Seland, untersucht, und deren Lesearten er bekannt gemacht hat ***). Er verband auch die Woidischen Lesearten damit,

*) Joh. Andreas Cramer Beyträge zur Beförderung theologischer und anderer wichtigen Kenntnisse. III. Th. 1779.

**) Aegyptiorum codicum reliquæ Venetiis in bibliotheca Naniana asservatæ. Fasc. I. Bononiæ, 1785.

***) M. Frieder. Münter commentatio de indole versionis novi Testamenti Sahidicæ. Hafniæ, 1789.

und jene, welche ihm die Namonischen Bruchstücke darboten. Inzwischen bearbeitete Anton Georgi einige sehr alte Blätter der thebäischen Uebersetzung, die Borgia besaß, und welche den griechischen Text mit Uncialzügen zur Seite hatten, von welchem aber die Uebersetzung nicht selten ausgleitet. Sie enthalten Joh. VI. 21—59. VI. 68. — VIII. 23. *) Dieses sind die Ueberreste der Evangelien, die man damals in Europa gekannt, und ans Licht gebracht hat.

Die Bodlejanische Bibliothek besitzt die Apostelgeschichte nach dieser Version, die vier letzten Hauptstücke abgerechnet, in einem Manuscripte Cod. Huntingt. 394. 8., aus welchem Woide einige merkwürdige Varianten dem Ritter Michaelis mittheilte, der sie bekannt gemacht hat **).

Dieses Manuscript enthält auch die katholischen Briefe des Johannes und Judas und ein Stück vom zweyten des Petrus. Die Varianten aus den Briefen der zween ersten, des Johannes und Judas nemlich, sind durch Woide auf dem nemlichen Wege zur allgemeinen Kenntniß gekommen ***).

Von den Pauliniſchen Briefen waren einige Bruchstücke in den Händen des Card. Borgia, welche Münter verglichen, und von denen er drey aus den beyden Briefen an Timotheus nach ihrem ganzen Umfange herausgegeben hat, um den Kennern dieser Sprache Gelegenheit zu machen, sich von der Beschaffenheit dieser Uebersetzung zu belehren †).

*) Fragmentum Evangelii S. Johannis graeco-copto-thebaicum saeculi IV. Additamentum ex vetustissimis membranis lectionum evangelicarum ..... ex veliterno museo Borgiano ..... Opera et studio F. Augustini Antonii Georgii eremitae Augustiniani. Romae apud Ant. Fulgonium. 1789. 4.

**) Joh. David Michaelis oriental. exegetische Biblioth. III. Th. S. 199—208.

***) Ebendas. X. Th. 1776. S. 198—214.

†) M. Frieder. Münter comment. de indole vers. N. T. Sahid. — accedunt Fragmenta Epist. Pauli ad Timotheum. §. 10. n. 65. f.

Um dieselbe Zeit hatte Adler aus den anwachsenden Schätzen des Cardinals einige Stücke von Matthäus und Lukas abgeschrieben, und später an Woide mitgetheilt, welcher mit rühmlicher Unverdrossenheit zu sammeln fortfuhr; aus Kirchenbüchern einzelne Hauptstücke der Evangelien und Briefe, und selbst kleinere Citate zusammentrug, sich endlich aus dem obern Aegypten noch Bruchstücke zu verschaffen wußte *), und mit Benutzung dessen, was schon durch den Druck bekannt geworden war, nach und nach ein sahidisches neues Testament zusammenbrachte, welches zwar noch viele Lücken, aber doch für die Kritik und Sprachkunde einen ausnehmenden Werth hat. Woide starb, ohne die übernommene Aufgabe vollbracht zu haben; doch fand sich an Heinrich Ford der Mann, der das Werk mit Einsicht vollendete, einige Uebersehen von Woide berichtigte, und das Ganze mit mehreren Ausstattungen in prächtiger Aeußerlichkeit, als Anhang des Codex Alexandrin. ans Licht brachte **).

Unglücklicher Weise hatten sich die beyden englischen Gelehrten den Weg zur Borgianischen Sammlung nicht zu öffnen gewußt, welche noch viele Bruchstücke der Evangelien und Paulinischen Briefe enthielt; unter andern den Brief an die Philipper bis auf wenige Verse ganz, auch einige Hauptstücke der Apokalypse. Zoega hat ein beträchtliches Verzeichniß der ergänzenden Theile, die ein künftiger Herausgeber des sahidischen N. T. in dem Museum zu Velletri nachzusuchen hat, gegeben ***). Hätte es ihm dafür gefallen, diese Ergänzungen seinem verdienstvollen Werke über die Borgianisch-ägyptischen Handschriften einzuverleiben, so be-

*) Woidii de version. biblior. ægypt. dissert. c. 2. de vers. N. T. Sahid.

**) Appendix ad editionem N. T. e codice MS. Alexandrino a C. G. Woide descripti, in qua continentur fragm. N. T. — dialecti superioris Aegypti etc. Oxon. e Typogr. Clarendon. 1799. fol.

***) Zoega Catal. codd. copti MSS. Musei Borgian. p. 203—206.

fäßen wir, was ein anderer erst suchen soll. Statt dessen genügte es ihm, die drey einzigen Bruchstücke Ephes V. 21—33. Apok. XIX. 7. 18. Apok. XX. 7. — XXI. 3. bekannt zu machen *).

§. 95.

Ihr Text nähert sich sehr den Handschriften der Hesychischen Ausgabe: doch stellt die Uebersetzung keinen recensirten Text dar; sondern jenen der κοινη εκδοσις, der zwar analog mit dem Hesychischen ist, weil dieser aus jenem hervorgieng; aber überhaupt keinen bestimmten Zuschnitt hat, und öfter mit der Cambridger Handschrift D in besondern Lesearten zusammentrifft, und nicht selten seine eigenen Abweichungen hat, die beträchtlich sind.

Wir wollen einige solcher Lesearten ausheben, die zur Zeit nur in D gefunden werden: Lukas VIII. 41. läßt die Sahidische Version die Worte aus, υπηρχε και; Luk. VIII. 42. και αυτη απεθνησκεν, liest sie statt des ganzen Satzes, αποθνησκουσα; Luk. VIII. 43. εκ ισχυσεν υπ' εδενος θεραπευθηναι, gibt sie, ην εδε εις ισχυεν θεραπευσαι. IX. 10. εις τοπον ερημον πολ . . και. βηθσ., gibt sie, εις κωμην λεγομενην βηθσαϊδα. IX. 37. εν τη εξης ημερα — δια της ημερας. XIII. 25. και κρουειν την θυραν, läßt sie την θυραν aus, und XIII. 27. die Worte, ποθεν εστε. XXII. 24. αυτων δοκει ειναι — αν ειη. XXII. 26. νεωτερος — μικροτερος. XXIII. 14. ευρον εν τω ανθρωπω τουτω αιτιον — ευρον αιτιον. Johannes VI. 23. schließt sie die Worte aus, ευχαριστησαντος του κυριου. VI. 25. ωδε γεγονας — ωδε εληλυθας. VII. 10. mangelt ως vor εν κρυπτω. VII. 23. εμοι χολατε — πως εμοι χολατε VII. 52. και ιδε οτι — και ιδε ουκ γραφας, οτι. X. 2. ποιμην εστι — αυτος εστιν ο ποιμην. X. 12. αρπαζει αυτα και — αρπαζει και. IX. 33. ενεβριμησατο τω πνευματι, και εταραξεν εαυτον — εταραχθη τω πνευματι, ως εμβριμωμενος. XI. 39. η αδελφη — μαρθα η αδελφη. XII. 29. βροντην γεγονεναι — οτι βροντη γεγονεν. XII. 30. η φωνη γεγονεν — η

*) Zoega loc. cit. p. 218—20.

φωνη ηλθεν. XIII. 36. υπαγω εγω. XVII. 5. προ τε τον κοσμον ειναι, παρα σοι — παρα σοι, προ τε γενεσθαι τον κοσμον. XVIII. 1. χειμαρρε τε κεδρε. XX. 22. ενεφυσησε αυτοις, και....

Nur ein paar Beyspiele von solchen Lesearten, die ihr allein angehören. Joh. VI. 33. ο γαρ αρτος ετος υιος τε θεε εστι. VI. 39. ινα ες δεδωκε μοι, μη απολεσω εξ αυτων, αλλα αναστησω αυτους. VII. 11. εζητεν αυτον εν τω ναω, και ελεγον. VII. 26. οι αρχοντες και οι αρχιερεις, οτι. X. 7. ειμι ο ποιμην των προβατων. X. 31. οι ιεδαιει, ινα εκβαλωσιν αυτον. X. 33. ε λιθαζομεν σε, αλλ' οτι βλασφημεις. XIV. 22. ιεδας ο κανανιτης, κυριε τι γενονεν, οτι ημιν μελλεις εμφανιζειν σεαυτον, και εχι μελλεις εμφανιζειν σεαυτον τω κοσμω κ. τ. λ.

Die Auszüge, welche Woide aus dem Huntingtonischen Manuscripte der oberägyptischen Apostelgeschichte gegeben hat, zielen einzig dahin, um darauf aufmerksam zu machen, welch eine besondere Uebereinstimmung zwischen dem Codex D und der Sahidischen Uebersetzung in Ansehung des Textes obwalte. Nach den Proben, die er gegeben hat, ist sie wirklich sehr groß.

Von den katholischen Briefen haben wir kein griechisches Denkmal mehr, welches uns die κοινη εκδοσις von ihnen anschaulich machte. Wie sie in dieser Uebersetzung erscheinen, sind sie zwar mit den Manuscripten der Hesychischen Ausgabe nahe verwandt; aber nicht strenge an sie gebunden, sondern treten in solche Abweichungen aus, welche dasjenige bestätigen, was wir bisher von dem Texte gesagt haben, welcher unserer Uebersetzung zu Grunde liegt. Wir wollen einige Beyspiele anführen, welche uns von dem ungebundenen Zustande dieses Textes überzeugen können. 1ster Brief Johannis I. 2. και εφανερωθη ημιν, εωρακαμεν αυτην. ο εωρακαμεν κ. τ. λ. II. 17. ο δε ποιων το θελημα τε θεε, μενει εις τον αιωνα, ως αυτος μενει εις αιωνα. So hat die Stelle auch Cyprian gelesen: qui autem fecerit voluntatem dei, manet in æternum, quomodo deus manet in æternum. Tract. II. de hab. virg. und de lapsis. Serm. 5tus 1 Joh. III. 10. πας ο μη ποιων

δικαιοσυνην, liest die Uebersetzung, wie Origenes, Comment. in Joh. T. IV. opp. p. 323. und Tertullian de pudic. C. 19. πας ο μη ων δικαιος. 1 Joh. IV. 2. γινωσκεται το πνευμα του θεου, και το πνευμα της πλανης. 3ter Brief Johannis, 3. μαρτυρουντων περι σου εν αληθεια, und V. 10. και μη αρκουμ. επ. τουτ. ουδε επιδεχεται ημας, ουδε επιδεχεται αδελφους.

So ungefähr verhält es sich auch mit den Paulinischen Briefen. Sie schließen sich gerne an die Handschriften ABC an, oder an ABCDEFG; zuweilen aber auch an DEFG, oder an einige derselben, wenn sie allein, und ohne weitere Zustimmung Anderer sind. Der letzte Fall trifft z. B. 1 Kor. II. 4. πειθοις σοφιας. III. 13. αποκαλυφθησεται. DE. X. 27., wo nach των απιστων die Manuscripte DEFG beysetzen εις δειπνον; oder XII. 10., wo die Uebersetzung διακρισις liest, wie G. XIV. 14. εαν προσευχωμαι. FG. Galat. IV. 21. τον νομον ουκ αναγινωσκετε. 28. ὑμεις — τεκνα εστε. DFG. VI. 2. αναπληρωσετε. G. Koloss. III. 8. εκ του στοματος υμων μη εκπορευεσθω. G. III. 13. ουτω και ὑμεις ποιειτε. DEFG. 2 Thessal. I. 12. läßt sie nach του κυριου ημων ιησου, das Wort χριστου, wie DE, aus. II. 2. hat sie απο του νοος υμων, wie DE. 1 Timoth. II. 1. παρακαλει ουν πρωτον, wie DE. II. 5. διαλογισμου, wie FG. VI. 17. τοις πλουσιοις του νυν αιωνος, DE, und παντα πλουσιως εις απολαυσιν, wie die zwey eben angeführten Handschriften.

Sie schweift aber auch öfter in Freyheiten aus, die in keinen andern Denkmalen weiter zum Vorschein kommen, wie 1 Tim. II. 7. αληθ. λεγ. ου ψευδομαι, εν τοις εθνεσι εν πιστει και αληθεια. III. 2. ανδρα νηφαλιον εν σωφροσυνη, κοσμιον. III. 15. πως δει εν οικω θεου ζωντος αναστρεφεσθαι, ητις εστι στυλος. VI. 10. φιλαργυρια. η τινας εξ αυτων απεπλανησεν. VI. 20. την παραθηκην φυλαξον, ην παρεθηκα σοι, εκτρεπ . . .

Wenn wir den Ort, durch welchen das Griechische nach Aegypten eingieng, und seine Lage mit Rücksicht auf verschiedene Theile des Landes in Betrachtung ziehen, und darnach das Fortrücken des Hellenism durch allmählige Mittheilung in die Ferne ermessen, läßt sich nicht wohl läug-

nen, daß das Griechische spät in die Thebais gelangte, dort weniger festen Fuß gewann, und beym Erlöschen der Macht der Ptolemäer wieder zuerst in Abnahme und außer Gebrauch kam. Alexandrien am äußersten Saume des Landes gelegen, oder vielmehr der Eingang selbst nach Aegypten vom Meere her, war es, von wannen sich der Hellenism in die nächsten Umgebungen ausstreute, allgemach um sich griff, und schrittweise weiter und in die entferntern Gegenden gieng. Auch erhielt der Hellenism in der Nähe Alexandriens immer neue Nahrung, indeß die entlegnern Theile des Landes vom Hoflager, dem eigentlichen Tummelplatze der Griechen, weniger Zudrang von ihnen und ihrer Sprache hatten. Weßwegen, als die alte Sprache, nach dem Erlöschen der griechischen Herrschaft, wieder ihr Haupt erhob, sie da zuerst ihre Vorrechte geltend machte, wo sie noch am meisten Leben hatte; d. i. im obern Aegypten. Es war folglich in diesem Theile des Landes, wo man zuerst eine Bibelübersetzung in die Landessprache nöthig hatte und wünschte.

Einen weitern Grund für das höhere Alter der thebischen Uebersetzung nehme ich aus dem Zustande der Sprache. Es ist befremdend, die Sprache der oberägyptischen Version mit einer ungleich größern Anzahl griechischer Wörter vermengt zu finden, als die Sprache der memphitischen oder niederägyptischen Uebersetzung; da doch umgekehrt gerade diese durch das Griechische entstellter und verdorbener seyn sollte und mußte. Der Aufschluß hierüber liegt in der Verschiedenheit des Alters: als die memphitische Uebersetzung verfaßt wurde, war nemlich das Aegyptische schon mehr bearbeitet und von fremden Zusätzen geläutert, wo hingegen, als die sahidische unternommen wurde, die Sprache noch alten fremden Stoff mitführte, den ihr die griechische Herrschaft aufgedrungen hatte.

§. 96.

In der Borgianischen Sammlung fanden sich geringe

Ueberreste einer dritten ägyptischen Uebersetzung, die von beyden, mit denen wir uns so eben beschäftigt haben, der Sprache nach abweicht. Es waren die Stücke 1 Kor. VII. 36. — IX. 16. und XIV. 33. — XV. 35., welche zwey Gelehrte beynahe zu gleicher Zeit, wenigstens unabhängig von einander, Georgi in Rom und Münter in Koppenhagen bearbeitet und bekannt gemacht haben *). Später erwarb der Cardinal mehrere Bruchstücke dieser Uebersetzung: zwey aus Jesaja und folgende des N. T. Joh. IV. 28—34. IV. 36—40. IV. 43—47. IV. 48—53. 1 Kor. VI. 9. — IX. 16. XIV. 3. — XV. 35. Ephes. VI. 18 bis Ende. Philipp. I. 1. — II. 8. 1 Thess. I. 1. — III. 5. Hebr. V. 10. — X. 22., die, wie die vorigen durch zwey Bewerber in den nemlichen Städten, Rom und Koppenhagen, nicht minder unabhängig von einander, zu Tage gefördert worden sind. Zoega schmückte seinen Katalog der Borgianisch-koptischen Handschriften damit **); Engelbreth gab sie besonders heraus ***). Der erste gab blos den Text ohne alle Zuthat, sogar ohne Worttrennung; Engelbreth bearbeitete ihn, begleitete ihn mit einer Uebersetzung, mit einer Einleitung und am Ende mit kritischen Bemerkungen, und erwarb sich das Verdienst mit Vorbereitung und Urtheil das zu leisten, was auf alle Fälle hätte geschehen müssen. Entgegen finden sich zwischen ihnen einzelne Verschiedenheiten im Texte, von denen die wahre Lesart öfter auf der Seite von Zoega zu seyn scheint, welcher wiederholt und nach Lust und Muße die Urschriften berathen, und genauer untersuchen konnte †).

*) Georgi in præfat. ad fragment. Joann. græco-copto-thebaicum, §. 12. p. LV. sq. Münter in commentat. de vers. N. T. sahid. §. 12. 13. p. 75. sq.

**) Zoega Catal. p. 145—169.

***) W. F. Engelbreth Fragmenta Basmurico-Copt. vet. et novi Test. quæ in museo Borgiano Velitris adservantur etc. Havniæ, 1811. 4.

†) Observations sur les fragmens Coptes-Baschmouriques publiés

Diese Bruchstücke, der Sprache nach weder thebisch noch memphitisch, brachten den Pater Georgi auf die Meinung, es sey nunmehr der dritte Dialect entdeckt, nemlich der Baschmurische. Als er sich nach der Gegend umsah, in welcher diese Mundart einheimisch gewesen seyn möchte, schien er sich durch verschiedene Gründe auf die Oasen, und vornemlich auf die ammonische Oase angewiesen, und nannte sie auch den ammonischen Dialekt *).

Sein Versehen über Baschmur, oder das Vaterland der Baschmuriten berichtigte Zoega, und bewies, Baschmur sey eine Gegend östlich im Delta, welcher somit der baschmurische Dialekt und die baschmurische Uebersetzung angehöre **). Ausführlicher und aus vielen Stellen zeigte ein französischer Gelehrter, daß Baschmur im Delta östlich, zwischen den beyden Nilarmen von Damiat und Aschmunerroman gelegen sey. Doch ist er bey der auffallenden Anverwandtschaft dieser Fragmente mit dem Dialekte des obern Aegyptens geneigt, den Sitz der Mundart gegen das obere Aegypten hin zu verlegen, und um die Stelle des Athanas von Kus, welcher nicht mehrere als drey Dialekte Aegyptens aufzählt, auszuweichen, schlägt er die beyden obern, die kleine und große Oase vor, als welche nicht in Aegypten, sondern außer und neben Aegypten gelegen seyen ***).

Anders urtheilte der dänische Gelehrte, welcher wetteifernd mit Georgi beynahe zu einer Zeit die ersten Fragmente bearbeitet und bekannt gemacht hat. Er stellte gerade zu in Abrede, daß die Sprachverschiedenheit derselben bedeutend genug sey, um das Anerkenntniß eines eigenen Dialektes

par M. Engelbreth, Article de M. Champollion le jeune. p. 350-61. dans les annales encyclopediques. Fevrier 1818.

*) Georgi lib. cit. Præf. §. 14—17.

**) Zoega Catal. p. 140—44. Quatremère Recherches sur la langue et la literature de l'Egypte. Sect. V. p. 147. sq.

***) Quatremère Recherches. p. 216. 17.

lektes zu erheischen: es sey eine Spielart des oberägyptischen Dialektes *). Engelbreth suchte entgegen dieser Uebersetzung die Würde eines Dialektes zu behaupten, den er für den baschmurischen, versteht sich im Delta, erklärete **). Dennoch fühlte sein Beurtheiler, Champollion, der jüngere, noch immer keine Nöthigung, für einen eigenen Dialekt zu stimmen: die Sprache der dritten Uebersetzung sey eine mittlere Mundart zwischen der ober- und niederägyptischen, und erkenne wahrscheinlich Faiom als Heimath ***).

Bey Erörterung dieser Frage, die wir nicht umgehen können, scheint es, daß man zwischen Dialekt und Idiom nicht gehörig unterschieden habe. Die Weichheit in der Aussprache, welche eine Eigenheit dieser Bibelübersetzung ist, indem sie die adspiratas Θ, Φ, X, wie auch Phei und Chei fast immer ausweicht, und das P nicht vorbringen kann, sondern, wie Alcibiades, statt dessen das Λ gebraucht; sodann die Vertauschung des Λ um O, und des E um A, liegen noch ganz inner dem Umfang des Idiomes. Eben so verhält es sich mit einzelnen Worten, die idiotisch in gewissen Gegenden gangbar sind †). Wenn nicht eigene Formen in der Bildung des Zeit- und Hauptwortes hinzukommen, so daß die Verschiedenheit nicht blos in der Aussprache

*) Münter, commentatio de vers. N. T. sahid. §. 12. p. 77.

**) Engelbreth Fragmenta Basmur. copt. §. 2. p. VII. sq.

***) Observations, dans les annales encyclopediques. Fevrier 1818.

†) Unter den aufgezählten Worten, welche (Engelbreth Fragm. Basmur-copt. p. IX.) dem basmurischen Dialekte als eigenthümlich zukommen sollen, ist Jes. V. 20. KEMETC und Jes. V. 25. ΣNET; doch sind beyde im memphit. XEMC und ΣΩNT vorhanden: Das Wort ουατα, erscheint wieder in ουοτ; τοτ aber für ουηϑωϲ ist im thebischen Dialecte vorhanden. (Münter, commentatio de indole version. N. T. sahidicæ. p. 81.) Für ϱιζα, nemlich αυϑεκτον, ist der Ausdruck ΘEMIO Jes. V. 24, memphitisch ΘAMIO πλασμα, lediglich der eigentliche für einen kühnpoetischen, der nicht in jeder Sprache gefallen möchte.

oder einzelnen Ausdrücken sich hervorthut, sondern in den Bau der Sprache selbst eingreift, kann sie nicht als Dialekt angesehen werden.

Dieses ist aber der Fall nicht bey unsern so genannten bäschmurischen Fragmenten: sie halten sich in der Formation an den thebischen Dialekt, doch nicht so ausschließlich, daß sie nicht auch an den Formen des memphitischen Theil nehmen; gleichsam als wären sie eine Zusammenspielung von beyden; weßwegen ich mir früher die Vermuthung erlaubt habe, sie dürften das Idiom des mittlern Aegyptens darstellen. Wenn Champollion diese Vermuthung auf die Landschaft Phaiom einschränkt, so sehe ich nicht, was ihn geradezu widerlegen könnte; wünsche aber auch die versprochenen Beweisgründe ansichtig zu werden, durch welche er seinen Ausspruch für Phaiom geltend macht.

Indessen ist dieses nicht das einzige ägyptische Idiom, wovon sich Ueberreste erhalten haben. Zoega macht uns mit einer monastischen Legende bekannt, die zwischen thebisch, memphitisch und basmurisch umher irrt, und in der er einen vierten Dialekt zu sehen Lust hat *).

Wichtiger ist für uns die Frage, welch einem Texte die dritte Uebersetzung folge? Engelbreth hat uns die Vergleichung unter die Augen gelegt, wovon das Ergebniß folgendes ist. Das Fragment Joh. IV. 28—53. hält sich meistens an die Handschriften BCL; die pauliniſchen Briefe aber folgen den Handschriftn ABC; doch nicht so, daß sie sich an diesen geregelten Text binden, und nicht öfter auf DEFG, oder auf einzelne Bücher aus ihnen, einen Seitengang machen, weßwegen sie den ältern Text der unberichtigten oder gemeinen Ausgabe ausdrücken. Dieser Zustand des Textes hörte in der andern Hälfte des dritten Jahrhundertes in Aegypten und Asien auf, woraus wir sehen, welch ein Alter diese Uebersetzung anzusprechen hätte. Damit kömmt auch der

*) Zoega, Catalag. Codd. Sahid. N. CLXXII.

Zustand der Sprache überein: sie ist noch so ungeläutert, so versetzt mit einer Menge griechischer Worte, wie wir es bey der thebischen Version wahrgenommen, und als Merkmal ihres Alters angegeben haben.

Allein ich kann mich hier eines Zweifels nicht verwehren: ist wohl die dritte eine eigene, eine aus dem Urterte gemachte Uebersetzung? Sie folgt so Schritt für Schritt und Wort für Wort der thebischen Uebersetzung, daß es das Ansehen hat, man habe dieselbe, wie sie war, dankbarlich angenommen, und nur in das dritte Idiom umgeschrieben. Wo und so oft die thebische den griechischen Ausdruck beybehält, thut es auch diese; wo die thebische eine eigene Sprachwendung nimmt, thut es auch diese, wie z. B. 1 Kor. IX. 15. κενωσει, NAschTPEFschΩΠΙ EFCOTEIT. Phil. I. 10. απροσκοποι, EMEN NOBI AschI EhOTN EPATEN. Wo sie sich von der thebischen Leseart einen Augenblick entfernt, ist es eine Abirrung des Schreibers, 1 Kor. IX. 14. oder eine Glosse. Hebr. VII. 20. NAschAENEh.

Die Vergleichung dieser Fragmente mit dem thebischen Texte würde größtentheils unthunlich seyn, wenn uns nicht Engelbreth die Hülfsmittel dazu an die Hand gegeben hätte. Er hat nemlich, so viel er der entsprechenden thebischen Stücke damals in dem Borgianischen Museum fand, gesammelt, und der dritten Uebersetzung an die Seite gestellt, woraus wir in den Besitz folgender Stücke, die bey Woide mangeln, gekommen sind: 1 Kor. XV. 5—33. Philipp. I. 7—23. 1 Thessal. I. 4.— III. 6. Hebr. IX. 2—11. IX. 24—30. X. 5—10.

Aethiopische Uebersetzung.

§. 97.

Ein Kaufmann oder ein Neugieriger aus Tyrus machte unter Constantin dem Großen eine Reise durch das rothe Meer nach Aethiopien; er und das ganze Schiffgeleit wurde von den Schwarzen umgebracht, bis auf zween Jünglinge, Fru-

mentius und Aedesius, welche dem Könige als Sklaven zugeführt wurden, wo sie wegen ihrer Geschicklichkeiten am Hofe ein angenehmes Schicksal hatten. Nach dem Tode des Königes, während der Minderjährigkeit seines Sohnes und der Vormundschaft der Mutter, suchte Frumentius die christliche Religion, der er zugethan war, in diesen Ländern zu gründen, und reiste, als er des Erfolges sicher seyn konnte, zu Athanasius nach Alexandrien, von dem er zum Bischofe geweiht, mit Vollmacht und Gehülfen versehen wurde *).

Dieses Frumentius erwähnt auch Athanasius in seiner Apologie an den Kaiser Constantius, worin er sich beklagt, daß man ihn durch Briefe bis zu den äthiopischen Gewalthabern verfolgt, und selbst den Frumentius, Bischof von Axum, vorgefordert habe, um ihn in den Arianismus einzuweihen **); er führt auch ein solches Vorforderungsschreiben an, in welchem Frumentius als Anhänger des Athanas verdächtig gemacht, und an Georg, den Patriarchen Aegyptens, angewiesen wird, sich zu stellen, und sein Glaubensbekenntniß einer Prüfung zu unterwerfen ***).

Wenn nun Cedrenus und Nicephorus Callistus die Gründung des Christenthums in Aethiopien den Zeiten Justinians beylegen †), so haben sie offenbar unrecht, und scheinen eine Sendung des Nonnosus nach Axum, welche unter diesem Kaiser geschehen ist, für eine Bekehrungsanstalt ge-

*) Rufin im ersten Buche seiner Fortsetzung der Kirchengeschichte des Eusebius, welches in einigen Ausgaben auch das zehnte des Eusebius genannt wird, am 9ten Kap. Socrat. hist. eccl. L. I. C. 19. Theodoret. histor. eccl. L. I. C. 23. Sozomen. L. II. C. 24. Abulpharag. hist. dynast. p. 135. text. arab.

**) Athanas. Apol. ad Constant. C. 29.

***) Ibid. C. 31.

†) Cedren. Annal. L. XVII. C. 32. Niceph. hist. eccl. L. VIII. C. 35.

nommen zu haben, obschon übrigens nichts von religiösen Aufträgen dabey erscheint *).

Damals nun als Frumentius seine Entwürfe zur Bekehrung der Habessinier so lebhaft verfolgte, und auch ans Ziel führte, sollte er wohl auf eine Uebersetzung der heiligen Bücher in die Landessprache gedacht haben, wenn nicht zum Nutzen des Volkes, doch zum Gebrauche derer, die sich zum Lehramte bildeten. Es dürfte sogar an Einer nicht einmal genügt haben, in so weiten Staaten, in denen die Dialecte so sehr abwechseln. Ein arabischer Schriftsteller, welcher einen Theil von Habessinien gesehen hat, zählte allein im Lande Zaila über fünfzig Abarten der Sprache **).

Die Habessinier nennen unter ihren ersten Glaubenspredigern mit vorzüglichem Ruhme einen gewissen Aba Salama***); und diesem schreibt es auch ein inländischer Dichter und ein äthiopisches Martyrologium zu, daß er die Bücher des Gesetzes und Evangeliums aus der arabischen in ihre Sprache übersetzt habe †). Indessen durfte in Ansehung des arabischen Urtextes, aus dem diese Uebersetzung geflossen seyn soll, manche Bedenklichkeit obwalten; oder diejenige, die wir vor uns haben, könnte nicht das Werk dieses unter seinen Landsleuten so hoch verehrten Mannes seyn.

Sie ist in dem alten Dialecte von Axum verfaßt, welcher, nachdem eine andere Dynastie aus Sewa zum Throne kam, der amharischen Mundart den Vorzug überlassen mußte, die königliche Sprache zu seyn ††). Sie wurde zu Rom das erstemal durch den Druck bekannt gemacht, und dann in der englischen Polyglotte wiederholt †††).

*) Photii Biblioth. Cod. 3.

**) Macrizi hist. regum Islamit. in Abyssinia, edit. Theodor. Rinck. Lugd. Bat. p. 14. text. arab.

***) Jobi Ludolphi historia æthiop. L. III. C. 2. edit. Orig.

†) Idem commentar. in hist. æth. L. III. C. 4. p. 295.

††) Idem hist. æth. L. I. C. 15.

†††) Im Jahre 1584 erschien daselbst in 4. der erste Theil, welcher

§. 98.

Der Text der vier Evangelien bleibt keiner Familie der Handschriften getreu; zuweilen scheint er sich an die ägyptische Emendation anzuschließen; dann wieder an die Konstantinopolitanische; öfter auch an die dritte, welche wir die Ausgabe des Origenes genannt haben. Wir finden aber auch Lesearten älterer Zeiten in ihm, die im Codex D, am Rande der Philoxenianischen Uebersetzung, oder in den Vorhieronymianischen Versionen der Lateiner wieder zum Vorschein kommen. Es hat daher das Ansehen, daß entweder mehrere Uebersetzungen in Ein Exemplar zusammengeflossen seyen; was sehr möglich ist, da der Habessinier, mit welchem Hiob Ludolph Umgang hatte, eine große Verschiedenheit unter unsern gedruckten und den geschriebenen Büchern seines Vaterlandes bemerkt haben wollte: oder aber es sind mehrere Handschriften verschiedener Recensionen bey Abfassung dieser Uebersetzung beygezogen worden.

Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß öfter zweyerley verschiedene Lesearten in Eine verbunden worden sind; wie

die vier Evangelien, die Apokalypse, dann die katholischen Briefe, den Brief Pauli an die Hebräer und endlich die Apostelgeschichte enthält. Im folgenden Jahre 1549 kamen erst die noch rückständigen dreyzehn Paulinischen Briefe als zweyter Theil nach. Man wirft dieser Ausgabe vor, daß sie nichts weniger als correct sey. Nachher kamen einzeln heraus: S. Johannis Apostoli et Evangelistæ Epistolæ Catholicæ tres, arabice et æthiopice, cura ac industria Jo. Georg. Nisselii et Theodori Petræi. Lugd. Bat. 1654. 4. und S. Judæ Apostoli Epistolæ Cathol. Versio arab. et æthiop. a Jo. Georg. Nisselio et Theod. Petræo. Lugd. Batav. 1654. 4., worin einiges im äthiopischen Texte verbessert worden seyn soll. Das ganze N. T. erschien 1657 wieder in der Londner Polyglotte, (wobey ein Manuscript gebraucht wurde, was fehlerhaft und oft unleserlich war,) im Ganzen nicht besser, als das erstemal, oder wie Ludolph sagt: retentis mendis veteribus et novis superadditis. Die Treue der beygefügten lateinischen Uebersetzung wird auch nicht sehr angerühmt.

Luk. VI. 48., wo einige Denkmäler nach σαλευσαι αυτην statt: τεθεμελιωτο γαρ επι την πετραν, lesen δια το καλως οικοδομεισθαι αυτην, andere aber: τεθεμελιωτο γαρ καλως, vereinigt sie beyde also: τεθεμελιωτο γαρ καλως, δια το καλως οικοδομεισθαι αυτην. Luk. IX. 5. lesen einige für: και οπισθεν εξερχεσθε das Gegentheil: και εμπροσθεν μη εξερχεσθε; andere εως εξερχεσθε, und der Aethiopier: και οπισθεν μη εξερχεσθε, εως εξερχεσθε. Luk. IX. 35. sind die konstantinopolitanischen Handschriften für ο υιος μου ο αγαπητος, die ägyptischen für ο υιος μου ο εκλελεγμενος; die Uebersetzung hat beydes. Luk. XI. 13. haben einige die Lesearт αγαθον δομα für πνευμα αγιον, und unsere Uebersetzung αγαθον δομα πνευματος αγιου. Joh. VI. 69. hat die ägyptische Retension: συ ει ο αγιος του θεου; die konstantinopolitanische: συ ει ο χριστος ο υιος του θεου ζωντος; der Aethiopier: συ ει ο χριστος, ο αγιος υιος του θεου ζωντος. Joh. XII. 28. δοξασον σου το ονομα, lesen andere δοξασον σε τον υιον; die Uebersetzung: δοξασον σε το ονομα, και τον υιον σε u. s. w. Wie ich hoffe, brauchen wir die Beweise nicht weiter aufzuhäufen, um uns zu überzeugen, daß der Text der Evangelien aus verschiedenen Bestandtheilen zusammengetragen ist.

Am meisten ist den Herausgebern die Apostelgeschichte verunglückt. Sie hatten nur eine sehr mangelhafte Abschrift davon, und mußten, um die Lücken auszufüllen, manchmal selbst ins Aethiopische übersetzen; dieses bewerkstelligten sie gewöhnlich aus der Vulgata, woraus sie auch kein Geheimniß machten. In dem Epiloge der Apostelgeschichte haben sie sich hierüber also erklärt: Ista acta apostolorum maximam partem Romæ translata sunt e lingua latina et græca in æthiopicam propter defectum protographi *).

Daß dem Uebersetzer der Evangelien eine griechische Urschrift vor Augen lag, beweisen die Verwechslungen und Mißverständnisse, auf die wir stoßen: Matth. IV. 13. εν

*) Walton, Prolegom. XV. Ludolph. comment. in histor. æth. L. III. C. 4. p. 297.

ὄρεως nimmt er für ἐν ὄρει oder ἐν ὄρει, am Berge Zebulon; Mark. II. 23. die Redensart ὁδὸν ποιεῖν, deutet er: den Weg bereiten; statt wandern, des Weges gehen; ἀποδοκιμάζειν Mark VIII. 3. hält er für gleichsinnig mit δοκιμάζειν; den Ausdruck ἐφημερία weiß er sich gar nicht verständlich zu machen: Luk. I. 5. übersetzt er ἐξ ἐφημερίας ἄβια, als hieß es, ἐν ἡμέραις ἄβια; am 8ten Verse aber hat er es ganz übersprungen.

Die Briefe Pauli erkennen eine griechische Urschrift, wie ich aus einem sehr lächerlichen Mißgriffe in der Uebersetzung schließe. 1 Kor. XII. 28. wird die Stelle καὶ οὓς μὲν ἔθετο .... also gegeben; Gott setzte ein Ohr der Kirche u. s. w., was nur aus Mißdeutung des Wörtchens ους entstehen konnte.

Ihr Text aber, so wie der Text der katholischen Briefe, hält sich ziemlich getreu an die ägyptische Recension, wie es nach der Lage des Landes und der kirchlichen Verbindungen zu erwarten war.

Auch die Apokalypse schließt sich an diese nemliche Recension an. Diese Uebersetzung, ehrwürdig durch ihr Alter, schätzbar wegen des Textes, dem sie folgt, verdiente sicherlich eine größere Aufmerksamkeit, und eine neue auf gute Handschriften gegründete Ausgabe, welche zu veranstalten die englische Bibelgesellschaft ausnehmend geeigenschaftet ist.

Arabische Uebersetzungen.

§. 99.

Bis zum 96sten Jahre der Hedschra, nach der christlichen Zeitrechnung 715, beym Tode Alwalid, des Sohnes Abdolmelic, hatten die Araber bereits den Orient erobert, Aegypten und die ganze nördliche Küste von Afrika unter ihre Herrschaft gebracht, und in Spanien ein Reich gegründet. Mit ihren Siegen breiteten sie auch ihre Sprache in allen dreyen Welttheilen aus.

Die Christen in Asien und Afrika, welche sich zum Lehrbegriffe der Nestorianer und Monophysiten hielten, hatten unter der Herrschaft der Chalifen ein weniger hartes Schicksal, als ihre andern Brüder. Beyde behielten ihre Patriarchen bey, deren der eine zu Antiochien, der andere, als das Haupt der Kirche von Aegypten und Afrika, zu Alexandrien seinen Sitz hatte. In Spanien machten sie wohl einzelne Störungen, ohne jedoch das Christenthum im Ganzen zu beeinträchtigen.

Wie mehr überall die Sprache der Sieger die Oberhand gewann, desto nöthiger wurden bey den Christen arabische Uebersetzungen ihrer heiligen Bücher. Alwalid Ben Abdolmelic gab den kräftigsten Impuls dazu, da er in allen öffentlichen Angelegenheiten den christlichen Geschäftsmännern den Gebrauch keiner andern Sprache gestattete, als der arabischen *).

Lateinisch-arabische Uebersetzung.

§. 100.

Der Erfolg zeigte sich bald. Alwalid war nicht sehr lange todt, als man gegen die Mitte des 8ten Jahrhunderts in Spanien die heil. Bücher des alten und neuen Testamentes ins Arabische übersetzen mußte. Von dieser Uebersetzung ist das Alter und der Verfasser, aus allen arabischen, allein bekannt. Es war nemlich Johann, Bischof von Sevilien, welcher, da die lateinische Sprache immer mehr in Vergessenheit kam, diese Arbeit zum Nutzen der Christen und, wie er auch hoffte, der Mauren unternahm **).

Sie ist, wie leicht begreiflich, aus dem lateinischen Texte, und zwar jenem des Hieronymus geflossen, welcher

*) Gregor. Abulpharagii Histor. Dynast. Dyn. VII. p. 201. Arabischer Text.

**) Mariana de reb. Hispan. L. VII. C. 3. Joannes Hispalensis Præsul divinos libros lingua arabica donabat utriusque nationis saluti consulens: quoniam arabicæ linguæ multus usus erat Christianis æque atque Mauris; latina passim ignorabatur. Ejus interpretationis exempla ad nostram ætatem conservata sunt; extantque non uno in loco in Hispania.

im 7ten Jahrhundert in Spanien schon allgemein angenommen war. Der Gebrauch, den die Kritik von ihr machen könnte, dürfte also höchstens darin bestehen, daß sie beygezogen würde, wo man die Edition des Hieronymus wieder herzustellen gedächte. Der Jesuite Mariana sah in seinen Tagen noch mehrere Exemplare davon in Handschrift.

Arabische Uebersetzung aus dem Syrischen.

§. 101.

Die Syrer unter dem Patriarchate zu Antiochien, fühlten nicht weniger das Bedürfniß einer arabischen Version. Sie wurde aus der Peschito veranstaltet. Thomas von Erpe hat in seiner arabischen Ausgabe des neuen Testaments die Apostelgeschichte, die Pauliniſchen und katholischen Briefe nach dieser Uebersetzung bekannt gemacht *). In Ansehung

*) Er gab sie nach einer Handschrift der Bibliothek zu Leiden, ex elegantissimo Bibliothecæ nostræ codice, manu exarato in monasterio S. Joannis, in Thebaidos deserto, anno aeræ Diocletiani ..... 1059 id est Christi 1342. Dazu erhielt er auch, nemlich zu der Apostelgeschichte und den Briefen, von Franz Raphelengs Vergleichungen aus einem andern Manuscripte. Zuerst erschien gleichsam als Versuch, Pauli Apostoli ad Romanos Epistola arabice. Ex Bibliotheca Leidensi. Leidæ in Typographia Erpeniana linguar. orient. 1615. 4. Der Brief an die Galater ist, ohne desselben auf dem Titelblatte zu erwähnen, mit herausgegeben. Im folgenden Jahre erschien das ganze N. T. Novum D. N. J. Christi Testamentum arabice ex Bibliotheca Leidensi, edente Thoma Erpenio. Leidæ in Typogr. linguar. orient. A. 1616. 4. Das Manuscript, aus welchem Raphelengs dem Erpenius Vergleichungen mitgetheilt, war vermuthlich eben dasselbe, aus welchem einige Jahre früher der Brief an Titus in der Raphelengischen Druckerey herumkam. D. Pauli Apost. Epistola ad Titum arabice; cum Joann. Antonidæ Alomariani interlineari versione lat. ad verbum, ex officina Plantiniana Raphelengii. 1612. 4. Dieser Text ist gleich dem Erpenischen aus dem Syrischen. Der Herausgeber hatte dazu eine Abschrift aus einem Oxforter Codex, welche, wie er in der Vorrede sagt, Joseph Abudacni gemacht hat.

der Evangelien fand er et in seinem Manuscripte einen andern Text.

Die Apostelgeschichte trägt die augenscheinlichsten Spuren ihres Ursprungs: τον μεν πρωτον λογον εποιησαμην übersetzt die Peschito — ܐܬܥܒܕ ܥܒܕܬ ܠܟ ܒܟܬܒܐ ܩܕܡܝܐ, Ar. Erp. قد كتبت كتبا اولا, και παρελαβεν αυτους απο των οφθαλμων αυτων. Apg. I. 9. ܘܥܢܬܐ ܐܚܕܬ ܡܢ ܥܢܢܐ ܘܩܒܠܬܗ ܥܢܢܐ ܡܢ ܥܝܢܝܗܘܢ; και ιδου ανδρες δυο. Apg. I. 10. ܗܐ ܓܒܪܐ ܬܪܝܢ — وجد رجلان; ο εστι αγγυς. I. 12. ܕܩܪܝܒ ܗܘ ܠܝܪܘܫܠܡ — وهو الي جانب; οχλος ονοματων. I. 16. ܟܢܫ ܫܡܗܬ — محفل اناس; και πρωτος γενομενος. I. 18. ܘܢܦܠ ܐܦ ܥܠ ܦܢܝܗ — وسقط على وجهه على الارض; τη ιδια διαλεκτω αυτων. I. 19. ܒܠܫܢܬܗ — بلغة; اهل البلد — ܕܐܬܪܐ ܗܘ ܕܐܬܝܪ ; الذي ترجمته. Wir können es bey diesen Beyspielen, die aus dem ersten Hauptstücke genommen sind, bewenden lassen, da es keiner sorgfältigen Lectüre oder Sammlung hie und da zerstreuter Stellen bedarf, um darzuthun, wie ängstlich der arabische Text jede Wendung, jeden Laut der Peschito wieder gibt.

So verhält es sich auch mit den Briefen des Paulus: wir wollen nur einige Sätze gleich Anfangs aus dem Briefe an die Hebräer zur Belege ausheben; τω ρηματι της δυναμεως αυτου. I. 3. ܒܦܘܬܐ ܕܚܝܠܗ — بقوة كلمته; δι εαυτου καθαρ . . . — II. 2. δι αγγελων, على ايدي الملئكة; και πασαν παραβασιν και παρακοην ενδικον μισθαποδοσιν. ܘܟܠ ܥܒܪܐ ܘܟܠ ܫܡܥܬܐ ܙܕܝܩܬܐ ܩܒܠ ܓܡܠܐ ܗ̈ ...

وكل من سمعها وتعداها عوقب بالعدل
τηλικαυτης αμελησαντες σωτηριας. II. 3. ܐܢ ܢܒܣܐ ܥܠ ܐܝܠܝܢ
ان تهاونا بالامور التي هي — ܕܗܢܘܢ ܐܢܘܢ ܚܝܝܢ
حياتنا; κατα την αυτου θελησιν. II. 4. ܕܐܬܝܗܒܘ ܠܝܗ
التي نالوها كمشيته — ܨܒܝܢܗ; διεμαρτυρατο πε
τις. II. 6. ܐܢܐ ܐܝܟ ܕܡܣܗܕ ܟܬܒܐ — كما شهد
الكتاب u. s. w.

Es sind auch, wie es sich erwarten läßt, Anzeigen vorhanden, daß der Uebersetzer aus Manuscripten der Nestorianer gearbeitet hat *).

Der Brief des Jakobus, der erste des Petrus und Johannes sind gleichfalls nach der Peschito bearbeitet. Die übrigen katholischen Briefe aber, der zweyte des Petrus, der zweyte und dritte des Johannes, und der des Judas, welche der Peschito anderswoher beygefügt worden sind, haben keine oder nur eine sehr mittelbare Verwandtschaft mit dem Araber des Erpenius. Es ist z. B. sehr charakteristisch, daß der Syrer im Briefe Judä V. 6. δεσμοις αϊδιοις durch unbekannte Fessel übersetzt; V. 12. statt αγαπαις das Wort αργιαις (ΑΓΑΠΑΙΣ — ΑΡΓΙΑΙΣ) gelesen, und εκριζωθιντα für Bäume genommen hat, die wieder aus der Wurzel ausschlagen: von allen diesen und andern Eigenheiten zeigt sich keine Spur in unserer arabischen Version.

Ich finde in diesem Briefe nur Einen Fall, wo sie in einer Sonderbarkeit zusammentreffen; beyde nemlich haben V. 11, εξεχυθησαν in εξεκαυθησαν verwandelt. So habe ich auch in dem 2ten Petri und 2ten und 3ten Johannis durchaus eine auffallende Unabhängigkeit der beyden Uebersetzungen, und nur selten irgend etwas wahrgenommen, was sie

*) Alder, novi Testamenti Versiones syriacæ, simplex etc. denuo examinatæ. L. I. p. 36. 37.

näher zusammen bringt; wovon ein dritter syrischer Text, den sie beyde kannten, oder ein Glossem, deren sich mehrere in das Erpenische Manuscript eingeschlichen haben, die Ursache seyn mag.

Dennoch gehet in diesen Stücken Erpens arabischer Text so weit von der strengern Bedeutung des griechischen Ausdrucks ab, daß man gerne gestehen wird, der Uebersetzer habe das Griechische nicht unmittelbar, sondern durch ein Medium gesehen, und folglich auch schwächer und weniger bestimmt wieder gegeben. Es ist daher wahrscheinlich, daß die genannten Briefe aus einer zur Zeit noch unentdeckten syrischen Version ins Arabische übertragen worden sind *).

Die Apokalypse in der Erpenischen Ausgabe ist eine von jener in der Polyglotte wesentlich verschiedene Uebersetzung. Indessen findet man zuweilen solche Aehnlichkeiten zwischen beyden, daß man sich die Vermuthung nicht versagen kann, daß einer der zween Uebersetzer die Arbeit des Andern gekannt habe. Die syrische Apokalypse, welche man hinter der Peschito findet, war nicht die Quelle, aus welcher unser Araber geschöpft hat; so viel läßt sich leicht bey der Vergleichung wahrnehmen: aber die Quelle selbst namhaft zu machen, dürfte für jetzt kein so leichtes Geschäft seyn.

§. 102.

Wir haben vorhin die Frage wegen der vier Evangelien umgangen, nicht um sie ganz abzuweisen; sondern um ihr unsere Aufmerksamkeit an einer bequemern Stelle zu widmen. Erpen hatte, wie wir gesagt haben, andere Evangelien in seinem Manuscripte, welche keineswegs die alte syrische Uebersetzung als Quelle anerkennen. Sie sind, wie die Ue-

*) Von den katholischen Briefen ist dieser Text wieder abgedruckt in Johannis Epistolæ catholicæ, arab. et æthiop. Lugd. Bat. 1654. 4. Jacobi Epistola arab. et æthiop. und Judæ Ep. arab. æthiop. im nemlichen Jahre und am nemlichen Orte. Vergl. Schnurrer Biblioth. arab. P. VI. p. 26.

terschrift versichert, die man am Ende derselben findet, aus dem Koptischen übersetzt, oder vielmehr von einem Kopten, Nesiulaman, dem Sohne Azalkesar, emendirt worden.

Man kann es unter die Zufälle rechnen, daß diesem syrisch-arabischen N. T. Evangelien nach einer andern Version beygesetzt wurden; doch ist es bemerkenswerth, daß eine arabische Handschrift des N. T. Codd. or. n. 43. in der k. k. Bibliothek zu Wien, wovon die Briefe aus der Peschito übersetzt sind, wie es die vorhandenen Ueberreste zeigen, die Evangelien nicht nach dem Syrischen, sondern gerade wieder diese enthält, die Erpen im Leidner Codex fand.

Eine Pariser Handschrift stellt uns den alten syrischen Text der Evangelien dar, mit einer arabischen Uebersetzung zur Seite; hier sollte man doch wohl eine arabische Dollmetschung nach der Peschito erwarten. Der Gelehrte, welcher dieses Denkmal behandelt und genauer beschrieben hat *), wähnte zwar Anfangs hier eine arabische Version entdeckt zu haben, welche sich von der vorhin genannten wesentlich unterscheidet, nahm aber nach einer strengern Untersuchung seine Behauptung zurück, und erklärte nachher, daß diese Evangelien nur in Varianten und zufälligen Abweichungen von dem gedruckten Texte abgehen **).

Diese Erscheinungen sind zum wenigsten keine erwünschte Vorbedeutungen für das muthmaßliche Daseyn einer arabischen Version der Evangelien aus dem syrischen Texte; ich glaube sogar, daß nie eine solche vorhanden gewesen sey ***).

*) Gottl. Christian Storr Observationes super N. T. versionibus syriac. Stuttgard. 1772. 8. P. I. §. 12. p. 21.

**) Idem Dissertat. inaugural. critica de Evangeliis arabicis. Tubingæ 1776. 4. §. 26. p. 37.

***) Richard Simon gibt uns, histoire crit. des versions du N. T. Chap. 18. Nachricht von einem syrischen und arabischen Manuscripte der vier Evangelien, welches unter der Numer 285. Cod. Syr. in der Bibliothek der Könige von Frankreich vorhan-

Darin bestärkt mich insbesondere das Carschunische N. T. Bekanntlich haben die Syrer ihre Nationalschrift sehr lange beybehalten, oder vielmehr sie haben jene Veränderungen, welche ihre Schriften unter den Händen der Araber erlitt, nicht angenommen. Ungeachtet sie die Bibel schon länger in der arabischen Uebersetzung lasen, so schrieben sie dieselbe dennoch, wie andere kirchliche Denkmale, mit syrischen Buchstaben; und auch jetzt noch hangen viele an diesem Gebrauche. Solche Handschriften, woher immer die Benennung komme, nennet man Carschunische.

Wenn nun die syrische Kirche je eine eigene arabische Uebersetzung der Evangelien besaß, so müßte man sie in solchen Büchern suchen, welche in ihrer kirchlichen Schrift geschrieben sind, und in dem Charakter kirchlicher Denkmale auftreten. Wer in dieser Voraussetzung das Carschunische N. T. eröffnet, welches zum Gebrauche der Maroniten in der Druckerey der Propaganda zu Rom herausgegeben wurde *),

den war. Doch sagt er, hat der Copiste das Arabische nicht weiter als einige Abschnitte im Anfange hinzugeschrieben. Die syrischen Evangelien mit der angegebenen Numer befinden sich noch in der Nationalbibliothek, und sind nach der neuern Eintheilung Codd. Syr. N. 16. bezeichnet. Allein es ist keine Spur von einer arabischen Uebersetzung daran zu sehen; wohl aber eine gleich vorne eingelegte Nachricht in arabischer Sprache, zu Folge welcher ein gewisser Peter von Haleb die Handschrift im Jahre 1671 revidirt hat. Diese Schrift scheint Simon in der Uebereilung für das Arabische, vis à vis des premières sections, des syrischen Textes gehalten zu haben.

*) Dieses Buch wurde oben, unter den Ausgaben der Peschito, (N. 15.) beschrieben. Ich sah es zuerst auf der k. k. Bibliothek zu Wien, und erwarb es späterhin zu Rom. Eine Columne des Blattes enthält den Text der Peschito; die andere den carschunischen. Es versteht sich, daß er in der Apostelgeschichte und den Briefen die arabische Uebersetzung, die aus dem Syrischen floß, ausdrücke. Auch im 2ten des Petrus, 2ten und 3ten des Johannes und dem Briefe des Judas, stimmt der Text mit dem

muß allerdings betroffen seyn, wenn er hier wieder dem Erpenischen Text begegnet. Und doch ist es wirklich so, wie ich mich aus der Vergleichung mehrerer Hauptstücke des Markus überzeugt habe.

Das Manuscript, welchem die Herausgeber folgten, war aus der Insel Cypern von Michael Metoscita nach Rom gebracht. Sie hatten zwar, wie sie in der Vorrede sagen, mehrere bey der Hand; aber diesem gaben sie wegen seiner Correctheit den Vorzug *). Beynahe hundert Jahre früher hatte nemlich der vortreffliche Joh. Bapt. Raimundi, wie es scheint, den Entschluß gefaßt, ein Carschunisches N. T. herauszugeben. Zum wenigsten hat er sich ein Exemplar desselben aus dreyen Manuscripten, welche im Collegium der Maroniten vorhanden waren, ins Reine schreiben lassen; diese Vorarbeiten und die Manuscripte selbst, die ihnen zum Grunde lagen, waren ohne Zweifel unter den Augen derjenigen, denen die Propaganda dieses Geschäft aufgetragen hatte **).

Diese Induction, dünkt mich, ist ansehnlich genug, um mich zu rechtfertigen, wenn ich dem Daseyn einer arabischen Uebersetzung der Evangelien aus der Peschito schlechtweg widerspreche. Selbst auch dasjenige, was man mir entgegensetzen könnte, wird meine Meynung begünstigen. Die Bibliothek zu Leiden verwahrte einen Codex, welcher die Commentare des Abulpharadsch Abdallaz-Ben-al-Thib über den Matthäus enthält. Der Text des Matthäus, über welchen der Commentar arbeitet, ist wirklich aus dem Syrischen über-

Erpenischen ein; eben so in der Apokalypse, obschon sie in häufigern Varianten abweicht.

*) Præfat. ad N. T. Carsc. Et hanc (versionem), quæ in præsenti syriacis characteribus in lucem prodit, Romam detulit ex Cypri insula Michael Metoscita, quæ cæteris, quas præmanibus habuimus, correctior est, et emendatior.

**) Lami de eruditione Apostol. P. II. Sect. III. §. 1. p. 883–885.

übersetzt; hier ist also ein arabisches Evangelium nach der Peschito. Allerdings; aber der Gelehrte, durch den wir mit dieser Erscheinung näher bekannt geworden sind, belehrt uns zugleich, daß diese Uebersetzung ihrer Einrichtung nach, und nach dem Commentare, der sie begleitet, von dem Ausleger selbst, welcher im 11ten Jahrhundert lebte, verfaßt worden ist. Bis auf diesen Zeitraum waren also wohl keine arabischen Evangelien aus dem Syrischen vorhanden; der Commentator würde wohl sonst nicht erst nöthig gehabt haben, eine Uebersetzung derselben zu verfassen *).

Arabische Uebersetzung aus dem Koptischen.

§. 103.

Die Christen unter dem Alexandrinischen Patriarchate, als sie das Bedürfniß einer arabischen Bibelübersetzung fühlten, bearbeiteten, gleich Andern, aus ihrer ältern Kirchenversion eine solche. Man findet in mehreren Bibliotheken koptische Handschriften mit einer arabischen Dollmetschung zur Seite.

Ich habe gewiß eine der schönsten, welche die vier Evangelien enthält, zu untersuchen Gelegenheit gehabt. Sie ist mit andern Schätzen der Literatur von Rom nach Paris gewandert, wo sie nun ihren Sitz genommen hat. Sie war ehemals Vaticanus codex copt. arab. No. 9. auf Cottonpapier in Fol. Der koptische Text nimmt eigentlich das Blatt ein; dem Arabischen ist es nur vergönnt in einer schmalen Columne nebenher zu gehen. Das Titelblatt ist prunkhaft, mit goldenen Buchstaben und Verzierungen ausgeschmückt; auch die übrigen Anfangsbuchstaben sind von Golde, in kunstreichen Zügen ausgearbeitet. Eine beygeschriebene Note nennet dankbar den Besitzer, welcher dieses Denkmal der Vatikanischen Bibliothek geschenkt hat: Jo. Bapt. Raymundus Bibliothecæ Vaticanæ dono dedit ex testamento. A. 1614.

*) Gottl. Christian Storr Dissert. inaug. crit. de Evang. arab. §. 34. p. 43. 44.

Auch diese arabische Version der Evangelien ist vom Erpenischen Texte nicht wesentlich verschieden. Ich habe die Vergleichung mit einigen Hauptstücken des Lukas angestellt, und wahrgenommen, daß alle Abweichungen, in denen sie sich von einander entfernen, nichts als Varianten einer und der nemlichen Uebersetzung sind.

Aber die Briefe des Apostel Paulus sind nach einer eigenen und, von den bisher bekannten, verschiedenen Uebersetzung. Die schöne koptisch-arabische Handschrift der Bibliothek von Frankreich. N. 17.; vormals Cod. 332. Epist. Paul. copt. arab. auf Cottonpapier in Fol. hat mir diesen Aufschluß gegeben; ich theile hier den Brief an Philemon zur Probe mit, als ein angenehmes Geschenk, wie ich hoffe, für die Freunde der biblischen Literatur; woraus sie sich selbst von meiner Behauptung überzeugen können.

من بولس اسير يسوع المسيح وطيموتاوس
الاخ الي فيلمون حبيبنا وشريكنا في العمل
2. وانغيسا الاخت وارخيبوس شريكنا في
الجندية وجماعة بيتهم 3. النعمة لكم والسلامة
من الله ابينا ومن ربّنا يسوع المسيح
4. انا اشكر اللهي في كل حين واذكرك في
صلواتي 5. اذ اسمع عني اجل محبّتك وامانتك
هذه التي لك في يسوع المسيح وفي جميع
القديسين 6. لكي تكون شركة امانتك تعمل
في معرفة كل خير هذه الي فينا الي المسيح
7. لاني نلت فرح عظيم وعزآ محبتك لان

V. 2. Andere αγαπητη; aber ADEFG, Copt. αδελφη.

V. 6. Andere εν υμιν; aber AC, Vat. 1210. εν ημιν. Das Wort ιησου ist ausgelassen, wie in AC, Copt.

V. 7. χαριν. AC, Copt.; andere χαρμ.

تحنن الاطهار استراح من حبتك ايها الاخ
8. من اجل هذا الي اذلال عظيم بالرب ان
اعرك بما يجب 9. من اجل المحبة خاصة
اطلب اليك وانا واحد هكذا بولس الشيخ
واسير يسوع المسيح 10. الآن اطلب اليك
من اجل هذا الذي والدته في اغنافي
اناسيموس 11. هذا الذي كان غير بافعالك
زمانا ولا هو بافعالي ولكن 12. هذا الذي
ارسلته اليك فاقبله انت الذي هو وقد
كنت انا 13. اريد ان امسكه عندي لكي
يخدمني عوضك في اذلال البشارة 14. وبغير
رايك لم اريد افعل شي لكي لا تكون صحبون
في الخير بل برعية القلب 15. ولعله من اجل
هذا افترق منك حينا فلكي تقتناه دايما
16. وليس مثل عبد بل مثل اخ حبيب فاضل
ضن عبد ولا سيما لي وكم بالحري لك
17. وبالجسد وبالرب فان كان قد ساعدك
فمن الحبيب اقبله هكذا 18. وان كان قد

V. 14. ... dieser seltene Ausdruck kommt Apok. XII. 14. in der arab. Uebersetzung der Polyglotte vor, und auch Job. VI. 34. wo er ziehen, schleppen bedeutet.

V. 17. Hier scheint der Araber ... gelesen, oder sonst sein Original nicht gut verstanden zu haben. Das Wort حبيب bedeutet den obern Saum des Unterkleides; durch eine allegorische Redensart nennen sie ناصح الحبيب einen freundschaftlich gesinnten Mann, einen Vertrauten. In diesem Sinne erscheint hier die Redensart من الحبيب.

ظلبك بشي اولك يجب هذا احسبه علي
19. انا بولس كتبت بيدي وايضا اوفي ليلا
اقول لك انه يجب عليك ان تبدل نفسك
لي 20. نعم يا اخي انا مستريح القلب بك
في الرب نيح حبتي في المسيح 21. وقلبي
واثق في طاعتك كتبت لك وانا اعلم انك
تزيد علي ما اقول 22. ومع هذا تهيي لي
منزلا لاني ارجو ان بصلاتكم اوهب اليكم
23. يسلم عليكم افافراس شريكي في السبي
بيسوع المسيح ومرقوس وارسطرخس وماس
ولوقا شركاي في العمل نعمة ربنا يسوع
المسيح مع ارواحكم ✡

Diese Uebersetzung, welche, so wie die syrisch-arabische, nicht nach dem griechischen Texte gemacht worden ist, kann auch niemal bey der Entscheidung über Lesearten des griechischen Textes zugelassen werden; sondern, was überflüssig ist, für den Kritiker zu erinnern, die koptisch-arabische Uebersetzung kann nur dazu dienen, im Zweifel über Lesearten des koptischen Textes, so wie die syrisch-arabische über Lesearten der Peschito auszusprechen. Wenn man einmal die Peschito oder die koptischen Versionen, wie sie es würdig wären, kritisch bearbeiten und neu herausgeben wollte, so würde der eine und der andere Araber von großem Werthe bey diesem Unternehmen seyn.

Weitere Untersuchung über die Evangelien insbesondere.

§. 104.

Die Syrer hatten keine andere arabische Evangelien, als jene, welche Erpenius durch den Druck bekannt gemacht hat, wie wir vorhin mit vielen Gründen dargethan haben. Aber auch die Kopten hatten dieselben, wie uns die Vatikanische

Handschrift belehret. Das Manuscript, welchem Erpen folgte, war auch wirklich von einem Kopten emendirt, dieses bezeugt die Unterschrift, welche am Schlusse der Evangelien sich also erklärt: Absoluta est hujus libri descriptio die 16 mensis Baunæ, anni nongentesimi octogesimi octavi Martyrum justorum. Descriptus autem est codex ex emendatissimo exemplari, cujus descriptor ait, se id descripsisse ex alio exemplari emendato, exarato manu Johannis Episcopi Cophtitæ; qui Johannes dicit, se suum descripsisse ex exemplari emendatissimo, quod ediderat D. Nesiulaman F. Azelkefati.

Und dennoch sind diese Evangelien weder aus dem Koptischen noch aus dem Syrischen übersetzt, sondern erkennen den griechischen Text als ihre Quelle. Dieses kann man abnehmen zum Theil aus der Setzung der Worte, welche, soviel als möglich ist, nach dem Griechischen beybehalten wurde, und selbst in solchen Anordnungen der Constructionen oder Versetzungen der Worte und Redetheile, wo die arabische Syntaxe ganz andern Gewohnheiten folgt. Dann auch aus den Etymologien, welche der Verfasser oft zu sorgfältig auszudrücken gesucht hat; wie z. B. in den Worten τετραρχης, welches besonders Luk. III. 1. eine üble Wirkung macht; διχοτομησει, Matth. XXIV. 51. υπερηφανια, Mark. VII. 22. ευσχημων, Mark. XV. 43. συμφωνια, Luk. XV. 25. πολιτης, Luk. XV. 15., welches der Uebersetzer von πολυς ableitete, und durch عظيم gab. Weiter beweisen dieses die falschen Worttrennungen, mißlungene Theilung der Sätze und Verwechslung der Ausdrücke; wie Matth. XXII. 4., wo er ΚΑΙΤΑΣΙΤΙΣΤΑ für ΚΑΤΑΣΙΤΙΣΤΟΙ in einem fortgelesen hat; Mark. IV. 9., wo er ΕΙΣΠΟΡΕΤΟΜΕΝΟΙ in ΟΙΣ oder ΑΙΣΠΟΡΕΤΟΜΕΝΟΙ zerlegt hat; oder Matth. XXV. 21., wo er die Construction also behandelt hat: δουλε αγαθε, και πιστος επι λιγα ης, πιστον επι πολλων σε καταστησω; Matth. XXIII. 24., wo er ΔΙΑΛΙΗΟΝΤΕΣ τον κωνωπα für ΔΙΤΛΙΖΟΝΤΕΣ versah.

Diese aus dem Griechischen entstandene Uebersetzung der Evangelien wurde nun von den Syrern, wie wir gesehen haben, als Kirchenübersetzung angenommen, und zu diesem Zwecke mit ihrer ältern Kirchenversion, mit der Peschito, so in Uebereinstimmung gebracht, daß sie neben derselben in Manuscripten erscheinen, und als syrisch-arabischer Text gelten konnte.

Auch bey den Kopten widerfuhr ihr gleiche Ehre und ein gleiches Geschick; sie mußte sich nemlich bequemen, ihrer hergebrachten Kirchenversion angepaßt zu werden, damit sie mit den Lesearten und Eigenthümlichkeiten derselben wenigstens in keinen auffallenden Widerspruch komme.

Wer nun den arabisch-koptischen Text bearbeitet und geordnet hat, wissen wir nicht; es könnte seyn, daß es Nestulaman, der Sohn Azakefat war, dessen Verdienste um den Text in Aegypten einst bekannter waren, als jetzt, wo man nur noch durch die Unterschrift des Leidner Codex von ihnen sehr unbestimmt unterrichtet ist. In Ansehung der arabisch-syrischen Evangelien war eine Nachricht unter den Syrern im Umlaufe, welche uns wenigstens den Zeitraum, wo man sie wünschte, angibt. Johann, Patriarch der Jakobiten, soll um das Jahr 640, unserer Zeitrechnung, selbst von einem arabischen Magistrate dieser Provinz aufgefordert worden seyn, die vier Evangelien aus dem Syrischen ins Arabische zu übersetzen *). Es dürfte somit unter diesem Patriarchen die Umbildung dieser Evangelien nach der Peschito vorgegangen seyn.

Da nun beyde Kirchen keine eigene Uebersetzung der Evangelien veranstaltet, sondern nur eine vorhandene, die aus dem Griechischen gemacht ist, so geändert und zurecht gerichtet haben, daß sie der koptischen und syrischen Version entsprach, und ihr an die Seite gesetzt werden konnte, so ist es wohl augenscheinlich, daß diese arabischen Evangelien als

*) Assemani Bibliot. orient. Tom. III. P. II. p. 999.

tern Ursprunges sind, und schon länger her in Achtung und Ansehen waren. Wir haben also an ihnen ein weit ehrwürdigeres Monument, als man gewöhnlich dachte.

Diese ältern Evangelien, die aus einem griechischen Exemplare gearbeitet sind; so schwer es in ihrem gegenwärtigen Zustande ist, bestimmt anzugeben, welcher Recension sie folgen; sind sicher nicht aus einem Manuscripte des Hesychischen oder ägyptischen Textes geflossen. So viel kann man aus der Anlicht des Ganzen mit Verläßlichkeit behaupten. Und doch hätte das eigentliche Arabien, Dschesirat Al-Arab, seine Bücher und sein Christenthum aus Aegypten herüber erhalten sollen.

Wir sind daher veranlaßt, den Ursprung dieser Uebersetzung oder ihren ersten Wohnsitz anderswo, als in der arabischen Halbinsel, zu suchen; nemlich bey jenen Arabern, die in Süd- und Nord-Osten von Palästina unter kleinen Königen lebten. Diese, die Saracenen, wie sie die griechischen Schriftsteller nennen, sind aus Gelegenheit eines Krieges unter Valens, in der zweyten Hälfte des vierten Jahrhunderts, durch die konstantinopolitanischen Unterhandlungen vermocht worden, das Christenthum anzunehmen *). Die christlichen Lehrer hatten nun allerdings arabische Evangelien nöthig, welche aus konstantinopolitanischen oder aus palästinischen Handschriften übersetzt wurden, dergleichen unserm Texte zu Grunde liegen.

Man mag unterdessen über Zeit und Ort, wo und wann diese Evangelien entstanden sind, meine Vermuthungen annehmen oder verwerfen: so viel wird man mir immerhin zugestehen müssen, daß sie damals schon vorhanden waren, da die Syrer und Kopten das Bedürfniß einer arabischen Bibelübersetzung empfanden. Wenn man mich sodann weiter fragen wollte: warum diese beyden Kirchen in Ansehung der

*) Sacrat. Hist. eccles. IV. 36. Theodoret. Hist. eccl. IV. 23. Sozomen. VI. 39.

übrigen Bücher des N. T. nicht eben so verfahren sind, und auch von der Apostelgeschichte und den Briefen eine ältere arabische Version der Peschito oder vom koptischen Texte angepaßt haben, so könnte ich unter mehreren Antworten die kürzeste geben: es waren nur die Evangelien, und sonst nichts weiter, übersetzt. Man könnte auch sagen, beyde Erscheinungen sind nun einmal da; und beyde sind richtig, kann man gleich nicht alle Fragen, die man darüber machen möchte, beantworten.

Geschichte des Textes dieser Evangelien.

§. 105.

Durch dieses Verfahren entstanden drey verschiedene Evangelienbücher, welche im Grunde doch nur Eine Uebersetzung enthielten. Dieser Umstand kam dem Texte nicht wohl zu statten; die Abschreiber, welche im Arabischen mehr als anderswo genöthiget sind, mehrere Exemplare zu collationiren, warfen nun nach und nach alle drey unter einander. Sie hatten natürlich kein Bedenken, das eine aus dem andern zu emendiren, oder Varianten aus dem einen Exemplare in das andere aufzunehmen, weil sie in der Hauptsache nur Eine Uebersetzung in allen wahrnahmen. Daraus erwuchs nun nach und nach ein gemischter Text.

Vorzüglich geschah dieses im Matthäus; gleich Anfangs nemlich, wo sich der Eifer der Copisten noch weniger abgekühlt hatte. Das Manuscript, welchem die römischen Ausgaben der arabischen Evangelien vom J. 1591 folgten, wich vom Leidner Codex und den andern, welche Erpen gebrauchte, wie er in der Vorrede zu seinem N. T. bemerkt, am meisten in den dreyzehn ersten Hauptstücken des Matthäus ab. Ich besitze selbst ein sehr niedliches Manuscript der arabischen Evangelien in 12., welches auch noch weiter in einigen folgenden Capiteln dieses Evangelisten fortfährt, an mehreren Stellen in starke Abweichungen auszugleiten.

Ein Manuscript der Evangelien, welches in der Bibli-

thek von Frankreich mit No. XXVIII. bezeichnet ist, in der gröſsern Octavform, entfernt sich in einigen Capiteln des Matthäus, die ich verglichen habe, weiter vom Erpenischen Texte, als im Lukas. Es ist aber auch in dieser Hinsicht merkwürdig, weil es uns das Verfahren der arabischen Abschreiber und die Unüberlegtheit, mit der sie alles unter einander geworfen haben, beurkundet. Am Ende sagt nemlich der Copiste in einer Nachschrift, daſs seine Wenigkeit hier ein correctes Manuscript liefere, welches er durch Vergleichung der besten syrischen, rumischen, koptischen und arabischen Exemplare berichtiget und emendirt habe. Hier sind seine Worte:

النسخة محررة على عدّة نسخ كريمة
سريانية ورومية وقبطية وعربية واعتمدت
حفارتنا من النسخ المذكورة على ما
ثبت صحّته وتركت منها ما ثبت سقمه
etc.

Er bestätiget sodann weiter seine Aussage durch Beyspiele, welche hier anzuführen nicht nöthig ist.

Dieses Benehmen zeigt uns anschaulich eine Handschrift auf der k. k. Bibliothek zu Wien, Codd. or. N. 43., welche einst das ganze neue Testament enthalten zu haben scheint, von der aber auſser den Evangelien nur noch einige Bruchstücke der zween Briefe an die Korinther übrig sind. Lambeccius hat sie im ersten Buche seiner Commentare unter N. 34. recensirt; Peter Kirsten hat seine Notas in Evangelium Matthæi (Breslæ 1611.) aus demselben aufgesammelt.

Die Evangelien dieser Handschrift sind über den Linien und am Rande mit zahlreichen Varianten umgeben, von denen meistentheils, die Quellen — eine Handschrift — eine andere — oder mit rother Dinte der Kopte, der Syrer, der Rumier (ungewiſs, ob der Grieche oder Lateiner) bemerkt sind. Dabey stehet beynahe immer ein dia-

kritisches Zeichen, welches diese Anmerkungen auf das Wort oder die Stelle zurückweiset, worauf sie Bezug haben. Allein darin bestehet der Werth dieses schätzbaren Denkmals nicht allein, daß es uns das Beginnen der Abschreiber vorhält, wie sie aus allen Exemplaren die Lesearten zusammengeschleppt, und ihren Mitbrüdern, die weniger vorsichtig waren, sehr ungleichartige Materialien hingelegt haben, welche sodann von denselben öfters in eine Masse verschmolzen worden sind.

Sein eigentlicher Vorzug bestehet darin, daß es einst denjenigen vor Verzweiflung bewahre, welcher den Entschluß fassen wird, die ältern arabischen Evangelien aus dem Convolute, in welchem sie liegen, herauszuwickeln, den fremden Stoff von ihnen abzusondern, und sie in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder zu geben. Bey dieser sauern Verrichtung wird ihm diese Handschrift die fremdartigen Bestandtheile angeben, ihre Quellen mit Namen nennen, und das kritische Betragen des Unternehmens leiten.

Ausgaben der Evangelien.

§. 106.

Wir redeten bisher nur von dem Erpenischen Texte der Evangelien; aber sie wurden schon früher, nemlich im J. 1590 zu Rom, wir wissen nicht aus welchen Manuscripten, abgedruckt mit der Aufschrift: Evangelium sanctum Domini nostri Jesu Christi conscriptum a quatuor Evangelistis sanctis, id est, a Matthæo, Marco, Luca et Johanne. Romæ in Typographia medicea. MDXC. fol. Am Ende stehet die Jahrzahl MDXCI. Im nemlichen Jahre erschienen sie noch einmal mit einem lateinischen Interlinearetexte aus der nemlichen Druckerey; einige Exemplare mit der Aufschrift: „Sanctum Dei Evangelium arab. lat.“ einige auch ohne Titel. Am vorletzten Blatte gibt der Buchdrucker (Typographus lectori) Nachricht von den Verbesserungen, die er in dieser Edition gemacht hat. Unter dieser Zuschrift

stehen die Worte: Romae in Typographia medicea. MDXCI. Diese, die arabisch-lateinische Ausgabe, wurde im J. MDCXIX mit einem neuen Titel, und im Jahre 1774 das zweytemal, mit einem solchen geschmückt, als ein neues Werk ausgeboten *).

Nach der zweyten römischen Ausgabe wurden mit einigen Aenderungen des Sionita die Evangelien im J. 1645 in die Pariser Polyglotte eingerückt **).

Aus den Pariser Polyglotten hat Walton nach seinem eigenen Geständnisse den Text genommen, welcher im 5ten Theile der Londner Polyglotten befindlich ist ***).

Zu Folge dieser Abstammung der Ausgaben haben wir eigentlich drey Hauptabdrücke, die unmittelbar aus Manuscripten geflossen sind: den Römischen, den Erpenischen und den Carsiunischen. Ueber die Uebereinstimmung des römischen und Erpenischen Textes hat uns zuerst eine kleine Schrift unterrichtet, die vieles beygetragen hat zur bessern Kenntniß der arabischen Evangelien †).

Arabische Apostelgeschichte, Briefe und Apokalypse in den Polyglotten.

§. 107.

Wir wüßten nicht, woher die Herausgeber der Pariser Polyglotte diese Stücke genommen haben, wenn es nicht zufällig durch den vorhin genannten Buchdrucker, Anton Vi-

*) Die Geschichte und Beschreibung dieser Ausgaben ist sorgfältig ausgearbeitet in Christ. Frid. Schnurrer Biblioth. arab. P. VI. Tubing. 1805. 4. und nachher in seinem vollständigen Werke: Bibliotheca arabica. Halae. 1811. 8. class. V. n. 318.

**) Dieses weiß man zum Theil von dem Buchdrucker dieser Polyglotte, e scripto Antonii Vitré in Gabrielem Sionitam anno 1640. Parisiis excuso, welche Schrift le Long in seiner Beschreibung dieser Polyglotte ausgezogen hat; zum Theil von Richard Simon histoire crit. des Versions du N. T. C. 8.

***) Walton Prolegom. V. §. 4. n. 9. XIV. §. 17. p. 35 und 96.

†) Dissertat. inaug. crit. de Evangeliis arabicis, Auct. Gottlob Christian. Storr. Tubingae. 1775. 4.

tre, bekannt geworden wäre. Von ihm erfahren wir, daß das Manuscript, aus welchem sie edirt sind, von Haleb gekommen ist *).

Dennoch sind sie unmittelbar aus dem Griechischen übersetzt, welches verschiedene Erscheinungen anzeigen, die nur so entstehen konnten; z. B. Apg. XIX. 9., wo von einem Manne Namens Tyrannus die Rede ist, übersetzt er das Τυραννε τινος, اخد الكبرا; Apg. II. 20. σπαυλις αυτε versah er für η πολις αυτε, مدينته; Apg. XII. 13. übersetzt er den eigenen Namen Ροδη, ورد; Apg. XXI. 1. hat er ΕΙΣΠΑΤΑΡΑ, gelesen εις σπαρτα; Apg. XXVIII. 11. εν πλοιω παρεχειμακοτι εν τη νησω, αλεξανδρεω, παρασημω Διοσκουρων, gibt er also: mit einem Schiffe, welches überwintert hatte bey einem Alexandriner Namens Dioskorides. Fälle, wo das Griechische falsch eingetheilt, oder interpungirt worden ist, sind Apg. XV. 17. ο ποιων ταυτα γνωστα ist zusammengelesen, und der folgende Satz fängt nun so an: απ' αιωνος εστι τω θεω π. τ. ε. α. Von Anbeginn gehörten der Gottheit ihre Werke an. Apg. XIX. 35. 36. endet der erste Satz mit αρτεμιδος, und και τα διοπετες ist zu αναντιρρητων gezogen, und übersetzt: und wenn wir vom Himmel herunter gefallen wären, könnten wir dieses nicht widersprechen. Apg. XX. 15. παρα εν τρωγυλλιω τη σχαμωνι mit einander verbunden, und gedeutet: nahe gelegen bey Trogyllium. Die Dollmetschungen der Worte XIX. 24. αργεμις, XIV. 12. Ζευς und αρτεμις, عطارد, المشتري, الزهرة und mehrerer andern setzen voraus, daß der Verfasser die griechischen Worte vor sich sah.

So verhält es sich auch in den Briefen; 2 Kor. VI. 14. μη γινεσθε ετεροζυγουντες των απιστων, ist eine artige Etymologie

*) Dieses sind die Worte nach le Long's Auszuge: Arabici textus quatuor evangelia cum latina translatione juxta Romanum exemplar a. 1591, et reliqua N. T. ex codice Msto, quem ex Aleppo adduci curaverat R. P. Joseph Carmelita, adornata sunt.

[illegible]: Eure Wage soll sich nicht gegen die Unglaubigen hinneigen. Eine solche ist auch 2 Kor. VI. 5. εν ακαταστασιαις, im Mangel der Orte, wo wir uns aufhalten; mehr mißlungen ist Gal. VI. 25. συστοιχει τη Ιερουσαλημ, er grenzet an Jerusalem. Ganz falsch gedeutet ist die Redensart κατα ανθρωπον 1 Kor. XV. 32., wie es sich einem Manne geziemt ꝛc. 2 Kor. X. 16. ist υπερκεινα mit υπερκειμενα und ετοιμα mit εντιμα verwechselt; im vorhergehenden Verse aber ist τοποις versehen für κοποις. Es ist zwar auch noch die Lesart κοποις mit im Texte; allein sie kam anderswoher hinein: denn alle Versehen in den Worten υπερκεινα und ετοιμα sind zum Theil aus τοποις entstanden, und so sind υπερκειμενα und εντιμα, höher über euerm Lande gelegene, und kostbare Orte geworden. 2 Kor. X. 13. κατα το μετρον τε κανονος ist selbst das griechische Wort κανων bebehalten, قانون كمقدر. Im Briefe des Judas V. 12. ουτοι εισιν εν ταις αγαπαις αυτων σπιλαδες, συνευοχουμενοι, sind αγαπαι für Liebschaften oder Buhlerinnen genommen, als hätte der Uebersetzer αγαπηταις gelesen, und συνευοχουμενοι ist ängstlich durch drey Worte ausgedrückt: Diese sind es, die ihre unreine Buhlerinnen mit sich zum Gastmahle setzen. Apokal. II. 5. sind εργα των νικολαϊτων, Werke der Eroberer, افعال الفتاك. XIV. 9. ist ΘΥΜΟΥ mit ΘΑΝΑΤΟΥ verwechselt, welches um so leichter ist, wenn man sich das letzte Wort abbrevirt denkt, ΘΝΤΟΥ, wie es in Manuscripten erscheint.

§. 168.

Diese Stücke sind von einem ganz andern Uebersetzer, als jener ist, von dem wir die Evangelien haben. Der Ausdruck ist in sehr vieler Hinsicht verschieden; ich will es wenigstens in Einer, in Ansehung des Gebrauchs gewisser Worte, hier zeigen. In den Evangelien ist für εξεστι oder ουκ εξεστι immer die Redensart gebraucht, es ist aufgelöst, oder es ist nicht aufgelöst: ما كان يحلّ — كان تحلّ.

Matth. XII. 2. 10. XIV. 4. XIX. 3. Mark. II. 24. III. 4. X. 2. XII. 14. Luk. VI. 2. 4 ꝛc. Dieses findet sich in der Apostelgeschichte und in den Briefen nicht, wo meistentheils der Ausdruck مطلق, oder ممكن üblich ist, Apg. XXII. 25. XXI. 37. II. 29. 1 Kor. VI. 12. X. 23. 2 Kor. XII. 4. Εκατονταρχος ist in den Evangelien immer قايد المائة, Matth. VIII. 5. 8. XIII. 27. Luk. VII. 2. 6. und in der Apostelgeschichte رييس الماية, X. 1. 22. XXIV. 23. XXVII. 31. In der Apostelgeschichte ist στρατηγος τοῦ ἱεροῦ, امير الهيكل; in den Evangelien, جند الهيكل. In den Evangelien ist βιβλος immer سفر oder كتاب; in der Apostelgeschichte und den Briefen ist es das von Abubeker für den Koran geheiligte Wort مصحف, Apg. I. 20. VII. 42. XIX. 19. Gal. III. 10. Philipp. IV. 3. Hebr. IX. 19. In den Evangelien ist νομος immer ناموس; in den Briefen und der Apostelgeschichte ist es شريعة, Röm. V. 13. f. Philipp. III. 6. 9. 1 Tim. I. 8. Hebr. VII. 12. Jak. II. 12. Apg. XV. 24. In den Evangelien ist διαβολος, ابليس; in Apgesch. und Briefen المحال, Eph. VI. 11. 2 Tim. II. 26. 1 Petr. V. 8. 1 Joh. III. 8. Apg. X. 38. XIII. 10. u. s. w.

Uebrigens sind die Apostelgeschichte, die Paulinischen und katholischen Briefe, wie wir zum Theil schon aus dem gleichförmigen Gebrauche der so eben aufgezählten Ausdrücke sehen, von einem und demselben Uebersetzer. Von der Apokalypse getraue ich mir nicht eben dasselbe zu behaupten. Die Aehnlichkeit der Sprache; die Manier in der Uebersetzung; die Gewohnheit, schwerere Stellen durch Periphrasen zu beleuchten; Apg. XVI. 2. XV. 20. XVIII. 15. 1 Kor. V. 10. Röm. VI. 5. 16. XIV. 19. u. s. w.; dieser fessellose Gang mit einer sorgfältigen Treue verbunden, und mit einer besondern Achtsamkeit die Composita mit μετα, συν, und vorzüglich mit υπο auszudrücken, welches letztere durch قدم, سلف und öfter

durch سبق geschieht, Apgesch. II. 25. προωρωμην, سبقت فرأيت, 31. προιδων — سبق فعرف; Röm. I. 2. προεπηγγειλατο, سبق فوعد; 2 Petr. III. 16. προγινωσκοντες, سبقتم فعرفتم: alle diese und ähnliche Beobachtungen, welche durch zahlreiche Beyspiele belegt werden könnten, führen auf einen gemeinschaftlichen Uebersetzer der Apostelgeschichte und Briefe.

Der Text dieser Uebersetzung ist aber nicht ohne fremde Zusätze geblieben. Oefter finden wir eines und dasselbe Wort zweymal übersetzt; auch kleinere Sätze zweymal mit andern Worten gegeben, was wohl schwerlich zu der ursprünglichen Einrichtung dieser Version gehöret, sondern später aus andern Büchern herübergenommen, und hinzugeschrieben worden ist. Wie Apgesch. XV. 15. 28. XVI. 37. 39. XXI. 11. 13. 27. Apg. XVIII. 7. [illegible] ist aus der arabisch-syrischen Uebersetzung auch noch durch den Namen [illegible] vermehrt worden. Oder Röm. VI. 21. 23. XII. 8. XIII. 5. XIV. 20. u. s. w. Unter diese spätern Einschiebsel muß man auch das Wort الافرنجية zählen, welches Apg. XVIII. 2. zu [illegible] hinzugethan worden ist, und welches uns in Ansehung dieser Uebersetzung sehr irre machen könnte; denn sie müßte sonst bis in die Zeiten der Kreuzzüge herabgerückt werden, in welchen man im Orient und in Afrika die Europäer überhaupt, ausgenommen die Griechen, mit dem Namen der Franken belegt hat. Die Apokalypse, von der es sehr ungewiß ist, ob sie einen Bestandtheil dieser Uebersetzung ausmache, ist nach einem Manuscripte verfaßt, welches aus den Scholien des Andreas von Kappadocien interpolirt war, Apok. I. 2—5. II. 16.

§. 109.

Das Vaterland dieser Uebersetzung hat der Verfasser selbst sehr unverhofft angegeben; Apg. II., wo Lukas die verschiedenen Nationen aufzählt, die am Pentekoste zu Jerusalem

waren, nennet er auch V. 9. τα μερη της λιβυας της κατα κυρηνην, welches unser Uebersetzer also gibt: افريقيه ونواحي التي كورتنا, die Gegend von Afrika, wo unser Vaterland ist. Wir werden uns nun wohl bescheiden, daß die Leseart Al Frandschia, welche Apgesch. XVIII. 2. beym Worte Italien erscheint, später hineingetragen wurde. Denn wer wird in den Zeiten der Kreuzzüge in Cyrenaica noch so schöne Kenntnisse der griechischen Sprache erwarten?

§. 110.

Die Apostelgeschichte und Briefe wurden übersetzt aus einem Manuscripte der konstantinopolitanischen Recension. Von jedem nur eine kleine Probe.

Apgesch. II.

	Lucian.		Hesychius.
7.	λεγοντες προς αλληλους	Ar.	λεγοντες
17.	ενυπνια	Ar.	ενυπνιοις
20.	πριν η	Ar.	πριν.
23.	εκδοτ. λαβοντες δια χειρων	Ar.	εκδοτ. δια χειρος
30.	οσφυος αυτου. το κατα σαρκα αναστησειν τον χριστον, καθισαι	Ar.	οσφυος αυτου καθισαι
31.	κατελειφθη η ψυχη αυτου εις αδου	Ar.	εγκατελειφθη εις αδου
33.	ο νυν υμεις βλ.	Ar.	ο υμεις βλ.
41.	ασμενως αποδεξαμενοι	Ar.	αποδεξαμενοι
43.	αποστολων εγινετο	Ar.	αποστολων εγινετο εν Ιερουσαλημ, φοβος δε ην μεγας επι παντας, και
47.	καθ' ημεραν τη εκκλησια	Ar.	καθ' ημεραν.

Aus dem 1sten Briefe an die Korinther, 7tes Hauptstück.

	Lucian.		Hesychius.
5.	οφειλομενην ευνοιαν	Ar.	οφειλην
5.	τη νηστεια και τη προσευχη	Ar.	τη προσευχη
	επι το αυτο συνερχεσθε	Ar.	επι το αυτο ητε

13.

13.	αφιετω αυτον	Ar.	αφιετο τον ανδρα
14.	απιστος εν τω ανδρι	Ar.	απιστος εν τω αδελφω
17.	εμερισ. ὁ θεος	Ar.	εμερισ. ο κυριος
	κεκληκ. ο κυριος	Ar.	κεκληκ. ο θεος
22.	ομοιως και ο ελευθ.	Ar.	ομοιως ο ελευθ.
34.	μεμερισται και η γυνη η παρθενος η αγαμος μεριμνα	Ar.	και μεμερισται και η γυνη η αγαμος και η παρθενος η αγαμος μεριμνα
37.	εδραιος εν τη καρδια	Ar.	τη καρδια αυτου εδραιος.

Dieser Text, der zuerst in den Pariser Polyglotten erschienen ist, wurde in den Waltonischen wieder gegeben. Auch die Ausgabe der Englischen Bibelgesellschaft (الكتب المقدسة وهي كتب العهد العتيق والعهد الجديد 1811. in 4to maj.) hat ihn, was das N. T. betrifft, ich weiß nicht, ob mit Beyzuge handschriftlicher Hülfsmittel, wiederholt.

§. 111.

So viel als unbekannt sind zur Zeit noch die arabische Bibelausgabe, die im Jahre 1700 zu Bukurest erschienen seyn soll; und eine andere, welche Athanasius zu Antiochien, Patriarch der Melchiten, im Jahre 1706 zu Aleppo abdrucken ließ, nach der ich umsonst gefragt habe in allen großen Bibliotheken, die ich besuchte.

Das arabische N. T., welches unter Aufsicht des Salomo Negri 1727 zu London in 4. herausgegeben wurde, ist (nach Michaelis Einl. ins N. T. I. Th. §. 67. S. 453. 4te Ausg.) aus der englischen Polyglotte mit einigen Aenderungen nach dem griechischen Texte abgedruckt worden.

Im vulgargriechischen Chronikon des Dorotheus, Metropoliten zu Monembasia, Venedig 1778. 4. findet man im Aufsatze, περι του σουλταν μεχμετη, S. 424. von Mohamet dem IIten, dem Eroberer Konstantinopels, die Nachricht, daß Mechmebey, ein Sohn Amuratuzi's von Trapezunt, im Se-

rail für diesen Monarchen die Bibel aus dem Griechischen ins Arabische übersetzt habe *). So interessant dieses Buch in andern Hinsichten seyn mag, so wenig ist es für unsere Zwecke brauchbar.

Eine arabische Paraphrase von einigen Perikopen der Paulinischen Briefe, welche dem alten syrischen Texte dieses Epistelbuches zur Seite geschrieben ist, fand ein um die orientalische Literatur sehr verdienter Gelehrter im Cod. Syr. Vatic. Num. XXXIII., wovon er Proben bekannt gemacht hat **).

Lateinische Uebersetzungen.

§. 112.

In dem ersten Zeitraume bis auf den Presbyter Hieronymus zeigen sich in Afrika, in Italien und in Gallien mehrere sehr verschiedene lateinische Uebersetzungen, wovon wir uns hier aus einigen kleinen Proben überzeugen können. Matth. V. 16. luceat lumen vestrum coram hominibus, ut videant bona facta vestra, et clarificent patrem vestrum, qui in cœlis est. Irenæus adv. Hær. L. IV. C. 37. luceat lumen vestrum coram hominibus, ut videant opera vestra bona et magnificent patrem vestrum, qui in cœlis est. Hilar. Pict. Tract. in Ps. LXV. Matth. VI. 31. nolite cogitare dicentes: quid edemus, aut quid bibemus, aut quid vestiemur? hæc enim nationes quærunt. Cyprian. de orat. dom. nolite soliciti esse dicentes: quid manducabimus, et quid bibemus, aut quo operiemur? hæc enim omnia gentes inquirunt. Augustin. de op. Manich. C. 1. Matth. XI. 12. a diebus enim Joannis Baptistæ regnum cœlorum cogitur, et cogentes diripiunt illud. Ambros. L. VI. in Lucam. C. 7. et de Cain

*) Prof. Alter im literarischen Anzeiger, 9ten Stücke des J. 1799.

**) Adler Nov. Test. Versiones syriacæ denuo examinatæ etc. Hafniæ. 1789. 4. p. 27—30 et 38.

et Abel. C. 4. a diebus autem Joannis regnum cœlorum vim patitur, et vim facientes diripiunt illud. Hilar. Pict. in Ps. VIII. n. 46. Optat. Milev. de Schism. Donatist. L. V. C. 5. a diebus Jo. regnum cœlorum violentum est, et qui vim faciunt, diripiunt illud. Iren. L. IV. adv. Hær. C. 37. Luk. IX. 62. nemo tenens manicam aratri, post se attendens, intrabit in regnum cœlorum. Optat. Milevit. de Schism. Donat. L. III. C. 11. nemo retro respiciens aratrum tenens aptus est regno cœlorum. Hilar. in Ps. CXXII. n. 4. Luk. XXI. 34. attendite — ne graventur corda vestra cruditate et vinolentia et curis secularibus. Augustin. contra Adimant. Manich. C. 14. attend. — ne graventur corda vestra in crapula, et ebrietate et solicitudinibus secularibus. Iren. L. IV. C. 37. n. 3.

Apg. II. 8. accipietis virtutem spiritu sancto in vos, et eritis mihi testes in Hierusalem in omni Judæa, et in Samaria, usque in fines terræ. Ambros. de spir. S. L. I. C. 7. accipietis virtutem spiritus sancti supervenientem in vos, et eritis mihi testes apud Hierusalem et in tota Judæa et Samaria et usque ad totam terram. Augustin. contra Epist. fundam. C. 9. Apg. II. 2. et factus est subito de cœlo sonus, tanquam ferretur flatus vehemens, et implevit totum illum locum, ubi erant sedentes, et visæ sunt ipsis linguæ divisæ quasi ignis. Augustin. loc. cit. et factus est subito de cœlo sonus, tanquam vi magna spiritus ferretur; et replevit totam domum, ubi erant sedentes, et visæ sunt ipsis dispersæ linguæ tanquam ignis. Ambros. de spirit. S. L. I. C. 16.

Kol. I. 15. qui est imago dei invisibilis primogenitus omnis creaturæ; quia in ipso constituta sunt omnia in cœlis et in terra, visibilia et invisibilia, sive throni, sive principatus, sive potestates, sive dominationes, omnia per ipsum, et in ipso condita sunt etc. Hilar. L. VIII. de Trin. C. 49. quia ipse est imago dei invisibilis,

primogenitus omnis creaturæ, in quo creata sunt omnia in cœlestibus et in terra, sive visibilia sive invisibilia, sive sedes sive dominationes, sive principatus et potestates, omnia per ipsum et in ipso creata sunt. Ambros. comment. in Ps. CXVIII. serm. 3. C. 1. Kol. II. 8. videte, ne quis vos deprædetur per philosophiam et inanem fallaciam. Cyprian. Ep. LII. cavete, ne quis vos deprædetur per philosophiam et inanem seductionem secundum traditionem hominum, et secundum elementa hujus mundi. Ambros. de fide. L. I. C. 3. comment. in Ps. CXVIII. serm. 22. C. 1. videte ne quis vos spoliet per philosophiam et inanem deceptionem secundum trad. hom. Hilar. L. I. de Trin. C. 13. et XII. C. 20. Kol. II. 15. exutus carnem et potestates ostentui fecit, triumphatis iis cum fiducia in semetipso. Hilar. de Trin. L. I. C. 13. et IX. C. 10. exuens se carnem principatus et potestates exemplavit, fiducialiter triumphans eos in semetipso. contra Faust. L. XVI. C. 29. 1 Petr. III. 3. ut sint non quæ a foris ornantur capillorum crispationibus, aut circumdatæ auro aut veste decora, sed ille absconditus cordis vetri homo ... Augustin. de bono conjug. C. 12. non in plicatu capillorum, aut auro aut veste pretiosa, quoniam ille absconditus cordis homo, qui est pauper sæculo, ipse est locuples deo. Ambros. ad Virg. exhort. Tom. I. p. 141. ed. Erasm.

Von mehreren Interpreten redet auch Hieronymus, und insbesondere in Beziehung auf das neue Testament *). Eine Stelle Augustins scheint nicht weniger von dem neuen als von dem alten Testamente zu gelten; er spricht nemlich von

*) Hieronym. ad Damas. Si autem veritas est quærenda de pluribus: cur non ad græcam originem revertentes, ea quæ vel *a vitiosis interpretibus* male reddita ..... corrigimus? Neque vero ego de veteri disputo instrumento, ... *de novo nunc loquor testamento*, quod græcum esse non dubium est.

der Heerschaar derjenigen, welche die Bibel aus dem Griechischen übersetzt haben *).

§. 113.

Welche unter diesen Uebersetzungen der Zeit nach die erste sey; oder in welcher Zeit man angefangen habe, das N. T. ins Lateinische zu übersetzen: diese Frage wird wohl schwerlich jemals zu Genugthuung beantwortet werden können. Augustin sagt, primis fidei temporibus **); aber diese Aeußerung dürfte wohl eher von dem Anfange der kirchlichen Gesellschaft zu verstehen seyn, welcher der Kirchenvater zunächst angehörte, als von dem Ursprunge des Christenthums überhaupt. Ueber diese ersten Tage des Glaubens in der Provincia Africae ist man nicht genug unterrichtet, und in Ansehung der Bischöfe von Karthago selbst kommt man nicht weiter zurück, als bis ans Ende des 2ten Jahrhunderts.

In diesem Zeitraume muß allerdings die eine oder die andere der afrikanischen Uebersetzungen entstanden seyn. Denn Tertullian drückt sich über das Daseyn einer solchen nicht unvernehmlich aus. Er spricht von einer callida aut simplex eversio, welche eine Stelle des N. T. nach seiner Meynung unrichtig darstellt. Solche Paronomasien, wie eversio, für mala versio, sind bey ihm nicht selten; und dann zeigt auch der Zusatz *in usum exiit*, daß beym großen Haufen im Gebrauche biblischer Stellen die lateinische Sprache die übliche war ***). Etwas ähnliches sagt er auch an einem andern

*) Augustin. de doctr. Christian. L. II. C. 11.

**) L. II. de doctr. Christ. C. 11. Ut enim cuique primis fidei temporibus in manus venit codex graecus, et aliquantulum facultatis sibi utriusque linguae habere videbatur, cujus est interpretari.

***) De monogam. C. 11. Es handelt sich von 1 Kor. VII. 39. Sciamus plane non sic esse in graeco authentico, quomodo in usum exiit per duarum syllabarum aut callidam aut simplicem eversionem: *si autem dormierit vir ejus*, quasi de futuro sonet etc. und advers. Praxeam. C. 5. Rationalis etiam Deus,

Orte, nemlich im Buche gegen den Praxeas; deutlicher spricht er in den Büchern gegen den Marcion. Wenn nun in seinen Tagen ein lateinischer Text schon in usum ausgegangen war, so sollte er am Ende des 2ten Jahrhunderts abgefaßt worden seyn.

§. 114.

Rom war wohl nicht die Geburtsstätte der ersten lateinischen Version. Es war von Hadrian an und unter den Antoninen so viele griechische Literatur in der Hauptstadt der Welt, und der Gebrauch dieser Sprache unter allen Ständen so allgemein, daß man daselbst das Bedürfniß einer Uebersetzung am wenigsten fühlte. Mehr mußte es in Italien empfunden werden, und es ist daher zu erwarten, daß man dort Anstalten zu einer machte, als man in Rom noch nicht sonderlich daran dachte. Augustin redet auch von einer versio Itala, und räumet ihr besondere Vorzüge ein *); indessen, so natürlich die Sache ist, gab man sich dennoch Mühe, ich weiß nicht warum, diese Itala aus seinen Werken wegzuschaffen.

Bentley war der Erste, der die Conjectur in Vorschlag brachte, daß vielleicht *illa* für Itala gelesen werden sollte,

et ratio in ipso prius; et ita ab ipso omnia. Quæ ratio, sensus ipsius est. Hanc græci λογον dicunt, quo vocabulo etiam sermonem appellamus. Ideoque jam in usu est nostrorum, per simplicitatem interpretationis, sermonem dicere in primordio apud Deum fuisse. L. II. adv. Marcion. C. 9. In primis tenendum, quod græca scriptura (Gen. II. 7. ανεπνευσεν ζωην) signavit, adflatum nominans, non spiritum. Quidam enim de græco interpretantes, non recogitata differentia, nec curata proprietate verborum, pro adflatu spiritum ponunt. L. V. adv. Marc. C. 4. Quæ sunt allegorica, (Galat. IV. 24.) idest aliud portendentia: hæc sunt duo testamenta, sive duæ *ostensiones*, *sicut invenimus interpretatum*.

*) L. II. de doctr. Christ. C. 16. In ipsis autem interpretationibus Itala ceteris præferatur; nam est verborum tenacior cum perspicuitate sententiæ.

und statt nam est — *quae est* verborum tenacior. Casley soll nachher eine Verschiedenheit der Manuscripte an dieser Stelle bemerkt haben; Ernesti aber begünstigte und empfahl diese Aenderung lebhaft, so erhielt sie unter uns viele Freunde und Vertheidiger.

Die Verschiedenheit der Manuscripte, welche David Casley bemerkt haben will, gehet nur auf das Wort Itala; und doch ist es nicht minder wichtig, ob die Leseart nam est die richtige ist. Bleibt diese, so kann das vorgeschlagene illa auf keinen Fall in diesem Zusammenhange bestehen.

Und wenn nun ein Manuscript illa für Itala liest; oder auch noch ein zweytes: was folgt daraus? Nach welchem kritischen Grundsatze muß hier verfahren werden? Müssen wir hier nicht fragen, welche Leseart entstand leichter aus der andern? Und wenn dieses ist: müssen wir nicht gestehen, daß aus der Abbreviatur des Wortes Itala natürlich illa geworden ist? Aber wie ein Librarius darauf verfiel, aus illa das Wort Itala zu bilden, wird man wohl nicht so leicht erklären können. Oder wenn dieses eben so leicht gieng; warum ist denn aus dem Wörtchen illa, welches tausend und tausendmal in Manuscripten vorkommt, sonst nirgends Itala gemacht worden? Unter zwo Lesearten, deren die eine einen gemeinen, auf jeder Seite vorkommenden, die andere einen etwas seltenen Ausdruck anbietet, welcher wird wohl nach den Gesetzen der Kritik der Vorzug gebühren.

Man rühmt uns unter den Beweisen für die Leseart illa besonders den Zusammenhang an, der sie begünstige und verlange. Was sagt denn Augustin im vorausgehenden Hauptstücke? Wenn dunkle und unverständliche Redensarten vorkommen, so könne es zur Deutung derselben zuträglich seyn, mehrere Interpretationen beyzuziehen und zu vergleichen: nur müsse man emendirte Exemplare haben, damit man nicht durch Unrichtigkeiten hintergangen werde. Und nun fährt er im nächkommenden Hauptstücke fort: In ipsis autem interpretationibus — ceteris præferatur — est ver-

horum tenacior, cum perspicuitate sententiæ. Et latinis quibuslibet emendandis græci adhibeantur etc. Es ist nicht zweifelhaft, wie die Worte vor uns liegen, daß er unter den lateinischen Interpretationen diejenige nennen will, welche weniger unverständliche Redensarten hat; oder welche, wo solche in andern vorkommen, zu Entwicklung derselben am meisten Hülfe gewähren dürfte. Setzen wir nun, es sollte gelesen werden: illa, quæ est — was würde der Kirchenvater wohl anders sagen, als: Um dunkle Redensarten zu erläutern, sey jene Uebersetzung am besten zu gebrauchen, welche am wenigsten dunkel sey? In der That ein trostloser Trost, den sich auch der unwissendste seiner Leser zur Noth selbst geben konnte. Er hätte also wohl auf eine bestimmte Uebersetzung hinweisen, eine namentlich auszeichnen sollen, welche nach seinem oder der Kenner Urtheil in einem solchen Falle Hülfe gewährte. Wenn aber der Zweck des Schriftstellers, wenn der Zusammenhang etwas solches erheischt, so können wir nicht anstehen, einer Lesart den Vorzug zu geben, welche dieses leistet, und eine der Uebersetzungen mit Namen aufführt, die an Deutlichkeit die andern übertrifft.

Dieses ist auch die Meynung des Kirchenvaters, wie er sich in einem andern Werke erkläret. Im Streite der lateinischen Uebersetzungen, sagt er, müssen wir diejenige befragen, welche in jenem Lande entsprungen ist, woher uns die Lehre zukam; und wenn auch dieses nicht verfangen will, müssen wir auf die Ursprache zurückgehen, aus welcher diese Uebersetzungen gemacht wurden *). Er räumt hier einer ausländischen Uebersetzung den

*) Augustin. L. XI. C. 2. contra Faust. Manich. Ita si de fide exemplarium quæstio verteretur, sicut in nonnullis, quæ paucæ sunt, et sacrarum litterarum notissimæ sententiarum varietates, vel *ex aliarum regionum codicibus, unde ipsa doctrina commeavit*, nostra dubitatio dijudicaretur: vel si hi ipsi quoque codices variarent, plures paucioribus, vetustiores recentioribus præferrentur; et si adhuc esset incerta

Vorzug zu vor den Afrikanischen; und zwar der Uebersetzung jenes Landes, woher die Provincia Africæ ihre Lehre hatte. Und woher hatten denn wohl diese italischen Colonien längst der afrikanischen Küste ihre Lehre, als vom Mutterlande?

Es war also eine italische Uebersetzung, welcher Augustin diese Lobsprüche beygelegt; welche er aber unter den vielen vorhandenen *) dabey im Sinne gehabt habe, läßt sich wohl schwerlich mehr ausmitteln, da Italien nach und nach deren mehrere erhielt, wie wir aus den Citaten sehen, die in den Schriften der Kirchenlehrer dieses Landes vorkommen. Diese italische Uebersetzung, die er dachte, scheint er sogar für ältere gehalten zu haben, als jene, denen Afrika ihr Daseyn gegeben hat.

§. 115.

Die Zeit, in welcher diese Uebersetzungen entstanden sind, (die letzte Hälfte des 2ten oder der Anfang des 3ten Jahrhunderts) giebt uns leicht zu erkennen, von welcher Art die griechischen Exemplare waren, aus denen die Verfasser arbeiteten. Es war jener Zeitraum, in dem durch die unbedachtsamen Studien frommer Leser die Manuscripte in jenen ungleichartigen und willkührlichen Zustand übergiengen, welchem nachher Origenes, Hesychius und Lucian ein Ziel setz-

varietas, præcedens lingua, unde illud interpretatum est, consuleretur.

*) Sie sind gesammelt von Petr. Sabatier: Bibliorum sacrorum latinæ versiones antiquæ, seu vetus Itala et ceteræ, quotquot in codicibus MSS. et antiquorum libris reperiri potuerunt, quæ cum Vulgata latina et cum textu græco comparentur. III. Vol. Remis. 1743. fol. und von Joseph. Blanchini: Evangeliarium quadruplex latinæ versionis antiquæ, seu veteris Italicæ, nunc primum in lucem editum ex codicibus manuscriptis aureis, argenteis, purpureis etc. sub auspiciis Joannis V. Regis fidelissimi Lusitaniæ Algarbiorum etc. Romæ, 1749. Part. II. gewöhnlich vier Bände, fol.

ten: es war der Zeitraum der κοινη εκδοσις. Wir haben schon früher von dem Texte, der diesen Uebersetzungen zu Grunde lag, mit so vieler Ausführlichkeit geredet, daß wir uns weiter nichts mehr erlauben können, als jene Bemerkungen hier wieder in Erinnerung zu bringen. §. 27. 28.

§. 116.

Diese Uebersetzungen verbreiteten sich, wie es ihre Bestimmung war, in die Hände unzähliger Leser. Jede derselben hatte ihre guten und bösen Eigenschaften; man suchte daher aus der einen nachzuhelfen, wo etwas in der andern übel gelungen war, und auf diese Weise bekam jede derselben fremde Bestandtheile. Ein solches Verfahren konnte in die Länge nicht statt haben, ohne daß nicht nach und nach jede Uebersetzung so mit andern vermischt wurde, daß sich keine mehr selbst glich. So ist es auch wirklich geschehen: bis ins 4te Jahrhundert herab schien bereits jedes Manuscript eine eigene Uebersetzung zu seyn *).

Es gab sogar angesehene Personen, die einem Exemplare einen besondern Werth beylegten, wenn es aus mehreren Uebersetzungen interpolirt war; denn sie dachten sich dabey, daß durch eine mehrfache Darstellung desselben Satzes dem Leser der Gewinn zu statten komme, denselben leichter zu verstehen, und richtiger zu deuten **). Soweit haben sie auch

*) Hieronym. epist. ad Damas. Si enim latinis exemplaribus fides adhibenda est, respondeant quibus: tot enim sunt exemplaria quot codices.

**) Um dunklere Redensarten zu erläutern, sagt Augustin. de doctr. Christ. L. II. C. 15. plurimum hic quoque juvat interpretum numerositas collatis codicibus inspecta atque discussa; tantum absit falsitas: nam codicibus emendandis primitus debet invigilare solertia eorum, qui scripturas divinas nosse desiderant, ut emendatis non emendati cedant, ex uno duntaxat interpretationis genere venientes. Hier sind non emendati, und ex uno interpretationis genere venientes gleichbedeutend. Emendati sind also, die viele Zusätze haben aus mehreren Uebersetzungen.

gut gesehen, wenn keine andere Unbequemlichkeiten diesen Vortheil überwägen würden.

Zu diesem Allem müssen wir noch hinzudenken, daß es die Leser an erläuternden Anmerkungen und Scholien nicht ermangeln ließen, die sie zu ihrem Unterrichte hinzuschrieben, welche nachher von dem Texte nicht immer gehörig abgesondert wurden, und die Verwirrung vermehrten.

Diejenigen, die etwas Griechisch verstanden, wollten sich damit helfen, daß sie an die Seite einer dieser lateinischen Uebersetzungen das griechische Testament hinzuschreiben ließen, um, wenn Zweifel entstanden, oder wenn sich die Uebersetzung unvollkommen auszudrücken schien, gleich den Urtext befragen zu können. Aus solchen Büchern entsprangen die griechisch-lateinischen Manuscripte, deren wir noch mehrere haben. Die Besitzer solcher Manuscripte, wie es an den noch vorhandenen zu sehen ist, fiengen oft eigenmächtig an, die Uebersetzung nach ihren Einsichten aus dem Griechischen zu corrigiren; und je mehrere sie corrigirten, desto unähnlicher wurde die Uebersetzung ihrer ursprünglichen Gestalt.

Keine Uebersetzung glich also wirklich mehr sich selbst, und wenn es länger so fortgehen sollte, daß die Exemplare ohne eine öffentliche Aufsicht dem Eigendünkel ihrer Besitzer überlassen blieben, so waren die Besorgnisse für den Lehrbegriff selbst nicht ungegründet, der sich aus so sonderbaren Büchern entwickeln konnte.

Emendation des Hieronymus.

§. 117.

Diesem Unfuge entgegen zu gehen, hier Ordnung und Uebereinstimmung hervorrufen zu wollen, war ein kühner Gedanke. Hieronymus fühlte dieses wohl, obschon er von dem angesehensten Lehrer der Christenheit, von Damasus, der auf dem römischen Stuhle saß, dazu aufgefordert wurde. Quis enim, so schreibt er an ihn, doctus pariter vel in-

doctus, cum in manum volumen assumserit, et a saliva, quam semel imbibit, viderit discrepare quod lectitat: non statim erumpat in vocem, me falsarium, me clamans esse sacrilegum ..... adversum quam invidiam .... me consolatur, quod et tu, qui summus sacerdos es, fieri jubes etc. *).

Unter diesen Aussichten trat Hieronymus sein Geschäft an, und betrug sich darin mit einer Mäßigung, die seine gewöhnte Raschheit nicht erwarten ließ. Er verglich eine oder mehrere der vorhandenen Versionen mit griechischen Handschriften, und bildete sie nach dem Urtexte um, wo es nöthig war. Damit aber der Abstand zwischen seiner Emendation und den alten Uebersetzungen nicht zu auffallend wurde, war er selbst in der Wahl der griechischen Handschriften vorsichtig, und gebrauchte nur alte Exemplare, deren Text mit demjenigen analog war, aus dem diese Uebersetzungen geflossen sind. Er gebrauchte also nur Exemplare aus dem Zeitraume der *nova editio*, und verwahrte sich feyerlich gegen die Ausgaben des Lucian und Hesychius **), die zu weit von dem Texte abgiengen, an den die Ohren der Lateiner gewöhnt waren.

Zudem, daß er in der Wahl der griechischen Handschriften so überlegt zu Werke gieng, machte er auch eine so bescheidene Anwendung von ihnen, daß er sie nur an solchen

*) Epistola ad Damasum, oder wie diese Zuschrift in mehreren Büchern genannt wird: Hieronymi in Evangelistas ad Damasum præfatio.

**) Epist. ad Damas. Prætermitto eos codices, quos a Luciano et Hesychio nuncupatos paucorum hominum asserit perversa contentio, quibus utique nec in toto veteri instrumento post LXX interpretes emendare quid licuit, nec in *novo* profuit emendasse. Igitur hæc præsens præfatiuncula pollicetur quatuor evangelia .... codicum græcorum emendata collatione, *sed veterum, nec qui multum a lectionis latinæ consuetudine discreparent.*

Stellen zu Hülfe rief, wo der Sinn merklich verfehlt war, und ein strengeres Verfahren nothwendig wurde *).

Wenn man aus seinen Commentaren auf die Maasregeln schließen darf, die er allenfalls in der Stille hier befolgt haben dürfte, so hat er zuweilen auch Origenische Handschriften an bedenklichern Stellen zu Rathe gezogen **). Diese gegründete Vermuthung führte Bentley auf den sonderbaren Einfall, die Recension des Origenes in der verbesserten Ausgabe des Hieronymus unbedingt aufzusuchen.

§. 118.

Mit so vieler Schonung vollendete Hieronymus eine mühsame Arbeit, mit der er sich, wie er es vorausgesehen hatte, mehr Gegner zuzog, als Freunde erwarb. Sie war kaum in den Händen der Welt, als die Stimme der Eiferer mächtig gegen ihn erscholl, denen er aber auch zuweilen den Kopf etwas unsanft zurecht setzte ***). Als in einer der afrikanischen Kirchen ein Versuch mit seiner verbesserten Ausgabe gemacht wurde, entstand wegen eines Wortes ein solcher Aufstand, daß der Bischof, wenn anders das Volk noch ver-

*) Epist. ad Damas. Ita calamo temperavimus, ut his tantum, quæ sensum videbantur mutare, correctis, reliqua manere pateremur.

**) Commentar. in Matth. XXIV. 36. In quibusdam codicibus additum est neque filius: cum in quibusdam græcis et maxime Adamantii et Pierii exemplaribus hoc non habeatur adscriptum. Comment. ad Galat. III. 1. quod in exemplaribus Adamantii non habetur rel.

***) Hieronym. Epist. XXVI. ad Marcellam. — Ad me repente perlatum est quosdam homunculos mihi studiose detrahere, eur adversum auctoritatem veterum, et totius mundi opinionem, aliquid in evangeliis emendare tentaverim. Quos ego cum possem meo jure contemnere (asino quippe lyra superflue canit) ..... ita responsum habeant ..... latinorum codicum vitiositatem ..... ad græcam originem ..., voluisse revocare rel.

ner seine Kirche besuchen sollte, nach vieler Gefahr sich zu einer Abänderung der Stelle verstehen mußte *).

Selbst das Ansehen des Damasus verhalf so wenig zur allgemeinern Aufnahme seiner Emendation, daß jeder für sich, wie ihn sein Urtheil oder Vorurtheil leitete, den ältern oder den neuern Text annahm oder verwarf.

Im 5ten Jahrhundert gebrauchte selbst der oberste Lehrer zu Rom, Leo der Große, noch die alte Uebersetzung, und zwar eines jener Exemplare, die nicht am reinsten erhalten waren, wie sich aus dem großen Zusatze Matth. XX. 28. vos autem quæritis de minimo crescere et de magno minui rel. schließen läßt, auf den er sich im Briefe an die Pulcheria bezieht.

Erst im 6ten Jahrhundert entschied das Ansehen Gregors des Großen für die Ausgabe des Hieronymus. Er legte sie bey seinen moralischen Auslegungen über den Hiob zum Grunde, und gebrauchte die ältere Uebersetzung nur vergleichungsweise, und mehr, um ihre Blößen aufzudecken, als sie zur Erklärung beyzuziehen. In der Zuschrift an Leander, Bischof von Sevilien, dem er dieses Werk geweiht hat, sagt er zwar, daß er bald die alte, bald die neue Uebersetzung gebrauche, wie die eine oder die andere zum Beweise mehr geschickt sey, so wie auch der apostolische Stuhl, den er einnehme, beyde anerkenne **): aber sein Betragen erweist hier augenscheinlich seine Vorliebe für Hieronymus. In seinen übrigen Schriften hält er sich ganz an die Hieronymianische Ausgabe, so daß seine Citate zur Wiederherstellung dieser Emendation von ungemeinem Werthe seyn würden.

*) Hieronym. Ep. CXII. ad Augustin. n. 21.

**) Greg. Ep. ad Leandr. C. 5. Novam vero translationem dissero: sed cum probationis causa exigit, nunc novam, nunc veterem per testimonia assumo: ut quia sedes apostolica, cui deo auctore præsideo, utraque utitur, mei quoque labor studii ex utraque fulciatur.

Im 7ten Jahrhundert war sie auch in Spanien die herrschende und anerkannte *).

§. 119.

Während dem nun die Hieronymianische Verbesserung so nebenher, neben den andern Uebersetzungen, gieng, mag es wohl öfter geschehen seyn, daß man den Hieronymus aus ihnen beleuchten, und auch durch Zusätze, die er verworfen hatte, wieder bereichern wollte. Auf der andern Seite aber gab es auch Leser, welche die ältern Versionen durch Zuziehung der Hieronymianischen Ausgabe corrigirten, und somit einen dritten Text bildeten, der ein Gemisch von beyden war. Eine solche Handschrift ist die silberne Handschrift der Evangelien von Brescia, wie es denjenigen vorkam, welche den Codex selbst behandelt haben **). Ihre Meynung bestätiget sich aus folgenden Wahrnehmungen. Die Handschrift enthält im Ganzen eine der ältern Versionen; aber sie hat manche Zusätze und manche Eigenheiten nicht, die in ihnen angetroffen werden. Sie hält sich auch öfter als diese an den Ausdruck des Hieronymus. Einen andern Codex der Evangelien, Vatic. 7016, beyläufig aus dem 8ten Jahrhundert, wie es die Schriftprobe zeigt, hat Blanchini ***) namhaft gemacht, dessen Text zum Theil aus einer der alten Uebersetzungen, zum Theil aus der Edition des Hieronymus zusammengetragen ist. Dieses mochte mehr oder weniger in vielen andern Handschriften der Fall gewesen seyn, so daß im 8ten Jahrhundert die Klagen über das Verderbniß der Handschriften eine neue Revision derselben veranlaßten.

*) Isidor. Hispal. de offic. eccles. L. I. C. 12.

**) Philipp. Garbellus apud Blanchinium. Vindic. canonicar. scripturar. Vulgatæ latinæ editionis. Romæ. 1740. fol. pag. CCCLXXXVII. seq.

***) Evangeliar. quadrupl. T. II. p. DCIV. auf der Kehrseite Num. 34.

Verbesserung durch Alkuin.

§. 120.

Diese Verbesserung ist ihrem Ursprunge nach das Verdienst eines ruhmvollen Monarchen, dessen erhabener Geist überall wohlthätig wirkte, die Gelegenheit dazu selbst der erste wahrnahm, und, wo er zur Ausführung jemand anders nöthig hatte, diesem den Weg vorzeichnete, den er betreten sollte. Der Zustand der biblischen Handschriften entgieng Karln dem Großen nicht: er verordnete daher, daß man sorgfältiger darauf sehen sollte, gute und reine Exemplare des A. und N. T. in der Kirche zu haben *).

Er ließ nachher die Homilien der Väter auf alle Sonn- und Fest-Täge mit Auswahl durch Alkuin sammeln, damit die Geistlichkeit seines Reiches ein Predigtbuch hätte. Dazu verfaßte er selbst die Vorrede, worin er von der Verbesserung der biblischen Exemplare als von einer Sache redet, die er glücklich vollendet habe **).

Man sollte glauben, wie er sich hier ausdrückt, daß er an diese Verbesserung selbst Hand angelegt habe, was auch sonst nicht unwahrscheinlich ist. Eigentlich aber besorgte sie der

*) Capitular. R. R. Franc. L. VI. C. 227. Volumus, et ita missis nostris mandare præcepimus, ut in ecclesiis libri canonici veraces habeantur, sicut jam in alio capitulari sæpius mandavimus.

**) Dieses Homiliarium, welches nachher Paul Warnefried verbessert hat, ist unter dem Namen Alkuins öfter abgedruckt: Spiræ. 1482. Colon. 1530. 1539. 1557. fol. Igitur, sagt Karl in der Vorrede, quia curæ nobis est, ut ecclesiarum nostrarum ad meliora semper proficiat status . . . . . ad pernoscendæ sacrorum librorum studia nostro etiam, quo possumus, invitamus exemplo. Inter quæ jam pridem universos, V. et N. Testamenti libros librariorum imperitia depravatos, deo in omnibus nos adjuvante, examussim correximus.

der gelehrte Mönch Alkuin, wie die Geschichte und er selbst in einem seiner Werke ausdrücklich erklärt *).

Was ein Lebensbeschreiber seines Sohnes erzählt, daß Karl die vier Evangelien selbst emendirt habe, hat auf die Ausgabe Alkuins, die schon lange in den Händen der Welt war, keinen Bezug mehr. Er redet nemlich von den frommen Beschäftigungen, mit denen der Monarch die letzten Tage seines Lebens ausfüllte; mit Almosengeben, Lesen und Emendiren **).

§. 121.

Auf eine neue Uebersetzung aus dem Griechischen war es hier nicht abgesehen: Karl verlangte keine solche, und Alkuin verheißt auch keine; sondern beyde sprechen von einer Emendation einer vorhandenen Uebersetzung. Welche diejenige gewesen sey, die er zum Gegenstand seiner Bemühungen machte, sehen wir gleich im Eingange der Alkuinischen Handschriften des N. T. Er hat den Evangelien den Brief des Hieronymus an Damäsus: Novum opus me facere cogis ex veteri; vorangeschickt, und den sämmtlichen Büchern die Hieronymischen Prologen vorgesetzt.

Blanchini hat den Eingang des Lukas bis V. 16.; das 2te Hauptstück von V. 22. bis Ende, und das ganze 3te aus solchen Manuscripten in Kupfer stechen lassen ***): eine Schriftprobe, die groß genug ist, um zur Noth sich eine

*) Sigebert. Gemblac. ad Ann. 790. Von dem 6ten Buche seiner Commentare über den Johannes sagt Alkuin in der Zuschrift ad Gislam et Columbam: Totius forsan evangelii expositionem direxissem vobis, nisi me occupasset Domini Regis praeceptum in emendatione veteris novique testamenti.

**) Theganus, ed. du Chesne, T. II. Script. Francic. p. 277.

***) Evangeliar. quadrupl. P. II. Tab. VIII. Luk. I. 1—16. ist e cod. Vallicellano B. n. 5. das 2te und 3te Hauptstück ist e cod. Basilicæ S. Pauli extra urbem mit dem Bilde Karls des Großen geschmückt. Die Schrift ist in beyden so ähnlich, daß sie von Einer Hand zu seyn scheint.

Vorstellung von dem Charakter dieser Emendation zu machen. Diese Stücke, mit den Citaten Gregors des Großen verglichen, geben uns das nemliche Resultat: wir sehen aus ihnen, daß es der Text des Hieronymus ist, welchen Alkuin bearbeitete.

§. 122.

Die ältern Handschriften der Ausgabe Alkuins künden es gewöhnlich durch ein Epigramm oder durch mehrere an, daß sie die Recension dieses Gelehrten erhalten. Einige, wie das Amsterdamer Manuscript, deuten ihre Abkunft also an *):

Quatuor hi rutilant uno de fonte fluentes,
Matthæi et Marci, Lucæ liber atque Johannis:
Sanctus Apostolus Lucas conscripserat Actus;
Bis septem docti per cartas dogmata Pauli,
Jacobi, Petri, Judæ et pia dicta Johannis,
Scribitur extremo Johannis in ordine tomus.
Jusserat hos omnes Christi deductus amore
Alchuinus Ecclesiæ famulus conscribere libros.

Andere enthalten auch nur die zween letzten Verse dieser Nachschrift **). Andere, wie der Codex Vallicellens. bey Bianchini; jener der Väter des Oratoriums zu Rom; einer, dessen Baronius zum Jahre 778 erwähnt, dessen Aufenthaltsort in der Chiesa nuova ist ***), drücken sich also aus:

Codicis istius quot sunt in corpore sancto
Depictæ formis litteruläe variis:
Mercedes habeat Christo donante per ævum
Tot Carolus Rex, qui scribere jussit eum.
Pro me quisque legens versus orare memento,
Alchinus dicor: tu sine fine vale.

Einige sind reichhaltiger an dergleichen Epigrammen; einigen genügt es aber auch an den zween letzten Versen allein.

*) Wetstein Prolegom. in N T.

**) Ein Zürcher Codex bey Bärnstähl im 3ten Theil seiner Briefe. S. 14.

***) Blanchini vindic. canon. scriptur. pag. XXXVI. und pag. CCCXXXV. Adler bibliſch-kritiſche Reiſe, S. 162.

§. 123.

Diese Ausgabe nun wurde auf königliches Geheiß im Reiche der Franken eingeführt, und wahrscheinlich stammen von ihr alle jene Handschriften her, die in den folgenden Zeiten jenseits des Rheins und am deutschen Ufer, und weiter bis gegen Pannonien hin, im Umlaufe waren. Dieses ist der Text, der sich unter uns gegen acht Jahrhunderte, nicht ohne Veränderungen, wie leicht begreiflich ist, bis auf die Synode von Trident fortpflanzte, welche durch ihre Beschlüsse eine neue Epoche in Ansehung der lateinischen Uebersetzung hervorgerufen hat.

Man war indessen während dieses Zeitraumes nicht unthätig, um den lateinischen Text im baulichen Stande zu erhalten. Lanfrank, Bischof zu Canterbury, im 11ten Jahrhundert, emendirte nicht allein die Schriften des alten und neuen Bundes, sondern auch die Werke der heiligen Väter und die übrigen Kirchenbücher; und damit nicht zufrieden, hielt er auch seine Schüler zu gleichen Beschäftigungen an. Sein Lebensbeschreiber schließt diese Erzählung mit den Worten: hujus emendationis claritate omnis occidui orbis ecclesia tam gallicana quam anglica gaudet se esse illuminatam *). Dieser Lobspruch bezieht sich aber nicht allein auf seine biblischen, sondern auf seine gesammten kritischen Arbeiten in den Schriften der Väter, den Gesang- und Ritual-Büchern; welches darum zu bemerken war, damit man aus den Worten: hujus emendationis claritate u. s. w. nicht folgere, er habe eine neue Recension des A. und N. T. zu Stande gebracht, welche in Gallien und England die herrschende geworden sey.

Im 12ten und 13ten Jahrhundert erwachte eine besondere kritische Thätigkeit zur Erhaltung des lateinischen Bibeltextes. Mehrere Corporationen fiengen an, zu ihrem Gebrauche Correctorien zu verfassen, d. i. sie revidirten irgend

*) Vita Lanfranci in Opp. Paris. 1648. fol. edit. Lucae Dacherii. Wetsten. Prol. in N. T.

ein Manuscript, und merkten an dem Rande desselben an, wo andere Handschriften nicht einstimmig waren, und beurtheilten in kurzen Anmerkungen die Lesearten, die sie verwarfen, oder denen sie beytraten. Zu dieser Entscheidung zogen sie die Schriften der Kirchenväter, auch angesehener Lehrer nach Karl dem Großen, den Rhabanus, Haymo von Halberstadt und andere bey, und oft auch den griechischen Text. Dabey blieb es nicht; man war auch darauf bedacht, unüberlegte Correcturen hintanzuhalten: wo etwa das Lateinische der Grammatik nicht ganz entsprechen wollte, wurde durch Anmerkungen über solche Spracheigenheiten gesorgt, damit es Niemanden gelüste, an solchen Stellen etwas zu versuchen. Einige Anmerkungen bezogen sich auch auf die Interpunction und sogar auf die Aussprache.

Ein solches entwarf die theologische Facultät der Universität zu Paris, vermuthlich zum Gebrauche der Studirenden, welches auch von dem Erzbischofe und Primas von Gallien, der zu Sens seinen Sitz hatte, angenommen oder autorisirt wurde. Richard Simon hat es beschrieben *).

Die Dominikaner kehrten sich an das Ansehen des Erzbischofes nicht, und verfaßten im Jahre 1236 auf Geheiß ihres Provinzials in Gallien des Hugo von St. Cher oder Cherfs ein eigenes **). Unter Humbert de Romans, ihrem fünften Ordensgenerale, wurde in einem Generalcapitel zu Paris im Jahre 1256 das Correctorium von Sens geradezu verworfen ***). Sie richteten sich in dem übrigen nach den Karolingischen Handschriften, wie Lukas von Brugge, der

*) Histoire crit. des versions du N. T. Ch. 9. und nouvelles observations sur le Texte et les Versions du N. T. P. II. Ch. 1.

**) Martene Thesaur. nov. Anecdot. T. IV. p. 1676. Statut. 34. Capit. gener. Dominic.

***) Martene loc. cit. p. 1715. Statut. 23. Capit. gener. Item correctiones bibliæ Senonensis non adprobamus, nec volumus, quod fratres innitantur illi correctioni etc.

ein solches Buch öfter gebraucht hat, aus der Vorrede desselben berichtet *).

Auch der Carthäuser-Orden nahm in seinem Correctorium die Alkuinische oder Karolingische Ausgabe zum Maasstabe an **).

Ein solches Correctorium besitzt unsere akademische Bibliothek. Wie man gleich aus dem ersten Buchstaben des Prologs zum A. T. sieht, war es jenes des Franciscaner-Ordens; auf dem vergoldeten Grunde desselben ist der Pabst gemahlt, wie er einigen dieser Ordensmänner eine Schrift überreicht; zween derselben empfangen sie knieend; vier stehen in einer Entfernung als Zuschauer.

Ich will von jeder Gattung der Anmerkungen nur eine als Probe ausheben: die erste betrifft eine Variante Matth. XIX. 20. omnia hæc custodivi; am Rande: a juventute mea — græci habent. Sed Jeronimus Rhabanus et antiqui non. Die andere gehet die Interpunction an, Matth. XIV. 9. et contristatus est rex propter jusjurandum; am Rande: sic distinguit Augustinus in omelia. Die dritte bezieht sich auf die Sprache, Matth. XXI. 25. Baptismum Johannis unde erat; am Rande: antiqua grammatica est. Hac utitur Ambrosius in sermon. oct. in Ephes. et decimo octavo etc. Besonders interessant ist die Bemerkung über die Versetzung, die 1 Joh. V. 7. in einigen Büchern ange-

*) Lucæ Burgens. notationes in sac. Biblia 1584. apud Plantin. 4. Præf. p. 22. exemplar . . . . . emendatum ante trecentos annos ex Caroli magni Bibliis undequaque collectis, jussu, ut præfatio habet, F. Jordani magistri ordinis Prædicatorum et F. Hugonis prioris provincialis in Francia a Prædicatoribus S. Dominici fratribus.

**) Wilh. Lindanus de optimos scripturas interpret. genere. L. III. C. 3. Tale quondam vidimus (correctorium) pervetustum in Carthusia Zeelhemensi, juxta Diesthemium sita, quod Biblia ad codices Caroli magni perdiligenter castigatos notabat emendanda.

troffen wurde: Not. quidam libri habent hic alium ordinem, post testimonium spiritus aquæ et sanguinis, addunt: et hi tres unum sunt, et pergunt sic: et tres sunt, qui testimonium dant in cœlo rel.

Dieſes Correctorium zieht zuweilen zur Beurtheilung des Textes auch ſolche Kirchenlehrer bey, welche den Vorhieronymianiſchen Text in ihren Citaten ausdrücken, wie Auguſtin und Ambroſius. Wenn dieſes auch in andern geſchehen iſt, ſo haben zuweilen die Correctorien ſelbſt dazu beygetragen, den Text des Hieronymus oder Alkuin wieder durch fremde Beſtandtheile zu entſtellen.

Von einem viel früheren Correctorium redet Wilhelm Lindan aus handſchriftlichen Nachrichten, die der Cardinal Beſſarion, wahrſcheinlich aus der Vatikaniſchen Bibliothek, hatte, und welche ſich auf das Jahr 1144 beziehen: sed præ cæteris equidem desiderarim illud, quod antè annos 400 Romæ Nicolaus S. Damasi Diaconus scripsit, maxima, ut apparet diligentia, ubi conqueritur, Lustrans armaria, inquiens, nequibam hoc adipisci, veracia scilicet exemplaria invenire, quia et quam a doctissimis viris dicebantur correcta, unoquoque in suo sensu abundante, adeo discrepabant, ut pene quot codices, tot exemplaria reperirem, usque adeo etiam millesimo fere post interpretationem Hieronymi anno, codices mendosi atque corrupti erant etc. De optimo scripturas interpret. genere L. III. C. 3. Vergl. L. I. C. 5.

Es iſt hier nicht zu vergeſſen, daß Nicolaus von ſeinen Umgebungen und von Rom redet, wo die Karolingiſche Emendation nicht anerkannt worden ſeyn dürfte. Im fränkiſchen Reiche, wo dieſe galt, war der Text, ſo manche Veränderung er auch auszuſtehen hatte, gleichförmiger und einſtimmiger in ſeinen verſchiedenen Handſchriften.

§. 124.

Da nun die Manuſcripte ſich durch mancherley Abweichungen von einander entfernten, konnten die gedruckten Aus-

gaben im 15ten und 16ten Jahrhundert wohl selbst nicht besser seyn, als die Manuscripte, nach denen sie gemacht wurden. Diese Verschiedenheit kam im 16ten Jahrhundert besonders zur Sprache, und gerade damals mehr, als je, als die Synode von Trident versammelt wurde; die Ausgaben des Robert Stephan, und die bey Colinäus 1541, welche in der Vorrede bittere Klage über die Fehler der Vulgata führt, richteten die Aufmerksamkeit vieler Menschen dahin. Die erste Veranlassung dazu war der hebräische und griechische Text, der vor kurzem vor die Augen des Publicums getreten war, und das erwachende Studium der Bibelkritik, welches die hergebrachte Kirchenversion nothwendig vielen und ungünstigen Vergleichungen aussetzte.

Die Synode von Trident sah es wohl ein, daß man zuerst über die Quellen, aus welchen die Beweise genommen werden, einverstanden seyn müßte, bevor sich an eine Vereinigung über den Lehrbegriff denken ließe. Man hätte wohl auch daran gedacht, ein gewisses hebräisches und griechisches Exemplar zu diesem Zwecke auszumitteln, und diese dann für diejenigen, die der Sprachen unkundig waren, lateinisch zu übersetzen *). Aber dieses hieß der Menge einen neuen Stoff zu Erörterungen vorwerfen, da man eher auf einen Stillstand der Neuerungen zu denken Ursache hatte, um wenigstens diejenigen zusammenzuhalten, welche dem alten Lehrbegriffe noch ergeben waren. In dieser Hinsicht war es das klügste, die hergebrachte Kirchenversion in ihrem Ansehen zu schirmen, wie es die Synode auch gethan hat: Sess. IV. Decret. 2. Statuit et declarat hæc sancta Synodus, ut hæc vetus et vulgata editio, quæ longo tot seculorum usu in Ecclesia ipsa probata est, in publicis lectionibus, disputationibus, prædicationibus, aut expositionibus, pro authentica habeatur: ut eam nemo rejicere quovis prætextu audeat vel præsumat.

*) Palavicini Hist. Conc. Trident. L. VI. C. 15.

Man hat sich sehr bemühet, diese Verordnung so zu deuten, daß sie dem Studium der Ursprachen nichts von seinem Werthe entziehe. Der Sinn ist immerhin dieser: wie in bürgerlichen Angelegenheiten ein authentisches Instrument ein solches ist, welches einen rechtskräftigen Beweis macht, so ist in öffentlichen religiösen Verhandlungen die Vulgata ein Document, aus welchem ein vollgültiger Beweis geführt werden kann, ohne daß dagegen eine Ausnahme, aus was immer für Denkmalen, statt habe. Aber eine dogmatische Vorschrift ist dieses nicht, und kann seiner Natur nach nie eine solche seyn; es ist eine Disciplinarverordnung, welche die damaligen Zeitumstände zum Augenmerk hatte.

Man mußte nun zunächst unter den vielen Ausgaben, deren keine mit der andern einstimmig war, auf eine hinweisen, welcher dieses Vorrecht zukomme: und in Ermangelung einer solchen mußte man sich dazu verstehen, für eine zu sorgen. Die Synode verfügte einstweilen nur dieses: ut posthac sacra scriptura, potissimum vero hæc ipsa vetus et vulgata editio quam emendatissime imprimatur.

§. 125.

Die Theologen zu Löwen, und unter ihnen vorzüglich Hentenius, fiengen nun an, an einer correcten Ausgabe zu arbeiten, die schon das folgende Jahr, nemlich 1547, erschien. Aber der heilige Stuhl zu Rom hatte sich, wie es scheint, dieses Geschäft vorbehalten, wozu Pius IV. und V. Congregationen ernannt haben, denen es aufgetragen wurde. Sixt V., dessen rasche Thätigkeit einen so schleppenden Gang der Verrichtungen nicht ertragen konnte, brachte die Arbeit an ein Ziel *), und verkündete ihre Vollendung durch eine Bulle vom 1. März 1589.

Er hatte im Vatikan eine eigene Druckerey dazu errichten lassen, und nachdem das Werk schon abgedruckt war, hat er es selbst berichtigt, wie er in seinem päpstlichen

*) Præf. in ed. Clem. VIII. in multis etc.

Machtbriefe sagt: Novam interea Typographiam in Apostolico Vaticano palatio nostro ad id potissimum magnifice exstruximus ..... eaque res quo magis incorrupte perficeretur, *nostra nos ipsi manu correximus, si qua praelo vitia obrepserant* etc. Der Titel des Buches ist ein Jahr später unterschrieben, als diese Bulle, und ist folgender: Biblia Sacra Vulgatæ editionis, tribus tomis distincta. Romæ, ex Typographia Apostolica Vaticana. M. D. XC. fol. Nach diesem kommt ein zweyter Titel, welcher gestochen ist, und das Opfer Abrahams vorstellt, in dessen oberer Einfassung die Inschrift ist: Biblia Sacra Vulgatæ editionis ad Concilii Tridentini præscriptum emendata et a Sixto V. P. M. recognita et approbata. Unten ist eine Einfassung mit den Worten: accipe et devora.

Das Werk in diesem Zustande, wie es ans Licht trat, besonders unter den damaligen Verhältnissen, gab jedem, der Lust zu tadeln hatte, Stoff dazu. Man fand viele Stellen, vorzüglich im A. T., welche mit Zettelchen bedeckt waren, auf die man die neuen Correcturen gedruckt hatte; andere waren radirt, oder schlechtweg mit der Feder geändert. Dieses mußte an einem Buche, welches ein hohes und entscheidendes Ansehen haben sollte, den römischen Glaubensgenossen, wie den Protestanten, auffallen.

Ein englischer Gelehrter hat nicht lange nachher diese Stellen aufgesammelt *); und ein anderer hat ihr Verzeichniß vermehrt **), und wer mehrere Exemplare untersuchen könnte, dürfte leicht noch einen neuen Beytrag dazu liefern, denn die Aenderungen sind nicht in allen Exemplaren gleichförmig vorgenommen.

*) Bellum Papale, sive concordia discors Sixti quinti et Clementis octavi circa Hieronymianam editionem auctore Thoma James etc. Londini. 1600. 4.

**) Histoire de la Bible de Sixte quint par Prosper Marchand, in Schelhorn amoenitates litterar. Tom. IV. p. 433. sq.

In der k. k. Hofbibliothek zu Wien sind zwey Exemplare zu sehen; das eine auf sehr großem, das andere auf etwas kleinerem Papiere. In einem derselben ist z. B. Genes. XLI. 10. das Wort pecoribus unbedeckt; im andern ist es mit einem Zettelchen bekleidet, worauf prioribus gelesen wird. Um aber vom N. T. zu reden, ist Mark. X. 1. in beyden Exemplaren eine Bedeckung mit dem Worte inde. Apg. VII. 6. et Isaac et Jacob ist das letzte et in dem einen Buche durch radiren vertilgt, im andern hat die Stelle eine gelblichte Färbung angenommen. Tit. II. 1. ist pudici in dem einen Buche durch radiren, im andern mit der Feder in pudici verwandelt worden. Apok. III. 7. ist in dem einen eine Bedeckung mit dem Worte scribe; im andern ist scribe richtig gedruckt. Apok. III. 12. ist in dem einen scribæ zu lesen; im andern ein Zettelchen und scribe darauf gedruckt. Alles ungefähr so, wie es Prosper Marchand in seinem Exemplare gefunden hat.

Wie es zugegangen ist, daß das Buch in dieser Gestalt unter die Augen eines Publicums trat, welches geneigt war, strenge darüber zu urtheilen, mag auf sich beruhen. So viel sehen wir, daß der in vielen und großen Angelegenheiten befangene Fürst mehr that, als man ihm auferlegen konnte, und daß er schlechter bedient war, als er erwartete. Sixt starb im August des nemlichen Jahres, und überließ seinen Nachfolgern die Ehre, dieses Werk durch ein neues zu ersetzen.

§. 126.

Gregor XIV. nahm die Arbeit wieder vor, und bestellte zu ihrer Ausführung eine Versammlung der Cardinäle und Gelehrten, unter welchen Bellarmin sich ein besonderes Ansehen zu verschaffen wußte. Gregor sah das Werk nicht mehr vollendet; sondern es erschien bald nach dem Regierungsantritte seines Nachfolgers Clemens VIII.

Nun war aber vor der Herausgabe eine Hauptschwierigkeit noch ins Reine zu bringen. Sollte man das Buch

des Sixt abwürdigen, und als fehlerhaft erklären? Damit konnte das neue Werk und das päpstliche Ansehen sicherlich nichts gewinnen in der öffentlichen Meynung. Sollte man es als gut erklären? Warum machte man denn ein neues? Bellarmin soll hier den Mittelweg gefunden, und den Anschlag gegeben haben, die ganze Schuld auf die Buchdrucker zu legen, um den Sixt und die Ehre seiner Nachfolger zu retten.

So entschuldigt ihn auch die Vorrede dieser zweyten Ausgabe: Quod cum jam esset excusum, et ut in lucem emitteretur, idem Pontifex (Sixtus) operam daret, animadvertens non pauca in sacra Biblia præli vitio irrepsisse, quæ iterata diligentia indigere viderentur, totum opus sub incudem revocandum censuit atque decrevit. Id vero cum morte præventus præstare non potuisset, Gregorius XIV. rel. Bellarmin ist der Verfasser dieser Vorrede *), welche ihn um seine Heiligsprechung gebracht haben soll **). Ohne Zweifel ist der gröste Theil der Correcturen in der Sixtinischen Bibel auf Verschulden der Buchdrucker zu rechnen; es ist aber auch von der Gelehrsamkeit und dem raschen Selbstvertrauen des Sixtus nicht unerwartet, daß er hie und da dem Urtheile der Censoren in den Weg trat, und

*) Vita del Cardinale Roberto Bellarmino, composta dal P. Giacomo Fuligatti, in Roma. 1624. 4. capit. 13.

**) le Bret Dissertatio theol. de usu versionis lat. vet. in ecclesia Christ. Tubing. 1786. §. 23. p. 54. Allerdings hat es damit seine Richtigkeit, wie es die Schrift erweiset: Voti degl'infrascritti eminentissimi Signori Cardinali, B. Gregorio Barbarigo, Gieronimo Casanate, Decio Azzolini, Domenico Passionei, nella causa della beatificatione de venerabile Servo di Dio Card. Roberto Bellarmino. seconda editione. in Ferara 1762. si vende in Venezia al insegne di Demosthene. Eine frühere Ausgabe davon (Venet. 1761) sah le Bret. Das Votum des Card. Passionei befindet sich handschriftlich in der Bibliotheca Angelica, wohin der Cardinal seine kostbare Büchersammlung gegeben hat.

gegen ihre Meynung mit eigener Faust emendirte. Wie es sich aber damit verhalte; so viel fällt in die Augen, daß man den Plan bey der zweyten Ausgabe nicht hatte, den Text des Sixtus rein zu geben, oder daß man ihn verfehlte. Denn diese entfernet sich durch mehrere hundert Abänderungen von jener.

Die zweyte Ausgabe, welche das Vorbild für den jetzt gangbaren Text der Vulgata geworden ist, erschien, wie die erste, mit einem doppelten Titel, wovon einer gedruckt, der andere gestochen ist. Der gedruckte ist folgender: Biblia Sacra Vulgatæ editionis, Romæ ex Typographia Apostolica Vaticana. M. D. XCII. Das gestochene Blatt ist wie jenes der Sixtinischen; und die Aufschrift auf demselben: Biblia Sacra Vulgatæ editionis Sixti Quinti Pont. Max. jussu recognita atque edita. Unten accipe et devora. Die Præfatio ad Lectorem. In multis magnisque beneficiis rel. Hierauf folgt das Decretum concilii Tridentini; dann die Bulla: Clemens P. octavus ad perpetuam rei memoriam. — Cum sacrorum Bibliorum Vulgatæ editionis textus rel., dat. Romæ apud S. Petrum sub annulo Piscatoris die 9. Novembris 1592.

Im folgenden Jahre, 1593, wurde in der Vatikanischen Druckerey eine Quartedition davon veranstaltet. Beyde sind nicht oft zu sehen; aber die Sixtinische gehört unter die ersten typographischen Seltenheiten: entweder weil nur wenige Exemplare davon ausgegeben wurden, oder weil man sie nach und nach wieder einsammelte *); oder aus beyden Ursachen zugleich.

§. 127.

Die Vorrede Bellarmins beschäftigt sich größtentheils damit, uns in den Plan der Censoren einzuführen, und auch mit den Maaßregeln bekannt zu machen, welche sie sich vor-

*) le Brét Dissert. de usu version. lat. veteris in eccles. §. 23. P. 53.

geschrieben haben. Doch hat er sich dabey nicht immer eines deutlichen und bestimmten Vortrags beflissen.

Man sollte glauben, daß sie die Wiederherstellung der Vulgata sich zum Augenmerke genommen haben: ipsam veterem, ac vulgatam editionem lat. a mendis veterum librariorum, nec non pravarum emendationum erroribus repurgatam, suæ pristinæ integritati, ac puritati, quoad ejus fieri potuit, restituere. Was Hieronymus, aus dem der Ausdruck erborgt ist, communem et vulgatam nennet, war jener Text, welcher vor ihm der übliche war.

An einem andern Orte erklärt sich Bellarmin, wie es scheint, für die Recension des Hieronymus, als welche man zu bearbeiten und zum öffentlichen Gebrauche einzuführen dachte: Quare non immerito Catholica Ecclesia S. Hieronymum Doctorem maximum atque ad Scripturas sacras interpretandas divinitus excitatum ita celebrat, ut jam difficile non sit illorum omnium damnare judicium, qui vel tam eximii Doctoris lucubrationibus non acquiescunt, vel etiam meliora, aut certe paria se præstare confidunt. Cæterum ne tam fidelis translatio etc.

Dieses ist auch geschehen, wenn die Censoren den Rhabanus, Haymo, Anselm, Petrus Damiani und die übrigen Lehrer, die sie aufzählen, zur Beurtheilung des Textes beygezogen haben. Sie folgen in ihren Werken den Karolingischen Handschriften, die einen Text des Hieronymus darstellen, wie ihn Alkuin berichtiget hat.

Doch verfuhren sie dabey sehr schonend, und übersahen gerne einiges, was auch einer strengern Berichtigung zu bedürfen schien: in hac tamen pervulgata lectione sicut nonnulla consulto mutata, ita etiam alia, quæ mutanda videbantur, consulto immutata relicta sunt.

Gothische Uebersetzung.

§. 128.

Lange bevor der dreyßigjährige Krieg ausbrach, war in der Abtey Werden in Westphalen eine Handschrift der vier Evangelien aufbewahrt, in einem altdeutschen Dialecte, mit silbernen Buchstaben geschrieben *). Man wollte dieses Denkmal den Gefahren, die ihm bevorstehen möchten, entziehen, und brachte es mit andern Kostbarkeiten nach Prag in Verwahrung; aber eben hier fiel es, noch wenige Monate vor dem Frieden, den Schweden in die Hände, als sie unter dem General Königsmark im J. 1648 die Kleinseite unvermuthet erstiegen **). Es wurde nun in der königl. Bibliothek zu Stockholm niedergelegt, und muthmaßlich nachher dem berühmten Isaak Voß von der Königin Christina, deren

*) Die Geschichte des Buches haben wir von H. P. Ihre Dissertat. I. de cod. argent. §. 14. 15. und von Zahn, Historisch-kritische Einleit. in Ulfilas Bibelübersetzung. S. 39—46.

**) Nach der Erzählung der Schweden, der ich vor andern Gerüchten und Vermuthungen den Vorzug gebe. Ihre, Dissert. I. loc. cit. Ihre hält die Anschuldigung Vossens, wegen widerrechtlichen Zugriffes nicht für erwiesen, obschon ihm, was Nettelblatt 36 Jahre vorher durch den Druck bekannt gemacht hatte, nicht unbekannt seyn konnte. Wie hätte auch Junius, in der Zuschrift an de la Gardie, welche er seinem Ulfilas voransetzte, sagen können, wenn sein Neffe das Buch gestohlen hätte: Habeo sane quod coelo imputem; siquidem intelligo immortalis dei nutu memoratum codicem ad manus meas perlatum? Oder wie hätte Ulitius in dem carmen au de la Gardie, welches vor des Junius Glossar. Gothic. stehet, wenn Voß ein Dieb war, sagen können:

Si Vossi memor est, et honorat Suedia nomen,
(Lucidius docto non micat orbe jubar)
Tantus hic et tanti nec avunculus esse nepotis
Ignotus vestris, neve latere, potest.
Ille Palatinis pluteis quae promserat ante,
Hic tibi nunc cultu splendidiore refert.

besondere Gnade er gewoß, zum Geschenke mitgegeben. Hinwiederum wollen andere, er habe es sich selbst geschenkt.

Während der westphälischen Friedensunterhandlungen kam der Graf Magnus Gabriel de la Gardie zur Kenntniß dieses kostbaren Monumentes, erwarb es von Voß um 400 Reichsthaler, und übergab es der Universität von Upsal zur Verwahrung, wo es noch sich befindet.

Mit diesem Manuscripte hinterlegte der Graf auch eine sehr getreue Abschrift desselben, in welcher Buchstabe für Buchstabe, und von Linie zu Linie in eben so vielen Blättern, die Urschrift sorgfältig nachgezeichnet war. Ein gewisser Derrer, man weiß nicht, wann und wo, hat sich dieser mühsamen Verrichtung unterzogen. Der berühmte Rechtslehrer dieses Namens, welcher in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts unsere Schule verschönerte, ist es nicht, wie ich mich durch Nachsuchungen überzeugt habe. Diese Abschrift gieng in dem großen Brande zu Upsal im J. 1702 zu Grunde.

§. 129.

Von seinem Neffen erhielt Junius den Codex zum Gebrauche, und gab ihn mit gothischen eigens dazu gegoßenen Buchstaben im J. 1665 heraus. Ob Junius Derrers Abschrift vorgefunden, oder habe verfertigen lassen, ist ungewiß; aber daß er den Codex selbst fleißig berathen habe, sagt Thomas Marschall, der, als das Werk zur Herausgabe reifte, an Junius Seite lebte und mit ihm arbeitete *). Junius spricht selbst auch klagend von seinen Bemühungen, die verschwundene Schrift zu erspüren und aufzufassen **).

Eine zweyte Ausgabe, vom J. 1671 mit lateinischen Buchstaben, erhielten wir von Stirnhelm nach Derrers Abschrift; doch nahm er zum Codex selbst zuweilen Rücksprache ***). Im J. 1684 erschien ein Abdruck der Ausgabe

*) Hinter den Anmerkungen zu Markus p. 442.

**) In der Vorrede zum angehängten Gothicum Glossarium.

***) Ihre, Dissertat. I. de cod. argent. §. 15.

des Junius mit den nemlichen Typen, demselben Titel, in gleichem Formate zu Amsterdam; vielleicht auch nur ein neues Titelblatt, um den Ueberrest der ersten Ausgabe unter anderer Firma abzusetzen. Nachher hat der Erzbischof Benzel das alte Denkmal liebgewonnen, ihm seinen Fleiß gewidmet, und Vorbereitungen zu einer neuen Ausgabe gemacht, sah aber die Früchte seiner Bemühungen nicht mehr, welche sohin Edward Lye mit Einsicht und Treue ans Licht brachte. Es scheint sogar, der Erzbischof habe sich mit dem Vorhaben beschäftigt, den Codex ganz in Holzschnitten nachbilden zu lassen, wovon ich einen wohlgelungenen Versuch besitze *). Inzwischen hatte Herr von Ihre, der in der Nähe des ehrwürdigen Denkmales lebte, dasselbe zu bearbeiten unternommen, weil ihm aber die Augen den Dienst versagten, einen jungen Mann, Ehrich Sotberg, zu einer wiederholten Vergleichung der Ausgaben des Junius und Benzel mit dem Denkmale aufgefordert, und die daraus gewonnenen Verbesserungen in einem Aufsatze mit der Aufschrift Ulphilas illustratus bekannt gemacht **); auch für seinen Gebrauch vom Codex sich eine streng berichtigte Abschrift verfertigen lassen.

Diese Abschrift schickte er, nachdem es ihm nicht gelungen ist, eine neue Ausgabe zu Stande zu bringen, an Bü-

*) Ulfiliani codicis sculptura lignea edendi specimen Benzelianum. Lincopiae excusum cura Friderici Arendt. MDCCCV. Cal. Jan.

**) Diesen, und mehrere Aufsätze des H. v. Ihre, welche einen Bezug auf den Codex, dessen Grammatik und Spracheigenheiten u. s. w. haben, zusammt einigen andern hieher gehörigen Abhandlungen, hat Büsching, der Geograph, in einer wohlgeordneten Sammlung herausgegeben: Johannis ab Ihre, Scripta versionem Ulphilanam, et linguam Moeso-Gothicam illustrantia . . . una cum aliis scriptis similis argumenti edita ab Ant. Frid. Büsching. Berolini. 1773. 4.

Büsching, eine solche darnach zu veranstalten. Von Büsching kam die Abschrift an Heynatz. Heynatz lieh sie dem Prediger Zahn, dem es endlich glückte, aus derselben seinen Ulfilas zu Tage zu fördern *). Der Text ist mit Sorg-

*) Alle bisher aufgezählte Ausgaben erkennen nur eine Quelle. Da jeder der Herausgeber auf dem Titelblatte, was er geleistet, und zur Erläuterung und zum bessern Verständnisse des Denkmales hinzugethan habe, anzeigt, führen wir hier die Ausgaben mit dem ganzen Titelblatte auf:

1. Quatuor D. N. Jesu Christi Evangeliorum Versiones perantiquae duae, Gothica scilicet et Anglo-Saxonica, quarum illam ex celeberrimo codice argenteo nunc primum deprompsit Franc. Junius, T. F. hanc ex codicibus MSS. collatis emendatius recudi curavit Thomas Mareschallus, Anglus: cujus etiam observationes in utramque versionem subnectuntur. Accessit et Glossarium Gothicum: cui praemittitur alphabetum Gothicum, runicum etc. opera ejusdem Franc. Junii. Dord. 1665. in 4to.

2. D. N. Jesu Chr. SS. Evangelia ab Ulfila Gothorum in Moesia episcopo, circa annum a nato Christo CCCLX. ex graeco Gothice translata, nunc cum parallelis versionibus, Sueo-Gothica, Norraeana seu Islandica, et vulgata latina edita, accedit Franc. Junii glossarium Gothicum, lingua Sueo-Gothica moderna et antiqua locupletatum et illustratum, cura et studio Georgii Stiernhielmii. Stockholm. 1671. 4.

3. Amstelodami. 1648. hat dieselbe Aufschrift wie die erste.

4. Sacrorum Evangeliorum versio Gothica, ex codice argenteo emendata atque suppleta, cum interpretatione latina et annotationibus Erici Benzelii non ita pridem Archiep. Upsaliensis edidit, observationes suas adjecit, et grammaticam Gothicam praemisit Edwardus Lye A. M. Oxonii e Typographeo Clarendoniano MDCCL. 4. Sie ist schön, mit den Schriftzügen des Cod. argent. gedruckt, und selten.

5. Ulfilas Gothische Bibelübersetzung, die älteste germanische Urkunde, nach ihrem Text, mit einer grammatisch-wörtlichen lateinischen Uebersetzung zwischen den Zeilen, sammt einer Sprachlehre und einem Glossar, ausgearbeitet von Friederich Karl Fulda, weiland Pfarrer in En-

falt gegeben; die am untern Rande beygefügten grammatischen und kritischen Anmerkungen sind kurz, zweckmäßig und wohlgedacht, und die ganze reiche Ausstattung des Buches ist von Werth.

§. 130.

Das Original wird Codex argenteus von seinen Buchstaben genannt, welche in schönen, großen, regelmäßigen Uncialzügen mit Silber auf ein sehr feines purpurfarbiges Pergamen, in groß Quart, aufgetragen sind. Die Anfangslinien der Evangelien und die erste Linie jeder Abtheilung sind von Golde. Unten sind zwischen Säulen, die, nach keiner der bekannten Ordnungen, im barbarischen Geschmacke gezeichnet sind, die Canones des Eusebius, und zur Seite die Zahlen beygefügt, welche auf dieselben zurückweisen. Die Evangelien folgen sich in dieser Ordnung: Matthäus, Johannes, Lukas, Markus:

Die Buchstaben selbst scheinen nicht mit der Feder oder dem Schilfe geschrieben, sondern mit geschnittenen oder gegossenen Formen, ungefähr so aufgedrückt zu seyn, wie die Buchbinder die Titel am Rücken der Bücher mit Gold oder Silber auflegen. Die vollkommene Gleichheit der Buchstaben, die Vertiefungen, welche sie in das Blatt machen, die Spuren des Bindstoffes, welcher zwischen dem Silber und

singen im Würtembergischen; das Glossar umgearbeitet von W. F. H. Reinwald, Herzogl. Sächs. Rath und Oberbibliothekar in Meiningen, und den Text nach Ihrens genauer Abschrift der silbernen Handschrift in Upsal, sorgfältig berichtigt, die Uebersetzung und Sprachlehre verbessert und ergänzt, auch mit Ihrens lateinischer Uebersetzung neben dem Texte, und mit einer vollständigen Kritik und Erläuterung in Anmerkungen unter demselben, sammt einer historisch-kritischen Einleitung versehen und herausgegeben von Johann Christian Zahn, Prediger in Delitz an der Saale bey Weissenfels in Sachsen. Auf Kosten des Herausgebers. Weissenfels. 1805. 4.

Pergamen zuweilen sichtbar ist; dieses Alles, was der H. v. Ihre durch Zeugen hat erheben lassen, und wovon er in der Vorrede zum Ulphilas illustratus Nachricht gibt, macht es glaubwürdig, was auch eilfertige Reisende und geschwinde Beobachter dagegen sagen mögen.

Man ist wohl auch geneigt, diese Erscheinungen der Dinte beyzumessen; wogegen ich bemerken muß, daß ich unlängst die purpurnen mit Silber geschriebenen Bücher zu Brescia, Verona, und sehr schöne Bruchstücke aus dem Evangelium Matthäi in der Vatikan-Bibliothek gesehen, und nirgends Vertiefungen oder Ueberreste eines Bindstoffes wahrgenommen habe.

Die Blätter dieser Handschrift folgen nicht nach ihrer Ordnung auf einander, und mehrere fehlen ganz. Matthäus fängt erst mit V. 15. an; und mit VI. 32. beginnt schon wieder eine Lücke bis VII. 12. Von X. 1—23. eine zweyte. Von XI. 25. mangelt alles bis XXVI. 70. Dann mangelt auch das ganze letzte Hauptstück. Im Markus gehen ab von VI. 31—54.; von XII. 38. — XIII. 18.; von XIII. 29. — XIV. 5.; von XIV. 16—41.; von XVI. 12 bis Ende. In Lukas von X. 30. — XIV. 9.; von XVI. 24. — XVII. 3.; von XX. 37 bis Ende. Johannes fängt an mit K. V. 45.; dann mangelt K. XI. 47. — XII. 1.; von XII. 49. — XIII. 11.; von XIX. 13 bis Ende. Zudem haben auch noch hie und da einzelne Verse Schaden genommen, die wir hier nicht aufzählen wollen.

§. 131.

Einige Jahre nach der Ausgabe der Evangelien, welche Lye besorgt hat, bemerkte der Consistorial-Rath Knittel auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel in einem Manuscripte, welches ungefähr im 9ten Jahrhundert in Spanien geschrieben ist, und die bekannten Origines des Isidor von Sevillien enthält, daß unter einigen Blättern dieses Buches eine ältere Schrift verborgen liegt, welche abgewaschen war, um den

Isidor darauf zu schreiben. Es gelang ihm mit vieler Mühe, die ältern Züge auszukennen. Nun waren es glücklicher Weise Bruchstücke aus dem Briefe an die Römer, in der nemlichen Sprache und Schrift, wie der Codex zu Upsala geschrieben, mit der alten Vorhieronymianisch-lateinischen Uebersetzung zur Seite. Die aufgefundenen Bruchstücke sind folgende: Röm. XI. 33. 34. 35. 36.; und XII. 1 — 5.; dann 17—21. Weiter XIII. 1—5. und XIV. 9—20.; das letzte XV. 3—13. einschließlich. Er machte sie im Jahre 1762 mit Anmerkungen und Erläuterungen durch den Druck bekannt *).

Man ehrte das Wenige, was man nunmehr von den Briefen Pauls besaß, aber eine Gabe des Glückes, und vermaß sich kaum von der Zukunft einen beträchtlichen Zuwachs zu gewärtigen, als im Jahr 1817 Angelo Mai von ansehnlichen Bestandtheilen der gothischen Uebersetzung, die er in der Ambrosianischen Bibliothek entdeckt hatte, Nachricht gab.

Er hatte unter den Homilien Gregors des Großen über den Ezechiel, geschrieben im 8ten Jahrhunderte, ältere ausgewaschene Schriftzüge, ähnlich jenen des Cod. argent. bemerkt. Die genauere Untersuchung gewährte ihm den freudigen Aufschluß, er habe bedeutende Ueberreste der sämmt-

*) Ulphilæ Versionem Gothicam nonnullorum capitum epistolæ Pauli ad Romanos e littura MS. rescripti bibliothecæ Guelpherbytanæ cum variis monumentis ineditis eruit, commentatus est, deditque foras Franc. Ant. Knittel. Brunovici. 1762. 4. Ihre gab sie wieder mit neuen Bemerkungen heraus, unter folgendem Titel: Fragmenta versionis Ulphilanæ, continentia particulas aliquot epistolæ Pauli ad Romanos, haud pridem ex codice rescripto biblioth. Guelferb. erutas, et a Fr. Ant. Knittel, Archidiac. edita, nunc cum aliquot annotationibus typis reddita a Johanne Ihre etc. Upsaliæ. 1763. 4. Diese letzte ist in der Büschingischen Sammlung wieder aufgelegt, S. 97. f. Auch hat sie Zahn seinem Ulfilas beygefügt.

lichen paulinischen Briefe, mit Ausnahme der beyden an die Thessalonicher und des Briefes an die Hebräer, in gothischer Sprache gefunden. Eine zweyte Handschrift etwa aus dem 9ten Jahrhunderte, welche die Erläuterungen des Hieronymus über den Jesaia enthielt, barg gleichfalls den gothischen Text der Briefe Pauls, mit Ausnahme des Briefes an die Römer und Hebräer. Die hier, unter dem Hieronymus, verborgenen paulinischen Briefe machen nicht etwa einen ergänzenden Theil der vorigen aus, sondern waren ursprünglich ein selbstständiger Codex.

Hinter einer lateinischen Handschrift der vier Evangelien war ein Blatt aus einem ältern Codex beygebunden. Auch auf diesem Blatte, enthaltend ein Bruchstück der lateinischen Uebersetzung des Matthäus, wurde Mai eine ausgewaschene gothische Schrift gewahr. Sie enthielt zwey Bruchstücke aus Matthäus, nemlich XXV. 38. — XXVI. 3. und XXVI. 65. — XXVII., wovon das erste und die sechs ersten Verse (XXVI. 65. —71.) des zweyten eine Lücke des Cod. argent. erstatten.

In der zuerst erwähnten Handschrift der Homilien Gregors fand sich bey den paulinischen Briefen auch ein Ueberrest eines gewaschenen gothischen Calenders. In andern Manuscripten zeigten sich einige Bruchstücke aus dem A. T. und eine gothische Homilie, reich an biblischen Citaten, woraus einzelne Verse, die im Cod. argent. untergiengen, zur Ergänzung gewonnen werden.

Den lebhaftesten Antheil an der Entdeckung nahm Graf Carl Octav Castilioni, stand dem Angelo Mai mit seinen deutschen Sprachkenntnissen bey, und in den Vorrichtungen, welche die Herausgabe erheischte. Beyde verfaßten gemeinschaftlich einen ausführlichen Bericht über die geschehenen Entdeckungen, beschrieben die Handschriften, in denen diese wissenschaftlichen Schätze verborgen lagen, und legten zur Probe einzelne Stücke der aufgefundenen gothischen Denk-

mäler vor *). Als Mai an die Vatikanische Bibliothek berufen wurde, und dem Rufe folgte, fiel die ganze Last der Arbeit auf den Grafen Castilioni, woher es kömmt, daß sich die Herausgabe länger verzögert, als die beyden Gelehrten dachten und wir wünschen.

§. 132.

Die Sprache, welche diese Denkmale reden, ist eine Mundart eines alten Völkerstammes, welcher einst sehr nördlich gewohnt hat; denn er war gewohnt, die Jahre nach Wintern zu zählen. Zwölf Jahre sind Matth. IX. 20. und Luk. II. 42. TVALIB VINTRUS; eben so Luk. VIII. 42. Für Lilien hatten sie kein Wort; sondern sie behälfen sich mit dem allgemeinem Ausdrucke, BLOMANS, Blumen, Matth. VII. 28.

Doch kam dieser Völkerstamm nachher in Berührung mit den Griechen, so daß ihm gewisse Worte und Ausdrücke derselben geläufig und bekannt geworden sind, daß sie der Uebersetzer der Evangelien ohne Noth, wo er selbst den Ausdruck in seiner Sprache dafür fand, beybehalten konnte. Sein Volk hatte allerdings das Wort, Lohn; Luk. VI. 32. kommt es vor, und auch anderswo: WHA IZVIS LAUNE IST. Dennoch, wo im griechischen Texte μισθος vorkommt, behält er es fast immer als eine bekannte Benennung bey; MIZDO, Matth. V. 46. VI. 3. Luk. VI. 23. u. s. f. Es gebrach ihnen nicht an einem Ausdrucke, Körbe zu bezeichnen; er erscheint Mark. VIII. 19. Joh. VI. 13. TAINJONS, oder Zainen, in der Volkssprache unserer Gegend: aber der Uebersetzer nahm dennoch zuweilen das griechische σπυρίδας dafür; SPVREIDANS, Mark. VIII. 8. 20. Für ein kais. Mandat hatten sie ein vom griechischen γραφω abgeleitetes Kunstwort GAGREFTS, Luk. II. 1. Sie hatten für Mit-

*) Ulphilae partium ineditarum in Ambrosianis palimpsestis ab Angelo Maio repertarum specimen conjunctis curis ejusdem Maii et Caroli Octavii Castilionaei editum. Mediolani Regiis typis MDCCCXIX. 4.

tagmahl und Abendmahl Ausdrücke, Luk. XIV. 12. Mark. VI. 21.; aber dieses hält ihn nicht ab, für ein Gastgebot das griechische δοχη zu wählen, Luk. V. 29. δοχην μεγαλην — DAUHT MIKILA. Es ist vielleicht aus Mangel eines passenden Wortes allein Luk. I. 10. geschehen, daß er das griechische θυμιαμα, THVMIAMIN, nicht vermeiden konnte.

Aber noch mehr kamen sie in Berührung mit solchen Völkerschaften, welche die römische Sprache redeten, wie es die vielen lateinischen Worte beweisen, die den Lesern dieser Uebersetzung allem Ansehen nach ganz üblich gewesen sind. Sich zu Tische setzen, ist ihnen ANAKUMBIAN, Mark. II. 15. VI. 22. Luk. V. 29., auch VII. 49. MITANAKUMBIAN; Trinkgefäße sind AURKIE, urcei, Mark. VII. 5.; der Essig ist AKETIS, Matth. XXVII. 48. Mark. XV. 36.; das Geldbehältniß ist ARKA, Joh. XIII. 29.; Geld heißt auch AIZ, aes, Mark. VI. 8. Lacken, um etwas einzuwickeln, sind FASKIE, Joh. XI. 44. Soldaten, MILITONDANS, Luk. III. 14., wo auch für annona das Wort ANNOM vorkommt; ein Gefängniß nannten sie KARKARA, Matth. V. 25. XI. 2. Mark. VI. 17. Einige Ausdrücke sind den Griechen und Römern gemein, wie AROMATA, Mark. XVI. 1. PARAKLETUS, Joh. XIV. 25.

Mehrere dieser Wörter konnte der Uebersetzer vermeiden, und durch eigenthümliche Ausdrücke seiner Sprache geben, wenn er nicht überzeugt war, daß seine Volksgenossen das alles wohl verständen. Sie setzten sich oder legten sich wohl auch zum Essen, hatten auch Wassergefäße; einen eigenen Ausdruck für Geld, welcher öfters vorkommt; sie hatten wohl auch ein Wort, einen Kriegsmann zu bezeichnen: nichts konnte ihn also verleiten, zu lateinischen Worten seine Zuflucht zu nehmen, als der usus loquendi unter seinem Volke selbst, und das Bewußtseyn, daß solche Ausdrücke bey demselben gemeingangbar und verständlich sind.

So viel liegt von der Geschichte des Volkes selbst in seiner Sprache. Wenn wir nun die deutschen Völkerstämme

durchgehen, so finden wir keinen, der in einem solchen Verkehre mit Griechen und zugleich auch mit den Lateinern war, daß er auf seine Sprache einen so großen Einfluß haben konnte, als die Gothen. Sie waren seit Constantin mit dem orientalischen Kaiserthum in besonders naher Berührung; bezogen nachher die römischen Provinzen längs der Donau, von wannen sie ausgiengen, im Gebiete dieses Staates zwey neue Reiche zu gründen.

§. 133.

Auf dergleichen Betrachtungen hatten wahrscheinlich die Gelehrten keine Rücksicht genommen, als sie die Vermuthung in Antrag brachten, daß diese Uebersetzung fränkisch seyn dürfte.

Doch hatten die Franken bis auf Ottfried von Weißenburg keine Bibelübersetzung in ihrer Sprache. Auch ist dem Baue nach die Fränkische von der Sprache des Cod. argent. auffallend unterschieden: vornehmlich in der Verbindung der Zeitwörter Seyn und Haben als Hülfszeitwörter zur Bildung gewisser Zeiten; in der Gestaltung der leidenden Bedeutung, und hinsichtlich des Gebrauches der zweyfachen Zahl, welche der Franke nicht kennet. Dieses alles mußte, als diese Einleitung das erstemal erschien, mit Ausführlichkeit behandelt, und manches Andere in Betrachtung gezogen werden, um den deutschen Völkerstamm auszumitteln, dem die beyden Denkmäler zu Upsal und Wolfenbüttel heimfallen könnten. Nunmehr sind wir solcher Umständlichkeiten überhoben, da wir, wie man zu sagen pflegt, Siegel und Brief dafür haben; das letzte wenigstens haben wir gewiß.

Schon länger bekannt war der Kaufbrief, der in dem bischöflichen Archive zu Arezzo verwahrt wurde und eine Unterschrift in 5 Zeilen mit Buchstaben, ähnlich denen des Cod. argent. hat. Der erste, der die Urkunde von Arezzo ans Licht zog, war Doni *); allein er band sich nicht strenge an die

*) Donii inscriptiones antiquæ, edit. ab Ant. Fr. Gorio. Florentiæ. 1731. p. 469.

Schriftzüge, sondern verbildete sie nach der Gestalt der gedruckten Buchstaben: Lye, Knittel, Ihre, die ihm trauten, wiederholten seinen Fehler. Ein achtungswürdiger Gelehrter, Abate Marini, bekam die Urkunde wieder zur Einsicht, und gab sie mit der Genauigkeit eines Diplomatikers heraus *). Wir sehen aus der Zeichnung, daß es zwar die Züge sind, welche im Cod. argent. erscheinen; aber nicht kalligraphisch, sondern von der Hand eines ungeübten Schreibers. Diese Urkunde gibt uns auch keinen Aufschluß, wem die Schriftzeichen angehören; indem sie weder Spur noch Anzeige enthält, von welchem Volke die Personen waren, welche die Urkunde errichtet haben.

Entscheidender ist deßfalls das kostbare Denkmal von Neapel; einst im Archive della SS. Annunciata; nun in der königl. Bibliothek zu Neapel, im Saale der Manuscripte, wo sie hinter Glas in einer Rame am Fenster gegen die Hauptstraße zu aufgehangen ist. Zuerst hat sie Sabbatini herausgegeben **), Ihre zu erklären versucht ***), und nach ihm Zahn †). Aber auch diese Urkunde wurde nicht mit Sorge und Genauigkeit nachgezeichnet; Marini ††) erwarb sich erst das Verdienst eine richtige Ansicht davon zu geben. Endlich ließ sie der Graf Sierakowski auf ein neues nach dem Ori-

*) I Papyri diplomatici raccolti ed illustrati d'all' Abate Gaetano Marini, primo custode della Bil. Vatic. e Prefeto degli archivi secreti della santa sede in Roma MDCCCV. nella Stamparia della S. congreg. de prop. fide. N. CXVIII. p. 179. 80.

**) Il vetusto calendario Neapolitano scoverto, con varie note illustrato dal Ludovico Sabbatini d'Anfora Neap. 1744. 4. p. 101—106.

***) Monument. vet. linguæ Ostrogothicæ, Neapoli ... repertum, illustratum a Jo. Ihre in novis actis Societat. Scient. Upsaliensis. Vol. III. Ups. 1780. p. 1—31.

†) Versuch einer Erläuterung der gothischen Sprachüberreste in Neapel und Arezzo als eine Einladungsschrift und Beylage zum Ulfilas. Von J. Chr. Zahn. Braunschweig. 1804. 8.

††) I Papiri diplomatici raccolti etc. N. CXIX. p. 180. 81. 82.

ginale zeichnen und stechen, wovon aber in den Kunst- und Buchhandlungen Italiens kein Abdruck zu erfragen war.

Dieses Denkmal ist eine Verkaufsurkunde, auf ägyptischem Papyrus, beyläufig vom Jahre 551, welche der gesammte Clerus der gothischen Kirche der heil. Anastasia, aclisie gotice sancte anastasie, unterfertigt hat. Von den Unterschriften, welche 66 Zeilen einnehmen, sind 16 Zeilen mit den Buchstaben, die wir bisher nur muthmaßlich gothisch nennen konnten, geschrieben. Hier sehen wir nun, welches Volkes Schriftzeichen sie waren: doch sind sie nichts weniger als von der Hand des Schönschreibers; aber die Züge des Codex zu Upsal sind darinn dennoch unverkennbar, so wie es auch die Sprache ist.

Unter die erweisenden Denkmäler gehören die von Mai entdeckten Bruchstücke eines Calenders mit derselben Schrift, wie die von ihm aufgefundenen Briefe Pauls, geschrieben. Die Blätter enthalten die letzten acht Tage des Junius und den ganzen Julius. Zwey Feste verrathen die Volksthümlichkeit dieser Bruchstücke eines Kirchenbuches; das eine am 23. Junius: der beym Gothenvolk gemarterten Märtyrer, und des Fritharik; das andere am 29. des nemlichen Monates: Gedächtniß der Märtyrer, die mit Vereka dem Priester und Batwin dem Diener der Gesammt-Kirche des Gothenvolkes verbrannt wurden *).

Der Calender macht übrigens nur wahrscheinlich, was die Urkunde zu Neapel zur Gewißheit erhebt.

§. 134.

Außer dem silbernen Codex zu Upsal und den Blättern, die Knittel zu Wolfenbüttel entdeckt hat, befinden sich alle hieher gehörigen Denkmäler in Italien. Wahrscheinlich ist aber auch das silberne Buch von Upsal in Italien verfertigt worden. Da sind die Handschriften auf purpurfarbiges Per-

*) Ulphilæ partium inedituarum specimen. p. 26. 27.

gamen mit silbernen Buchstaben, und die Anfangszeilen mit Gold geschrieben, zu Hause.

Die prächtige Handschrift auf Purpur, mit Silber und Golde, enthaltend die Evangelien des Lukas und Markus, in der k. k. Bibliothek zu Wien, besaßen ehemals die Augustiner zum heil. Johann de carbonara in Neapel. Bekannt sind die von Bianchini beschriebenen Bücher der vier Evangelien zu Brescia, Codex Brixiensis argenteus, und zu Verona, Cod. argent. Veronens; an beyden Orten in der Bibliothek des Doms aufbewahrt. In der Dombibliothek zu Peruggia sind, auf Purpur mit Silber, Fragmente aus dem Evangelium des Lukas. Bianchini Evangeliar. quadruplex. T. II. p. DLXI.

Der silberne Codex von Upsal ordnet die Evangelien auf folgende Weise: Matthäus, Johannes, Lukas, Markus. In dieser Ordnung folgen sie sich in der Handschrift von Brescia und Verona, im Codex des heil. Eusebius zu Vercelli; und was Lukas und Markus betrifft, in der vorgenannten Handschrift zu Wien.

Unterhalb der Evangelien des Upsalischen Codex stehen die Canones des Eusebius; der Raum, in welchen die Abschnitte der vier Evangelisten mit den Ammonianischen oder Eusebischen Zahlen eingetheilt sind, ist durch Säulen in sieben Fächer geschieden. Die Säulen sind oben durch Bogen oder Gewölbe zu einer architektonischen Zeichnung vereint; die Säulenköpfe sind nach keiner der üblichen Ordnungen, sondern in barbarischem Geschmacke ausgeführt, den wir den gothischen nennen. Nun ist aber genau diese Zeichnung, diese Verzierung der Säulenhäupter auch unten an den lateinischen Evangelien des vorhin angeführten Codex argenteus Brixiensis zu sehen *). Solche Zufälligkeiten, die an

*) Man vergleiche die Zeichnung in Büschings Analectis Ulphilanis, dissert. I. de Cod. argent. p. 189. mit Bianchini, Vindiciæ canonicar. scriptur. Vulgatæ editionis etc. Romæ. 1740. fol. p. CCCLXXXI.

kein Gesetz gebunden, nach den Gewohnheiten einer Gegend oder eines Landes behandelt werden, sind sehr geeignet eine Landsmannschaft nachzuweisen.

Ist der Upsalische Codex, wie es die angeführten Gründe sehr wahrscheinlich machen, in Italien geschrieben, so fällt sein Entstehen spätestens in den Anfang des 6ten Jahrhundertes, bevor die gothische Herrschaft in Italien zu Ende gieng, und die ganze Nation daselbst beynahe ausgerottet wurde.

Nur allein die Wolfenbüttelschen Ueberreste des Briefes an die Römer scheinen ihren Ursprung Spanien zu verdanken. Als sie ausgewaschen wurden, schrieb man die Origines Isidors von Sevilien darüber in lateinischen Schriftzügen, wie man sie nach Knittels Behauptung in spanischen Denkmälern des 10ten Jahrhundertes begegnet.

§. 135.

Wir mögen uns nun auch nach dem Volke der Gothen umsehen, nachdem wir gewiß sind, daß wir in ihrer Sprache den größten Theil des N. T. besitzen. Damals als sie eine besondere Aufmerksamkeit der Geschichte auf sich zogen, wohnten sie am östlichen Ufer des Dniesters und längs des schwarzen Meeres hin, in ungewissen Grenzen gegen Norden und Nordosten. Ein anderer Theil dieses Volkes hatte sich zwischen dem Dniester und Pruth bis an die Mündungen der Donau herab angesiedelt; diese hießen Westgothen, so wie jene Ostgothen genannt wurden. Von da aus beunruhigten sie die römischen Provinzen seit Caracalla, oder dienten den Kaisern um Sold gegen andere Völker; öfter verstand man sich dazu, damit sie sich ruhig verhielten, ihnen jährliche Gelder unter dem Vorwande der Bundesgenossenschaft zu entrichten. Verweigerte man ihnen die versprochenen Summen, so konnte man der Einfälle ins römische Gebiet gewiß seyn; zuweilen auch wenn man sie bezahlt hatte, kamen sie dennoch aus Raublust, so bald sie ihren Vortheil ersahen.

Solche Besuche machten unter dem nachlässigen Galien nicht allein die Gothen; sondern von allen Seiten her die wilden Völkerschaften. Diesen Einfällen unter Galiens Regierung messen die christlichen Geschichtbücher die Bekehrung der Barbaren zu und namentlich der Gothen. In der Menge der Gefangenen, die sie wegschleppten, waren mitunter auch Presbyter, durch die sie mit den Lehren des Christenthums bekannt wurden *). Auf ihren Zügen gelangten sie bis Pontus, wie wir aus den kirchlichen Verfügungen sehen, welche Gregor von Neucäsarea (genannt der Wunderthäter) getroffen hat gegen schlechte Christen, die den Βορανοις und Γοτθοις, den Raub des Landes abkauften, Schätze verriethen oder wegschaffen halfen **).

Von dem Heerzuge, oder vielmehr von den Heerzügen nach Pontus, reden mehrere Geschichtschreiber. Die Gothen haben, sagt Eutrop, Pontus und Asien verheert ***). Ein anderer: die Scythen, oder ein Theil der Gothen, verheerten Asien, kamen bis Heraklea, zuletzt bis Pontus, wo sie geschlagen wurden †). Am besten geordnet kömmt mir die Erzählung des Zosimus vor; er nennet Βεργους, was Gregor Βορανους genannt hat. Sie drangen in Pontus ein, wurden aber von dem römischen Befehlhaber Successian heimgewiesen; so wie sie indessen hörten, daß er von der Provinz Pontus abgerufen sey, kamen sie wieder, eroberten Trapezunt, und giengen, nachdem sie zu Genüge geraubt hatten, aus freyen Stücken nach Hause ††).

*) Sozom. hist. eccl. L. II. c. 6. ausführlicher Philostorg. hist. eccl. L. II. c. 5.

**) Beveregii Synodicon, sive pandectæ canon. T. II. Oxon. 1672. p. 24 — 29. Epistola synodica Greg. Thaumat. cum commentar. Balsamon. et Zonar.

***) Eutrop. Breviar. L. IX. c. 8.

†) Trebelius Pollio in Galieno. c. 6. 12. 13.

††) Zosim. L. I. c. 31. 32. 33.

In diesen Vorgängen lagen die Anläſſe ihres Uebertrittes zum Chriſtenthum, welches in kurzer Zeit unter ihnen viele Bekenner gewann; indem an der großen Verſammlung zu Nicäa ſchon Theophilus Bosphorus, der Gothen Metropolit, die Beſchlüſſe unterſchrieben hat *).

Nach der Nicäniſchen Synode erhielten die Gothen einen neuen Miſſionär an Audius, einem Manne von ſtrenger Lebensweiſe, der aber die Anordnung wegen der Oſterfeyer beſtritt, und aus Urſache offener Widerſetzlichkeit von Conſtantin des Landes verwieſen wurde. Er wanderte nun nach Scythien und weiter fort in das innerſte Gothien, ertheilte Unterricht, und gründete ſogar beträchtliche monaſtiſche Geſellſchaften, ſowohl der Männer als Jungfrauen **). Aber einer der gothiſchen Fürſten haßte die Lehre der Chriſten, und verfolgte die Bekenner derſelben heftig, aus dem Grunde, weil es die Religion der römiſchen Herrſcher ſey; vermochte aber doch nicht die Pflanzung des Glaubens und die Quelle des Erkenntniſſes zu vertilgen ***).

Dieſes war ungefähr der Stand der Dinge, da ſie vom Andrange eines wilden Schwarmes größerer Barbaren als ſie ſelbſt geweſen ſind, zum Aufbruche aus ihrem Lande genöthigt wurden. Die Hunnen trieben die Oſtgothen aus; dieſe auf die Weſtgothen hingeworfen, drängten die letztern, und ſchoben ſie voran.

Zum Weichen genöthigt, hatten ſie keinen andern Weg der Rettung, als daß ſie an Valens eine Geſandtſchaft ſchickten, mit der Bitte, ſie in die römiſchen Länder über der Donau aufzunehmen. Das Haupt der Geſandtſchaft war Ulfila, ein Biſchof der Gothen †). Um des Erfolges gewiß

*) Er unterſchrieb ſich in den Acten, nach lateiniſchen Büchern, Theophilus Gothorum Metropolis und Theophilus Bosphoritanus. Vergl. Socrat. hist. eccl. L. II. c. 41.

**) Epiphan. hæres. LXX. §. 14. p. 827. edit. Colon.

***) Epiphan. loc. cit. §. 15. p. 828.

†) Sozomen. hist. eccl. L. VI. c. 37.

zu seyn, verhieß Ulfila für sich und seine Volksgenossen, die Lehre des Arius anzunehmen, welche von Valens und seinen Umgebungen leidenschaftlich begünstigt war *). Der Kaiser gestand ihnen ihre Bitte zu; bald kam die zweyte Hälfte der Westgothen nach, welche wie ihre Brüder nach Thrazien und Mösien versetzt wurden.

Allein kaum waren sie, sagt eine Erzählung, in ihre neuen Besitzungen eingewandert, entzweyten sie sich. Athanarich, der Lehre der Christen abhold, duldete sie nicht an den seinigen, und verhängte eine harte Verfolgung gegen ihre Bekenner. Frithigern, dem Christenthume zugethan, glaubte sich zum Schutze der Verfolgten verpflichtet, suchte beym Kaiser Hülfe, sendete den Ulfila, und erhielt sie **).

Diese Verfolgung und Sendung scheint indessen nur durch einen Verstoß in spätere Zeit herabgerückt, und von der vorhin erwähnten nicht verschieden zu seyn. Nur Sozomenus weiß von dieser zweyten Verfolgung, und kennt die erste nicht. Die andern Schriftsteller gedenken allein einer Verfolgung zur Zeit, als die Gothen noch in ihrem Lande wohnten, und als sie noch rechtgläubig waren: dahin versetzt sie Epiphanius, aus dem wir sie oben erzählt haben; Socrates der Geschichtschreiber ***), und Augustin, der sie den Tagen vor dem Arianism aneignet †). Wurde wegen derselben Ulfila an den Kaiser gesendet, seinen Beystand anzurufen gegen Athanarich den Unterdrücker, so war diese Sendung die erste des gothischen Bischofes, welche ihm die andere erleichterte,

*) Sozomen. L. II. c. 6. Theodoret. hist. eccl. L. IV. c. 37.

**) Sozomen. loc. cit.

***) Socrat. hist. eccl. L. IV. c. 33.

†) Augustin. de civ. Dei L. XVIII. c. 52. — nisi forte non est persecutio computanda, quando rex Gothorum in ipsa Gothia persecutus est Christianos crudelitate mirabili, cum ibi non essent nisi catholici, quorum plurimi martyrio coronati sunt: sicut a quibusdam fratribus, qui tunc illic pueri fuerant, et se ista vidisse incunctanter recordabantur, audivimus.

als er kam, für sein vertriebenes Volk um Sitz und Land zu bitten.

Valens nahm, wie wir gesagt haben, die Gothen auf. Sie wurden untergebracht; allein als eine Zeit nachher den Valens seine orientalische Angelegenheiten in die Ferne gerufen hatten, wurden sie, in der Abwesenheit des Kaisers, von einem der Heersführer, und dem Stadthalter von Thrazien so sehr mißhandelt, daß das gekränkte Volk plötzlich erwachte, hervorbrach, und seine Peiniger aus dem Felde schlug *). Von nun an bekleideten sie sich mit römischen Waffen, die sie den Besiegten abgenommen hatten, und waren doppelt furchtbar.

Valens eilte aus Asien herbey, sie zu bestrafen. Obschon sie in Verfassung waren, ihm auf dem Kampfplatz zu begegnen, sendeten sie dennoch eine Botschaft an ihn ab, sich zu entschuldigen und ihn zu versöhnen. Der Geschichtschreiber giebt demjenigen, der den Auftrag dazu hatte, die Auszeichnung Christiani ritus presbyter; vermuthlich finden wir den Ulfila das drittemal in der Eigenschaft eines Gesandten hier. Aber es war einmal so im Loose des Valens, fährt der Geschichtschreiber fort; es kam zur Schlacht, und der Kaiser blieb auf der Walstadt **). Von dieser Zeit an waren die Gothen ihrer Besitzungen sicher, und hätten sie den Preis ihres Sieges gekannt, so hätten sie sich vor den Thoren von Konstantinopel nicht mit Geschenken abweisen lassen.

§. 136.

Der Gothen-Bischof, den die Alten bald Ulfilas, bald Wulfilas benennen, und der uns aus seinen Verrichtungen bekannt genug geworden ist, wird von der Geschichte einstimmig gerühmt als der Erfinder der gothischen Buchstaben, und als Uebersetzer der heil. Bücher des alten und neuen

Bun-

*) Ammian. Marcellin. L. XXXI. c. 4.

**) Ammian. Marcellin. hist. L. XXXI. c. 12.

Bundes *). So allgemein, als bezöge sich sein Verdienst auf die gesammten heiligen Schriften, τας θειας γραφας, ἱερας βιβλους, divinas scripturas, drucken sich die Alten aus; nur Philostorgius will die Bücher der Könige davon ausgenommen wissen: weil Ulfila es für unräthlich hielt, einem kampflustigen Volke Kriegsgeschichten in die Hände zu geben, die seine Einbildungskraft in Feuer setzen könnten **). Wäre die geschichtliche Ehrlichkeit des Philostorgius weniger angefochten, als es der Fall ist, so würde ihn dennoch die Bemerkung widerlegen, daß Ulfila aus dergleichen Ursache den Josua, die Richter, und selbst einen großen Theil des Mose, auch andere Bücher nicht hätte übersetzen dürfen.

Bevor wir zur Frage übergehen, wann Ulfila die Uebersetzung unternommen habe, müssen wir noch einen Irrthum berichtigen, der die Geschichte seines Lebens entstellt. Derselbe Philostorgius schildert unsern Bischof zu den Zeiten Constantins des Großen schon als einen außerordentlichen Mann, und führet ihn in die Versammlung zu Nicäa ein ***). Er hat nämlich Constantinus mit Constantius verwechselt, und die nicänische Synode mit einer konstantinopolitanischen, welche unter Leitung des Acacius nicht zu Gunsten der orthodoxen Lehre entschied, wobey aber Ulfila der Lehre der Väter treu blieb. Ich führe hierüber die Worte Sozomenus an: επι δε της κωνσταντιου βασιλειας απερισκεπτως οιμαι τοις αμφι ευδοξιον και ακακιον της εν κωνσταντινοπολει συνοδου διεμεινε κοινωνων τοις ἱερευσι των εν Νικαιᾳ συνελθοντων. L. VI. c. 37.

*) Socrates hist. eccl. L. IV. c. 27. nach einigen Ausgaben 33. Sozomen. L. VI. c. 37. Cassiodor. hist. tripertit. L. VIII. c. 13. Jornandes, de reb. Goth. c. 51. Heupelii dissert. de Ulfila Witteberg. 1693. Essbergii Ulphilas Gothor. Episcopus. Holmiæ. 1700. beyde in der Büschingischen Sammlung. Benzelii Præfat. vor den Gothischen Evangelien, herausgegeben von Eduard Lye.

**) Philostorg. Hist. eccl. L. II. c. 5.

***) Philostorg. loc. cit.

Möchte er indessen auch noch früher in öffentlichen Angelegenheiten aufgetreten seyn, so hat er doch erst spät, nachdem er mit seinen Gothen diesseits der Donau den neuen Aufenthalt bezogen hatte, die heiligen Bücher übersetzt. So bezeuget es der Geschichtschreiber Sokrates *), und die Sprache und Schrift der Uebersetzung liefern deutliche Beweise für diese Behauptung. Ein Theil der Buchstaben, aus denen er das gothische Alphabet gebildet hat, sind aus der römischen Schrift erborgt: das d, h, s, und f. Die vielen lateinischen Ausdrücke, (§. 132.) die er in seine Uebersetzung aufgenommen hat, setzen einen Aufenthalt seiner Volksgenossen in den römischen Provinzen voraus, während dessen sie mit der Bedeutung solcher Worte bekannt geworden sind.

§. 137.

Die Uebersetzung selbst floß aus dem griechischen Texte. Die Orthographie, welche darin beobachtet wird, ist von den Griechen erborgt; das I wird meistentheils durch EI geschrieben: SOKJIS, du suchest — kommt öfter so vor: SOKJEIS — SOKITH, er suchet, wird noch öfter SOKEITH geschrieben. Wie bey den Griechen γ vor γ oder vor κ als ν gesprochen wird, so liegt auch der Rechtschreibung der gothischen Uebersetzung gleiche Gewohnheit zu Grunde; ich will in den Beyspielen das griechische Γ, wie es im Codex ist, beybehalten: INNΓAΓΓAITH THAIR AΓΓVU DAUR. UNTE BRAID DAUR JA RUMS VIΓS SA BRIΓΓANDA IN FRALUSTAI. Eingehet durch enges Thor; denn breites Thor und räumiger Weg (ist) der bringende zu Verluste, Matth. VII. 3. Dieser einzige Vers bietet uns drey Beyspiele an. Man kann zum Ueberflusse noch hinzuthun; Matth. VI. 31. DRIΓKAM — trinken — XI. 42. ΓADRAΓKEITH — er tränket; Mark. II. 16. DRIΓΓKITH — er trinkt; und aus den Fragmenten des Briefes an die Römer XII. 20. DRAΓKEI — tränke du, XIV. 15. ΓAΓΓIS — du gehest.

*) Socrat. L. IV. c. 33.

Noch mehr erweiset dieses die Sorgfalt, mit welcher der Uebersetzer den Sinn einzelner Wörter etymologisch zu erreichen bemühet war; Mark. XII. 33. gibt er ολοκαυτωματα streng nach der Etymologie, ALABRUNSTE; Joh. VII. 3. σκηνοπηγια — HLETHRASTAKEINS — das Gezeltestecken; Joh. X. 22. εγκαινια — INNJUGITHA, aus in und jung, wie εν und καινος zusammengesetzt. Da, wo alle Lateiner Vercellens. Veronens. Brixiens. Corbej. Luk. I. 52. superbos übersetzen, gibt er υπερφανους durch MIKILTHUHTANS, um das υπερ und φαινομαι nachzubilden; Luk. I. 1., wo die lateinischen Versionen πεπληροφορημενων ganz unrichtig mit completæ sunt ausdrücken, trifft er den Sinn und die Zusammensetzung genau — GAFULLAVEISIDONS. Oder Mark. XIV. 56., wo der Lateiner wenigstens zweyer Worte bedarf für ψευδομαρτυρων, erreicht er die Zusammensetzung glücklich in Einem Worte, GALIUGVEITVODIDEDUN; so auch bald darauf in αχειροποιητον, wo man sich im Lateinischen mit non manufactum helfen muß, faßt er sich, wie der Grieche, in Einem Ausdrucke, UNHANDUVAURHTA.

Der Uebersetzer hat auch Wörter verwechselt, deren Verwechslung nur geschehen konnte, wenn er einen griechischen Text vor sich hatte. Also versah er Luk. III. 14. ΑΡΧΕΣΘΕ für ΑΡΚΕΙΣΘΕ: der Ausdruck VALDAN ist im fränkischen und angelsächsischen Dialecte in der Bedeutung vorhanden, wie wir ihn jetzt noch gebrauchen; und in der Zusammensetzung findet er sich auch im Gothischen noch eben so, Mark. X. 42. GAVALDAND, herrschend. Hätten Lye und Ihre bey diesem Ausdruck auf das entsprechende griechische Wort zurückgedacht, und dann jenes verglichen, welches Lukas gebraucht hat, so würden die zween wackere Männer über diese Stelle nicht verlegen gewesen seyn. Auch die gothischen Leser haben hier, vermuthlich aus lateinischen Handschriften, ihrer Uebersetzung zu Hülfe kommen wollen Denn am Rande sind die Worte hinzugeschrieben, GANOHIDAI SIJUTH; gleichsam als hätten sie contenti estote, Vero-

nens. Brix. oder sufficientes estote, Vercellens. vor sich gehabt.

Die Verwechslung des Wortes πεπυρωκεν mit πεπληρωκεν; so nemlich ist Joh. XVI. 6. GADAUBIDA, betäubet, für GAFULLIDA, gefüllet, übersetzt worden; diese Verwechslung ist schon früher bemerkt worden; wie auch jene Luk. VII. 26., wo für τρυφη das Wort τροφη, FUDEINS, Futter, Nahrung geschrieben ist.

Joh. VII. 12. ist αλλος mit αγαθος vertauscht, was im Griechischen sehr leicht ist; allein auch in dem Cod. Brixiens. argent., der mit dem unsrigen sehr nahe verwandt ist, gieng ebenfalls dieser Tausch vor; auch er drückt sich aus, verax est. Es wird daher schwer zu bestimmen seyn, welcher von beyden das Versehen ursprünglich begangen, oder dem andern abgeborgt hat.

Ein ähnlicher Fall ist Matth. VIII. 9., wo der Uebersetzer unrichtig interpungirt, εχων zu εξουσιαν zieht, und sodann, um einen Sinn zu erhalten, υπ' εμαυτον in την εμαυτε ändert, oder versieht. Auf diese Weise wurde nun folgender Satz daraus: εγω ανθρωπος ειμι υπο εξουσιαν εχων την εμαυτε στρατιωτας. So etwas konnte immerhin nur aus der unmittelbaren Ansicht des griechischen Textes entstehen. Aber der Cod. Brixiens. stellt genau dieselbe Wendung des Satzes dar: et ego homo sum, habens sub potestatem meam milites. Wer mag es nun entscheiden, welcher von beyden Uebersetzern zuerst den Originaltext gemißdeutet, und welcher dem andern seine Dollmetschung entwandt hat?

Ich vermuthete auch anderswo eine Verwechslung: obschon der Fall nicht zutrifft, so erlaube ich mir dennoch ein paar Worte darüber, weil es mir Gelegenheit gibt, auf eine Emendation im gothischen Texte aufmerksam zu machen. Matth. XXVII. 48. wird δραμων unvermuthet durch tragen übersetzt; φερων und δραμων konnten wohl nicht eines fürs andere versehen werden: der Fehler muß also anderswo liegen; nemlich im Gothischen. Die Worte SUNSWRAIDA und

SUNSSPRAΓΓIDA, sunsthragida, schnell trug er — sunssprangida, schnell sprang er, sind verschrieben worden.

Aber Luk. I. 10. ist προσδεχομενον, BEIDANDANS, im schwäbischen Dialecte jetzt noch beithen, d. i. zuwarten und borgen, mit προσευχομενον vertauscht worden. Luk. XVI. 14. wurde αυτος ουκ εχουσιν für οτι ουκ εχουσιν; Luk. XV. 16. wurde κερατων — HAURNE — für κερατιων gelesen; so ist nemlich Luk. I. 69. κερας durch HAURN übersetzt worden, und so kommen Matth. IX. 23. HAURNIANDANS — Hornbläser vor. Luk. XIX. 23. wurde μνας für eine Abbreviatur genommen, und durch μεριδας aufgelöset, und übersetzt — DAILOS, Theile. Röm. XI. 33. drückt der Uebersetzer statt ανεξερευνητα das Wort ανεξερετα aus, eine Zusammensetzung, die wohl schwerlich bey einem guten Schriftsteller angetroffen werden dürfte; dennoch hat er sie von Sylbe zu Sylbe wieder gegeben: UN-US-SPILLODA, nicht αρρητα.

Endlich Luk. IX. 18. συνησαν αυτω wird gedollmetscht GAMOTIDEDUN IMMA; Eduard Lye erklärt es durch das schwedische mötte hom und das englische met him. Es ist auch kein Zweifel, daß GAMOTJAN, Luk. XIV. 31. Mark. XIV. 13. begegnen, entgegenkommen, bedeutet. Somit wäre hier συνηντησαν mit συνησαν verwechselt worden.

§. 138.

Es muß also ein griechisches Buch gewesen seyn, aus welchem der Uebersetzer gearbeitet hat, und zwar, wie wir sehen werden, ein Exemplar der konstantinopolitanischen Recension. Wir wollen das eilfte Hauptstück aus Markus zum Beweise aussetzen.

Lucian.		Hesychius.
2. ουδεις ανθρωπων		ουδεις ουπω ανθρωπων
λυσαντες αυτον αγαγετε	G.	λυσατε αυτον και φερετε
3. αυτον αποστελλει ωδε	G.	αποστελλει παλιν αυτον
6. ενετειλατο	G.	ειπεν
7. ενεβαλον	G.	επιβαλλουσιν

Lucian.		Hesychius.
ὑπ' αυτου		υπ' αυτου
9. εκραζον λεγοντες	G.	εκραζον
10. βασιλευει εν ονοματι κυριε	G.	βασιλευει
11. εις ιερουσολυμα ο Ιησους	G.	εις ιερουσολυμα
13. μακροθεν	G.	απο μακροθεν
ευρησει τι	G.	τι ευρησεις
14. εκ σε εις τον αιωνα	G.	εις τον αιωνα εκ σε
15. εισελθων ο Ιησους	G.	εισελθων
18. γραμματεις και οι αρχιερεις	G.	αρχιερεις και οι γραμματεις
23. αυτω ο εαν ειπη	G.	αυτω
24. λαμβανετε	G.	ελαβετε
26. *)		
28. και λεγεσιν		και ελεγον G.
την εξεσ. ταυτ. ειδωκ.	G.	ειδωκ. την εξεσ. ταυτ.
29. αποκριθεις ειπεν	G.	ειπεν
32. οτι ουτως προφητης	G.	ουτως οτι προφητης
33. λεγουσι το Ιησε.		τω Ιησε λεγουσιν.

Eigenthümliche Lesearten, in welchen mit dem gothischen Text sonst Niemand zuhält, hat er in diesem Hauptstücke zwey: V. 10. läßt er nach εν ονοματι das κυριε aus; vermuthlich weil das folgende τα πατρος ημων δαβιδ ihm mit κυριε nicht vereinbarlich schien. Und V. 33. liest er statt λεγ. τω Ιησε — λεγ. αυτω.

Der 26ste Vers, welcher in mehreren ägyptischen Denkmalen mangelt, und vielleicht in dieser Recension überhaupt, was ich mir nicht geradezu zu behaupten getraue, ist, wie in allen konstantinopolitanischen Handschriften, so auch im gothischen Texte vorhanden.

In zwey Lesearten folgt er aber auch weder der Lucianischen noch Hesychischen Recension, sondern hält sich an die dritte. Gleich Anfangs des Hauptstückes hat er αδεις πωποτε ανθρωπων gelesen, nicht aber απω, wie Lye sagt; πω oder πωποτε ist NAUH; aber αδεπω oder απω ist NINAUH. Diese erste Lesearт hat er mit Cod. argent. gemein. Vers 8., wo

die konstantinopolitanische und ägyptische Recension in den Worten εις την οδον zusammentreffen, übersetzt er nicht IN VIG, sondern εν τη οδω, ANA VIGA, wie wir es in A, K, M, 11, 114, 116 finden. Aber in andern Lesearten gehet er wieder so von den Handschriften der dritten Recension ab, daß diese zween Fälle in Ansehung des Ganzen nicht bestimmen.

Es war aber diesem Denkmale nicht beschieden, in die Länge ohne Zusätze zu verbleiben; die lateinischen Uebersetzungen vor Hieronymus, mit welchen die Gothen in Italien bekannt wurden, gaben verschiedene Materialien an die Hand, das ehrwürdige Buch mit manchen Zugaben, wie man dachte, auszuschmücken. Dieses konnte um so weniger ausbleiben, da man ihm zuweilen eine dieser lateinischen Versionen an die Seite schrieb, wovon die Bruchstücke des Briefes an die Römer ein anschaulicher Beweis sind. Man versuchte es nun manchmal, sie übereinstimmend zu machen, wo sie es nicht waren; vielleicht oft auch nur aus kalligraphischen Endzwecken, damit sich die Anzahl der Linien und Verse wechselseitig sprechen.

Wo man sie auch nicht einander gegenüber schrieb, gab doch die Vergleichung Gelegenheit zu Randanmerkungen, welche sich nachher in den Text eingedrungen haben. Ihre zählt aus dem Codex argenteus in der Vorrede zu seinem Ulfilas illustratus vierzehn Marginalnoten auf, welche in Bereitschaft waren, bey der nächsten Abschrift, die davon genommen wurde, in dem Texte selbst als Verbesserungen Besitz zu nehmen: z. B. Luk. IX. 34. εν τω εκεινους εισελθειν εις την νεφελην, wo sich der Uebersetzer genau an den griechischen Ausdruck gebunden hat, setzte jemand die lateinische Leseart an die Seite, IAH AT IM IN MILHMAM ATGAGGANDAM, wie Cod. Veronens. und Brixiens. et intrantibus illis in nubem. Junius nahm sogar die letztere Leseart in seiner Ausgabe in den Text auf.

Auf diese Weise kamen so heterogene Bestandtheile in eine

Uebersetzung, welche die konstantinopolitanische Recension mit einer ungemeinen Genauigkeit darzustellen, und Wort zu Wort wieder zu geben geschäftig ist. Aus dem Lateinischen kommt z. B. der große Zusatz Luk. IX. 43. nach παντων δε θαυμαζοντων, welcher in der Handschrift von Brescia also erscheint: dixit Petrus: domine, quare nos non potuimus ejicere eum; at ille dixit, hoc genus non exiet, nisi in orationibus et jejuniis. — Oder bald darauf V. 50. nach υπερ υμων εστιν — lesen die lateinischen Handschriften, nemo est enim, qui non faciat virtutem in nomine meo, et poterit male loqui de me; den ersten Theil bis et poterit sehen wir auch im gothischen Texte mit einer kleinen Veränderung: nec ullus enim est hominum, qui non etc. Allein es ist zu notorisch, was diese Uebersetzung dadurch gelitten hat, daß ihre Leser mit dem ältern Texte der Lateiner bekannt geworden sind, als daß wir uns die Mühe geben sollten, weitere Beyspiele oder Erweise zusammen zu bringen.

Doch ist die Schwierigkeit, welche dadurch in der Kritik entstehet, nicht groß. Die Obliegenheit, welche man hierin der gothischen Uebersetzung, nach ihrem Ursprung und Herkommen, zumuthen kann, ist, daß sie Zeugenschaft gebe, was ehedem in der konstantinopolitanischen Recension echt und anerkannt war. Bey diesem Geschäfte tritt sie allerdings als ein betagter und ehrwürdiger Zeuge auf; damit man nun ihre Aussagen rein und lauter erhalte, wird man nur nöthig haben, dasjenige wohl abzusondern und zu scheiden, was aus dem Lateinischen hinzugekommen ist. Dieses ist meistentheils so kennbar, und ist durch die Vergleichung so leicht zu erheben, daß man selten gefährdet werden kann.

Was nun die Briefe betrifft, sind die von Mai zum Muster ausgehobenen Stücke nicht ganz dazu gelegnet, anschaulich zu machen, welche Recension die Uebersetzung ausdrücke; indem viele der Abweichungen, worinn die Recensionen von einander abgehen, in Uebersetzungen nicht erkennbar sind;

dieser Fall aber gerade in den herausgegebenen Proben mehr zutrifft, als in andern Hauptstücken der Pauliniſchen Briefe.

§. 139.

Das Verfahren unſeres Ueberſetzers verräth einen fähigen Mann, mit geſundem Urtheil und Gewandtheit. Er faßt den Sinn des Textes nicht etwa allgemein auf, oder behilft ſich mit einer umſchreibenden Darſtellung ohne Rückſicht auf jedes einzelne der Worte, oder auf kleinere Redetheile; ſondern bindet ſich genau an ſeinen Text, weiß demſelben durch wohlgewählten Ausdruck und glückliche Zuſammenſetzungen ſeine Sprache anzupaſſen, ohne ihr Zwang anzuthun; oder ihre Geſetze einer übel verſtandenen Wörtlichkeit zum Opfer zu bringen. Man ſieht, daß er zuweilen im Griechiſchen Anſtand hat; aber ſeine Sprache hat er vollkommen inne. Es war in der That nichts Kleines in einer Mundart, deren Geſetze noch nicht erörtert, durch keinen Forſcher aufgezählt, beurtheilt und geordnet waren, ein ſolches Werk zu unternehmen, und dann mit einer ſolchen Feſtigkeit und Gleichförmigkeit in der Sprachfügung auszuführen, als wäre ihm durch eine regelmäßige Grammatik vorgearbeitet worden.

Die Interpunctionen ſcheint er ſelbſt hinzugethan zu haben, um den Seinigen das Leſen und Verſtehen zu erleichtern; denn ſie erſcheinen ſowohl in dem Upſaliſchen, als in den Ambroſianiſchen Exemplaren, und überall auf dieſelbe Weiſe: am Ende eines Satzes iſt ein Punct beygeſchrieben; und zwey Puncte am Schluſſe einer Reihe von Sätzen oder eines Abſchnittes.

Der Brief an die Hebräer mangelt in beyden Mayländer Handſchriften, und nicht etwa zufällig, wie ich verläßlich unterrichtet bin; indeſſen darf es uns auch nicht befremden, da ihn die Freunde des arianiſchen Lehrbegriffes durchaus nicht anerkannten. Man vergleiche den IIten Th. dieſer Einleitung. §. 140. S. 435.

Slavische Uebersetzung.

§. 140.

Im Anfange des 9ten Jahrhunderts haben es die Erzbischöfe von Lorch, im heutigen Oestreich ob der Ens, versucht, das Christenthum in Mähren auszubreiten und zu begründen. Ihr Versuch gelang ihnen, viele Vornehmen des Reiches, und unter ihnen Herzog Moymir, fielen den Glaubenspredigern bey, und wurden getauft.

Aber die Mißverständnisse zwischen Ludwig, dem Könige der Deutschen, und Rastislaw dem Herzoge der Mähren, verschlossen den deutschen Priestern den Weg in dieses Land. Als Rastislaw von dem Fortgange hörte, mit welchem Constantin, zugenannt der Weltweise, unter den Kazaren, an dem nördlichen Ufer des schwarzen Meeres, die christliche Lehre verkündete, beschloß er, die deutschen Prediger sich für immer vom Halse zu schaffen, und verlangte vom Hofe zu Konstantinopel diesen Constantin, der sich später Cyrill nannte, zum Lehrer seiner Staaten. Er erschien, begleitet von seinem Bruder, Methodius, und trat seinen neuen Beruf an. Bisher wurden beym Mährischen Gottesdienste lateinische Bücher gebraucht. Constantin und sein Bruder sahen wohl ein, wie viel sie über die Nation gewinnen müßten, wenn sie die öffentlichen Erbauungen in der Sprache des Volkes anstellen könnten. Sie übergaben ihnen also das Alphabet, welches sie für die Bulgaren entworfen haben, und eine Slavische Uebersetzung des Psalters, des neuen Testamentes, und die liturgischen Bücher. Der Erfolg rechtfertigte ihr Unternehmen; aber es mißfiel zu Rom. Doch war man auch da gegen ihre vernünftigern Vorstellungen nicht verschlossen, und versuchte einen Mittelweg.

§. 141.

So ist die slavische Uebersetzung in der Mitte des 9ten Jahrhunderts von zween ursprünglichen Griechen, wie sich leicht vorsehen läßt, aus griechischen Handschriften veranstal-

tet worden. Sie waren unter dem konstantinopolitanischen Patriarchate geboren, erzogen und gebildet, und von Konstantinopel wurden sie auch in diese neue Verndte gesendet. Wir mögen daraus schließen, von welcher Art die Manuscripte waren, die sie mitbrachten, und welchem Texte die Uebersetzung folgen werde.

Und allerdings stellt sie in Hinsicht auf das Ganze den Text jener Familie der Handschriften dar, welche wir die Konstantinopolitanische oder Lucianeische genannt haben. Wir wollen nur ein einziges Hauptstück aus den Evangelien zum Beweise ausheben. Alle hier ausgezogene Lesearten der Lucianeischen Recension sind in der slavischen Version ausgedrückt, so wie wir sie aus Prof. Alters Vergleichung zweyer Manuscripte der k. k. Hofbibliothek zu Wien kennen; nemlich Cod. Slav. N. CCCLVI. und N. CCCLV.

Mark. V.

Lucian.	Hesychius.
2. και εξελθοντι αυτω	και εξελθοντος αυτου
3. αλυσεσιν δεδεις	αλυσει κεκτε δεδεις
9. σοι ονομα	ονομα σοι
αποκριθη λεγων	λεγει αυτω
12. και παρεκαλεσαν αυτον παντες	και παρεκαλεσαν αυτον
αυ δαιμονες λεγ . . .	λεγ . . .
13. αυτοις ευθεως	αυτοις
ο Ιησους και εξελθ . . .	και εξελθ . . .
14. οι δε βοσκ . . .	και οι βοσκ . . .
απο χωρας	αυτας
και ηλθαν	και ηλθον
15. καθημ . . . και εμαντιο . . .	καθημ . . εμαντιο . . .
18. ινα η μετ' αυτου	ινα μετ' αυτου η
19. ο δε Ιησους απ αφηκ . . .	και απ αφηκ . .
22. και ιδου αρχ . .	και αρχ . .
23. και ζησεται	και ζηση
25. και γυνη τις	και γυνη

Lucian.	Hesychius.
33. γεγονεν επ' αυτη	γεγονεν αυτη
38. και ερχεται	και ερχονται
40. ο δε εκβαλ . .	αυτος δε εκβαλ . .
το παιδιον ανακειμενον	το παιδιον.

Einer der vorzüglichsten Kenner und Freunde der slavischen Literatur scheint weniger in Hinsicht auf das Ganze und auf den Ton, den diese Uebersetzung im Allgemeinen behauptet, als vielmehr aus einigen besonders abstechenden Lesearten geurtheilt zu haben, wenn er uns versichern will, daß die Uebersetzung vorzüglich dem Codex L und D beyfalle *).

Sie hat allerdings auch solche Lesearten; wie es denn geschehen ist, daß die Handschriften einer Recension aus der andern interpolirt wurden: aber ich besorge, daß der geringste Theil derselben seinen Ursprung aus Interpolationen der griechischen Manuscripte ableite. Es geschieht wenigstens sehr oft, daß solche ausgleitende Lesearten, die sie mit L und D gemein hat, auch in der Vulgata und bey lateinischen Kirchenlehrern vorkommen. Wie z. B. Matth. X. 12. την οικιαν λεγοντες, ειρηνη τω οικω τουτω. DL. Vulg. XII. 15. παντας δε, ους εθεραπευσεν, επεληξεν. D. Slav. 2. Vulg. XVII. 2. λευκα ως ο χιον. D. Slav. Vulg. Mark. XI. 15. και παλιν ερχονται. L. Vulg. XI. 24. οτι ληψεσθε. D. Vulg. XIV. 41. αναπαυεσθε το τελος. D. Latt. XV. 16. εσω εις την αυλην. D. Latt. Luk. II. 33. ο πατηρ αυτου και η μητηρ αυτου. BDL. Slav. 1. Vulg. XI. 14. δαιμονιου εκβληθεντος. AL. Vulg. u. s. w.

§. 142.

Die Interpolation aus dem Lateinischen ist möglich und gedenkbar, wenn die Verfügung Johann VIII. wegen des kirchlichen Gebrauches der Slavischen Sprache je in Vollzug gekommen ist **); doch will ich auch nicht läugnen,

*) Dobrowsky in Michaelis neuer oriental. exegetischer Biblioth. Th. VII. S. 155—167.

**) Baron. ad ann. 880. Jubemus tamen, schreibt Johann VIII. an Herzog Swatopluk, ut in omnibus Ecclesiis terræ vestræ

daß sich die Erscheinung aus dem Zustande des Exemplares erklären lasse, woraus die Uebersetzung geflossen ist.

Eine Recension wurde zuweilen aus der andern interpolirt, und so konnten allerdings in Constantins Exemplare Lesearten aus der *nova editio* und aus ägyptischen Büchern sich vorgefunden haben *).

§. 143.

Obschon diese Uebersetzung auf kein hohes Alter Anspruch macht, ist sie dennoch ein schätzbares Denkmal, welches einer kritischen Bearbeitung höchst würdig wäre. Als Hauptausgabe der Evangelien nennet man eine Quartausgabe vom J. 1512, die in der Wallachey erschien; dann die Evangelien zu Vilna 1575, die Bibel zu Ostrog 1581 und einen Nachdruck zu Moskau 1663.

Neuntes Hauptstück.

Grundsätze der Kritik.

§. 144.

Der Grundriß der Begebenheiten, die sich im Texte des neuen Bundes hervorgethan haben, lag vor unsern Augen aufgeschlagen; die Hülfsmittel, welche uns ihren Beystand anbieten, den Unrichtigkeiten, die sich in denselben einge-

propter majorem honorificentiam Evangelium latine legatur, ut postmodum Slavonica lingua translatum in auribus populi latina verba non intelligentis annuncietur, sicut in quibusdam Ecclesiis fieri videtur. num. XIX.

*) Gerne bringe ich Dobrowsky diese Huldigung, der in Slavanca, einer Zeitschrift zur Kenntniß der Slavischen Literatur, zweyte Lieferung. Prag 1815., die Slavische Uebersetzung in Schutz nahm gegen die Anschuldigung der Interpolation aus dem Lateinischen, welche ich in der ersten Ausgabe dieser Schrift zuversichtlicher, als es hätte geschehen sollen, vorgetragen habe.

drungen haben, zu begegnen, sind der Reihe nach aufgezählt und beurtheilt worden. Es wird nun noch vorzüglich darum zu thun seyn, daß wir uns nach Grundsätzen umsehen, durch welche unser Verfahren bey dieser Verrichtung geleitet wird. Diese werden wir aus den Schicksalen des Textes, denen er ausgesetzt war, und aus den Beobachtungen, wie die verschiedenen Fehler hineingekommen sind, am sichersten abziehen: die Geschichte ist auch hier, wie überhaupt, wo es auf praktische Maasregeln und aufs Handeln ankommt, die Lehrerin, welche uns Unterricht ertheilet.

Je mehr sich die Geschichte des Textes entwickelt hat, um so mehr hat die Kritik an Einfachheit in ihren Verrichtungen und an Festigkeit gewonnen. Wir wissen jetzt, daß bey ihren Entscheidungen Alles nur auf wenige Stimmen ankommt, welche verglichen, abgehört, abgewogen werden müssen. Sie hat aufgehört eine ewige Arbeit zu seyn, bey der man nie an ein Ziel sieht, wo des Variantensuchens kein Ende ist, wo in jedem einzelnen Falle die Rücksprache an einige hundert Denkmale nöthig wird, wo jedes mit zu sprechen hat; wo man unschlüssig, welchem unter den vielen man folgen soll, nach seinem Gefühle, aus Vorliebe für irgend eine Handschrift, aus Wohlgefallen an irgend einer Sonderbarkeit, an einer neuen Variante, die sich in irgend einem Codex hervorthat, und aus andern nicht bessern Gründen wählte, und einen Text bildete, den der nächste Herausgeber verwarf, um von seinem Nachfolger dasselbe Recht auch an sich ausgeübt zu sehen. Man kennt nun die Lücken, die in unserem kritischen Vorrathe sind; man sieht ein Ziel, worauf man arbeiten, einen Zweck, worauf man sammeln, ein Gesetz, nach dem man erkennen soll.

Unsere Denkmale zerfallen nunmehr in gewisse Classen, unter welche alle Individuen gereiht werden müssen, die wir schon besitzen und hinlänglich kennen, oder die wir noch erlangen werden, wenn sich nicht noch eine neue Classe hervorthut. Was sich nicht unter eine solche reihen läßt, was

aus Zusammenspielungen mehrerer, und aus wunderlichen Vermischungen erwuchs, kann nur so weit noch in eine Betrachtung kommen, als es die Geschichte aller der Begegnisse zu beleuchten taugt, denen der Text ausgesetzt war. Wir haben einen Text der κοινη εκδοσις, welcher in Ansehung der Evangelien in dem Codex D, den Handschriften des Thomas von Charkel und in 1. 13. 69. 124. ausgedrückt ist; in Ansehung der Apostelgeschichte in DE und den Manuscripten des Thomas; in Beziehung auf die Briefe in DEFG; und überhaupt in der alten syrischen, in den lateinischen Uebersetzungen vor Hieronymus, und in der oberägyptischen oder thebischen.

Wir haben einen emendirten Text von Hesychius, welchen in den Evangelien die Bücher BCL und einige andere; in der Apostelgeschichte und den katholischen Briefen ABC, 40. Vat. 367. Mt. I. aufbewahren; im Paulus ABC; 17. 46.; in der Apokalypse AC Vat. 579. und 26. Vindob. Kollar. Im Ganzen aber die niederägyptische oder memphitische Uebersetzung; in Ansehung der Pauliniſchen und katholischen Briefe die äthiopische.

Wir haben von Lucian einen emendirten Text der Evangelien in den Handschriften EFGHSV und b, h. auch der Apostelgeschichte in den Moskauischen Handschriften f. a1. b. d. c. m. k, im Alex-Vat. 29. und Lambec. XXXVIII. XXXV. Der Pauliniſchen und katholischen Briefe in dem Moskauischen Codex g. dann in k. l. m. c. d. a3. b. in Alex-Vat. 29. Pio-Vat. 50. und Lambec. XXVIII. XXXVII. XXXV. I. Der Apokalypse in r. k. p. l. und o. Harlej. 5613. oder Griesb. 29. Lamb. I. Alex-Vat. 68. Vat. 116. Pio-Vat. 50. In Beziehung auf die Evangelien in der gothischen Uebersetzung; in Absicht auf die Apostelgeschichte und Briefe in der arabischen Uebersetzung der Polyglotte; fürs Ganze aber in der slavischen Uebersetzung.

Endlich haben wir auch einen recensirten Text der Evangelien von Origenes in A. K. M. 42. 114. 116. Mt. 10. und

der philoxenianischen Uebersetzung. In welchen Handschriften die übrigen Theile des N. T. enthalten sind, wird eine genauere Kenntniß dieser Version enthüllen.

§. 145.

Die κοινη εκδοσις stellt, wie wir gezeigt haben, den ältesten Text, aber mit manchfaltigen Veränderungen dar, die er durch das 2te und einen Theil des 3ten Jahrhunderts erlitt. Diese Veränderungen waren Privatversuche zur Verdeutlichung der Bibel, und als solche giengen sie nicht in alle Manuscripte über, sondern waren nach den Lesern, Orten, Ländern und Zeiten verschieden. Diejenigen Stellen nun, an welchen solche Veränderungen vorgiengen, sind eigenmächtige Umstaltungen des allgemeinen Textes. Um den wahren Text zu haben, müßte man den ältesten besitzen, an dem keine solche Versuche gemacht worden wären. Darüber sind wir einverstanden, und nehmen folglich als Grundsatz an:

Jener Text ist der wahre, welcher in den ältesten Zeiten in allen Handschriften einstimmig gelesen wurde.

Um aber diesen zu finden, müßten wir eine sehr große Anzahl von Denkmalen der κοινη εκδοσις verschiedener Länder und Zeiten in Händen haben, damit wir durch die Vergleichung entscheiden könnten, was blos zeitliche und örtliche Zugaben im Texte sind. Dieses ist nun der Fall nicht; und wo dieser Grundsatz gültig ist, müßten wir schlechtweg daran verzweifeln, den ältesten einstimmigen Text je wieder auszumitteln. So scheint es: allein jede der Recensionen konnte nur dadurch zu Stande gebracht werden, daß die Bearbeiter derselben eine größere Anzahl der Manuscripte ihres Landes zusammenhielten, um aus ihrer Einstimmung oder nicht Einstimmung zu billigen und zu verwerfen. Jede Recension begreift daher eine Sammlung von Manuscripten der κοινη εκδοσις, wie weit sie in einem Lande zu einem gewissen

Text-

Texte einstimmig waren, und wir erhalten einen zweyten Grundsatz:

Die Bücher der κοινη εκδοσις und die Recensionen verschiedener Länder zusammen geben uns den ältesten und einstimmigen Text zu erkennen.

§. 146.

Es ist aber keine der Recensionen in ihren Manuscripten unverdorben auf uns gekommen; jede derselben war im Fortgange wieder mancherley Zufällen ausgesetzt. Wir müssen; deßwegen vor Allem wieder gewiß seyn, was jede derselben gelesen oder nicht gelesen hat; was sie aussagt, und für was sie zeugt: wir müssen die Recensionen zuerst rein herstellen. Dafür gilt nun wieder der alte Grundsatz:

Was die Denkmale einer Recension sämmtlich einstimmig geben; dieses ist die eigene Lesart der Recension.

a. Aber im Widerspruche der Manuscripte verdienen die ältern Denkmale den Vorzug vor den neuern: weil sie nicht; so oft durch die Hände der Copisten gegangen sind, welche die Studien und Anmerkungen am Rande und zwischen den Linien in den Text hineintrugen, und sich dazu noch ihre eigenen Klügeleyen erlaubten.

b. Jüngere Manuscripte verdienen vor andern ihres Alters den Vorzug, oder treten zunächst an den Rang der ersten, wenn sie nicht in viele Sonderlichkeiten ausarten, wenige lectiones singulares enthalten, wenige Zugaben bekommen oder Correcturen erlitten haben, und keine Nachlässigkeiten verrathen: überhaupt je weniger sie mit ihrer Familie im Ganzen genommen mißhellig sind.

c. Wo wir noch beyde haben, das ältere Manuscript und eine spätere Nachschrift desselben, sind solche Denkmale nur als Eines zu betrachten und gelten nicht für zween Zeugen.

d. Uebersetzungen; wovon man gute kritische Ausgaben hat, je älter sie sind, desto mehr nähern sie sich der Zeit,

wo die Recensionen, welche sie ausdrücken, aus der Hand des Emendators hervorgiengen, und entschieden darum mehr als ein Manuscript. Meist hat auch der Uebersetzer mehr als ein Manuscript des Landes zu Hülfe genommen.

e. Dieses gilt auch von den Kirchenvätern älterer Tage, wenn man dessen gewiß ist, was sie gelesen haben.

Diese alten und längst anerkannten Regeln werden, wo sie nicht ausreichen oder befriedigen wollten, durch innere Gründe unterstützet oder auch erstattet. Die Kritiker, denen wir die Recensionen verdanken, gaben der bessern grammatischen Sprachbildung oder dem reinern griechischen Ausdrucke, besonders Hesychius, in der Auswahl der Lesearten den Vorzug. (§. 37.) Zufolge dieser Eigenheit ihres kritischen Verfahrens ist:

a. Jene Leseart die ächte der Recension, welche den griechischen Sprachgesetzen näher kommt oder zierlicher ist.

b. Die Recensionen entstanden aus der κοινη εκδοσις ihres Landes. Welche Leseart mit dieser näher zusammentrifft, ist im Streite der Handschriften die wahrscheinlichere.

c. Dabey ist aber eine andere historische Wahrnehmung in Antrag zu bringen. Es wurden auch späterhin recensirte Abschriften wieder aus den Büchern der κοινη εκδοσις interpolirt. (§. 40.) Wenn nun eine Spur vorhanden ist, daß die Uebereinstimmung daher komme; wenn z. B. die Leseart der κοινη εκδοσις nur in jüngern Handschriften erscheint, in andern erst am Rande, oder zwischen den Linien beygeschrieben, oder durch Correctur auf die frühere Leseart aufgetragen ist: wenn solche Zeichen einer spätern Einschwärzung entdeckt werden, so gilt gerade der entgegengesetzte Grundsatz vom vorigen.

d. Jene Leseart einer Recension, die mit einer andern Recension weniger zusammentrifft, ist die vorzüglichere. Es wurden nemlich die Recensionen von Abschreibern und Lesern, welche verschiedene Bücher collationirten, späterhin häufig auseinander interpolirt. (§. 37.)

e. Es wird sich auch im Streite der Handschriften leicht bemerken lassen, ob auf ihre Verschiedenheit der Anfang oder das Ende der Kirchenlectionen, kritische Beobachtungen der Väter oder Commentatoren einen Einfluß gehabt haben: wo sodann der verdächtige Theil demjenigen weichen muß, auf welchem kein solcher Verdacht liegt.

f. Nach meinen Wahrnehmungen begünstigte Hesychius meist die kürzere Lesart; Lucianus die längere. §. 38. 110. 138. 142.

§. 147.

Wenn wir gewiß sind, was die Lesart jeder Recension ist, so ist es nunmehr das Geschäft der Kritik, diese drey Stimmen oder Recensionen, und die vorhandenen Bücher der κοινη εκδοσις, wo sie uneinig sind, gegen einander auszugleichen.

Jede Recension ist im Grunde eine Sammlung mehrerer Manuscripte der κοινη εκδοσις, mit dem Unterschiede, daß das Urtheil der Recensirenden schon verworfen oder hinzugethan hat, was ihm aus der Vergleichung der Manuscripte verwerflich oder annehmbar schien: öfter aber wie es ihm sein Geschmack und eigener Sinn angab. Dieses letzte geschah vorzüglich darin, daß sie die reine und zierlichere Lesart in Beziehung auf den griechischen Sprachbau vorgezogen, und ins Besondere, wo sie konnten, alle hebräische Wendungen und Redensarten vermieden.

I. Wenn darum die noch vorhandenen Bücher der κοινη εκδοσις in einer härtern und ungeschmeidigern Redensart zusammentreffen, so gilt ihre Uebereinstimmung mehr als jene der Recensionen zu einer grammatischrichtigern und zierlichern.

II. Da nicht allein die Recensoren, sondern auch die Leser der κοινη εκδοσις thätig arbeiteten, die Hebraismen zu vertilgen, so ist eine hebraisirende Lesart, wo sie sich noch in einem Buche der κοινη εκδοσις erhalten hat, als ein geretteter ächter Bestandtheil des Textes gegen die Stimme der Recensionen zu betrachten.

III. Es ist auch ein allgemein anerkannter Grundsa diejenige Lesart zu begünstigen, welche mit exegetisch Schwierigkeiten umgeben ist. Alle Correctoren strebten da nach, sich solche zu erleichtern oder wegzuschaffen, und ma corrigirte niemals, um Stellen schwieriger, sondern sie deu barer zu machen. Doch müssen in Ansehung einer solche Lesart die Bücher der κοινη εκδοσις so einverstanden seyn, da man nicht zu besorgen habe, die Schwierigkeit sey aus Un geschicklichkeiten und Versehen der Librarien erst geworden.

Dieses sind die Fälle, in welchen die Stimme der κοινη εκδοσις das Ansehen aller Recensionen aufwiegt, deren Verfasser in diesen Fällen nicht sowohl den Aussagen der besten Exemplare, die sie beyzogen, als ihrem eigenen *Urtheile* gefolgt sind.

§. 148.

IV. Ueberhaupt aber behaupten die Recensionen bey weitem das Uebergewicht über die vorhandenen Denkmale der κοινη εκδοσις. Jede derselben ist nemlich aus der *Vergleichung* mehrerer solcher Denkmale hervorgegangen, und ist eine Summe aus mehreren Exemplaren der κοινη εκδοσις. Worin sie also einverstanden sind, da ist auch eine allgemeine in verschiedenen Ländern und Exemplaren beurkundete Lesart.

V. Wenn sich aber die Recensionen in verschiedene Stimmen theilen, so wird wohl schwer einer ein Vorzug vor der andern zugestanden werden können. Denn wir wissen von keiner derselben, daß ihr Verfasser mehrere, ältere, bessere Exemplare zu Rath gezogen habe, als der andere. Wenn wir einer von ihnen einen Vorrang einräumen wollten, so könnte es allein die Origenische seyn, da der Urheber derselben am längsten mit kritischen Beschäftigungen umgegangen ist, mehr Manuscripte als andere zusammengetragen haben dürfte, und auch schüchterner und vorsichtiger als jeder der alten Kritiker verfuhr. Allein es dürfte auch von einem solchen Vorzuge selten ein Gebrauch gemacht werden können; denn entweder sprechen zwey Recensionen gegen eine.

VI. Wo dieses geschieht, entscheidet die Mehrheit der Stimmen. Denn da jeder der Recensoren in seiner Provinz mehrere Handschriften zu Bestellung des Textes befragte, so ist die Uebereinstimmung mehrerer Recensionen, zweyer gegen eine, um so mehr geltend, da die Handschriften zweyer verschiedener Provinzen nicht leicht in denselben Corruptionen in die größere Zahl der Handschriften, nach welcher diese Kritiker aburtheilten, sich gleichmäßig fortgepflanzt hätte.

VII. Oder aber es sind alle drey Recensionen in ungleiche Lesarten an irgend einer Stelle geschrieben geschieden. Der Grund dieser Verschiedenheit liegt entweder in den Verfassern, welche die mehr grammatische, die weniger hebräische, auch die zierlichere Lesart begünstigten; dann traten die im vorigen §. aufgeführten Grundsätze ein: oder aber der Grund davon liegt in den alten Exemplaren, denen sie folgten, und in denen sich gewisse Fehler so allgemein verbreitet hatten, daß die Kritiker versucht waren, dieselben als ächte Lesart aufzunehmen.

a. Die alten Exemplare wurden aber, von dem nicht zu reden, was aus Harmonien und Apokryphen sich eingedrungen hat, dadurch verdorben, daß Stellen und Ausdrücke aus einem Schriftsteller in den andern, oder aus einem parallelen Orte in das andere übergiengen: auch daß aus dem A. T., wo im Neuen davon die Rede ist, ein Ausdruck, Satz u. s. w. herüber genommen wurde. §. 24. N. 3. §. 31. N. 3.

b. Daß der Anfang und das Ende der Kirchenlectionen in den Text selbst hineingetragen wurde. §. 24. N. 6. §. 31. N. 6.

c. Daß in der Setzung eine Aenderung geschah, um die Rede mit solchen Eingangs- und Schlußformeln in Verbindung, oder überhaupt Sätze, die etwa zu sehr von einander getrennt waren, oder entlegen schienen, sich näher zu bringen. §. 33. N. 6.

d. Auch daß einzelne Stellen periphrastisch gegeben wurden. §. 33. N. 4.

Wo nun einer Recenſion ein ſolcher Fehler, oder ein ähnlicher, derer wir mehrere in der Geſchichte der κοινη εκδοσις aufgezählt haben, zu Grunde liegt, iſt ihre Stimme bey Entſcheidung der wahren Leſeart nicht weiter zu beachten oder zu würdigen.

VIII. Es kann aber auch, wenn die drey Recenſionen an einer Stelle in verſchiedene Leſearten abgehen, der Fall eintreten, daß ſich zwey unter ihnen mehr annähern, und ſich nur in unbedeutenden Dingen ſcheiden, wo ſodann ihr Einverſtändniß in der Hauptſache uns der wahren Leſeart näher bringt.

IX. Es könnte aber auch im Zwiſte der Recenſionen geſchehen, daß die Denkmale der κοινη εκδοσις einer derſelben beyträten, und ihr ein Uebergewicht über die andern verſchafften. Oder der unrecenſirte Text könnte uns Nachweiſungen anbieten, aus denen man abnehmen könnte, wie die Leſearten der Recenſionen entſprungen ſind, wo man ſodann aus ihrem Urſprunge über die Achtung, die ſie verdienen, unterrichtet würde.

X. Dieſe Regeln haben Zuſätze oder Umbildungen im Texte zum Augenmerke, ohne daß wir noch eine andere Gattung der Aenderungen, die Omiſſionen, in Betrachtung gezogen haben. Bey dieſer iſt es eine allgemein bekannte Vorſchrift, wo ein Satz mit dem folgenden auf eine ähnliche Weiſe, mit dem nemlichen Ausdrucke oder einer gleichen Redensart endet, daß der mangelnde wieder in den Text eingeführt werde, weil er nur wegen des Homioteleuton verloren gieng.

XI. Omiſſionen ſind aber abſichtlich geſchehen, wenn gleichbedeutende Ausdrücke auf einander folgten, ſo, daß einer derſelben von dem Kritiker für einen Zuſatz gehalten, oder als ein ſolcher verworfen wurde. §. 24. N. 7.

XII. Oder, was beynahe das nemliche iſt, wenn tautologiſche Redensarten oder Sätze, was bey den Hebräern nichts ungewöhnliches iſt, vorkommen, wurde eine derſelben als ein erklärender Zuſatz aus dem Texte entfernt. §. 24. N. 8.

Wenn im Streite der Recenſionen eine dieſer Urſachen die Vertilgung irgend eines Ausdruckes oder einer Stelle in einer Recenſion veranlaßt hat, ſo iſt aus der andern eine ſolche Omiſſion wieder aufzunehmen.

§. 149.

Aber in dem Gebrauche dieſer Hülfsmittel und ihrer Würdigung muß uns hauptſächlich ein genaues Studium des Schriftſtellers leiten; ſeiner Art darzuſtellen, ſeiner Lieblingsausdrücke und Redensarten, ſeiner Gewohnheiten im Gebrauche der Verbindungen, und ſeiner grammatiſchen Eigenthümlichkeiten u. ſ. w. Nur dann, wann wir mit dem Charakter von jedem in dieſer Hinſicht vertraut geworden ſind, können wir ausſprechen, welche Leſearten ihm angehören, welche wir zu wählen und welche wir zu verwerfen haben.

Man iſt geneigt, hier ein kritiſches Gefühl anzuerkennen. Ich gebe zu, daß es in Werken der Kunſt und des Geſchmacks, ohne jedesmal in deutliche Vorſtellungen aufgelöst zu werden, oft glücklich leite. Aber ſo lange wir dabey ſtehen bleiben, iſt unſere Kriſis lediglich ein Errathen: dem Kunſtverſtändigen genügt dieſes nur für einen Augenblick, bis er den Eindruck empfangen hat; dann aber zergliedert er ſeine Empfindungen, ſucht ihre Gründe an dem Objecte, und beweiſet ſich ſelbſt, daß er richtig empfunden, und warum er ſo empfunden hat. Noch mehr muß dieſes hier geſchehen, bey Schriften, die weniger artiſtiſche Werke ſind als Anomalien.

Druckfehler im Isten Theil.

S. 18.	Lin. 9. στοα	lies στωα
— 19.	— 8. Die Stelle	— die Stelle
— 20.	letzte Lin. Aradier	— Arabier
— 84.	vorletzte Lin. Ασκεω	— Askew
— 118.	Lin. 6. zwar vielen	— von vielen
— —	— 18. ihre Abschriften	— ihre Aufschriften
— 123.	— 15. ein großes	— durch ein großes
— —	— 21. τη,	— της
— 190.	— 15. v. u. Nationalbibliothek	— königl. Bibliothek
— 193.	— 18. Codex I.	— Codex I.
— 200.	— 8. v. u. I. copt.	— I. copt.
— 209.	letzte Lin. Antiochanische	— Antiochenische
— 256.	Lin. 13. beschrieben	— beygeschrieben
— 266.	— 6. griechischen Π	— griechischen Ρ (Rho)
— 282.	— 16. zergitterten	— verzitterten
— 339.	— 14 u. 23. ܟܗܢܐ	— ܟܗܢܐ
— —	— 15 u. 24. ܟܘܡܕܐ	— ܟܘܡܪܐ
— 462.	— 13. v. u. au de la	— an de la
— 468.	— 13. aber eine Gabe	— als eine Gabe
— 478.	— 4. Theophilus Bosphorus	— Theophilus am Bosphorus.

Ein Nachtrag der Druckfehler des IIten Theils.

S. 9.	Lin. 1. sey	lies ley
— 46.	— 17. hatten	— hätten
— 118.	— 4. Arctemisius	— Artemisius
— 145.	— 9. v. u. verständigt	— vervollständigt
— 181.	— 3. v. u. der schein:	— das Scheinbare
— 267.	— 8. v. u. Herumziehn	— Hinsitzen
— 286.	— 12. äußerte er	— äußerte aber
— 309.	— 9. zu Ephesus	— in Syrien
— 379.	— 11. v. u. vates	— vades
— 398.	— 4. v. u. Wörter durch	— weiter durch
— 432.	— 7. v. u. Aus Ehrerbietung	— aus Ehrerbietung
— 506.	letzte Linie Xapion	— Apion

Ζ περ

Θ̅ ϒ̅ ο

Μ ηδοι

κατι

μινι

εστι

ρωνυ

ϋσησ

ηλπι

ε̅πισ

ϋσει

ἀνεν

ε̅μου

γραυ

εκεί

σινο

Reanières p. 183